Jahrgang 1900

Postkarten und Briefe an

Richard G. Motsch

1900 bis 1924

Auszüge aus seinem Tagebuch

1916 bis 1921

Band I

Bearbeitet von Richard B. Motsch

unter Mithilfe von Ylva Schuberth

Bonn 2015

Inhaltsübersicht

Inhaltsübersicht i
Vorwort iii
Inhaltsverzeichnis ix
Verzeichnis der Einsprengsel xxiii
Abbildungsverzeichnis xxv

Band I 1

1 Kindheit und Jugend – 1900 bis 1918 5
2 Feldpostkorrespondenz – 1914 bis Anfang 1917 47
3 Lehrer und Bekannte, Abiturkarten – 1916 bis 1919 69
4 Verwandte – 1917 bis 1919 87
5 Walther Müller – Briefe 1912 bis 1919 109
6 Anna Waesch – Februar bis Oktober 1918 133
7 Lotte Stelzer – Briefe 1918 bis 1924 145

Band II 229

Inhaltsverzeichnis i
8 Max Weber – Briefe 1917 bis 1927 229
9 Einberufung und Wehrdienst – 1918/19 271
10 Elterliche Fürsorge, Briefe von Mutter und Schwester – 1916 bis 1924 305
A Schwarzwaldwanderungen 1916 507
B Tagebuchblätter aus dem Oktober 1920 515
C Unter „Schriftstellerisches“ eingereihte Aufzeichnungen 529
D Aus „Gott in mir“ von Marie Adelheid Prinzessin Reuß 533
Index 537

Vorwort

1. Ein Nachwort informiert den neugierig gewordenen Leser über den Autor, die Entstehung des Werkes und sonstiges Hintergrundwissen. Demgegenüber will das Vorwort die Neugier des Lesers erregen, ihn zur Lektüre ermuntern: Worauf lasse ich mich da eigentlich ein? Worauf muss ich mich gefasst machen? Was werde ich davon haben? Der erste Satz eines Romans sucht den Leser in seinen Bann zu ziehen. Dem dient bei einer Dokumentation die Einleitung.

2. Hier handelt es sich um Familienbriefe. Die Sammlung hat einen Vorgänger: *Feldpost 1939 bis 1943/Briefwechsel und Aquarelle von Richard G. Motsch/bearbeitet von Richard B. Motsch unter Mithilfe von Ylva Schuberth (Bonn 2014)*. Dort sind die Erwägungen und Gefühle vermerkt, die mich bei der Transkription der oft sehr persönlichen und in eiliger Sütterlinhandschrift hingeworfenen Texte bewegt haben. Der Vorgängerband enthält die Briefe meines Vaters aus dem Zweiten Weltkrieg; in diesem Band geht es vor allem um an ihn gerichtete Post, d. h. er selbst erscheint im Spiegel seiner Eltern, Schwester, Verwandten und Freunden.
Die Post reicht buchstäblich von seiner Geburt - die erste Ansichtskarte erreichte ihren Adressaten im zarten Alter von 7 Tagen – bis zum ersten Berufsjahr in der großen Inflation, also von 1900 bis 1924, also die Zeit vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg. Ich fand die Briefe nach Jahrgängen und Personen oder Personengruppen gebündelt vor, noch in den Umschlägen, verschnürt in kleinen, versiegelten Päckchen. Darin befanden sich mitunter auch eigene Briefentwürfe oder Abschriften von eigenen Briefen. Die vorgefundene Anordnung ist beibehalten. Ergänzend sind einige Texte aus dem von 1916 bis 1921 geführten Tagebuch (zumeist im Anhang) wiedergegeben. Manche Briefe sind leicht gekürzt.

3. Mein Vater und seine zwei Jahre jüngere Schwester *Hannele* verlebten ihre Grundschuljahre in Engen im Hegau, wo mein Großvater *Gustav Motsch* Amtsrichter war. Seine Versetzung ans Landgericht führte die Familie nach Waldshut am Oberrhein. Doch blieb die Verbindung zu Schulfreunden in Engen über viele Jahre erhalten. In Waldshut schlossen sich die Geschwister, jetzt Realgymnasiasten, einer Wandervogelgruppe an. *Richard* begeisterte sich - ab Ende 1916 in Freiburg i. Br. - für die Jugendwehr mit ihren paramilitärischen Übungen, die auch weiträumig angelegte, über Tage und Nächte sich erstreckende Kriegsspiele umfassten.
Der Pennäler schickte ermutigende Briefe, Postkarten und Päckchen ins Feld. In den Dankesschreiben klingt unmittelbares Kriegsgeschehen kaum an. Aber die typischen

Begebenheiten, die in (Anti-)Kriegsbüchern wie „Der Überläufer“ von *Wilhelm Lehmann*[1] oder „Schlump“ von *Hans Herbert Grimm*[2] festgehalten sind, finden wir auch hier: Die Freude beim Empfang von Post und den kleinen, mit Bedacht ausgewählten Geschenken aus der Heimat, die Erschütterung beim Tod von Kameraden, die „Wohltat“ einer leichteren Verwundung, die rückwärtig oder sogar in der Heimat auskuriert werden musste, aber auch das erneute Ausrücken nach knapp bemessener Genesung, oder die Vorteile, die einem einfachen Musketier französische Sprachkenntnisse an der Westfront einbringen konnten.
Richard, unser „Jahrgang 1900“, wurde unmittelbar nach seinem Abitur am 21. Juni 1918 selbst Musketier – so die offizielle Bezeichnung für einen Rekruten. Er brannte darauf, fürs Vaterland zu kämpfen und seinen Beitrag zum siegreichen Ausgang zu leisten. Er kam erst in den letzten Monaten zum Einsatz in Belgien, gelangte bis Antwerpen und – schwer an Ruhr erkrankt - im Dezember 1918 ins - rettende - Lazarett in Wesel; Datum der Entlassung: 2. Februar 1919.[3]
Als Primaner in Freiburg i. Br. gehörte unser Protagonist einem literarisch interessierten, kleinen, gemischten Freundeskreis an. Mit dem Wortführer *Max Weber* verband ihn eine bis in die Studiumsjahre reichende, enge Freundschaft, ebenso mit der Klassenkameradin *Lotte Stelzer*. Auch der Klassenkamerad *Hugo Rahner*, jüngerer Bruder von *Karl Rahner*, gehörte dazu. *Richard* und *Hugo* trafen als Musketiere in Belgien wieder zusammen. 1919 teilt *Hugo* in einer kurzen Postkarte seinen glücklichen Entschluss mit, in die Societas Jesu einzutreten (Nr. 164).
Max Weber schaffte nach dem Krieg zügig seinen Dr. phil. in Freiburg und gründete eine Familie. *Lotte Stelzer* studierte in Heidelberg, Greifswald und München Altphilologie und wurde in der Notzeit der großen Inflation Sekretärin am Archäologischen Institut in Kiel. *Richard* schloss - nach je zwei Semestern in Freiburg, Karlsruhe, München und Hannover 1923 – sein Ingenieurstudium in Hannover ab, fand sogleich seine erste Anstellung bei MAN in Gustavsburg (Mainz). So konnte er während der Inflation seine Mutter und Schwester in Freiburg finanziell über Wasser halten.

4. Mein Vater war der streng erzogene, auch verwöhnte Sohn eines Juristen und einer starken Mutter aus liberalkonservativer Fabrikantenfamilie, ein ehrgeiziger Musterschüler, zielstrebiger Student und tüchtiger, bekennender Ingenieur (homo faber). Er rang um den Sinn des Lebens und fand ihn in Selbstdisziplin, Pflichterfüllung und aufopferungsvollem, auch kämpferischem Einsatz für die Familie, für andere und für die Volksgemeinschaft. Er war heimat- und naturverbunden, beliebt und geschätzt, unternehmungslustig und entschlusskräftig, aber auch grüblerisch und selbstkritisch, nicht ohne Hang zur Selbstbespiegelung.
Hannele war das ganze Gegenteil ihres Bruders sowohl im äusseren Werdegang als auch in ihrer Lebenseinstellung. Sie liebte in jungen Jahren gewagte Streiche und Abenteuer, schaute herab auf Strebertum, ging immer wieder an ihre Grenzen und darüber hinaus.

[1] *Wilhelm Lehmann*: „Der Überläufer“. Roman. „Krieg“ und „Gefangenschaft“. Nach der Fassung von 1927 (Bremen 2014)

[2] *Hans Herbert Grimm*: Schlump. Geschichten und Abenteuer aus dem Leben des unbekannten Musketiers Emil Schulz, genannt „Schlump“. Von ihm selbst erzählt (Köln 2014); eBook www.kiwi-verlag.de

[3] Im Wehrpass vermerkt unter „Nachtrag: weltkriegsgedient.“

An Idealismus übertraf sie den Bruder. Mit der Mutter lebte sie auf gespanntem Fuß. Aus den Briefen gehen die Gründe für ihren unfreiwilligen Abgang vom Gymnasium vor dem Abitur nicht hervor. Es hieß, sie habe freiwillig die Verantwortung für einen bösen Schulstreich auf sich genommen, um einen männlichen Kameraden vom consilium abeundi zu bewahren. 1924, also mit 22 Jahren, holte sie das Abitur nach, nicht aber das ersehnte Studium, das außerhalb ihrer finanziellen Möglichkeiten lag. Für die Mutter war sie lange ein großes Sorgenkind.

5. *Wilhelm Lehmann* (1882 – 1968) und *Hans Herbert Grimm* (1896 – 1950) haben in ihren Romanen ihr Kriegserlebnis mit hoher Meisterschaft literarisch verarbeitet. Beide waren älter als *Richard*, *Lehmann* war 18 Jahr älter, *Grimm* vier Jahre. *Grimm* hat den Krieg von Anfang bis Ende und immer wieder an vorderster Front mitgemacht, *Richard* war dagegen eher so etwas wie ein Zaungast. Persönliche Fronterlebnisse bildeten somit keinen Grund und Boden für ein grundsätzliches Infragestellen seines tief verinnerlichten, kämpferischen Patriotismus. *Lehmann* und *Grimm* waren - oder wurden jedenfalls und blieben - Pazifisten. *Richard* zog die entgegengesetzte Lehre aus der Katastrophe. Was die Nationalsozialisten an Revanchismus auf ihre Fahnen schrieben, hatte er sich selbst schon so ähnlich zurecht gelegt. In einem Feldpostbrief aus dem Zweiten Weltkrieg bekennt er, Hitler habe ihm den Glauben an Deutschlands Zukunft wieder gegeben und ihm äußerlich und innerlich die Gründung einer Familie ermöglicht.

6. Die Tagebuchaufzeichnungen erschöpfen sich nicht in Reflexionen der Selbstfindung und Selbstvergewisserung, sie bringen auch anschauliche und lebendige Schilderungen von langen Wanderungen im Schwarzwald und zwischen Neckar und Main (Nrn. 143, 177, 183) oder einer Skifreizeit von München aus in Garmisch-Partenkirchen während der Weihnachtsferien 1920/1921 mit der Ersteigung der Zugspitze (Nr. 347).

7. „Lieber Frank, will man das Leben ernst und graziös führen – und das ist wohl die gedeihlichste Form dieser großen Kunst – dann muß man großzügig sein und den anderen zunächst ihre Meinungen lassen, sie anhören und erst am nächsten Tag widersprechen, wenn man sicher ist, daß sie ihre Ansichten nicht mehr ganz genau wissen. Wissen sie ihre Ansichten noch ganz genau, dann muß man sie dabei lassen, dennoch genau das tun, was man der eigenen Überzeugung nach tun muß.“ So leitet *Hans Herbert Grimm* sein Kriegstagebuch aus dem Zweiten Weltkrieg ein, das er für seinen Sohn geführt hat.[4] Ob *Richard* sich schließlich auf die Dauer ebenfalls eine solche souveräne Sicht hätte zueigen machen können, muss dahingestellt bleiben.

8. Pazifismus ist nichts Neues. Schon *Aristophanes* führte männliches Heldentum und Krieg ad absurdum. Zu denken gibt, warum - ungeachtet der beiden Weltkriege - Parolen wie „Die Waffen nieder!“, „Nie wieder Krieg!“, „To hell with war!“ von den Eliten und von den Massen nicht ernster genommen werden.

[4] Vgl. *Volker Weidemann*, in: Nachwort zu *H. H. Grimm*: Schlump. Geschichten und Abenteuer aus dem Leben des unbekannten Musketiers Emil Schulz, genannt „Schlump“. Von ihm selbst erzählt (Köln 2014) S. 346; eBook www.kiwi-verlag.de

In seinem offenen Brief vom 30. Juli 1932 an *Sigmund Freud* fragt *Albert Einstein*[5]: „Gibt es einen Weg, die Menschen vom Verhängnis des Krieges zu befreien?“ Er sieht, was die Theorie angeht, kein großes Problem: Die Staaten könnten gemeinsam legislative und gerichtliche Behörden schaffen und sich verpflichten, sämtliche Streitigkeiten durch diese schlichten oder entscheiden zu lassen und sich diesen Entscheidungen im Vorhinein unterwerfen. In der Praxis seien wir davon allerdings noch allzu weit entfernt. Er fragt weiter: „Wie ist es möglich, dass die Minderheit der Herrschenden die Masse des Volkes ihren Gelüsten dienstbar machen kann, die durch einen Krieg nur zu leiden und zu verlieren hat?“ und weiter: „Wie ist es möglich, dass sich die Masse durch die von der Minderheit beherrschten Medien (Schule, Presse, meist auch religiöse Organisationen) bis zur Raserei und Selbstaufopferung entflammen lässt?“ – „Gibt es eine Möglichkeit, die psychische Entwicklung der Menschen so zu leiten, dass sie den Psychosen des Hasses und des Vernichtens gegenüber widerstandsfähig werden?“ *Freuds* Antwort lautet: „Den psychischen Einstellungen, die uns der Kulturprozess aufnötigt, widerspricht nun der Krieg in der grellsten Weise, darum müssen wir uns gegen ihn empören, wir vertragen ihn einfach nicht mehr, es ist nicht bloß eine intellektuelle und affektive Ablehnung, es ist bei uns Pazifisten eine konstitutionelle Intoleranz, eine Ideosynkrasie gleichsam in äußerster Vergrößerung. Und zwar scheint es, daß die ästhetischen Erniedrigungen des Krieges nicht viel weniger Anteil an unserer Auflehnung haben als seine Grausamkeiten.“
Zuvor tut er dar, wie aus dem Erbe aus Urzeiten, das in jedem von uns steckt, allzu leicht eine wahnhafte Kriegsbegeisterung der Massen erweckt werden kann. Er schließt seine Antwort an *Albert Einstein* so: „Wie lange müssen wir nun warten, bis auch die anderen Pazifisten werden? Es ist nicht zu sagen, aber vielleicht ist es keine utopische Hoffnung, daß der Einfluß dieser beiden Momente, der kulturellen Einstellung und der berechtigten Angst vor den Wirkungen eines Zukunftkrieges dem Kriegsführen in absehbarer Zeit ein Ende setzen wird. Auf welchem Wege oder Umwege können wir nicht sagen. Alles was die Kulturentwickung fördert, arbeitet auch gegen den Krieg.“
Zuvor lesen wir bei *Freuds* Beschreibung des Widersinns heutiger Kriege: „ . . . daß ein zukünftiger Krieg infolge der Vervollkommnung der Zerstörungsmittel die Ausrottung eines oder vielleicht beider Gegner bedeuten würde. Das ist alles wahr und scheint so unbestreitbar, daß man sich nur verwundert, wenn das Kriegführen noch nicht durch allgemeine menschliche Übereinkunft verworfen worden ist. Man kann zwar über einzelne dieser Punkte diskutieren. Es ist fraglich, ob die Gemeinschaft nicht auch ein Recht auf das Leben des Einzelnen haben soll; man kann nicht alle Arten von Krieg gleichermaßen verdammen; solange es Reiche und Nationen gibt, die zur rücksichtslosen Vernichtung anderer bereit sind, müssen die anderen zum Krieg gerüstet sein.“
Aber, so der abschließende Gedanke *Freuds*, wir empören uns gegen den Krieg, weil „wir nicht anders können. Wir sind Pazifisten, weil wir es aus organischen Gründen sein müssen.“ Denn „das Beste, was wir geworden sind, und ein gut Teil von dem, woran wir leiden“ verdankten wir der Kulturentwicklung (Zivilisation), also der Domestikation unserer Triebe.
Die hier vorgelegten Familienbriefe zeigen allerdings einmal mehr, wie wenig Schutz

[5] *Sigmund Freud*: Warum Krieg?, in: *S. Freud*. Das Unbewußte. Schriften zu Psychoanalyse (Frankfurt a. M. 1960) S. 417, 429ff.

christliche Erziehung und bürgerliche Wohlanständigkeit, Idealismus und rationales Denkvermögen bieten gegen den Rückfall eines Kollektivs in die bösartigste Barbarei.

9. *Leo Tolstoi*, der Autor von Krieg und Frieden, gratulierte im Oktober 1891 *Bertha von Suttner* zu ihrem Roman „Die Waffen nieder!“ mit den Worten: „Der Abschaffung der Sklaverei (in den USA) war das berühmte Werk einer Frau, *H. Beecher-Stowe*, vorausgegangen. Gott möge es fügen, daß die Abschaffung des Krieges Ihrem Werk folge.“ [6] Das Werk, das nach mehreren Ablehnungen von *Edgar Pierson*, Verlagsbuchhändler in Dresden, Ende des Jahres 1889 in einer Auflage von 1000 Exemplaren publiziert worden war, wurde in kürzester Zeit in Deutschland ein Bestseller (37 Auflagen), in fast alle europäische Sprachen übersetzt und 1913 sogar verfilmt. Der Film sollte den Weltfriedenskongress am 17. September 1914 in Wien eröffnen, zusammen mit einem gefilmten Interview, das *Bertha von Suttner* am 20. April 1914 gegeben hat. Sie starb am 21. Juni 1914 mit 71 Jahren. Der Weltfriedenskongreß entfiel - es wäre der vierte in ihrer Zeit gewesen - nach London 1890, Luzern 1906 und München 1907.

10. Je weiter die Briefwechsel fortschreiten, um so rarer werden Ansichtskarten, die das Schriftbild auflockern. An ihre Stelle sollen als „Einsprengsel“ mehr oder minder kurze Texte treten – Texte mit Informationen oder Bekenntnissen, die sich nicht unbedingt auf die Briefinhalte beziehen. Texte die zeigen, wie Menschen ihre Ideen in Realpolitik umgesetzt haben.

Bertha von Suttner	*1843-1914*	„Die Waffen nieder!“ (1889)
Raphael Lemkin	*1900-1959*	Bestrafung von Völkermord (1948)
Antoine de Saint-Exupéry	*1900-1944*	„Der Kleine Prinz“ (1943)
Albrecht Haushofer	*1903-1945*	„Moabiter Sonette“ (1944/45)
Dag Hammarskjöld	*1905-1961*	UN-Friedensmissionen (1953 bis 1961)
Dietrich Bonhoeffer	*1906-1945*	„Widerstand und Ergebung“ (Briefe 1943-45)
Elisabeth Mann-Borgese	*1918-2002*	Weltverfassung und Pacem in Maribus (seit 1970)

Diese Menschen, denen noch viele viele andere an die Seite zu stellen wären, verbindet zunächst nur: ihre Schicksale und ihre Leistungen berühren mich. Von *Romain Rolland* und *Antoine de St. Exupéry* habe ich schon als Schüler alles gelesen, was mir zugänglich war. *Haushofers* Sonette sind für mich seit langem eine ganz besondere Kostbarkeit. Mit andern habe ich mich erst jetzt, und zwar im Zuge dieser Arbeit eingehend beschäftigt.

[6] *H. Beecher-Stowe* (1811 – 1896) ist die Autorin von „Onkel Toms Hütte“ (1852).

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsübersicht i
Vorwort iii
Inhaltsverzeichnis ix
Verzeichnis der Einsprengsel xxiii
Abbildungsverzeichnis xxv

Band I 1

1 Kindheit und Jugend – 1900 bis 1918 5
1 Ansichtskarte vom 17. Juni 1900 . . . 8
2 Postkarte vom 19. Mai 1901 . . . 9
3 Postkarte vom 31. Dezember 1901 . . . 11
4 Carte Postale vom 11. Mai 1912 . . . 15
5 Brief vom 5. August 1912 – *Großvater Adolf Müller an die Geschwister Richard und Hannele in Bad Dürrheim* . . . 17
6 Postkarte vom 24. August 1912 – *Eltern an Richard in Bad Dürrheim* . . . 18
7 Ansichtskarte vom 7. September 1912 – *Tante Frieda an Richard und Hannele* . . . 18
8 Kaffee-Einladung 1913 . . . 20
9 Karte vom 17. Juni 1913 – *an Richard mit Gruppenbild der OIII (Obertertia)* 20
10 Carte Postale vom 6. September 1913 – *an Richard in Waldshut* . . . 22
11 Ansichtskarte vom 8. September 1913 – *an die Geschwister Richard und Johanna Motsch* . . . 23
12 Ansichtskarte vom 10. September 1913 . . . 23
13 Brief vom 30. Dezember 1913 . . . 24
14 Brief vom 17. April 1914 . . . 25
15 Brief vom 7. Januar 1915 . . . 25
16 Postkarte vom 9. Februar 1915 . . . 26
17 Ansichtskarten vom 11. Mai und 14. Juni 1915 – *an die Untersekunda der Realschule in Waldshut* . . . 28
18 Postkarte vom 21. Juli 1915 . . . 30
19 Ansichtskarte vom 26. Juli 1915 – *an die Untersekunda der Realschule Waldshut* . . . 30

20 Karte vom 4. August 1915 . . . 30
21 Postkarte vom 5. August 1915 . . . 31
22 Postkarte vom 6. August 1915 – *an Richard in Karlsruhe (bei Baurat Müller= Onkel Ernst)* . . . 31
23 Postkarte vom 6. August 1915 . . . 31
24 Ansichtskarte vom 13. August 1915 . . . 32
25 Postkarte vom 18. August 1915 . . . 33
26 Postkarte vom 20. August 1915 . . . 33
27 Ansichtskarte vom 23. November 1915 – *an die Obersekunda des Realgymnasiums Waldshut* . . . 33
28 Brief vom 28. November 1915 . . . 34
29 Neujahrsansichtskarte vom 30. Dezember 1915 . . . 35
30 Postkarte vom 18. April 1916 . . . 35
31 Postkarte vom 24. April 1916 – *an Richard in Waldshut* . . . 35
32 Erste mehrtägige Schwarzwaldwanderung vom 26. bis 28. April 1916 37
33 Postkarte vom 7. Juni 1916 – *an Richard in Waldshut* . . . 37
34 Ansichtskarte vom 9. Juni 1916 – *an Richard in Waldshut* . . . 37
35 Postkarte vom 14. Juni 1916 – *an Richard in Waldshut* . . . 38
36 Brief vom 20. Juni 1916 . . . 38
37 Albtalausflug am 22. Juni 1916 . . . 39
38 Brief vom 24. Juni 1916 . . . 40
39 Postkarte vom 3. Juli 1916 – *an Richard vom Vater* . . . 40
40 Postkarte vom 9. Juli 1916 . . . 41
41 Postkarte vom 16. Juli 1916 . . . 41
42 Kartenbrief vom 23. Juli 1916 . . . 41
43 Brief vom 21. August 1916 . . . 42
44 Neujahransichtskarte vom 31. Dezember 1916 . . . 43
45 Postkarte vom 1. Februar 1918 . . . 43
46 Postkarte vom 14. April 1918 . . . 43
47 Brief vom 15. April 1918 . . . 43
48 Visitenkarte vom 2. Januar *(ohne Jahr)* . . . 45

2 Feldpostkorrespondenz – 1914 bis Anfang 1917 47

49 Feldpostkarte vom 28. Dezember 1914 . . . 48
50 Postkarte vom 1. Januar 1915 . . . 48
51 Aufklebeadresse *(ohne Datum)* . . . 48
52 Feldpostkarte vom 1. Januar 1915 . . . 49
53 Postkarte vom 15. Januar 1915 . . . 49
54 Brief vom 27. Dezember 1914 . . . 51
55 Feldpostbrief vom 2. April 1915 . . . 51
56 Carte Postale vom 3. April 1915 *(Ansichtskarte)* . . . 53
57 Feldpostkarte vom 4. April 1915 . . . 53
58 Carte Postale vom 18. April 1915 . . . 53
59 Feldpostkarte vom 3. Mai 1915 . . . 54
60 Feldpostkarte vom 14. Mai 1915 *(Ansichtskarte)* . . . 55
61 Briefkarte vom 28. Juni 1915 . . . 55

62 Feldpostkarte *(ohne Datum)* . . . 56
63 Feldpostkarte vom 7. August 1915 *(Ansichtskarte)* . . . 57
64 Feldpostkarte vom 5. Oktober 1915 . . . 58
65 Postkarte vom 27. November 1915 . . . 58
66 Feldpostbrief vom 26. Dezember 1915 . . . 58
67 Feldpostbrief vom 27. Dezember 1915 . . . 59
68 Feldpostkarte vom 28. Dezember 1915 . . . 59
69 Feldpostbrief vom 29. Dezember 1915 . . . 60
70 Feldpostkarte vom 27. Januar 1916 . . . 60
71 Feldpostkarte vom 26. März 1916 *(Ansichtskarte)* . . . 60
72 Feldpostkarte vom 26. März 1916 *(Ansichtskarte)* . . . 60
73 Briefsendung vom 9. September 1916 . . . 62
74 Feldpostbrief vom 17. September 1916 . . . 62
75 Feldpostbrief vom 29. Dezember 1916 . . . 65
76 Drei unbeschriftete Portraits . . . 67

3 Lehrer und Bekannte, Abiturkarten – 1916 bis 1919 **69**
77 Ansichtskarte vom 3. September 1916 . . . 70
78 Postkarte vom 20. September 1916 . . . 70
79 Postkarte vom 11. August 1917 . . . 70
80 Gedruckte Danksagung vom 20. August 1917 . . . 72
81 Postkarte vom 19. Mai 1918 . . . 72
82 Ansichtskarte vom 20. Mai 1918 . . . 72
83 Ansichtskarte vom 21. Mai 1918 . . . 75
84 Postkarte vom 21. Mai 1918 . . . 75
85 Ansichtskarte vom 23. Mai 1918 . . . 76
86 Ansichtskarte vom 22. Mai 1918 . . . 77
87 Ansichtskarte vom 23. Mai 1918 . . . 77
88 Ansichstkarte vom 24. Mai 1918 . . . 78
89 Ansichtskarte vom 31. Mai 1918 . . . 78
90 Ansichtskarte vom 4. Juni 1918 . . . 81
91 Brief vom 16. Juni 1918 . . . 81
92 Ansichtskarte vom 6. Juli 1918 . . . 83
93 Ansichtskarte vom 2. September 1918, Feldpost . . . 84
94 Postkarte vom 14. August 1919 . . . 85

4 Verwandte – 1917 bis 1919 **87**
95 Ansichtskarte vom 30. Januar 1917 (?) . . . 88
96 Postkarte vom 16. Februar 1917 . . . 88
97 Ansichtskarte *(Datum auf Poststempel unleserlich)* . . . 89
98 Ansichtskarte vom 10. Juni 1917 . . . 89
99 Briefkarte vom 13. September 1917 . . . 90
100 Visitenkarte „Berta Ries“ . . . 90
101 Briefkarte vom 10. Mai 1918 . . . 91
102 Ansichtskarte vom 8. Juni 1918 . . . 91
103 Ansichtskarte vom 12. Juni 1918 . . . 92
104 Briefkarte vom 7. Juli 1918 . . . 92

105 Feldpostkarte vom 2. August 1918 94
106 Feldpostkarte vom 14. August 1918 95
107 Ansichtskarte vom 18. August 1918, Feldpost 96
108 Brief vom 25. August 1918 97
109 Brief vom 10. November 1918 98
110 Ansichtskarte *(undatiert)* 99
111 Kinderbild vom jüngeren Vetter Kurt Sehringer an Richard 100
112 Brief vom 25. Dezember 1918 102
113 Ansichtskarte vom 28. Mai 1919 103
114 Ansichtskarte vom 17. Mai 1919 104
115 Ansichtskarte vom 24. Mai 1919 104
116 Ansichtskarte vom 19. Juni 1919 104
117 Postkarte vom 31. Juli 1919 106
118 Brief vom 6. September 1919 106
119 Entwurf einer Eingabe von Richard an den Vorsitzenden der Vorprüfungskommission der Technischen Hochschule Karlsruhe . . 106

5 Walther Müller – Briefe 1912 bis 1919 **109**
120 Postkarte vom 16. August 1912 – *an Richard und Hannele* 110
121 Weihnachtskarte vom 24. Dezember 1913 110
122 Weihnachtskarte vom 24. Dezember 1914 110
123 Postkarte vom 31. Juli 1915 110
124 Weihnachtskarte vom 24. Dezember 1915 113
125 Brief vom 17. April 1916 – *Richard an Walther Müller* 113
126 Ansichtskarte vom 22. April 1916 118
127 Ansichtskarte vom 1. Mai 1916 119
128 Brief vom 16. Juli 1916 119
129 Brief vom 23. Juli 1916 – *Richard an Walther Müller* 122
130 Postkarte vom 31. Juli 1916 123
131 Ansichtskarte vom 30. August 1916 124
132 Ansichtskarte vom 23. Dezenber 1916 124
133 Ansichtskarte vom 29. Dezember 1916 *(Abschrift)* 125
134 Ansichtskarte vom 14. April 1917 126
135 Foto-Feldpostkarte vom 22. Mai 1918 126
136 Feldpostkarte vom 1. Juni 1918 126
137 Feldpostkarte vom 9. Juni 1918 129
138 Feldpostkarte vom 4. Juni 1918 130
139 Ansichtskarte vom 2. September 1919 130

6 Anna Waesch – Februar bis Oktober 1918 **133**
140 Zwei Abschriften von Anfang 1918 – *Richard an Anna* 134
141 Abschrift des Geburtstagsbriefes vom 8. Februar 1918 an Anna . . . 135
142 Notizen von Richard auf kleinem Zettel *(ohne Datum)* 137
143 Aufzeichnung vom 23. Mai *(ohne Jahresangabe, wohl 1918)* 137
144 Brief vom 31. August 1918 140
145 Brief vom 2. September 1918 – *Richard an Anna* 141
146 Feldpostkarte vom 3. September 1918 *(Abschrift)* 142

147 Feldpostbrief vom 18. Oktober 1918 *(Abschrift)* 142
148 Brief vom 31. Oktober 1918 143

7 Lotte Stelzer – Briefe 1918 bis 1924 **145**

149 Undatierter, klein zusammengefalteter Brief – *Hugo an Richard* . . . 147
150 Briefkarte vom 18. Mai 1918 147
151 Postkarte vom 26. Juni 1918 147
152 Ansichtskarte vom 1. Juli 1918 148
153 Feldpostkarte vom 7. Juli 1918 148
154 Brief vom 22. Juli 1918 149
155 Feldpostkarte vom 25. Juli 1918 150
156 Brief vom 17. August 1918 150
157 Brief vom 17. September 1918 151
158 Feldpostkarte vom 4. Oktober 1918 152
159 Brief vom 20. Oktober 1918 – *Lotte an Hugo (Abschrift oder Entwurf?)* 152
160 Brief vom 1. November 1918 153
161 Brief vom 19. Dezember 1918 154
162 Brief vom 24. April 1919 155
163 Brief vom 5. Oktober 1919 156
164 Postkarte vom 9. November 1919 – *Hugo an Richard* 158
165 Brief vom 4. Dezember 1919 – *Lotte an Richard* 158
166 Briefentwurf vom 2. Januar 1920 – *Richard an Lotte* 160
167 Brief vom 8. Januar 1920 161
168 Ansichtskarte vom 12. Februar 1920 163
169 Brief vom 19. Februar 1920 164
170 Briefentwurf vom 27. Februar 1920 – *Richard an Lotte* 165
171 Brief vom 4. Mai 1920 167
172 Ansichtskarte vom 6. Juli 1920 168
173 Ansichtskarte vom 20. Juli 1920 168
174 Postkarte vom 22. Juli 1920 168
175 Postkarte vom 29. Juli 1920 171
176 Brief vom 24. August 1920 171
177 Wanderbericht vom 25. August 1920 172
178 Brief vom 15. Oktober 1920 180
179 Briefentwurf vom 23. Oktober 1920 – *Richard an Lotte* 182
180 Briefentwurf vom 27. Oktober 1920 – *Richard an Lotte* 183
181 Brief vom 12. Dezember 1920 186
182 Richards Vorbemerkung vom 25. Dezember 1920 zum Brief an Lotte 188
183 Brief vom 25. Dezember 1920 – *Richard an Lotte (Entwurf)* 188
184 Brief vom 17. Februar 1921 190
185 Brief vom 15. April 1921 – *Richard an Lotte (Entwurf)* 192
186 Entwurf vom 16. Mai 1921 – *Richard an Lotte (Telegrammstil)* 194
187 Brief vom 22. Mai 1921 195
188 Brief vom 7. Juni 1921 197
189 Briefentwurf vom 25. Juni 1921 – *Richard an Lotte* 199
190 Brief vom 27. Juni 1921 200

191 Eilbrief vom 10. Juli 1921 . . . 201
192 Brief vom 3. September 1921 – *Richard an Lotte (Abschrift)* . . . 201
193 Brief vom 8. September 1921 . . . 204
194 Brief vom 9. November 1921 . . . 206
195 Briefe vom 14. und 21. November 1921 – *Richard an Lotte (Entwurf oder Abschrift)* . . . 208
196 Brief vom 2. Dezember 1921 . . . 211
197 Brief vom 19. Dezember 1921 . . . 212
198 Briefe vom 21. und 29. Dezember 1921 – *Richard an Lotte (Abschriften)* 214
199 Brief vom 3. Januar 1922 . . . 216
200 Brief vom 28. April 1922 . . . 217
201 Brief vom 5. August 1922 . . . 219
202 Briefe vom 26. und 28. November 1922 *Entwürfe* . . . 220
203 Brief vom 20. Dezember 1922 – *Richard an Lotte (Abschrift)* . . . 221
204 Brief vom 24. Mai 1923 . . . 222
205 Brief vom 23. Juni 1923 – *Richard an Lotte (Entwurf)* . . . 223
206 Brief vom 5. August 1923 . . . 225
207 Brief vom 12. August 1923 – *Richard an Lotte (Entwurf)* . . . 226
208 Brief vom 26. August 1923 *(Fortsetzung)* . . . 227
209 Brief vom 9. Januar 1924 *(Entwurf)* . . . 228

Band II **229**

Inhaltsverzeichnis **i**

8 Max Weber – Briefe 1917 bis 1927 **229**
210 An Richard Motsch/Auswahl für den Leseabend . . . 233
211 Postkarte vom 23. Oktober 1917 . . . 234
212 Mitteilung von Max an Richard – *ohne Datum* . . . 234
213 Mitteilung Richard an Max – *ohne Datum (Abschrift)* . . . 237
214 Brief vom 17. Januar 1918 . . . 237
215 Feldpostkarte vom 8. Mai 1918 . . . 238
216 Feldpostkarte vom 15. Mai 1918 . . . 238
217 Ansichtskarte vom 19. Mai 1918 . . . 239
218 Feldpostbrief vom 2. Juni 1918 . . . 239
219 Brief vom 5. Juni 1918 . . . 240
220 Feldpostbrief vom 10. Juni 1918 . . . 241
221 Brief vom 19. Juni 1918 . . . 241
222 Feldpostkarte vom 15. Juni 1918 . . . 243
223 Feldpostbrief vom 29. Juni 1918 . . . 243
224 Brief vom 9. Juli 1918 . . . 244
225 Feldpostbrief vom 13. Juli 1918 . . . 245
226 Feldpostbrief vom 15. Juli 1918 . . . 246
227 Brief vom 21. Juli 1918 . . . 246
228 Feldpostkarte vom 5. August 1918 . . . 248

229 Brief vom 9. August 1918 . . . 248
230 Brief vom 14. August 1918 . . . 250
231 Brief vom 25. August 1918 . . . 251
232 Brief vom 25. August 1918 . . . 251
233 Feldpostbrief vom 17. September 1918 . . . 252
234 Brief vom 28. September 1918 – *Hugo Rahner an Richard* . . . 253
235 Kartenbrief vom 3. Oktober 1918 . . . 253
236 Brief vom 5. Oktober 1918 . . . 253
237 Brief vom 10. Oktober 1918 . . . 255
238 Brief vom 13. Oktober 1918 . . . 255
239 Ansichtskarte vom 26. April 1919 . . . 257
240 Briefkarte vom 4. Mai 1919 . . . 257
241 Ansichtskarte vom 12. Juni 1919 . . . 258
242 Ansichtskarte vom 16. August 1919 . . . 258
243 Ansichtskarte vom 12. September 1919 . . . 260
244 Ansichtskarte vom 26. März 1920 . . . 260
245 Brief vom 31. Dezember 1921 . . . 261
246 Brief von 6. Juni 1926 – *Richard an Max* . . . 263
247 Brief von 10. Dezember 1927 – *Max an Richard* . . . 266

9 Einberufung und Wehrdienst – 1918/19 **271**

9.1

Kriegsdienst in Belgien . . . 272
248 Feldpostansichtskarte vom 28. August 1918 . . . 272
249 Brief vom 2. September 1918 . . . 272
250 Feldpostbrief vom 20. September 1918 . . . 273
251 Feldpostkarte vom 2. Oktober 1918 . . . 273
252 Zwei Briefe vom 11. Oktober 1918 . . . 273
253 Brief vom 26. Oktober 1918 . . . 274
254 Feldpostbrief vom 27. Oktober 1918 . . . 276
255 Brief vom 28. Oktober 1918 . . . 277
256 Brief vom 29. Oktober 1918 . . . 278
257 Brief vom 30. Oktober 1918 . . . 279
258 Brief vom 1. November 1918 . . . 281
259 Brief vom 1. November 1918 . . . 282
260 Feldpostkarte vom 3. November 1918 . . . 284
261 Feldpostkarte vom 4. November 1918 . . . 285
262 Brief vom 5. November 1918 . . . 285
263 Brief vom 6. November 1918. . . . 287
264 Brief vom 8. November 1918 . . . 288
265 Ansichtskarte vom 13. November 1918 . . . 289
266 Ansichtskarte vom 3. Dezember 1918 . . . 289
267 Ansichtskarte vom 12. Dezember 1918 . . . 289

9.2

Rekonvaleszenz im Lazarett (Wesel) . . . 292
268 Telegramm vom 14. Dezember 1918 . . . 292

269 Brief vom 14. Dezember 1918 . . . 292
270 Asservatenliste „Motsch“ . . . 294
271 Brief vom 16. Dezember 1918 . . . 294
272 Postkarte vom 16. Dezember 1918 . . . 297
273 Postkarte vom 16. Dezember 1918 . . . 297
274 Postkarte vom 16. Dezember 1918 . . . 298
275 Postkarte vom 18. Dezember 1918 . . . 298
276 Postkarte vom 19. Dezember 1918 . . . 299
277 Postkarte vom 21. Dezember 1918 . . . 299
278 Postkarte vom 21. Dezember 1918 . . . 299
279 Postkarte vom 22. Dezember 1918 . . . 300
280 Postkarte vom 25. Dezember 1918 . . . 300
281 Postkarte vom 25. Dezember 1918 . . . 300
282 Postkarte vom 26. Dezember 1918 . . . 301
283 Brief vom 20. Mai 1919 . . . 301
284 Briefkarte vom 20. November 1919 . . . 303

10 Elterliche Fürsorge, Briefe von Mutter und Schwester – 1916 bis 1924 305

10.1

Elterliche Fürsorge, Briefe bis zum Tod des Vaters im Mai 1917 . . . 306
285 Briefkarte vom 15. September 1916 . . . 306
286 Brief vom 15. September 1916 . . . 308
287 Briefkarte vom 21. September 1916 . . . 309
288 Brief vom 5. Oktober 1916 . . . 309
289 Postkarte vom 14. Oktober 1916 . . . 310
290 Brief vom 15. Oktober 1916 . . . 311
291 Postkarte vom 19. Oktober 1916 . . . 312
292 Brief vom 25. Oktober 1916 . . . 312
293 Brief vom 20. November 1916 . . . 313
294 Postkarte vom 29. November 1916 . . . 315
295 Postkarte vom 1. Dezember 1916 . . . 315
296 Brief vom 3. Dezember 1916 . . . 315
297 Brief ohne Datum . . . 317
298 Postkarte vom 8. Dezember 1916 . . . 317
299 Brief vom 16. Januar 1917 . . . 317
300 Postkarte vom 20. Januar 1917 . . . 319
301 Zwei Postkarten vom 24. Januar 1917 . . . 319
302 Brief vom 29. Januar 1917 . . . 320
303 Brief vom 4. Februar 1917 . . . 321
304 Brief vom 11. März 1917 . . . 322
305 Postkarte vom 1. April 1917 . . . 323
306 Postkarte vom 21. April 1917 . . . 324
307 Postkarte vom 23. April 1917 . . . 324
308 Ansichtskarte vom 29. April 1917 . . . 325
309 Postkarte vom 11. Mai 1917 . . . 325
310 Brief vom 12. Mai 1917 . . . 326

311 Postkarte vom 12. Juni 1917 . . . 328
312 Postkarte vom 11. September 1917 . . . 330
313 Fotografie, Paukantenkärtchen . . . 331
10.2
1919 – Erstes Semester in Karlsruhe . . . 332
314 Brief vom 25. Juli 1919 . . . 332
315 Postkarte vom 8. September 1919 . . . 333
316 Postkarte vom 24. September 1919 . . . 333
317 Undatierer Brief . . . 334
318 Undatierte Zettel . . . 334
319 Brief vom 18. September 1919 . . . 336
320 Karte vom 3. Oktober 1919 . . . 336
321 Postkarte vom 7. Oktober 1919 . . . 336
322 Postkarte vom 8. Oktober 1919 . . . 337
323 Brief vom 9. Oktober 1919 . . . 337
324 Brief vom 12. Oktober 1919 . . . 338
325 Postkarte vom 18. Oktober 1919 . . . 340
326 Ansichtskarte vom 20. Oktober 1919 . . . 340
327 Postkarte vom 25. Oktober 1919 . . . 340
328 Ansichtskarte vom 29. Oktober 1919 . . . 342
329 Brief ohne Datum *(ins Päckchen gelegt)* . . . 342
330 Brief vom 30. Oktober 1919 . . . 343
331 Brief vom 7. November 1919 . . . 345
332 Brief vom 16. November 1919 . . . 347
333 Karte ohne Datum . . . 349
334 Kleines Blatt ohne Datum . . . 350
335 Postkarte vom 29. November 1919 . . . 350
336 Postkarte vom 3. Dezember 1919 . . . 351
337 Brief vom 8. Dezember 1919 . . . 351
10.3
1920 – Ferien in Konstanz . . . 353
338 Brief vom 9. Januar 1920 . . . 353
339 Brief vom 13. Januar 1920 . . . 354
340 Postkarte vom 24. Januar 1920 . . . 355
341 Postkarte vom 6. Februar 1920 . . . 355
342 Postkarte vom 26. Februar 1920 . . . 356
343 Postkarte vom 28. Februar 1920 . . . 356
344 Brief vom 1. März 1920 . . . 357
345 Postkarte vom 2. März 1920 . . . 358
346 Brief vom 30. März 1920 . . . 358
10.4
1921 – Winterferien im Gebirge . . . 360
347 Bief vom 23. Januar 1921 – *(Weihnachtsferien im Gebirge)* . . . 360
348 Bief vom 23. Januar 1921 – *(Brief an die Mutter)* . . . 368

10.5

1921 – Die Sorgen der Mutter mit Kurtle 371
349 Ansichtskarte vom 30. Juni 1921 – *Onkel Robert Motsch an Richard* . . 371
350 Postkarte vom 3. September 1921 371
351 Brief vom 7. September 1921 371
352 Postkarte vom 10. September 1921 – *Hannele an Richard* 374
353 Postkarte vom 14. September 1921 374
354 Postkarte vom 20. September 1921 374
355 Brief vom 27. September 1921 375
356 Postkarte vom 2. Oktober 1921 376

10.6

1921 – Studium in Hannover 377
357 Brief vom 19. Oktober 1921 377
358 Brief vom 20. Oktober 1921 – *Großvater Adolf Müller an Richard* . . . 379
359 Brief vom 25. Oktober 1921 379
360 Brief vom 11. November 1921 380
361 Brief vom 15. November 1921 382
362 Brief vom 26. November 1921 – *Hannele an Richard* 382
363 Postkarte vom 30. November 1921 383
364 Brief vom 5. Dezember 1921 – *Großvater Adolf Müller an Richard* . . . 383
365 Brief vom 8. Dezember 1921 – *Hannele an Richard* 384
366 Brief vom 12. Dezember 1921 385
367 Brief vom 12. Dezember 1921 – *Großvater Adolf Müller an Richard* . . 387
368 Postkarte vom 16. Dezember 1921 – *Hannele an Richard* 389
369 Brief vom 22. Dezember 1921 – *Froni Lisbeth Küstermann an Richard* . 389
370 Postkarte *(ohne lesbares Datum)* 390

10.7

1922 – Ferienstelle in Dortmund 391
371 Postkarte vom 4. Januar 1922 391
372 Visitenkarte *(ohne Datum)* 391
373 Brief vom 8. Januar 1922 391
374 Postkarte vom 28. Januar 1922 394
375 Postkarte vom 8. Februar 1922 395
376 Postkarte vom 11. Februar 1922 – *Großvater Adolf Müller an Richard* . 395
377 Paketabschnitt vom 17. Februar 1922 396
378 Brief vom 14. Februar 1922 396
379 Postkarte vom 24. Februar 1922 397
380 Postkarte vom 8. März 1922 397
381 Postkarte vom 23. März 1922 398
382 Postkarte vom 28. März 1922 399
383 Brief vom 30. März 1922 – *Onkel Richard an Richard* 399
384 Brief vom 2. April 1922 – *Großvater Adolf Müller an Richard* 400
385 Brief vom 2. April 1922 – *Großmutter Luise an Richard* 401
386 Brief vom 3. April 1922 – *Onkel Richard an Richard* 402
387 Brief vom 4. April 1922 402

388 Brief vom 10. April 1922 . . . 407
389 Zettel vom 15. April 1922 *Frau Küstermann an Richard* . . . 407
390 Postkarte vom 5. Mai 1922 . . . 408
391 Brief vom 6. Mai 1922 *Bergbaubeflissener Ruft an Richard* . . . 408
392 Brief vom 16. Mai 1922 . . . 408
393 Brief vom 28. Mai 1922 . . . 410
394 Ansichtskarte vom 3. Juni 1922 *Otto Bergheer an Richard* . . . 412
395 Notiz vom 6. Juni 1922 . . . 413

10.8

1922 – Hasso von Prince . . . 414
396 Brief vom 9. Juni 1922 . . . 414
397 Brief vom 10. Juni 1922 . . . 415
398 Brief vom 20. Juni 1922 . . . 416
399 Postkarte vom 26. Juni 1922 – *Cousine Gertrud Nerbel an Richard* . . . 419
400 Brief vom 2. Juli 1922 – *Großvater Adolf Müller an Richard* . . . 419
401 Brief vom 11. Juli 1922 . . . 420
402 Brief vom 16. Juli 1922 – *Großvater Adolf Müller an Richard* . . . 422
403 Postkarte vom 18. Juli 1922 . . . 423
404 Postkarte vom 26. Juli 1922 . . . 423
405 Brief vom 9. August 1922 . . . 424
406 Ansichtskarte vom 13. September 1922 – *Onkel Robert Motsch an Richard* 424
407 Postkarte vom 31. August 1922 . . . 424
408 Brief vom 13. September 1922 . . . 425
409 Brief vom 17. September 1922 – *Cousine Getrud an Richard* . . . 427
410 Postkarte vom 28. September 1922 . . . 428
411 Postkarte vom 10. Oktober 1922 . . . 429
412 Brief vom 11. Oktober 1922 . . . 429
413 Brief vom 18. Oktober 1922 . . . 431
414 Postkarte vom 19. Oktober 1922 . . . 434
415 Postkarte vom 1. November 1922 – *Onkel Robert an Richard* . . . 434
416 Postkarte vom 2. November 1922 . . . 434
417 Postkarte vom 5. November 1922 . . . 435
418 Postkarte vom 14. November 1922 . . . 435
419 Brief vom 26. November 1922 . . . 436
420 Postkarte vom 28. November 1922 . . . 439
421 Paketabschnitt vom 28. November 1922 . . . 439
422 Postkarte vom 30. November 1922 . . . 439
423 Brief vom 3. Dezember 1922 . . . 440
424 Brief vom 4. Dezember 1922 – *Heidi Freitag an Richard* . . . 441
425 Postkarte vom 8. Dezember 1922 . . . 441
426 Postkarte vom 21. Dezember 1922 . . . 443

10.9

1923 – Sorgen um Hanneles Zukunft . . . 444
427 Postkarte vom 9. Januar 1923 – *Tante Liesel Motsch an Richard* . . . 444
428 Postkarte vom 14. Januar 1923 . . . 444

429 Postkarte vom 17. Januar 1923 . . . 445
430 Brief vom 4. Februar 1923 . . . 445
431 Brief vom 13. Februar 1923 . . . 447
432 Postkarte vom 25. Februar 1923 . . . 447
433 Brief vom 28. Februar 1923 . . . 448
434 Brief vom 21. März 1923 . . . 450
435 Brief vom 7. April 1923 . . . 451
436 Brief vom 4. Mai 1923 . . . 451
437 Brief vom 11. Mai 1923 . . . 452

10.10

1923 – Urlaubsplanung, Tod der Großmutter (Motsch) und Nachlassangelegenheiten . . . 455
438 Brief vom 29. Mai 1923 . . . 455
439 Brief vom 6. Juni 1923 . . . 457
440 Postkarte vom 11. Juni 1923 . . . 458
441 Brief vom 13. Juni 1923 . . . 459
442 Postkarte vom 18. Juni 1923 – *Richards Gothe Bertha Homburger an Richard* . . . 460
443 Brief vom 20. Juni 1923 . . . 460
444 Brief vom 6. Juli 1923 Bertha Homburger an ihre Eltern . . . 461
445 Briefentwurf vom 17. Juli 1923 – *Richard an Hannele* . . . 462

10.11

1923 – Zukunftspläne für Richards Einstieg bei Erismann . . . 463
446 Brief vom 23. Juli 1923 . . . 463
447 Brief vom 24. Juli 1923 – *Hannele an Richard* . . . 466
448 Briefentwurf vom 27. Juli 1923 –*Richard an Hannele* . . . 467
449 Briefentwurf vom 27. Juli 1923 –*Richard an Onkel Richard* . . . 467
450 Brief vom 27. Juli 1923 . . . 469
451 Postkarte vom 27. Juli 1923 – *Hannele an Richard* . . . 471
452 Postkarte vom 5. August 1923 – *Hannele an Richard* . . . 472
453 Brief vom 7. August 1923 – *Onkel Richard an Richard* . . . 473
454 Briefentwurf vom 13. August 1923 – *Richard an Onkel Richard* . . . 475
455 Postkarte – *Hannele an Richard (ohne Datum, wohl August 1923)* . . . 477
456 Postkarte vom 18. August 1923 . . . 477

10.12

1923 – Inflation . . . 479
457 Brief vom 19. August 1923 . . . 479
458 Postkarte vom 23. August 1923 . . . 480
459 Brief vom 29. August 1923 . . . 481
460 Postkarte vom September 1923 . . . 484
461 Brief vom 24. September 1923 *Großvater Adolf Müller an Richard* . . . 484
462 Brief vom 30. September 1923 . . . 485
463 Postkarte vom 19. Oktober 1923 . . . 486
464 Brief vom 29. Oktober 1923 . . . 487
465 Zettelchen ohne Datum . . . 489

466 Brief vom 18. November 1923 490
467 Brief vom 23. November 1923 492
468 Postkarte vom . . . 1923 494
469 Brief vom 7. Dezember 1923 – *Onkel Robert Motsch an Richard* 494
470 Postkarte vom . . . November 1923 495
471 Postkarte vom . . . 1923 495
472 Postkarte vom 17. Dezember 1923 – *Onkel Robert Motsch an Richard* . 495

10.13

1924 – Sorge um Großvater Adolf Müller, Hanneles Abitur 497
473 Postkarte vom 25. Januar 1924 497
474 Brief vom 6. Februar 1924 497
475 Postkarte vom 13. Februar 1924 499
476 Brief vom 2. März 1924 499
477 Brief vom . . . . . 192? 502
478 Brief vom 21. März 1924 503
479 Postkarte vom 25. März 1924 505
480 Als Umschlag verwendetes Konzertprogramm 506

A Schwarzwaldwanderungen 1916 **507**

B Tagebuchblätter aus dem Oktober 1920 **515**

C Unter „Schriftstellerisches“ eingereihte Aufzeichnungen **529**

D Aus „Gott in mir“ von Marie Adelheid Prinzessin Reuß **533**

Index **537**

Verzeichnis der Einsprengsel

Der Pazifist Friedrich Nietzsche 52
Töten und getötet werden – Fünftes Gebot: Du sollst nicht töten! 129
Fortschritt und Moral nach Tschingis Aitmatow 179
Zwei Sätze aus dem Talmud 189
Heraklit-Fragment vom „Krieg als Vater aller Dinge“ 213
Alexander Gerst 242
Smedley Butler: To hell with war! 244
Zum Tod von Dag Hammarskjöld 275
Martin Luther King (1929-1968), »Kraft zum Lieben« Rede 1963 277
Antoine de Saint- Exupéry 279
Krieg ist zu ächten – Leserbrief, Richard Motsch, 2014 284
Alexej Nawalny – Hinschauen statt Wegschauen 335
Elisabeth Mann Borgese, der Entwurf einer Weltverfassung (World Constitution) und Pacem in Maribus“ (PIM) 355
Erklärung von 1930 zur Wehrpflicht 359
Der Pazifist Dietrich Bonhoeffer 367
Genozid, Verfolgung und Vertreibung der Armenier 1915 in der Türkei und Raphael Lemkin 370
Antoine de St. Exupéry 418
Bertha von Suttner diskutiert mit ihrem Vater über den Krieg 442
Dag Hammerskjöld und die UN-Blauhelme als Stütze von Friedensmissionen . . 454
Ein Gebet von Dag Hammarskjöld 466
Eleanor Roosevelt und die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte 471
Kofi Annan und die „Responsability to Protect“ 472
Dietrich Bonhoeffer Wer bin ich? 478
Erklärung vom 22. Mai 1790 der Französischen Nationalversammlung 480
Franz Werfel: Über Sinn und Wahnsinn 486
Albrecht Haushofer 501

Abbildungsverzeichnis

1.1 Familienfoto . . . 6
1.2 Ansichtskarte vom 17. Juni 1900, Freiburger Münster . . . 7
1.3 Ansichtskarte vom 17. Juni 1900, Vorderseite . . . 8
1.4 Postkarte vom 19. Mai 1901, Vorderseite . . . 9
1.5 Postkarte vom 19. Mai 1901, Jugenheim a. d. Bergstrasse . . . 10
1.6 Postkarte vom 31. Dezember 1901, Vorderseite . . . 11
1.7 Postkarte vom 31. Dezember 1901, Klatschmohnaquarell . . . 12
1.8 Die junge Familie in Engen . . . 13
1.9 Richard und Hannele . . . 14
1.10 Carte Postale vom 11. Mai 1912, Spiegelsaal von Versailles . . . 15
1.11 Richard mit seinen Klassenkameraden . . . 16
1.12 Richard und Hannele als Schüler in Waldshut . . . 17
1.13 Ansichtskarte vom 7. September 1912, Bad Dürrheim . . . 18
1.14 Familienfoto: Richard mit Mutter, Schwester und Vetter Walther, Onkel Richard und Cousine Gertrud (Trudel). . . . 19
1.15 Kaffee-Einladung 1913 . . . 20
1.16 Karte vom 17. Juni 1913 an Richard mit Gruppenbild der OIII (Obertertia) . . . 21
1.17 Karte vom 17. Juni 1913 mit Gruppenbild der Obertertia Warmbach . . . 21
1.18 Carte Postale vom 6. September 1913, „Bündner Sommerpost“ . . . 22
1.19 Ansichtskarte vom 8. September 1913, Waldshut . . . 23
1.20 Ansichtskarte vom 10. September 1913, Engen . . . 24
1.21 Postkarte vom 9. Februar 1915 (Vorderseite) . . . 26
1.22 Postkarte vom 9. Februar 1915 (Rückseite) . . . 27
1.23 Ansichtskarte vom 11. Mai 1915, Hotel und Rasthaus Kandel . . . 28
1.24 Ansichtskarte vom 14. Juni 1915, Gruppenfoto . . . 29
1.25 Ansichtskarte vom 26. Juli 1915 an die Untersekunda der Realschule Waldshut, Günterstal . . . 30
1.26 Ansichtskarte vom 13. August 1915 . . . 32
1.27 Freiburg i. Br. Neues Rathaus . . . 34
1.28 Neujahrsansichtskarte vom 30. Dezember 1915 . . . 36
1.29 Ansichtskarte vom 9. Juni 1916, Breisach . . . 38
1.30 Neujahransichtskarte vom 31. Dezember 1916 . . . 44
1.31 Visitenkarte vom 2. Januar *(ohne Jahr)* . . . 46

2.1 Anschrift A. Feige . . . 48

2.2 Matrose Rigling . . . 50
2.3 Montmedy . . . 53
2.4 Umschlag zur Ansichtskarte Montmedy (Abb. 2.3) . . . 54
2.5 Bruxelles . . . 55
2.6 SMS Schleswig-Holstein . . . 56
2.7 Hindenburg . . . 57
2.8 Mouzon, Maaskanal . . . 61
2.9 Ordensverleihung . . . 61
2.10 Fotografie 1: Vogesenlandschaft . . . 62
2.11 Fotografie 2: Vogesenlandschaft . . . 63
2.12 Fotografie 3: Geschütz im Wald . . . 63
2.13 Fotografie 4: Portrait Man Gebhardt . . . 64
2.14 Abschrift eines Briefes an Bernhard Rigling vom 29. Dezember 1916 . . . 66
2.15 Zwei unbeschriftete Portraits . . . 67
2.16 unbeschriftetes Portrait . . . 68

3.1 Ansichtskarte vom 3. September 1916, Waldsee bei Wörishofen . . . 71
3.2 Postkarte vom 20. September 1916 des Stadtpfarramts der Alt-katholischen Kirchengemeinde Freiburg-Breisgau . . . 71
3.3 Anton Geng, Gedruckte Danksagung vom 20. August 1917 . . . 73
3.4 Ansichtskarte vom 20. Mai 1918, Hindenburg . . . 74
3.5 Ansichtskarte vom 21. Mai 1918, Waldshut, Realschule . . . 75
3.6 Ansichtskarte vom 23. Mai 1918, Konstanz . . . 76
3.7 Ansichtskarte vom 22. Mai 1918 Breisach (Baden) . . . 77
3.8 Ansichtskarte vom 23. Mai 1918, Am Bache . . . 78
3.9 Ansichstkarte vom 24. Mai 1918, Baden-Baden . . . 79
3.10 Ansichtskarte vom 31. Mai 1918, Waldshut . . . 80
3.11 Ansichtskarte vom 4. Juni 1918, Konstanz . . . 80
3.12 Brief vom 16. Juni 1918 . . . 82
3.13 Ansichtskarte vom 6. Juli 1918 . . . 83
3.14 Ansichtskarte vom 2. September 1918/ Feldpost, Vorderseite . . . 84

4.1 Ansichtskarte vom 30. Januar 1917 (?), . . . 88
4.2 Ansichtskarte Aispel *(Datum auf Poststempel unleserlich)* . . . 89
4.3 Ansichtskarte vom 10. Juni 1917 . . . 90
4.4 Ansichtskarte vom 8. Juni 1918 . . . 91
4.5 Ansichtskarte vom 12. Juni 1918 . . . 93
4.6 Feldpostkarte vom 2. August 1918 . . . 94
4.7 Feldpostkarte vom 14. August 1918 . . . 95
4.8 Ansichtskarte vom 18. August 1918, Feldpost . . . 96
4.9 Brief vom 25. August 1918 . . . 97
4.10 Ansichtskarte, undatiert, Mengen . . . 99
4.11 Kinderbild vom jüngeren Vetter Kurt Sehringer an Richard (ohne Datum) . . . 101
4.12 Ansichtskarte vom 28. Mai 1919, Kurhaus Schweigmatt . . . 103
4.13 Ansichtskarte vom 17. Mai 1919 . . . 104
4.14 Ansichtskarte vom 24. Mai 1919, St. Blasien, Schwarzwald . . . 105

4.15 Ansichtskarte vom 19. Juni 1919 . . . 105
4.16 Entwurf einer Eingabe an den Vorsitzenden der Vorprüfungskommission der Technischen Hochschule Karlsruhe . . . 107

5.1 Weihnachtskarte vom 24. Dezember 1913 . . . 111
5.2 Weihnachtskarte vom 24. Dezember 1914 . . . 112
5.3 Weihnachtskarte vom 24. Dezember 1915 . . . 114
5.4 Ansichtskarte vom 22. April 1916, Günterstal . . . 118
5.5 Ansichtskarte vom 1. Mai 1916, Bad Teinach . . . 119
5.6 Ansichtskarte vom 30. August 1916, Luftkurort Lauterbach . . . 124
5.7 Ansichtskarte vom 23. Dezember 1916, Residenzschloss Karlsruhe . . . 125
5.8 Ansichtskarte vom 14. April 1917, Altes Rathaus München . . . 127
5.9 Foto-Feldpostkarte vom 22. Mai 1918 . . . 128
5.10 Ansichtskarte vom 2. September 1919, die Festung Hohentwiel . . . 130

6.1 Richard dokumentiert seine Korrespondenz . . . 134
6.2 Abschrift des Geburtstagsbriefes an Anna . . . 136
6.3 Brief vom 2. September 1918 von Richard an Anna . . . 141

7.1 Lotte Stelzer und Richard . . . 146
7.2 Spruch auf der Rückseite der Fotografie von Richard (Abb. 7.1) . . . 147
7.3 Ansichtskarte vom 1. Juli 1918 . . . 148
7.4 Feldpostkarte vom 7. Juli 1918 . . . 149
7.5 Richard als Student . . . 157
7.6 Ansichtskarte vom 12. Februar 1920 . . . 164
7.7 Ansichtskarte vom 6. Juli 1920. Heidelberg. Die Arkaden im Schloßhof . . . 169
7.8 Ansichtskarte vom 20. Juli 1920. Silen mit Dionysoskind . . . 170

8.1 Max Weber . . . 230
8.2 Zwei Portraits von Max Weber . . . 231
8.3 Die angehenden Studenten . . . 232
8.4 An Richard Motsch / Auswahl für den Leseabend *(ohne Datum/Hand von Max Weber)* . . . 233
8.5 Postkarte vom 23. Oktober 1917, Vorderseite . . . 234
8.6 Postkarte vom 23. Oktober 1917 . . . 235
8.7 Mitteilung von Max an Richard – *ohne Datum* . . . 236
8.8 Max Weber, Geburtstag, 3. Mai 1918 . . . 238
8.9 Hospital in Bahanoja (Ost-Afrika) . . . 239
8.10 Ansichtskarte vom 26. April 1919 . . . 257
8.11 Briefkarte vom 4. Mai 1919 . . . 257
8.12 Briefkarte vom 4. Mai 1919 . . . 258
8.13 Ansichtskarte vom 12 Juni 1919 . . . 259
8.14 Ansichtskarte vom 16. August 1919 . . . 259
8.15 Ansichtskarte vom 12. September 1919 . . . 260
8.16 Ansichtskarte vom 26. März 1920 . . . 261
8.17 Brief von 6. Juni 1926 – Richard an Max, Seite 1 von 3 . . . 263

8.18 Brief von 6. Juni 1926 – Richard an Max, Seite 2 von 3 264
8.19 Brief von 6. Juni 1926 – Richard an Max, Seite 3 von 3 265
8.20 Brief von 10. Dezember 1927 – Max an Richard, Seite 1 von 4 266
8.21 Brief von 10. Dezember 1927 – Max an Richard, Seite 2 von 4 267
8.22 Brief von 10. Dezember 1927 – Max an Richard, Seite 3 von 4 268
8.23 Brief von 10. Dezember 1927 – Max an Richard, Seite 4 von 4 269

9.1 Feldpostansichtskarte vom 28. August 1918 272
9.2 Ansichtskarte vom 13. November 1918 290
9.3 Ansichtskarte vom 3. Dezember 1918 291
9.4 Ansichtskarte vom 12. Dezember 1918 291
9.5 Weihnachtsgruß vom Einjährigen Zirkel „Desalia“, Wesel, 1917. Auf der Rückseite dieser Karte ist die nachfolgend abgebildete *(Abb. 9.6)* Asservatenliste geschrieben 295
9.6 Asservatenliste „Motsch“ 296

10.1 Die Eltern Gustav und Elise Motsch 306
10.2 Foto Richard 307
10.3 Ansichtskarte vom 29. April 1917, Brauerei Waldhaus 325
10.4 Foto: Die Wanderer 327
10.5 Familienfoto 1917 329
10.6 Fotografie, Paukantenkärtchen 331
10.7 Ansichtskarte vom 20. Oktober 1919: Zähringer Burg 341
10.8 Ansichtskarte vom 29. Oktober 1919: Konstanz Kreuzgang im Inselhotel . . 342
10.9 Waldkirch. Karte von Hotel „Löwen-Post“ 372
10.10 Anna Sehringer mit ihrem Sohn Kurtle 373
10.11 Familienfoto: die Gebrüder Müller 388
10.12 Brief von Onkel Richard Müller an Richard 399
10.13 Brief von Onkel Richard Müller an Richard 402
10.14 Anna und Fritz Sehringer 405
10.15 Hannover, Kriegerdenkmal und Neues Haus 412
10.16 Notiz vom 6. Juni 1922 413
10.17 Frankfurt/Main Hauptbahnhof 425
10.18 Brief von Onkel Richard an Richard vom 7. August 1923, Seite 1 von 2 . . . 473
10.19 Brief von Onkel Richard an Richard vom 7. August 1923, Seite 2 von 2 . . . 474
10.20 Als Umschlag verwendetes Konzertprogramm 506

Band I

Kapitel 1

Kindheit und Jugend – 1900 bis 1918





Abbildung 1.1: Familienfoto ca. 1901



Abbildung 1.2: Ansichtskarte vom 17. Juni 1900, Freiburger Münster

1. **Ansichtskarte vom 17. Juni 1900** ***(Abb. 1.2, 1.3)***

   Die älteste, von Papa aufbewahrte Post ist eine etwas rätselhafte Ansichtskarte. Sie zeigt

   - *das Freiburger Münster vom Schlossberg aus gesehen in einer farbigen, fotografisch genauen Darstellung (signiert „Kley"–wohl eine kolorierte Fotomontage),*
   - *die Anschrift* „Herrn Gustav Richard Motsch ⚜/stud. in fut./ Freiburg/ Karlstr. 50 III",
   - *Poststempel* „FREIBURG (BREISGAU)1/17.6.00" *und*
   - *als Datum und Text* „Freiburg, den 17.VI.1900. 1.45 Mittags/Lieber Bundesbruder! Die letzten vom Frühschoppen senden Dir herzl. Gruß und steigen Dir 1/2/ Mit frohem Gruß Dein G. Motsch ⚜, Wallerek ⚜, Frey ⚜" *und einem in den Himmel gezeichneten, fortfliegenden Vogel, auf den Frey mit einem Pfeil hinweist.*

   Der junge stolze Vater Gustav Motsch erlaubte sich einen Spaß: Er sendet vom Frühschoppen nach dem Stiftungsfest diesen Gruß an seinen gerade mal 7 Tage alten Stammhalter; und er tut dies in aller Form auf dem Postweg; in dem Baby sieht er schon den künftigen Studiosus und Teutonen, womit er übrigens recht behalten sollte.



Abbildung 1.3: Ansichtskarte vom 17. Juni 1900, Vorderseite



Abbildung 1.4: Postkarte vom 19. Mai 1901, Vorderseite

2. **Postkarte vom 19. Mai 1901 (*Abb. 1.4, 1.5*)**

   Auch die zweitälteste Post ist unmittelbar an das inzwischen fast ein Jahr alte Kleinkind persönlich adressiert, und zwar in Schönschrift an „den Referendärs=Sohn/ Richard Motsch ℒ!/ Freiburg i/B / Karlstraße 50“. *Verfasserin der gereimten Zeilen ist die Großtante Pia, außer dieser grüßen Tante Leni und Onkel Robert –wie ich aus der schwungvollen Schönschrift auch der nächsten Karte schließe, hat die Adresse Tante Leni geschrieben. Der vergnügte Text lautet:*

   Wenn Du am Montag von schönen blauen
   Vergnügt ins Morgenlicht wirst schauen,
   Reibst fröhlich Dir die Äuglein aus,
   Bringt Dir der Bot’ die Kart’ ins Haus.
   Zwar kannst Du’s noch nicht überlegen,
   was Alles dies zu sagen hat –
   Tant’,= Vetter,= Basenherz schlägt Dir entgegen
   Und freundlich Grüße bringt Dir dieses Blatt! –
   Dir, Vatern, Muttern und Euch allen
   Soll fröhlich hoch ein „Prost“erschallen,
   Großtante Pia.



Abbildung 1.5: Postkarte vom 19. Mai 1901, Jugenheim a. d. Bergstrasse

3. **Postkarte vom 31. Dezember 1901 (*Abb. 1.6, 1.7*)**

   Desgleichen ist die dritte Postkarte aus Frankfurt (Main) an den nunmehr eineinhalbjährigen Herrn Richard Motsch gerichtet. Ihr knapper Text, von einem eigenhändigen Klatschmohnaquarell eingerahmt, lautet:

   Dir und Deinen lieben Eltern ein fröhliches Prosit Neujährchen von Deinem Tantchen Helenchen und Deinem Onkelchen Robertchen/ **1902**./H. M.

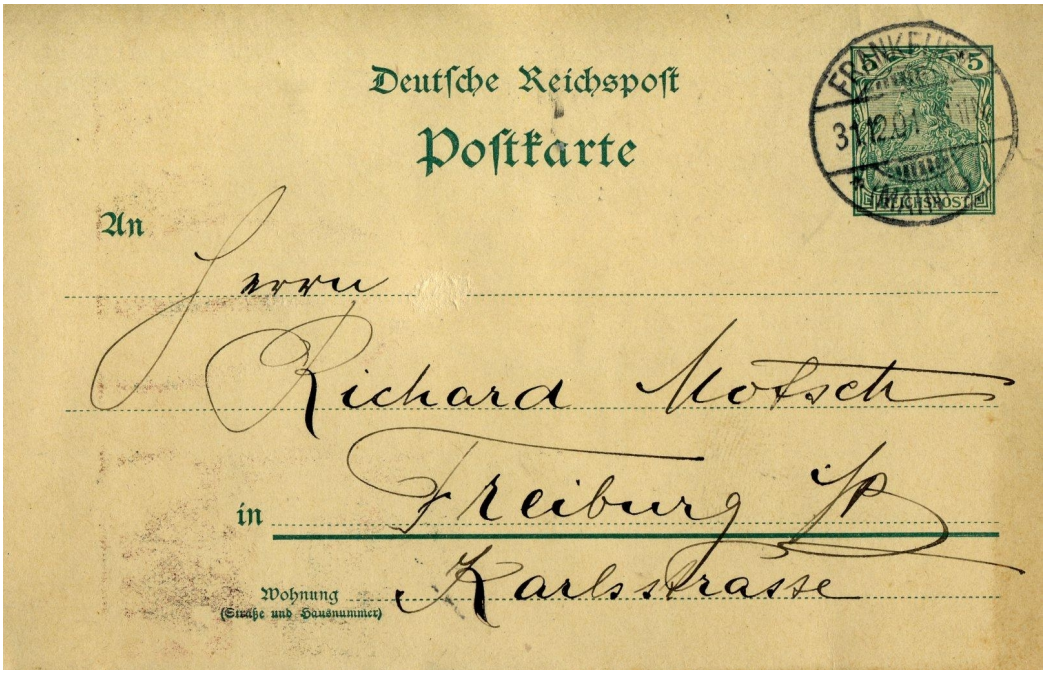


Abbildung 1.6: Postkarte vom 31. Dezember 1901, Vorderseite



Abbildung 1.7: Postkarte vom 31. Dezember 1901



Abbildung 1.8: Die junge Familie in Engen



Abbildung 1.9: Richard und Hannele

4. **Carte Postale vom 11. Mai 1912** ***(Abb. 1.10)***

   Der Elfjährige in Waldshut erhielt Post aus Paris: „À mon chèr neveu Richard milles salutations de Paris. – Jetzt habe ich mich aber genug angestrengt. Auf dem Bild siehst Du den Spiegelsaal v. Versailles, in dem Kaiser Wilhelm der Erste zum Herrscher des einigen deutschen Reiches ausgerufen wurde.– Nun kommen wir gern wieder heim, zufrieden von all dem Schönen. Herzl. Grüße von Onkel und Gothe B.



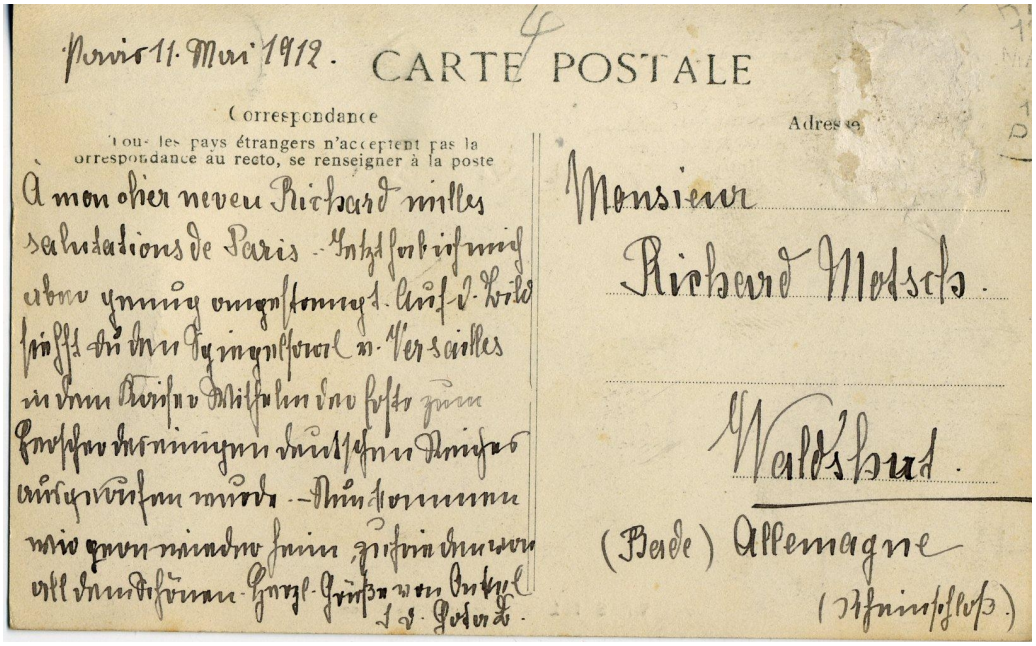


Abbildung 1.10: Carte Postale vom 11. Mai 1912, Spiegelsaal von Versailles



Abbildung 1.11: Richard mit seinen Klassenkameraden



Abbildung 1.12: Richard und Hannele als Schüler in Waldshut

5. **Brief vom 5. August 1912 – *Großvater Adolf Müller an die Geschwister Richard und Hannele in Bad Dürrheim***
   Lieber Richard, liebes Hannele!
   Wir wissen bereits aus einer Postkarte, welche uns Eure liebe Mutter von Donaueschingen geschrieben hat und durch eine Postkarte der Tante Hedwig von Waldshut, wie Ihr als vernünftige Kinder die Badereise angetreten habt und und es Euch und der Mutter in Dürckheim schon gut gefallen hat. Jetzt denken wir seid Ihr dabei, Kamerädchen zu gewinnen unter den Kindern, die schon länger dort sind und Bescheid wissen. Auf diese Weise gewöhnt man sich am leichtesten an. Morgen um die Mittagszeit kommen Onkel Ernst und Tante Emma mit den Buben auf 2 bis 3 Tage zu uns. Wenn nur das Wetter schön bleibt und es für sie hier viel zu sehen giebt. Der Rhein ist seit Ihr vom Rheinschloß fort seid, stark gewachsen. Über Nacht waren die Bierbänke unter Wasser bei uns und so wird es auch bei Euch gegangen sein. Tante Berta schreibt, daß Euer lieber Vater am Samstag mit seinen Turnern nach Freiburg abgereist sei. Schade, daß ich bei diesem heißen Wetter nicht reisen kann, ich hätte ihn und die vielen kräftigen Turner gerne gesehen. Wir können uns nicht vorstellen, was er wird angezogen haben. Weiße Hosen wie die jungen Turner wird er doch wohl nicht tragen? Aber gewiß eine gleiche Mütze wie sie. Ihr werdet gehört haben, daß die liebe Großmama hier schon seit einiger Zeit unwohl ist. Aber es geht ihr wieder besser und sie wird bald wieder gesund sein. Onkel Emils von Mailand kommen in 14 Tagen wieder nach hier zurück. – Wir haben uns gefreut, als Tante Hedwig uns schrieb, wie Du, lieber Richard als fünfter belobt worden bist. Nun befolgt recht schön die Kurvorschriften, damit Ihr in Dürr-

heim rote Backen bekommt. Herzliche Grüße und Küsse von Großmama und Eurem Großvater

Adolf Müller

Schreibt uns auch einmal später, wenn Ihr angewöhnt seid.

6. **Postkarte vom 24. August 1912 –** ***Eltern an Richard in Bad Dürrheim, Kindersolbad***
Mein lieber Sohn!
Wir haben unsere Reise abgebrochen, weil die liebe Mutter sich erkältet hat und sind nun bis Ende dieses Monats daheim. Wenn Deine und Hanneles Wäsche noch nicht in Dürrheim zum Waschen ausgegeben ist, könnt Ihr sie hierher schicken. Es muß das aber sofort geschehen, damit sie besorgt werden kann, ehe wir nach Freiburg fahren. Wir wünschen Euch, daß es nun endlich gutes Wetter giebt. Bleibt gesund und erholt Euch gut und seid herzlich gegrüßt und geküßt von

Euern Eltern.

7. **Ansichtskarte vom 7. September 1912 –** ***Tante Frieda an Richard und Hannele (Abb. 1.13)***
Lieber Richard, liebes Hannele!
Da so schlechtes Wetter ist, reisen Trudel und ich morgen, Dienstag nach Hause. Ich fühle mich die letzten Tage nicht recht wohl, deshalb konnten wir Euch nicht mehr besuchen und soll Euch die Karte unsere Abschiedsgrüße bringen. Für Vater und Mutter habe ich auf Mittwoch hier ein Zimmer bestellt, grüßt sie herzlich von mir. Auch, bitte, höfl. Gruß an Eure verehrte Frau Oberin von mir zu bestellen. Euch wünsche ich recht gute Erholung und grüße Euch herzl. E.

Tante Frieda.



Abbildung 1.13: Ansichtskarte vom 7. September 1912, Bad Dürrheim vom Hotel Kreuz gesehen.



Abbildung 1.14: Familienfoto: Richard mit Mutter, Schwester und Vetter Walther, Onkel Richard und Cousine Gertrud (Trudel).

8. **Kaffee-Einladung 1913** ***(Abb. 1.15)***



Vor dem Richard ist kein Mädchen sicher. Komm bitte zu der Edda um 4 Uhr zu Kaffee. Das Bildnis ist Deine Edda von Fastnacht 1913. /Oh Richard!/Oh Mortimer!/Oh Frieda!/Oh Nagolna!/Oh Puesirmichel! Oh

Abbildung 1.15: Kaffee-Einladung 1913

9. **Karte vom 17. Juni 1913 –** ***an Richard mit Gruppenbild der OIII (Obertertia) (Abb. 1.16, 1.17)***

Warmbach, den 17. Juni 1913

Lieber Freund!
Deine Karte habe ich erhalten und hat mich sehr gefreut. Hatte es sehr streng mit den Schulaufgaben. Zur Abwechslung wird heute einmal nicht „geochst“. Morgen beginnt bei uns die schriftliche Prüfung, welche 3 Tage dauert. Daß Herr Reallehrer Breinig in Säckingen gestorben ist, wirst Du erfahren haben. Die überführung der Leiche von S. nach Überlingen erfolgt morgen früh mit dem 1. Zug. Es grüßt dich & Deine Angehörigen

Dein Freund Joseph Gerspacher.



Abbildung 1.16: Karte vom 17. Juni 1913 an Richard mit Gruppenbild der OIII (Obertertia)

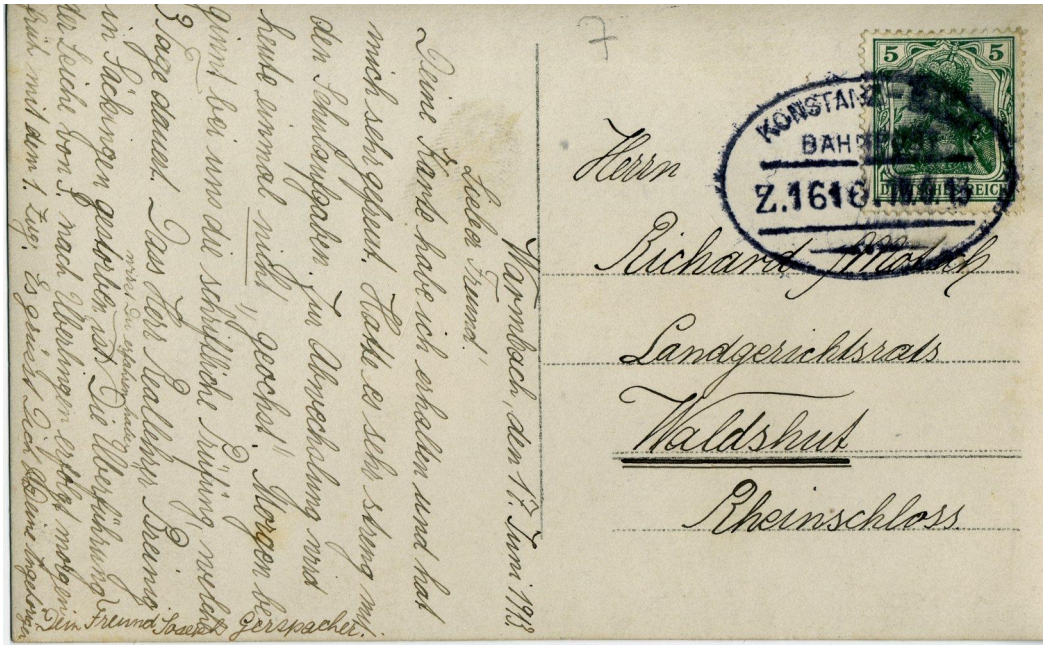


Abbildung 1.17: Karte vom 17. Juni 1913 an Richard mit Gruppenbild der OIII (Obertertia) Warmbach, den 17. Juni 1913. *Notiz auf dem Gruppenbild:* Dieses Bild wurde in der OIII gemacht; es sind also nicht alle UIIner

10. **Carte Postale vom 6. September 1913 – *an Richard in Waldshut (Abb. 1.18)***

Konstanz, 6. 9. 13.

Besten Dank für den frd. Kartengruß, den ich gestern bei der Rückkehr aus der Schweiz hier vorfand. Jetzt gibt es ja in W. Gelegenheit, einige militär. Kenntnisse zu sammeln – als Vorbereitung für die Landserlektüre. Besten Gruß, auch an die Schwester!
. . . unleserliche Unterschrift

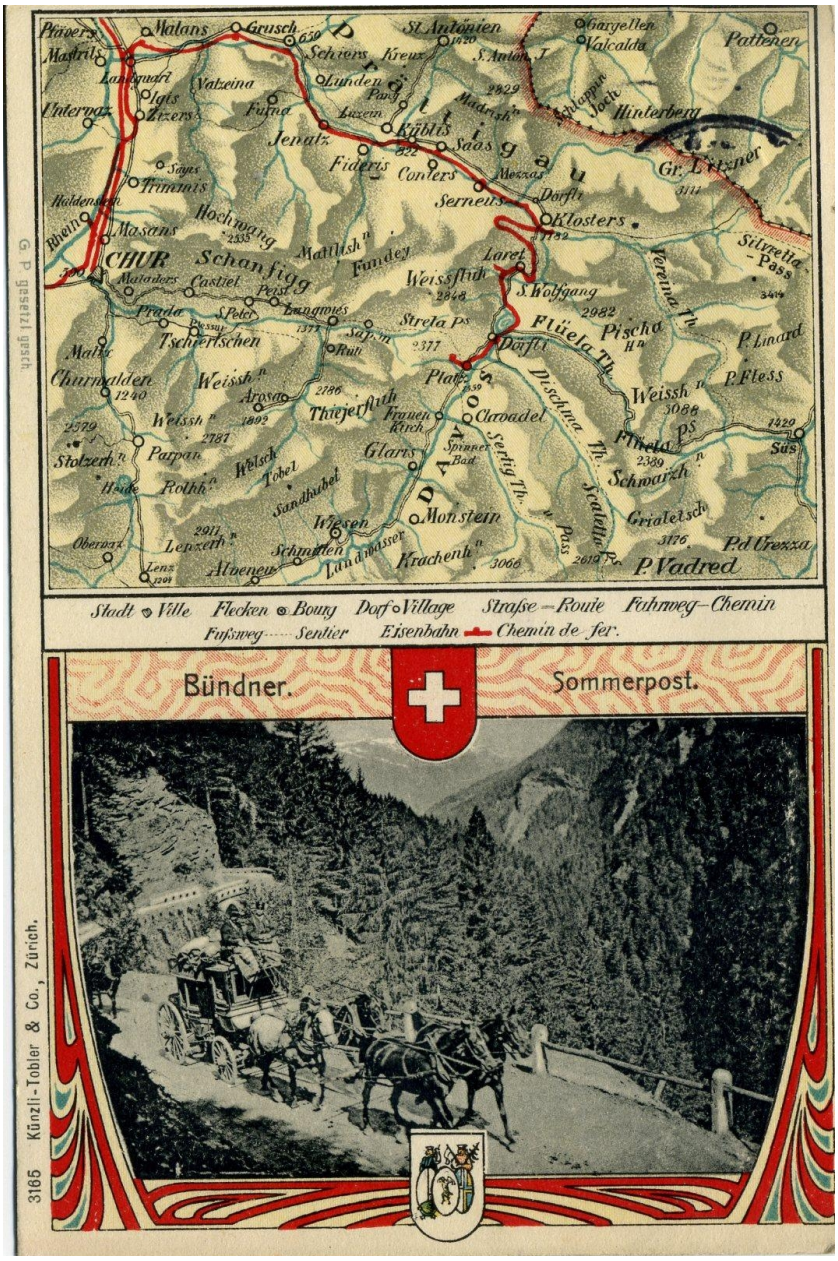


Abbildung 1.18: Carte Postale vom 6. September 1913 an Richard in Waldshut, „Bündner Sommerpost“

11. **Ansichtskarte vom 8. September 1913** ***–an die Geschwister Richard und Johanna Motsch (Abb. 1.19)***
Für Eure lieben Kartengrüße herzl. Dank. Genießt die letzten Tage der Ferienzeit noch recht, denn gar bald ruft Euch wieder die Pflicht. Beste Grüße
Rud. Groß

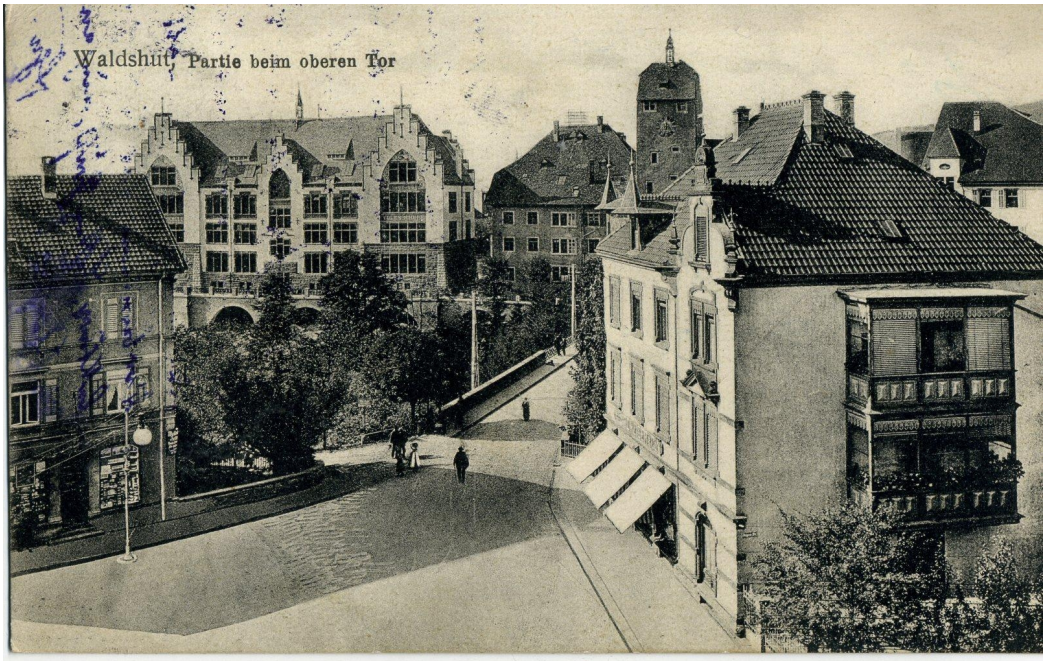


Abbildung 1.19: Ansichtskarte vom 8. September 1913. Waldshut, Partie beim oberen Tor.

12. **Ansichtskarte vom 10. September 1913** ***(Abb. 1.20)***
Lieber Richard!
Besten Dank für Deine werte Karte. Es freut mich sehr, daß Du noch immer an mich denkst. Wir sind alle gesund. In der Schule geht es gut.
Sei herzlich gegrüßt von Deinem Freund Joseph.
Viele Grüße an Deine Eltern u. Schwester.



Abbildung 1.20: Ansichtskarte vom 10. September 1913, Engen

13. **Brief vom 30. Dezember 1913**

Engen, den 30. Dezember 1913

Lieber Richard!
Für das übersandte Geschenk danken wir herzlich. Deine lieben Eltern sind wirklich zu gütig, daß Sie uns nach so vielen Jahren beschenken. Der liebe Gott möge es Ihnen vielfach vergelten. Dein Brieflein freut mich sehr. Ich habe daraus ersehen, daß Du viel lernen mußt und Du der erste bist seit Ostern.
Bei uns in der Schule geht es gut. Es sind nur noch 4 von Deinen einstigen Schulkameraden, alle andern sind fort, einige in Konstanz. Ich möchte Mechaniker werden, nur sind wir noch nicht entschlossen, wo.
Zum Jahreswechsel möchte ich Dir, Deinen Eltern und Deiner Schwester die glücklichsten Neujahrswünsche darbringen. Auch meine Mutter dankt für das Geschenk und wünscht glückliches Neujahr.
In treuer Freundschaft sendet Dir, Deinen Eltern und Deiner Schwester die herzlichen Grüße Dein treuer Freund

Joseph.

Auch ich möchte meinen Dank aussprechen für das Geschenk, nebst besten Glückwünschen zum neuen Jahr.

Wilhelm

14. **Brief vom 17. April 1914**

Engen, den 17. April 1914

Lieber Richard!
Nur noch kurze Zeit und der schöne Tag ist da, wo Du und Deine liebe Schwester die erste hl. Kommunion empfangen werdet. Ich kann nicht unterlassen, Dir und Deiner Schwester die innigsten Glückwünsche darzubringen. Es ist ein schöner Tag. Ich denke oft zurück an meinen weißen Sonntag. Ich bin jetzt aus der Schule und gedenke Mechaniker zu lernen und zwar in der Trikotfabrik dahier. Ich lerne seit Dezember das Stenographieren und zwar das System „Stolze–Schrey."
Viele Grüße von meinen Kameraden Bernauer, Doser, Honold und Keutischer. Müller Eduard ist auch in Engen in den Osterferien.
Meine Mutter und Geschwister lassen Dich und Deine Angehörigen vielmals grüßen.
In der Hoffnung, daß wir uns bald wieder einmal sehen verbleibe ich
Dein alter treuer Freund
Joseph.

15. **Brief vom 7. Januar 1915**

Engen, 7. Januar 15

Lieber Freund.
Deine Karte habe ich erhalten, es hat mich sehr gefreut, daß Du immer noch an mich denkst. Ich bin in der Jungenwehr, da denke ich oft & gern zurück, als wir Soldätles spielten. In meinem Berufe gefällt es mir gut. Ich bin nun auch schon 8 Monate in der Lehre, die Zeit ist schnell herum, ich meine ich sei erst aus der Schule gekommen.
Dieser schreckliche Krieg hat schon 3 Opfer gefordert aus Engen, dabei ist ein hiesiger Bürger Joseph Schoch. Mein Bruder (Bernhard) ist auch seit 9. August als Kriegsfreiwilliger nach Kiel eingerückt zur Marine-Artillerie. Auch in Engen hört man den Donner der Geschütze. Verwundete Krieger hat es in Engen ungefähr 40, meistens Bauern.
Wir sind Gott sei Dank gesund und munter, hoffentlich auch Ihr. Deine Neujahrswünsche erwidere ich herzlich, wenn auch etwas verspätet. Ich hoffe, daß wir uns dieses Jahr einmal sehn. Herzliche Grüße sendet Dir, Deinen Eltern, sowie Hannele meine Mutter und Geschwister besonders
Dein treuer Freund Joseph

16. **Postkarte vom 9. Februar 1915** ***(Abb. 1.21, 1.22)***
Innig geliebter Richard!
Da ich Tich ferdammt
libe, ich werde fast
wannsinnig, so möchde ich
dich Bitten, mir bald ein
Rentes- vouse zu geben.
Meine Freundin hat
mir gesagt, daß Du so sär
lieben köntehst. Also
komme am nächsten
Sonntag an den Rhein
ich bin so schichtern.
Mit herzlichem
Grus und Kutz
Deine Großmutter

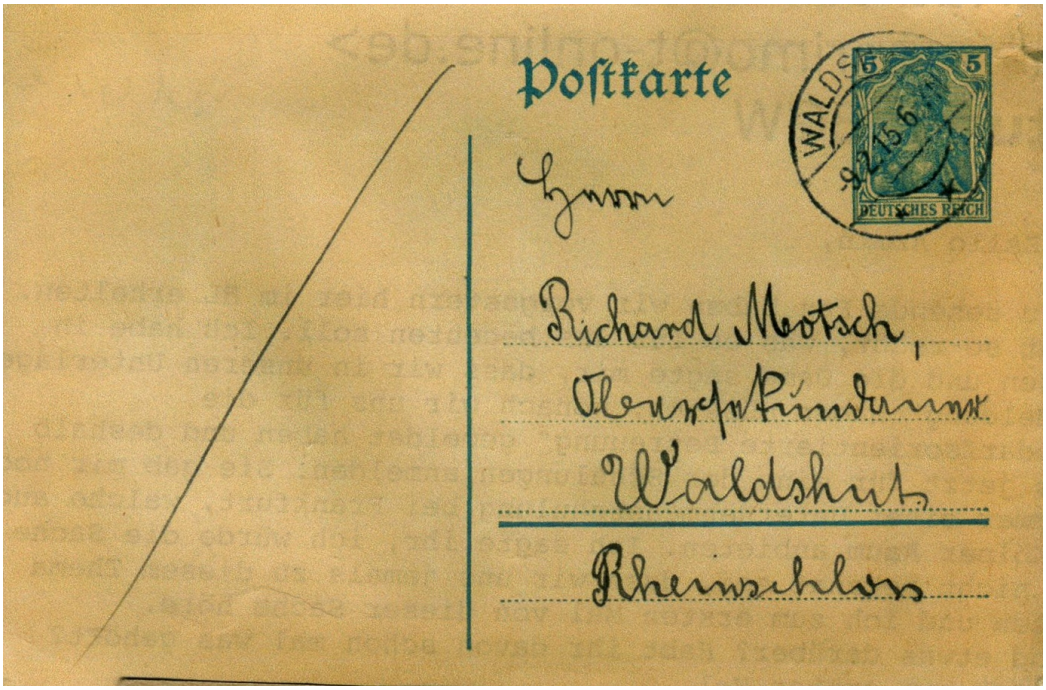
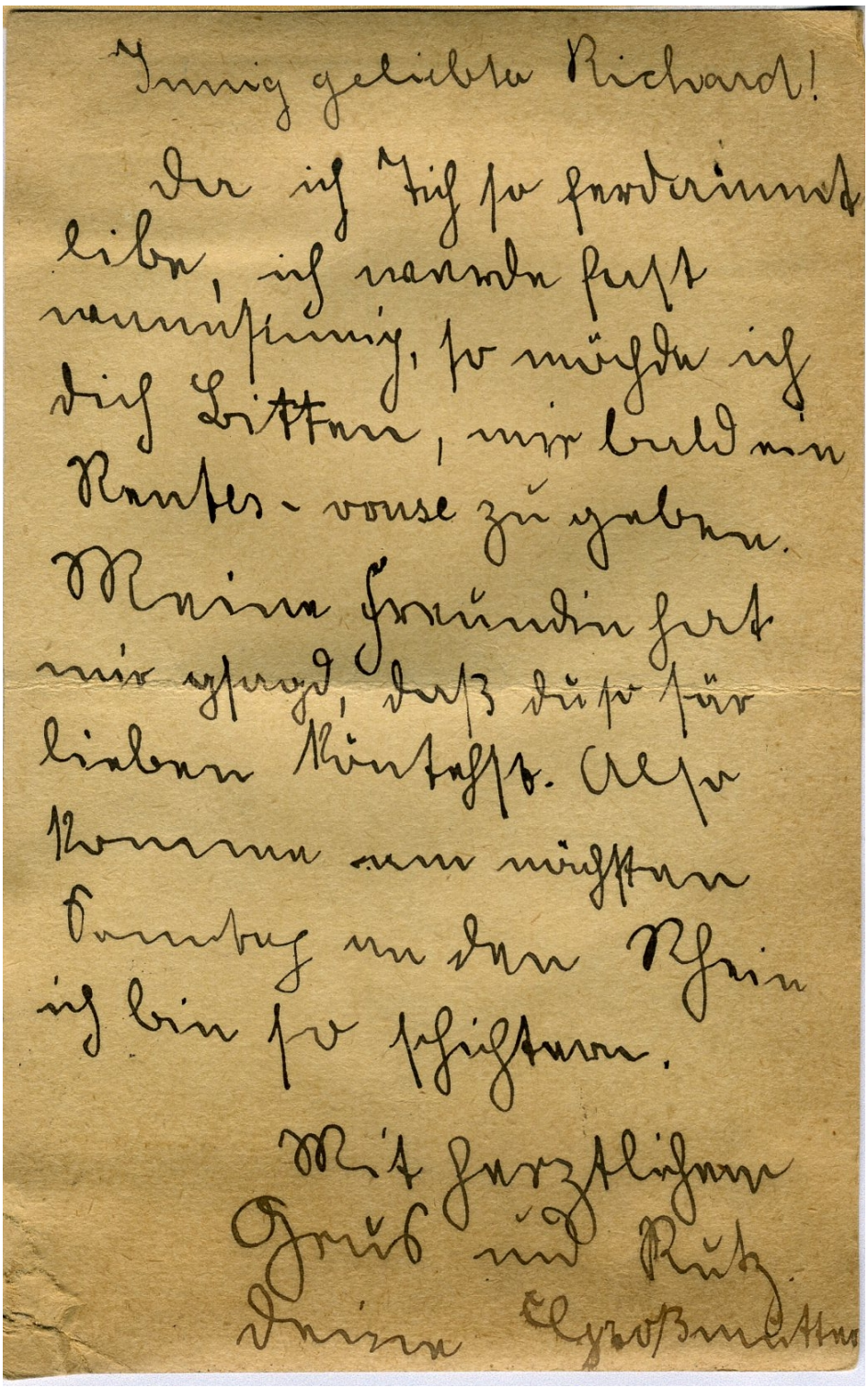


Abbildung 1.21: Postkarte vom 9. Februar 1915 (Vorderseite)



Innig geliebter Richard!

Da ich Dich so ferdammt
liebe, ich werde fast
wahnsinnig, so möchte ich
dich Bitten, mir bald ein
Rentes-vouse zu geben.
Meine Freundin hat
mir gesagt, daß du so für
lieben könntest. Also
komme am nächsten
Sonntag an den Rhein
ich bin so schichtern.

Mit herzlichem
Gruß und Kutz
deine Großmutter

Abbildung 1.22: Postkarte vom 9. Februar 1915 (Rückseite)

17. **Ansichtskarten vom 11. Mai und 14. Juni 1915 –** ***an die Untersekunda der Realschule in Waldshut (Abb. 1.23, 1.24)***
a) Hotel und Rasthaus Kandel
b) Mit Gruppenfoto



Abbildung 1.23: Ansichtskarte vom 11. Mai 1915. Hotel und Rasthaus Kandel

Altenkundstadt, den 14. VI. 15

Liebe Kameraden, Kameradinnen!
Anbei schicke ich Euch eine Photographie von meinen jetzigen Schulkollegen. Sie ist gelegentlich eines Turnfestes gemacht worden. Hoffentlich erkennt Ihr mich darauf noch wieder. Laßt bald einmal etwas von Euch hören (Bayern). Es grüßt Euch

Joseph Heitger – Altenkundstadt bei Burgkundstadt.

NB. Viel Glück zur Einjährigeprüfung.



Abbildung 1.24: Ansichtskarte vom 14. Juni 1915, Gruppenfoto

18. **Postkarte vom 21. Juli 1915**

Rothaus, Amt Bonndorf

Lieber Sohn!
Von Post zu Post erwarten wir Nachricht von Euch, aber immer umsonst und Du versprachst mir doch, uns hin und wieder zu schreiben! Der lb. Großvater schrieb von Breisach uns, er hätte Euch in bestem Wohlsein verlassen, doch hörten wir auch gerne von Euch, was Ihr so treibt. Im .....sahen wir Eure .... Habt Ihr tüchtig daran gearbeitet? Verdünnt sich Hannele seinen Himbeersaft? ... soll Hanneles Badeanzug zurechtflicken, dann tut ers noch diese letzten 10 Tage. Hannele soll mir *umgehend* das Garn schicken und meine Fragen beantworten, sonst kann die ...sse *unmöglich* fertig werden. Hier ist es nun endlich schön warm, wenn auch noch etwas windig, im Speisesaal hatten wir nur 9° Wärme, im Nebenzimmer war geheizt. Die Gegend ist sehr schön, überall Wald, es gefällt uns recht gut hier.
Also schreib bald, herzliche Grüße der lb. Gotte, Euch küssen innig Eure Eltern

19. **Ansichtskarte vom 26. Juli 1915 – *an die Untersekunda der Realschule Waldshut (Abb. 1.25)***

Fr. 26. 7. 15

Bin seit Sonntag hier und hoffe, Daß Samstags alle gut heimgekommen sind. Traf viele Kameraden und erfuhr viel vom Tun und Treiben meiner alten Kompanie. Am Freitag komme ich wieder. Seid bis dahin alle bestens gegrüßt von Eurem
Hans Gebhardt

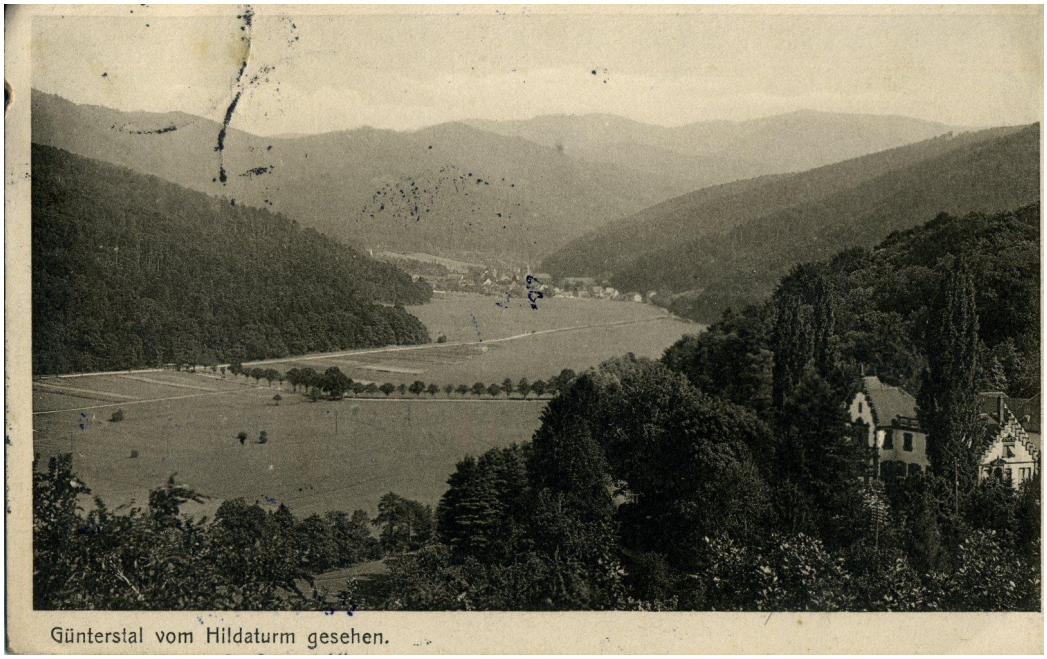


Abbildung 1.25: Ansichtskarte vom 26. Juli 1915 an die Untersekunda der Realschule Waldshut, Günterstal vom Hildaturm gesehen

20. **Karte vom 4. August 1915**

4/8. 15.

Herzliche Glückwünsche zum bestandenen Examen und ebensolche Grüße Deiner Oberin O. Jaeckel Hannele hat sich wiederum gut bei uns eingelebt, und sendet den Eltern und Dir treue herzliche Grüße O. J.

21. **Postkarte vom 5. August 1915**

Dürrheim den 5. August 1915

Lieber Bruder!
Ich bin gut hier angekommen und hoffe von Dir das Gleiche. Wenn Ihr nur schönes Wetter habt und Du mit Walther viel fortgehn könnt. Es ist hier sehr schön. Der Spielplatz ist vergrößert worden.
Morgens essen wir jetzt immer Suppe. Sie ist ganz gut. Ich habe noch keine Buben gesehen, die vor zwei Jahren auch hier waren. Es sind im ganzen nur 10 Kinder und 100 Soldaten da. Lieber Bruder! Schreibe mir doch auch einmal.
Mit vielen Grüßen verbleibe ich Deine treue Schwester Hannele. Fräulein Schmidt ist auch noch hier. Viel Grüße an die Karlsruher.

22. **Postkarte vom 6. August 1915 –** ***an Richard in Karlsruhe (bei Baurat Müller= Onkel Ernst)***

Lieber Sohn!
Wir freuten uns über Deine Nachricht, daß Du gut angekommen und alle Lieben wohl angetroffen hast. Wir denken uns Euch recht vergnügt beisammen; aus einer Karte, die von Walther an Dich kam nach Deiner Abreise entnehmen wir seine Bereitwilligkeit, Dir alles Schöne der Residenz u. der Umgebung zu zeigen. Fast scheint es als wollte Walther die Probe darauf machen, was so eine Landpommeranze an Großstadtvegnügungen aushalten kann. Wir sind gespannt darauf, wie Du die Probe bestehst u. wie Dein Führer mit Dir zufrieden ist. Es kamen eine ganze Reihe Karten an Dich. Von: Frau Oberin Jäkel, von Italo u. Aldo, von Tante Maria aus Waldkirch mit der Einladung, sie zu besuchen, von Tante Anna ebenfalls mit Einladung, von Trudele und der Großmutter in Frbg. Trudel und Großmutter sind in Mengen bis zum 18. Aug., von wann ab sie Dich in Fbg. Erwarten. Sprich mit Tante Emma, ob Du nicht lieber am 12. Aug. sollst abreisen, damit sie leichter abzuschließen hat. Hast Du gesagt, daß das … zum sofortigen *Roh*essen ist? –
Von Hannele kam eben das erste Lebenszeichen, es gefällt ihr u. sie traf alte Bekannte, nur sei es kalt. Morgen schicke ich Dir Schachtel mit Wäsche, packe sie dann um mit den gebrauchten Sachen u. gieb sie zur Bahn, … Du selbst. Hast Du einen Lodenhut gekauft? Nun richte Onkel Ernst du Tante Emma u. dem Walther unsere herzlichsten Grüße aus.
Dir selbst Gruß und Kuß von Deinen Eltern.

23. **Postkarte vom 6. August 1915**

E. 6. 8. 15

Lieber Richard!
Ich habe Deine Karte erhalten, sie hat mich sehr gefreut. Gratuliere Dir von Herzen zur Vorprüfung. Hoffentlich sehen wir uns wieder einmal dieses Jahr. Viele Grüße von Mutter und Geschwistern, besonders sei herzlich gegrüßt von Deinem treuen Freund Joseph

Viele Grüße an Deine Eltern und Hanna

24. **Ansichtskarte vom 13. August 1915** ***(Abb. 1.26)***

Bad Dürrheim, den 13. VIII.

Mein lieber Bruder!
Herzlichen Dank für Deine liebe Karte. Ich bin jetzt in ein 7 Bettenzimmer gekommen. Da ist es auch schön. Mehr Unterhaltung! Es ist vieles anders als letztes Jahr Morgens bekommen wir immer dieselbe gute Suppe. Die Buben spielen auch wieder Soldaten. Am Geburtstag der Frau Oberin machen sie einen Parademarsch. Vergiß nicht, der lieben Frau Oberin zu gratulieren.
Mit vielen Grüßen verbleibe ich deine treue Schwester Hannele



Abbildung 1.26: Ansichtskarte vom 13. August 1915

25. **Postkarte vom 18. August 1915**

Altenkundstadt. 18. 8. 15

Lieber Richard!
Herzlichen Dank für Deine Einz. *(?)* Karte. Leider kann ich Dir keine schicken, da wir hier keine haben. Das Examen habe ich bestanden. Erfreue mich einmal bald wieder durch ein paar Zeilen von Deiner Hand. Inzwischen grüßt Dich herzlich Dein Freund

Jo. Heitger

26. **Postkarte vom 20. August 1915**

Lieber Sohn!
Eben erhalten wir Deine Karte u. freuen uns, daß es Dir so gut geht u. Du so schöne Spaziergänge hast machen können. Nicht wahr, die Umgebung Freiburgs ist schön? Als Kinder seid Ihr nicht so weit gekommen u. hattet auch das Verständnis nicht dafür. Wenn Du … auf dem Hebsack und Luise besuchen kannst, würden sie sich sicher sehr freuen, vielleicht gibt es sich noch. Also den Paß hast Du bekommen für 25 Tage, das reicht ja. Hannele bettelt, ob sie auch auf ein paar Tage nach Mengen kommen dürfe, ich will Tante Anna fragen, was sie dazu meint. – Herr Direktor hat Dir einen sehr schönen Preis geschickt, eine vollständige Schillerausgabe in 8 Bänden. Dekan Wegferpreis steht darin; das mußt Du in Breisach erzählen. Dort ist ein Ölbild vom alten … in Waldshut, das die Lehrer des Bezirks dem scheidenen Dekan Wegfer gestiftet haben. – Gestern trafen wir über dem Tunnel einen Jugendwehrmann E. … *(?)*; er läßt Dich grüßen u. sagen, in 8 Tagen seien sie etwa mit dem Schützengraben fertig, 35 seien am Donnerstag dabei gewesen, 2 wurden ausgeschlossen. Also Onkel Richard ist Musketier in Konstanz, er schrieb nach Breisach, er sei bei netten Leuten u. sei zufrieden. Viele Grüße an alle Lieben, Dir innigen Kuß

von Deinen Eltern.

27. **Ansichtskarte vom 23. November 1915 –** ***an die Obersekunda des Realgymnasiums Waldshut (Abb. 1.27)***

Freiburg i. Br. 23. 11. 15.

Aus meiner neuen Heimat sende ich Euch herzl. Grüße. Wie geht es denn bei Euch? Immer noch beim Alten? Hier habe ich mehr zu tun als bei Euch. Das ist der Ernst des Lebens.
Herzl. Grüße an Euch alle H. Benitz

Laßt mal was von Euch hören!

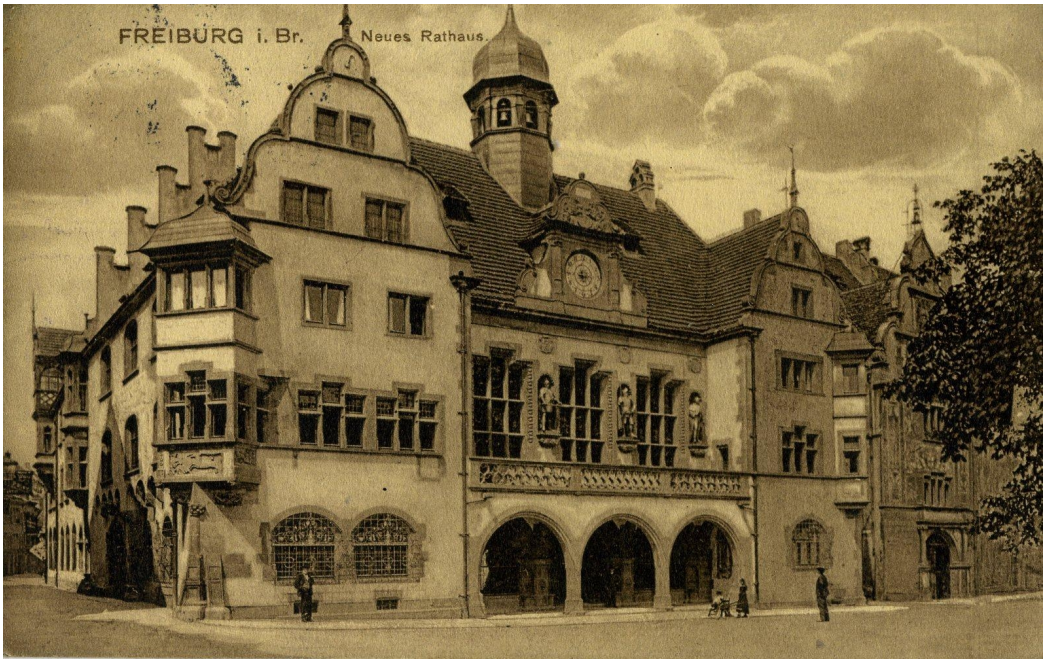


Abbildung 1.27: Ansichtskarte vom 23. November 1915 Freiburg i. Br. Neues Rathaus

28. **Brief vom 28. November 1915**

Freiburg i. B., den 28. 11.15

Lieber Richard!
Deine Osterkarte habe ich dankend erhalten & bitte Dich, mein Versäumen, Dir gleich zu antworten, zu entschuldigen. Seit drei Monaten weile ich nun in Freiburg. Am 29. August bin ich erst in meine Lehre eingetreten & bin bei Mez, Vater & Söhne in die Exportabteilung gekommen. Wie Du Dir denken kannst, ist diese Abteilung, besonders in der jetzigen Zeit, sehr interessant & ich habe mich vollends eingelebt.
Wie lange ich in Freiburg weile, ist sehr unbestimmt. Wenn mein Bruder einrücken muss, werde ich nach Hause zurückkehren und meine Lehre unterbrechen. Wenn der Krieg noch länger dauert und dafür sprechen genügend Gründe, so kann auch mich noch der Kaiser rufen. Wie Du vielleicht schon gehört hast, ist Ernst Wehrle Allerheiligen nach der französischen Front gekommen. Ich habe hier schon sehr viele ehemalige Schulfreunde getroffen. Günter Eggemann, Benitz, Baumgartner, Köbler, Faller, Bär & Schmidt u. a. weilen hier.
Bezüglich des fragl. Buches kann ich Dir nur mitteilen, daß ich es seinerzeit in der Wandervogelversammlung abgeliefert habe. Sorge bitte dafür, daß der Wandervogel in Ehren weiter bestehen wird. Pass nur auf, daß nicht jeder aufgenommen wird. Wer nicht herein gehört, kannst Du ja am besten beurteilen. Ich will weiter als Mitglied des Wandervogels zählen & werde meinen Beitrag bei nächster Gelegenheit leisten. Wen Ihr frisch in den Wandervogel aufgenommen habt, magst Du mir bitte schreiben.
Mit den besten Grüßen an Dich & Deine Angehörigen bleibe ich Dein Freund Alfred Weber.
Richte bitte Grüße von mir an Deine Klassenkameraden aus.

Schreib bitte bald.

29. **Neujahrsansichtskarte vom 30. Dezember 1915** ***(Abb. 1.28)***
Lieber Richard!
Zum Jahreswechsel sende ich Dir, Deinen Eltern und Schwester herzliche Glück- und Segenswünsche! Wir sind gesund und munter und hoffen das gleiche von Euch. Viele Grüße von meiner Mutter u. Geschwistern. Herzliche Grüße sendet Dir
Dein Freund Joseph.

30. **Postkarte vom 18. April 1916**
Lieber Richard!
Wir sind nach angenehmer Fahrt gut angekommen und haben in der Pension Knab ein behagliches Zimmer gefunden. Die lb. Großmutter hat uns an der Bahn abgeholt und hierher begleitet. Sie läßt Euch herzlich grüßen. Wir haben schon ausgepackt und eingeräumt und gefunden, daß wir nichts Wichtiges vergessen haben. Ich freue mich noch nachträglich, daß Ihr mir so schön geholfen habt und hoffe, Ihr werdet gerade so nett zusammen haushalten. Luise habe ich zum Schluß nicht mehr gesehen, grüßt sie von mir u. sie soll Euch ja genug kochen, am Ostersamstag, wie ich mit ihr ausgemacht habe, am Montag vielleicht ein Stück Speck, gesalzen u. geräuchert. Luis soll auch die 2 Flaschen Apfelwein besorgen u. eine ihrer Großmutter bringen; bedankt Euch auch für die Säcke. Nun seid herzlichst geküßt von Euren Eltern
Pension Knab/ Hochmeisterstraße

31. **Postkarte vom 24. April 1916 –** ***an Richard in Waldshut***
Lieber Richard!
Unsere Osterferien sind also mit heute (Ostermontag) vorbei, Ihr werdet froh sein, daß die Euren noch dauern, da habt Ihr doch noch die Hoffnung auf ein paar bessere Tage. Wir kommen also morgen (Dienstag) mit dem 12 Uhr Zuge, Luise soll dennoch das Mittagessen auch für uns richten, bringt den Wagen für das Gepäck mit. Heute wollen wir in die Kriegsausstellung gehen, gestern sahen wir Jugendwehrleute, haben aber von Eurem Plan nichts verraten. – Walther Müller sei hier bei seiner Tante, hoffentlich hast Du den Brief an ihn fort. Das Wetter war nicht recht günstig, doch hat die Reise dem lb. Vater trotzdem gut getan; wir waren fast immer hier draußen. Gertrudle ist in Mengen u. schreibt es gefalle ihr trotzdem …sie den ganzen Tag plage u. das Wetter schlecht sei.
Auf Wiedersehen dann morgen und ganz herzlichste Grüße Euch beiden von Euren Eltern
Grüß an Luise.



Abbildung 1.28: Neujahrsansichtskarte vom 30. Dezember 1915

32. **Erste mehrtägige Schwarzwaldwanderung vom 26. bis 28. April 1916**
Richards erste mehrtägige Wanderung im Schwarzwald während der Osterferien führte die aus vier Gleichaltrigen bestehende Wandervogelgruppe in aller Hergottsfrühe per Eisenbahn nach Albbruck, durch das Albtal über St. Blasien nach Menzenschwand (erste Übernachtung), über das Herzogenhorn, Feldberger Hof, Seebuck, Feldsee nach Schluchsee (zweite Übernachtung), sodann über Häusern und Höchenschwand zurück nach Waldshut. Er hielt sie im Tagebuch fest – siehe Anlage A
Schon am Sonntag, den 30. April ging es wieder los, auch wieder in aller Hergottsfrühe per Eisenbahn zu einem Tagesausflug mit der Jugendwehr nach Freiburg: erst mit der Bahn durch das Wutachtal bis Zollhaus Blumberg, dann in einem Fußmarsch nach Hausen vor Wald und wieder mit der Bahn durch das Höllental nach Freiburg.

33. **Postkarte vom 7. Juni 1916 – *an Richard in Waldshut***
Lieber Richard!
Heute Abend haben wir Dein liebes Briefchen erhalten und freuten uns herzlich von Dir zu hören. Also *K..?* hat Wort gehalten und Dir die Sachen gleich geschickt! Schade daß Du die Röhrchen nicht hattest. Ich werde Dir noch Muster besorgen. Ist der Gummistopfen passend durchbohrt? Stärkere Röhren darf man nur naß machen, dann gehen sie auch durch. Hannele kommt am Donnerstag Abend 6.34 Uhr. Luise soll sie an der Bahn abholen. Du selbst wirst wohl um diese Zeit noch nicht daheim sein. Hoffentlich wird Euer Marsch schön, das Wetter verspricht ja günstig zu bleiben. Denkt Luise auch an die Blumen, namentlich beim Wind? Tante Frieda nimmt die Karte mit in den Schalter, sie u. Onkel Karl sind eben bei uns, sie lassen beide Dich herzlich grüßen.
Innig küßt Dich Deine Mutter./Viele grüße nachträglich vom lb. Vater.

34. **Ansichtskarte vom 9. Juni 1916 – *an Richard in Waldshut (Abb. 1.29)***
Breisach. 9. 6. 16
L. Richard! Unsere allerbesten Wünsche zu Deinem Wiegenfeste. Eben hören wir durch eine Karte v. Groß. Motsch, daß die Deinen erst am Dienst. Abreisen; was mit Euch für Pläne bestehen, werden wir noch hören. Herzliche Grüße von Deinen Großeltern. Gruß allen.
Onkel Hermann Müller u. O. W. v. Rotteck sind seit 2 Tagen in . . . *(?)*
L. R! Wir haben ungenau gehört, daß Du u. Hannele wieder einmal . . . *gnet* worden seid. Dank für Eure lb. Ansichtskarte.
Gruß von Großm. Ad. Müller



Abbildung 1.29: Ansichtskarte vom 9. Juni 1916, Breisach

35. **Postkarte vom 14. Juni 1916 – *an Richard in Waldshut***
Lieber Sohn!
Unsere Reise gestern war trotz der Pfingstzeit ganz angenehm. Erst in Frbg am Bahnhof war eine große Unordnung. Von der Leopoldshöhe (?) an fuhren wir mit dem …, der von Stühlingen kam. Gestern noch haben wir ausgepackt u. es uns in unseren zwei schön gelegenen, luftigen Zimmern behaglich gemacht u. noch Großmutter besucht. Hannele war in Breisach bis Abends. Eben war sie mit … bei uns u. trägt mir auf, Du müsstest ihr *umgehend* zur Großmutter schreiben, ob die Schule am Montag oder Dienstag beginnt. Im letzten Fall käme sie erst am Montag Mittag heim. Heute Mittag fahren Tante Frieda, Trudele u. G. nach Mengen, wo die beiden Mädele bleiben bis Donnerstag, hoffentlich ändert sich dort bald das Wetter, alle Leute sind niedergeschlagen ob des Schadens allenthalben. Hier ist die Heizung im Betrieb. Vergeßt den schönen Salat im Garten, nicht zu essen, Obst könnt Ihr nachher holen, wenn es im Salat eine Pause gibt.
Grüße an Luise, Dir selbst innigen Kuß von
Deinen Eltern.

36. **Brief vom 20. Juni 1916**
Lieber Sohn!
Ihr seid heute nun schon den zweiten Tag wieder in der Schule und habt Euch nach den kurzen Ferien wohl leicht wieder an den Schulbetrieb gewöhnt, nur daß Du nach dem St. Blasienmarsch nicht ausschlafen konntest, wird Dir leid getan haben. Wir stellen uns also vor, daß Du recht zeitig zu Bett gehst, um allmählich das Versäumte einzubringen. Hannele habe ich viele guten Ratschläge und Lehren mitgegeben, sie wird sie nicht am Schnürchen hersagen können, aber vielleicht beherzigt sie sie doch u. ist dann selbst

stolz darauf. Mir scheint, es sei schon sehr lange her, daß ich aus unserem Heim fort bin, ich denke so viel an Euch, wie Ihr wohl Eure Zeit einteilt, wie im Garten die Sachen wachsen u. wie Luise mit allem nachkommt.
Bei unseren Spaziergängen in . . . sah ich freilich, daß die Tomaten noch recht klein sind, größere als unsere sah ich im Freien noch keine.
Neulich besuchten wir die botanischen Gewächshäuser, die sehr schön angelegt eine Fülle des Staunen- und Sehenswerten zeigen u. ich dachte wieder an Dich, lieber Sohn, welch schöne Zeit vor Dir liegt, wenn Du nun im Verlauf Deines Studienganges in Dich aufsaugen kannst, was durch Generationen in unserer Arbeit u. ernsthaftem Eifer entstanden und gesammelt worden ist. Bald fängst Du in Freiburg an u. die herrliche Gegend wird Dir den Genuß hier vollständig machen. – Wir sind schon eifrig dabei, eine passende Unterkunft für dich zu finden. Heute waren die lb. Großeltern von Breisach da, des Morgens sahen wir sie kurz, am Abend kamen sie noch zum Tee zwischen 5 u. 6 Uhr.
Gestern hat der lb. Vater Herrn Prof. Bloch wegen seines Kehlkopfkatarrhs beraten u. auf sein anraten hin um eine Urlaubsverlängerung nachgesucht. Wir hoffen, daß die Bewilligung nicht ausbleibt und werden unseren Aufenthalt entsprechend hier ausdehnen. Ich habe vor, zwischen hinein einmal heim zu kommen u. nach Euch zu schauen. Haltet Euch nun noch gesund, damit ich nicht in Sorge um Euch sein muß.
Hat Hannele die Notizen, die ich ihr mitgab, abgegeben und befolgt? Die Sonntagsstiefel zum Flicken (nicht Sohlen) fortgetragen u. auf die Holzsohlen Plättchen genagelt? Es giebt nächstdem . . . karten, es soll das Leder auf das äußerste gespart werden; also flicken, was man flicken kann. – Du schreibst uns auch alle paar Tage, damit ich ruhig bin u. weiß, wie bei Euch alles läuft./ Wie habt Ihr Euch mit . . . . . eingerichtet! Wenn Hannele kein Frivolitätenschiffchen in W. bekommen kann, soll sie mir schreiben. –
Grüßt Luise von uns u. seid beide innigst geküsst von

Euren treuen Eltern.

37. **Albtalausflug am 22. Juni 1916**
Im Tagebuch beschreibt Richard die eintägige Wanderung durch das Albtal mit der von ihm angebeteten Edda Turk, deren älterer Freundin Annerl und seiner Schwester Hannele. Siehe Anlage Albtalausflug am 22. Juni 1916 A

38. **Brief vom 24. Juni 1916**

Freiburg, den 24. Juni 16

Lieber Sohn!
Mein letzter Brief u. Hanneles Karte haben sich gekreuzt. Ich war so froh von Euch zu hören und hoffe nun auf den von Hannele versprochenen ausführlichen Brief, der meine Fragen beantwortet. Ich habe für sie das Frivolitätenschiffchen gekauft, es steckt zwischen den 2 . . . , Hannele soll als Probestück ein Spitzchen machen zu ihrem neuen Abendkleidchen oder wenn Frl. Naßleo *(?)* zum Lernen dickeres Gaze empfiehlt, soll sie solches kaufen u. hübsche Stresse machen, die man in beliebige Sachen einsetzen kann. Auf jeden Fall also muß das Spulhemd *(?)* fertig gestellt werden u. wenn H. gescheit ist, nimmt sie es in die Arbeitsschule mit. Im letzten Urlaub auf dem Rothaus habe ich mich verzappelt mit den Festens u. heute liegen sie noch gleich da. Hannele wird die Arbeit nicht noch in die Untersekunda mitschleppen wollen, das wäre schon eine Schande, ebenso wenn sie unvollendet liegen bliebe.
Um das Porto auszunützen, habe ich im Reformhaus einige Lebensmittel eingekauft. Leider sind weder die guten Suppeneinlagen noch die Puddingpaketchen da, vielleicht kommen letztere wieder diese Woche. Die Rosinen und Sultaninen sind zum weglegen, dagegen könnt Ihr die verbrauchen, die im hinteren Zimmer auf dem weißen Tischchen liegen. Luise soll hie und da eine Erbsensuppe kochen von den alten Erbsen. Es in den nächsten Wochen eine Bestandsaufnahme, da hat es keinen Sinn 2 jährige Sachen zu verrechnen.
Mit dem Ei-Ersatz Paketchen soll Luise einen . . . machen mit den in W. erhältlichen u. schreibe dann ob ich noch mehr davon kaufen soll. Auch die Suppenwürfel . . . als Würze. Das Nußmehl ist statt gemahlener Mandeln zu verwenden. Bei den beiden Dosen „Wurst Ersatz“ist so zu verfahren, daß wenn eine Dose geöffnet wird der Inhalt auf einen Teller gelegt wird u. in 1 Tag, längsten um den andern verzehrt wird. Schreibt, wie es schmeckt.
Bei der nächsten Kartenausgabe müßt Ihr Brot- und Fleischkarten für 5 Personen haben, Zucker u. Seifenkarten für 3 Personen. Das Schulgeld nehmt aus dem Bankbrief u. schreibt alles gut auf, damit ich, wenn ich heim komme, schnell orientiert bin. Fleisch- und Brotkarte nehme ich dann mit. Heute war ich auf dem Markt u. wollte Kirschen u. Erbsen zum Einmachen bestellen, aber beides ist augenblicklich unmöglich. Sagt Luise, daß man auch Zuckererbsen u. Gelbrüben zus. Kochen kann. Wenn Ihr mit irgend etwas im Zweifel seid, so schreibt mir nur. Habt Ihr Euch die Erlaubnis in die Schweiz eingeholt? Holt Euch Reis dort u. allemal das erlaubte Quantum Schokolade mit, aber möglichst bittere, keine Milchschokolade./ Habt Ihr Verbandszeug noch nicht gebraucht? Wachsen die Tomaten u. bindest Du sie an? – Von den vielen Opfern in Karlsruhe werdet Ihr gehört haben, man sagt über 100. Auch Franz Graf, der Maler, ist gefallen im Felde./ Am morgigen Sonntag werdet Ihr wohl dienstfrei haben?
Seid beide herzlichst geküsst von

Euren treuen Eltern.

39. **Postkarte vom 3. Juli 1916 – *an Richard vom Vater***

Mein lieber Sohn!
Dein lb. Brief mit der Fleischkarte und den aus dem Rest der Brotkarten eingewechselten beiden Landesbrotheftchen traf nach der Abreise der lb. Mutter hier ein. Auch der

Brief vom Ministerium, den Du weiter schicktest, ist mir zugegangen, ebenso das „Berliner Tageblatt“vom 1. Juli. Auch traf heute die Nachricht, daß ich bis zum 30ten weiter Urlaub habe, hier ein. Tante Frieda hat mir heute ¼ Tafelbutter, und zwar gute, besorgt. Frische Wasserwecken und Friedrichsdorfer Zwieback habe ich mir selbst erstanden. Die lb. Mutter kann hiernach über meine genügende Selbstversorgung beruhigt sein.

Mit herzl. Gruß allen Dein getr. Vater.

40. **Postkarte vom 9. Juli 1916**

Lieber Sohn!

Die Rückfahrt hierher ist gut verlaufen. Der lb. Vater erwartete mich an der Bahn, zum dritten Mal an diesem Tag. Es traf sich gut, daß ich meine Abreise nicht hinaus geschoben habe. Denn am Freitag Abend kam Onkel Richard hier durch u. hatte eine Stunde Aufenthalt. Wir waren bei ihm an der Bahn u. werden ihn heute auf der Rückfahrt nach Konstanz wieder sehen. Auch Tante Anna war vorgestern da u. sagte, Du solltest bestimmt zu ihr nach Mengen kommen, mindestens die Spätjahresmonate. Ich denke Du bist einverstanden, wenn wir diesen Vorschlag gerne annehmen. Hannele darf eine Zeit lang in die Ferien kommen. Nun noch ein Kriegsrecept, das Luise Euch machen soll: Leberknöpfle: Recept wie sonst, eine geriebene Kartoffel statt Brot, ziemlich viel passierte Petersilie (gedämpft) u. keine Eier. Kartoffeln binden allein die Masse, Salz, etwas Muskat u. dazu Salat oder feine Rüble. Die sollen sehr gut sein. Für Heidelbeereneinmachen schreibe ich noch einmal vorher.

Herzlichste Grüße Dir und Hannele u. Luise. Eure lb. Eltern.

Vergeßt nicht, Tante Anna zu schreiben u. zu danken.

41. **Postkarte vom 16. Juli 1916**

Lieber Sohn!

Ich vergaß in meinem Brief zu schreiben, daß Tante Anna wahrscheinlich Euch Johannisbeeren schicken wird. Jedenfalls behaltet Ihr zum Essen die . . . , von den übrigen soll Luise die überreifen auslesen, die andern mit den Stielen waschen u. auf Feuer setzten bis die Häute platzen. Durch das Haarsieb seihen u. das Mark ohne Zucker in kl. Weckgläsern zum Splie.. dünsten. Giebt später dann mit Himbeeren rote Grütze, sollte Frau Schöppeler Himbeeren bringen, kann Luise gerade so verfahren, nur ohne zu . . . *(?)* vorher. Besorgt bei Dietsche u. Seidel 6 Weckgläser von 1 ltr. Inhalt, Glas u. Ring ohne Deckel. Da solche genug da sind. Ich bezahle sie wenn ich komme.

Heute Nacht war Fliegerbesuch, der aber zum Glück ohne Schaden verlief, es krachte von allen Seiten, wir waren alle im Keller. Die . . . fielen in die Bahnhofsanlagen und es kostete nur Fensterscheiben. Die Löcher sahen wir heute Morgen. Wenn es nur jedes Mal so abginge. Nun zählen wir schon bald die Tage, bis wir wieder bei Euch sind.

Seid herzlichst gegrüßt von Euren tr. Eltern.

42. **Kartenbrief vom 23. Juli 1916**

Lieber Sohn!

Unser Aufenthalt hier geht seinem Ende entgegen. Am Mittag wollen wir heim kommen u. wahrscheinlich Abends 6.34 Uhr. Sollten die nächsten Tage heiß sein (was wir der Ernte wegen hoffen wollen) so fahren wir Morgens um 9 Uhr u. sind 12.51 zu Hause. Solltet Ihr Religionsstunde haben um ¼nach 1 Uhr, so eßt Ihr ehe Ihr an die Bahn kommt. Luise soll für alle Fälle ein Gemüse kochen zum Mittagessen u. etwas

zum Braten richten (Beefsteak oder dgl., kommen wir erst Abends, dann essen wir es zum Nachtessen. Ein Paket Puddingpulver wird angekommen sein, ich ließ es vorausschicken, da wir im Gepäck doch keinen Platz gehabt hätten. Wir waren diese Woche außer in Mengen auch in Breisach. Nun also bald auf Wiedersehen! Hannele wird das Paket erhalten haben!

Herzlichst küssen Euch Eure Eltern.

43. **Brief vom 21. August 1916**

Lieber Richard!

Freute mich wirklich sehr über Deinen gestrigen lb. Besuch. Leider war unser Beisammensein nur zu kurz, es müßte auch so dumm hergehen, hoffentlich geht es das nächste mal besser.

In der Lehre gefällt es mir gut, ebenfalls in der Gewerbeschule, und der Herr Lehrer ist sehr gütig mit mir u. stellt mir immer Fachbücher zur Verfügung. Im April habe ich ausgelernt. Bei Dir geht es schon noch länger. Was gedenkst Du zu tun, wenn Du von der Schule weggehst? Deinen früheren Gesprächen nach willst Du Ingenieur werden, Maschineningenieur oder? – Dann wirst wohl noch eine Zeit lang praktisch arbeiten müssen? Mir wäre es sehr recht, wenn wir uns noch mehr treffen könnten, teile mir deshalb mit, wann Du hier durchfährst, ich komme dann an den Bahnhof, und wenn Du Dich länger aufhalten kannst, so will ich vom Geschäft auch abkommen so lange.

Was ich bei unserem schnellen Abschied ganz vergessen habe, Grüße bitte Deine lb. Eltern und Schwester herzlich von mir. Mein großer Bruder ist ein ganz strammer Matrose. Werde Dir dann die Photographie zeigen. Viele Grüße von Mutter u. Geschwister. Besonders sei herzlich gegrüßt von Deinem treuen Freund

Joseph.

44. **Neujahransichtskarte vom 31. Dezember 1916** ***(Abb. 1.30)***
Lieber Freund!
Zum Jahreswechsel Dir, Deinen lb. Eltern u. Frl. Schwester die herzlichsten Glückwünsche. Wie geht es Dir auch immer? Ist bei Euch zu Hause alles gesund? Hoffentlich kommt dieses Jahr der sehnlichst erwartete Frieden. Auf baldiges frohes Wiedersehsehn
Dein Freund Josef Rigling
Auch von lb. Mutter und Geschwister die besten Neujahrswünsche.

45. **Postkarte vom 1. Februar 1918**

Waldshut 31. 1. 18

Lieber Richard!
Deine Karte hat mich recht gefreut; herzl. Dank. Du hast also viel zu arbeiten! Ne quid nimis! – Mir geht's übrigens auch so; bis Abends spät, kaum Zeit zum Mittagessen. Sonntags dito. Weißt Du übrigens näheres über unsere Einberufung? – Die Östereicher werden Anfang Februar gemustert. – Hier in Werk sind jetzt auch 100 Russen. Arbeit ist mäßig, Ansprüche im Essen quantitativ und qualitativ unmäßig. Von dem neuesten Waldshuter Skandälchen soll Dir Ernst erzählen. – Dir. Weiß geht an Ostern fort. – Unser Chef Dr. Ketzschler? ist dieser Tage fort nach Essen, später nach Berlin. – Eine Ortsgruppe der Vaterlandspartei gibt es jetzt hier auch. Nächsten Samstag ist Versammlung. Ein Freiburger Professor spricht. – Die Karte schreibe ich hier im Laboratorium. Fliegerangriffe habt Ihr ja in Masse. Müßt Ihr nicht bald Vergnügungssteuer zahlen? Von hier sind in letzter Zeit wieder viele Leute zum Hilfsdienst einberufen worden. Von der Schule müssen die über 17jährigen ab Ostern in den landw. Hilfsdienst, – Zum Politisieren kommst Du wohl vor lauter Arbeiten gar nicht mehr?
Sei herzlich gegrüßt von Deinem Freund
Ernst

46. **Postkarte vom 14. April 1918**

Waldshut, 14. IV. 18

Lieber Richard! Deinen Brief habe ich erhalten. Herz. Dank. In 3 Wochen kannst Du armer Mensch also endlich aufatmen. (Hoffentlich daß sich hier die Bäume biegen.) Die hies. Jugendwehr schläft wieder so langsam ein. Die Karlschulwehr geht auch langsam bergab. Die neue Direktion scheint keine große Vorliebe für sie zu haben. – Der neue Professor Gerk? Ist . . . Pfarrer. Der Kurs ist also wieder normal. Von den Waldhütern unten habe ich eigentlich nicht viel Angenehmes zu hören. Der Wurstigkeitsstandpunkt scheint in dieser Philisterarmee bedeutend Anhänger zu gewinnen. Manche Herrn haben es da zu glänzenden Ergebnissen gebracht. – Die Kriegslage ist gut. Immerhin stehen wir anscheinend erst in der Einleitung. Wenn die Engländer jetzt gut angreifen, können sie Kriegskunst lernen. Brief meinerseits folgt. so bald wie mögl.
Herzl. Gruß Ernst.

47. **Brief vom 15. April 1918**

Engen 15. IV. 18

Lieber Richard!
Für Deine lb. Zeilen meinen herzl. Dank; freute mich sehr von Dir zunach so langer Zeit etwas zu erhalten. Mir geht es gut hauptsächlich jetzt. Bin gerade in Urlaub und was Urlaub für einen Soldaten ist, wirst Du vielleicht erst schätzen können, wenn Du auch



Abbildung 1.30: Neujahransichtskarte vom 31. Dezember 1916

mal dabei bist. Meiner läuft leider am 20. ab. Bin sonst in Heidelberg in Garnison seit 5. April. Hier gefällt es mir gut. Bin nochmal so gerne Soldat. Nur läßt die Kaserne viel zu wünschen übrig: liegen in Massenquartieren 230 Mann in einem Saal. Kannst Dir denken, wie es da aussieht. Der Dienst bei den M: G. ist sehr interessant. Hauptsächlich wenn man frisch von der Inf. zugeteilt wird. Doch wenn man schon 6 Monate dabei in Garnison steht, so ist es manchmal zu sterben langweilig. Ob ich bald raus komme, weiß ich noch nicht. Doch warten schon alle 999.M.G.Sch. mit Sehnen auf die Parole „marschbereit". Will halt jeder mit dabei sein. (Sonst ist man immer nur Rekrut), was man uns eigentlich auch nicht verdenken kann. Und daß Du es auch fast nicht erwarten kannst, bis Du im bunten Rock stehst, ist mir leicht verständlich. Mir ging es auch so, u. bin ich auch jetzt noch gerne Soldat., obwohl ich in den 10 Monaten sehr viele frohe und andere Tage erlebt habe. Doch hilft mir mein Humor leicht über alles hinweg. Wird man auch mal etwas „hochgenommen"- am nächsten Tag ist wieder alles vergessen.
Sende dir anbei ein Bild von mir. Doch sehe ich jetzt schlechter aus, woran halt das Essen schuld ist. Schreib mir bitte nach Heidelberg …
Meine Lieben haben sich sehr gefreut über Deinen lb. Besuch, danken Dir herzl. U. lassen Dich u. Deine lb. Angehörigen vielmals grüßen. Mit herzl. Grüßen

Dein treuer Freund Josef Rigling

48. **Visitenkarte vom 2. Januar** ***(ohne Jahr, Abb. 1.31)***

Lieber Freund!
Endlich erhältst Du auch wieder einmal ein Lebenszeichen von mir. Hoffentlich bist Du immer gesund, was ich von mir gottlob sagen kann. Grüße bitte auch die andern Kameraden von mir. Ich habe immer sehr wenig Zeit, da unser Buchhalter zum Militär eingezogen wurde, und ich nun seine Arbeiten besorge. Wenn Du einmal mir etwas mitzuteilen hast, tue es bitte durch Bruno Egger.
Viel Glück zum neuen Jahr!

Karl Sackermann

Murg, 2. Januar 12 Uhr nachts.

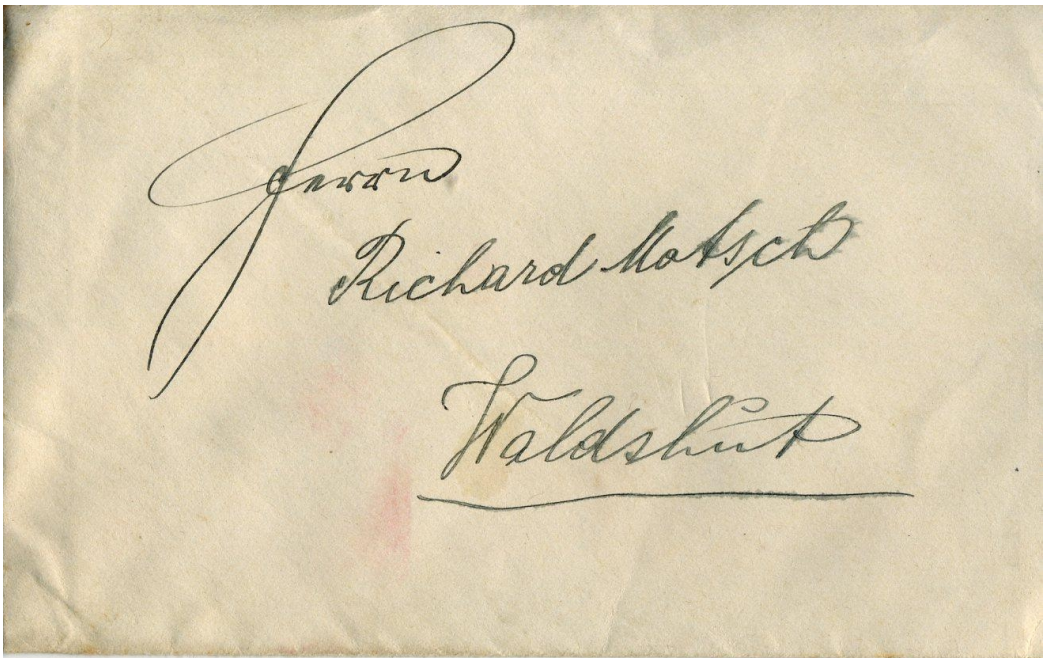


Abbildung 1.31: Visitenkarte vom 2. Januar *(ohne Jahr)*

Kapitel 2

Feldpostkorrespondenz – 1914 bis Anfang 1917



49. **Feldpostkarte vom 28. Dezember 1914**

Blagny, 26. 12. 14.

Meinem lb. R. M. danke ich herzlich für die Weihnachtsliebesgabe, die so innig ausgewählt, zur Bereicherung meiner Kenntnisse in der Kochkunst beiträgt. Über Hl. Abend und Christtag war ich auf Wache; auch eine Erinnerung fürs Leben. Ich hoffe, daß Ihr inzwischen durch den Herrn Direktor ein Lebenszeichen von mir bekommen habt, und wenn es Euch gefreut hat, soll's mich 2 mal freuen. Mit dem Dank für Eure frohen Grüße verbinde ich die besten Wünsche für die ganze Familie. Auf Wiedersehen!

A. Feige

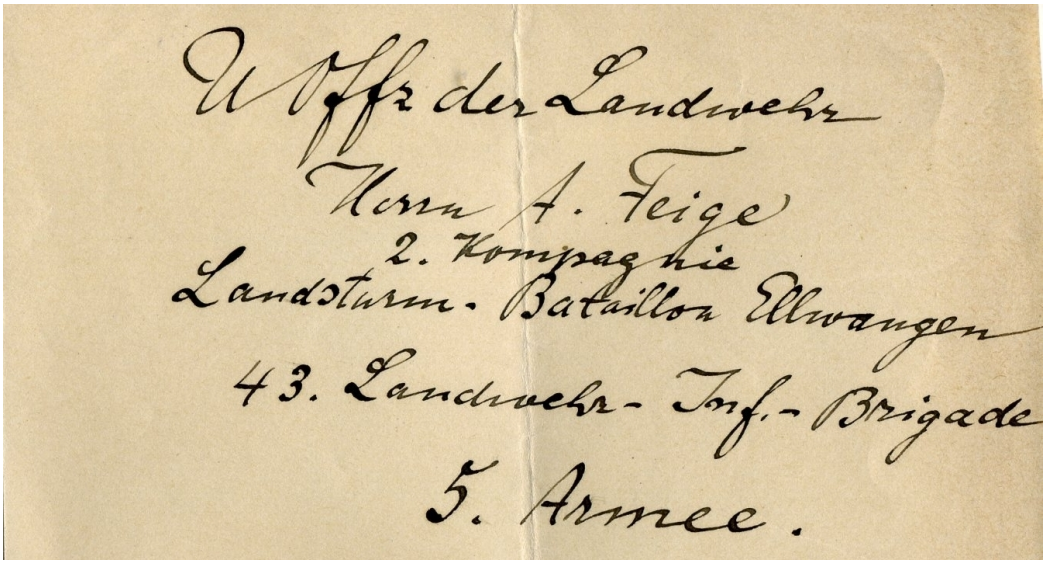


Abbildung 2.1: Anschrift A. Feige

50. **Postkarte vom 1. Januar 1915 (mit Feldpoststempel)**

Lieber Richard. Als ich gestern von einem gefährlichen und unangenehmen Vorrücken in Reserve zurückkehrte, erhielt ich Dein frdl. Paketchen mit Deinem lb. Brief, der mir große Freude machte und zeigt, daß Du mich noch keineswegs vergessen hast. Habe heute Nacht – nach Nächten (des) Wachen(s), denn es ist da vorne recht gefährlich, da die elenden Franzosen u. Engländer Angriffe versuchen – ganz famos geschlafen

Jetzt sei Du recht innig gegrüßt und habe(n) Du und Deine lieben Eltern und Hannele recht herzlichen Dank für Eure frdl. Neujahrsüberraschung von Deinem Freund

Julius

1. 1. 1915 Freiwill. Ju. Graser

51. **Aufklebeadresse** ***(ohne Datum)***

Absender: R. Motsch. Waldshut a. Rhein. Deutschland/An den Fähnrich Julius Graser /Prisonniers de Guerre au bord de L'Alger/Rochefort sur Mer/France

52. **Feldpostkarte vom 1. Januar 1915** ***(so der Feldpostexp. –Stempel!)***

St. Auguste, den 3. Januar

Lieber Motsch!

Ich sage Dir für Dein Paketchen & die lieben Worte herzlichen Dank. Am 31. Dezember bin ich aus dem Lazarett als dienstfähig wieder entlassen worden. Da mein Regiment 30 km ungefähr vom Lazarett sich in Stellung befand, so konnte ich an diesem Tag mein Ziel nicht mehr erreichen. Silvester verbrachte ich in Loison bei Lens in einem Bauernhof im Quartier von Trainsoldaten. Müde legte ich mich abends um 8 Uhr auf mein Lager, um am Neujahrstage morgens 7 Uhr wieder zu erwachen. Nach einem langen, anstrengenden Marsche bin ich dann abends müde bei meinem Regiment eingetroffen. Viel Post war da für mich vorhanden. Viele Schüler haben mich beschenkt & mir geschrieben. Ich weiß wirklich nicht, ob ich allen schreiben kann. Deine frühere Karte habe ich erhalten, konnte sie jedoch nicht aus Mangel an Zeit beantworten.

Ich bin mit den besten Grüßen an Dich & Deine Schwester Dein dankbarer Lehrer

Cornel Herre.

53. **Postkarte vom 15. Januar 1915**

Engen, 15. I. 15

Lieber Richard!

Deine Karte habe ich erhalten und danke bestens dafür. Erlaube mir, Dir die Adresse meines Bruders mitzuteilen:

Matrosen Matrosen Artillerist B. Rigling/10 Matr. Art. Abtlg /1. Komp. Stube 39/Fort Herwarth bei Kiel Post Friedrichsort

In dem Geschäfte gibt es gegenwärtig viel Arbeit. Denn wir arbeiten für das Militär. Stenographieren System Stolze Schrei habe ich gelernt. Wir haben jede Woche eine Übungsstunde. Jeweils am Donnerstag habe ich Instruktionsstunde in der Schule. Die Gewerbeschule besuche ich wöchentlich 2 mal.

Herzliche Grüße von meiner Mutter und meinen Geschwistern, besonders sei herzlich gegrüßt von Deinem Freunde

Joseph

Herzliche Grüße an Deine Eltern und Hannele.



Abbildung 2.2: Matrose Rigling

54. **Brief vom 27. Dezember 1914 *(Abb. 2.2)***

Fort Herwarth, 27. *(schadhafte Stelle)*

Lieber Richard!

Habe 1 Paket von Dir erhalten, besten Dank. Es hat mich sehr gefreut, weil ich es ganz unverhofft bekam. Mir geht es gut, was ich auch von Dir hoffe. Ich bin froh, daß ich zur Matrosen Artillerie gezogen wurde. Hier ist es besser als bei der Armee. Dienst haben wir ziemlich strammen. Ich werde es Dir, wenn der Krieg vorbei ist, einmal schreiben, jetzt ist es streng verboten, Einzelheiten über Dienst sowie Einrichtungen zu schreiben. Das Essen hier ist sehr gut, nur dürften wir nicht viel mal an Land gehen. Die schlimmste Zeit, die Ausbildungszeit, ist vorüber, ich bin froh, daß ich vorher immer im Turnverein war.

Ich habe *(schadhafte Stelle)* gelernt, bin jetzt 19 Jahre alt geworden, ich habe Lust, bei der Marine zu bleiben, und zu kapitulieren. Wenn Du einmal hierher kommst, dann besuche mich bitte, ich werde Dir dann alles zeigen und erklären. Sende dir hiermit 1 kleine Abbildung vom Kriegshafen Kiel nebst Schiffen. Hier sind lauter große Schiffe, es fehlen noch die Torpedoboote und Unterseeboote. Kannst Dir mal einen kleinen Begriff machen.

Anbei lege ich auch 1 Photographie von mir *(Abb. 2.2)*. Es ist allerdings schlecht getroffen, aber man muß sie halt nehmen, wie man die Bilder vom Photograph bekommt. Die Zigarren sowie Landjäger und Schokolade haben gut geschmeckt. Nochmals besten Dank für alles. Grüße auch an Deine Eltern, sowie Schwester

sendet Dir

mit Seemannsgruß

Bernhard Rigling.

55. **Feldpostbrief vom 2. April 1915**

Manin, den 2. April 1915 in Belgien

Sehr geehrter Herr Motsch. Das Paket mit dem Ostergruß habe ich von Ihnen bekommen. Besten Dank dafür.

Es ist ein schönes Andenken, wenn (man) so etwas bekommt auf das Schlachtfeld. Kommt die Stunde wieder nach der Heimat, so werde ich auch weiter an Sie denken, wenn es nach Zürich geht.

Wir sind bald ¾ tel Jahr im Feldzug und in der Zeit hatte ich einmal (am) 5. Tag ein Bett. Die andern Tage war ich nicht mehr aus den Kleidern. Ihr könnt Euch denken wie es zu geht. Aber Gott sei Dank immer noch gesund und munter, auch meine Familie in Zürich.

Wir haben auch etwas besseres Wetter, und wird es auch eines Tags losgehen mit den Engländern. Wenn es mit den Halunken fertig ist, dann kommen wir wieder zurück nach Deutschland und wieder ein Deutschland über alles.

Der Pazifist Friedrich Nietzsche

Friedrich Nietzsche (1844-1900) entwickelte in *Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. II, 2 (1880)* Nr. 284 „Das Mittel zum wirklichen Frieden“ folgendes:

Jede Regierung beschuldige den Nachbar der Eroberungsgelüste und nehme für sich das Recht der Notwehr in Anspruch; sofern sich dieser ebenfalls auf Notwehr berufe, stemple man ihn als Heuchler und listigen Verbrecher ab. Alle setzten die schlechte Gesinnung des Nachbar und die gute bei sich voraus. „Diese Voraussetzung ist aber eine *Inhumanität*, . . . ja, im Grunde ist sie schon die Aufforderung und Ursache zu Kriegen, weil sie dem Nachbar die Immoralität unterschiebt und dadurch die feindselige Gesinnung und Tat zu provozieren scheint.“

Man müsse der Lehre von dem Heer als einem Mittel der Notwehr ebenso gründlich abschwören als den Eroberungsgelüsten. Mehr noch: „*Sich wehrlos machen, während man der Wehrhafteste war*, aus einer *Höhe* der Empfindung heraus, — das ist das Mittel zum wirklichen Frieden, welcher immer auf einem Frieden der Gesinnung ruhen muss: während der sogenannte bewaffnete Friede, wie er jetzt in allen Ländern einhergeht, der Unfriede der Gesinnung ist, der sich und dem Nachbar nicht traut, und halb aus Hass, halb aus Furcht die Waffen nicht ablegt.

Lieber zugrunde gehen als hassen und fürchten, und *zweimal lieber zugrunde gehen als sich hassen und fürchten machen*, – dies muss einmal auch die oberste Maxime jeder einzelnen staatlichen Gesellschaft werden!“

Der (als Baseler Professor staatenlose) Nietzsche kannte Krieg aus eigener Erfahrung. Er nahm am deutsch-französischen Krieg 1870 als Sanitäter teil. Einmal hatte er drei Tage und Nächte hindurch in einem Güterwagen sechs Schwerverwundete während eines Transports zu betreuen, ohne abgelöst zu werden. Als er die ihm Anvertrauten in einem Lazarett abgeliefert hatte, bedurfte er selbst ärztlicher Betreuung. (Walter Kaufmann: Nietzsche (1988) S. 29).

R. M. 2015

Habe ich das Glück, wieder zurück zukommen, so werde ich mich bei Ihnen mündlich bedanken in Waldshut.

Für alles nochmals meinen von Herzen (kommenden) besten Dank. Und auf ein glückliches Wiedersehen in Waldshut. Gott mit uns.

Es grüßt Sie hochachtungsvollst

Kanonier Josef Dinkel

II. Munitionsabteilung/8. Munitionskolonne/15. Armeekorps.

Ein anderer Brief kommt mit einer Karte.

AUF WIEDERSEHEN

56. **Carte Postale vom 3. April 1915** (*Ansichtskarte, Abb. 2.3, 2.4*)

Montmedy, 3. April 1915

Mein lb Motsch! Herzl. Dank für Ihren Osterbrief u. die erfrischende Liebesgabe. Ich freue mich Ihrer Schulerfolge u. wünsche entsprechenden Fortgang. Hier auf der Festung sind wir nunmehr 4 Wochen. Der Aufenthalt fand für mich einmal eine erwünschte kurze Unterbrechung durch einen Civiltransport in die Heimat. Wir fuhren über Rastatt, Triberg bis Gottmadingen, u. ich konnte meine Eltern in Singen sprechen; kurz, aber doch.

Mit besten Wünschen für Sie, die Eltern und die Schwester sende ich frdl. Ostergruß

Ihr A. Feige.



Abbildung 2.3: Montmedy

57. **Feldpostkarte vom 4. April 1915**

Geschrieben, den 4. 4. 1915

Wohlg. Herr Motsch.

Sehr besten Dank für das Paket. Habe mich sehr gefreut darüber. Geht mir immer noch gut in Nordfrankreich. Wir haben sehr schönes Wetter bei uns, aber es wäre doch bald Zeit, daß der Krieg zuende gehen wird.

Ich grüße Sie bestens

August Dinkel.

Nochmals besten Dank.

58. **Carte Postale vom 18. April 1915** (*Ansichtskarte, Abb. 2.5*)



Abbildung 2.4: Umschlag zur Ansichtskarte Montmedy (Abb. 2.3)

Herrn Richard Motsch/Bahnhofstr. No. 1/in Waldshut./Baden/Rhein

Die besten Ostergrüße aus der …

Ihr Kanonier Josef Dinkel

II. Munition Abteilung/8. Munition Kolonne/15. Armeekorps

Auf Wiedersehen, wenn ich wiederkomme.

59. **Feldpostkarte vom 3. Mai 1915**

Abs. Unteroffizier d. Res. Cornel Herre/14. Armeekorps/29. Division/Inf. Reg. Nr. 114

Geschrieben, den 3. Mai 1915

Lieber Motsch!

Ich sage Dir für Deine Gabe sowie für Deinen l. Brief meinen herzlichsten Dank.

Deine Worte der Anerkennung sowie des Wohlwollens haben mich sehr gefreut; gerne denke ich an die Zeiten friedlicher Arbeit zurück & wir wollen hoffen, daß diese Zeiten bald wieder kehren möchten, so mich ein gütiges & göttliches Geschick am Leben erhalten sollte.



Abbildung 2.5: Bruxelles

Ich bin mit den herzl. Grüßen an Dich & Deine Schwester

Dein

Cornel Herre

60. **Feldpostkarte vom 14. Mai 1915** ***(Ansichtskarte, Abb. 2.6)***

Batterie VI, den 14. Mai 195.

Werter Freund!

Sende Dir die besten Grüße von dem schönen Strand der Ostsee. Mir geht es immer noch gut, was ich von Dir, Deinen Eltern u. Schwester auch hoffe. In Herwarth ist ein Ober-Maat aus Waldshut: Arnold, er ist Professor in Waldshut. Grüße an Deine Eltern u. Schwester sendet Dir Matrosenart.

Rigling

61. **Briefkarte vom 28. Juni 1915 (an „Herrn Richard u. Frl. Johanna Motsch“)**

27. Juni 1915

Meine Lieben!

Eure beiden Paketchen, die ich gestern Abend erhielt, haben mich recht gefreut. Die Strümpfe habe ich heut morgen sogleich angezogen; sie passen ausgezeichnet. Der kleinen fleißigen Johanna meinen herzlichsten Dank! Endlich einmal etwas anderes als Schokolade! Nicht weniger freuten mich Richards gute Zigarren. Für eine gute Zigarre gebe ich mein ganzes Mittagessen her.

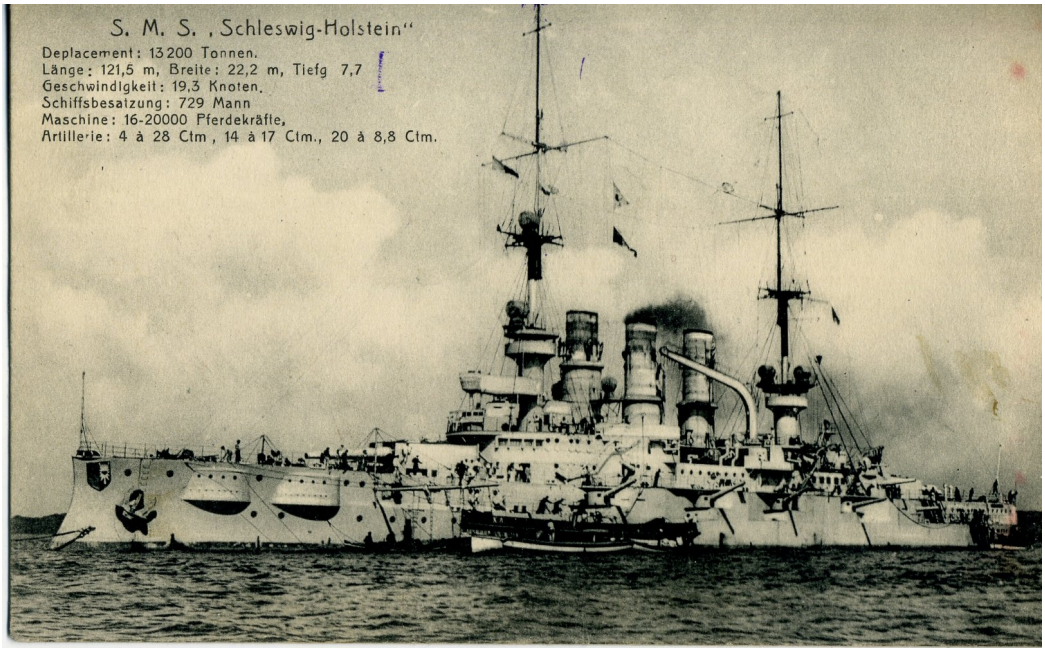


Abbildung 2.6: SMS Schleswig-Holstein

Mir geht es noch gut; wenigstens bin ich noch gesund. Damit muß man vollkommen zufrieden sein. Dazu sind wir noch gegen alle möglichen ansteckenden Krankheiten geimpft, nur sind wir nicht gegen Granatsplitter und Kugeln geimpft. Die Medizin muß unbedingt noch vervollkommnet werden. Im übrigen warten wir mit Euch auf einen baldigen Frieden. Nach meiner Ansicht jedoch geht es noch recht lange.

Einstweilen an Euch beide u. Eure werten Eltern die herzlichsten Grüße

Hermann Hamp

62. **Feldpostkarte** ***(ohne Datum)***

an Richard Motsch/Waldshut/Baden
Abs. Kan. E.Wehrle/Werderkaserne/ Strassburg

Allen meinen Kameraden sende ich hiermit die besten Grüße. Ich habe leider keine Zeit wegen der strengen Ausbildung, Euch allen zu schreiben. Auch an alle sonstigen Bekannten die besten Grüße

Ernst Wehrle.

63. **Feldpostkarte vom 7. August 1915** ***(Ansichtskarte, Abb. 2.7)***

Mein lb. M! Zum erfolgreichen Abschluß der U II meinen Glückwunsch. Gute Erholung nach den Wochen! Ich bin z. Zt. so eine Art Chef de culture. Fachkenntnis oft = 0, doch nützt das bißchen Französisch manchmal dabei. Beste Wünsche für Ihre ganze Familie und freundliche Grüße sendet

Ihr A. Feige

6. VIII. 15.



Abbildung 2.7: Hindenburg

64. **Feldpostkarte vom 5. Oktober 1915 (an „Herrn Richard u. Frl. Johanna Motsch“)**

Geschrieben, den 3. Okt. 1915

Meine Lieben!

Für heute nur diese in aller Eile geschriebene Karte, um Euch für Eure beiden Päckchen mit dem ausgezeichneten Inhalt zu danken. Ihr sollt einen Brief bekommen, sobald ich wieder etwas zur Ruhe gekommen bin, denn wir haben stürmische Tage hinter uns.

Mit den besten Grüßen, auch an Eure werten Eltern

Euer Hermann Hamp

65. **Postkarte vom 27. November 1915**

Engen, 27.11.15.

Lieber Richard!

Deine Karte habe ich erhalten, sie freute mich sehr. Jugendwehrübungen haben wir keine bis jetzt, wären froh, wenn's wieder los ginge, es war halt doch schön. Bei uns ist alles wohl. Wilhelm lernt Gärtner, bei Gärtnermeister Mohr hier.

In der Lehre gefällt es mir gut, habe ja schon die Hälfte weg. Leonhard war im Juni auf Urlaub, es (sic!) ist ein ganz strammer Matrose, seine jetzige Adresse ist

Matr. Art. Abteilung/6. Komp./Batterie 6/Post Labe b. Kiel Viele Grüße von meiner Mutter und Geschwister an Dich und Deine Eltern und Johanna.

In der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen sei herzlich gegrüßt von Deinem treuen Freunde

Joseph.

Viele Grüße von mir an Frl. Johanna

66. **Feldpostbrief vom 26. Dezember 1915**

Am Stefanstag 1915.

Mein lb. Motsch!

Herzlichen Dank für das Brieflein und die Weihnachtsgaben, womit Sie mich erfreut haben; es ist mir ein neuer Beweis treuer Anhänglichkeit.

Wir haben den Hl.Abend diesmal im engsten Kreis gefeiert; aber ein Bäumchen mußte her, herzliche Worte und ein Lied. Aber der Himmel schien seinem Abscheu Ausdruck geben zu wollen über den Streit und Unfrieden der Menschen am Friedensfest durch Blitz und Donner, und immer wieder öffnete er seine Schleusen und sandte unter dem Geheul des Sturmwinds seine Wasser herab, sodaß von neuem Fluß und Bach anschwollen; die Straße, mit deren Ausbesserung wir eben beschäftigt sind, wird dadurch auch nicht besser, und mit einer gewissen Sehnsucht denkt man an ein städtisches Gepflaster.

Wie wird es da erst vorne an der Front aussehen; da wird manches Manns Gesundheit untergraben werden! Wie mancher, den die Kugel verschont, büßt so

sein Leben ein oder verfällt wirklich langem Siechtum. So las ich gestern mit großem Bedauern die Nachricht vom Tode des Generals v. Emmich, an den sich wohl jeder alte 114er aus der Zeit, wo er das Regiment mit den grünen Achselklappen führte, gerne erinnert.Wie freuten wir uns zu Beginn des Krieges in Ulm, wo sich zufällig auch unsere 114er zusammenfanden, über Emmichs Heldentat von Lüttich und erzählten uns das und jenes von unserem verehrten alten Oberst, diesem Muster eines Offiziers, wie er sein soll.

Mein früherer Hauptmann von der 6. 114 ist übrigens vor nicht langer Zeit auch gefallen, ebenso einer der damaligen Kompagnieoffiziere. Ja, der Krieg verschlingt die Besten, leider nur allzu wahr dies Dichterwort. Möge drum der Ausgang der Opfer wert sein! Dies unser Wunsch fürs Vaterland.

Ihnen aber und den Ihren wünsche ich allen Gottes Segen auch in diesem Jahr, vor allem dauernde Gesundheit.

Mit frd. Grüßen Ihr A. Feige.

67. **Feldpostbrief vom 27. Dezember 1915**

Champagne, den 26. Dezember 15.

Mein lieber Richard

Am Heiligen Abend wurden bei uns die Päckchen aus der lb. Heimat ausgeteilt. Bei dieser Gelegenheit bekam ich Dein lb. Päckchen mit all den lb. und guten Sachen. Ich freute mich riesig damit und danke Dir und Deinen Eltern recht herzlich dafür, sowie danke ich für die beigefügten guten Wünsche. Ja, so Gott will, kommt man gesund nach Hause, denn mehr wünscht sich keiner.

Ich stehe schon seit dem 4. August 1914 im Felde & war aktiv. Seit der Zeit hat manch nette mit trüben Stunden gewechselt, zu den schönen Stunden gehört auch meine zweite Kriegsweihnachten & so Gott will, sind wir an der nächsten Weihnachten anno 1916 zu Hause.

Z.Zt. liegen wir in der Champagne bei Tahure.

Ein gesundes 1916 erhofft für Dich und Deine Eltern, mit nochmaligem Danke, nebst herzl. Grüßen

Albert Hähle.

Gefreiter/5. Batterie, 5. Bad. Feldarl. Regt.No. 76/ 14. Armeekorps 29. Division.

68. **Feldpostkarte vom 28. Dezember 1915**

Geschrieben, den 29. Dezember 1915.

Werter Herr Motsch

Besten Dank für das schöne Weihnachtspaket von Euch, das mich freute. Ich wünsche Euch allen ein glückliches neues Jahr und so Gott will bald den Frieden. Das wäre der langersehnte Wunsch schon lange.

Viele Grüße an Euch alle.

Reservist Gerber Otto.

69. **Feldpostbrief vom 29. Dezember 1915** ***(schwungvolle, doch schwer leserliche Schrift)***

Argonnen, den 28. 12. 15.

Werter Herr Richard.

Zum ersten muß ich Ihnen die besten Grüße schreiben für das so schöne Paket, das ich von Ihnen bekommen habe durch meine liebe Luise Dinkel. Auch die besten Grüße an Ihre Eltern und Familie. Besonders auch an Fräulein Johanna.

Wenn ich je wieder das Glück habe, nach dem schönen deutschen Vaterlande zurückzukehren, dann auf ein Wiedersehen in Waldshut, so wie der liebe Gott will. Meinen von Herzen (kommenden) Dank für alle Pakete, die Sie mir geschickt haben. Es ist ja ein großes Andenken, wenn … … … Soldatenpaket auf das Schlachtfeld. Wir sind zusammen hier im Westen vier Brüder im Felde und bis heute sind wir noch alle glücklich durchgekommen.

Es grüßt Sie hochachtungsvollst

Kanonier Josef Dinkel

5. Batterie Feldart. Regt 9/9. Landwehrdivision/18. Ret. Armeekorps Westen.

70. **Feldpostkarte vom 27. Januar 1916**

Abs.: Gefr. Littner, Alfred/14. Armekorps/29. Division/ Inf.Regt Nr. 112/2. Bataillon/7. Komp

Geschrieben, den 25. Januar 1916

Geehrter Herr Motsch!

Will Sie benachrichtigen, daß ich das Paket von Ihnen erhalten habe, wofür ich Ihnen meinen besten Dank ausspreche. Geht mir sonst gut, was ich von Ihnen und Ihrer ganzen Familie auch hoffe. Es grüßt Sie hochachtungsvoll

Gefr. Littner

71. **Feldpostkarte vom 26. März 1916** ***(Ansichtskarte, Abb. 2.8)***

Argonnen, den 26. III. 16.

Werter Herr Motsch. Das Paket von Ihnen bekommen -, meinen von Herzen (kommenden) Dank dafür. Grüßt Sie alle

Kan. J. Dinkel

5. Bat. Landwehr Feldart. Regt. No. 9

72. **Feldpostkarte vom 26. März 1916** ***(Ansichtskarte, Abb. 2.9)***

Argonnen, den 26. III. 16.

Werter Herr Richard, die besten Grüße sende ich aus dem Felde, bis heute bin ich immer noch gesund und munter, was ich auch bei Ihnen hoffe. Auf ein Wiedersehen

Kan. Josef Dinkel

5. Bat. Landwehr Feldart. Regt. No. 9



Abbildung 2.8: Mouzon, Maaskanal



Abbildung 2.9: Ordensverleihung

73. **Briefsendung vom 9. September 1916**

(Vier auf der Rückseite beschriftete Fotografien, Abb. 2.10, 2.11, 2.12, 2.13)

Vogesen, den 6. September 16.

Lieber Richard!

Dein Päckchen mit all den vielen guten Sachen erhielt ich heute. Ich danke Dir dafür bestens, auch für die Zeilen, die dabei waren. Bin soweit noch wohl. Nur ist abscheuliches Wetter. An Deinem neuen Studienorte wünsche ich Dir weiter gute Erfolge. – Was haben die andern abgegangenen Obersekundaner vor? – Willi Schmidt wird wohl bald einrücken müssen. Was macht Wehrle eigentlich.

Ich sende Dir einige Photos. Leider kann ich Dir das zum Verständnis notwendige nicht mitteilen, d. h. vorerst noch nicht. Wenn ich Dich aber mal im Urlaub oder sonstwie treffen kann, gebe ich Dir die Erläuterungen dazu, denn sonst wären sie nahezu wertlos. -

Daß Bild 3 im Minenfeld ist, kann ich Dir verraten. Über das allgemeine und besondere von diesem u. anderem ein ander Mal, vielleicht schon in Bälde mehr. – Lass hie u. da hören, wie's Dir geht u. sei herzlichst gegrüßt vom Kameraden Man Gebhardt

Auf frohes Wiedersehen

Dein treuer

Man Gebhardt



Abbildung 2.10: Fotografie 1: Vogesenlandschaft

74. **Feldpostbrief vom 17. September 1916**



Abbildung 2.11: Fotografie 2: Vogesenlandschaft



Abbildung 2.12: Fotografie 3: Geschütz im Wald



Abbildung 2.13: Fotografie 4: Portrait Man Gebhardt

Batterie VI. den 17. Sept. 1916

Lieber Freund Richard!

Erhielt letzter Tage ein Paketchen von Deiner werten Adresse, besten Dank dafür. Es hat mich sehr gefreut. Wie Du schreibst, hast Du schon 2 Pakete geschickt, ich habe bis jetzt nichts erhalten. Unser Dienst ist ja ziemlich strenge, aber dennoch zum Durchhalten. Ich diene jetzt schon im 3. Jahre. Wurde kürzlich zum Geschützführer II. Klasse für schweres Kaliber ernannt, erhielt außerdem das Zeugnis als Geschützführer mit der Note Gut. Sonst geht es mir immer noch gut, was ich von Dir, Deinen lb. Eltern und Schwester auch noch hoffe. Hier ist es schon ziemlich kalt, man merkt, daß der Winter vor der Tür steht.

Nochmals besten Dank für Dein freundliches Paketchen.

Viele Grüße auch an Deine lb. Eltern und Schwester sendet Dir mit Seemannsgruß Matrose

Bernhard Rigling.

75. **Feldpostbrief vom 29. Dezember 1916** ***(Abb. 2.14)***

Abschrift mit dem Vermerk:

Zu einem Päckchen mit einer Schachtel Käse, Stumpen und Schokolade schrieb ich nebenstehende Karte

Waldshut, den 29. Dez. 1916.

Lieber Rigling!

Hier von Waldshut aus schicke ich Dir ein Päckchen, das zwar als Weihnachtspäckchen etwas spät ist. Noch nachträglich gratuliere ich Dir zu Deiner Beförderung zum Geschützführer. Ich denke, Du kannst einen eßbaren Gruß aus der Heimat draußen auf der rauhen See schon brauchen. Käse, Stumpen und Schokolade sind aus der Schweiz eingeführt. Mit Neujahrsgrüßen sendet Dir treudeutschen Gruß

Richard Motsch

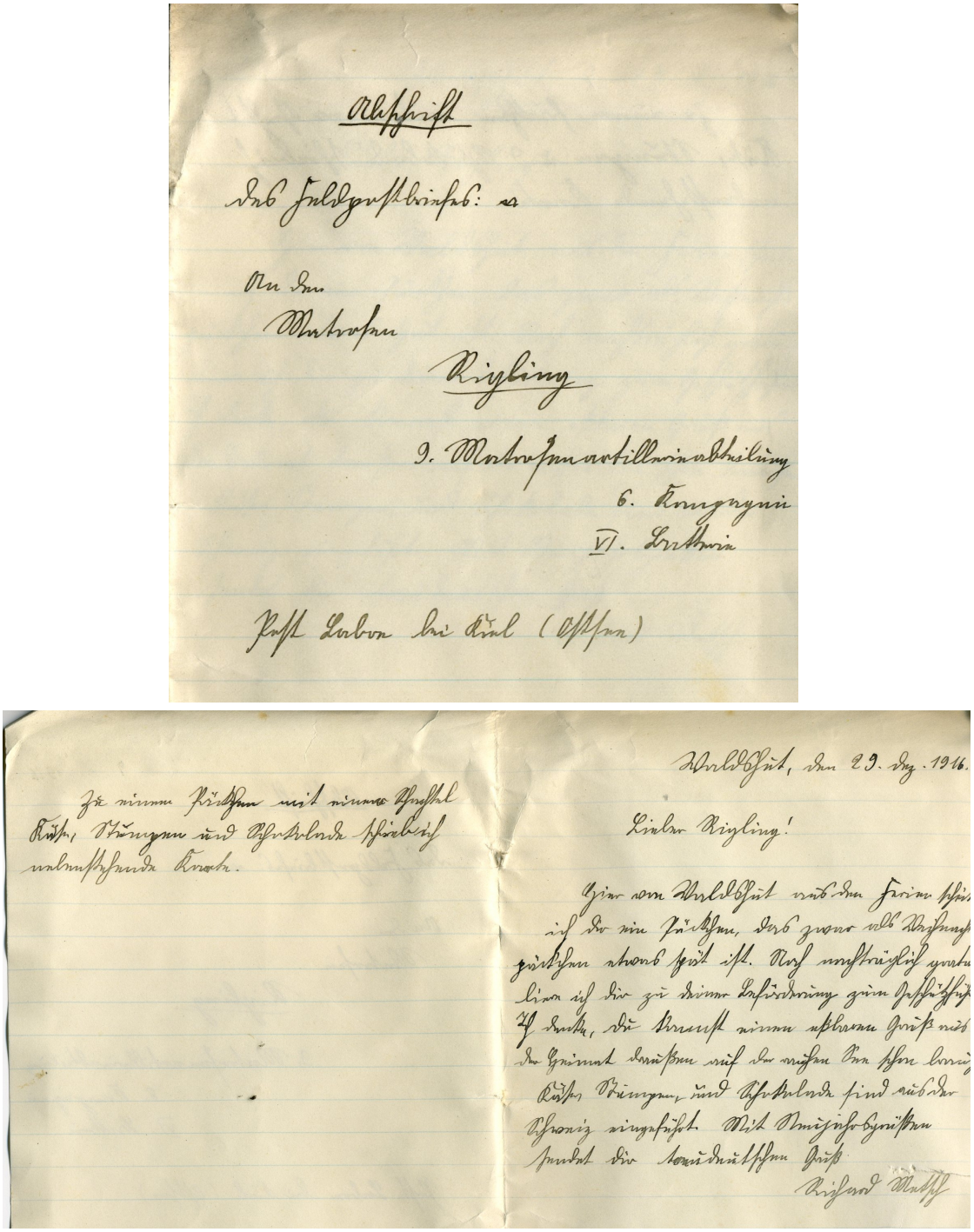


Abbildung 2.14: Abschrift eines Briefes an Bernhard Rigling vom 29. Dezember 1916

76. **Drei unbeschriftete Portraits** ***(Abb. 2.15, 2.16)***



Abbildung 2.15: Zwei unbeschriftete Portraits



Abbildung 2.16: unbeschriftetes Portrait

Kapitel 3

Lehrer und Bekannte, Abiturkarten – 1916 bis 1919



77. **Ansichtskarte vom 3. September 1916** ***(Abb. 3.1)***

Wrishofen in Bayern, den 3. 9. 16

Lieber Motsch!

Da es ungewiß, ob ich Sie vor Ihrer Abreise nach d. neuen Studienort nochmals treffen kann, spreche ich Ihnen von hier aus, wo ich nach 14tägigem Aufenthalt in Oberbayern (Garmisch-Partenk. u. *?*) für einige Zeit eingetroffen bin, hiermit für Ihren bewährten Fleiß, Ihre *? ?* u. Ihr lobensw. Verhalten, vor allem aber für alle mir in dienstl. *? ?* Gefälligkeiten u. *? ?* meinen besten Dank aus. Ihren auch fernerhin - davon ich übrigens fest überzeugt bin- gleich guten Erfolg u. allseitige Förderung u. Anerkennung Wünschend, verfolge ich Ihre weiteren Studien mit lebhaftem Interesse! Mit herzl. Gruß an Sie, hochw. Eltern u. Schwesterlein

Ihr erg. Dr. Hoch.

78. **Postkarte vom 20. September 1916 des Stadtpfarramts der Alt-katholischen Kirchengemeinde Freiburg-Breisgau** ***(Abb. 3.2)***

20. 9. 16.

Sehr geehrte gnädige Frau!

Sollte Ihr Neffe nun bei Ihnen sein, so teilen Sie ihm bitte mit, daß der Unterricht seiner Abteilung am Mittwoch und Samstag nachm. 3 – 4 Uhr im Bertholdsgymnasium stattfindet und am kommenden Samstag beginnt.

Mit herzlichen Grüssen Ihr sehr ergebener

Stadtpfarrer Kreuzer.

79. **Postkarte vom 11. August 1917**

Lieber Motsch!

Wegen der Schwierigkeiten, die sich auf dem Mundenhof ergeben haben, hat sich das Kriegsamt Karlsruhe telegraphisch an mich gewandt. Ich möchte Sie nun bitten, einen Bericht aufzusetzen, in welchem Sie genau die Umstände darlegen, die zum Bruche führten.

Ich komme am Samstag Abend nach Freiburg. Sie könnten mir den Bericht im Konzept vielleicht Mittwoch morgen zwischen 9 u. 10 Uhr zeigen, dann schicken wir ihn an das Kriegsamt ab. Wenn es möglich ist, die Sache noch einmal einzurenken, wollen wir es tun, weil es sich um etwas Vaterländisches handelt; ist es nicht möglich, so haben wir wenigstens unsere Pflicht getan. Hier oben ist zur Zeit keine Arbeitsgelegenheit.

Mit besten Grüssen

Ihr ergebenster Dr.*?* Martin Schwaighöfer, Post St. Märgen



Abbildung 3.1: Ansichtskarte vom 3. September 1916, Waldsee bei Wörishofen

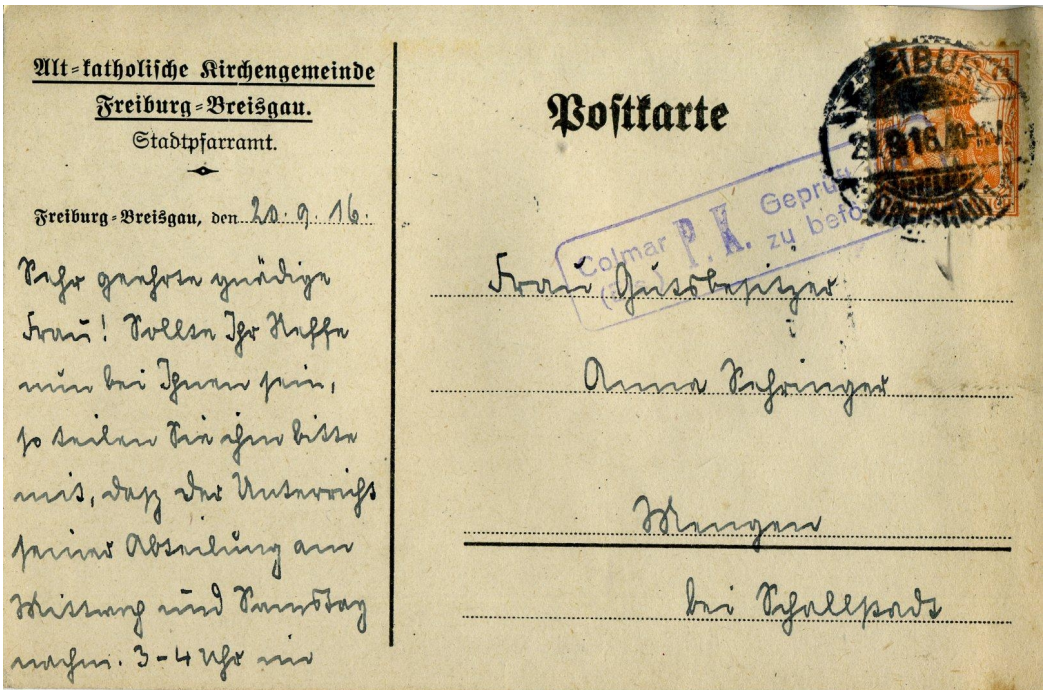


Abbildung 3.2: Postkarte vom 20. September 1916 des Stadtpfarramts der Alt-katholischen Kirchengemeinde Freiburg-Breisgau

80. **Gedruckte Danksagung vom 20. August 1917 *(Abb. 3.3)***

Handschriftliches Schreiben auf der Rückseite

Verehrtester Freund unseres lieben verstorbenen Sohns Anton!

Nehmen Sich noch ganz besonders unseren innigsten Dank für Ihr tiefes Mitgefühen & tröstende Worte in Ihrem geehrten Schreiben, das uns so wohltuend aufrichtete & uns Trost im herben Leide spendete. Wir dürfen unseren lieben guten Anton nicht mehr sehen, auf den wir immer so stolze Hoffnungen & Freude hatten. Es ist wie Sie schreiben: Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden!

Behalten Sie unseren Anton in gutem Gedenken & seien Sie herzlich gegrüßt von

E. Geng & Familie

81. **Postkarte vom 19. Mai 1918**

Kehl, den 19. Mai 1918

Mein lieber Motsch!

Meinen herzlichen Glückwunsch zu der wohlbestandenen Reifeprüfung! Ich habe es nach Ihren Kenntnissen und Fähigkeiten nicht anders erwartet, als daß Sie „sehr gut“ abschneiden. Für Ihre mich und die Anstalt in Waldshut ehrenden Worte meinen besten Dank. Es freut mich ganz besonders, daß Sie bei dieser Gelegenheit auch *?* gedacht haben. Von vielen wird es leider vergessen, was man an ihnen getan hat. Ich bin überzeugt, daß Sie auch weiterhin Ihren Weg finden werden und wenn Sie noch zur Verteidigung des Vaterlandes gerufen werden, so wünsche ich Ihnen viel Glück und alles Gute. - Mir geht es noch gut und es gefällt mir auch gut hier, aber die liebe Natur und den Wald *(? ?)*, vermisse ich doch sehr. Einigermaßen Ersatz bietet aber Straßburg mit seiner Wissenschaft und Kunst. Ich darf wohl bitten, Ihre Frau Mutter von meiner Frau und mir bestens zu grüßen. Ihnen wünsche ich auf Ihrem weiteren Lebensweg noch alles Gute und grüße Sie bestens!

Ihr Dr. Weiß.

82. **Ansichtskarte vom 20. Mai 1918 *(Abb. 3.4)***

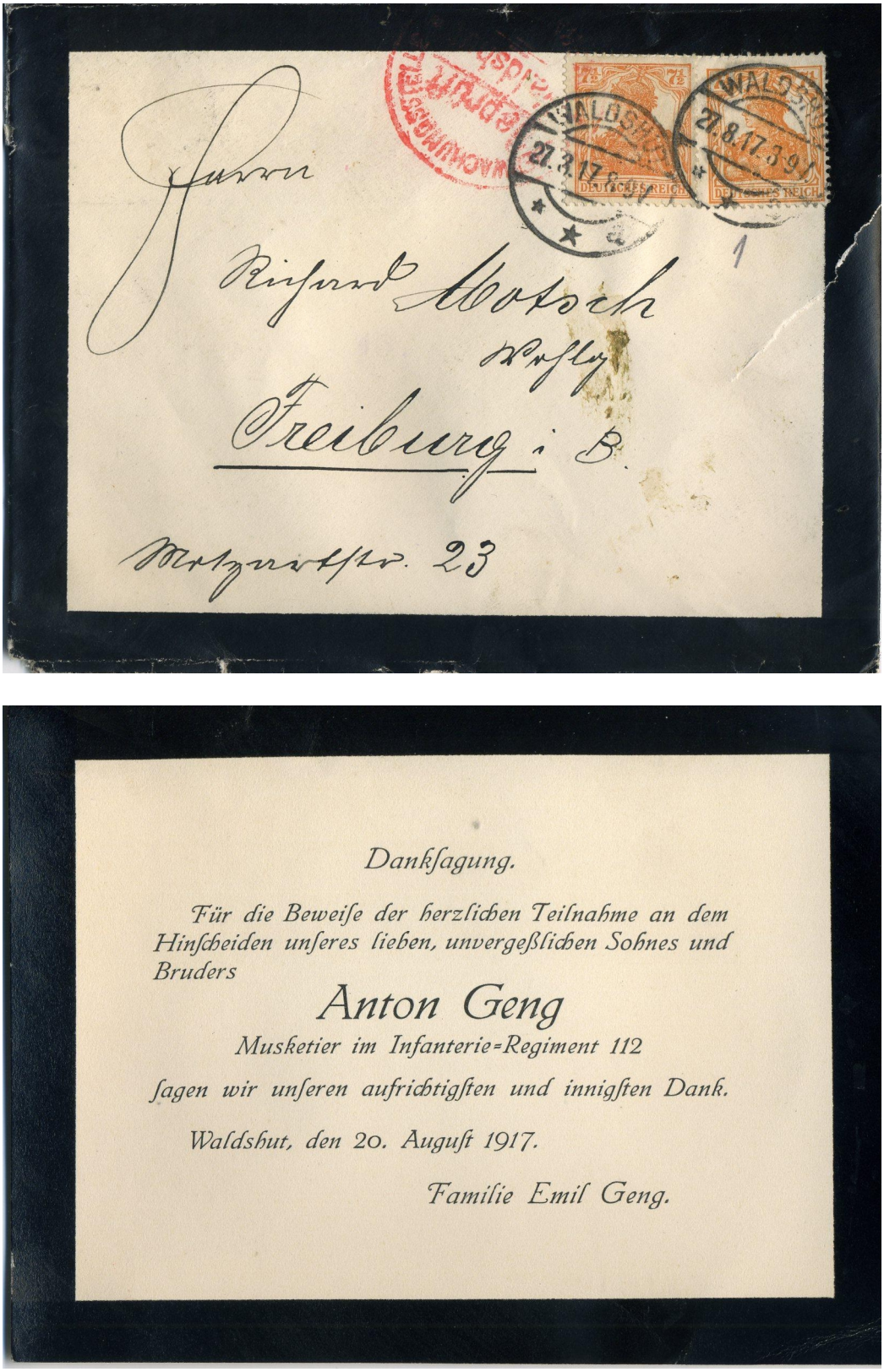
20. 5. 18

Lieber Herr Richard!

Zum glücklich bestandenen Kriegsabitur herzlichen Glückwunsch. Hoffentlich darf der neue Grenadier in Garnison bleiben, bis der Krieg vorbei ist, damit seiner Mutter wenigstens die Sorge erspart bleibt, ihn in Gefahr zu wissen.

Herzliche Grüße an die ganze Familie Motsch

Ihre Johanna Glaser, Waldshut



Danksagung.

Für die Beweise der herzlichen Teilnahme an dem Hinscheiden unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders

Anton Geng

Musketier im Infanterie-Regiment 112

sagen wir unseren aufrichtigsten und innigsten Dank.

Waldshut, den 20. August 1917.

Familie Emil Geng.

Abbildung 3.3: Anton Geng, Gedruckte Danksagung vom 20. August 1917



Abbildung 3.4: Ansichtskarte vom 20. Mai 1918, Hindenburg

83. **Ansichtskarte vom 21. Mai 1918** ***(Abb. 3.5)***

Waldshut, den 21. Mai 1918

Mein lieber Motsch!

Zu Ihrem mit sehr gutem Erfolg bestandenen Abitur sendet Ihnen herzlichsten Glückwunsch und freundlichen Gruß zugleich mit den besten Wünschen für Ihre Zukunft

Ihr ehemaliger Lehrer I. Himmel, Professor.



Abbildung 3.5: Ansichtskarte vom 21. Mai 1918, Waldshut, Realschule mit Kriegerdenkmal. Von dem ehemaligen Lehrer I. Himmel

84. **Postkarte vom 21. Mai 1918**

Waldkirch, den 21./V. 18

Mein lieber Freund Motsch!
Gestern erfuhr ich von Ihrer glänzenden Prüfung mit Note I, wozu ich herzlich gratuliere! Meine Erwartungen sind voll in Erfüllung gegangen, und ich wünsche nur, daß Ihre militär. Dienstleistungen gesundheitlich nicht beeinträchtigen u. in Ihre wahrhaftigsten Zukunftshoffnungen nicht *?* mögen!
Auch ich tue freiwilligen Quartier-Hilfsdienst in Ettenheim, nachdem ich von der Stadt ein Grundstück nach 2a übernommen habe und mit Knaben und Mädchen von V – U II gartenmäßig bewirtschaftet, zu Gemüseversorgung! (?) – , die mir gesundheitlich sehr ? ist.
Hoffentlich bleiben mir Ihre angenehmen Erinnerungen auch auf Ihrem künftigen Lebenswegen erhalten. Ich meinerseits werde Ihr Studium u. Laufbahn begreiflicherweise mit größtem Interesse u. Wohlwollen verfolgen wie auch solche *? ?* Schwester Johanna, die ebenfalls mit gutem Erfolg fortschreitet und vorbildlich arbeitet.

Welche Freude u. welch' berechtigter Stolz für Ihre Frau Mutter! Ihnen eine glanzvolle Laufbahn, u. vorallem für die nächste Zeit glückliche Heimkehr v. militär. Dienste – wenn Sie einmal nach Hause zurückgekehrt – wünschend/ hoffe ich, Sie bald wiederzusehen u. begrüße Sie inzwischen herzl. u. freundschaftl. wie Frl. Johanna

Ihr Dr. Hoch

85. **Ansichtskarte vom 23. Mai 1918** ***(Abb. 3.6)***

Konstanz, 23. V. 18

Sehr erfreut über den schönen Abschluß Ihrer Schulzeit, sende ich mit besten Dank für Ihre lieben Zeilen herzlichen Glückwunsch. Möge Gottes Schutz und Segen Sie immer begleiten, zumal auch in den ersten Tagen, die Ihnen jetzt bevor stehen im Dienst des Vaterlands!

Mit freundl. Gruß, auch an Mutter u. Schwester

A. Feige.



Abbildung 3.6: Ansichtskarte vom 23. Mai 1918, Konstanz

86. **Ansichtskarte vom 22. Mai 1918 Breisach (Baden)** ***(Abb. 3.7)***

22. V. 18

L. Richard!
Dir und Deiner l. Mutter gratuliere ich zu Deinem glücklich bestandenen Examen! Das ist eine gute Grundlage für Deinen zukünftigen Lebensgang! Möchtest Du Dir Früchte Deines Fleißes im Frieden genießen können! Mit herzl. Gruß Euch zusm.

Deine Tante Emma.



Abbildung 3.7: Ansichtskarte vom 22. Mai 1918 Breisach (Baden)

87. **Ansichtskarte vom 23. Mai 1918 Am Bache** ***(Abb. 3.8)***

Waldshut, den 22./V./18

Meine herzlichsten Glückwünsche zum bestandenen „Abitur“. Wir wünschen Ihnen alles Glück und Segen u. immer gute Gesundheit für die Zukunft. Ihnen und Ihrer werten Familie unsere besten Grüße! Auf Wiedersehen!

Th. Wagner u. Familie



Abbildung 3.8: Ansichtskarte vom 23. Mai 1918, Am Bache

88. **Ansichstkarte vom 24. Mai 1918 Baden-Baden** ***(Abb. 3.9)***

Baden-Baden 24. V. 18

Lieber Richard!
Gratuliere herzlich zu der mit so ausgezeichnetem Erfog bestandenen Reifeprüfung und wünsche Dir gute Erholung auf der schönen Schwarzwaldtour. Mir geht es erträglich, gut kann ich nicht sagen, wir werden Ende der kommenden Woche wieder nach Frbg. zurückkehren.
Mit herzlichen Grüßen an Dich und die Deinen
Dein Onkel H. v. Rottek

89. **Ansichtskarte vom 31. Mai 1918** ***(Abb. 3.10)***

Waldshut 31 V 18.

Lieber Herr Motsch,
herzlichen Glückwunsch Ihnen und Ihrer sehr verehrten Frau Mutter zu Ihrem Abitur. Wir haben uns über die Nachricht sehr gefreut; vielen Dank für die hübsche Karte. Alles Gute für das Kommende!
Nora Gädeke u. M. Gädeke.



Abbildung 3.9: Ansichstkarte vom 24. Mai 1918, Baden-Baden



Abbildung 3.10: Ansichtskarte vom 31. Mai 1918, Waldshut



Abbildung 3.11: Ansichtskarte vom 4. Juni 1918, Konstanz

90. **Ansichtskarte vom 4. Juni 1918** ***(Abb. 3.11)***

Konstanz, 4. Juni 1918

Zu dem glänzenden Abitur unsere allerherzlichsten Glückwünsche. Alles Gute auf dem ferneren Lebensweg. So einem tüchtigen Kerl kanns nicht fehlen. Wenn Du wieder in die Gegend kommst, feiern wir die Sache nachträglich. An Deine Mutter u. Dich herzliche Grüße.

Onkel Eugen.

91. **Brief vom 16. Juni 1918** ***(Abb. 3.12)***

Freiburg iB 16. Juni 18/Bismarckstr. 22

Mein Lieber,

Auch Sie haben leider, wie eine Anzahl Ihrer Kameraden, das Mißgeschick gehabt, sich vergeblich zu mir zu bemühen. Ich bedauere dies umso mehr, als Sie sich wahrscheinlich verabschieden wollten und ich Sie wohl kaum mehr sehen werde. Nehmen Sie meinen Dank für Ihre freundlichen Silben und meinen herzlichen Wunsch entgegen, daß es Ihnen in Ihrer nächsten Zukunft trotz manches unangenehm Neuen und schwer zu Tragenden immer gut gehen möge; die innere Kraft und Vernunfteinsicht, sich darauf einzustellen, haben Sie in vollem Maße, also wird es an einem normalen Entwicklungsgang nicht fehlen.

Leben Sie wohl und seien Sie unter höflichen Empfehlungen an Ihre Frau Mutter bestens gegrüßt von

Ihrem Prof. Huber

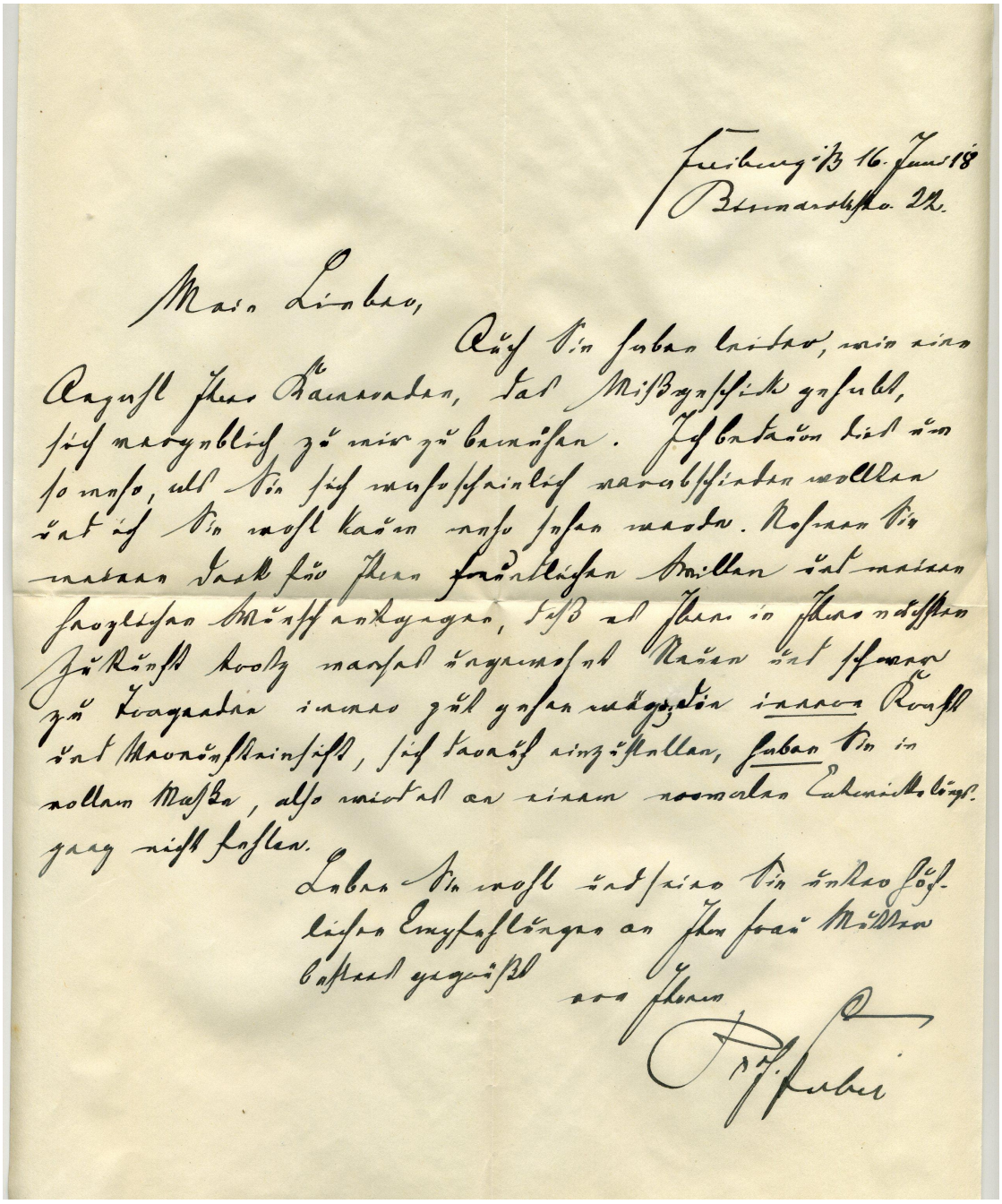


Abbildung 3.12: Brief vom 16. Juni 1918

92. **Ansichtskarte vom 6. Juli 1918** ***(Abb. 3.13)***
Werter Herr Motsch!
Ich danke Ihnen vielmals für Ihre lb Zeilen, die mich recht gefreut haben; Tabler ist Genadier geworden! ? ist meines Wissens auch beim E 113. Sie werden Ihre Sache schon machen. Bleiben Sie gesund. In alter Treue grüßt Sie u. Ihre Angehörigen Ihr W. Kreuzberg



Abbildung 3.13: Ansichtskarte vom 6. Juli 1918

93. **Ansichtskarte vom 2. September 1918, Feldpost** ***(Abb. 3.14)***
Mein lieber Herr Motsch!
Ihnen u. den sämtlichen Waldshuter „Schneidhälsen“*(?)* herzl. Gruß und Dank für die netten Zeilen. Ich freue mich sehr, wenn ich von meinen alten Jugendwehrlern etwas erfahre. Wenn ich mehr Zeit hätte, würde ich einmal besuchen
Ihr Kirchberg

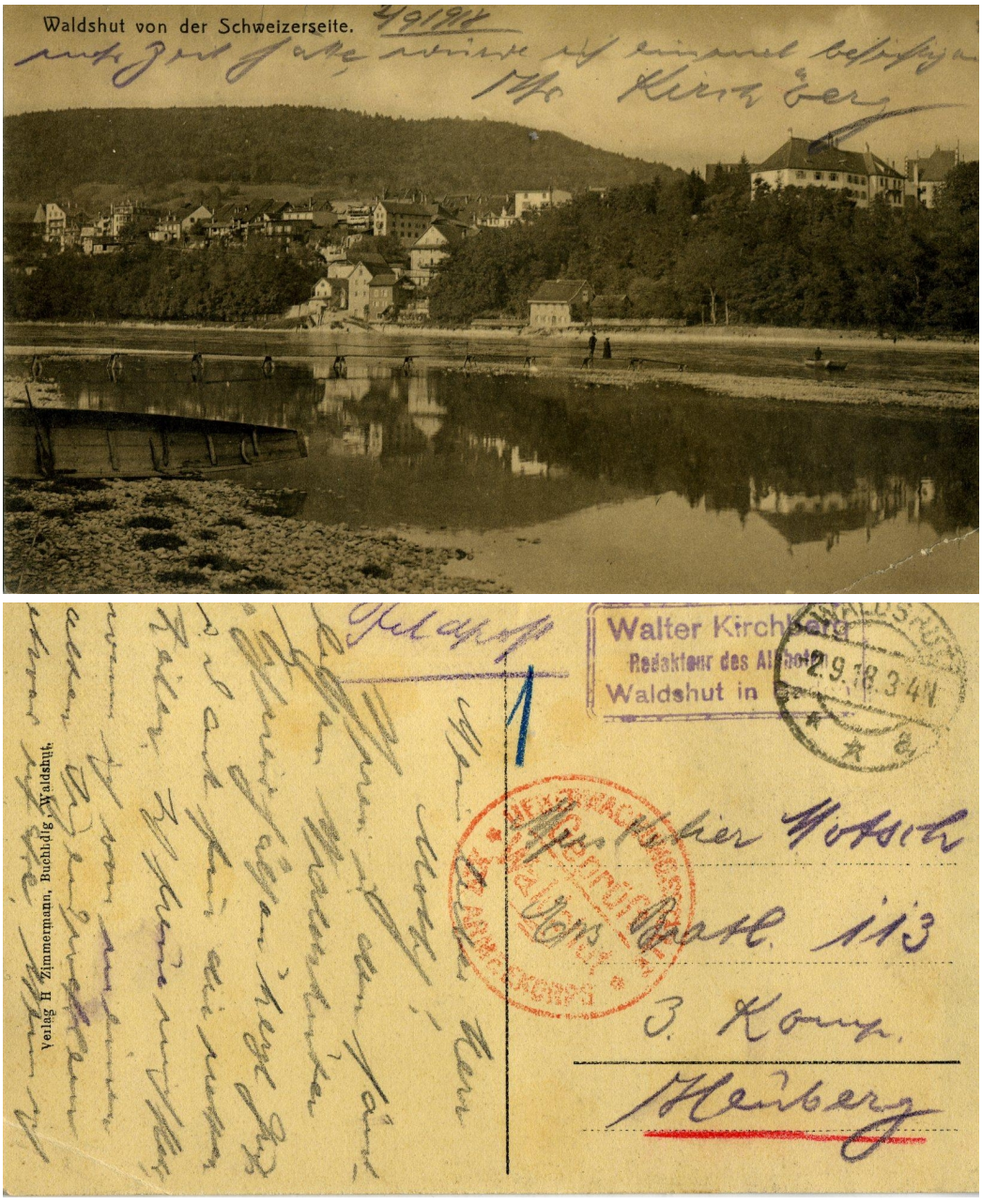


Abbildung 3.14: Ansichtskarte vom 2. September 1918/ Feldpost, Vorderseite

94. **Postkarte vom 14. August 1919**
Mein lieber Richard!
Als ich die Pläne zu Haus mitteilte, meinte Onkel Fritz, daß der Öhmd wohl erst nach Ablauf nächster Woche stattfinde und ich will Dir schnell Mitteilung davon machen, daß Du Deine Studienpläne danach richten kannst; denn wenn der „Termin“festgelegt ist, schreibe ich Dir abermals und wir freuen uns alle, so Du dann auch die Zeit hast! – Es ist anfangs eine recht komplizierte Sache geworden mit der Reise nach Mengen, gelt? Hoffentl. kommt bald ein wachstumsfördernder Regen! – Viele herzl. Grüße an Alle u. nix für ungut, daß ich Dich umlade.
Deine Tante A.

Kapitel 4

Verwandte –
1917 bis 1919



95. **Ansichtskarte vom 30. Januar 1917 (?)** ***(Abb. 4.1)***

Lieber Richard!
Über Deine freundlichen Geburtstagswünsche habe ich mich sehr gefreut, vielen Dank dafür. Jetzt hast Du aber kalte Märsche an die Bahn. Es grüßt Dich herzlich

Tante Emmy

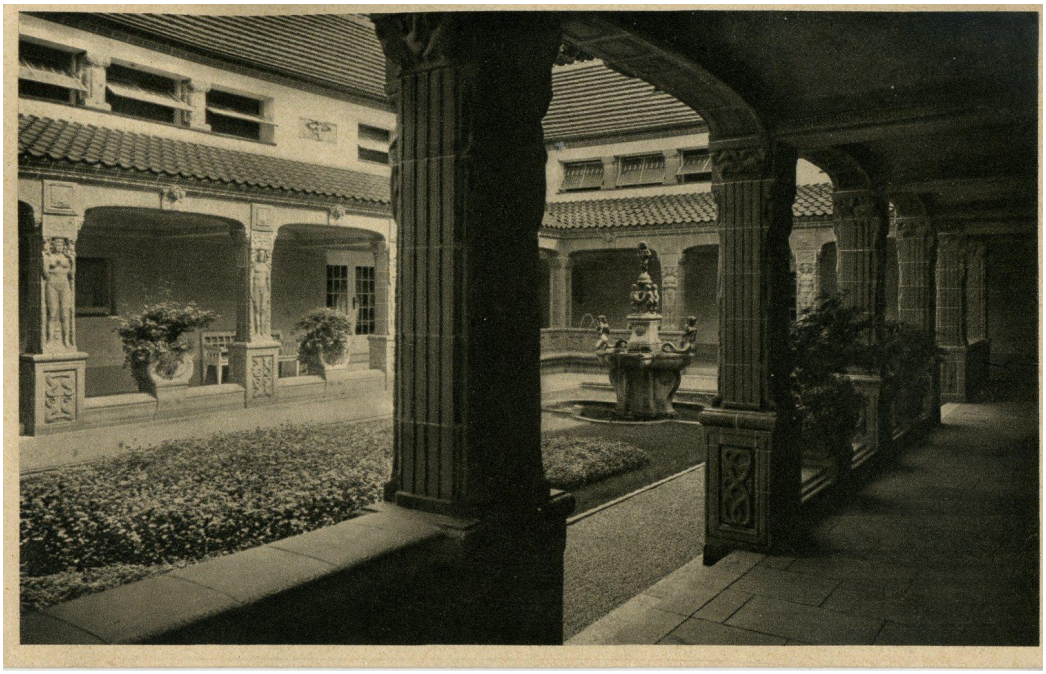


Abbildung 4.1: Ansichtskarte vom 30. Januar 1917 (?),

96. **Postkarte vom 16. Februar 1917**

Frbg. den 16. Febr. 17.

Lieber Richard!

Eben war ich in der Universität um zu sehen, was dort, den Schulunterricht betr., angeschlagen ist. Am Montag, den 19. ds. 11.15 findet für die Hiesigen u. in der Umgebung wohnenden Schüler zusammen Kunst statt. Ich suchte den Herrn Dir. in seinem Sprechzimmer auf, um von ihm das Nähere zu hören. Du kannst noch zuhause bleiben, da voraussichtlich noch 1 Woche geschlossen bleibt, sollst an einen Deiner Freunde schreiben, der Dir Nachricht geben soll, was am Montag besprochen wurde. Es soll eine Aufgabe für jede Klasse gegeben werden, wahrscheinl. einen Aufsatz, den jeder Schüler daheim machen kann. Es werden später die Ferien gekürzt werden. Also genieße noch die Ruhe daheim, bis Dir wieder die Arbeit ruft. – Trudel liegt seit gestern wieder mit Fieber zu Bett, heute gehts wieder besser. Wie geht es Deiner lb. Mutter, haben ihre Schmerzen nachgelassen? Bei meinem letzten Besuch habe ich Vater recht gut angetroffen. Onkel Karl war vorgestern dort. Vater möchte gern, da die Sonne jetzt kommt, nach Mengen.

Morgen besuche ich ihn wieder. Deiner lb. Mutter wünschen wir recht gute Besserung, wie geht's Hannele immer? Seid alle miteinander recht herzlich gegrüßt von uns allen

Deine Tante Frieda

97. **Ansichtskarte** ***(Datum auf Poststempel unleserlich, Abb. 4.2)***

Lieber Richard!

Sende Dir von Aispel die herzlichsten Grüße. Ich bin mit Fräulein Kaiser über Waldkirch, Oberalpfen, Arp (?), Bierbronnen glücklich bis hierher gekommen. Von Edda bekam ich schon Antwort auf meinen Brief. Näheres werde ich Dir bald schreiben, sobald ich von Dir Antwort auf diese Karte bekommen. Viele herzl. Grüße an alle Mengener von Hannele.

Von anderer Hand:

Erlaube mir auch zu grüßen

Fräulein Kaiser.

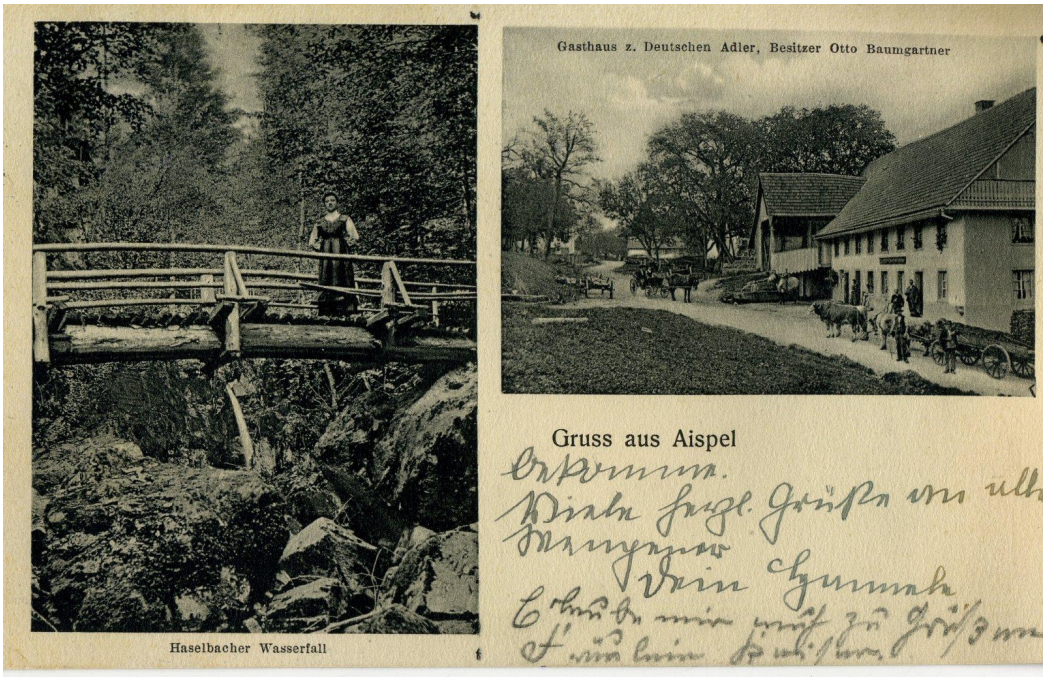


Abbildung 4.2: Ansichtskarte Aispel *(Datum auf Poststempel unleserlich)*

98. **Ansichtskarte vom 10. Juni 1917** ***(Abb. 4.3)***

Breisach. 10. 6. 17.

Zum morgigen Geburtstag senden wir Dir unsere herzlichsten Glückwünsche u. grüßen Dich u. Deine lieben Angehörigen freundlichst. Wir hoffen auf baldiges Wiedersehen. In Liebe

Deine Großeltern.

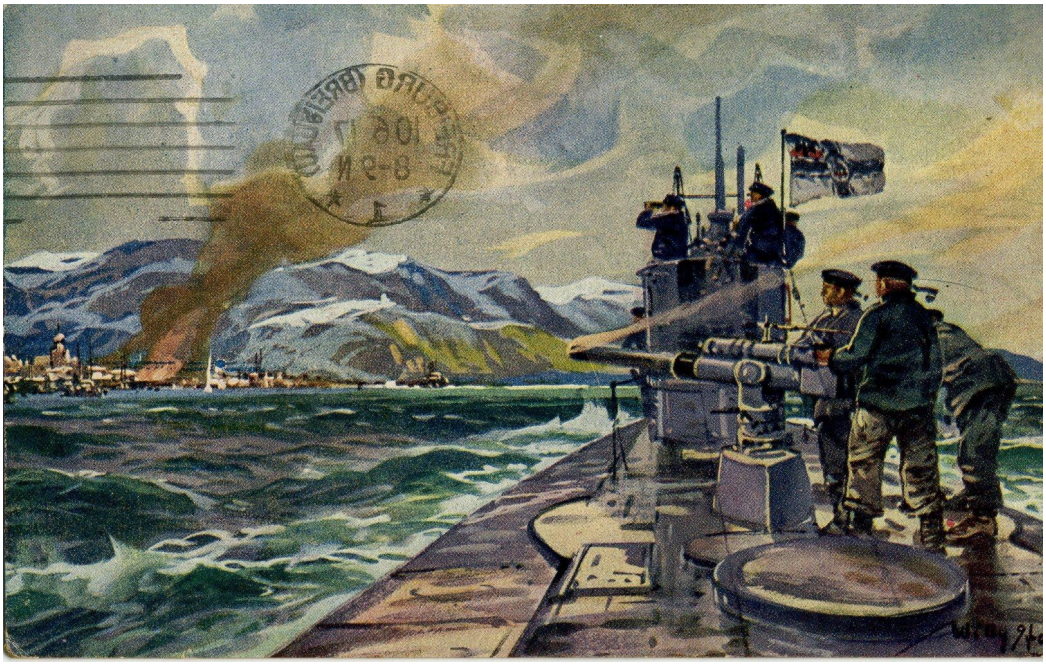


Abbildung 4.3: Ansichtskarte vom 10. Juni 1917

99. **Briefkarte vom 13. September 1917**

Dreikönigstr. 23 13. September 17

Lieber Richard!

Da heute in allen Schulen der Unterricht neu beginnt, darf ich wohl mit Sicherheit annehmen, daß auch Du wieder in Freiburg bist. Am letzten Montag wollte ich bei Deiner lieben Mutter erforschen, wodurch ich Dir etwa eine kleine Freude machen könne als Ausdruck meiner herzlichen Dankbarkeit für Deine ritterlichen Bemühungen zugunsten meiner Kartoffeleinlagerung (Wintervorrat 17-18;)

Leider traf ich außer dem Mädchen niemand zu Hause, blieb also in meiner gänzlichen Unkenntniß Deiner etwaigen Wünsche. Als Ausdruck meiner Unfähigkeit in Seelenkunde empfängst Du deshalb diesen Kriegskuchen, der meine Schuldverschreibung darstellen soll, d. h. ich fühle mich solange in Deiner Schuld, bis Du mir durch Vermittlung Deiner lieben Mutter einen Wunsch bekannt gibst, den ich Dir erfüllen kann. Alte Leute darf man nicht lange mit solchen seelischen Belastungen lassen – also hilf mir bald zur Befreiung!

Herzlich grüßt Dich mit Deiner lieben Mutter und Schwester

Eure getreue Tante Berta Ries.

100. **Visitenkarte „Berta Ries“**

mit handschriftlichem Zusatz:
Deine Tante - Berta Ries - wünscht viel Vergnügen zur Reise des „Siegers.“

101. **Briefkarte vom 10. Mai 1918**

10. V.(?) 18 Lieber Richard!

Die Vizemama von anno dazumal will doch nicht versäumen, ihrem „Soldatensohn“ zu seinem Geburtstage wieder innige Glückwünsche zu senden! Das neue Lebensjahr ist jedenfalls ein wichtiger Abschnitt in Deinem Leben; möge es Dir zum Guten gereichen in jeder Beziehung – dies mein herzlichster Wunsch!

Vielleicht ist es mir möglich vor der Abreise v. daheim noch selbst nach Euch zu schauen, was ich so gerne täte. – Heute soll Tante Emmi kommen. Auch ist der Onkel beurlaubt worden z. Heuen; doch der heutige Tag spottet des Vorhabens. Hoffen wir, daß der erwünschte Regen doch nicht zum Landregen ausarte. Onkel Karls Bodenseefahrt nimmt auch einen wässerigen Anfang.

Wenn es Dir möglich ist, nach hier zu kommen, führe es jederzeit aus; bin ich fort, so verträgst Du Dich ja mit Tante Emmi u. sollen Dir ein paar Tage auf dem Lande noch recht gut tun. Nun nochmals Glück zu, lieber Richard!

Onkel schließt sich herzlich an u. Alle senden Dir, der l. Mutter u. Hannele die besten Grüße.

In Liebe, Deine Tante Anna.

102. **Ansichtskarte vom 8. Juni 1918** ***(Abb. 4.4)***

Breisach. 8. Juni 18.

Dem lieben Festjungen unsere herzlichsten Glückwünsche. Nicht nur eine glückliche Zukunft sei Dir beschieden, sondern für die nächstliegende Zeit Glück u. Gottes Segen. Mit Gruß

Deine Großeltern.



Abbildung 4.4: Ansichtskarte vom 8. Juni 1918

103. **Ansichtskarte vom 12. Juni 1918** ***(Abb. 4.5)***

Lieber Richard.

Erst mit dem heutigen Datum erinnere ich mich an Deinen Geburtstag. Es wird mir unvergeßlich sein, daß ich von Deinem *(?)* erfahren habe, daß Du eingezogen wirst. Nimm aus diesem Grund besonders herzliche Wünsche u. herzliche Grüße Deinen Lieben von

Lorle u. D. Tante Bertha.

Von anderer Hand:

Viele herzliche Grüße Euch allen Tante Hedwig.

104. **Briefkarte vom 7. Juli 1918**

Breisach, den 7. 7. 1918

Lieber Enkel Richard!

Wir verfolgen Deine Erlebnisse in der Soldatenzeit mit großem Interesse und ich ermahne Dich, oft ein Lebenszeichen hieherzugeben, wie Du bereits zweimal getan hast. Auch freuen wir uns darauf, Dich, wenn auch noch nicht als „stolzer“ (dazu wird noch der eigene Rock fehlen) so doch als eingekleideten Musketier bald zu sehen. Schön ist, daß man Euch ? ? genügend zu essen giebt. Zwei Urlauber, die gestern von der Front kamen, berichten von schmalen Zeiten. Italo scheint uns viel zu schreiben. Sein heute eingetroffener Brief sei an Aldo gerichtet und enthalte viel über den Dienst ? ? Auch er scheint sich langsam einzugewöhnen. Ich werde den Burschen nie vergessen, wie wie er an jenem Morgen unter Regen im Zuge von der Universität herübertrottelte und seinen Rockkragen verzweifelt zusammen hielt. Also bleibe gesund, lieber Sohn, u. laß bald wieder von Dir hören. Herzlich grüßt Dich

Dein Großvater Ad. Müller.

Von anderer Hand:

Besonderen Gruß von Deiner Großmutter Luise.



Abbildung 4.5: Ansichtskarte vom 12. Juni 1918

105. **Feldpostkarte vom 2. August 1918 (*Abb. 4.6*)**

Von Richard an Alfred Weber – aber Retour!

Freiburg, den 2. August 1918

Lieber Alfred! Entschuldige, daß ich Dir auf Deine Karte vom 9. 7. 18 erst jetzt antworte. Ich bringe am Abend nach dem strammen, aber sehr schönen Dienst kaum mehr die Augen auf, geschweige denn, daß ich die Finger zum Schreiben finde. Daß Deine Kopfwunde so rasch heilte, freut mich, sie hätte ja so leicht ein Unglück geben können. Freilich vermute ich Dich mitten in schweren Kämpfen. Es muß ja furchtbar sein. Hoffentlich gibt es bald eine Wendung zum Guten und Du überstehst alles gut.

Herzliche Grüße sendet Dir Dein vom Soldatenberuf recht erfreuter

Freund Richard

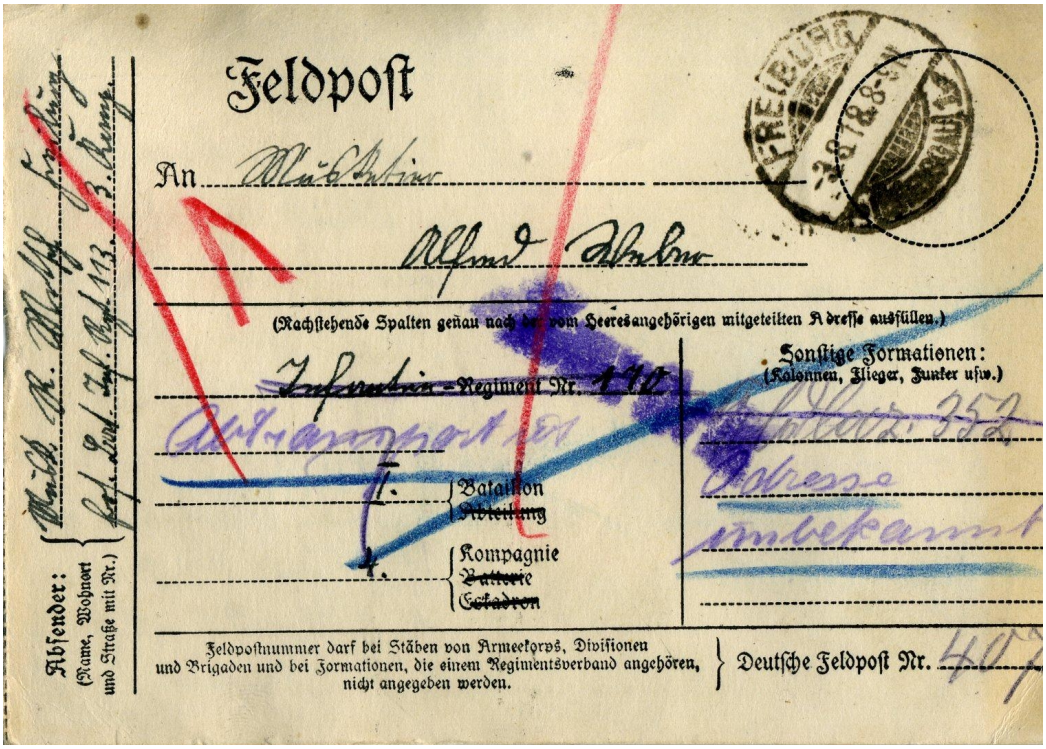


Abbildung 4.6: Feldpostkarte vom 2. August 1918

106. **Feldpostkarte vom 14. August 1918** ***(Abb. 4.7)***

Bad Dürrheim, 14. VIII. 18.

Lieber Richard; Daß wir von hier aus nach dem Heuberg hinüberfahren können, nützt uns leider gar nichts. Auch wirst Du kaum fühlen, daß wir viel an Dich denken. Wie geht es Dir? – Die Witterung ist ja nicht übel, nicht wahr? – Ich hoffe, die Kur bringe den 2 Mädele den gewünschten Erfolg. Schade daß Du nicht herüberkommen kannst, oder doch?

Herzl. grüßt Dich

Tante Bertha.

Von anderer Hand:

Lieber Richard! Es' gefällt mir sehr gut. Wir schnitzen uns Rindenschiffchen fürs Bad. Herzlichen Gruß

Deine Edda.

Von anderer Hand:

Daß es uns hier gut gefällt, wirst Du jetzt zur Genüge gelesen haben. Wenn Du einmal herkommen kannst, wirst Du unser Vergnügen teilen. Sei nun herzl. gegrüßt von Deiner Kusine

Lorle.

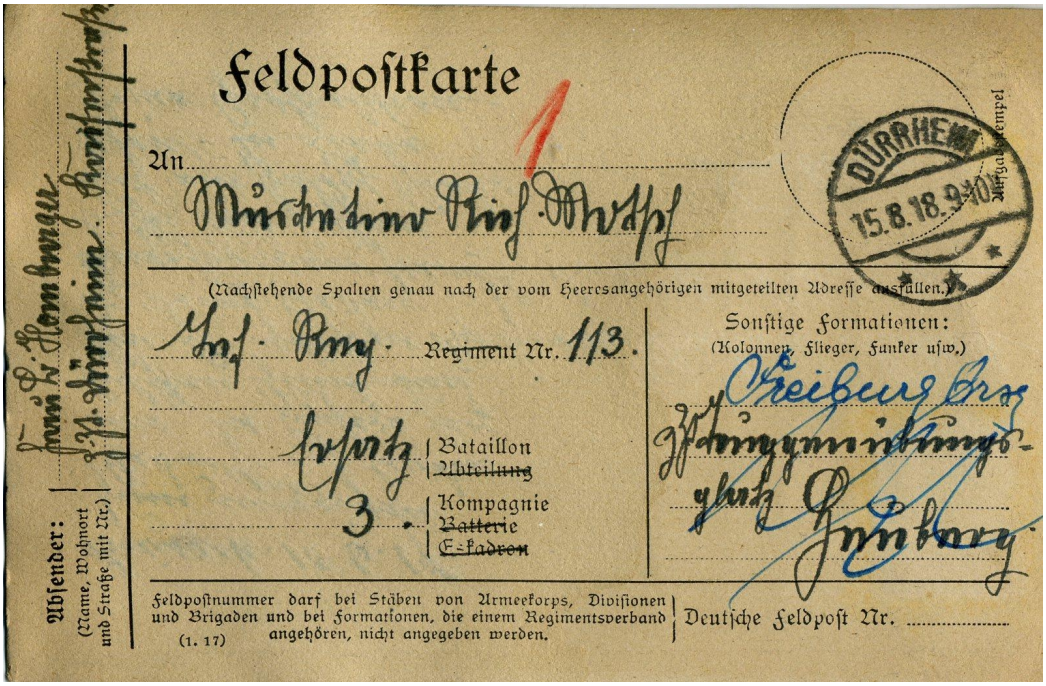


Abbildung 4.7: Feldpostkarte vom 14. August 1918

107. **Ansichtskarte vom 18. August 1918, Feldpost** *(Abb. 4.8)*

Konstanz, den 18. August 1918.

Lieber Richard!
Aus meinem schönen Ferienaufenthalt will ich Dir einen kleinen Gruß schicken. Jetzt hat sich das Wetter gottlob wieder aufgehellt, sodaß ich hoffen kann wenigstens noch die letzte Woche meines Hierseins mit recht schönen Spaziergängen auszufüllen. Am letzten Sonntag waren wir auf der Mainau und in der nächsten Woche gehen wir voraussichtlich mit Onkel Adolf auf den Hohentwiel. Es grüßt Dich herzlich

Deine Kusine Gertrud.



Abbildung 4.8: Ansichtskarte vom 18. August 1918, Feldpost

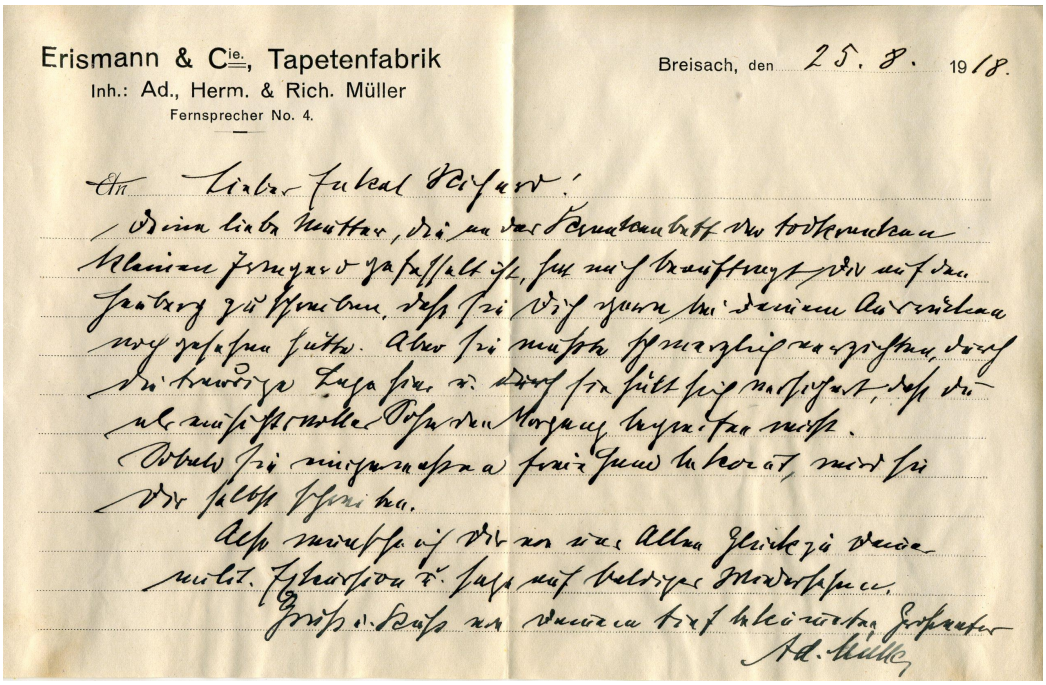
108. **Brief vom 25. August 1918** ***(Abb. 4.9)***

Breisach, den 25. 6. 1918

Lieber Enkel Richard!

Deine liebe Mutter, die an das Krankenbett der todkranken kleinen Irmgard gefesselt ist, hat mich beauftragt, Dir auf den Heuberg zu schreiben, daß sie Dich gerne bei Deinem Ausrücken weggesehen hätte. Aber sie mußte schmerzlich verzichten, durch die traurige Lage hier u. sie hält sich versichert, daß Du als einsichtsvoller Sohn den Hergang begreifen wirst. Sobald sie einigermaßen freie Hand bekommt, wird sie Dir selbst schreiben. Also wünsche ich Dir von uns Allen Glück zu Deiner milit. Exkursion u. sage auf baldiges Wiedersehen. Gruß u. Kuß von Deinem tief bekümmerten

Großvater Ad. Müller


Erismann & Cie., Tapetenfabrik
Inh.: Ad., Herm. & Rich. Müller
Fernsprecher No. 4.

Breisach, den 25. 8. 1918.

Abbildung 4.9: Brief vom 25. August 1918

109. **Brief vom 10. November 1918**

Mengen, 10. November 1918 (Schiller Geburtstag!)

„Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben"–

Lieber Richard!

Nun danke ich Dir für Deine Karte, die ich schon lange hergesehnt hatte. Gottlob schreibst mir gut u. in der lieben, altgewohnten, zufriedenen Weise. Gelt klagen und nörgeln hat keinen Zweck u. die „Jungen" müssen es oftmals die „Alten" lehren. Mein Schreiben soll zwar auch keine Jameriade werden; obwohl ich Dir gleich von einem Lazarett im Kleinen, was wir hatten, erzählen muß! Drei Grippe-Kranke auf einen Klags: Emmi, Berta und Kurt! Es ging aber gleich vorüber; u. der Betrieb läuft wieder im alten Tempo!

Nur kam ich nie dazu in Frbg. Deine liebe Mutter aufzusuchen, von wo ich gern Deine Adresse u. von Deinem Wohlsein gehört hätte. Wirklich, ich hätte nicht gedacht, daß ich Dich vor dem Ausrücken ins Feld nicht nochmals sehen sollte! Nicht mal das versprochene Fläschlein „Feuerwasser"konnte ich Dir mitgeben.

Wenn ich aber nach der Stadt komme, wird erstens die Bouteille dazu gekauft u. dann was Kräftges eingefüllt! – Bei Deinem Mengener Besuch meintest Du: ein wenig vom Krieg wollest Du auch noch haben! Jetzt sei es genug damit: finde ich! Der Friede soll nur kommen! Du wirst schon viel genug erzählen können. Auch in deutschen Landen geht eine Veränderung vor, die täglich Neues über Neues bringt u. um Gottes Willen auch ein gutes Ende bringen wird!

Wie schwere Zeiten sind doch hereingebrochen; damals, als Du unser Ältester warst, vor 2 Jahren, war die Kriegszeit „hier"friedlich – so schien es wenigsten uns am warmen Kachelofen! – Auch jetzt knistert das Feuer hinter mir; ich schreibe am Ecktisch; Tante Emmi und Kurtli schlafen wohl schon längst; die Mädchen sind ausgeflogen, wie meist am Sonntag Abend u. gar so gern hätte ich Deine Gesellschaft bei mir!

Onkel Fritz kann z. Zt. nicht nach Hause; d. h. er kommt als mal doch. Ist er auch so nötig! Einen neuen Russen, Kaufmann von Beruf, haben wir z. Zt.; es geht aber immer wieder. – Also, lieber Richard, nimm für heute einmal einen Brief; der nächste Mengener Gruß ist ein „genießbarer". – Weiterhin, hoffe ich, daß ein frohes, gesundes Wiedersehen für uns alle in nicht zu weiter Ferne sei! Der liebe Gott möge Dich beschützen!

Es küßt Dich in herzlicher Liebe

Deine Tante Anna.

Kurt hat sehr, sehr viel Freude an Deiner Eisenbahn u. giebt wunderbarerweise große Sorgfalt damit: Alles ist noch ganz.

110. **Ansichtskarte, undatiert** ***(Abb. 4.10)***

Mein lieber Richard!

Donnerstags in Frbg. hörte ich von Deiner glückl. Rückkehr. Gottlob, daß Du wieder daheim bist! Bei Großmutter habe ich eine *(?)* Schachtel für Dich gelassen; leider hats mir nicht gereicht, Dich aufzusuchen! Sobald es geht, möchtet ich Dich aber wiedersehen! Da kommt mir noch ein Brief, der Dich nicht „erreichte“, in die Hände; heute bekommst Du ihn! – Viele, viele Grüße Dir u. Allen

Tante A.

Daneben: „Gute Erholung!“
Handschriftliche Bemerkungen auf der Ansicht-Seite: „Die Breite.“ Kennst Du das Ährenfeld? (Heute Abend kommt Schwager Kurt u. Schwester Else v. Nauhene*(?)* z. uns.)



Abbildung 4.10: Ansichtskarte, undatiert, Mengen

111. **Kinderbild vom jüngeren Vetter Kurt Sehringer an Richard**
(ohne Datum, Abb. 4.11)

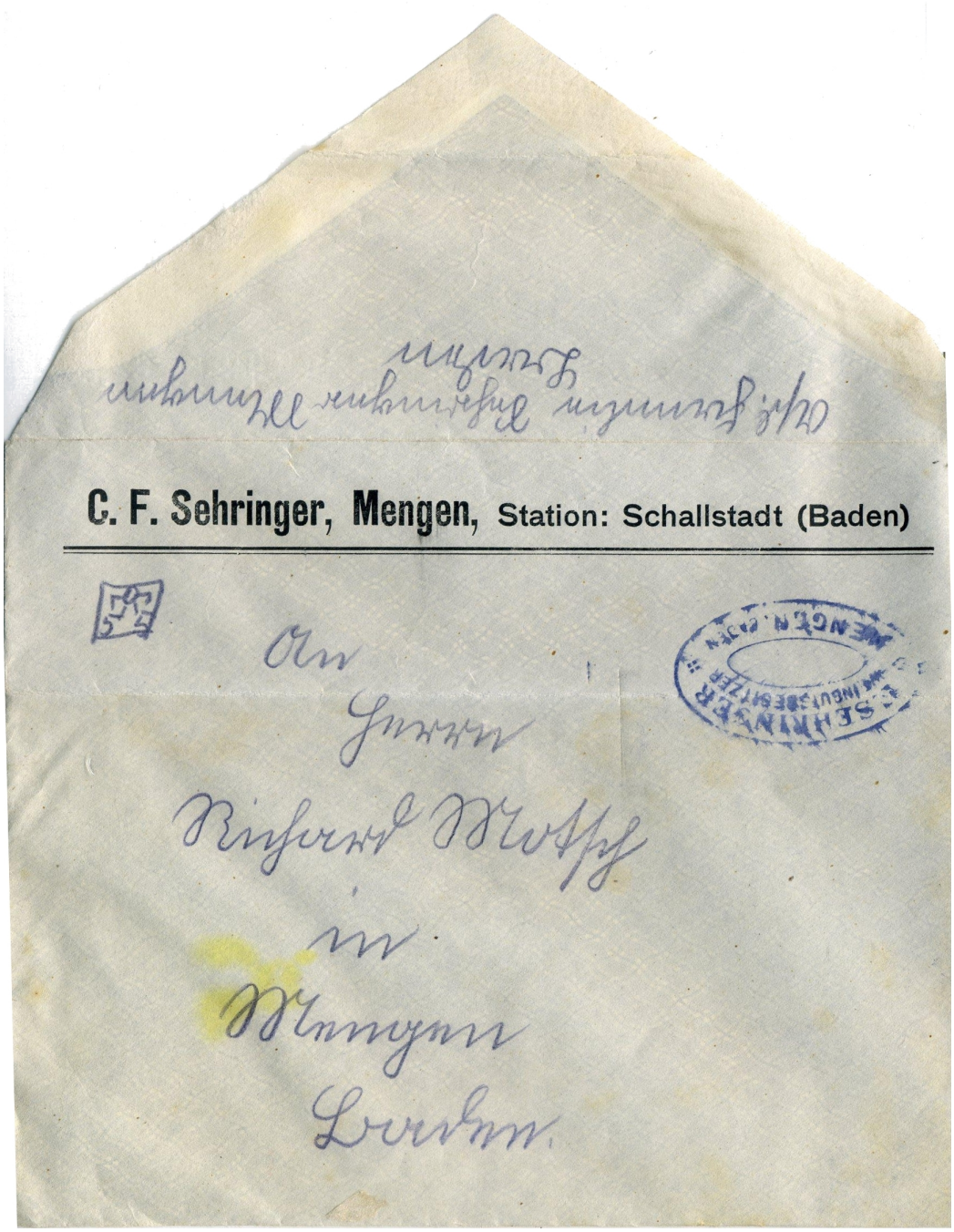




Abbildung 4.11: Kinderbild vom jüngeren Vetter Kurt Sehringer an Richard (ohne Datum)

112. **Brief vom 25. Dezember 1918**

Breisach, 25. 12. 18

Meine Lieben!

Das Telegramm von vorgestern: „`Richard munter angetroffen Abreise nicht bestimmbar`“ habe ich in meinem Gedächtnis zu denjenigen gelegt, die in der Besorgnis um gefährdete Familienmitglieder befreiend gewirkt haben.

Nun bist Du, lieber Richard, wenigstens über das Schlimmste hinaus und in der Obhut Deiner Mutter. Was Du letztlich *(?)* an Fährlichkeiten zu überwinden hattest, bis Du in Wesel warst, dies steht auf einem zweiten Blatt u. wirst Du uns demnächst erzählen.

In Konstanz habe ich von Herrn Rothfelder, der einen schweren Ruhrfall an sich erlebte, gehört, was diese Krankheit besagen will. Hoffentlich ist bei R. der Grad etwas milder, denn sonst müßte er noch lange daran zu kurieren haben. Herr Rothfelder hat heute (nach Monaten) noch die größte Diät einzuhalten, weil ein Stück Darm immer noch von Geschwüren belegt ist.

Gestern erst, nachdem um 10 Uhr das Telegramm eingetroffen war, haben wir nach Konstanz u. Karlsruhe über den wahren Verlauf von Richards Erkrankung u. den Besuche der Mutter in Wesel geschrieben.

Wir wollten ihnen wenigstens den Christabend nicht verderben. So hören sie zugleich von einem günstigen Verlauf. Daß Du, lb Elise, mich nach Konstanz nicht die volle Wahrheit wissen ließest, hast Du gut gemacht. Ich konnte Schonung gut gebrauchen.

Freilich als ich am Samstag in Deine Wohnung kam u. Luise mich mit den Worten empfing: „es ist Niemand zu Hause, Frau Motsch ist am Donnerstag nach Wesel gereist u. Hannele ist an die Bahn gegangen, um Sie zu empfangen“, da hat es mir einen Schlag gegeben. Da erfuhr ich erst den Verlauf und hatte wenigstens die Befriedigung, daß für den Patienten nunmehr das Mögliche geschehen resp. getan sei.

Wir sind nun gespannt zu hören, ob Du, lb. Elise, Richards Transportfähigkeit abwarten kannst, oder ob Du nur seine spätere Fahrt vorbereiten kannst. Hannele war am Montag frei u. berichtete von dem Telegramm, Antwort auf die damalige dringende Anfrage. Hannele verfehlte mich, weil ich Rotteck zu gefallen in der Wiehere ausgestiegen war.

Sobald Richards Eilbotenbrief eingetroffen sein wird, will es *(Hannele)* wieder von neuem auf dem anderen Zug herüberkommen. In Wesel kann ich Eure Schritte in Gedanken noch einigermaßen mitmachen. Ich war verschiedene Male dort. Es hat jetzt 28 Jahre, ist aber nach meiner Erinnerung ziemlich reizlos.

Wir hatten damals einen Kunden Konrad Welsch, der als Tapetenhandlung mindestens nicht mehr existiert. Unser jetziger Kunde dort heißt Decken. Als ich zuletzt in W. war, kam ich von Kevelar via Emmerich und traf am Samstag ein. Mein Besuch bei Welsch an Sonntag, um die Karte zu bringen, mißglückte u. ich verlebte bei meiner *(?)* einen langen, langen Sonntag, den auch eine kleine Ausstellung

nicht bessern konnte. – Konstanz hat mir gut bekommen u. ich verlies alle bei Wohlbefinden. In Erwartung guter Nachrichten von Euch beiden grüße u. küsse ich Euch innigst

Euer Vater u. Großvater Ad. Müller.

Von anderer Hand:

Meine Lieben! Ich freue mich unendlich, daß Ihr nun beisammen seid, u. vorallem, daß Du lieber Richard, auf dem Genesungsweg Dich befindest u. Du l. Elise die Beruhigung antrafst.

Das gestrige Telegramm hat uns zu einiger Weihnachtsfreude verholfen. Vater will den Brief forttragen. Heute nahm das Hochwasser die Neuenburger Brücke, die Breisacher Sasbach u. Altenheimer.

Herzl. Gruß und Kuß Euch beiden von

Eurer Mama und Großmama.

113. **Ansichtskarte vom 28. Mai 1919** ***(Abb. 4.12)***

Lieber Bruder! Von einem günstigen Ausflug über den Bergsee Hasel hierher sendet Dir die herzlichsten Grüße Deine Schwester Hannele. *Von anderer Hand:* Bundesbrüderl. Gruß Dein Ehren. Frau Ehren.

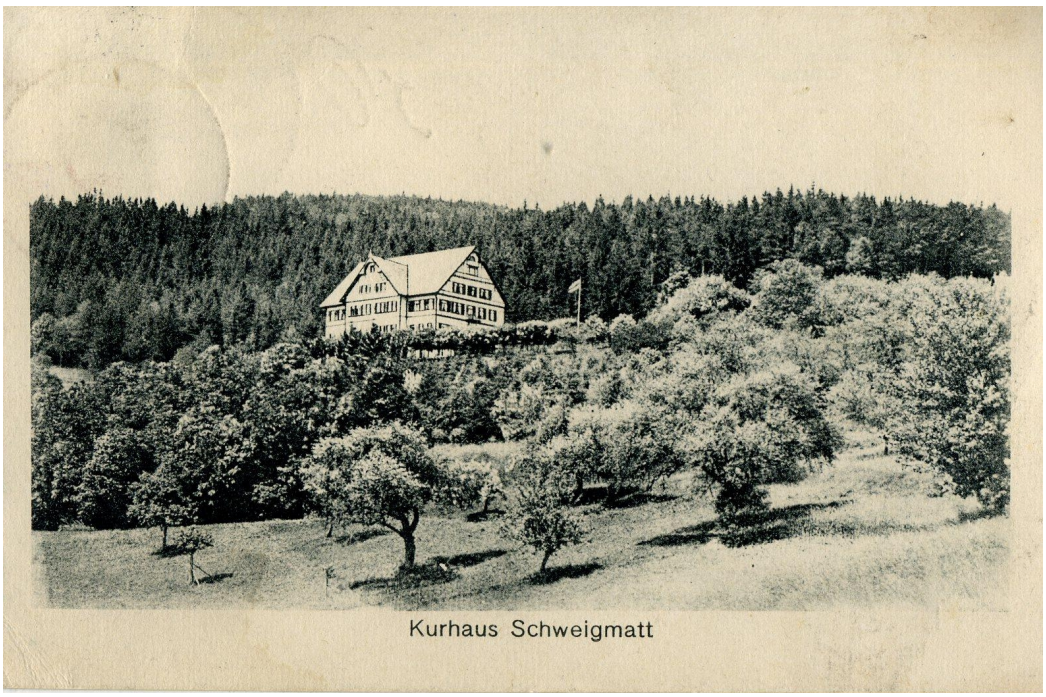


Abbildung 4.12: Ansichtskarte vom 28. Mai 1919, Kurhaus Schweigmatt

114. **Ansichtskarte vom 17. Mai 1919** ***(Abb. 4.13)***

Lieber Bruder! Es ist schade, daß Du nicht auch ein wenig ausspannen kannst und hier den Rhein genießest. Es ist sehr nett. Es gefällt mir besonders gut, alle Bekannten zu begrüßen. Gestern war ich den ganzen Nachmittag bei Ehrens eingeladen. Heute habe ich mich auf 5 Uhr mit Herrn Ehren zu einem Spaziergang verabredet. Einfach herrlich! Herzlichen Gruß Euch allen

Deine Schwester Hannele.



Abbildung 4.13: Ansichtskarte vom 17. Mai 1919

115. **Ansichtskarte vom 24. Mai 1919** ***(Abb. 4.14)***

Lieber Bruder! Kesel und ich sitzen hier am gleichen Tischchen wie wir letztes Jahr. Wir haben schon eine Unmasse von Kaffee, Kuchen, Kekse und Eis verzehrt (!) und fürchten uns sehr vor dem 2stündigen Heimmarsche. Herzliche Grüße

Deine Schwester Hannele.

Von anderer Hand:

Gruß Kesel.

116. **Ansichtskarte vom 19. Juni 1919** ***(Abb. 4.15)***

Waldshut, 19./VI. 19

Lieber Richard!

Für Deine Karte danke ich Dir herzlich. Natürlich fühle ich mich sehr, einen echten Fuchsen (?) in meiner Sammlung zu haben. Zur nächsten Höpselei (?) wünsche ich Dir einen flotten Durchzieher und grüße Dich herzlich

Kesel.



Abbildung 4.14: Ansichtskarte vom 24. Mai 1919, St. Blasien, Schwarzwald



Abbildung 4.15: Ansichtskarte vom 19. Juni 1919

117. **Postkarte vom 31. Juli 1919**

Lieber Richard!

Heute war Frau v. Seebuch da und erkundigte sich, ob Du noch noch nicht geschrieben. Sie hat noch einen ? Bewerber, der auf Antwort drängt. Ich bitte Dich daher um baldigen Bescheid. Mit herzlichen Grüßen Euch allen

Dein Onkel Ernst

118. **Brief vom 6. September 1919**

(auf der Rückseite von Richards Entwurf seiner Eingabe an den Vorsitzenden der Vorprüfungskommission)

Unteruldingen, am 6. Sept. 1919

Lieber Richard!

Deine beiden Briefe habe ich erhalten, und wenn ich heute erst antworte, so geschieht es deshalb, weil ich die letzten drei Wochen gründlich verfaulenzt habe in dem Bewußtsein, daß Deine Eingabe noch recht kommt, wenn sie zwischen dem 15ten u. 20ten September in Karlsruhe eintrifft.

Für den Wortlaut schlage ich Dir die umstehenden Änderungen vor. Wenn Du das Ganzen noch etwas zuschleifst, so wird die Sache recht. Die Exmatrikel wirst Du zur Anmeldung in Karlsruhe brauchen. – Da der Vorlesungsbetrieb in Karlsruhe erst am 1. Oktober beginnt, kommst Du viel zu früh, wenn Du schon am 25. 9. reisest, und läufst Gefahr – wie das mir so gegangen ist – in dem öden Karlsruhe vor lauter Langeweile recht gründlich Heimweh zu bekommen.

Wenn Du am 29ten September eintriffst, bist Du noch sehr zeitig dran. Wegen eines Platzes im *?* werde ich mich rechtzeitig umtun und einen solchen für Dich belegen. Sollte es wider Erwarten einem Professor einfallen, vor dem 1. Okt. zu beginnen, so werde ich Dir schreiben. – Die schönen Tage am Bodensee gehen nun rasch zu Ende und am nächsten Dienstag ist schon Heimreisetag. Wir habens mit dem Wetter außerordentlich günstig getroffen und nehmen die besten Erinnerungen mit.

Dich und die lb Deinen von uns Allen herzlichst grüßend freue ich mich auf ein baldiges fröhliches Wiedersehen.

Dein Onkel Ernst.

119. **Entwurf vom 1. September 1919 einer Eingabe von Richard an den Vorsitzenden der Vorprüfungskommission der Technischen Hochschule Karlsruhe mit Korrekturvorschlägen von Onkel Ernst *(Abb. 4.16)***

An den Herrn Vorsitzenden der Vorprüfungskommission! Im Wintersemester 1919/20 beabsichtige ich in Karlsruhe Ingenieurwesen zu studieren, nachdem mich persönliche und familiäre Gründe veranlaßt hatten, nach meiner Entlassung aus dem Heeresdienst mein Studium an der Universität Freiburg aufzunehmen.

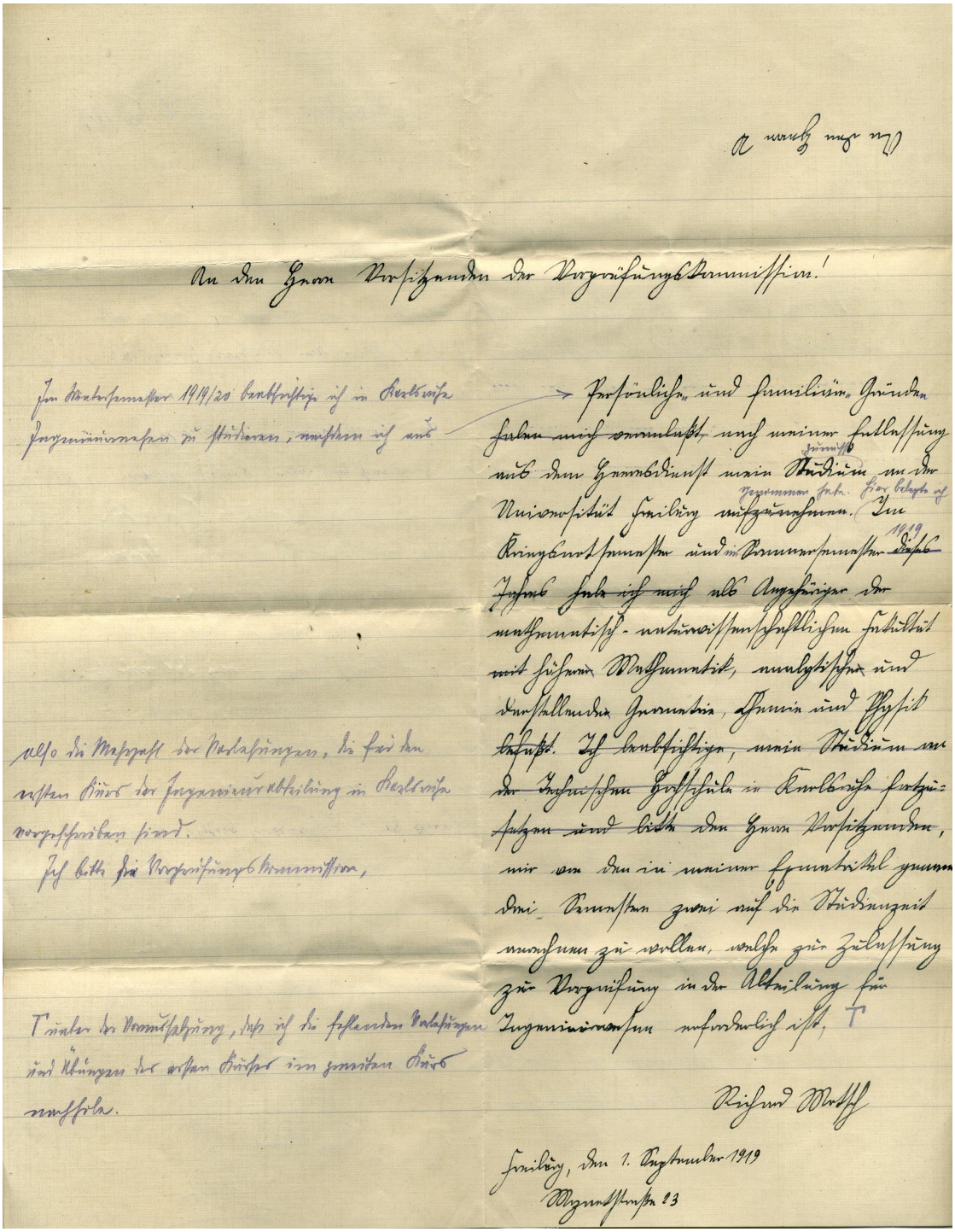


Abbildung 4.16: Entwurf vom 1. September 1919 einer Eingabe von Richard an den Vorsitzenden der Vorprüfungskommission der Technischen Hochschule Karlsruhe mit Korrekturvorschlägen von Onkel Ernst. (Antwortschreiben: siehe Nr. 319)

Kapitel 5

Walther Müller –
Briefe 1912 bis 1919



120. **Postkarte vom 16. August 1912 an Richard und Hannele (von Waldshut nach Bad Dürrheim)**

Lieber Richard, liebes Hannele!

Es ist uns sehr leid, daß Ihr nicht hier seid; es ist sehr schade, besonders weil es doch viel regnet. Aber wir haben uns trotzdem gut amüsiert. Gestern besuchten wir die Haseler Höhle?. Bei Euch wird wohl das Wetter auch nicht günstiger sein. Doch hoffen wir, daß es besser wird.

Mit den Wünschen, daß es Euch in Dürrheim gut gefällt, grüßt

herzlich Euer Vetter Walther Müller.

Waldshut, 11. August 1912

Herzlich grüßt Euch Tante Emma – es is uns allen sehr leid, daß Ihr nicht hier seid – nun müßt Ihr uns einmal im Unterland besuchen, worauf sich herzlich freut Onkel Ernst mit Wolfgang und Reini

Lieber Kinder! Diese Karte ist aus Versehen bis heute liegen geblieben. Wir schicken sie Euch nachträglich mit herzlichem Gruß und Kuss *(Elises Schrift)*

121. **Weihnachtskarte vom 24. Dezember 1913 – von Mannheim nach Waldshut *(Abb. 5.1)***

Lieber Richard!

Hoffentlich wird Dein lb. Vater völlig genesen mit Euch das Weihnachtsfest feiern. Wir sind alle wohl auf. Ich werde diese Weihnachten das ersehnte Rad bekommen, was mir große Freude bereitet. Nach Weihnachten darf ich zu meinen Verwandten nach Karlsruhe gehen. Hat es bei Euch schon geschneit? Bei uns herrscht Regenwetter.

Es grüßt Dich, Deine lb. Eltern, Homburgers und Hannele herzlichst

Dein treuer Vetter

Walther Müller. Mannheim, 24. XII. 1913

122. **Weihnachtskarte vom 24. Dezember 1914 – von Karlsruhe nach Waldshut *(Abb. 5.2)***

Karlsruhe, 24. XII.1914

Fröhliche Weihnachten wünscht Dir, Deinen lieben Eltern und Hannele Dein treuer Vetter

Walther Müller.

Ebenfalls viele Grüße von Tante Berta und Korle. Die herzlichste Grüße auch von meinen Eltern und Brüdern.

NB.: Gibt es bei Euch in Waldshut auch eine Jugendwehr? Bist Du dabei? Hier, wo es eine gibt, gefällt es mir außerordentlich gut darin.

123. **Postkarte vom 31. Juli 1915 (von Karlsruhe nach Waldshut)**



Abbildung 5.1: Weihnachtskarte vom 24. Dezember 1913 (von Mannheim nach Waldshut)

Karlsruhe, Samstag, 31. Juli 1915

Lieber Richard!

Gar sehr freue ich mich auf Deine lb. Ankunft hier am Montag 2.30! Hoffentlich kommt nichts dazwischen! Das wird dann eine schöne Zeit werden, wenn Du hier bist! Diese 14 Tage werden nur zu schnell herumgehen! Denn ich habe mir schon so viele Pläne ausgedacht, daß wir keinen Mangel haben werden. Du brauchst also die wahrscheinlich gehegte Furcht, es möchte in der Residenz ein bißchen langweilig werden, nicht weiter haben; denn ich werde schon für Abwechslung und Unterhaltung sorgen. Wir dürfen ein paar Touren in den hohen Schwarzwald machen (Tagesausflüge), ferner werden wir etliche Halbtagesmärsche in Karlsruh's Umgebung ausführen, sowohl in der Ebene als auch im Gebirge (am nächsten Platze ist es zu Fuß in 1 Std. erreichbar), die auch manche Reize zu bieten versprechen werden, und dann sind endlich noch die Museen (Landesgewerbemuseum, Museum für Naturkunde, Altertumskunde, Völkerkunde, Gipsgußsammlung, Gemäldegalerie, das Schloß, Schloßgarten, Stadtgarten und die Stadt selbst anzusehen, und uns eine ganze Reihe von halben Tagen in Anspruch nehmen wird. Hoffentlich beschert uns der Wettergott Schönes, d. h. weder allzu regnerisches noch brummend heißes Wetter, was letzteres in Khe. vielleicht noch ekelhafter als ein Landregen ist. Ich hoffe, daß Du die Fahrt über den Schwarzwald mit gebührendem Genusse ausführen kannst. Falls Du noch nie die Schwarzwaldbahn gefahren bist, wirst Du überaus entzückt sein. Auf der Schwarzwaldbahn sind beide Fensterseiten gleich herrlich, da fällt die Wahl gar schwer. Am besten wäre, man setzte sich aufs Dach. In der Rheinbahn nach Offenburg ist unbedingt die rechte Fensterseite zu empfehlen; denn hier sieht man



Abbildung 5.2: Weihnachtskarte vom 24. Dezember 1914 (von Karlsruhe nach Waldshut)

fortwährend dann dicht bewaldeten hohen Schwarzwald. Es ist eigentlich schade, daß Du kein Rad hast, sonst könntest Du es mitnehmen, und wir könnten so zu viel genußreicheren Halbtagesfahrten kommen als jetzt. Doch auch so wird's herrlich werden.
In der Gewißheit eines baldigen Wiedersehens grüßt Dich, sowie Deine lb. Eltern und Hannele Dein treuer Vetter Walther Müller.
Die herzlichsten Grüße auch von Eltern und Brüdern an Euch alle. Viele Grüße auch von (Onkel Adolf,) Tante Berta u. Lorle.

124. **Weihnachtskarte vom 24. Dezember 1915** ***(Abb. 5.3)***

Karlsruhe, 24. Dezember 1915.

Lieber Richard!
Herzliche Dank für Deine Karte vom Feldberg! Nun warst Du doch auch einmal darauf! Ihr macht aber schöne Märsche in der Jugendwehr. Wir machen überhaupt keine – leider! Wir haben überhaupt jetzt nur noch eine Übung in der Woche, bald am Samstag, bald am Sonntag. Was macht Euer Schützengraben? Habt Ihr viel Geld eingenommen? Hier sind von den Soldaten großartige Infantrie- und Artilleriestellungen ganz wie im Feld gebaut worden. Man kann sie gegen Entgelt besichtigen. Denk Dir, ich habe jetzt Gelegenheit an unserer Schule Türkisch zu lernen! Es ist sehr schwer, aber auch hochinteressant!
Kriegsweihnacht 1915. Gesegnete Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr wünscht Dir, Hannele und Deinen lb. Eltern Dein treuer Vetter Walther Müller. Dir und Hannele wünsche ich viel Vergnügen in Konstanz! Die herzlichsten Grüße und Wünsche Euch Lieben allen auch von meinen Eltern und Brüdern.

125. **Brief vom 17. April 1916 an**
„Herr Unterprimaner Walther Müller, Karlsruhe, Vorzholzstraße 21"

Handschriftliche Abschrift von Papa mit folgendem Vermerk:

„Dem Brief beigelegt war eine Skizze des Jugendwehrgefechts bei Waldshut am 14. November 1915. Eine zweite befindet sich bei den Jugendwehrsachen. Der Brief ist in der Urschrift 16 Seiten lang."

Waldshut, den 17. April 1916

Lieber Walther!

Gleich den ersten Ferientag benütze ich, um ein Versäumnis nachzuholen. Schon lange wollte ich Dir schreiben, kam aber nicht dazu, da die Schule große Anforderungen stellte.

Da ich denke, daß Dich unser Treiben bei der Jugendwehr interessiert, will ich Dir einige Gefechte und Übungen beschreiben.

Eine schöne, gelungene Übung fand, wie ich Dir durch eine Karte mitteilte, am 10. Oktober letzten Jahres statt. Auf Anregung unseres Kompanieführers Kirchberg war mit der Neustädter Wehr ein Gefecht auf dem Feldberg ausgemacht worden, an dem auf gegnerischer Seite noch folgende Wehren mit zusammen 150 Mann



Abbildung 5.3: Weihnachtskarte vom 24. Dezember 1915

teilnahmen: Hinterzarten, Lenzkirch, Löffingen. Wir, die rote Gruppe, bestehend aus den Wehren: Murg, Öflingen, Schönau, Zoll und Waldshut, zählten 208 Mann.

Die Gefechtslage war: Blau hat den Auftrag, den Feldbergkamm vom Grüble bis zum Seebuck zu besetzen. Abmarsch von Hinterzarten 7.30 Uhr. Rot hat den Auftrag, diese Absicht zu verhindern. Abmarsch von Todtnau 9.10 Uhr.

Von Waldshut fuhren wir um 5 Uhr nach Säckingen – Schopfheim, wo wir den 1 stündigen Aufenthalt zum Kirchgang benützten. Der dortige Stadtpfarrer hielt in der kath. Kirche für uns einen besonderen Gottesdienst ab, bei dem ein Jungmann ministrierte und ein Führer die Orgel spielte. Auf der Schmalspurstrecke von Zell bis Todnau genossen wir von der Plattform das herrliche Wetter, das, im Gegensatze zu manch'anderer Übung, dem Unternehmen günstig war.

Gleich hinter Todnau zweigte die Schönauer Wehr nach links ab, um als linker Flügel den Feldberg mehr von Westen anzugreifen. Wir marschierten in dem Wiesental selbst auf den Feldberg zu. Bei Fahl wendeten auch wir uns nach links, während nur eine Wehr (Zell) den Marsch durch das Wiesental über den Hebelweg nach dem Seebruck fortsetzte. Wir trieben nun eine starke Patrouille mit einem Führer (Mark, der sich bei den Kämpfen in Afrika gegen die Hereros das schwarzweiße Band der Afrikaverdienstmedaille geholt hat) gegen den Feldbergturm vor. Nachdem wir ihr einen genügenden Vorsprung gelassen, setzten wir unseren Marsch in der selben Richtung fort. Noch bevor wir aus dem Wald bei der Todtnauer Viehhütte kamen, erhielten wir die Meldung, daß der Kamm besetzt sei. In Folge dieser Meldung entwickelten wir unsere Schützenlinie gegen den Seebuck trotz der noch großen Entfernung von über 3 Kilometer. Während unseres Vorgehens über Stock und Stein an den Geröllhalten fanden wir auch Gefechtsanschluß an die Schönauer Wehr, die mit einer Rechtsschwenkung über den Turm gegen den Turm vorging. Ich hatte die Führung einer Gruppe, mußte aber nur wenn nötig für Ordnung in der Gruppe sorgen, da ich nicht selbständig verwendet war. Nachdem wir uns in sprungweisem Vorgehen dem besetzten Seebuck genähert hatten, konnten wir, nachdem die zweite Reserveschützenlinie in unsere Reihen eingeschwärmt war, den Sturm unternehmen. An dem Bismarckdenkmal sammelten wir uns. Dort hielt Herr Oberamtmann Kopp aus Schönau eine kernige Ansprache, in der er uns auf Bismarck als den Reichsgründer hinwies und zu ausdauernder Arbeit und Übung in den Jugendwehren ermahnte. Nach kurzer Kritik marschierten wir nach dem Feldberger Hof, wo wir nach dem Parademarsch in Gruppenkolonnen uns an einer ausgezeichneten Erbswurstsuppe labten.

Leider bot mir dieser Besuch auf dem Feldberg keine Gelegenheit, die Aussicht vollständig zu genießen, da der Verlauf der Übung dies nicht gestattete. Ich hoffe aber, daß das Wetter einen dreitägigen Wandervogelausflug nach dem Feldberg und Titisee gerade so begünstigt wie jene Übung. Ich habe das Gefecht so ausführlich geschildert, da Du ja den Feldberg aus eigener Anschauung kennst.

Eine bedeutend größere Übung fand am 14. November hier statt. Zu dem Gefecht

– schon mehr Schlacht zu nennen – fanden sich die meisten Wehren des Rhein-, Wiesen- und Wutachtales mit gegen 900 Mann ein.

Leider war das Wetter der Übung gar nicht günstig. Schon bei dem Antreten um 12 Uhr fiel kalter leichter Regen mit Schneeflöckchen. Während wir am Bahnhof die Ankunft der auswärtigen Wehren erwarteten, die mit großer Verspätung eintrafen, verwandelte sich der Regen in kleine scharfe Eiskristalle, die ein schneidender Wind umhertrieb. Diese Witterung hielt den ganzen Tag an, sodaß das Gefecht empfindlich darunter zu leiden hatte.

Die Grundzüge des Gefechts und seine Entwicklung kannst Du den beigelegten Skizzen entnehmen. Ich will mich auf meine persönlichen Erlebnisse beschränken.

Auf dem Turnplatze wurden die 4 Kompanien zusammengestellt. Unsere Wehr bildete mit zwei kleineren die 1. Kompagnie, der unser Geschütz, das Dir aus meiner Beschreibung wohl noch in der Erinnerung ist, unter Führung des alten Afrikaner Mark als Artillerie zugeteilt wurde. Noch vor dem Abmarsch am 1 Uhr trat dieser auf uns zu und fragte nach der ersten Gruppe, der auch ich angehörte. Dann bestimmte er mich zum Gruppenführer und sagte mir, ich solle mich mit meiner Gruppe der Artillerie anschließen. Dieser Befehl freute mich einerseits, da ich wußte, daß irgendein Handstreich geplant sei, wenn unter seiner Führung eine Infantriegruppe dem Verbande entzogen wird. Andererseits bekam ich so die beiden Landstürmer der Landsturmabteilung unter mein Kommando und sollte 40jährige Männer befehligen.

Wir, das Geschütz mit 6 Mann Bespannung, die erste Gruppe und Führer Mark, marschierten der 2. Kompagnie auf deren Anmarschstraße (der alten Eschbacher Straße) voraus, bogen nach links ab gegen die Bahnunterführung des Linderbachs. Unterwegs teilte Herr Mark uns unsere Aufgabe mit. Wir sollten als fliegende Abteilung rechts der Eisenbahn vordringen, den Feind möglichst schon bei Dogern angreifen, zur Entwicklung zwingen und ihn so aufhalten, bis die Hauptarmee in Stellung ist. Die Artillerie sollte auf dem vorspringenden, freiliegenden Hügel (auf der Skizze des Aufmarsches mit A bezeichnet) in Stellung gehen.

Jenseits des Baches trennten wir uns. Die Artillerie erklomm den Hügel, während wir hinter dem Bahndamm vorgingen. Bald schickte ich die eine Hälfte meiner Gruppe auch noch den Abhang hinauf, damit sie die Straße nach Ziegelhütte besetzten. Den Rest ließ ich in den Reben ausschwärmen. Nur mit einem Mann blieb ich an der Bahnlinie, da jenseits des Einschnittes schon feindliche Patrouillen waren.

Als wir die gezeichnete Stellung erreichten, bemerkten wir zu unserer größten Freude links der Bahn das Vordringen unserer Radfahrerabteilung, die die selbe Aufgabe wie wir hatten. Ach sie trieben die feindlichen Patrouillen zurück und erzwangen die Entwicklung großer Schützenlinien, was auch sofort erfolgte. Damit war unsere Aufgabe gelöst. Auch ich zog mich den Hang hinauf auf unsere Artilleriestellung zurück, um ihren Abzug zu decken. Nachdem wir allein den Hügel noch einer Weile gehalten, zogen auch wir uns über den Bach nach unse-

rer Hauptstellung zurück. Der Hauptangriff des Feindes richtete sich gegen die Bleiche, sodaß wir nicht mehr in engere Berührung mit dem Feind kamen.

Trotz des unklaren Wetters und des Schneefalls war die Schlacht bald in vollem Gange. Meine Gruppe war auseinander gekommen und so lag ich nur als einfacher Schütze neben dem Geschütz, das seine Feuerstellung mitten in der Schützenlinie hatte.

Von der Bleiche her tönte lautes Schlachtgetöse. In die Schüsse der Gewehre und Revolver mischte sich das Hurra stürmender Abteilungen und das gewaltige Donnern der Geschütze. Denn verschiedene Wehren hatten ansehnliche Geschütze, Tiengen sogar die Stadtkanone mitgebracht. Leider erschwerte das Wetter den Genuß des Schlachtenbildes, das wir von unserer Höhe hätten genießen können. In jede Ritze suchte der nasse Schnee einzudringen.

Schon um 3 Uhr war das Gefecht zu Ende und das Signal „Sammeln“rief zum Abmarsch nach Waldshut, wo der Parademarsch stattfinden sollte. Ich schaute mich nun nach meiner Gruppe um, und wie durch Zufall waren alle in meiner Nähe. Da die Führer zur Kritik zusammengerufen wurden, wartete ich mit meiner Gruppe noch auf die andern, die sich vereinzelt einfanden. Die kleineren Abteilungen sammelten sich unter meinem Kommando, und bald war ich der Führer der ganzen Kompagnie, die ich nach Waldshut nach dem Platze der Paradeaufstellung führte.

Dort mußten wir in dem abscheulichen Wetter warten, bis die Kritik zu Ende war. In dieser Zeit wurde ich noch vollständig durchnäßt, sodaß die Rede, die Herr Oberamtmann Koon nach dem wohlgelungenen Parademarsch der ganzen Heeresmasse hielt, trotzdem sie schön war, nicht mehr gewürdigt wurde.

So hatten wir einen Begriff von den Strapazen gewonnen, die der Soldat im Felde bei schlechter Witterung erdulden muß.

Außer diesen Übungen haben wir noch viele kleinen und größeren gehabt. Die größeren führten zu keinen besonders guten Ergebnissen. Ein Gefecht bei Rotzel (etwa nördlich von Laufenburg) mit über 900 Mann mißlang beinahe völlig. Jedoch Übungen mit 200-400 Mann kommen in der Regel zu guter Entwicklung. Bei größeren ist die Leitung zu schwierig, die Tätigkeit der Patrouillen funktioniert nicht und die allzu große Zuschauermenge erschwert die Übersicht.

Am Samstag, den 30. April werden wir eine größere Fahrt unternehmen. Wir beabsichtigen nämlich die Besichtigung der Kriegswanderausstellung in Freiburg zu besuchen. Hoffentlich entstehen keine Hindernisse.

Über die Osterfeiertage sind meine Eltern nach Freiburg gefahren, um sich etwas zu erholen.

Den Schützengraben konnten wir am 26. September einer öffentlichen Besichtigung zugänglich machen. Aus dem Ertrag von 200 M konnte für jeden Mann ein Koppel und ein Brotbeutel sowie eine Reihe Spaten und Beilpicken angeschafft werden. Am 30. Januar hatten wir eine Kaiserfeier mit zwei Theaterstücken und einigen anderen Stücken veranstaltet, die einen Reinertrag von etwa 150 M (eben-

soviel dem Roten Kreuz) erbrachte, woraus weiteres Schanzzeug angeschafft wurde.

Mit herzlichen Grüßen sende ich Dir, Deinen Eltern und Brüdern Wünsche für ein fröhliches Osterfest, so froh als der Krieg es zu erleben erlaubt.

126. **Ansichtskarte vom 22. April 1916** ***(Abb. 5.4)***

Freiburg, Karsamstag, 22. April 1916

Lieber Richard!

Dir, Hannele und Deinen lb. Eltern sende ich vom schönen Freiburg die herzlichsten Grüße. Ich bin seit 8 Tagen hier bei meiner Tante und mache täglich wenigstens einen großen Spaziergang. Ich erfreue mich so an den herrliche Bergen mit ihren unvergleichlichen Wäldern, von denen ich Dir auch einen reizenden Ausschnitt zusende, daß ich mich nicht nach der Residenz zurück sehne! Wie schön wäre es, wenn ich erst mit Dir oder Hannele die lieben Wälder hier durchstreifen könnte!

Herzlich grüßt Dich, Hannele und Deine Eltern

Euer Vetter Walther Müller.



Abbildung 5.4: Ansichtskarte vom 22. April 1916, Günterstal

127. **Ansichtskarte vom 1. Mai 1916** ***(Abb. 5.5)***

Bad Teinach, 1. Mai 1916

Lieber Richard!

Von einem prächtigen Radtagesausflug in's gelobte Schwabenland (Khe-Ettlingen-Steuneberg? - Calmbach-Zevelstein? -Teimef? Hirsau-Liebenzell-Pforzheim) sende ich Dir, Deinen lb. Eltern und Hannele die herzlichsten Grüße! Vielen Dank für Deinen großen Brief, den ich bis Pfingsten zu beantworten hoffe.

Dein tr. Vetter Walther Müller



Abbildung 5.5: Ansichtskarte vom 1. Mai 1916, Bad Teinach

128. **Brief vom 16. Juli 1916**

Karlsruhe, Sonntag, 16. Juli 1916

Lieber Richard!

Schon lange wollte ich Deinen schönen großen Brief, den Du mir in den Osterferien, während ich prächtige Tage im geliebten Freiburg erlebte, schriebst, beantworten, aber nie kam ich dazu. Denn wie Du ja auch selbst weißt, hat jeder Mensch, der nicht nur seine Pflicht zu erfüllen hat, sondern auch sonst auf künstlerischem oder wissenschaftlichem Gebiete oder überhaupt auf dem der Bildung Interessen hat, selten Zeit zum Briefeschreiben, zumal wenn es ihn auch persönlich an Lust dazu gebricht. Doch nun endlich will ich auch diese Pflicht erfüllen.

Zunächst einmal vielen Dank für Deinen interessanten Brief, sowie für Deine Karte von Deinem Klassenausflug! Dann möchte auch ich nicht unterlassen, Dir für

Deine kleine Liebenswürdigkeit in meinem und meiner Brüder Namen zu danken. Es ist eine sehr gute Schokolade, mit der Du uns da in Deiner Aufmerksamkeit bedacht hast. Sei herzlich bedankt dafür!

Ich kann Dir nicht, wie Du mir, so interessante Jugendwehrübungen beschreiben. Denn bei uns ist fast gar nichts los. Wir machten nur im November einmal, am 2. Januar des Jahres und seitdem nie mehr eine größere Übung im Gebirge. Wir haben seit bald nach Weihnachten nur noch einmal in der Woche Jugendwehr, am Samstag. Bis um Ostern hatten wir da entweder exerzieren oder eine kleine Geländeübung.

Seit kurz vor Ostern aber ist es nun so: da wir auch im Schießen ausgebildet werden sollen, haben wir seitdem am Samstag nur noch zwei Stunden Zielen, bzw. Scharfschießen. Alle Monat einmal aber ist dafür an einem Samstag eine Geländeübung. Das Exerzieren kommt dabei natürlich fast ganz in Wegfall, wogegen ich eigentlich nicht viel einzuwenden habe. Zum Scharfschießen kommt man nicht allzu oft dran. Ich war erst einmal daran. Liegend aufgelegt schoß ich auf 150 m Entfernung 9912 = 30, womit ich also die bedingte Zahl 21 weit überschritt. Ein hervorragender Schütze bin ich ja gerade nicht, aber doch kein schlechter. Die Unteroffiziere (ein Feldwebelleutnant und etliche Unteroffiziere leiten uns beim Zielen an, ein anderer Feldwebelleutnant beim Schießen) sagen bisher auch alle, daß ich gut zielen würde. Ich bin darüber sehr froh.

Die Gewehre und die Munition stiftet uns die Stadt. Schießen tun wir im Schützenhaus. Beim Zielen benützen wir dagegen Einrichtungen und Gewehre des Rekrutendepots im Leibgrenadierregiment. Eine Anzahl Rekruten müssen uns jedesmal die Gewehre, die Zielpritschen, Ziebälle und Sandsäcke und die Scheibe auf den Exerzierplatz herausbringen. Wir lassen uns fein bedienen!

Heute in acht Tagen gibt es jetzt endlich einmal wieder etwas Schönes: einen Übungsmarsch (Tagesmarsch) nach Baden-Baden über die Rote Lahn (zwischen Badener Höhe und Meoltur?) nach Hausbach- Forbach im Murgtal, eine herrliche Gegend, die ja auch Du schon kennst. Hoffentlich ist das Wetter günstig.

Zu Anfang der Ferien soll es dann auch einen anderthalbtägigen Übungsmarsch in den Schwarzwald geben, der hoffentlich auch zustande kommt und auf den ich mich sehr freuen werde. Wir gehen übrigens am 10. August für drei Wochen nach Lauterbach im württembergischen Schwarzwald (zwischen Heuberg und Schramberg) zur Sommerfrische. Ich freue mich sehr darauf. Eigentlich wollten wir wieder nach dem unbeschreiblich schönen Hinterzarten, aber man kriegt dort fast nichts zu essen. Bleibst Du die Sommerferien über in Waldshut? Du Glücklicher kannst ja die nächsten zwei Jahre in Freiburg zubringen! Nun, in einem Jahr mache ich das Abitur, und dann geh's auch für mich nach Freiburg, dem heißersehnten!

Heute Sonntag werde ich nun leider nicht mehr fertig mit meinem Brief. Denn es ist Bettgehzeit. Morgen will ich ich ihn zu Ende bringen. Und zwar von dem neuerlichen, so traurig folgenschweren Fliegerüberfall will ich Dir dann noch berichten, was Dich gewiß nicht wenig interessieren wird!

Nun will ich am Montagmittag Deinen Brief beendigen. Also, der Fliegerangriff! Du wirst wohl nicht viel darüber in der Zeitung gelesen haben; denn es wurde, soviel ich weiß, kaum etwas erlaubt zu schreiben in auswärtigen Zeitungen. Auch bei uns gab es nur ein paar ganz kleine gedruckte Beileidsartikel und Entrüstungsphrasen. Erst vor 8 Tagen veröffentlichte das Wolffbüreau von Berlin aus einen größeren Artikel mit genaueren Angaben. War der auch in Eurer Zeitung zu lesen? Wenn dies der Fall war, was ich bezweifle, hast Du ja auch einen schwachen Begriff bekommen von der furchtbaren Tragik dieses Unglücks.

Da ich aber nicht weiß, ob Du obenbesagten Artikel zu lesen bekommen, will ich doch noch einmal kurz die Geschichte Dir mitteilen.

Es war ein wunderbarer Fronleichnamsnachmittag. Den heißen blauen Himmel bedeckten nur ein paar dunstige Wolken. Meine Eltern schliefen, Reini spielte, Wolfgang war in der Kirche, und ich saß in der Glasveranda, in goethesche Gedichte vertieft. Gegen 4 Uhr vernahm ich auf einmal ein leises Summen, das ich aber nicht weiter beachtete. Als es jedoch immer stärker wurde, trat ich doch in der Meinung, es sei ein Zeppelin, an ein Fenster. In dem Augenblick ertönten einige furchtbare Detonationen von der westlichen Stadt her und durchjagten mich mit einem gewaltigen Schreck.

Ich weckte die Eltern und wir begaben uns schleunigst unter fortwährendem Erkrachen von Bomben und Kanonenschüssen in den Keller; nach einer knappen halben Stunde war schon lange alles wieder still. Auf der menschenleeren Straße lagen Schrapnellsplitter herum, sonst aber war nichts zu sehen.

Ich radelte gleich nach dem Aufhören der Sirenen in die Stadt, um nach Wolfgang zu sehen. Ich begegnete ihn und schicke ihn heim. Er war ruhig in der Kirche auf der Seite geblieben. Durch ein dahinjagendes Sanitäsauto wurde ich sodann gleich nach dem Hauptschauplatz der Katastrophe geleitet: an der Ettlingerstraße auf dem Gebiete des alten Bahnhofs vor dem Schauzelte der Wandermenagerie Hagenbeck, die gerade hier war. Dort sah es schrecklich aus.

Die zwei oder drei mitten in die dichteste, meistens aus Kindern bestehenden Menschenmenge gefallenen Bomben hatten furchtbar gehaust. Vor dem Zirkus lagen über hundert Leichen aufeinander und nebeneinander. Ich selbst sah scheußlich entstellte blutige Leichen von Knaben und Erwachsenen auf Bahren genug davon tragen. Der Platz selber war, als ich kam, bereits abgesperrt. Es soll furchtbar dort ausgesehen haben! Soldaten aus dem Felde sagen, so etwas hätten sie noch nie gesehen. Ich will nicht weiter von den furchtbaren Szenen allen erzählen, die mir Augenzeugen erzählt.

Ein namenloses Elend ist da über unzählige Menschen gekommen. 117 Tote, darunter 82 Kinder (fast alles vor dem Zirkus!) 30 Männer, 5 Frauen, 140 Schwerverwundete, darunter 73 Kinder, 48 Männer, 20 Frauen. Mich erschüttert besonders der Tod so vieler Kinder. Anderthalb Stunden später, als ich bereits wieder daheim war, gab es einen falschen Alarm, da man einen deutschen Flieger fälschlicherweise als Feind beschoß und auch zur Landung zwang. Materialschaden wurde übrigens lange nicht so viel wie letztes Jahr verursacht, aber die vielen, vielen Toten!

Herzliche Grüße sendet Dir, Deinen Eltern und Hannele

Dein tr. Vetter Walther Müller.

Übrigens Radfahren zum Vergnügen darf ich schon lange nicht mehr, so überhaupt vom 12. August an auch nicht mehr, und bis zum 15. September muß ich meine Mäntel und Schläuche abliefern!

129. **Brief vom 23. Juli 1916 von Richard an Walther Müller**

Handschriftliche Abschrift von Papa mit folgendem vorangestellten Vermerk:
„Abschrift/ des zweiten Briefes./An/Herrn Unterprimaner/Walther Müller/Karlsruhe/ Vorholzstraße 21, III Der Brief war das Antwortschreiben auf Walthers Brief vom 16. Juli. Er war kurz und enthielt nicht alles, was ich ursprüngleich schreiben wollte, hauptsächlich Jugendwehr betr. Umfang in Urschrift 4 Seiten“

Waldshut, den 23. Juli 1916

Lieber Walther!

Aus Deinem Brief vom letzten Sonntag entnehme ich, daß Ihr heute einen Jugendwehrmarsch unternehmt. Ich hoffe, daß Ihr gerade so schönes Wetter habt wie wie hier, wenn es auch ziemlich heiß und schwül ist. Dein Brief, der mich sehr gefreut hat, und für den ich Dir herzlich danke, sagt mir, daß Ihr in Karlsruhe Zielen und Scharfschießen habt. Das konnten wir hier leider nicht vorweisen. Dafür machten wir oft sehr schöne Märsche. Kürzlich waren wir in St. Blasien, wo wir ein schönes Gefecht in kleinerem Maßstab mit der dortigen, schneidigen, gutgeführten Wehr hatten. Leider begünstigte das Wetter den Marsch nicht, denn das ganze Albtal hinauf hatten wir bis Mittag Regen. Seit dem neusten Erlaß des Kriegsministeriums, der Turnen und Sport vorschreibt, haben wir an Stelle des Felddienstes und des Exerzierens kleine Märsche in die Umgebung mit Fußballspiel, Stafettenlauf, Gerwerfen, Handgranatenwerfen, Hochsprung, Weitsprung und Wettlauf. An Großherzogs Geburtstag wollten wir Wettkämpfe mit einer kleinen Preisverteilung austragen, aber unser Vorhaben „fiel ins Wasser.“Nur die Feier am Abend konnte nicht verregnet werden, sondern war sehr schön.

Noch acht Tage und ich habe die Schule hier hinter mir. Ich freue mich, bis ich nach Freiburg komme, wenn mir auch der Abschied von hier schwer fällt. Ich werde unten in Mengen wohnen bei meinen Verwandten. Von dort habe ich zwar eine Viertelstunde zur Bahn und dann noch eine Stunde Eisenbahnfahrt, habe aber in dem großen Gebäude Platz, bin gut aufgehoben und habe, was in dieser Zeit auch wichtig ist, genügend zu essen.

Nach Anweisungen meiner Mutter habe ich ein Paket für Euch gepackt. Ich denke, Ihr habt es erhalten, und freue mich, wenn es Euch schmeckt.

In den Ferien werde ich wahrscheinlich im August hier bleiben. In der ersten Hälfte haben wir einen größeren Wandervogelausflug vor, wohin noch unbestimmt. In der zweiten Hälfte will ich mir die Gegend hier noch einmal ansehen und meine Sachen ordnen, damit ich Anfang September nach Mengen übersiedeln kann. Daß Du dem Radfahrsport, der Dir so manches Vergnügen ermöglich-

te, nicht mehr huldigen darfst, wird Dich wohl sehr betrügen. Ich kann es mir wohl denken. Auf Wiedersehen über's Jahr in Freiburg!

Mit herzlichen Grüßen an Dich, Deine lieben Eltern und Brüder, auch von Hannele, verbleibe ich Dein treuer Vetter

Richard.

130. **Postkarte vom 31. Juli 1916**

Karlsruhe, Montag, 31. Juli 1916

Lieber Richard!

Vielen Dank für Deinen lb. Brief vom 23. ds Mts., den ich vorläufig mit dieser Karte beantworte. Unser Jugendwehrmarsch, gestern vor 8 Tagen, verlief sehr schön in der herrlichen Gegend unter Führung eines Oberleutnants, der eine interessante Gebirgsübung einschaltete und uns manches beibrachte, so das Verhalten bei feindlichen Fliegerangriffen auf marschierende Kolonnen.

Nach dieser Übung stieß Grag Kageneck (Oberstleutnant a. D., ehemaliger Theaterintendant u. a. m.), der im Jugendwehr ausschuß ist, zu uns, hielt eine Rede, begleitete uns bis Forbach, wo er noch einen Parademarsch abnahm. Es war ein sehr schöner Tg, die letzte Jugendwehrübung bis zum 10. September.

Zu Deinem geplanten Wandervogelausflug wünsche ich Dir recht viel Vergnügen und Wetterglück. Es ist schade, daß wir uns dieses Jahr wohl nicht sehen werden. Bleibt Hannele auch in Waldshut oder darf es nach Konstanz?

Ich freue mich sehr, bis wir am 10. August aus dem heißen und ungemütliche Karlsruhe – vorgestern war wieder dreimal Fliegeralarm, doch wurden die Feinde durch die Abwehrkanonen und deutsche Kampfflugzeuge wieder vertrieben, ehe sie Schaden anrichten konnten – für drei Wochen nach Lauterbach fortkommen, das kannst Du Dir denken!

Daß die Schule jetzt einmal eine Zeitlang vom Schauplatz verschwindet, ist mir, obwohl ich wieder gut mit 2en und 1en und Medaille abgeschlossen, doch sehr recht. Du kommst ja jetzt in ganz neue Verhältnisse, in die Du Dich hoffentlich rasch eingewöhnst. Dein Paket haben wir erhalten und zehren mit großem, dankbarem Genuße davon. Herzlichst grüßt Dich, Deine Eltern und Hannele

Dein treuer Vetter Walther Müller.



Abbildung 5.6: Ansichtskarte vom 30. August 1916, Luftkurort Lauterbach

131. **Ansichtskarte vom 30. August 1916** ***(Abb. 5.6)***

Lauterbach, den 30. August 1916

Lieber Richard!

Ehe wir nun morgen wieder aus unserer schönen Sommerfrische nach dreiwöchigem herrlichen Aufenthalte, während dem ich die ganze prächtige Gegend bis Triburg und Längsfeld abschritt, nach Karlsruhe zurückkehren, sende ich Dir noch schnell einen Gruß von hier. Ich werde nun noch vom 4. Bis 10 September mit zwei Freunden eine Schwarzwaldwanderung vom Murgtal bis Freiburg bei hoffentlich gutem Wetter unternehmen.

Herzliche Grüße an Dich und die Deinen

Walther.

Absender: Walther Müller, Lauterbach bei Schramberg (Württemberg) Kurhaus Tannenhof.

132. **Ansichtskarte vom 23. Dezenber 1916** ***(Abb. 5.7)***

Karlsruhe, Samstag, 23. Dezember 1916

Lieber Richard!

Zu dem herannahenden Weihnachtsfeste sende ich Dir, Deiner lb. Mutter und Hannele die herzlichste Wünsche. Leider könnt Ihr kein frohes Fest feiern wie noch viele tausend andere auch nicht, wenn auch aus anderen Gründen. Möge Euer lb. Vater nur bald wiederhergestellt sein und heimkommen können! Euch daheim geht es sonst hoffentlich gut. Du, lieber Richard, wirst Dich jetzt wohl bereits eingewöhnt haben in die Freiburger Verhältnisse, wenn es Dir vielleicht auch

am Anfang nicht so leicht fiel. Wenn der Krieg, was wir schließlich doch erwarten können, wenigstens doch gegen Ende des nächsten Jahres zu Ende gegangen ist, so hoffe ich, Dich wahrscheinlich als Soldat im Herbst in Freiburg wiederzusehen, wenn mich nicht schon vorher die Pflicht ruft. Mit herzlichen Grüßen an Dich, Deine lb. Mutter und Hannele verbleibe ich

Dein Vetter W.



Abbildung 5.7: Ansichtskarte vom 23. Dezenber 1916, Residenzschloss Karlsruhe

133. **Ansichtskarte vom 29. Dezember 1916** ***(Abschrift)***

Handschriftliche Abschrift von Papa mit folgendem vorangestellten Vermerk:
„Herrn Oberprimaner/ Walther Müller/ Karlsruhe/ Vorholzstraße 21.III/ Ansicht von Waldshut vom Haspel“

Waldshut, Freitag, den 29. Dez. 1916

Lieber Walther! Deine Weihnachtsgrüße, für die ich Dir danke, erwidere ich mit Neujahrswünschen.

Ich glaube, daß wir auf einen Friedensschluß im kommenden Jahr rechnen dürfen. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß Dich der Ruf des Kaisers zu den Waffen holt, bevor Du Dein Rechtmäßiges Abitur machen kannst.

Ich habe mich tüchtig eingearbeitet und mit Glück und Fleiß ist es mir gelungen, Primus zu werden. Doch wird es mir wohl nicht noch einmal gelingen, denn der ehemalige Erste wird alles daransetzen, mich zu stürzen. Dir, Deinen Eltern und Brüdern wünschen wir glückliches Neujahr

Dein Vetter Richard

134. **Ansichtskarte vom 14. April 1917 (*Abb. 5.8*)**

München, 14. April 1917

Lieber Richard!
Aus dem herrlichen München, woselbst ich infolge der Verleihung eines Reisestipendiums zum Besuche des hochinteressanten, einzigartigen deutschen Museums für Technik und Naturwissenschaften unvergeßliche Tage zu verbringen das Glück habe, die ich mit der Besichtigung der Stadt und ihrer Museen wie mit einigen genußreichen Theaterbesuchen und Ausflügen genußvoll verlebt habe und noch verlebe, sende ich Dir, Deiner lb. Mutter und Hannele einen recht herzliche Gruß/ Dein tr. Vetter Walther Müller

135. **Foto-Feldpostkarte vom 22. Mai 1918 (*Abb. 5.9*)**

Absender: Kanonier Walther Müller/Felderkennungnr. 19/4. Batterie/Deutsche Feldpost 2348

21. Mai 18 Lieber Richard!

Nun ist der entscheidende und lang erwartete Tag gekommen, der Tag des Ausrückens ins Feld! Meinen morgigen Geburtstag werde ich wohl schon in Stellung feiern können. Mit meinen lieben Kameraden, die Du auf dem Bild auf der anderen Seite siehst, bin ich gestern einem Transport zu den Nauburger 55ern, die nicht weit von hier an der schweren lothringischen Front sich von schweren Tagen erholen, zugeteilt worden. Heute Mittag geht's los.

Nochmals herzliche Grüße an Dich, Deine lb. Mutter, Onkel Richard, Hannele und die andern

Dein tr. Walther Müller

136. **Feldpostkarte vom 1. Juni 1918**

30. Mai 18

Lieber Richard!

Besten Dank für Deine lb. Abiturskarte vom 19. Mai, die mir von Mähringen nachgesandt wurde. Zugleich meine herzlichen Glückwünsche zu Deinem glänzenden Abitur, dessen Erfolg mich sehr erfreut hat. Du hast ihn auch redlich verdient! Daß du und Hannele noch nun bei dem idealen Wetter sicherlich genußreichen Schwarzwaldwanderung ausspannen konntet, freut mich gleichfalls von Herzen! – Was mich betrifft, so kann ich nur Gutes melden. Wir liegen nun bereits schon acht Tage in einem herrlichen Waldlager und führen das schönste Leben. Unsere Tätigkeit ist hochinteressant, so hatte ich neben meiner Fernsprechtätigkeit schon verschiedene kartographische Arbeiten auszuführen, die mir wertvolle Einblicke in vieles gewährten. Geschossen wird hier verhältnismäßig nicht viel nur vor kurzem brachte ein kleines wohlgelungenes Unternehmen etwas Leben in die Geschichte. Doch wir sind ziemlich sicher in unseren Holzhütten. Man kommt zuweilen schön zum Lesen. Man hat's halt einfach sehr schön, dabei riesig nette Kameraden. Ich bin sehr vergnügt. Carpe diem!

Mit den herzlichsten Grüßen an Dich, Elise, Onkel Richard, Hannele, Harbrecht*(?)*

Dein t. Walther Müller



Abbildung 5.8: Ansichtskarte vom 14. April 1917, Altes Rathaus München



Abbildung 5.9: Foto-Feldpostkarte vom 22. Mai 1918

137. **Feldpostkarte vom 9. Juni 1918**

8. Juni 18

Lieber Richard!

Herzlichen Dank für Deine lb. Karte von neulich! Sie hat mich bereits nicht mehr in meiner eigentlichen Waldstellung an der lothringischen Grenze erreicht. Wir sind nämlich unterdessen am 2. Juni aus derselben zurückgezogen worden und liegen jetzt über das Land verteilt weiter hinten in Ruhequartier. Dies ist ziemlich langweilig, da einem eine regelmäßige Tätigkeit fehlt und man doch nirgends seine Ruhe hat. Das Schönste waren noch ein paar Dienstfahrten mit dem Rade auf erträglichen Straßen durch das schöne Land. Während unser Dorf ganz französisch gebaut ist und die Leute zum wenigsten Deutsch verstehen, machen benachbarte Ortschaften, dem nahen Elsaß zu, einen ganz deutschen Eindruck, man könnte in Baden sein. Nun wird es bald anders kommen! Beim nächsten Offensivstoß sind wohl sehr wahrscheinlich wir auch dabei.

Mit herzlichen Grüßen an Dich, Deine liebe Tante, Onkel Richard, Hannele, Italo und Emil Harbrecht Dein treuer

Vetter Walther

Töten und getötet werden – Fünftes Gebot: Du sollst nicht töten!

In seinem Roman „1948“ (3. Auflage 2013 S. 227) schreibt *Yoram Kaniuk* (1930-2013): „Jeder Soldat, der kämpft, liebt das Schießen und Töten.“
Die Stelle im ganzen lautet: „ . . . in jedem Krieg haben Soldaten etwas an sich, das Menschen, die nicht gekämpft haben, niemals kennen werden: diesen ungeheueren Hang zum Töten, wenn du einmal dabei bist. Es gibt einen archaischen Instinkt im Menschen, wir werden geboren für den Überlebenskampf, geboren, um zu jagen, unsere Familie zu verteidigen. Ich weiß noch, zwischendurch, zwischen Schmerz und Leere, liebte ich die Kampfmomente. Wir alle liebten sie. Jeder Soldat, der kämpft, liebt das Schießen und Töten. Er hat einen Feind. Der Feind enthebt ihn der Notwendigkeit, über Moral nachzudenken. Im Kampf sind wir menschliche Bestien. Blutdurstig. Da hilft gar nichts.“
Der 17jährige Kaniuk hatte die Schule abgebrochen, um sich im israelischen Unabhängigkeitskrieg von 1948 der Palmach anzuschließen. Im hohen Alter blickte er kritisch auf diese Zeit zurück.
Auch der 20jährige *Ernst Jünger* beschrieb in einem Feldpostbrief, wie ein von ihm getroffener Engländer auf den Rücken fällt, nicht mehr aufsteht, und er dies durch seinen Feldstecher beobachtet. „Es ist zwar eigentlich wenig schön, ich freue mich aber doch.“
Über die eigene Lebensgefahr sinniert *Jünger* in einem Brief vom Februar 1918 an seinen Bruder *Friedrich Georg*: „Übrigens gehört es zu meinen Maximen, dass uns die Freiheit immer gewogen bleibt, solange wir mit dem Tode als Dritten im Bunde einverstanden sind. Daher fühle ich mich zwischen den Linien auch wohl. Ës ist mein altes Leiden, dass mir jeder Punkt, an dem ich gerade nicht weile, verlockend erscheint. Vielleicht wird der Tod der Ort dieser Orte sein?“*E. Jünger* starb 1998 im 103. Lebensjahr.

R.M. 2015

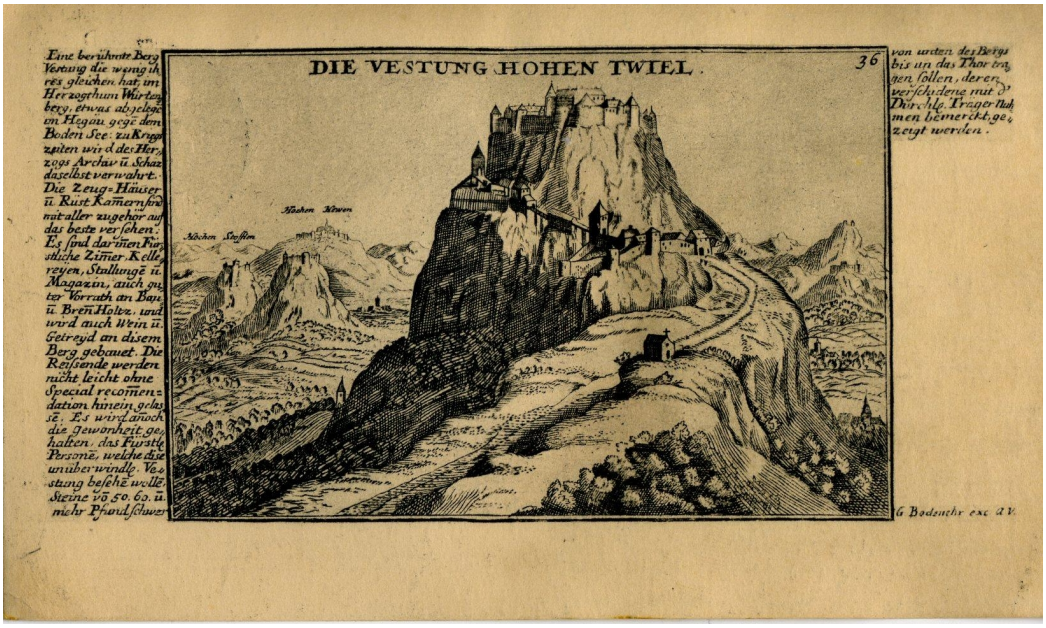


Abbildung 5.10: Ansichtskarte vom 2. September 1919, die Festung Hohentwiel

138. **Feldpostkarte vom 4. Juni 1918**

geschrieben, den 13. Juni 18

Lieber Richard!

Umgehend will ich Deinen lieben Gruß vom 9. Juni beantworten. Es freut mich sehr, da Du mit Deinem Soldatenstande so zufrieden bist. Hoffentlich greifen Dich die körperlichen Anstrengungen, die bei der Infantrie doch noch ganz andere wie bei der Artillerie - namentlich in Garnison – sind, nicht zu sehr an. Mir geht es immer noch gut. Doch einmal und nur zu bald hört die Gemütlichkeit auch auf. Man bleibt nicht ewig in Ruhe und erhebt sich an großer Literatur – zuletzt habe ich nun Goethes Italienische Reise begonnen. Das hebt mich über die ganze öde des Lebens, die mich jetzt umgibt.

Sei mit Deinen Lieben allen herzlichst gegrüßt von Deinem treuen

Vetter Walther

139. **Ansichtskarte vom 2. September 1919** ***(Abb. 5.10)***

Hohentwiel, 2. September 19

Lieber Richard!

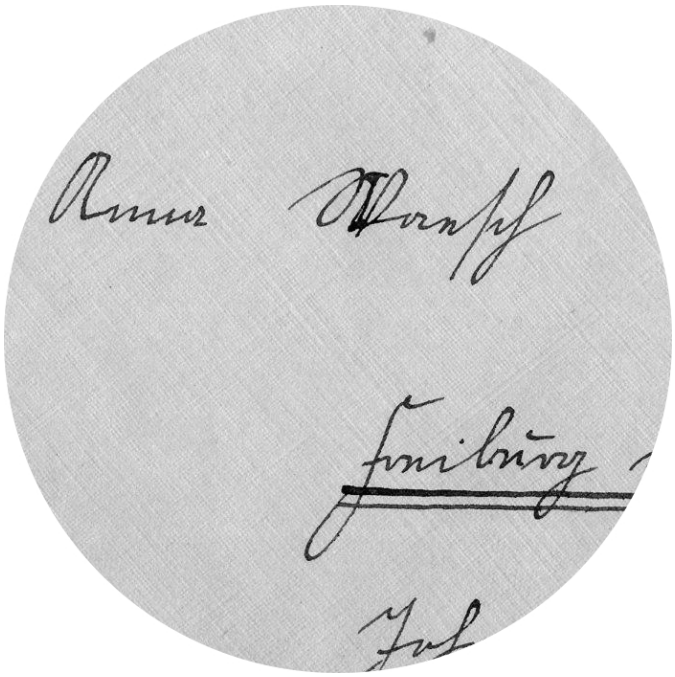
Dir und Hannele diesen Gruß aus Eurem geliebten Hegau. Ich habe heute einen wunderschönen Tag benützt, um endlich auch einmal den berühmten Berg zu besteigen und zugleich den schönen Hegau von oben zu betrachten. Doch war es mir auch vergönnt, ein …Stück Alpen zu erspähen. Kurz, ich bin hochentzückt an dieser Wanderung. In Unteruhldingen geht es uns wieder recht gut. Ich lese viel, ohne Wandern, Spazieren, Rudern ganz zu vernachlässigen. Es ist

dies wieder eine herrliche Zeit, wie sie mir besser nicht gefallen könnte. Auf der Heimreise möchte ich einige Tage in Altglashütten bei ... und weiter über Beuron (Schloß Wildenstein), Sigmaringen, Friedrichshafen, Lindau nach Wegedingen? Heimwärts (in 8 Tagen) werde ich jedoch keine Umwege mehr machen.
Viele Grüße an Eure lb. Mutter

Euer Vetter Walther

Kapitel 6

Anna Waesch –
Februar bis Oktober 1918



140. **Zwei Abschriften von Anfang 1918 Richards an Anna *(Abb. 6.1)***

– er dokumentierte sie für sein eigenes Archiv wie folgt:

Auf zwei Ansichtskarten, welche ich von Schluchsee bzw. Wehr von unserer eintägigen freiwilligen Übung der Schneeschuhabteilung der Jungenwehr Freiburg Stadtkompagnie an Anna schrieb, schrieb ich folgende Texte. Die Karten waren Künstlerkarten von Dischler.

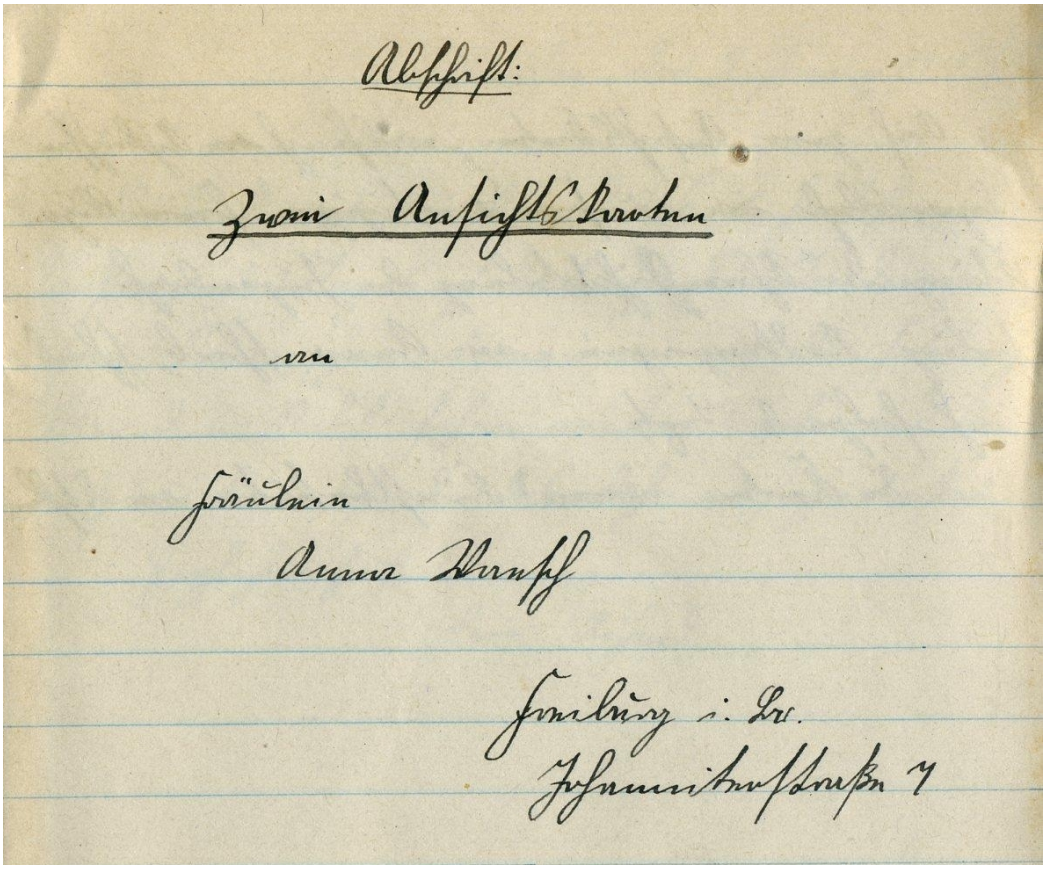


Abbildung 6.1: Richard dokumentiert seine Korrespondenz

Schluchsee, den 2. Januar 1918 (?)

Liebe Anna!

Am Abend des 1. herrlichen, aber anstrengenden Tages gedenke ich Dein. In dem herrlichsten Sonnenschein kamen wir auf den Feldberg. Über dem Nebel sahen wir die Vogesen und die Alpen. Könntest Du das doch auch genießen. Herzlichen Gruß

Dein Richard

Wehr, den 5. Januar 1918

Liebe Anna!

Von unserem Marschziel herzliche Grüße. Auch der 2., 3. und 4. Tag war herrlich. An drei Tagen hatten wir herrliche Alpenaussicht. Auf Wiedersehen in der Schule!

Richard

141. **Abschrift des Geburtstagsbriefes vom 8. Februar 1918 an Anna *(Abb. 6.2)***

Dem Brief wurde ein Geschenk – auch von Max und von Hugo – beigelegt. Das Buch hieß: „Der Mensch und sein Ziel“ von Saitschick

Freiburg, den 8. Februar 1918

Liebe Anna!

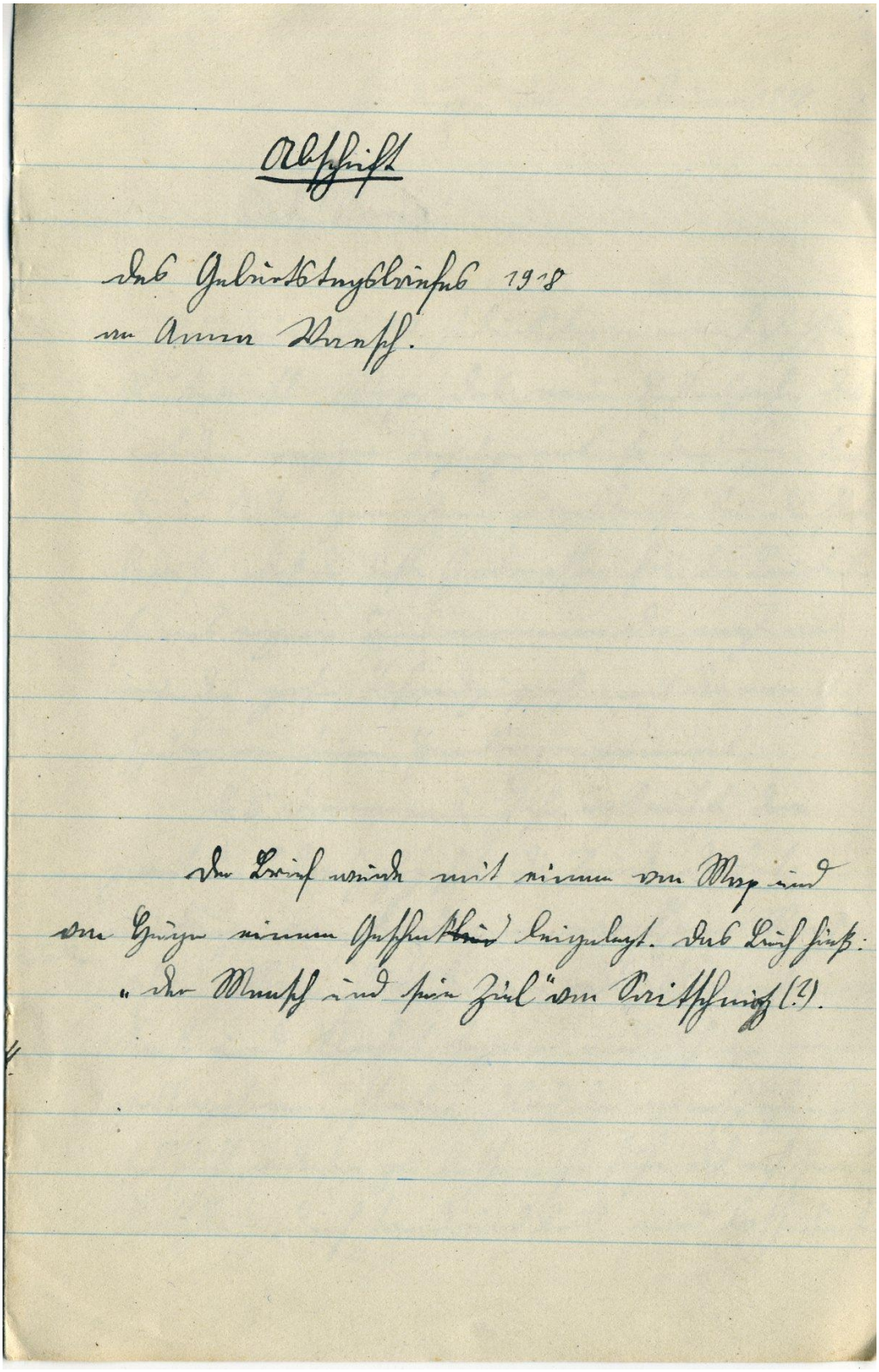
Zu Deinem 20. Geburtstag meinen herzlichsten Glückwunsch. Mögen das neue Lebensjahr, das mit dem morgigen Tag beginnt, so verlaufen, daß Du im Alter gern daran zurückdenkst. Sei Dir stets bewußt, daß der beste Gradmesser für die Beurteilung seines eigenen Tuns immer die mehr oder minder große Befriedigung ist, mit der man sich später an seine Handlungen erinnert.

Das kommende Jahr vollendet Dein zweites Lebensjahrzehnt, die Frische der Entwicklung vom Kind zum erwachsenden Menschen. Möge Gott Dir Dein endliches Bemühen nach Reife und Klarheit segnen und Dich zu einem vollwertigen, starken Glied der menschlichen Gesellschaft gedeihen lassen. Er führe Dich nach seinem Ratschluß durch Freud und Leid und lasse Dir seine Gnade zuteil werden, daß Dir beides zu Deinem Besten gereiche. Insbesondere bestärke Dich Gott in allen ernsten Bemühnungen zu entschlossener Arbeit an Dir selbst und verleihe Dir eine heitere Gleichmut, die Dich vor Überschwang und Verzagtheit schützt.

An äußeren Erfolgen wünsche ich Dir vorallem ein gutes Abitur. Doch auch das beste Wissen und Können und die glänzendsten wissenschaftlichen Fortschritte wiegen leicht gegen die inneren Werte, die man sich aus ihnen und einem empfindlichen Gemüt schöpfen kann.

Laß mich Dir zu Deinem Geburtstag noch versichern, daß Du an mir einen stets hilfsbereiten Freund hast, der gern mit Dir forscht und sucht, an den Du dich immer wenden kannst. Keine größere Freude gibt es mir, als wenn ich Dir *wirklich* etwas nützen kann ohne Dir zu schaden.

Dein Richard.



Abschrift

des Geburtstagsbriefes 1918
an Anna Waesch.

Der Brief wurde mit einem von Max und von Hugo einem Geschenk ~~bei~~ beigelegt. Das Buch hieß: „der Mensch und sein Ziel" von Saitschnitz (?).

Abbildung 6.2: Abschrift des Geburtstagsbriefes vom 8. Februar 1918 an Anna

142. **Notizen von Richard auf kleinem Zettel- ohne Datum**

Stufen:

1. Ich bin voll Freundschaft und Gefühl.
2. Erkenntnis, daß wir sie erziehen müssen und schwere Zweifel.
3. Wir versuchen die Erziehung. Schloßbergspaziergang. Verantwortlichkeitsgefühl
4. Ich verzweifele daran. Eis.? Zerwürfnis.
5. Ich hoffe, daraus Erfolge zu erzielen. Doch vergebens. Verkehr mit Kapp und Pfeiffer. Zusammen in Br... ? Bleibt bei großen, gemeinsamen Spaziergängen.
6. Geburtstagsbrief. Hat unser Verhältnis nicht wieder inniger gestalten können. Doch ich lasse dem Pfeiffer und Kapp den Vortritt. Bin noch voll geringer Hoffnung.

Ich selbst habe reichlich zu ringen und mußte oft und viel mich zwingen. Platzwechsel in der Universität. An Neujahr. Tiefe Schmerzen. Ich brauche ein Idol, etwas zu dem ich hinaufblicken kann, das ewig-weibliche.

Rückseite

Ich vermisse die nötige Achtung vor uns:

I. Sie nimmt sich heraus, mit allen verkehren zu dürfen, ohne daß wir es übel nehmen. Ich mache mir Gewissensbisse, wenn ich mit Lotte und ihr gehe, weil es der Lotte gegenüber eine Niedrigschätzung ist und Beleidigung und sonst Frau? viel beschränkter.
II. Sie nimmt auf unser Ehrgefühl und Verantwortungsgefühl keine Rücksicht. Sie glaubt wir würden immer zu ihr kommen, auch ohne Grund.

Wegbruch der Notlüge

143. **Aufzeichnung vom 23. Mai *(ohne Jahresangabe, wohl 1918)***

Diese tagebuchartige Aufzeichnung hat die – zunächst verwirrende - Form eines Briefes an einen "Alten", den Richard als väterlichen Freund, ja sogar als Ersatzvater apostrophiert und dem er sein Herz ausschüttet. Erst nach und nach wird klar: der Angeredete ist niemand anderes als der Belchen, also der zweithöchste Berg im Hochschwarzwald, der gewissermaßen nach Westen auf die Vogesen hinüber blickt, sodass man vom Stübenwasen aus auf sein - weniger attraktives - Hinterteil blickt.

Die kleinen, mit Bleistift rasch hingeworfenen Schriftzüge sind oft beinahe unleserlich. Richard befindet sich auf einer Wanderung mit der in der Aufzeichnung genannten Lotte Stelzer, was auf das Jahr 1918 schließen läßt.

Stübenwasen, 23. Mai. 4 Uhr nachmittags

Lieber Alter.

So, nun sehe ich Dich wieder aus der Ferne. Aber dieses Mal von hinten! Pfui, wie wüst bist Du so. Ich bin froh, daß ich Dich nicht immer so sehen muß, sonst wären wir nie so gute Freunde geworden.

Du erinnerst mich an das Menschenleben. Wie oft verstehen wir uns mit einem Menschen gut, solange wir nur seine angenehme Seite kennen. Schließlich zeigt er

uns seine Kehrseite und wir ziehen uns schaudernd zurück. Du erinnerst mich an Anna. Auch damals waren wir entzückt von ihr. Heute noch kann ich meinen Max durch den Namen „Rautrudlein“ zum Weinen bringen. Und dann Enttäuschung auf Enttäuschung.

Mit den Zweifeln fings an. Wie manche Stunde brachten wir mit der Frage zu: „Ist sie kokett?“ Und als wir die Zweifel überwunden hatten, gab es eine Zeit herzlichsten Einvernehmens, und wir weinten aus Freude. Bis Weihnachten dauerte das. Dann ging es rasend bergab. Den Hauptanlaß gab der Zwischenfall auf dem Eis. Aber wie kann man nur so ein Kindskopf sein, wir alle beide. Nun, mir ist's recht gewesen. Dann folgte jene Aussprache mit Anna, wo ich ihr von Edda erzählte, oh, daß ich von ihr eine solche Entweihung dulden konnte, daß eine Waesch darum weiß. Und wie voll Schmerz war die Folgezeit, bis ich mein Herz wieder begriffen hatte. Doch nun, Alter, bin ich wieder frei und mir ist das beschämende Gefühl erspart geblieben, daß auch du meine Gemeinschaft mit Anna, die unter meiner Würde war, mit ansahst. Nun leb wohl! Ich muß weiter. Lotte wartet schon.

Wie herrlich liegt er unter mir, der schwarzgrüne Wald, der sich gleich einer Moosdecke über die Berge meines Schwarzwalds legt. Nur die Täler läßt er frei, damit dort die Abendsonne ein helles Grün zwischen die waldigen Hügel weben kann. Und dort die friedlichen Hütten der Menschlein, die zierlichen Kirchlein, und dazwischen glitzert und blinkt das Bächlein des Wiesentales mir einen freundlichen Gruß der Sonne zu. Hand in Hand mit ihm läuft in gleich vielen Windungen die Landstraße um die Wette, so oft überschattet von fruchttragenden Bäumen.

Und ich liege an Deiner Brust, mein treuer alter Freund, hohen Belchen, du Hilfe in schweren Tagen, der du aber auch Zeuge glücklicher Stunden warst. Denkst Du noch jenes Maientages vor dem großen Krieg, wo wir lärmend auf Deinem Rücken uns freuten, wo die Geliebte noch in meiner Nähe war? Weißt du, meinen Stock hatte sie damals, und ich durfte um sie sein. Aber Alter, das fühlst du wohl nicht. Nein doch, du fühlst's, du fühltest damals, mein Glück, gerade so wie du später auch mein Leid empfandest und es durch dein freundliches Zureden mildertest.

Du hattest gerade noch Deine Schneemütze auf, als von hinten die Sonne über deine Buckel hervorlugte und mich gleich morgens anlachte. Und du hörtest meine Klagen um die schöne *??*, und immer, wenn ich kommen wollte, warst du zu sprechen und liehst mir willig dein Ohr. Ja, treuer alter Kopf, auch damals, es ist gerade ein Jahr her, als ich mit meiner Schwester im Wagen nach Mengen fuhr, ich hatte ja keine Heimat mehr, da mein Vater tot war, - auch damals durfte ich zu dir kommen und du warst mein Freund und du gabst mir einen Kuß der Aufmunterung und lehrtest mich, daß ich meine Heimat noch nicht verloren habe, daß du mir Vater sein wolltest. Und ich war getrösteter. Wie unbezahlbar bist du doch, du Schweigsamer, du Treuer.

Und jetzt liege ich an deiner Brust und habe in dem Jahr so viel erlebt. Mein Leben und Lieben will ich Dir jetzt erzählen.

Also, das Jahr nahm gleich einen herben Anfang, denn ich mußte dich für lange aus den Augen lassen. Der Stundenplan gab mir zwar noch Gelegenheit, ab und zu mit dir zu plaudern, aber denke, die große Entfernung. Das ging ohne dich nicht so gut. Und ich war nicht so allein und ich hatte nicht so viel auf dem Herzen. Aber später, ach wie entbehrte ich dich.

Ich bekam eine neue Freundschaft und eine neue Liebe. Zürne mir nicht, daß ich eine neue Freundschaft schloß, ohne dich zu fragen, dich, den erprobten. Sei auch nicht neidisch auf meinen Freund, er soll dich in meinem Herzen nicht verdrängen. Du mußt aber verstehen, ich war von Dir getrennt und jedem schwanken Rohr gibt man eine Stütze. So suchte ich mir eben auch eine. Aber an Treue und an Rat übertrifft dich niemand, du Treuster.

Also ich war ein Sucher in Stürmen der Liebe. Du weißt ja, wie unreif ich in solchen Sachen bin. Ein schwarzbraunes Mädel tauchte in der Klasse auf, und ich, jeder Freundin beraubt, glaubte, ich könne sie zur Gehilfin meiner Arbeit an mir machen und könnte umgekehrt auch ihr Gehilfe sein. Aber wie bitter hatte ich mich getäuscht. Ich denke, Du kennst auch die schlechten Seiten der Mädchen. Diese lernte ich nun kennen. Ach, wieviel Kummer und Herzeleid brachte es, bis ich wieder äußerlich und innerlich von ihr los war. Mein Freund klebt immer noch an ihr.

Dann bekam ich noch eine gute Kameradin. Diese dann half mehr äußerlich, indem sie mein Denken und auch meine Fühlen in Anspruch nahm und mir eine Rückendeckung gegen die andern abgab. Ich habe sie dir heute vorgestellt.

Gelt, ein treffliches, kräftiges starkes hehres liebes Mädchen, recht das Ideal und die anteilnehmende Helferin einer ringenden Knabenseele.

Dir, Belchen, hör mal, du bist aber doch nicht Gott. Wahrhaftig, ich werde noch gelb und grün vor Neid. Also solche Sonnenuntergänge darfst du hundert Mal im Jahr naschen!

Wo hat ein Maler jemals so etwas gesehen. Ein solches Rot und solches Blau! Aus dem deutlichen Grün mit seinen scharfen Konturen in der Umgebung geht der Ton allmählich über in schleierhaftes Blau. Jede Kulisse nach hinten ist blauer als die vorhergehende. Und die Vogesen so blau. Darüber liegt eine breite Dunstschicht, die in allen Farben spielt. Darüber der blaue helle Himmel, mit einigen Rosewölkchen. Nun taucht die strahlende Sonne ein in diese Schicht und strahlt immer tiefer Rot. Jetzt berührt sie den Horizont. So herrliche blaurote Strahlen durch das Dunstblau wirkend. Und hinter mir in blinkendem Silber auf blauem Grund.

Gut Nacht, lieber Belchen, ich muß ins Bett.

Notizen zu den Wegzeiten auf der Rückseite

Marsch: Badenweiler 9 ½ , Blauen 11 – 12,
Kreuzweg ½ 2 – ¾ 3, Haldenwirtshaus 4, Belchen 6 Uhr

2. Tag: Belchen ¼ 6, K*??* ½ 7 ?, Wiedner Eck 8 Uhr
Itzenwald 9 Uhr,
Muggenbrunn ¼ 11 – ¼ 12, Zur Halde ¾ 12 – ¾ 1 Uhr,
Stübenwasen 2 – 5 Uhr, Feldberg 6 Uhr, Hebelhof 7 Uhr

3. Tag:

144. **Brief vom 31. August 1918**

Lieber Richard!

Du wirst Dich wohl sehr wundern, von mir einen Brief zu erhalten, indessen zwingt mich ein gewisser Grund dazu, den ich Dir gleich zu Anfang sagen will. Max hat mir nämlich vor geraumer Zeit ein Briefchen geschrieben mit der Bemerkung, er sei versetzt, aber ohne seine neue Adresse anzugeben; seither bin ich ohne Nachricht von ihm, weiß auch keine Adresse u. kann ihm infolgedessen nicht schreiben: Du würdest mich nun sehr verpflichten, mir seine Adresse mitzuteilen, die Du doch sicher weißt.

Hast Du nicht Zeit oder Lust, selbst zu schreiben, so übernimmt Käppi wohl sicher gerne diese kleine Gefälligkeit. - Seit wir uns getrennt haben, hat sich sowohl bei Euch wie auch bei mir Manches geändert. Ihr wurdet Soldat – ich habe Euch trotz aller Euch drohenden Gefahren oft beneidet.

Gleich Anfang Juni erkrankte mein lieber Vater schwer an Herzmuskelgeschwüren, gänzlicher Nervenabspannung infolge Überarbeitung u. Unterernährung. (Käppi hat Dir vielleicht schon mal davon erzählt.) Infolgedessen mußte er sofort in die Berge (wir gingen nach unserem lieben Tal) u. ich folgte ihm als Pflegerin. Mit Unterbrechung von 8 Tagen habe ich 8 Wochen treu bei ihm ausgehalten. Anfangs als er noch so schwach war u. ich stets um ihn sein mußte u. immer mit ihm allein war, habe ich manche dunkle Stunden durchlebt; aber ich sah den Vater doch wieder aufleben u. ertrug so gern manches Unbequeme, – Wie oft hätte ich gerne etwas von Euch gehört, aber Käppi schrieb mir nur zweimal u. sehr kurz u. auch mir fehlte die Zeit zum öfter Schreiben, da ich nur die Zeit nach Tisch, wo Vater schlief, für mich allein hatte u. die sollte ich nach Hause an meine besorgte Mutter u. an die Ärzte berichten.

Du siehst, auch ich habe meinen Anteil Hilfsdienst verrichtet, wenn auch nicht in Schreibstube oder Schulzimmer. Auch habe ich fest bei der Heu-, Roggen- u. Haferernte geholfen, was mir großes Vergnügen machte, u. oft gingen wir, als Vater besser gehen konnte, mit zur Weide hinunter an die Wildgutach u. das war dann für mich ein Fest, auf dem Rücken zu liegen u. still hinauf in den blauen Sonnenhimmel zu träumen.

Doch nun will ich Schluß machen, ich habe Dich schon zu lang aufgehalten, u. ich glaube kaum, daß Dir mein Brief Freude machen wird. Doch ich hatte das

Bedürfnis, mal mit Dir zu plaudern. Da ich keine Adresse weiß, stecke ich den Brief in einen an Käppi adressierten Umschlag. Nicht wahr, lieber Richard, Du wirst mir meine Bitte erfüllen?

Alles Gute wünscht Dir Deine Anna.

145. **Brief vom 2. September 1918 – *Richard an Anna (Abb. 6.3)***

Vermerk auf dem Umschlag: Ein Brief, „der sie nicht erreichte“!!! – *Nach dem Umschlag sieht es so aus, dass der Brief nicht zur Absendung kam!*

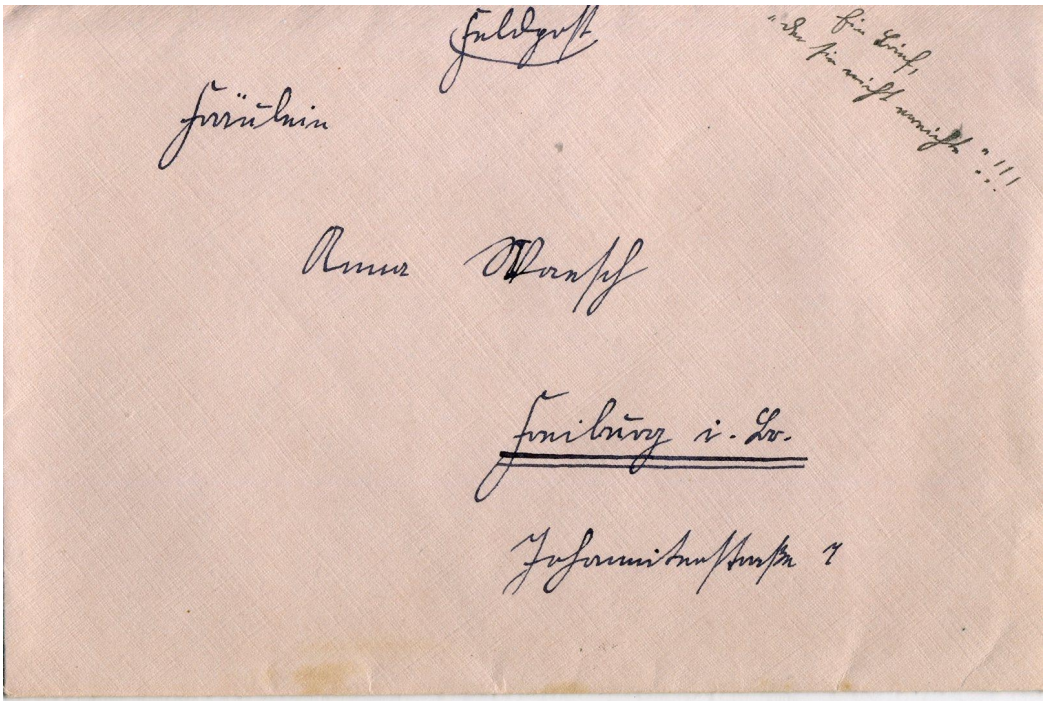


Abbildung 6.3: Brief vom 2. September 1918 von Richard an Anna

Heuberg, den 2. IX. 1918.

Liebe Anna!

Da ich mir den heutigen Abend sowieso zum Briefeschreiben bestimmt habe, will ich Dir sofort für Deinen Brief danken, den mir Kapp nach der Abendsuppe gab, als wir unsere Post bekamen.

Um gleich vorwegzunehmen: Maxens Adresse ist, auch wenn er von Wahn, wo er immer noch ist, wegkommen sollte: Max Weber, Schallmeßtrupp 25/Wahn (Rheinland). Er hat zur Zeit anstrengenden und auch unerfreulichen Dienst: Erdarbeiten, Sandverladen oder Ähnliches. Wie sich dies in den letzten 14 Tagen verhält, weiß ich freilich auch nicht. Sicher wird er sich über einen Brief von Deiner Hand sehr freuen. Du hast ja, wie mir Kapp erzählte, seit dem Schulschluß eine recht anstrengende Zeit gehabt, die zudem von – Sorgen erfüllt war.

Ich dachte manchmal mitleidend und fühlend an Dich; ich weiß ja ungefähr, was es bedeutet, einen lieben Kranken zu pflegen. Es freut mich für Dich, daß Deinem Herrn Vater die Kur gut getan hat. Das Soldatsein gefällt mir recht gut. Wenn auch der Dienst anstrengend, oft erschöpfend ist, wenn auch hier oben das Essen nicht wie gewöhnlich zu Hause ist und ich auf die geistige Tätigkeit, die ich sehr entbehre, verzichten muß, so sind es doch die Gedanken an Vaterland und Heimat, die mir über alles Widerwärtige hinweg helfen und hinweg helfen müssen.

Von der Ordnung und Strammheit des Dienstes angezogen, finde ich mich mit meinem neuen Beruf ganz gut ab. Zwar sehe ich noch nicht ab, wann der Krieg zu Ende gehen mag, wie er ausgeht und wann ich wieder meiner eigentlichen Lebensaufgabe leben kann; aber die nächste Pflicht ist eben, Soldat zu sein. Die nächsten Wochen nach unserer Rückkehr vom Heuberg am nächsten Samstag sind für mich wohl mit anstrengendem Dienst ausgefüllt, da ich mich zur Ausbildung am M.G. gemeldet habe und dort der Dienst von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends dauert neben einigem Kompagniedienst.

Es grüßt Dich Richard

146. **Feldpostkarte vom 3. September 1918/ Abschrift. Genommen vom Original./R. Motsch**

Liebe Anna!

Für Deinen Brief herzlichen Dank!

Maxens Anschrift ist Schallmeßtrupp 25, Wahn bei Köln (Rheinland). Immer noch ist er im Truppenlager, obwohl er schon vor einigen Wochen glaubte, hinauszukommen. Er hat zum Teil unangenehmen Arbeitsdienst und wird sich über einige Zeilen von Dir sehr freuen.

Es hat mir sehr Leid getan, Dich an der Schlußfeier nicht mehr zu sehen, wie ich bestimmt erwartet hatte. Wie mir Kapp mein Spindkamerad, erzählte, hast Du ja anstrengende Wochen sorgender Krankenpflege hinter Dir, ich dachte manchmal an Dich.

Für mich werden die nächsten 6 Wochen in Folge gut ausgefüllt sein, da ich mich zur Ausbildung am Maschinengewehr gemeldet habe, eine interessante, aber voraussichtlich sehr anstrengender Dienst.

Herzlichen Gruß

Richard

147. **Feldpostbrief vom 18. Oktober 1918** ***(Abschrift)***

Liebe Anna!

Es tut mir sehr leid, daß ich mich von Dir nicht mehr persönlich verabschieden konnte. Ich wollte es am Montag tun, mußte aber auf Herrn Prof. Heffter warten, und auf einmal warst Du mit König weg. Dann erfolgte unser Abmarsch einen halben Tag früher als erwartet. Statt Donnerstag Abend oder Mittwoch schon Dienstag Mittag. Grüße bitte die Klassenkameraden von früher von mir.

Nach 2½ tägiger Fahrt sind wir an unserem Bestimmungsort heute früh angekommen. Die Reise war wunderbar. Am Mittag fuhren wir durchs Rheintal von Bingen bis Köln. In den herrlichsten Farben des Herbstes prangten die Wälder und Weinberge. Der majestätische deutsche Rhein und die Zeugen aus stolzer Vergangenheit, die Burgen, vollendeten die Landschaft in ihrem deutschen Charakter.

Am folgenden Tag befanden wir uns dann schon auf feindlichem, d. h. belgischem Gebiet. Dies ist eine ganz andere Landschaft, andere Häuser, andere Menschen. Ich habe in den kurzen Tagen viel gesehen, auch wenn der Wettergott uns nicht immer günstig war. Ich bin froh, daß ich bald tätigen Anteil an der Gestaltung von Deutschlands Geschicken nehmen darf, wenn wir uns auch noch einige Zeit gedulden müssen. Aber diese Zeit wird ausgefüllt mit dem Vorbereitungsdienst für den höchsten Zweck, den Kampf fürs Vaterland.

Wir sind ganz ordentlich untergebracht. Zu neunt in einem Estaminet. Wenn auch nur wenig Stroh da ist, ist es doch sauber. Vielleicht treffe ich Hugo.

Herzliche Grüße sendet Dir Richard.

148. **Brief vom 31. Oktober 1918**

Am 31. Oktober in Freiburg iB.

Lieber Richard!

Gestern empfing ich Deinen lieben Brief u. freute mich sehr, daß Du mir auch mal schreibst, trotzdem ich mich ja nicht mehr in aller Form von Dir verabschieden konnte. Ich hätte Dich sehr gern noch einmal gesprochen; denn was ich Dir noch alles sagen wollte, das kann man nicht so schreiben, da doch eigentlich das gesprochene Wort eine andere Bedeutung hat als das geschriebene u. man sich nicht so hineinverbohrt; aber nun bist Du nicht mehr hier u. ich muß mit meinem Anliegen warten, bis Du wiederkommst.

Aber eine trauige Mitteilung muß ich Dir noch machen: Am 9. ds. Mts ist unser lieber sonniger Junge, mein Vetter Otto auf dem Felde der Ehre an der Spitze seiner Batterie gefallen. Es war gut, daß die viele Arbeit über die Sorgen u. Tränen hinweghalf. Durch die Kälte, die in letzter Zeit eingesetzt hat, mußte man sich so manches auf den Winter herrichten u. einrichten, sodaß der freie Samstag sowie auch der Sonntag allzu rasch vorbeigehen u. die Woche durch muß ich eben im Laboratorium arbeiten von früh bis spät.

Mit herzlicher Freude und Genugtuung las ich Deine Worte über die Eindrücke, die Deine Reise auf Dich gemacht hat. Also, herrliche Erinnerungen stiegen in mir herauf vom freien deutschen Rhein, von der stolzen Germania auf dem Niederwald, die ich als 12jähriges Mädchen voll heiliger Ehrfurcht angestarrt –

Sag, Richard, kann das unser Herrgott zulassen, daß das Alles, Alles verloren sein soll, unsere durch jahrelange, durch jahrhundertelange Arbeit begründete traditionelle Größe, unser liebes, deutsches Vaterland, Kaiser u. Reich? Soll der Rhein, Deutschlands Strom, wirklich wieder seine Grenze werden?

Nein, es darf u. kann nicht sein; denn wozu haben unsere Väter, indem sie Gut und Blut opferten, noch im Sterben gesungen: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien, deutschen Rhein, bis seine Fluten begraben des letzten Manns Gebein!“ Ja, wenn wir Soldaten hätten, die alle noch so von ihrem Vaterland u. ihren Pflichten dächten wie Du u. eine Heimat, die Mann für Mann geschlossen wie eine Mauer hinter dem Frontheere stünde, wir wollten es schaffen. – So aber wollen wir doch, wenigstens die Wenigen, diese schwere Zeit in Geduld ertragen u. hoffen, daß auch aus dieser Trümmersaat eine Freudenernte reife für Zeit u. Ewigkeit.

Es waren sehr schwere Tage für uns, die Tage banger Ungewißheit zwischen Zweifel u. Hoffnung, bis endlich die offizielle Todeserklärung kam u. die letzteren zu Schanden machen u. gleichzeitig auch mein Onkel schrieb, daß sein Bruder Walter Ottos Leiche nach seiner geliebten Heimat gebracht habe. Nun ruht er am Fuße der rebenumsponnenen Hügel der Bergstraße u. die alten Burgen zu seinen Häupten träumen über sein Heldengrab hinweg in die ungewisse, noch so dunkle Zukunft.

Was meine Schwester u. ich an ihm verloren haben, kann ich gar nicht sagen: war es doch unser „Brüderchen“, das wir zu Grabe getragen haben, das erste, schwere Opfer, das wir gebracht haben fürs Vaterland, das wir darin erst bei seinem letzten Urlaub vor 4 Wochen so begeistert gefeiert haben im Liede.

Von Max habe ich bis jetzt immer noch keine Nachricht! Grüße Hugo, wenn Du ihn siehst.

Nun leb wohl, lieber Richard, der liebe Gott schütze Dich in Gefahren, u. schreib auch mal wieder Deiner Anna.

Kapitel 7

Lotte Stelzer –
Briefe 1918 bis 1924







Abbildung 7.1: Lotte Stelzer und Richard



Abbildung 7.2: Spruch auf der Rückseite der Fotografie von Richard (Abb. 7.1)

149. **Undatierter, klein zusammengefalteter Brief** ***(von Hugo Rahner an Richard)***

Lieber Richard!
Was hast Du? Kommst Du morgen wieder? Ich habe leider keine Zeit, zu Dir zu kommen. Hast Du die Handschuhe, die Du gefunden hast, bei Dir zu Hause? Sie gehören der Ruggenthal. Wenn Du noch nicht in die Schule kommst, gib sie bitte Deiner Schwester mit. – Ich will Dich heute Abend entschuldigen in der Jugendwehr, nicht wahr? *Gute Besserung!* (Außer Physik haben wir auf Freitag keine Aufgaben) *Auf Wiedersehn*.

Hugo Rahner

150. **Briefkarte vom 18. Mai 1918**

Der ganzen Klasse und besonders den alten Kameraden herzliche Grüße und viel Vergnügen

Lotte Stelzer.

151. **Postkarte vom 26. Juni 1918**

26. VI. 18.

Lieber Richard, es freut mich sehr, von Dir zu hören, dem stolzen Grenadier! Die ersten Wochen werden nicht leicht für Dich sein, aber paß mal auf, man gewöhnt sich an alles. Ihr müßt ja gräßlich früh aufstehen. Am nächsten Samstag darfst Du an mich denken. Mein Zug geht 4.45, da bin ich Dir doch noch über. Es gibt ja leider keinen Schlußakt, denn der Direktor geht in Urlaub. Da sehen wir uns alle nicht mehr. Ich versuche, wenn mir die Zeit reicht, Dich zu besuchen, viell. Freitag. Ihr liegt doch **in der** Karlskaserne, nicht? Wenn Du Hugo R. siehst, binde ihm auf die Seele, daß ich die Bilder vom „Trio“ kriege. Ich will u. muß sie haben, sonst soll ihn der Teufel 3 x frikassieren. Dir wünsche ich alles Gute. Meine Mutter ist schon in Berlin.

Deine Lotte St.

152. **Ansichtskarte vom 1. Juli 1918** ***(Abb. 7.3)***

Villa Schönblick. 1. Juli 18

Lieber Richard, von hier herzliche Grüße. Mein Dienst ist angetreten in Gartenarbeit u. Strümpfestopfen. Nächstens geht es in die Heidelbeeren. Möchte es Dir weiter gefallen u. der Dienst nicht zu anstrengend sein. Bald schreibe ich Euch einen Brief zusammen.

Lotte.



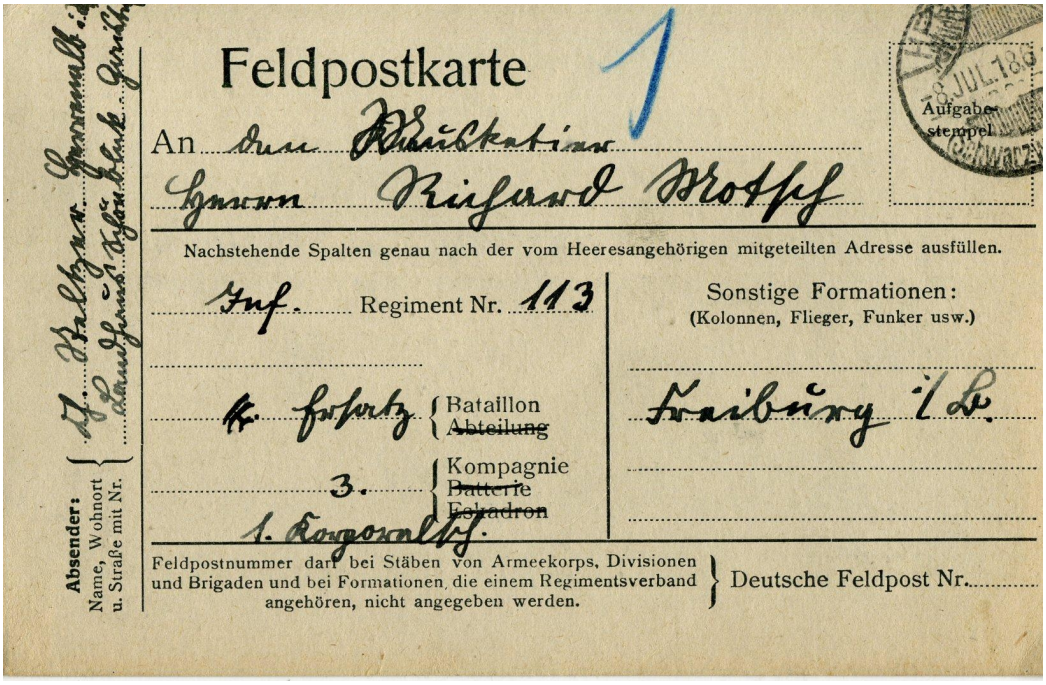
Abbildung 7.3: Ansichtskarte vom 1. Juli 1918

153. **Feldpostkarte vom 7. Juli 1918** ***(Abb. 7.4)***

7. 7. 18

L. R. Dein Plan, uns noch einmal zu sehen, findet durchaus meine Zustimmung. Wenn etwas daraus wird, komme ich auch, obwohl ich in Gedanken schon von ganz Frbg. auf lange Zeit Abschied genommen habe. Hoffentlich gefällt Dir der Dienst noch. Schon, daß Ihr auf den Exerzierplatz kommt, ist ein Fortschritt. Auch ich faulenze hier nicht. Die nächste Woche werde ich wohl hauptsächlich bügeln, zentnerweise Kartoffeln entkeimen u. ab u. zu in d. Heidelbeeren gehen. Es ist aber dies Jahr nicht viel damit los. Im übrigen ist Herrenalb ja entzückend; ich genieße einen Sonntag wie heute doppelt. Auch meine Menschenstudien insbesondere Bauernstudien, Du alter „Soz.“, machen große Fortschritte !!

Herz. Grüße an Hugo Rahner u. Dich v. L.



Feldpostkarte

An den Musketier

Herrn Richard Motsch

Aufgabestempel

Nachstehende Spalten genau nach der vom Heeresangehörigen mitgeteilten Adresse ausfüllen.

Inf. Regiment Nr. 113

Sonstige Formationen: (Kolonnen, Flieger, Funker usw.)

Freiburg i/B.

4. Ersatz Bataillon ~~Abteilung~~

3. Kompagnie ~~Batterie~~ ~~Eskadron~~

1. Korporalschaft

Feldpostnummer darf bei Stäben von Armeekorps, Divisionen und Brigaden und bei Formationen, die einem Regimentsverband angehören, nicht angegeben werden.

Deutsche Feldpost Nr.

Absender: Name, Wohnort u. Straße mit Nr.

Abbildung 7.4: Feldpostkarte vom 7. Juli 1918

154. **Brief vom 22. Juli 1918**

Herrenalb, 22. VII. 19.

Lieber Richard,

mit großer Freude habe ich Deine Schilderung von der Vereidigung gelesen. Wie anders Ihr Euch wohl fühlt als „geschworene“ Soldaten! Ich freu mich auch so für Dich, daß Dich das Militärleben nicht enttäuscht, sondern Dir Befriedigung gibt, der Hauptgrund ist aber wohl, daß Ihr nicht Artilleristen seid! Ob Max wohl schon im Feuer steht? Er ist wohl mit großer, ernster Begeisterung ins Feld gegangen, – ja, zunächst scheinen die friedlichen Studentenjahre noch sehr ferne zu liegen!

Von mir ist nicht viel zu schreiben. Die allgemeine Putzerei nimmt meine Kräfte ganz in Anspruch; wir leben hier ziemlich abgeschieden in unserem Tal, aber nach der Badebevölkerung verlangt es uns auch nicht.

Mit dem Hildebrand schreibe ich mich ziemlich oft. Er will auch zur Schlußfeier kommen. Bisher hat seine Tätigkeit in ihm einen tüchtigen Haß gegen die Landwirtschaft gezüchtet, auch das dauernde Dasein eines Sägers scheint er sich nicht zu wünschen!! Ich glaub's nach meinen eigenen Erfahrungen auf dem stumpfsinnigen Gebiet der ewigen Sorge um Brot u. Kleidung! Nun weißte, studieren ist sinnreicher, aber man muß halt alles lernen.

Nun noch viele Grüße an Deine verehrte Frau Mutter, Hannele u. Dich von Lotte.

155. **Feldpostkarte vom 25. Juli 1918**

25. VII. 18.

L. R. ich habe wirklich Pech; ich kann nämlich leider am Samstag nicht kommen. Eine Tante, die nur wenige Tage bleibt, ist gekommen, u. da kann ich nicht gut fort. Grüße alle herzlich, ich werde selbst schreiben. Es tut mir gräßlich leid, aber es hilft nichts.

In Eile grüßt Hugo Rahner und Dich

L.

156. **Brief vom 17. August 1918**

17. VIII. 18.

Lieber Richard,

vielen Dank für Deinen letzten Brief! Bis heute habe ich mit der Antwort gewartet, teils, weil ich reichlich zu tun hatte, teils weil eine Entzündung an einem Finger mich nicht schreiben ließ. Nun ist es aber wieder gut, u. Du sollst auch zu Deinem Recht kommen.

Es freut mich so für Dich, daß Du mit Deinem jetzigen Berufe so zufrieden bist; es wundert mich ja nicht, daß Dein von jeher auf Ordnung u. Zweckmäßigkeit bedachter Sinn an der Disziplin u. Regelmäßigkeit des Militärs, in dem der Einzelne untertaucht, Gefallen findet.

Wird aber auf die Dauer nicht die Frohnatur in Dir durchbrechen u. Dich zu Deinen alten Steckenpferden u. Neigungen hinreißen? Ich denke, daß Ihr jetzt auf dem Heuberg seid. Das wird nun wieder mal Neues u. auch Anstrengendes bringen, u. Du wirst auch zum ersten Mal ganz von „Muttern“ weg sein.

Schreibe doch bitte, was Hugo macht, vor allem, wie sich sein schönheitsdurstiger Geist auf die Dauer mit Kasernenhof u. Schießplatz abfindet. Schreiben tut der Faulpelz natürlich nicht; darüber beklagt sich sogar Max, derselbe Max, dem er anfänglich tagtäglich schrieb. Und immer noch aus Wahn ist sein Brief, während ich ihn schon lange draußen glaubte! Er hat das Glück gehabt, seine Vorlesungen hören zu dürfen. Da hat sein Geist doch Anregung bekommen.

Ich danke Dir für Deinen Brief mit seiner Schilderung der Schlußfeier. Es wird Dich interessieren, zu hören, daß ich einen Preis bekommen habe. Der erste u. letzte in meinem Schulleben!!

Was macht Deine liebe Mutter u. das wilde Hannele? Grüße herzlich.

Alles Gute wünscht Dir

Lotte.

157. **Brief vom 17. September 1918**

Berlin-Grunewald 17. IX. 18/Friedrichsruherstr. 30II

Lieber Richard!

So geht's, wenn man auf Reisen ist, das Schreiben man dann ganz vergißt! Wenn Du aber auch wüßtest, wo überall ich im letzten Monat war! Fast möchte ich Dir die beneidenswerten Herrlichkeiten des deutschen Vaterlandes nicht vor Dein hungriges Soldatenherz führen, aber es wird Dir auch noch einmal die Stunde schlagen, wo Du die Uniform wieder ausziehst. Am 3. IV. reiste ich von Herrenalb nach Wiesbaden, u. schon die Fahrt durch das altertümliche Mainz war mir neu u. interessant ebenso wie der Zusammenfluß von Main u. Rhein.

In Wiesbaden besuchte ich eine Tante, wir machten nun auch mal eine wunderschöne Rheinfahrt zusammen. Wir kamen an Bingen vorbei u. dann lagen rechts u. links die malerischen Burgen. Teils sehr zerstört, teils wieder zusammengeflickt u. bewohnt geben sie ein herrliches Bild des Mittelalters, besonders wenn sich dem die kleinen Städte u. Ortschaften anschließen, die alle mehr oder weniger Türme, Mauern u. alte Häuser als Wahrzeichen ihres Alters zeigen. Von Wiesbaden fuhr ich noch zu anderen Verwandten auf dem Lande, u. vorige Woche kam ich hier in Berlin an, das ich mich krampfhaft bemühe, einigermaßen kennen zu lernen.

Wenn man aus Freiburg kommt, hat man doch nicht den richtigen Begriff von Großstadt u. Großstadtentfernungen. Das Häusermeer an u. für sich ist schrecklich. Auffallend sind die großen Gebäude (Schloß, Dom, Reichstagsgebäude usw.) alle, aber selten schön. Einen eigenen Reiz, den man in Süddeutschland doch nicht kennt, bieten die Seenplatten mit ihren beinahe ins Wasser tauchenden Bäumen.

Am Sonntag war ich im Museum für Meereskunde, u. das empfehle ich Dir mehr als sonst etwas, wenn Du mal nach Berlin kommst. Da kannst Du alle Meerestiere sehen, besonders schön die Welt der Tiefseebewohner. Ferner wird es kaum eine Schiffsart, Hafen- u. Dockanlage geben, die Du nicht in den sorgfältigen Miniaturnachbildungen studieren kannst. Dann kannst Du Dich über Leuchttürme u. Lotsenwesen unterrichten, kannst jedes Instrument (Kompaß, Peilvorrichtungen usw.) betrachten, kannst die großen Motoren betrachten u. elektrisch in Gang sehen, kannst endlich die unmöglichsten Eskimo- u. Indianerkähne Dir besehen. Genügt das?

Auf der Durchreise war ich in Karlsruhe mit Sidney Hildebrand eine Stunde zusammen. Er erwartet sehnsüchtig seine Naturalisierung. Ich wünschte ihm auch eine baldige Klärung seiner Verhältnisse, besonders seiner Berufswahl. Wozu soll man ihm eigentlich raten? Würde er nicht zum Beamten taugen? Aber freilich will er ja nicht in der Stadt leben.

Je länger ich von Freiburg weg bin, desto wehmütiger denke ich immer u. immer wieder daran. Vielleicht vergoldet die Erinnerung mir alles, aber ich weiß, so schöne, harmlose Zeiten gemeinsamen Arbeitens u. Sichfreuens kommen nicht wieder.

Entschuldige diesen sentimentalen Schluß, laß es Dir recht gut gehen u. behalte die Freude an Deinem Beruf!

Herzlich grüßt Deine liebe Mutter, Schwester u. Dich

Lotte.

158. **Feldpostkarte vom 4. Oktober 1918**

Leipzig, 4. Okt. 1918.

Lieber Richard!

Vielen Dank für Deinen letzten Brief. Ein Brief an Hugo von mir kam leider zurück, u. auf einer Karte von ihm aus Gent kann ich seine Feldanschrift nicht sehen. Bitte schreibe mir doch seine neue Anschrift, sobald Du sie siehst. Ich bin augenblicklich noch 10 Tage hier, bevor ich in die Frauenschule gehe. Ich sehne mich jetzt ordentlich nach regelmäßiger Arbeit. Das Ferienleben dauert zu lange. Deinen Wünschen zum Trotz möchte ich Dich doch nicht im Felddepot wie Hugo wissen. Wie traurig wird seine Mutter sein! Was sagste zu der neuen Regierung?

Alles Gute u. viele Grüße von

Lotte.

159. **Brief vom 20. Oktober 1918 – *Lotte an Hugo (Abschrift oder Entwurf?)***

Potsdam, 20. X. 18. /Kaiser Wilhelmstr. Pension Klee

Lieber Hugo,

vielen Dank für Deine Karte aus Gent, die mir leider nicht Deine Feldadresse verriet, sodaß ich bis heute warten mußte, um Dir mal wieder zu schreiben u. Dir beiliegende Karte zu schicken, die Dich schon einmal vergeblich in Freiburg zu erreichen suchte.

Eine Karte vom 14. X. von Richard erhielt ich am 19. und darauf stand auch Deine Anschrift. Ich hoffe u. wünsche Euch sehr, daß Du u. Richard zusammen oder doch nicht zu weit auseinander zu sein möget. Schreibe doch auch mal, wie es Deinem Freund, dem jungen Studenten, geht. - Gewiß werdet ihr jetzt sehr gedrillt u. Du kannst Dich freuen, wenn Du nach dem Dienst todmüde bist; dann kommst Du nicht zum Grübeln. Es ist jetzt alles so traurig, was wir in äußerer u. innerer Politik erleben, daß man am besten garnicht drüber spricht. Wer hätte auch gedacht, daß das so selig vom Sieg träumende deutsche Volk so grausam geweckt werden würde.

Vielleicht haben wir nun bald den Frieden u. den würde ich Euch Soldaten allen sehr wünschen, aber ich fürchte, der Kampf ums Dasein wird für Euch nach einem schlechten Frieden so hart und schwer werden wie kein anderer. Deutschland – ein Staat ohne Macht u. Geld.

Nun, Hugo, ich rate Dir, fliehe mit mir in das Reich der Kunst. Sieh Dir nur diese beiden Bilder vom Engeltanz und von der Flucht in Ägypten an. Ist das Gewühl der dicken kleinen Putten nicht begeisternd?

Ich war in Berlin in der neuen Gemäldeausstellung in der also *(besser passen würde „aber", doch ist „also" deutlich zu lesen)* nur moderne Sachen waren. Obwohl es

viele „gemäßigte“ Werke waren, ist mir doch klar geworden, daß wir die alten Künstler nicht erreichen können, natürlich sah ich auch schöne Sachen, aber nur sehr vereinzelt. Berlin ist mit sehr vielen „überladenen“ Bauwerken geschmückt, und man muß sagen, daß der Kaiser einen schrecklichen Geschmack hat. Ich rate Dir nicht, in Berlin zu studieren!

Meine Frauenschule Malchow, Meklbg, in der ich schon längst sein sollte, ist wegen Krankheit bis Anf. Nov. geschlossen. Du kannst mir aber ruhig hierher nach Potsdam schreiben, falls Du das überhaupt vorhast. Ich habe hier Gelegenheit, Griechisch zu lernen u. tue es mit Eifer. Wir lesen jetzt den 6. Gesang der Odyssee. Von Max hatte ich einen Brief am 8. Er steht an der lothringischen Grenze, u. muß in einem deutschen Dorf französisch sprechen.

Nun wünsche ich Dir alles Gute u. hoffe auf baldige Nachricht

Deine Lotte

160. **Brief vom 1. November 1918**

Potsdam, 1. XI. 18.

Lieber Richard!

10 Tage hat Dein letzter Brief gebraucht, um mich hier zu erreichen, während einer von Hugo, der eben ankam, nur 5 unterwegs war. Es freut mich, zu hören, was für eine schöne Fahrt Ihr hattet. Bist Du denn auf dem linken oder rechten Rheinufer gefahren? Von Bingen ab wird es immer erst so wunderschön; ich finde, Rittergeschichten fallen einem bei Anblick der Burgen beständig ein, u. man kann sich so gut das Leben in damaliger Zeit vorstellen.

Die politische Lage hat sich ja nun in soweit geklärt, daß unsere alte Regierung gestürzt ist, u. neue Verfassungsgesetze in einer Weise über uns hereinhageln, daß man sich der kolossalen Bedeutung der ganzen Umwälzungen nur im Traum bewußt wird. Soviel ist sicher, mit unserer Monarchie ist es vorbei. Vielleicht, daß der Kaiser als solcher sich halten kann, vielleicht daß er gehen muß. In Berlin singen die Kinder auf der Straße beim Spiel schon folgendes: „Wenn Wilhelm im Cylinder jeht,/ u. Juste nach Kartoffeln steht,/dann, ja dann ist der Friede da!“– Sollte man das von Dtschld glauben? Deine persönlichen Ideale der Gleichheit usw. kommen jetzt wohl teilweise zur Verwirklichung. Die praktische Probe wird am besten zeigen, wie es mit ihnen steht.

Es freut mich so, daß Ihr jetzt so gemütliche Abende habt, Euch aneinanderschließen u. „zu Haus“ spielen könnt. Wie lange Ihr im Depot bleiben werdet, ahnst Du das? Deine Schwester hat ja jetzt Grippeferien; ich möchte wohl wissen, ob ihre Freundschaft mit Grete Bauer (bitte lies den Brief trotz dieser Namensnennung zu Ende) noch so fest ist, oder ob sie bald aus ihrer Verehrung zu Vernunft erwacht. Das Hannele ist gar kein einfacher Mensch. Ich glaube, die hat's ihr Lebtag schwerer als Du. Dir sagt Deine Vernunft, Dein Gewissen immer, „Das ist das Rechte“, das mußt Du tun; Hannele muß beständig gegen ihre eigene Unbändigkeit kämpfen, u. wird natürlich noch nicht mit sich fertig. Sei ihr nur immer ein liebevoller, nicht zu strenger Bruder u. bedenke bei ihren Dummheiten, daß sie noch ein Kind ist. Gewiß wird sie mal ein famoser Mensch.

Am 5. Nov. reise ich in die Frauenschule. Anschrift: L. St. Frauenschule Malchow i. Mcklbg. Potsdam kehre ich gern den Rücken. Komme ich mir doch Euch gegenüber so faul u. nichtsnutzig vor, daß ich froh bin wegzukommen. Wir sollen hoffen, daß der Friede, den wir alle ersehnen, besser ausfällt, als wir denken. Weiter kämpfen, wo der Osten ungeschützt ist, scheint mir kaum möglich.

Laß es Dir gut gehen u. sei herzlich gegrüßt von

Lotte.

Wenn Du nur wenig Zeit zum Schreiben hast, genügt mir ein kurzer Gruß, der mir nur zeigt, wie es Dir geht. Weißt Du, daß Fritz Locherer u. kurz nach ihm sein jüngerer Bruder gefallen ist? Ebenso traurig ist, daß Max Dalitzschs Schwester der Grippe erlegen ist. Die arme Mutter.

161. **Brief vom 19. Dezember 1918**

Potsdam, 19. XII. 18./Kaiser Wilhelmstr. 11/Pension Klee

Lieber Richard!

Ich habe lange nichts von Dir gehört u. schreibe nun auf gut Glück an Deine Freiburger Adresse. Ich nehme an, daß Du wieder zu Haus bist, wenn auch noch nicht entlassen. Ich wünsche Dir wenigstens, daß Du Weihnachten zu Haus erleben darfst, das ist doch ein Trost für Dich u. eine Erleichterung für Deine Frau Mutter.

Inzwischen hat sich nun schon das Schicksal eines unserer Kameraden erfüllt. Der arme Hans von Kries! Wer hätte geglaubt, daß er ein so unglücklicher Mensch war. Für ein wenig merkwürdig hielten wir ihn ja alle, aber eine so trostlose Verzweiflung hätte ich nicht bei ihm vermutet. Und hat er sich denn dabei überlegt, welch furchtbaren Schmerz er seinen Eltern antut? Ich glaube nicht. Herr v. Kries ist durch das Schicksal unseres Volkes, insbesondere seiner Heimat Westpreußen schon so gebeugt, daß ich das Schlimmste für ihn befürchten muß, wenn er auch diesen Schlag noch tragen soll. Die arme kleine Gerda hat es auch nicht leicht.

Bitte schreib mir doch bald mal Näheres über Euern Rückmarsch u. Deine jetzige Stellung u. Zukunft. Was machen Hugo u. Max? Du hast jetzt wirklich Gelegenheit, Deine demokratischen Gedanken in ihrer Ausführung zu sehen, vielleicht daß Du jetzt schon anders denkst. – Ich bin seit einigen Tagen wieder hier u. habe bis zum 6. I. Ferien. Meine letzten Briefe aus Malchow habe ich zurückbekommen. Ich habe in der Frauenschule schon allerhand gelernt. Das Hauswirtschaftliche wird Dich nicht so sehr interessieren. Von größerer Wichtigkeit sind vielleicht meine Erfahrungen in Betreff der Unterschiede von Nord- und Süddeutschen, die jetzt auch bei mir nicht immer zugunsten der Ersteren ausfallen. Ferner ist auch der Unterschied zwischen Unterricht in Prima u. Unterricht an einer Frauenschule zu beachten. Dann merkt man erst, was klare u. logische Sätze wert sind!!

Hier in Potsdam bemerkt man nicht so sehr viel vom neuen Wesen. Immerhin löst eine Versammlung die andere ab, man sieht mit blutendem Herzen dem allen zu u. fragt sich immer wieder: *Kann* es mit uns je wieder bergauf gehen?

Nun wünsche ich Dir frohe Weihnachten u. bin mit herzlichen Grüßen

Lotte Steltzer.

162. **Brief vom 24. April 1919**

Malchow, 24. 4. 19.

Lieber Richard!

Heute erhielt ich Deinen Brief vom 16., u. ich freue mich sehr, wieder einmal etwas Direktes von Euch Kameraden zu erfahren. Eigentlich war es ja längst an mir, Deine lieben teilnahmsvollen Zeilen vom 15. Febr. zu beantworten, aber in jener Zeit war es mir wirklich oft nicht möglich zu schreiben, u. im März u. April füllte die Frauenschule meine Tage ziemlich restlos aus. Nun aber sage ich Dir noch herzlichen Dank.

Es tut ja so gut, wieder einmal zu empfinden, daß man aus dem Freiburger Kreis noch nicht ganz verschwunden ist u. daß man noch im Zusammenhang steht, wenn auch eine Zeit wie die letzten Schuljahre nie wieder kommen kann. Vielleicht können wir ja alle noch einmal zusammen studieren, aber die augenblicklichen Verhältnisse besonders in München, unserem Zukunftsorte, geben ja zu den schlimmsten Befürchtungen Berechtigung. Ich will jedenfalls mit allen Mitteln versuchen, nächsten Winter in Zürich zu sein.

Im September (Ende) komme ich dann ja sicher nach Freiburg, u. wenn ich im Güterzug die ganze Reise stehend zurücklegen müßte. Hoffentlich bist Du dann noch nicht in Karlsruhe, sonst könnten wir uns dort sehen, da meine Geschwister voraussichtlich dann noch in Ettlingen wohnen u. ich sie sowieso besuche.

Wie geht es eigentlich Deiner Schwester? *Und was macht Hugo Rahner*?? Dieser junge Mann hat mich im Herbst mit einem an u. für sich sehr schönen Brief abgespeist u. hüllt sich seitdem in einen undurchdringlichen u. wirksamen Mantel des Schweigens. -

Du bist doch gewiß jetzt auch manchmal mit W. Köllner zusammen, der mir auch schon einigemale schrieb. Und was weißt Du von den Andern: Heffter, Krönig, Willgerodt usw.?

Ich habe jetzt 8 Tage Osterferien hinter mir, die ich mit meiner Mutter an dem entzückenden Plauer See in aller Ruhe verlebte. Mutter will sich nun dort noch ein wenig rausfüttern u. dann nach dem Harz zu meiner Tante gehen. Mein Schwager, den Du ja auch kennst, hat jetzt eine Stelle als geolog. Assistent in Greifswald. Ich selbst denke nur gar zu gern an die bevorstehende studentische Freiheit. Ich passe eben doch nicht ganz in einen solchen Betrieb wie hier, wo der allzu selbständige u. frei erzogene Geist Anstoß erregt!!

Der Sommer wird viel Arbeit bringen besonders im Garten. Da hier der Frühling aber noch enorm zurück ist, sind wir noch nicht sehr weit. Welch schlechter Sandboden muß sich auch hier die Kultur gefallen lassen. Ich freue mich sehr auf das Rudern u. Schwimmen. Die Seen verleihen Mecklbg doch einen eigenen Reiz. Aber die Berge können sie nicht ersetzen. Wenn Du mich hier manchmal sähst bei jeder Arbeit, Mistfahren z. B., ich glaube, Du würdest staunen u. meinen Wunsch, im Winter zu studieren, verstehen. Und doch ist es ein fröhliches Leben unter all den Mädels, denen ich teilweise sehr nahe stehe.

Doch nun viele herzliche Grüße an Deine Frau Mutter, Hannele u. Dich von meiner Mutter u. Lotte.

Bitte überarbeite Dich im Sommer möglichst nicht. Ist Deine Burschenschaft anti?!

163. **Brief vom 5. Oktober 1919**

Heidelberg 5. 10. 19.

Lieber Richard!

Gelt, Du hast Dich wieder einmal wundern müssen über mich u. meine Schreibfaulheit? Aber nun will ich Dich entschädigen u. Dir was sehr Schönes schreiben. Im allgemeinen hebt man sich ja das Beste bis zuletzt auf, aber ich will mal nicht so sein: Also ich studiere dies Semester hier und nicht in Zürich, bin schon immatrikuliert u. besuche fleißig (!) die Kollegien … Ich lade Dich also feierlich zum nächsten Sonntag hierher ein. Du fährst 10.12 in Khe ab, u. um 11.54 bin ich hier an der Bahn. Dann essen wir bei meinen Geschwistern zu Mittag, gehen bei hoffentlich schönem Wetter auf das Schloß, u. 7.30 brauchst Du erst wieder abzufahren. Sollte es Dir am nächsten Sonntag gerade nicht gut passen, so brauchst Du es nur zu schreiben. Dann verschieben wir es um 8 Tage. Wir sind ja nicht gebunden. Aber gemacht wird es u. je eher je besser. Ich hoffe auf schöne Laubfärbung.

Wir konnten nämlich jetzt nicht nach Zürich, weil politisch u. wirtschaftlich zu viel Schwierigkeiten sind. Da nun mein Bruder mit seiner Familie jetzt hier wohnt, ist es hier ja besonders nett für mich. Du mußt nicht erschrecken vor den vielen kleinen Kindern hier im Haus. 6, 5 u. 2 Jahre, dazu ein schreiendes Baby … Aber sie sind alle „ganz nett“. Meine Mutter ist noch nicht hier. Ich muß erst Wohnung für sie suchen.

Dein letzter Brief hat mir viel Freude gemacht. Habe vielen Dank dafür. Er kam richtig in das Examen hinein. Dies ist von hier besehen doch recht harmlos, u. ich staune jetzt noch, daß ich soviel dafür gelernt habe. Du wirst staunen, wenn ich Dir erzähle, *was* wir da alles auswendig wissen mußten. Ich ging gern aus dem sog. „weißen Haus am Walde“, wo der Horizont fabelhaft begrenzt war. Aber viel liebe Menschen habe ich kennengelernt, von denen mir das Scheiden schwer wurde. Sie sind anders, die Norddeutschen, als Ihr hier unten. Man schließt sich schwerer an, aber man findet auch viel in den Menschen, was zusammenfügt u. bindet. Wie Du in Deiner Verbindung fühlte auch ich mich glücklich unter den vielen netten Mädels, u. ich weiß nicht, ob ich hier gleich solch netten Kreis finden werde. Die Studentinnen sind ja eigentlich alle älter als ich.

Es tut mir so leid für Hannele, daß sie die Schule nicht fertig machen kann. Denn sie wünschte sich das Abitur doch sehr. Aber von Gerda v. Kries hörte ich auch, wie wenig nett die Klasse sei. Und ein wenig zart ist Hannele doch auch.

Meine Reise von Malchow hierher verlief im ganzen glatt. Ich hatte noch ein paar hübsche Tage bei meinen Verwandten in Potsdam u. Berlin, die ich sehr genoß. Doch nun erwarte ich Deine bejahende Antwort u. bin mit herzlichem Gruß

Lotte.



Abbildung 7.5: Richard als Student

164. **Postkarte vom 9. November 1919 – *Hugo Rahner an Richard***

9. 11. 19.

Mein lieber Richard!

Es ist eigentlich beinahe eine Schande für mich, daß ich diese materielle Gelegenheit benütze, Dir einmal zu schreiben. Also es ist nötig. Erinnerst Du Dich noch, daß Bruno Meller und ich gerade vor einem Jahr in Capellen von Dir Geld liehen, um uns einen schönen Tag zu leisten in Antwerpen? Und das habe ich noch nicht zurück gegeben! Meller gewiß auch noch nicht? Es wäre mir nun sehr lieb, wenn Du mir Deine Anschrift mitteilst, damit ich die entsprechenden Schritte tun kann!

Sonst hätte ich Dir ja mündlich viel zu sagen und mit Dir zu verhandeln wie einstens auf dem Schulweg. Ich will Dir bloß das sagen, daß ich vollkommen glücklich bin. Ich sage das nicht etwa in einem gewissen Hochgefühl, sondern ruhig u. vernünftig wie man es nur von einer evidenten Wahrheit sagen kann. Es hat mich noch niemand einen Flachkopf gescholten, nicht wahr, das weißt Du auch. Aber daß alle meine Seelenfähigkeiten in diesem Maße befriedigt werden könnten, hätte ich nie erwartet. Kannst Du Dir das Glück d. Seele denken, wenn sie sicher ist des Besitzes der Wahrheit? O lieber Richard, ich bete auch für Dich, daß Du sie findest! Ja, ich bete für Dich.

Das Leben, das ich jetzt lerne zu führen, ist eigentlich erst das richtige Leben, das Leben des Geistes, das Leben in und mit dem größten Geist, mit Gott selbst.

Leb wohl, lieber Richard. Ich wünsche Dir alles Gute. Schreib bald Deinem Freund

Hugo.

Dies ist meine Adresse: Feldkirch, Exercitienhaus (Vorarlberg).

165. **Brief vom 4. Dezember 1919 – *Lotte an Richard***

Heidelberg, 4. XII. 19.

Lieber Richard!

Du schreibst einen so lieben, entschuldigungswarmen Brief u. hast doch noch weit weniger Grund dazu als ich, die ich 1.) Dir Nachricht schuldig war u. 2.) längst nicht so im Druck sitze wie Du, vielmehr dasselbe tue, was Du das erste Semester triebst …

Also nimm den Entschuldigungsparagraphen als genossen u. laß Dich durch einen gut gemeinten Nikolausbrief entschädigen.

Es freut mich so, daß Du auch gute Nachrichten von Hannele hast. Ich muß dir gestehen, daß ich nämlich einige Angst um sie hatte. Gerda v. Kries, die ich am 1. – 3. Nov. in Freiburg sprach, hat mir erzählt, daß Hannele doch wohl seelisch und mit den Nerven recht runter war u. wie froh sie (Gerda) über ihren Aufenthalt im ländl. Gaienhofen bei kräftigender Arbeit u. unter Jugend wäre.

Nun schrieb mir Hannele neulich selbst ein paar Worte, als ich sie um einen Prospekt der Anstalt gebeten hatte. Da konnte ich mich selbst überzeugen, wie glücklich sie sich fühlt. Ganz offenbar tut ihr die neue Umgebung sehr gut. Die pensionsmäßige Einheitlichkeit u. Disziplin – *mir* ein Greuel in Malchow – bekommt

ihr sehr gut. Sie kann sich keine Seitensprünge erlauben, wie sie es doch nur zu gern tut. Und eine große Verehrung zu der offenbar sehr netten Vorsteherin – *unsere* war furchtbar – befriedigt die Bedürfnisse ihres Herzens. Gewiß wird es an netten Mädels auch nicht fehlen. Hoffentlich hat sie körperlich nicht zu viel zu tun, denn der Stundenplan ist auch ganz gehörig besetzt, aber sie ist ja kräftig und die Arbeit gewohnt. Auch wird ihr der theoretische Unterricht größtenteils bekannt sein. „Daß sie von gelehrtem Zeug nichts mehr wissen will" finde ich großartig. – Ja, es ist ganz famos, daß sie dorthin kommen konnte u. ich wünschte Deiner Mutter nur, daß sie eine erwachsene, gesittete u. häusliche Tochter zurückbekommen möge, wie sie es sich wünscht.

Inzwischen steckst Du auch bis über die Ohren in der Arbeit. Und ich glaube, daß Dein Gefühl, Dein Denken zu wenig schulen zu können, nur auf dies überreichlich konzentrierte Arbeiten zurückzuführen ist. Denn wenn Du erst mal die Grundlagen gelegt hast, ist doch Dein Beruf der denkbar beste zur eigenen Geistesarbeit! Ihr müßt doch auch so etwas Ähnliches wie ein Seminar haben, wo Aufgaben das Denken + die Erfindungsgabe anregen u. schulen. Drum warte nur bis zum nächsten Semester. Dort wird es gewiß schon besser gehen. Dürftest Du ein Zwischensemester mitmachen? Vorteil hättest Du ja kaum davon. Hier schätzt wenigstens niemand den Ausfall der Ferien!

Ich glaube, Du weißt schon mehr von Nationalökonomie als ich. Ich habe mich nämlich bereits von dem Studium abgewendet u. werde nächstes Semester übersatteln zur … Altphilologie! Was sagst Du nun? – Daran hat Max auch einen großen Teil Schuld oder Verdienst, denn er hat mir kolossal zugeredet. Und ich bin auch sehr froh über meinen Entschluß. Du wirst es auch verstehen, denn unsere Freude über unsere guten alten Römer + Griechen war ja immer gemeinsam. Ich muß nun zuerst tüchtig Griechisch lernen, komme jetzt vor Weihnachten aber erschreckend wenig dazu, weil ich meinen Tantenpflichten in dieser schönsten aller Kinderzeiten gern nachkommen möchte. Wir lesen Platos Apologie, die übrigens recht leicht ist u. nicht sehr interessant. In den Ferien werde ich mich dann mal ordentlich hinter die Bücher setzen u. im Sommer höchst wahrscheinlich noch hier sein. Dann also, lieber Richard, wird gewandert. Im Anfang des Sommersemesters, wenn draußen alles warm u. schön ist, gehen wir in den Odenwald, ja? Denn im Winter ist ja doch nichts los, es sei denn, daß ich im Januar mal nach Karlsruhe gefahren käme, viell. ins Theater, u. um eine bekannte Dame zu besuchen.

Es freut mich sehr, Hugo glücklich zu wissen. Aber verstehen kann ich ihn doch nicht. Du schreibst vom Wegfallen der Selbstverantwortung usw. Ich begreife nicht. Ich bin bloß eine Frau, aber nie würde ich diese Verantwortung, die mich stolz u. froh macht, aufgeben. Wie viel weniger muß das einem Mann möglich sein. Stell Dir doch nur vor, Du dürftest nicht mehr denken, was Du willst, ganz abgesehen von der persönl. Unfreiheit. Nein, meine Freiheit geht mir über alles. Und den lieben kleinen Hugo unter diesen Jesuiten … nein, ich finde es furchtbar.

Wir haben übrigens eine hübsche Wohnung bezogen dicht bei der Bergstraße; meiner Mutter geht es gottlob recht gut.

Walter Köllner sehe ich oft. Er ist ein eingebildeter Wingolfit!! Weil er viell. Erstchargierter wird. Und dabei geht der Wingolf nicht in die hier gegründete Nationale Arbeitsgemeinschaft deutscher Studenten, welche alle Nationalgesinnten Studenten erfaßt.

Den Kindern geht es gut. Am Sonnabend werde ich den Nikolaus machen.

Nun herzlichste Grüße, schaff' nicht zu viel!

Deine Lotte.

166. **Briefentwurf vom 2. Januar 1920 – *Richard an Lotte***

Briefentwurf Richard Motsch an Lotte 2. Januar 1920

Freiburg, 2. Januar 1920

Liebe Lotte!
Ich schreibe Dir heute Weihnachts=, Neujahrs= und Gebutstagsbrief in Einem. ~~Nach ein~~. Seit ich hier in den Ferien bin und immer meiner Erholung und Ausspannung lebte, ~~fand ich Lust zu einem~~ [*Einfügungen, Ergänzungen, Korrekturen unleserlich*] großen Schreiben an Dich. Heute aber drängt es mich ~~förmlich~~ Dir ein Bild von dem, was ich in den Ferien erlebte, zu entwerfen.

Mein Burschenideal sei mir verschwommen und verstaubt, schrieb ich Dir in Karlsruhe. Jetzt strahlt es mir wieder in neuem Glanze, seit ich wieder zusammen war mit jenen zünftigen Menschen, zu deren Herzen mir das schwarzrotgoldene Band den Weg eröffnet hat, deren Streben so warm und unentwegt vorwärtsdrängt.

Zwar habe ich auch in diesen Ferien ~~nicht~~ den Weg= und Streitgenossen im Ringen nach den Gütern, die den Wert des Lebens ausmachen, deren höchstes das Leben nicht ist, nicht gefunden, wenigstens nicht in höheren Maßen gefunden, als ich ~~ihn~~ diesen wahren schon besaß. Aber doch hat das Wissen, daß andere denselben Kampf kämpfen, daß sie ihn mutig kämpfen, etwas Ermutigendes, Stärkendes und Anfeuerndes für mich. Und an ihrer Ausdauer wächst die meinige. Eine Sicherheit, daß mein Weg parallel läuft mit dem anderer älterer reiner Menschen, die guten Willens sind, nehme ich wieder mit nach Karlsruhe. So werde ich weiterstreben mit frischer Energie nach dem Leitspruch: „Voran und beharrlich".

Ich frage mich plötzlich - und auch Dir wird die Frage nahe liegen - auf welchen Gebieten spielt sich denn dieser Ruck nach vorwärts ab. Nun, lediglich auf allen, scheint mir. Was burschenschaftliche Arbeit angeht nach innen wie nach außen, das Streben nach einer in sich geschlossenen Persönlichkeit, nach religiöser Klarheit, nach wissenschaftlicher und politischer Tätigkeit, nach Verständnis für die Erfordernisse der Zeit, dem allen haben einige Unterhaltungen im Freundeskreis und der Geist der aus allen, auch den weniger Eifrigen, strömt, einen neuen großen Ruck gegeben, den ich ausnützen will zu meiner Förderung.

Warum ich Dir das alles schreibe, wirst Du fragen. Da kann ich Dir nur mit dem Drang antworten, das, was ich erlebe, jemandem mitzuteilen, von dem ich annehmen kann, daß er mich versteht, von dem ich mir auch wieder ein Echo erwarten darf, das zu mir dringt, wenn der Schwall der plötzlichen Empfindungen an mir vorübergerauscht ist.

Daß ich Dir immer nur so einseitig von mir schreibe, fällt mir auch auf. Aber da ich weiß, daß Du es nicht als einseitigen Zynismus auffassest, welcher nur immer an sich denkt, haben und nichts geben will, da Du weißt, daß es ~~mir~~ nur an der Gelegenheit fehlt, Dir mit gleicher Münze zurückzuzahlen, mache ich mir keine weiteren Gedanken.

Erlaube mir, liebe Lotte, Dir auf den Geburtstagstisch ein kleines Angebinde zu legen. Ein persönlicheres Geschenk hatte ich zunächst für Dich ausersehen, die Charakterstudien von Cäsar Fleischlen: „Professor Hardtmut“ mit der Studie „Flügelmücke“, welche meinen Stimmungen in der letzten Zeit in Karlsruhe entsprochen hätte. Aber ich fühle mich heute so drüber hinausgewachsen, so ganz anders durchdrungen von dem Gedanken, den Widerwärtigkeiten des Lebens die Spitze bieten zu können, in mir den Sieg davonzutragen über die Anfechtungen, die da kommen, als daß ich Dir mit solchen Sachen unter die Augen treten wollte. Ich will versuchen, ob ich Büchners lebensarme sterbende Gestalten aus dem Oberlin auf mich lebendig wirken lassen kann, wenn ich mich mit dem Buche das mir bisher nur flüchtig bekannt war, das unter dem Weihnachtsbaum für mich lag, ~~mich~~ mehr befassen kann, doch habe ich fürs Erste den Wilhelm Meister auch nicht aus der Hand gelegt, freilich ohne bisher darin ~~zu finden~~ die schwungvolle Kraft zu finden, die ich jetzt aus den Bundesbrüdern zu spüren glaube.

So gehe ich als ein anderer ins Neue Jahr, als ich aus dem alten kam. Wie vieles ist mir Neues im vergangenen Jahr ersprossen, seit ich Dir aus dem Lazarett in Wesel schrieb. Möge auch Dir das neue Jahr Gutes und Förderndes bringen.

Also Dir und Deiner verehrten Frau Mutter meine herzlichsten Neujahrsgrüße, Dir außerdem zum Geburtstag das Beste.

Mit herzlichem Gruß

Richard

167. **Brief vom 8. Januar 1920**

Heidelberg, 8. 1. 20.

Lieber Richard!
Ich habe Dir nicht nur für Dein allerliebstes Geburtstagsgeschenk zu danken sondern auch für 2 schöne lange u. ausführliche Briefe. Dazu kommen im Sturmschritt noch alle Neujahrswünsche anmarschiert. Worin sie im einzelnen bestehen, das magst Du aus dem Ganzen dieses Briefs herauslesen!

Das Schwarzwald-Stimmungsbild hat mich sehr gefreut u. steht nun auf meinem Schreibtisch u. erinnert mich an unsere gemeinsamen Wanderungen. Am meisten freut mich daran vielleicht noch, daß es so einen greifbaren Beweis Deiner geistigen Erholung in den Ferien bedeutet, die Du gewiß „bei Muttern“ordentlich in dieser Hinsicht ausgenutzt hast.

Um auf Deinen Brief vom 7. 12. einzugehen, möchte ich Dir gerne noch etwas über Deine Nebenbeschäftigungen, insbesondere über Deine literarischen Bestrebungen schreiben u. Dir einiges empfehlen u. anraten, so gut ich kann. – Es hat mir so viel Freude gemacht, daß Du Dir exemplarisch vorgenommen hast, in der Literatur eine Ablenkung u. Erholung für Deinen immer arbeitenden Geist zu suchen. Gewiß, Du bist jetzt aus den Ferien zurückgekehrt mit den neu entflammten Idealen Deiner Verbindung u. wirst ihnen immer mehr nahe zu kommen suchen. Aber daneben ist es für Dein ganzes Leben doch von mindestens eben so großem Wert, Dich in der Welt unserer Dichter – ich meine hauptsächlich auf schöngeistigem Gebiet – zu Hause zu fühlen, da Du nicht immer ein Jüngling bleibst u. die Literatur für jedes Alter Befriedigung geben kann.

Es ist nun schwer, einen Mittelweg zu finden, der Dir Klassisches u. Modernes in gleicher Weise bietet, sodaß Du das erstere nicht zu sehr als Pflicht empfindest u. von dem Modernen nichts Unnötiges in Dich aufnimmst.

Wilh. Meister ist entschieden ein schöner u. viel versprechender Anfang für Deine Bestrebungen u. Oberlin als Gegenstück eine ebenso gute Fortsetzung. Der klass. Stil ist ja für uns meist etwas schwer verdaulich, aber man findet sich doch eigentlich immer belohnt, wenn man einige lange u. ausführliche Stücke durchgelesen hat. – „Den Spielmann“von Lienhard würde ich Dir nicht so empfehlen. Er fällt nach meiner Ansicht gegen „Oberlin“ab. Dagegen liebe ich seine Dramen wegen ihrer rasch fortschreitenden Handlung, ihres durchsichtigen Aufbaus in Bezug auf Höhepunkt usw. u. wegen ihrer treffend charakterisierten Personen; z. B. die Trilogie „Wartburg“ , „Wieland der Schmied“, „Odysseus auf Ithaka“, „Phidias“, „Gottfried von Straßburg.“ Storm, C. F. Mayer u. Gottfried Keller wirst Du kennen. Von letzterem empfehle ich Dir mehr die Novellen in den „Leuten von Seldwyla“ als den „Grünen Heinrich“, seine Autobiographie, für die man Zeit u. Liebe braucht. Es sind diese Bücher alle wundervoll für Sonntags- und Feierabendstunden, weil sie gleichzeitig fesselnd u. schön in der Form sind.

Ein kleines, nettes Buch möchte ich Dir besonders warm empfehlen: “Jörn Jakob Swelm“, der Amerikafahrer, eine Autobiographie, die wirklich ganz famos ist, voll urkräftigen Deutschtums. Ich kann es Dir gern einmal schicken. Ferner mußt Du mal lesen: Will Vesper†„Tristan u. Isolde“, Hermann Löns:†“Der Werwolf“, Thomas Mann: „Die Buddenbrooks“, was Du viell. alles schon kennst. „Die 12 aus der Steiermark“von Rudolf Hans Bartsch, der Kampf der Deutschen gegen die vielsprachige Umwelt Österreichs. „Ludolf Urslen“ von Ricarda Huch. Kennst Du Selma Lagerlöf: „Christuslegenden“, „Gösta Berling“ (schwer verständlich), Isolde Kurz „Die Stadt des Lebens“ (Florenz). Wenn Du besonders gern Autobiographien liest, so kann ich Dir da noch allerhand nennen, denn mein Bruder hat eine entschiedene Vorliebe dafür. Aber das mußt Du mir erst mal schreiben.

Es sind dies nun alles unterhaltende Bücher mit etwas weniger od. mehr geschichtlichem u. sozialen Hintergrund. Willst Du dagegen etwas mehr Dich in eine bestimmte Kunst oder Zeitperiode versenken, so machen Dir Bücher wie Herm. Grimm „Michelangelo“, Gobinau „Die Renaissance“usw. viell. Freude.

Hoffentlich findest Du unter den genannten Büchern etwas, was Dir recht gefällt. Solltest Du in Khe wenig Gelegenheit haben, so kann ich Dir einige (die mit Kreuzchen) von hier aus schicken.

Während Du noch in Freiburg warst, verbrachte ich 2 Tage in Karlsruhe bei Bekannten, Hauptmann Beary, wo ich im Theater war. „Hänsel u. Gretel“ von Humperdinck sah ich in einer sehr reizenden Aufführung. Schade, daß Du nicht da warst! Ich bin aber sehr lebhaft aufgefordert worden, noch einmal rüberzukommen u. so ist es nicht unmöglich, daß wir uns doch noch dort sehen.

Von Max hatte ich heute einen netten Brief, den ich ihm in den nächsten Tagen beantworten will. Bitte versuche doch auch, ihn dahin zu beeinflußen, daß er im Sommer hier studiert. Ich finde es unbedingt notwendig für seine Menschen- und Geistesbildung. Er wird ja vollständig „Freiburger Bobbele“. Im nächsten Winter werde ich wohl kaum in Freiburg sein trotz meiner Versprechungen. Denn Gerda von Kries ist dann nicht da, u. auch sonst spielen noch andere Gründe mit.

Im Sommer sind wir aber sicher hier, während es im Febr. – März viell. doch noch nach Zürich geht.

Mein beiliegendes Bild sei Dir ein verspäteter Weihnachtsgruß. Bitte schreibe mir mal Maxens Geb.tag genau. Ich möchte ihn dieses Jahr nicht vergessen.

Mit vielen herzlichen Grüßen von meiner Mutter u. von mir nochmals vielen Dank:

In alter Freundschaft

Lotte.

168. **Ansichtskarte vom 12. Februar 1920** ***(Abb. 7.6)***

Abs.: Stelzer. Zürich, Mühlenbachstr. 69 12. 2. 20.

Lieber Richard!

Nun bin ich Glückspilz seit gestern hier u. denke, diese herrliche Reise weidlich auszunützen. Hoffentlich beneidest Du mich nicht. Es hat sich ganz plötzlich entschieden, daß wir noch herreisen konnten. Die Dauer des Aufenthalts ist noch unbestimmt. Viell. bis Ostern. Ich höre hier noch 14 Tage Kollegs u. habe auch griechische Stunden. Im übrigen genieße ich das Hiersein. Vielen Dank für Deinen letzten Brief u. gute Ferien! Einen ausführlichen Brief schreibe ich Dir nächstens. Jetzt herzliche Grüße auch Deiner Frau Mutter von

Lotte.



Abbildung 7.6: Ansichtskarte vom 12. Februar 1920

169. **Brief vom 19. Februar 1920**

Zürich, d. 19 2. 20.

Lieber Richard!

Du wirst nicht wenig erstaunt sein, einen Brief aus dieser herrlichsten aller Städte von mir zu erhalten.

Du sitzst nun gewiß zu Haus hinter den Büchern u. ich wünsche Dir vor allem auch abwechslungsreiche Ferien. Am Ende von so vielen Wochen sehnt man sich ja gewiß wieder zu den Vorlesungen zurück. Denn die Ferien sind doch sehr lang, u. man genießt in einer anderen Universitätsstadt als der Vaterstadt doch unendlich viel mehr Freiheiten als zu Haus. Auch der ständige Verkehr an der Universität mit Gleichgesinnten u. Fachgenossen läßt sich nicht mehr in so hohem Grade durchführen. Hoffentlich bist Du viel mit Max zusammen. Ich fürchte allerdings beinahe, daß Eure allzu verschiedenen Interessen die Freundschaft zwischen Euch als Menschen gelockert haben. Und das wäre schade. Zumal auch Hugo für immer fort ist, hast Du dann gar keinen Schulfreund mehr um Dich.

Ich hoffe, daß Du außer dem Studieren von technischen Büchern usw. auch einmal Deine literarische Bildung jetzt pflegst. „Wilh. Meister“ las ich in letzter Zeit in Heidelberg auf Deine Anregung hin auch. Allerdings habe ich bis jetzt nur die Wanderjahre durch „gearbeitet“; denn e. kl. Anstrengung ist es doch, nicht wahr? Viel an dem Menschen Wilhelm kann ich nicht nachfühlen, viel trägt der altmodische Stil zur Erschwerung des Verständnisses bei, besonders die Weitläufigkeit, aber sehr viel habe ich doch auch davon gehabt. Man findet in diesem Buch doch eine ganze Lebensweisheit zusammengetragen. Und das allmähliche Durchrin-

gen u. Festwerden des leidenschaftl. Wilhelm ist wunderbar. Leider habe ich hier noch nicht weiter darin gelesen.

Seit etwa 8 Tagen genieße ich den Aufenthalt in der Schweiz. Mutter reiste in geschäftl. Angelegenheiten schon Ende Januar her u. ich mußte ihr dann folgen, da ihr Pass nur in meiner Begleitung etwas galt. Ich gestehe, daß die Valutaschwierigkeiten, die es natürlich nicht erlauben, Mark-Geld herzubringen, uns den Aufenthalt noch etwas beeinträchtigen; aber im ganzen ist es doch einzig schön. Die Natur leuchtet in ihren schönsten Farben. Die Linien der Berge, der herrliche See, die Limmat u. vor allem die alte Stadt mit ihren Gassen u. Kirchen würden mich bewegen, hier zu bleiben, auch wenn ich hungern müßte (wovon, wie Du Dir denken kannst, das Gegenteil der Fall ist). Alt-Freiburg ist gegen diese malerischen Winkel u. Häuser der Altstadt ein kindlicher Anfang. Allerdings darf man diese Schönheiten *bitte* nicht mit dem Auge des Architekten betrachten. – Nebenbei besuche ich noch die Vorlesungen, die erst Anfang März aufhören. Geschichte, Archäologie u. Ciceros Dialektik höre ich noch. Eine nette Kollegin hat mit mir ebenfalls griech. Stunden, sodaß mir der altphilologische Himmel nicht fern zu sein scheint. Auch stehen mir Bibliotheken u. Kunsthallen offen, sodaß ich nur wünschte, das alles nicht so allein genießen zu müssen. Schnee gibt es auch nicht u. hat es während des ganzen Winters nicht gegeben.

Alle 14 Tage wird am Bahnhof hier ein Zug mit durchreisenden dtschen Kriegsgefangenen begrüßt u. bewirtet, u. das sind mir immer die liebsten Tage der Woche, wenn man diesen Tapferen eine Freude machen kann. Unendlich froh sind sie auch immer u. alle so gut deutsch u. patriotisch gesinnt. Ich denke immer, daß uns von diesen Leuten noch einmal Rettung kommt.

Ich denke, Anfang April kommen wir nach Heidelberg zurück. Ob ich dann ein paar Täg' in Freiburg bleibe u. wir mal zusammen in die Berge gehen??

Sag Max mal, er dürfte mir auch mal schreiben. Im übrigen kannst Du ihn auch grüßen.

Deiner Frau Mutter u. Dir selbst auch von meiner Mutter herzliche Grüße.

Deine Lotte.

170. **Briefentwurf vom 27. Februar 1920 – *Richard an Lotte***

Konstanz, den 27. Februar 1920

Liebe Lotte!
„Was Du tun willst, das tue gleich!" Meine Absicht, Dir schon auf Deine Karte vom 12. II. aus Zürich zu antworten, wurde nun durch Deinen lieben großen Brief vom 19. II., der mich heute hier erreicht hat, durchkreuzt.

Ich weiß nicht, soll ich Dir zuerst für den Brief danken, oder Dir gratulieren zu der gütigen Schicksalsfügung daß Du die schöne Schweiz und die prächtige Limmatstadt jetzt in den Ferien genießen darfst. Ich tue beides von Herzen und wünsche Dir recht schöne Wochen, bis Dir wieder die Rückfahrt winkt.

Zürich kenne ich ein wenig. — Ich bin gespannt, was für Eindrücke über Land und Leute Du aus der „fernen Schweiz" mitbringen wirst. Sicherlich wirst Du

wohl auch über politische und wirtschaftliche Fragen manche interessante Meinung hören, tut sich doch der Schweizer oft etwas zu Gut darauf, vom objektiven Standpunkt aus urteilen zu können. Und tatsächlich ist auch etwas Wahres daran, er beurteilt uns als Außenstehender kühler. Und in manchem können wir uns die Schweiz zum Vorbild nehmen.

Wie Du siehst, bemühe ich mich, mir die Ferien abwechslungsreich zu gestalten. Etwa 10 Tage widme ich für den Bodensee, um hier Hannele zu besuchen und von hier einige kleine Wanderungen zu machen. In Freiburg winkt dann wieder der Büchersack mit den ersten Examensarbeiten. Zu Beginn des Sommersemesters will ich die erste Hälfte des Vorexamens (5 allgemeine Fächer) erledigen. Daneben will ich aus der schöngeistigen Literatur vieles schöpfen. Da wird mir Dein Brief mit den vielen Ratschlägen wertvolle Dienste leisten.

Max habe ich in Fg. in tiefer Arbeit verlassen. Wahrscheinlich wird er in den Ferien 2-3 Wochen in Karlsruhe arbeiten müssen. Den Versuch, ihm zuzureden, daß er im Sommer doch nach Heidelberg kommen soll, habe ich vergeblich gemacht. Bevor er den Dr. gemacht hat, will er nicht wechseln, er glaubt, mit dem erworbenen Titel aus einer anderen Universität großen Nutzen ziehen zu können.

Was die Befürchtung anbetrifft, daß die allzu verschiedenen Interessen von Max und mir die Freundschaft zwischen uns als Menschen gelenkt haben, glaube ich Dir versichern zu können, daß das ~~nicht~~ noch nicht der Fall ist. Du siehst, ich drücke mich zaghaft und vorsichtig aus, denn in der Tat, wenn ich mich kritisch frage, wie wir zueinander stehen, muß ich mir eingestehen, daß die räumliche und zeitliche Trennung uns einander fremd gemacht hat. Aber in den Weihnachtsferien konnten wir in langer Aussprache konstatieren, daß der Kontakt und das gegenseitige Verstehen noch im alten Geist und Stärke vorhanden ist. Aber ich muß Dir und mir eingestehen, daß ich die unbedingte Gewißheit für das Fortbestehen der gleich innigen Beziehungen nicht in mir spüre. Infolge seiner intensiven Beschäftigung mit den Geisteswissenschaften und seiner natürlichen Lebhaftigkeit und Vielseitigkeit wird Maxens Entwicklung sich rascher und umfassender vollziehen als meine und bald wird jene Gleichheit der Entwicklungsstufe, welche für wahrhaft befriedigende Freundschaft notwendige Grundlage ist, nicht mehr vorhanden sein. Das wird das gegenseitige Vertrauen, das alle Menschen ineinander haben, nicht schwächen. –

Ich war froh, als das Semester in Karlsruhe herum war, und genieße jetzt die Ferien doppelt, kann ich jetzt doch über meine Zeit verfügen, habe ich doch in Freiburg meinen Freundeskreis um mich, wie ich ihn in Karlsruhe nicht habe. Auf der einen Seite Max, auf der anderen (...) meine Bundesbrüder bilden den Kreis, in dem ich mich zu Hause fühle. In Karlsruhe habe ich nur meinen Bundesbruder und Konleibfuchsen v. Neunstein der mir mehr ist als ein guter Bekannter.

Daß Du Dich an die Lektüre - oder vielmehr das „Studium“ von „Wilhelm Meisters Lehr= und Wanderjahre“ gemacht hast, freut mich sehr. Wenn ich den „Oberlin“ gelesen habe, werde ich vielleicht einmal Gelegenheit finden, zwischen beiden Parallelen zu ziehen. Noch schöner wäre es aber, wenn Du Anfang April auf

der Rückreise in Freiburg einkehren könntest, und wir dann in mündlichem Gedankenaustausch auch auf jene Dinge zu sprechen kommen können.

Mit herzl. G.
Richard

171. **Brief vom 4. Mai 1920**

Heidelberg, 4. 5. 20.

Lieber Richard!

Habe herzl. Dank für Deinen Brief u. vor allem für das liebe Bild, das wirklich ausgezeichnet ist. Nun sind wir also quitt!

Auf Deinen Plan, nach Schwetzingen zu gehen, will ich gleich antworten. Leider muß ich abraten. Ich war nämlich am 2. Mai mit Mutter dort, u. es war fast schon zu spät! Der Flieder, der in ungeheurer Fülle u. Pracht dort blüht, hatte das höchste Stadium beinahe überschritten, war aber noch schön. Schon heute aber wird im ganzen Park eine andere Blüte mit anderem Geruch vorherrschen, den wir stellenweise schon bemerkten: Knoblauch. Darum ist es nicht mehr auszuhalten, u. ich rate Dir darum, diesen Ausflug, der an u. für sich sehr lohnt, erst übers Jahr zu unternehmen, in Karlsruhe bist Du ja dann auch noch.

Ich bin nun stark dabei, einen anderen Plan zu schmieden, aber ich finde noch nichts Rechtes. Ob man nicht den Odenwald zwischen Karlsruhe und Heidelberg besuchen könnte? Das Neckartal ist ja entzückend, aber doch wohl zu weit für Euch, u. ebenso ist es für mich mit den Ausflügen südlich Karlsruhe, die ich auch ziemlich gut kenne. Man müßte sich in der „Mitte“ treffen.

Viell. überlegen wir beide noch mal etwas u. zwar viell. für Pfingsten. Du kannst darum erst in Ruhe Dich für Dein Examen vorbereiten und ich nehme Sonntag auch zum Einarbeiten ins neue Semester.

Du scheinst tüchtig zu schaffen, u. es freut mich zu hören, daß Dich die Ferien, wenn auch nicht durch Ruhe, so doch durch Ablenkung u. vielerlei Beschäftigung erfrischt haben. Wie gut, daß der Umzug trotz der schrulligen alten Dame gemacht worden ist!

Ich habe auch viel zu tun, schwelge aber in den Vorlesungen, die meinen Interessen so ganz entsprechen u. mich begeistern. Doch das erzähle ich Dir alles mündlich. Es würde mich sehr freuen, Herrn von Neuenstein kennen zu lernen, wenn Du ihn mitbringen kannst. (Ist Dir viell. mit Ruggental gedient, die jetzt hier studiert? – Nun, ich will Dich schonen. -)

Viele herzliche Grüße auch von Mutter u. von

Deiner Lotte.

172. **Ansichtskarte vom 6. Juli 1920** ***(Abb. 7.7)***

6./7. 20.

Lieber Richard!

Am 17./18. d. M. komme ich viell. nach Karlsruhe zu Frau Hauptmann Benarpp, Hübschstr. 7. Ob wir uns da wohl treffen können? Wenn noch Theater wäre u. etwas Rechtes, dürftest Du Dich bitte als von meiner Mutter eingeladen betrachten. (Bitte nicht danken, es ist ja noch nicht sicher!) Am folgenden Freitag, 25.7., möchten wir gerne in das entzückende Maulbronn, das älteste deutsche Kloster, von Dir aus über Bruchsal leicht zu erreichen. Ob Du dann noch da bist? All Heil zum fortgesetzten Examen! Um keine Absage bittet mit vielen Grüßen

Lotte.

173. **Ansichtskarte vom 20. Juli 1920** ***(Abb. 7.8)***

20. 7. 20.

Lieber Richard!

Unsere kunstgeschichtliche Exkursion unter Prof. v. Duhn ist nun auf nächsten Sonntag festgesetzt, u. ich hoffe, daß Du Dich auch einfinden kannst. Wir fahren um 8.00 hier weg u. sind um 10h in Maulbronn. Kannst Du in Bruchsal zu uns einsteigen? Die Teilnahme wird wohl nicht sehr stark sein. Rückfahrt am Nachmittag, wo in Bruchsal noch das Schloß besichtigt wird. Meine Mutter kommt auch mit. Wie war es in Freiburg? Vielen Dank f. Deinen Brief.

Herzl. Grüße Lotte.

174. **Postkarte vom 22. Juli 1920**

22. 7. 20.

Lieber Richard!

Leider mußte die Exkursion nach Maulbronn verschoben werden auf d. 31. 7. 1920. Ob Du da noch kannst? Walter Köllner muß leider schon reisen. Da sich für uns zum Sonntag Verwandtenbesuch angesagt hat, bin ich diesen Sonntag auch nicht mehr frei. Falls Du aber noch Pläne zum 1. 8. hast, so stehe ich dann gerne zur Verfügung, da wir erst am 8. 8. in den Odenwald fahren. Es wäre doch sehr nett, wenn wir uns noch mal sehen könnten, da ich im Winter bestimmt in Greifswald studiere.

Herzliche Grüße

L.

Neuenheimer Lelzstr. 2.

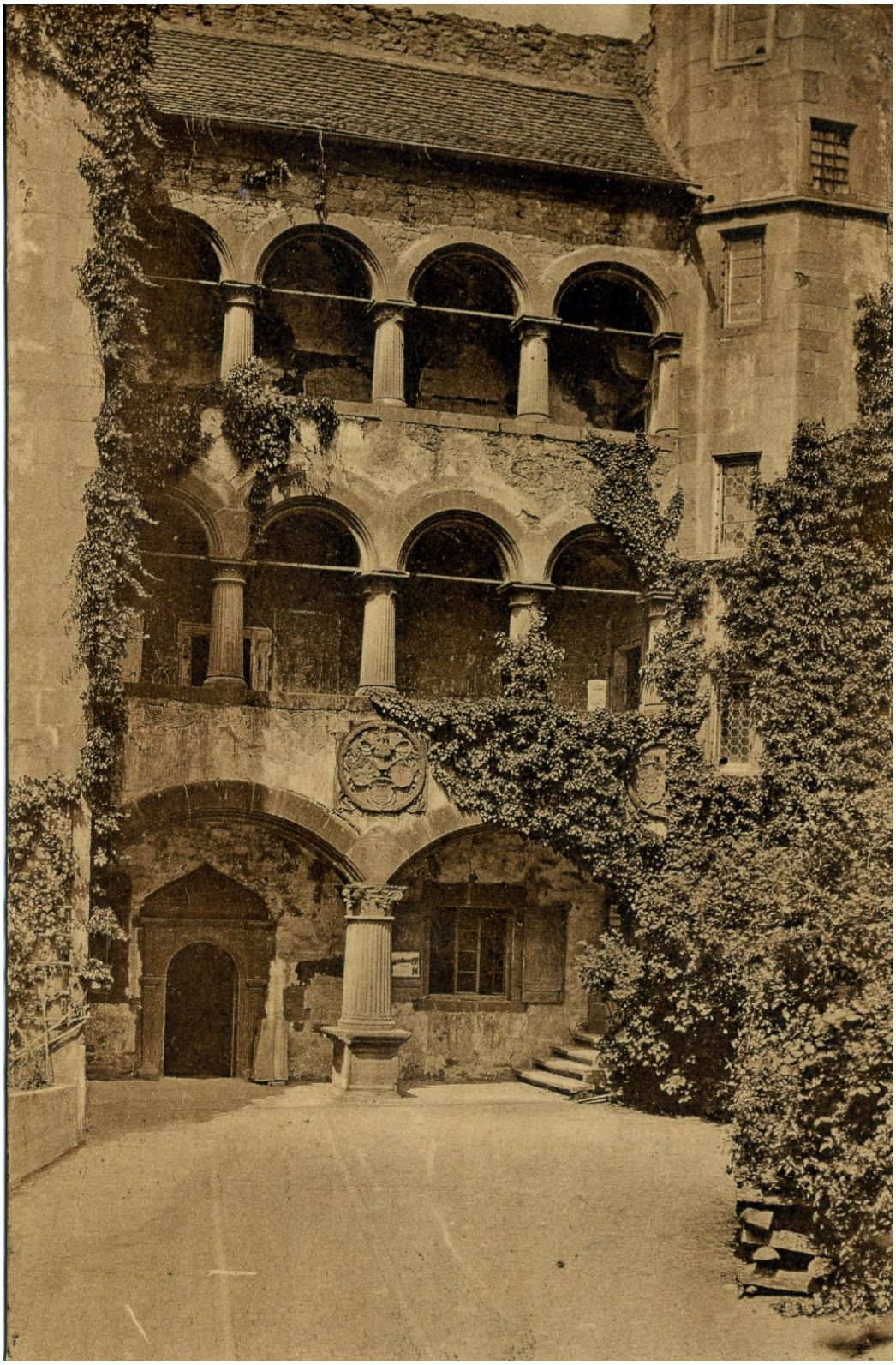


Abbildung 7.7: Ansichtskarte vom 6. Juli 1920. Heidelberg. Die Arkaden im Schloßhof

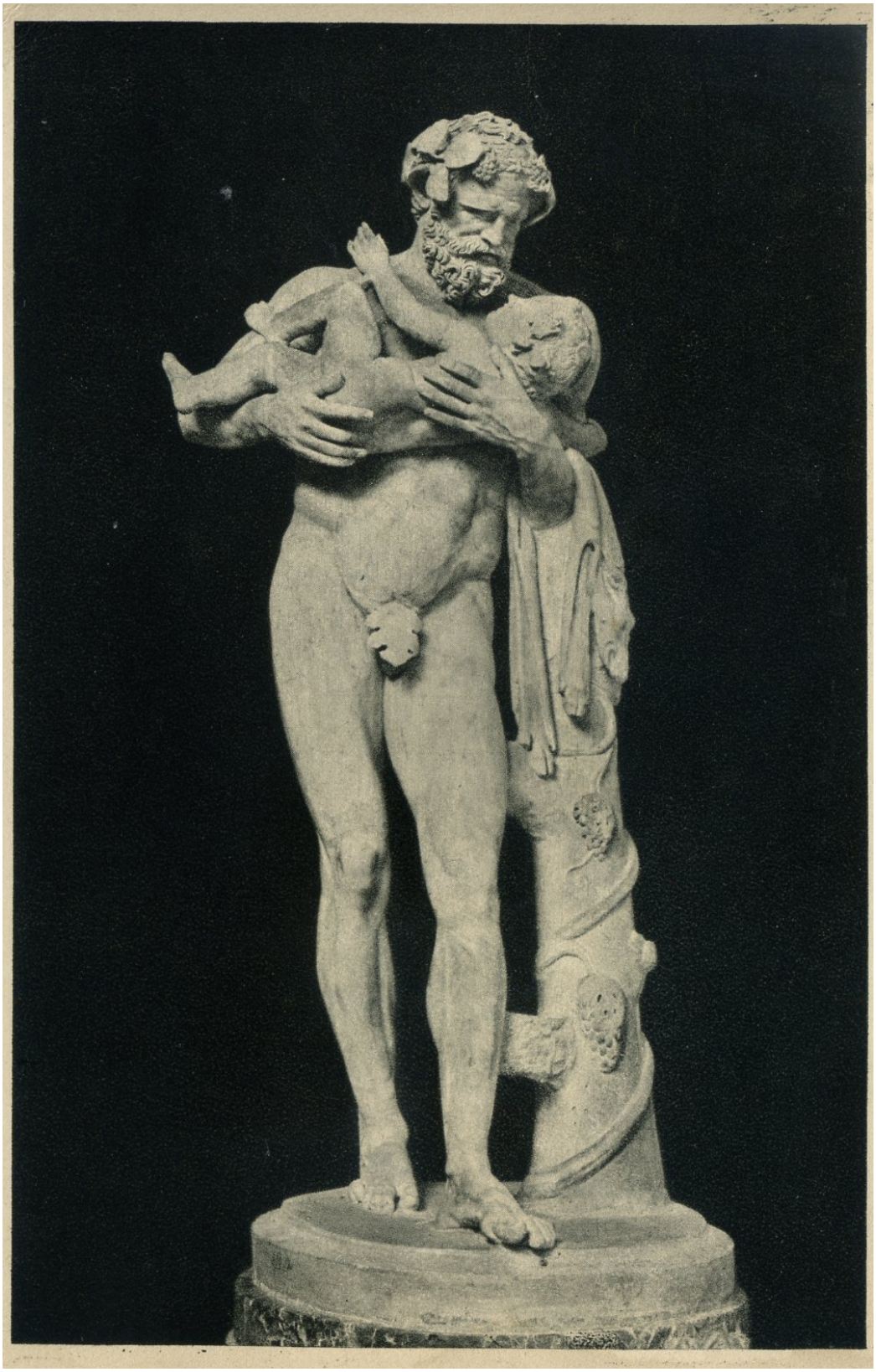


Abbildung 7.8: Ansichtskarte vom 20. Juli 1920. Silen mit Dionysoskind

175. **Postkarte vom 29. Juli 1920**

Heidelberg, 29. 7. 20.

Lieber Richard!

Herzl. Dank für Deinen lieben Brief, der Dein Kommen am Samstag ja leider noch recht in Frage stellt. Schwierigkeiten macht es ja auf keinen Fall, wenn Du kommst. Es macht ja gar nichts aus, ob einer mehr oder weniger bei einer Exkursion ist, u. unser guter alter Professor v. Duhn freut sich über jeden, der Interesse hat. Andererseits kann ich es gut verstehen, wenn Du eine so wichtige Übung, bei der Du gewiß viel lernen kannst, nicht versäumen willst. Wir sind 9.05 in Bruchsal, wann Der Anschlußzug dann abfährt, weiß ich allerdings nicht. Walter Köllner kommt viell. auch mit. Der Gute ist im Begriff nach seinen Enttäuschungen im Wingolf freideutsch zu werden. – Am nächsten Sonntag bin ich leider nicht frei, ich könnte aber nur gut etwa am 6. od. 7. eine Tour machen. Wie wäre es, wenn wir ein Gelände zw. Heidelberg u. Karlsruhe wählten? – Am liebsten würde ich ja allerdings die Hornisgrinde noch kennen lernen. Dann muß ich aber doch 2 Tage rechnen? Am 8. fahren wir hier ab in den Odenwald auf 3 Wochen, es käme aber auch 5. und 6., lieber der 7. August in Betracht. – Mit einem Frühzug kann ich 7.35 schon in Karlsruhe sein u. 8.58 in Rastatt. Weiter reicht mein Fahrplan nicht. Viell. machst Du einen Plan, da Du das Gelände kennst. An den Mummelsee möchte ich gern! – Also schreib mal. Viell. kommt Herr v. Neuenstein mit? Ich bin zu allen Schandtaten bereit, muß nur am 7. Mittags zu Haus sein. Greifswald steht für d. Winter fest, also müssen wir uns noch mal sehen. Hoffentlich kommt diese Karte noch rechtzeitig.

Herzlich Lotte.

176. **Brief vom 24. August 1920**

24. 8.1920/Gammelsbach i. Odenwald.

Lieber Richard!

Vielen Dank für Deine beiden Karten von der Wanderschaft, die mir glücklichen Verlauf – sowohl äußerlich als innerlich – der Wanderung meldeten. Ich bin nun neugierig auf einen ergänzenden Bericht aus Deiner Feder, denn Du hast gewiß viel gesehen u. viel gedacht in den zahlreichen einsamen Wegstunden. Wie hat Dein Finanzminister sich bewährt u. hat er hinreichend Unterstützung bei den Landbewohnern gefunden? Gutes Wetter hastu ja glücklicherweise gehabt! *Wie* es Dir hätte gehen können, merken wir ja jetzt zur Genüge! Hier ist es jedenfalls regnerisch und unangenehm kalt. Um St. Peter habe ich Dich fast beneidet. Die ganze Strecke dort liebe ich so sehr u. habe sie so lange nicht mehr gesehen. Der Schwarzwald ist halt doch etwas anderes. Du wirst Dich vor allen Dingen jetzt ausruhen – hoffe ich – Dich ein wenig pflegen lassen u. nicht gleich Geologie usw. büffeln.

Die Tage verlaufen hier in Gammelsbach im ruhigen Gleichmaß des Faulenzerlebens, vergehen aber zu meinem Erstaunen verblüffend schnell. Das schlechte

Wetter hält uns jetzt mehr im Haus, u. ich benützte die Zeit, meine Bücher wenigstens gründlich durchzulesen. Chamberlains „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ regen mich sehr an u. machen viel Freude. Er entwickelt im 5. Kapitel sehr eingehend u. eifrig die Judenfrage. Sein Standpunkt ist wohl schon nicht mehr ganz zeitgemäß, was die biologische Seite der Untersuchung anbetrifft. – Das Ethische u. Geistige hat er mit viel neuen u. guten Gedanken behandelt, u. durch die individuelle, warme, oft auch einseitige Art der Anschauung gewinnt das Buch sehr an Lebendigkeit. Er sucht im 1. Bd. die Wurzeln aller äußeren und inneren Kräfte, die im 19. Jahrh. wirken, u. da war für mich von besonderem Interesse der 1. Abschnitt, den er „das Erbe der Alten Welt“ nennt u. in 3 Kapitel gliedert, „Griechische Kunst u. Philosophie“ , „Röm. Recht“ , „Die Erscheinung Christi“ . Du würdest in dem Buch auch mal viel finden, vor allem Ablenkung u. weiten Überblick der Anschauungen, was Du alles nach Deinem Studium gut brauchen könntest.

Von Walter Köllner hatte ich kürzl. einen Brief mit einem vollen Programm u. Erläuterung der jungdeutschen Bewegung. Möge er Ruhe u. Friede darin finden! Für mich wärs nichts .....

Die rötlichen Pflanzen übrigens, die wir oberhalb Ernsttal, so hart um ihren Namen befragten, sind nach meiner Mutter Bescheid Buchweizen. Weißt Du es nun?

Sonnabend verlassen wir diesen Waldwinkel. Ich bin ganz froh, dann mal wieder etwas Leben u. Arbeit zu haben. Ich habe mich lange genug ausgeruht.

Meine Mutter läßt Dich herzlich grüßen. Auch der Deinen, dem Hannele u. Dir viele herzliche Grüße von Deiner Lotte. (Meine Anschrift in Heidelberg bis 20. Sept. : Bergstr. 103.)

177. **Wanderbericht vom 25. August 1920**

Wanderbericht
der großen Schwarzwaldwanderung im August 1920.

Gefertigt am 25. August 1920

Die unermüdliche Hast im Sommersemester 1920, die Eile von Examen zu Examen und die Pflege geselligen Verkehrs hatten in mir ein großes Sehnen nach Einsamkeit geweckt. Stadtluft verpestete meine Lungen und der zivilisierte Mensch in mir bedurfte eines stärkenden Bades in freier Ungebundenheit. Loslösen wollte ich mich für einige Tage vom Menschengetümmel, um in der strahlenden Augustsonne mein eigenes Ich wiederzufinden.

Ich will mein Herz nicht liebebedürftig schelten. Doch war es mehr als die Absicht, eine Schulkameradschaft weiterzupflegen, welche mich an dem schönen Tag zu Maulbronn veranlasste, mit Lotte ein Zusammentreffen im Odenwald zu verabreden. Auf jeden Fall, ich hatte ihr geschrieben, sie möge mich am Vormittag des 10. August in Gammelsbach erwarten.

8. VIII.
Mein Semestergepäck lag verschnürt und verpackt in meinem Zimmer bereit, als

am Sonntag, den 8. August die Anwesenheit der Bundesbrüder Kanther und Konkowsky meine Pläne umzustoßen drohte. Den Nachmittag verbrachten wir miteinander auf dem Turmberg in Durlach, kaffeetrinkend und schlafend. Trotz heißer Sonnenglut lockte ein Tanz anläßlich der Kirchweih unsere ritterlichen – und sinnlichen – Gefühle. Mir war es etwas neues, der öffentliche Tanz. Erst schaute ich hilflos in den vollen Saal, dann holte ich mir eine Tänzerin – ich werde trotz meiner Beschämung die Aufgeregtheit, welche mich befiel, und das Kniezittern nicht vergessen können. Bald war die dumme Scheu überwunden und ich tanzte bald scharf, bald weich, je nach Laune, Kunst der Tänzerin und Behagen am Gefühl körperlicher Berührung. Doch war es immer in Züchten und Ordnung, sodaß ich mich jener vergnügten Stunden nicht zu schämen brauche. Nun, der Abend vereinigte uns nochmals zu einem Glase Bier.

9. VIII.
Der folgende Nachmittag fand mich stürmend mein Gepäck zur Bahn befördernd, da ich bei Dürrenwächters vollen Schüsseln zu lange geplaudert hatte. Um ½ 6 Uhr trug mich der Zug gen Heidelberg. Rotglühend versank die Sonne hinter den Bergen der Stadt, als ich eilenden Schrittes das Heidelberger Schloß erreichte. In der heiteren Abendluft glühte der rote Stein des alten Gemäuers mir warm entgegen, und Scheffels Geist ließ mich innerlich jauchzend den Zauber jener Erde erschauen. Nie fühlte ich ähnliche Freude an der romantischen Schönheit zerborstener Pracht. Wolle Gott mir die Fähigkeit solch lebhafter Empfindung unmittelbar geschauter Natur im Busen erhalten bis in späte Tage!

Bis Hirschhorn trug mich der Zug am selben Abend. Bereits hatten die dunklen Schleier von Nacht und Nebel das alte Städtchen umfangen. Einsam beschritt ich die Straße nach Norden. In Hainbrunn sollte mir die Streu eines offenen Holzschopfes das Nachtlager bieten. Ein Bauer wies es mir an.

Eben begannen die Rosse des himmelstürmenden Helios ungeduldiger ihr Lager zu stampfen, als ich meine Tagfahrt begann. Ein Bächlein im Tal wusch mir den Schlaf aus den Augen, ein Brombeergesträuch bot mir das erste Frühstück. Eine Morgengabe auf Lottes und ihrer Mutter Tisch bot mir der Wald – ein prächtiger Erikastrauß hing in kurzem an meinem Handgelenk. Über Rothenberg erreichte ich in zweistündigem Marsch Gammelsbach. ½ 8 Uhr war es, als ich mich bei Frau Stelzer und ihrer Tochter melden ließ.

Nach kurzer Bahnfahrt Hetzbach-Erbach-König treten wir den Fußmarsch an. Einige Äpfel ließen wir gleich nach König mitgehen und verzehrten sie beim Anstieg. Ein liebliches Tal führte uns auf den Kamm. Eine Verirrung brachte uns an den Saum des Waldes, der uns zur Rast einlud. Im Straßengraben prasselte bald ein lustiges Feuerlein, das mein neues Kochgeschirr schwärzte und das Mittagsmahl kochte. Lottes Mutter hatte uns ein großes Stück Fleisch mitgegeben. Die Fleischbrühe würzte den Haferbrei. Köstlicher erfrischte mich das angeregte Gespräch über philosophische Themata. Wie neu geboren fühlte ich mich nach diesem Dialog. Sein Inhalt beschäftigte mich auf dem einsameren Teil meiner Wanderung (vgl. meine Aufzeichnungen).

Über meine Stellung zu Lotte bin ich immer noch nicht im Bilde. Ich schätze sie

als Kameraden und Freundin. Ihr Urteil ist mir beachtenswert – doch ich fühle zartere Neigung. Ich fühle mich wohl in ihrer Nähe. Es durchrieselt mich, wenn sie mir klar ins Gesicht schaut, wenn Aug in Auge taucht. Und doch muß ich ihm ausweichen, jenem Blick, der auch Lippe auf Lippe führen könnte. Emil hat mir die Frage gestellt, wie ich mir die Zukunft denke. Doch ich kann nicht anders sagen. Ich bin zu jung mich zu binden. Und ich scheue die Worte: „Geh du mir hin, ich hab mein Teil,/ Ich liebe dich ja nur aus langer Weil!"

Ich habe ihr auf der Wanderung deutlich genug gesagt, daß ich keine Absichten auf sie habe. Als sie mir den Rat gab, nicht zu früh zu heiraten, nahm ich an, daß sie mir gegenüber vernünftig ist. Außerdem ist sie Studentin – warum kann es also fehlen. Ich will versuchen, aus unserer Freundschaft für mich möglichst viel herauszuschlagen. Sie hat die Rolle des Abwehrenden zu spielen. In harmonischen Gesprächen stiegen wir durch den einsamen Tannenwald auf einer Forststraße hinab nach Laudenbach am Main. Lieblich ist das Maintal an jener Stelle. Gegenüber steigt der Spessart an, rebenbedeckte Hügel umsäumen die Landschaft, welche wesensverwandten Charakter aufweist mit der typischen Rheinlandschaft. Mit der Bahn erreichten wir das reizende Miltenberg. Auf dem schmalen Streifen zwischen Fluß und Berg erstreckt sich die alte Stadt. Reiche Fachwerkbauten zwischen einfachen alten Häusern. Mit Mühe und Not fanden wir ein Quartier in einer Seitengasse. Der Main bot uns noch ein erfrischendes Bad. Im Wirtshaus zum Riesen tranken wir ein Glas Bier.

11. VIII.
Am anderen Morgen plauderte Lotte schon mit der Quartiermeisterin, als ich aus meinem Zimmer kam. Nur zu einem kurzen Bummel durch die Stadt reichte die Zeit. Dann brachte uns der Zug nach Amorbach. Zwei prächtige Barockkirchen schmücken die alte Leiningische Residenz. Um 11 Uhr traten wir die Wanderung an. Erst gings durch ein fruchtbares Tal, dann über die Ruine Wildenburg auf die Höhen. Oben besorgte ich einen Liter Milch, holte im Kochgeschirr Wasser. Eine Waldlichtung bot Raum für ein heiteres Feuer und ein gemütliches Lager. Ein Heidelbeerschlag verschaffte uns den Nachtisch.

Ein Abstecher nach Ernstthal führte uns steil hinab in das einsame Waldtal. Die Landstraße ließ uns die Höhe wieder erklimmen, auf der anderen Seite ging es nach Kailbach. Schöne Wälder hatte ich gesehen. Ich begleitete Lotte nun noch mit der Bahn nach Beerfelden-Gammelsbach. In dem Abendschein marschierten wir dem Quartier zu. Es dunkelte schon erheblich, als wir uns an der Landstraße verabschiedeten. Ein Lebewohl – wer weiß, wann wir uns wiedersehen! Lotte pfiff mir nach: „Muß' ich denn, muß i' denn zum Städtele naus, Städtele naus, und du mein Schatz bleibst da." Ich erwiderte den Kehrreim: „Wenn ich komm, wenn ich komm, wenn ich wiederum komm, kehr ich ein, mein Schatz, bei dir."

Ein scharfes Mädel' dacht ich bei mir kopfschüttelnd als alter Skeptiker – und doch Freude im Herzen. Ein Lebensabschnitt?

Frisch ausschreitend zog ich weiter, durchmaß die Hälfte des Dorfs und kroch in einen leerstehenden Schopf. Kalt wars unter den Wagen.

Aus dem Brief an Lotte vom 25. August 1920 entnehme ich folgende Fortsetzung:

12. VIII. 20
„In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag brach ich noch bei tiefer Dunkelheit auf in Gammelsbach – und hatte riesiges Glück. Nach strammem Marsch unter dem sternhellen Himmel traf ich drei Minuten bevor der erste Zug in Eberbach abfuhr, am Bahnhof dort ein. Im ersten Morgengrauen sah ich Zwingenburg durch die Neckarnebel. Ich vermutete Dich noch in Morpheus' Armen, als ich die alte, industriefleißige Neckarstadt Heilbronn durchstreifte. Nach einer kurzen halben Stunde nahm ich den Zug weiter nach Pforzheim. Eine kurze Mittagspause gönnte ich mir am Eingang des tiefeingeschnittenen Nagoldtales, - echte Schwarzwaldlandschaft. Dunkle Tannen umrahmten die engen steilen Abhänge des gewundenen Flußlaufs. – In tiefer Waldeinsamkeit am Fuße eines Aussichtsturmes kochte ich mir meinen Haferbrei und genoß von der Spitze des Turmes den Rundblick über den nördlichen Teil des Schwarzwaldes, bevor ich nach einer Stunde in die Abenddämmerung hineinmarschierte.

13. VIII.
Der zweite Tag führte mich am Morgen bis Wildbad: Ein bisweilen prunkvoller, durch einige schöne, mehrere geschmacklos überladene Kurgeschäfte gezierter Ort in einem tiefen, mit herrlichen Tannenwäldern ausgekleideten Tal. Ich eilte weiter, um in einsamen Gegenden die Natur zu genießen."

Über Würzburg, Ober-Reichenbach kam ich nach Kollnau. Ein freundlicher Bauer redete seiner Frau zu, mir einen Liter Milch zu geben. Ein Kochgeschirr voll Wasser nahm ich mit, um mir mein Abendmahl zu kochen. Einen prächtigen Waldwinkel wählte ich mir zum Lagerplatz. Der Brei war bald gekocht, ein Stündchen mit mir selbst blieb übrig. Ich holte mein Buch heraus und begann meine Gedanken zu ordnen. Meine Wanderung brachte mir diesen Augenblick: Ich fand Zeit, mich selbst zu suchen. Ich war glücklich in der Einsamkeit und der Bedürfnislosigkeit. – Mein Nachtquartier fand ich im „Hirschen", nachdem ich bei verschiedenen Bauern vergebens angeklopft hatte.

14. VIII.
„In der Morgenfrische des nächsten Tages besah ich mir das schlafende Liebenzell. Nicht ganz so großartig ist das Nagoldtal an jener Stelle wie das Enztal bei Wildbad. Dafür ist der Ort selbst um so anmutiger. In Hirsau verwandte ich eine Stunde auf die Besichtigung der ausgedehnten Klosterruine. An Umfang mag sie Maulbronn gleichen. Von der mächtigen Kirche steht nur noch ein großer, romanischer Glockenturm. Im Kreuzgang sind die gotischen Fensterbögen noch erhalten. Die einzige erhaltene gotische Kapelle birgt in ihrem Dachgeschoß die alten Bibliotheksschränke und aufgefundenen Trümmer vergangenen Glanzes. Mitten in den alten Mauern des ehemaligen Abtsgebäudes erhebt sich die Ulme, die Uhland in einem Gedicht besingt. Eine prächtige altdeutsche Stadt fand ich in Calw. Mächtige vierstöckige Fachwerkhäuser und Speicher, zum Teil größer als die Kornspeicher in Maulbronn, zeugten vom Wohlstand und der Bedeutung des Bürgertums in vergangenen Zeiten.

Nach einer kleinen Strecke marschierte ich das Nagoldtal hinauf, machte meine Mittagspause und benützte dann die Eisenbahn. Von Station Teinach fuhr ich

über Nagold bis nach Freudenstadt. Um 6 Uhr kam ich dort an, - gerade recht, um die Stadt noch ansehen zu können.

Von diesem Ort bin ich ganz begeistert. Das Zentrum ist alt und ganz originell angelegt. An einem großen, rechteckigen, wohl gegen 100 m im Geviert messenden Platz liegen die einstöckigen Bürgerhäuser, alle ihre hohen Giebel dem Platz zugewendet. Rundbogenarkaden ziehen sich ringsum – wie am Schloßplatz in Karlsruhe und geben dem Ganzen einen eigenen Charakter. Die Straßenzüge des Orts passen sich dieser quadratischen Anordnung an. Überall sieht man die malerischen Giebelfronten. Im Kranz herum legen sich die großen Kurhäuser, doch verschwinden sie im Grün, sodaß ihre Fülle nicht stört. Und dann die Umgebung! Nach Osten dehnt sich die schwäbische Hochebene, in welche sich die Flüsse ihr Bett eingeschnitten haben, und läßt den Blick in weite Fernen schweifen. Nach Westen schließt sich der tiefe Schwarzwald an. Brachte mir die bisherige Wanderung vom Odenwald zum nördlichen Schwarzwald einen Übergang vom flachen Gebirge zum stärkeren Gegensatz von Hochflächen und Tal, so trat ich jetzt aus dem Vorland in den tiefen Schwarzwald ein. Die Täler wurden tiefer und enger, die Tannen mächtiger, Felspartien traten hervor und die Bäche wurden kleiner und reißender. Das Schwarzwaldhaus zeigte seinen unverfälschten Typus. Eine Strecke weit marschierte ich noch auf herrlichen Waldwegen in den Abend hinein. Eine Hütte bot mir Schutz und Unterkunft.

15. VIII.
Es schimmerte schon hell durch die Ritzen der Hütte als ich erwachte. Goldrot ging die Sonne auf und warf ihre Lichter durch die Tannenstämme, als ich reisefertig heraustrat. Rippoldsau und Schapbach sah ich in der Morgenfrische. Der Abend brachte mich über Schiltach hinaus gegen Schramberg zu. Wieder konnte ich an einem idyllischen Plätzchen meine Hauptmahlzeit bereiten.

16. VIII.
Einen Glanzpunkt bildete das wundervolle Lauterbachtal, das sich von Schramberg nach Süden zieht am folgenden Tag, dem Montag. Es kann sich an Romantik der Felspartien mit den bekanntesten messen, wenn es sie nicht überragt. Und überall die wohltuende Einsamkeit."

Eine größere Mittagspause machte ich nach dem Marsch über Königsfeld in St. Georgen. Bei Furtwagen endete der Tagesmarsch. Damit war ich in heimatliches Gebiet gelangt.

17. VIII.
Zu einem etwa 45 km großen Gewaltmarsch verlockte die Nähe Freiburgs. Über den Turner und St. Märgen – St. Peter, über Flaunzer, Streckereck und Roßkopf traf ich abends um 6 Uhr hochbefriedigt in Freiburg ein, von meiner Mutter sehnlichst erwartet. – Mein Finanzminister hat sich trefflich gehalten und mich auch am Ende nicht in Stich gelassen."

Meine Nachtquartiere waren durchweg einfach. Die beiden letzten zwischen Schiltach und Schramberg und bei Furtwagen waren im Freien unter Tannendickicht. So war ich in den ganzen 8 Tagen mit 74 Mark durchgekommen.

Am Freitag, den 13. August 1920 abends 7 Uhr
Ort: Waldrand bei Leinberg b. Liebenzell im württembergischen Schwarzwald
Thema: Grund= und Hauptsatz des Lebens.

Mit Lotte habe ich am Dienstag und Mittwoch auf unserer Wanderung durch den Odenwald von König nach Miltenberg und von Amorbach nach Kailbach dieses Thema des öfteren gestreift. Ich stellte damals die beiden Sätze auf: „Der Mensch lebt um glücklich zu sein“ und: „Der Mensch lebt, um ein möglichst menschenwürdiges Dasein zu führen“. Beim zweiten Satze bemerkte ich ausdrücklich, daß ich die Definition des Begriffes „menschenwürdiges Dasein“ jedem einzelnen überlasse. Im weiteren Verlauf des Gesprächs einigten wir uns, daß beides auf dasselbe hinausliefe.

In folgenden will ich den Versuch machen, sämtliche Fehler, welche in dem eben geschriebenen Abschnitt enthalten sind, aufzudecken.

Ob man tatsächlich die Betrachtung des angeführten Gedankenganges mit „Grund- und Hauptsatz des Lebens“ überschreiben darf, will ich einmal dahingestellt sein lassen, um vielleicht einmal später zu untersuchen, ob es nicht unanfechtbare „Grundsätze“ geben kann.

Wenn ich von einem „Grundsatz“ des Lebens spreche, so wird die erste Frage sein: „Weshalb lebe ich?“ Diese Frage kann ich doppelt auffassen und beantworten. Entweder ist die Frage nach der eigentlichen Ursache (wenn ich Schopenhauer richtig verstanden habe: dem „zureichenden Grund des Werden“) gerichtet, dann werden wir vor dem ewigen Rätsel der Erschaffung des Menschen und der „Menschwerdung“ überhaupt stehen. Trotz aller Fortschritte der Naturwissenschaften zweifle ich, ob Menschengeist je eine Antwort darauf wissenschaftlich einwandfrei und genügend wird geben können. Ich glaube, ein „Ignorabimus“ als Schlußstein dieses Gedankenzweiges setzen zu können und zu müssen.

Die erste Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde, der Satz vom zureichenden Grunde des Seins, ist unmöglich, da der Mensch nicht „ist“, sondern „wird“. Über Sinn und Inhalt des vierten Satzes will ich Schopenhauer nochmals fragen. Bleibt noch der dritte Satz vom zureichenden Grund des Wollens.

15. V III.20.
Dieser Satz erfordert die Existenz einer zwecksetzenden Persönlichkeit. Dieser ist dann Gott zu nennen. Der Katholizismus beantwortet nun die Frage: „Weshalb lebt der Mensch?“ einfach mit: „Um Gott, dessen Ebenbild er ist, zu verherrlichen“ und setzt damit hinter die ganze Frage einen großen Punkt. Damit komme ich aber nicht weiter, denn ich will den Zweck meines eigenen Lebens wissen. Seine Ursache kann ich zunächst nicht erforschen, es sei denn, ich wandle mein obiges Ignorabimus in ein bescheidenes Ignoramus um. Ich komme also darauf zurück, aus meiner Umwelt auf den Zweck meines Daseins zu schließen. Ich muß hervorheben, daß ich mit dieser Art der Fragestellung mein eigenes Urteil zur zwecksetzenden Instanz setze. Früher sagte ich: „Der Mensch lebt, um ein möglichst wertvolles dienendes Mitglied der menschlichen Gesellschaft, in der er lebt, zu sein.“ Decken sich beide Aussagen formal und inhaltlich? Der Begriff des menschenwürdigen Daseins ist auf jeden Fall der umfassende, in dieser

Form vielleicht überhaupt unbrauchbar. Sagt er denn überhaupt etwas allen verständliches aus? Verbindet nicht jeder mit ihm eine andere Vorstellung, sodaß es einen allgemeinen Begriff der Menschenwürde gar nicht gibt? Schon aus diesem Grunde heraus ist jene Aussage unbedingt zu verwerfen. Sie muß anders gefaßt werden. Hat doch auch Lotte den landläufigen Sinn von „menschenwürdigem Dasein“ hineingedacht und denken müssen. Für mich handelt es sich um die Summe der Anforderungen, welche man an das Individuum überhaupt stellen *kann*. Der Diener der Gesellschaft, der seine eigenen Interessen dem allgemeinen restlos opfert, ist mir der einzige würdige Vollmensch.

Damit wäre ich wieder bei dem alten Satz angekommen. Der Mensch soll seinen Mitmenschen dienen.

Ich muß den Gedankengang an dieser Stelle abbrechen, um ihn später bei der Betrachtung über Tolstois Kreutzersonate wieder in anderer Form aufzunehmen.

Ich schrieb am 29. VIII. an Lotte (siehe auch „Wanderbericht“):
- - - . . . Dann nahm ich jene andere Zielsetzung, die ich gegeben hatte; „Der Mensch lebt, um glücklich zu sein“ und „Er lebt, um ein menschenwürdiges Dasein zu führen,“ nochmals hervor. Wir waren damals übereingekommen, daß beides auf dasselbe hinausliefe. Das ist richtig, wenn man das Wort „Menschenwürde“ in seinem landläufigen Sinn auffaßt. Unbewußt hatte ich aber dieses Wort als Symbol für eine andere Vorstellung gebraucht, für welche ich noch keinen exakteren Ausdruck finden konnte. Auch auf den Inhalt des Wortes „Glück“ kommt es an, ob die behauptete Übereinstimmung obiger Thesen besteht. Dies ist sicher der Fall, wenn ich unter Glück die Zufriedenheit mit mir selbst verstehe, wenn die Selbstzufriedenheit erworben wird durch Befriedigung des Gewissens, „der inneren Stimme im Menschen, welche ihm sagt, was gut und böse ist.“ Doch diese Bestimmung scheint mir zu eng und zu weit; zu eng deshalb, weil zum Genuß des Glückes eine gewisse äußere Umgebung gehört, Menschen, welche es mitgenießen, Freunde, welche es im Gedankenaustausch gründen und aufbauen helfen. Wenn ich „Glück“ denke, steht mir meistens ein glückliches Familienleben vor Augen, dessen Bestehen nicht von mir allein abhängig ist. Sie ist mir zu weit, weil das Gewissen zwar antwortet auf die Frage: „Soll ich das oder jenes tun?“ aber schließlich keine allgemeinen Ziele und bestimmte Richtlinien gibt.

Ein heiteres Gemüt möchte ich es nennen, das der Mensch sich zusammenzimmern kann, wenn er aus der Umwelt eine größtmögliche Summe von feinem Lebensgenuß herauszuziehen sucht, ohne seinem Gewissen entgegenzuhandeln. Der Beamte genießt es, der nach erfüllter Dienstpflicht an langen Winterabenden schöne Bücher liest und in seinen Sommerferien eine Reise macht, der Kaufmann, welcher sein Geschäft blühen sieht und eine echte Havanna rauchen kann. Das nenne ich Leben, um glücklich zu sein.

Aber noch eine andere Lebensgestaltung kann ich mir denken. Wer die Not seiner Zeit und das Tragische und Traurige im Menschenleben sieht und ihm die Spitze bieten will, wer den Kampf mit dem Niedrigen und Selbstsüchtigen in der Welt nicht aus dem Wege gehen will und seine Ziele nach den Sternen steckt, um sich danach abzumühen, auch wenn er es nie erreichen kann, wer endlich in

sich selbst eine Vollkommenheit zu errichten sucht, die die Überwindung des eigenen schlechten Ichs in stündlichem und täglichem Kampf zur Voraussetzung hat, auch der strebt nach einem großen Glück, doch als ein dunkles, schweres Glück mag es auf seinen Schultern ruhen. Es lockt mich dieses Bild, trotz aller düsteren Farben. Doch wenn ich mich frage, ob ich mir selbst zutraue, den Entschluß zu völliger Selbstentsagung durchzuführen, so stehe ich beschämt vor mir selbst. Wenn ich meinen Weg in die Zukunft verfolge, so sehe ich mich nach bestandenem Examen auf dem Suchen nach einer Stellung, welche mir Brot und Behagen verspricht, welche mir Gelegenheit gibt, in meinem Beruf und meinem Fach nach meiner Befähigung möglichst Großes zu leisten. Bestenfalls ziehe ich das mir mehr zusagende Betätigungsfeld dem größeren Einkommen vor, aber von dem oben gezeichneten und geahnten Zielen bleibt nur ein leerer Schatten und auch der nicht sicher.

Fortschritt und Moral nach Tschingis Aitmatow

Dank umfassender Erkenntnisse und der zielgerichteten Nutzung vieler objektiver Gesetze der materiellen Welt hat die Menschheit ein hohes Niveau der technischen und technologischen Entwicklung erreicht. Im Bestreben, die modernsten Errungenschaften des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Leben auch anzuwenden, hat die Menschheit jedoch zugleich ihre geistig-sittliche Sphäre aus dem Blickfeld verloren, genauer gesagt: Sie hat diesen Bereich, der ebenfalls existiert und sich nach bestimmten Gesetzen entwickelt, weitgehend ignoriert. Diese Gesetze sind nicht weniger objektiv als die der materiellen Welt.

Hierbei wurde ein fundamentales Gesetz des Universums verletzt, das da lautet: Das Niveau der geistigen und sittlichen Entwicklung der menschlichen Gemeinschaft sollte stets ein wenig höher sein als das Niveau des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Nur dann erwächst aus den grossartigen Leistungen der Wissenschaft und Technik auch die Verantwortung für das allgemeine Wohl der Menschen, für die Vorsorge vor Hunger, Verelendung und Krankheiten in den verschiedenen Teilen des Erdballs.

Tschingis Aitmatow, 2000

Ich scheine mir zu alt, als daß ich mit tausend geschwellten Hoffnungen und Plänen hinausziehe, ohne mir über ihre Durchführungsmöglichkeiten Rechenschaft zu geben, und zu traurig erscheint mir das Bild dessen, der mit großen Worten über den ersten kleinen Stein stolpert. Und so stelle ich mir beinahe die Frage, ob ich gleich oder erst später ein Philister werden will.

Du siehst, Lotte, ich habe oben zuviel gefragt, wenn ich behauptete, „den Eindruck zu haben, für meinen jetzigen Lebensbogen eine Basis gefunden zu haben." Ich schäme mich beinahe, wie ich, der ich so gerne mir mit dem Verstand Klarheit zu schaffen suchte, mit der Stange im Nebel herumsuche und nicht von der Stelle komme. Denn soweit war ich auch früher schon."

23. X. Wie ich obigen Brief an Lotte zu Ende führte, weiß ich nicht mehr genau. Ich glaube, es kamen nur noch die üblichen Grüße. Im September schrieb ich dann

von Altglashütten aus an Lotte noch einen Brief, welcher meines Erinnerns nur eine Schilderung meiner Ferientätigkeit enthielt.

178. **Brief vom 15. Oktober 1920**

Ballenstedt i. Harz, 15. Okt. 20.

Lieber Richard!

Ich hoffe, wir kennen uns gegenseitig nun gut genug, um einer derartig häßlichen Lücke wie diese in unserer Korrespondenz keinen tiefen Wert mehr beizulegen u. um zu wissen, daß sie sich nicht grundlos sondern der Not gehorchend ergibt. Deine beiden letzten Briefe vom August u. September enthalten aber soviel Stoff zur Beantwortung u. Behandlung, daß ich unbedingt eine ruhige Stunde zur Überlegung brauche. Vor allem also meinen herzlichen Dank für die ausführliche Schilderung Deiner Wanderung, die ich mir als Baedeker für spätere eigene Touren aufbewahren kann. Es ist doch ganz famos, was Du geleistet hast, u. ich freue mich wirklich, daß die Erwartungen, die Du auf diese Ferienreise gesetzt hattest, sich so schön erfüllt haben. Du hast doch eine Menge kennen gelernt, u. ich finde, man ist jetzt doppelt dankbar für jede noch so kleine Reise, denn wer weiß, wie lange man selbst das noch kann. Vorläufig brauchen wir beide ja noch nicht zu klagen, denn Dich vermute ich jetzt in Bayern, u. ich selbst habe in letzter Zeit auch wieder allerhand gesehen. Doch davon nachher.

Zunächst hat mich Deine Schilderung der Tätigkeit in Altglashütten auch sehr interessiert, u. ich hoffe, Du hast noch recht viel dort gelernt u. genossen. Um Dein Examen mache ich mir trotz der Faulheit, deren Du Dich bezichtigst, keine Gedanken u. denke vielmehr, daß Du hiermit gleich meine Glückwünsche zum ganzen Vorexamen hinnehmen kannst. Hoffentlich hast Du in München inzwischen eine Wohnung gefunden, sodaß Du nun dorthin übersiedeln kannst. Fast könnte ich Dich um dies München beneiden. Aber ich hoffe doch, daß es mir nächstes Jahr gelingen wird, dorthin zu kommen. Vorläufig ist es für mich viel besser, meine allzu wackeligen Grundlagen in stiller nördlicher Einsamkeit ein wenig zu befestigen.

Daß Dir Chamberlain gut gefallen würde, dachte ich mir gleich. Die klare Vorstellung so vieler neuer, wirklich weitblickender Gedanken in formvollendeter Weise ist eine Wohltat nach den trockenen Lehrbüchern, in die Du Dich weit öfter als ich versetzen mußt. Leider bin ich im 2. Band nicht mehr weit gekommen, ich war abends in Heidelberg meist zu müde, um etwas leisten zu können. Es interessierte mich sehr, was Du über Kloster Hirsau schriebst. Bei der Besichtigung der Halberstädter Liebfrauenkirche las ich im Baedeker: roman. Basilika im Hirsauer Typus, worunter ich mir absolut nichts vorstellen kann. Hastu viell. eine Ahnung?

Doch nun zu den Gedanken, die uns während unserer Wanderung so anregend beschäftigten: Du erörterst zunächst das „weshalb“ des Lebens im Schopenhauer’schen Sinne u. kommst zum Katholizismus u. Materialismus. Hier gebe ich Dir theoretisch natürlich in allem recht, nur genügt mir augenblicklich eine solche verstandesmäßige Lösung dieser unglaublich wichtigen Frage nicht, u. ich

beschäftige mich um so lieber mit der Frage nach dem „Glück“ des Lebens. Du stellst es anschaulich dar als das *selbstzufriedene Glück* des befriedigten u. ruhigen Menschen u. als das *schwere Glück*, das Du im Kampfe suchst. Ich gestehe, daß ich nicht ungern dem ersten Begriff nachgehe, daß ich etwas davon mir auch in meinen Glücksbegriff einbezogen habe. Vielleicht kommt das daher, daß ich in dieser ersten Zeit die Bedeutung der sog. Glücksgüter, die allein uns die Möglichkeit geistigen Aufstiegs gewähren, schwerer als nötig bewerte, sei es daß ich in meinem Fühlen zu sehr Weib bin, das der Bestimmung nach Schutz u. Ruhe u. nicht Kampf sucht. – Und doch würde mich ein Leben in kampfloser Ruhe nicht befriedigen; zu kostbar wären mir die kurzen Jahre, in denen wir vorwärtskommen können, zu sehr fühle ich, daß dem Menschen eine Bestimmung zum Hohen u. Edlen innewohnt! Und ich glaube fest, daß wir dieser Bestimmung in jeder Lebenslage nacheifern können, u. daß das wahre ernste Glück, von dem Du schreibst, im Streben allein besteht. Hier kommt es ja nicht auf äußere Erfolge an, u. man wird in seinem Kampfe unabhängig von der Welt u. den Menschen. Ich glaube also, wir haben uns verstanden u. haben durch unsere Gespräche doch wenigstens unsere Begriffe klären können.

Ich war die letzte Zeit in Heidelberg noch reichlich beschäftigt. Erst kam die große Packerei, dann nach Mutters Abreise meine Übersiedlung in die Burgstraße zu meinen Geschwistern. Diese dampften am nächsten Morgen strahlend nach Gammelsbach in die wohlverdienten Ferien ab u. hinterließen mir einen mädchenlosen Haushalt, 4 Kinder mit gutem Appetit u. sonstigen Bedürfnissen, 30 Pf. Pflaumen zum Muskochen, mehrere Körbe Bügelwäsche u. was drgl. Scherze mehr sind. Du begreifst, daß ich zu andern als den notwendigsten Gedanken keine Zeit hatte. Reizenderweise kam Gerda v. Kries 8 Tage lang zu mir u. half. Am 20. Sept. fuhr ich nach Wiesbaden, wo ich ein ganz anders geartetes Leben führte. Meine Tante, 2 erwachsene Vettern u. ein Freund von ihnen bildeten den überaus vergnüglichen Haushalt. Mit Bummeln, Theatern, Konzerten, Einladungen usw. Vergingen wiederum 14 Tage wie im Flug. Ich muß aber sagen, daß ich wirklich von Herzen die Freiheit u. Sorglosigkeit, die einem mit 19 Jahren doch natürlicher ist als der Ernst der Zeit, genoß.

Seit dem 3. Okt. bin ich nun hier in Ballenstedt. Ich arbeite auch jetzt wenig, da ich vor allem zu nähen habe usw. Auch hatte ich sehr lieben Besuch von einer Malchower Freundin, mit der ich herrliche Wanderungen in den herbstlichen Harz bei strahlendem Wetter machte. Ganz eigentümlich ist der Charakter der Berge hier. Die Mehrzahl der großen u. kleinen Berge u. Hügel hat eine Form wie Kegel ..., die in die Landschaft gesetzt sind. Ganz witzig ist das. Auch besuchten wir Quedlinburg u. Halberstadt zusammen. Quedlinburg ist besonders reizend mit seinen alten Häusern, winkligen Gassen, einem schönen alten Rathaus u. einer romanischen Stiftskirche. In Halberstadt sahen wir vor allem den hochgotischen Dom, der ganz in grauem Stein erbaut ist u. darum ganz anders wirkt als das Freiburger Münster. Übrigens besuchte ich von Wiesbaden aus auch Mainz, das mir großen Eindruck machte. – In 8 Tagen etwa werde ich Ballenstedt verlassen u. über Berlin nach Greifswald reisen. Ab 1. Nov. ist meine Adresse in Greifswald Stralsunder Str. 21. Hoffentlich höre ich dort bald Gutes von Dir.

Mit vielen herzlichen Grüßen stets

Deine Lotte.

179. **Briefentwurf vom 23. Oktober 1920 – *Richard an Lotte***

Den 23. X. 1920

Als Antwort auf ihren Brief vom 15. Oktober 1920

…Seit meinem letzten Brief habe ich nun ziemlich eifrig weitergearbeitet an meinen Gedanken, die ich damals für mich zu klären suchte. Ein Zufall kam mir Zuhilfe, indem er mir Tolstoi's „Kreutzersonate" in die Hände spielte. Ich las das Buch durch, verschlang es förmlich, es wühlte mich recht tief auf. Beim zweiten Durchlesen verstand ich das Nachwort des Verfassers, wie es in Beziehung zu dem Werk gemeint war und es klärte sich vieles in mir. Und ich hoffe, mir dieses Gut bewahren zu können. Das Buch will ich noch ein drittes Mal durchlesen, um wenn möglich das mir jetzt verworrene und überreizt Scheinende vom Berechtigten, nur allzu Berechtigten abzutrennen.

Tolstoi predigt hier gerade das, um was ich in meinem letzten Schreiben auch rang, er predigt zum Entschluß des Kampfes um jenes „schwere" Glück. Nicht umsonst hat der von mir schon mehrfach genannte Prof. Heilbach*(?)* ihn unter den „Heiligen" der Menschheit in einer Linie mit Augustinus und Ignaz von Loyola genannt.

Ich darf vielleicht mit eigenen Worten wiederholen, was ich aus seinem Buch herauslese. Das Alltagsleben, so wie es von den meisten Menschen genossen wird, ist in allen seinen Teilen nur dazu geeignet, das bessere Ich des Individuums zu ertöten in Untätigkeit, in Übersättigung, in gierigem Sichausleben, wenn es hoch kommt im Kampf um Ehre und Macht. Das macht den Menschen schlecht, erniedrigt ihn und endet mit Unglücklichsein. Nur im Selbstentsagen, im völligen Aufgehen in einem Ideal wächst der Mensch über sich selbst hinaus. In diesem Stadium ist von „Glück" gar nicht mehr die Rede, denn der einzelne hat ein anderes Ziel als das „Glück" , nämlich die möglichste Annäherung an die Vollkommenheit, die ihm jedoch immer Ideal bleiben, d. h. unerreichbar bleiben muß, weil es Vollkommenheit im Menschen nicht gibt. Würde der Fall eintreten, daß die Vollkommenheit Allgemeingut des Menschengeschlechts würde, dann hätte das Menschengeschlecht sein Ziel erreicht und würde von selbst sich auflösen.

Aufs energischste wendet er sich gegen den Einwand, daß Selbstvernichtung doch nicht das Ziel der Menschheit sein könne. Warum solle das Menschengeschlecht allein nicht auch sein Ende haben. Im allgemeinen betrachtet man es als ein Zeichen höherer Entwicklung, wenn ein Mensch den Tod dadurch überwindet, daß er sein Leben erfüllt und für ihn das Ende kein Schrecken ist. Warum soll nicht auch das Menschengeschlecht dahin kommen, daß es seine Selbstaufhebung als seine höchste Erfüllung ansieht?

Ich muß gestehen, diese Gedanken, die wohl in anderer Form auch schon an mich herangetreten sein mögen, haben etwas Fesselndes für mich. Das Menschenleben ist nur wertvoll, wenn es einem großen Gedanken dient. Über das „Wie" dieses

leitenden Inhalts spricht sich Tolstoi nicht aus; im Gegenteil, er stellt nebeneinander: „... Dienst der Menschheit, des Vaterlands, der Wissenschaft, der Kunst, ohne den Dienst Gottes zu erwähnen ...“ nur verlangt er das Entsagen des eigenen Ichs.

Bemerkenswert ist für mich, daß er es ablehnt, ganz allgemein den Kampf als solchen als conditio sine qua non des Fortschritts anzusehen. Er sieht auch als ein Ideal an die Überwindung des Kampfes ums Dasein durch die christliche Nächstenliebe. – also Völkerverständigung u. s. w.

Für mich entspringt natürlich aus dem ganzen Stoff eine Fülle neuer Probleme. Vor allem werde ich wieder einmal dazu gedrängt, mich mit der christlichen Lehre einzulassen. Und wieder steht darüber das große: „Entweder – Oder“ . Es gibt nur ein behagliches, selbstzufriedenes Glück oder ein entsagendes schweres, nur das Recht des Einzelmenschen auf Leben oder die Pflicht gegen das Leben. „Wer nicht für mich ist, ist gegen mich“ spricht der Herr.

Wenn ich nicht die Kraft in mir finde, den erkannten Weg bis ans Ende, bis in seine Konsequenzen zu gehen, wenn ich mir immer noch denken kann, daß ich gelegentlich einmal doch einschwenke in das andere Fahrwasser, dann trage ich das Gift der Unzufriedenheit mit mir selbst von Anfang an mit mir.

Die Klarheit, welche ich mir vorgeträumt hatte, sie ist wieder entschwunden und ich stehe da wie zuvor in meinem Suchen.

Lotte, sei Du mir ein guter Geist, ein Stern, der mich mahnt, ein Warner, der mich immer neu in unermüdlicher Treue in die Arme *(nimmt)!*

Ich werde den Brief wohl neu aufsetzen müssen!

180. **Briefentwurf vom 27. Oktober 1920 — *Richard an Lotte***

München, den 27.10.1920

Liebe Lotte!

Dein großer Brief vom 15. X. hat mich sehr gefreut, war er doch die erste Post gewesen, welche mich hier in München erreichte. Ich konnte nachträglich mit Dir Deine Reise machen und gönne es Dir von Herzen, daß Du nach den sicher sehr anstrengenden Tagen in Heidelberg in Wiesbaden und im Harz die Ferien noch recht schön genießen konntest. Diesmal bei besserem Wetter als Ende August im Odenwald.

Seit ich Dir zum letzten Mal schrieb, habe ich viel erlebt, noch mehr gesehen. In Freiburg ging es am 3. bis 7. Oktober ziemlich trapp-trapp, bis ich reisefertig war. In Karlsruhe habe ich dann noch ein wenig gearbeitet und mit wenig Wissen, aber desto größerem Glück mein Vorexamen zu Ende geführt, sodaß ich Dir erleichterten Herzens für die Glückwünsche danken kann. Dann verabschiedete ich mich von der traulichen Stätte – es war doch ganz nett gewesen - , von meinen Bekannten und auch meinen Bundesbrüdern. Wir beide waren doch ziemlich aneinandergewachsen, auch wenn ich manchmal glaubte, meine eigenen Wege gehen zu müssen. Mein erstes Ziel war Würzburg. Leider war alles in dichten Nebel gehüllt, doch der konnte dem herrlichen Residenzschloß keinen Abbruch

tun. Du hattest nicht zu viel versprochen, als Du mir davon erzähltest. So fern die moderne Architektur dem Barock stehen mag, so sehr mir als zukünftigem Konstrukteur die einfache Linie vorgeführt wird, die Werke jener Kunstperiode sind uns heute nicht mehr möglich. All das Zierliche und Einzelschöne vereint sich doch zu einem schönen Ganzen. Ein Gang nach der Marienburg, ein Bummel durch die Stadt, der Besuch der „Journalisten" von Freytag im Stadttheater füllten den Rest des Tages.

Dann kam Nürnberg, - von vorne herein eine andere Stadt. Mag die Suggestion eine gewisse Rolle spielen – ein Stück Mittelalter glaubte ich vor mir zu sehen. Trutzige alte Rundtürme, Gräben, Ecktürme, Bastionen und Mauern mit Tor und Wehrgang umziehen das ganze Weichbild der Altstadt und bergen alte Kirchen und mächtige Patrizier- und Kaufhäuser. Vor allem nahm mich die Innenarchitektur einer der gotischen Hauptkirchen ein. Der Chorumgang um den Hauptaltar liegt ganz frei gegen diesen, wodurch die Kirche nach vorne an Raum und Licht gewinnt. Der alte rote Sandstein ist von Ruß fast geschwärzt und erhält dadurch die spezielle Wirkung der gotischen Kunst, welche für mich durch alle abblätternden Farben und Beschädigungen nur gestärkt wird.

Ehrwürdig dünkt mich die alte Burg auf dem Sandsteinfelsen, in welcher so mancher alte Kaiser über des heiligen römischen Reiches Wohl und Wehe gewacht haben mag. Auch hier mächtige Festungswerke, im Inneren eine Sammlung mittelalterlicher Kulturdenkmäler, auch Folterwerkzeuge, welche einem ein besonderes Schlaglicht auf das Denken jener Menschen zu werfen scheinen. Die wenigen schlichten Gemächer der Hofburg machten auf mich einen anderen und tieferen Eindruck als die Prunksäle des Würzburger Schlosses. Dort stehe ich bewundernd vor dem Werk des Künstlers, achte auf die Großzügigkeit des Fürsten, der das Werk möglich machte, doch wundere ich mich heimlich, wie man sich in einer solchen Umgebung behaglich fühlen konnte. Es mag sein, daß ich als Bürgersohn mich eben geradesowenig vollständig in die Haut eines Fürsten hineindenken kann wie in die dürftigsten Verhältnisse eines Arbeiters. Letzte und tiefste Geheimnisse des Menschen im allgemeinen wird der einzelne nie erhaschen können. Aber wie denkt der Historiker darüber? Glaubt er das zu können, kann er das, oder sollte er es nicht können, wenn er die Vergangenheit wirklich erfassen, verstehen und überliefern will?

Ganz reizend sind die idyllischen Brücken und Wege über die Pegnitz, welche ich in der Abenddämmerung noch sah. Auch hier war Nebel, welcher mir die ganze Umgebung verbarg. Vielleicht war es gut, denn ich hörte, daß der ganze Umkreis der Industrie gewidmet oder geopfert sei.

Von Karlsruhe bis über Ingolstadt hatte ich von der Umgebung so gut wie nichts gesehen. Jetzt fand ich mich plötzlich auf einer grenzenlosen Hochfläche leicht hügeligen Charakters. Einige Stunden vergingen, bis Münchens Türme vor mir aufstiegen. Ich habe mich gleich einmal hineingestürzt ins Großstadtleben, bin einige Tage ziemlich ziel- und planlos herumgelaufen, um mich möglichst rasch an das großstädtische Straßengetriebe zu gewöhnen, das mir neu war. Dadurch habe ich den ersten frischesten Eindruck der künstlerischen Seite mir verscherzt.

Doch mag ich jetzt zu einem eigenen Urteil eher befähigt sein, soweit ich bei mir als einem ungebildeten Laien von einem Urteil sprechen kann. Du weißt, ich gehe gern vorsichtig zu Werke und traue auch jetzt meiner Urteilskraft nicht viel zu. Von vielen Bauperioden, vielen Fürsten und noch mehr Baumeistern sind Baudenkmäler zusammengetragen und bevor ich darüber urteile, will ich versuchen, allmählich und mit historischen Anleitungen in das Verständnis der Einzelheiten einzudringen. Mit andern Worten: Architektonisch habe ich viel zu sehen, doch konnte mich nicht alles auf Anhieb begeistern. Daß auf mich Kleinstädter die riesigen Straßenzüge mit ihrer durchgehenden Asphaltierung, der Verkehr und das Getriebe der Großstadt einen begeisternden Eindruck machen, ist zu leicht zu verstehen.

Dafür gebe ich mich restlos dem hin, was ich in den Sammlungen sehe. Es ist ein riesenhafter Stoff hier zusammengetragen und ich könnte Dir stundenlang vorschwärmen von den Schätzen des deutschen Museums, des Nationalmuseums (Kulturhistorisches), der Pinakotheken u.s.w. Noch sah ich von allem nur den Anfang und konnte noch nichts durchforschen, doch wird das später kommen.

Jetzt kommt die Umgebung. Ich habe zwar erst zwei Stichproben gemacht. Einige Male war ich in der Nähe, im Isartal direkt oberhalb Münchens und habe da mitten in einem romantischen Herbstmotiv gestanden. Zwischen dunklen Tannen das rote Buchenlaub, unten das tief eingeschnittene Isartal mit dem rauschenden Wasser und den Steilabstiegen, die ihre tiefen Herbstschatten über das Flußufer werfen, so zeigte sich mir das Tal. Dann war ich zwei Tage in Partenkirchen, hatte zwar im Tal tiefen Nebel, kam aber an beiden Tagen etwa bei 1600 m über das Nebelmeer und hatte jetzt das wundervollste Alpenpanorama in greifbarer Nähe. In mir zittert noch der erste Eindruck nach, den die zerklüfteten und zerborstenen weißen Kalksteinwände auf mich machten, als ich mich plötzlich ihnen gegenüber sah. Ich war lange an einem steilen Abhang einen Fußpfad hinangestiegen. Da sah ich plötzlich über mir eine weiße Felsklippe durch den Nebel, umsäumt von einem schwachen goldenen Sonnenstreifen, denn die Sonne stand schon tief. Und dann war ich allein dem überwältigenden Anblick gegenüber. Nur an geschützten Halden zogen sich noch grüne Matten am Fuß der Felsen hin und nur ganz selten versuchte noch eine Zwergkiefer sich zu erheben.

Am zweiten Tag war der Nebel schon so gestiegen, daß am dritten keine Aussicht mehr war, seine obere Grenze zu erreichen. So kehrte ich nach München zurück, hatte aber vorher noch die nicht minder eindrucksvolle Partnachklamm und die Höllenbachklamm gesehen. Bei solchen Anblicken wird der Mensch klein und demütig, auch wenn er sonst den Himmel zu stürmen glaubte.

Seit ich den Anfang dieses Briefes schrieb, sind wieder einige Tage vergangen und ich habe die beiden Pinakotheken und die Staatsgalerie rasch durcheilt, um mir den Überblick zu verschaffen. Da sind wirklich Kunstwerke großen Stiles zusammengetragen, angefangen mit Dürer, Rubens, Rembrandt, einem geistigen El Greco, nach Böklin, Feuerbach, Schwindt und Spitzweg, ja, wer zählt die Völker, nennt die Namen! Und noch habe ich die Schackgalerie nicht gesehen, welche

nach dem Katalog nicht minder wertvolles Anschauungsmaterial enthält. Lotte, es gibt nur ein München, schau, daß Du es bei Zeiten genießen kannst.

Schade, daß wir nicht zusammen sein können. Ich glaube kaum, daß ich hier mein Diplom machen werde, denn wahrscheinlich nützt es mir für den badischen Staatsdienst nichts und dann ist das Münchner Semester eben doch teurer als ein anderes. Man hat hier gerade die doppelte Gelegenheit, Geld auszugeben.

Mit einem Klassenkameraden bin ich schon zusammengetroffen: Kurt v. Fritz. Vielleicht führt uns mein mathematisches Wissen öfters zusammen, denn er will sich davon einiges aneignen. Einmal habe ich auch Schulze getroffen und kurz gesprochen.

Seit wenigen Tagen bin auch schon wieder an der Arbeit, wenn auch die Vorlesungen noch nicht begonnen haben. Ich habe in der Handbibliothek der bayrischen Staatsbibliothek eine Reihe größerer mathematischer Lehrbücher entdeckt und erst an diesen größeren Büchern gesehen, wie viel, wie unendlich viel auf dem Gebiet der Mathematik schon gearbeitet wurde und wie sehr ich mich anstrengen muß, wenn ich es neben meinem Fachstudium in der reinen Mathematik über einen niederen Dilettantismus hinausbringen will. An den drei Sachen: München, Fach und Mathematik werde ich meine Kraft erschöpfen – da muß die „allgemeinbildende" Literatur, der Genuß der prächtigen Natur um München herum, zurückstehen. Es sei denn, daß der Tag 48 Stunden bekommt oder ein gewaltiger Sinneswechsel bei mir eintritt.

So, liebe Lotte, jetzt habe ich Dir lange erzählt. Aber ich kann es nicht über mich bringen, die Gedankengänge unserer letzten Briefe einfach liegen zu lassen. Daß das Menschenleben nur ein dauerndes Streben – zwar nicht zum „Glück" – aber zu einer gewissen Erfüllung führt, diese Erkenntnis war die Frucht dieser Ferienzeit, ~~die wir miteinander so schön begannen.~~ Vielleicht erlebe ich es jetzt in der Arbeit, was der Verstand im Nachgrübeln nicht hat sagen können, worauf denn das stete „Streben" gerichtet sein soll. Gegen wen habe ich Pflichten, was muß ich *tun!* Denn nur die Tat macht das Leben wert – das habe ich auch gestern wieder aus einer prächtigen Faustvorstellung des Nationaltheaters mit nach Hause genommen.

[Es folgen noch einige unpersönliche Sachen, Bemerkungen über meinen Studienfortgang. Im übrigen habe ich nicht wörtlich abgeschrieben, sondern das Ganze frei berichtet, Absendetag: 3. XI. 1920.]

181. **Brief vom 12. Dezember 1920**

Greifswald i. Pom. Markt I.II/ Sonntag, 12. 12. 20

Lieber Richard!

Für einen so langen ausführlichen interessanten Brief bin ich Dir noch Dank schuldig, u. setze mich erst heute zum Schreiben hin. Wenn Du aber meine augenblickliche sehr weihnachtsgemäße Tätigkeit sehen würdest – Tantenpflichten reichen auch von Heidelberg bis Greifswald - so würdest Du wohl Mitleid haben u. die lange Pause entschuldigen.

Wie sehr hat mich Deine Schilderung der Reise u. Deiner ersten Tage in München interessiert. Im Geiste sehe ich mich dort auch schon herumstreichen u. diese Hoffnung hilft mir über manche Leere in Greifswald hinweg. Deine Pläne sind ja allerdings wieder so zahlreich u. Deine Zeit ist so ausgefüllt, daß ich neugierig bin, welches Streben bei Dir siegt: Fleiß oder Kunstsinn u. Leichtsinn. Ich wünsche Dir wirklich, daß Du auch das speziell Münchnerische ordentlich genießen kannst, denn wer weiß, wann Du dazu wieder einmal kommst. Sehr fein finde ich auch den Gedanken, die letzten Semester nach Norddeutschland zu gehen, denn ich glaube sicher, daß Du Dein Examen auch dort schaffen würdest. Allerdings weiß ich nicht, ob gerade Hannover so sehr verlockend ist?

Hastu denn jetzt auch noch mehr Bekannte gefunden, u. hastu Dich etwas am Verbindungsleben beteiligt? Wenn Ihr auch solch schönes Winterwetter habt wie wir, dann muß Dich doch der Schneesport sehr locken. Ich bin neugierig zu erfahren, ob Du an Weihnachten zu Hause bist oder in der Fremde bleibst.

Ich schicke Dir gleichzeitig ein Büchlein ab, das mir infolge eines philosophischen Kollegs über das 19. Jahrhundert in die Hände geriet. Die ersten Abschnitte fesselten mich sogleich sehr, u. ich dachte sofort an unsere Gespräche im Sommer. Es ist Fichtes „Bestimmung des Menschen“ . Die Antwort Fichtes auf die Frage nach dem Zweck des Menschenlebens hat mich nun allerdings enttäuscht, aber es ist doch sehr interessant u. lehrreich, einen Philosophen wie Fichte über dies Thema zu hören, u. ich glaube, auch Dir wird das Büchlein gefallen, zumal, da es leicht u. angenehm geschrieben ist. Im übrigen zeichnet es auch den Philosophen Fichte sehr gut, dessen ganze Entwicklung vom streng-rationalistischen der Jugend bis zu einer mystisch religiösen Auffassung der späteren Jahre führt.

Nun brauchst Du aber nicht zu denken, daß ich hier in G. so auf die philosophische Bahn gleite. Im Gegenteil: ich beschäftige mich gerade in der letzten Zeit nur sehr wenig mit dem, was ich tun soll. Mir stecken etliche vergnügte Tanzereien in den Knochen u. vielerlei Pflichten zu Weihnachten.

Im Anfang des Semesters war ich natürlich sehr fleißig. Ziemlich viele Kollegs, Seminare u.s.w. teils fachwissenschaftlich, teils philosophisch. Die Professoren sind ganz gut, besser eigentlich, als ich gefürchtet hatte. Natürlich ist nicht so viel Anregung wie in Heidelberg, aber wir haben uns doch sehr nett eingelebt. Dadurch, daß wir meinen Schwager täglich sehen, kommt etwas mehr Leben ins Haus, u. das tut Mutter auch ganz gut. Außerdem genieße ich hier den richtigen Winter. Wohl ist es kälter hier als in Heidelberg oder Freiburg, aber nicht so naßkalt u. immer matschig. Es friert u. schneit u. verspricht die schönste Eisbahn auf dem Bodden. Auf einem kleinen Parkteich bin ich hier auch schon gelaufen, aber ich hoffe, daß man auf dem Riek, einem Kanal, der Greifswald mit dem Greifswalder Bodden verbindet, auch bald wird laufen können. Du siehst, es gibt auch hier allerhand Abwechslung.

Meine Pläne für München verfestigen sich mehr u. mehr. Ich glaube bestimmt, daß meine Freundin, Frl. v. Rittwitz, nach bestandenem Abitur mit mir nächsten Herbst nach München kommt. Ob Du uns dann vor Deiner Abreise wohl noch

Zimmer besorgen kannst und mir überhaupt mit Deinen Erfahrungen unter die Arme greifen kannst?

Ich verlebte auf der Reise von Ballenstedt hierher noch sehr schöne Tage in Berlin, bei Bekannten, in Museen u. Theatern. Es war ganz herrlich.

Meine Mutter läßt Dich auch herzlich grüßen. Dir u. den Deinen frohe Weihnachten u. viele herzliche Grüße von

Deiner Lotte.

182. **Richards Vorbemerkung vom 25. Dezember 1920 zum Brief an Lotte**

Am Weihnachtsfeiertag, den 25. Dezember

Nach langem Warten traf endlich am 14. XII. (also nach fast 6 Wochen) ein Antwortschreiben Lottes ein. Es machte auf mich im ersten Moment einen etwas unpersönlichen Eindruck, ich hatte die Empfindung, als ob Lotte gerade die Punkte, welche mir wirklich am Herzen lagen, überhört hätte. Nun, ich denke nichtsdestoweniger herzlich gerne an sie, herzlich gerne daran, daß unsere Schulkameradschaft schon so manches Semester überdauert hat. Und heute, am Weihnachtsfeiertage will ich diese Antwort abfassen.

183. **Brief vom 25. Dezember 1920 – *Richard an Lotte (Entwurf)***

München, den 25. Dezember 1920.

Liebe Lotte!

Eigentlich hast Du es recht praktisch eingerichtet, daß man Dir Weihnachts-, Neujahrs- und Geburtstagsbrief in einem schreiben kann. Nichtsdestoweniger werde ich aber auch ein andermal gerne zur Feder greifen. Heute habe ich Dir vorallem für Deinen lb. Brief vom 12. XII. zu danken, da mir eine jede Deiner Zeilen eine große Freude bedeutet.

Du hast Dich also mit Deiner Frau Mutter in Greifswald besser eingelebt, als Du dachtest und findest neben dem Studium Zeit zu Wintersport und geselligem Verkehr. Auch München finde ich rauher und kälter als unsere oberrheinische Tiefebene. Dafür haben wir hier schon wundervollen Rauhreif gehabt. München selbst ist ja nebelgesegnet, doch desto mehr freue ich mich auf die Ferien, die ich oben im Gebirge verbringen werde. Ich habe Gelegenheit, an einem umfangreichen Schneeschuhkurs teilzunehmen, um meine Anfängerkenntnisse zu erweitern und das bayrische Gebirge in seiner Winterpracht kennenzulernen. Zum Schlittschuhlauf habe ich hier nicht in dem Maße die Gelegenheit wie Du in G., dafür müssen wir uns in die beiden Arten, den Winter zu genießen, teilen. Dir eröffnen sich mit dem Schlittschuh die weiten Flächen der Küste, mir die Höhen der Berge. Vielleicht ist es das nächste Jahr umgekehrt.

Von meinen Unternehmungen in die hiesige Umgebung will ich Dir eine für einen kurzen Wintertag zwar etwas anstrengende Wanderung, welche aber im Sommer empfehlenswert sein wird und ungefährlich ist, wenn man nicht an Schwindelanfällen leidet, aufschreiben. Abfahrt München mit dem Zug nach Tegernsee,

von dort über ~~Rotach~~ . . . ach nach dem Wallberghaus (3 Std) über Satzberg nach dem Risserkogel (1 ½ Std). An einem klaren Herbsttag habe ich von dort einen wundervollen Blick über das Gebirge gehabt, von der Zugspitze über die Tiroler Berge bis hinüber zu den östlichen Alpen, den Bergen um Berchtesgaden. Zu unseren Füßen, wohl 1000 m tief, rauschten die Waldbäche, und während draußen in München dunstige u. kalte Novembertage waren, badeten wir uns in der klaren Höhensonnenluft. Abstieg dann über Entenbach - Tegernsee 3 ½ Std. Diese Strecke war für uns zum Eilmarsch geworden, weil wir oben 2 Stunden rasteten und der Zug, mit welchem wir zurückkehren wollten, schon um ½ 6 Uhr abfuhr.

In dem Dilemma: Arbeit oder Kunst und Lebensgenuß hat bei mir – leider – die Arbeit gesiegt. Drum verlängere ich jetzt auch meine Ferien um 8 Tage, meine Ferien, die eigentlich erst gestern anfingen, denn vorgestern war ich noch im Zeichensaal. Obwohl die Vorlesungen schon am 18. schlossen. Die Arbeiten sind sehr interessant, da es ziemlich selbständig zu bearbeitende Entwürfe sind, rauben jedoch manche freie Stunde.

Zwei Sätze aus dem Talmud

- Chassid Umot ha-Olam (Die Gerechten unter den Völkern der Welt haben einen Platz in der kommenden Welt)
- Wer immer ein Menschenleben rettet, hat damit gleichsam eine ganze Welt gerettet.

Aus dem ersten Satz stammt der von der Holocaust-Erinnerungsstätte Yad Vashem seit 1953 verliehene Ehrentitel „Gerechte(r) unter den Völkern“ für nichtjüdische Personen, die unter Einsatz ihres eigenen Lebens Juden vor der NS-Verfolgung gerettet haben. Der zweite Satz ist in die zugehörige Medaille eingraviert.

Am 1. Januar 2014 waren es 25 271 Personen, die diese Ehrung erfahren haben. Darunter viele Polen, Niederländer, Franzosen, Ukrainer und Belgier, auch 553 Deutsche. Am 20. Februar 1995 bekamen diese Auszeichnung *Maria und Adolf Althof* vom gleichnamigen Cirkus – *vgl. Ingeborg Prior: Der Clown und die Zirkusreiterin (München 1997) S. 225ff.*

R.M. 2015

Das Büchlein von Fichte hat mich sehr gefreut, ich habe gleich den gestrigen Tag benützt, um es von vorne bis fast zum Ende durchzulesen. Es geht mir wie Dir, es hat mich schließlich nicht ganz befriedigt, doch muß ich es nochmals durchlesen. Auf jeden Fall aber ist mir wertvoll, auf logisch einwandfreie Weise bewiesen zu sehen, daß der Mensch über seine Bestimmung nichts *wissen* kann, daß er vielmehr seinem Leben von einem anderen Standpunkt aus einen Inhalt geben muß. Und daraus, daß dieser Standpunkt anscheinend aus einer unendlichen Menge von Möglichkeiten frei wählbar ist, kann man die Mannigfaltigkeit der Weltanschauungen, von der man eigentlich sagen kann „Soviel Köpfe, soviel Sinne.“, erklären. Aus derselben Wurzel würde sich mir ein Hinweis, den ich sonst einmal las, erklären, daß man nämlich einem anderen Menschen, was Politik angeht,

über alles belehren und ihn in allem überzeugen könne, nur auf seine vorgefaßte soziale Anschauung käme er immer wieder zurück. In der Tat z. B. könnte man mich durch Zahlen von der Gefahr des Judentums ... überzeugen, aber einen Antisemiten von jener Hakenkreuzgattung wird man aus mir nie machen können. Immerhin ist mir an dem Büchle wertvoll zu sehen, daß meine Zweifel sich in manchen Punkten mit denen anderer, in diesem Falle Fichte's, decken und daß ich somit nicht an der Möglichkeit zu verzweifeln brauche, mich meinerseits zu einer bestimmten, durchführbaren Weltanschauung durchzuringen. Also wenn ich das Büchlein nochmals verarbeitet habe, werde ich es Dir, vielleicht mit einigen kritischen Bemerkungen, wieder zukommen lassen.

Während ich Dir am Jahresende schreibe, denke ich an die Stunden zurück, die wir im vergangenen Jahr miteinander genießen durften. Und ich finde uns draußen im grünen Neckartal, auf dem Dinkelberg, auf dem Katzenbuckel. Ich denke der Rosen, die Du damals mitgebracht. Schon in fernem Schleier erscheint mir mein Besuch in Heidelberg im Oktober, als Du mir das Heidelberger Schloß zeigtest. Und wir lagen im Odenwald und kochten den Haferbrei, wir wanderten durch die Tannenwälder um Ernsttal. Und ich werde mir bewußt, daß ich die schönen Stunden Dir verdanke. - - Mögen Jahreswechsel und Wiegenfest für Dich den Anlauf eines neuen, schönen, inhaltsreichen und segensvollen Lebensabschnitts bedeuten. Mögen für Dein drittes Lebensjahrzehnt viele heiteren Lose im Schoße des Schicksals Dir bestimmt sein. Und für das kommende Jahr speziell wünsche ich Dir einen frohen Sommer im Norden und ein sorgenfreies richtiges Freudensemester hier in München, das Dir so viel und noch mehr Genuß wie mir das jetzige bietet.

Auch Deiner Frau Mutter erlaube ich mir, die besten Wünsche zum Jahreswechsel darzubringen.

In alter Kameradschaft

Dein Richard

184. **Brief vom 17. Februar 1921**

Greifswald, 17. II. 21.

Lieber Richard!

Schon unheimlich lange ist es her, seit ich Dir zum letzten Mal schrieb u. auch seit ich Deinen letzten lieben Brief, für den ich Dir herzlich danke, erhielt. Hübsch ist es wirklich nicht von mir gewesen, Dich so lange warten zu lassen, u. ich muß versuchen, mein Versäumnis wett zu machen durch einen ergiebigen Brief. Und einen Vorteil hat diese Pause gehabt: gerade in letzter Zeit hatte ich Gelegenheit, einige fruchtbare Gedanken über unser altes Thema vom Sinn des Lebens zu finden, diesmal noch dazu bei Schopenhauer, den Du ja schon kennst. Ich empfehle Dir sehr seine „Aphorismen zur Lebensweisheit" (Reclam 5002, 5003) zu lesen. Zu dem Vorwort des Herausgebers wirstu da finden, daß dieses Büchlein den Laien am besten in Schopenhauers Philosophie einführt, während „Die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde" von Schopenhauer zwar als erste Lektüre empfohlen wird, was aber nur für den zukünftigen Philosophen gelten

kann. Da Du es aber schon gelesen hast, wirstu von den „Aphorismen“ umso mehr haben. Da heißt es nun gleich in der Einleitung: „Das *glückliche* Dasein ließe sich allenfalls definieren als ein solches, *welches*, rein objektiv betrachtet, oder vielmehr bei kalter und reiflicher Überlegung, *dem Nichtsein entschieden vorzuziehen wäre*. Aus diesem Begriffe desselben folgt, daß wir daran hingen, seiner selbst wegen, nicht aber bloß aus Furcht vor dem Tode; und hieraus wieder, daß wir es von endloser Dauer sehn möchten. usw.“ – Kann man nun damit sich befriedigt fühlen? Ich bringe das (auch) nicht fertig, obwohl logischerweise natürlich wieder alles sonnenklar ist, nur eben in Schopenhauers negativem Geist geboren. Ich bin in den Aphorismen noch nicht weit gekommen, kann also noch nicht urteilen, was er unter „Lebensweisheit“ versteht, aber ich bin recht gespannt. Du schreibst im letzten Brief auch gerade „die Welt als *Wille* und *Vorstellung*,“ das was man erkennt u. was man *subjektiv hinzu tut*. Mir sagt das sehr zu, denn es bringt wenigstens eine reinliche Scheidung u. Ordnung in das Gebiet, wo man nichts weiß! Mir kommt es aber fast so vor, als ob wir hierin schon auf eine materielle Bahn zu geraten Gefahr laufen, da es nur noch ein Schritt ist, zu sagen: das Sujektive ist bedingt von der Anlage des Betreffenden (Temperament, Begabung usw.). Wollen wir den Schritt mitmachen?

Es freut mich, daß Dir das Fichte-Buch gefallen hat. Aber, nichtwahr, Du schickst es nicht wieder her, sondern betrachtest vielmehr als bescheidenen Beitrag für Deine philosophische Bibliothek. Dies Kolleg, welches mich zu Beschäftigung mit Fichte u. jetzt mir Schopenhauer anregte, hat mir doch viel Nutzen gebracht, obwohl es kein besonders gutes war. Man hat doch einen Begriff bekommen von der Philosophie des letzten Jahrhunderts u. ich freue mich noch besonders auf das, was Prof. Moog in der nächsten Woche über Nietzsche sagen wird. – Nächstes Semester werde ich der Philosophie nicht mehr viel Raum lassen können, sondern nur noch 2stündig „Pädagogik“ hören.

Nähert sich Dein Semester auch seinem Ende, u. wie bistu zufrieden? Deiner Schilderung nach mußtu Dich in München recht wohl fühlen. Ich fürchte nur, aus Deiner Ferien-Hochgebirgstour ist nichts geworden u. hoffentlich hastu die einsame Weihnachtszeit trotzdem nicht hart empfunden. Jetzt sind ja wohl noch kältere Tage gekommen, u. vielleicht hast Du das Gebirge im Winterkleid doch noch genießen können. Der Bericht über Deine Wanderung nach Tegernsee, Salzburg usw. hat mich sehr interessiert, u. es ist nun mein Wunsch, sie auch einmal machen zu können. Meine Münchener Pläne haben nämlich einen Ruck erlitten, da die Freundin, mit der ich mir alles so schön ausgemalt hatte, sich verlobt hat u. nächsten Winter schon Gutsherrin in Ostpreußen sein wird. Ob ich nun allein hingehe oder mit Mutter, weiß ich noch gar nicht. Hoffen wir das Beste! Hastu schon Pläne, oder hält Dich viell. München fest? Die Ferien wirstu wohl zu Haus sein; ich denke mir, Du willst arbeiten. Ich habe es wenigstens auch vor. Nur einige kleinere Reisen stehen sonst noch auf dem Ferienprogramm.

Was machen die Kameraden vom Rg? Ich würde mich sehr freuen, wenn Du mal über sie berichtetest u. ihre Tätigkeit in München. Wie geht es Deinem Freunde Neuenstein?

Die Monate des Wintersemesters sind mir recht schnell vergangen, u. ich muß leider gestehen, meine Leistungen waren nicht befriedigend. Ich war wochenlang recht faul, u. wenn Du gewisse innere Entwicklungen nicht in Anrechnung bringen willst, so kann ich nicht viel Fortschritte verzeichnen. Das gesellschaftliche Leben, in das ich zum ersten Mal in weiterem Maße eingetreten bin, stellt den erwachsenen Menschen doch härtere Proben, als wenn man – wie es in der Friedenszeit natürlich war – erst halb entwickelt „ins Leben eintritt“ . Denn viele Dinge – z.B. die Unterhaltung, die Unverblümtheit in bezug auf kleine Lügen u. Verstellen, die ich überall vorfinde – wollen mir gar nicht selbstverständlich erscheinen. So waren die verschiedenen größeren und kleineren Feste oft für mich ein Erlebnis, auf das ich nicht gefaßt war. Nun weiho, was ich an dieser Geselligkeit allein für wertvoll halten muß u. was ich übersehen muß, u. ich bin oft recht vergnügt beim Tanzen, zumal wenn der hiesige Nationaltanz „Kegel“ steigt. Wir haben auch sehr netten Verkehr gefunden, und man wird allmählich warm. Vorige Woche waren Mutter, mein Schwager u. ich auch in Stettin bei Bekannten, u. verlebten dort einen reizenden Tag. Kurz, es fehlt nie an Abwechslungen, und das wird im Sommer noch mehr der Fall sein.

Ich habe über Weihnachten viel gelesen, z.B. von Bousels „Indienfahrt“ u. „Menschenwege“ , was ich Dir sehr empfehle. Augenblicklich bin ich gerade bei „Anna Karenina“ u. ich begreife ganz u. gar Deine Begeisterung. Bin ich doch auch ganz davon gepackt, u. vieles vieles herrlich, manches ja auch sehr „russisch“ . Wenn ich es ausgelesen habe, mehr darüber.

Was wird uns das neue Jahr bringen? Wie schade, daß gemeinsame Wanderungen nicht sehr wahrscheinlich sind. Es sei denn, daß Du nach Hannover gehst u. man sich auf der Reise Süd-Nord, Nord-Süd träfe? Aber 100% Fahrpreis-Erhöhung für arme Studenten??

Meine Mutter läßt Dich herzlich grüßen. Hoffentlich ist bei Dir zu Haus alles wohl! Dann mit vielen, herzlichen Grüßen auch Deiner Frau Mutter

Deine Lotte.

185. **Brief vom 15. April 1921 – *Richard an Lotte (Entwurf)***

Bregenz, den 15. April 1921

Liebe Lotte!

Es hat schon einen Regentag und eine Häufung verfehlter Verabredungen gebraucht, bis ich endlich, endlich wieder einmal etwas von mir hören lasse und Zeit finde zu einem Brief.

Ich will gleich ein wenig von mir erzählen. Die Weihnachtsferien hatte ich im Gebirge verlebt, sie waren mir zu einem tiefen Erlebnis geworden. Alles Gelernte durfte ich von mir werfen und als freier Mensch der großartigen Natur gegenüber treten. Ich hatte sie dort oben vergessen, die Zweifel, die mich plagten, und fühlte mich wenigstens in jenen Stunden freier und als Einheit.

Selbstverständlich bin ich nicht als ein anderer aus dem Gebirge wiedergekommen, aber ich habe eine unbedingte, hohe Lebensbejahung mitgebracht, die mir hoffentlich nichts und niemand mehr nehmen kann.

Ich hatte die Ferien um 8 Tage überschritten, mußte dann nachher dafür büßen. Aber ich nahm es gern auf mich, ein paar Wochen kräftig zu arbeiten. Anfang März besuchte ich eine Burschenschaftszusammenkunft in Innsbruck, dort 5 schöne Tage zu genießen, dann arbeitete ich in München noch einige Tage bis mich Hannele am 18. März dort abholte. Wir schauten uns München gemeinsam an, wanderten und reisten dann über Garmisch-Partenkirchen, Füssen, Kempten nach Lindau, - Hannele fuhr von dort nach Freiburg, ich besuchte noch einen österreichischen Freund und machte mit ihm eine Wanderung nach dem Arlberg. Heute bin ich wieder auf dem Weg, ihn in seiner Heimat abzuholen und mit ihm in das Sommersemester nach München zu ziehen. Doch scheußliches Wetter und Schneefall werden die geplanten Wanderungen zu Schanden machen.

Ich habe hier noch Bekannte aufsuchen wollen, aber teilweise verfehlt, teilweise beschäftigt getroffen. So sitze ich einsam bei einem Gläschen Tirolerwein.

Die 14 Tage, die mir von den Ferien für Freiburg verblieben, habe ich mit strickttem Faulenzen gefrönt, gegessen und gar nichts getan. Jetzt habe ich für das S.S. wieder Arbeitsmut, - wut, und –freude. Nun, gerade an der Arbeitsfreude hat es mir gefehlt. Doch wenn es nicht sein muß, bin ich für eine Unterbrechung sehr wohl zu haben. Meine Erwartungen sind sehr hoch gespannt, ich versprechen mir gerade vom Studium sehr viel, aber auch von München, das ich wegen meiner Gebirgstouren stark vernachlässigt hatte, und von dessen näherer Umgebung, die sich erst im Sommer entfaltet.

Schon Ende Juli werde ich das Sommersemester abbrechen, um in Freiburg das 70. Stiftungsfest der Teutonia zu feiern. Meine Studienpläne nehmen dahingehend feste Gestalt an, daß ich in nächsten W.S. nach Hannover gehe. Lange, lange habe ich sehr zwischen München und Hannover geschwankt, glaube aber jetzt, den Wechsel der Hochschule meiner Ausbildung schuldig zu sein, um den Blick zu weiten und die Wanderjahre, die mir noch zugemessen sind, auszunützen. Es steht aber noch ein „Gutachten“ eines Onkels aus, den ich auch um Rat frage, aber es wird wohl auch nicht anders ausfallen.

Was machen Deine Pläne? Wird es Dir möglich sein, München zu genießen und kommst Du allein oder mit Deiner Mutter?

Hast Du Deine Ferien auch recht gut und schön ausgenützt? Warst Du über Ostern in Greifswald? In Freiburg habe ich gerade die herrlichste Pracht der Baumblüte erlebt und genossen. Doch bei meiner Abreise heute früh lag Schnee auf den duftigen Blüten und hatte die grünenden Matten des Dreisamtals in den Winterschlaf zurückgezaubert. Auch hier am Bodensee schneit es bis in die tiefen Lagen. Mich schmerzt das keimende Leben, das dem Frost.. zum Opfer zu fallen droht.

Von Max brauche ich Dir nicht zu erzählen, er schrieb Dir ja selbst. Max Delitzsch arbeitete in den Osterferien in München an seiner Dr. Arbeit, Kurt v. Fritz ist fleißig wie immer, oft sind wir auf dem Weg in das Kolleg – in altgewohnter Weise beide im letzten Augenblick (vgl. unsere griechischen Stunden) - aneinander vorbeigerast. Mit Schulze bin ich sehr wenig zusammengetroffen, er scheint der alte zu sein. Riedel kommt nächstes Semester nach München, Willprandt wendet sich

kurz vor dem Physikum dem Studium und der Ausbildung der Litteratur zu. Seine Gesundheit scheint sich gebessert zu haben, ob er sich auch sonst druchringt, möchte ich dahin gestellt sein lassen.

Das Schopenhauerzitat in Deinem letzten Brief hat mich interessiert. Leider fehlt mir die Zeit zur Lektüre der Aphorismen. Später vielleicht. Den letzten Schluß in unserem Gedankentheater, daß nämlich das, was den einzelnen in Folge seiner „Willenfreiheit" zur Erkenntnis selbständig hinzutut, in ihm begründet sei – Du nennst es den letzten Schritt zum Materialismus -, den glaube ich ziehen zu müssen. Die Gestalt dieses Willensaktes hängt sicher von den angeborenen Anlagen des Einzelwesens ab, wird aber vielleicht noch wesentlicher von den Einflüssen seiner Umgebung bedingt sein. Wäre die Überlegung auch noch im Rahmen des sog. Materialismus gelegen?

Am meisten interessiert in Deinem Brief haben mich Deine Andeutungen über Deine Erlebnisse im gesellschaftlichen Leben. Ich glaube eine gewisse Resignation und vielleicht einen leisen Anflug von Menschenverachtung herausgefühlt zu haben. Auch mir hat das gesellschaftliche Leben nicht immer Befriedigung gewährt. Wenn es auch im großen und ganzen mich als jungen Menschen fördert, so habe ich doch die Gefahr, die dem Charakter durch den gelegentlichen Zwang zur Verhüllung seiner wahren Meinung und zur Verstellung seines Sinns (droht,) daneben auch verspürt. Seit geraumer Zeit schon grüble ich über die gesellschaftlichen Zustände nach, ohne zu einem Abschluß gekommen zu sein. Würdest Du mit mir einmal in einem Gedankenaustausch über die Stellung der Frau und vor allem des Mädchens in der Gesellschaft treten? Bedenke dabei, daß man an kleinen Zügen die großen Linien erkennt. Wie wird z. B. die Stellung der Dame in der Tanzordnung von der Dame selbst empfunden sowohl bezüglich der Aufforderung zum Tanz als auch bezüglich der Führung im Tanz. Ist es eine blinde Selbstüberhebung, wenn ich eine Überordnung des Herren, eine Unterordnung der Dame glaube festhalten zu müssen? Oder ist das nicht richtig? Oder ist eine solche Verschiedenheit der Rechte im allgemeinen in einer natürlichen Herrschaft des Mannes, einer natürlichen Fügsamkeit der Frau begründet? Oder ist eine solche Verschiedenheit der Rechte entgegen der natürlichen Veranlagung aus irgendwelchen Gründen durch das Herkommen eingeführt und umgekehrt der Charakter durch Erziehung sekundär so geändert, daß die Verschiedenheit lebensfähig ist?

Eine andere Sittenfrage: An wessen Selbsterziehung stellt das Leben unserer heutigen Gesellschaft die größeren Anforderungen: an die Dame oder den jungen Mann?

Ferner: Hat der Mann das Recht, von seiner Frau vollständige Selbstaufopferung zu verlangen im Interesse seiner Lebensaufgaben? Ich stehe auf dem Standpunkt, daß zielbewußte Selbsterziehung und gegenseitige Erziehung den Menschen befähigt, das beiderseitige Glücksbedürfnis zur vollen Befriedigung kommen zu lassen. *(Der Entwurf endet hier - am äußersten Ende des als Konzeptpapier verwendeten Telegrammformulars.)*

186. **Entwurf vom 16. Mai 1921 – *Richard an Lotte (Telegrammstil)***

München, den 16. V. 1921

Liebe Lotte!

Ich fühle mich hier wohl, war in Innsbruck, arbeite, und genieße München.

Kommst Du? Soll ich Zimmer besorgen? Meine Mieterin will zwar nicht, wegen Waschen, Bügeln von Kleinigkeiten, sich etwas selbst Kochen u.s.w. Aber ich werde fragen. Zimmernot groß, aber Vollpension nicht ausgeschlossen u.s.w. Erwünscht bis Mitte Juni. Meine Abreise Mitte Juli

Kleinigkeiten.

Pfingstgruß.

187. **Brief vom 22. Mai 1921**

Gryps, Hohenzollernplatz 4/5 22. 5. 21.

Lieber Richard!

Schon längst liegt Dein lieber Brief zur Beantwortung mit an oberster Stelle, aber die ruhige Stunde wollte sich nicht dafür finden. Denn gerade diesmal gibt es so vielerlei zu schreiben, wobei nichts vergessen werden darf. Dein letzter Brief vom 16. 5. macht nun aber Ernst, u. so benutze ich den letzten Abend vor dem Wiederbeginn des „Vollbetriebs“ zur Antwort.

Welch herrliche Tage mußt Du erlebt haben seit dem Winter. Ganz fröhlich und glücklich klingen Deine Briefe jetzt immer, u. ich glaube wirklich, Du nimmst von München etwas fürs Leben mit. Du schreibst, als fühltest Du Dich so ganz wohl in Deiner Haut u. Umgebung, u. das freut mich auch. Die äußere Umgebung hat doch auch viel Einfluß auf den inneren Menschen, u. so sehr wie eine erhabene Natur kann uns nichts – oder beinahe nichts – bei unserer inneren Menschwerdung helfen. Es ist sehr schade, daß Du schon wieder so ernstlich an den Abschied denken mußt, denn eigentlich ist doch die Zeit Deines Aufenthaltes recht kurz. Aber Du hast diese kurze Zeit auch redlich ausgenutzt, u. Du wirst gewiß lange davon zehren. Hoffentlich bietet Dir Hannover auch viel Schönes, besonders was Dein Studium anbetrifft. Ich glaube, daß es auch sonst hübsch ist, u. viele sind doch sehr gern da. Am meisten bin ich neugierig, wie Dir der Norden mit seinen Menschen gefallen wird.

Aber viell. soll ich noch gar nicht von dieser Zukunft reden sondern lieber Dich noch in München in Gedanken begleiten. Alles was Du davon u. von Deinen Reisen u. Touren schreibst, interessiert mich ja sehr, u. in Gedanken mache ich alles nach. Zum Teil aber viell. auch in Wirklichkeit, denn daß ich im Winter nach München kommen will, steht nun fest. Einen kleinen Ruck hatte mein Plan noch einmal bekommen durch die schnelle u. überraschende Verlobung u. Heirat einer lieben Freundin, mit der ich ursprünglich zusammen sein wollte. Inzwischen hat sich für sie aber auch eine – sagen wir nicht „Ersatz“ sondern Ausgleich gefunden, und alles scheint in schönster Ordnung, wenn Du wirklich imstande wärst mir ein Zimmer zu verschaffen.

Am liebsten würde ich natürlich Deine Bude nehmen, weil Du mir dann in allem Bescheid sagen könntest u. ich wüßte, woran ich bin. Die Abneigung Deiner

Wirtin gegen Studentinnen verstehe ich vollkommen, leider sind Studentinnen überhaupt selten beliebt. Ich habe aber nicht die geringsten Attentate auf ihre Küche, vorausgesetzt, daß sie gestattet, in meinem kl. elektrischen Kocher Tee zu kochen, ein Getränk, zu dem ich eine Leidenschaft empfinde, die sich bald dem „Suff" nähert! – Im Übrigen wäre ich glücklich, wenn das Zimmer ein wenig Sonnenseite hätte, ein nicht zu kurzes Bett, Wünsche, die Du gewiß verstehen kannst. Was nun den Preis anbelangt, so wäre ich Dir sehr dankbar, wenn Du mir darüber schriebest. Auch wie Du es mit Verpflegung gehalten hast, ob überhaupt das Leben in M. sehr teuer ist, wie die Heizverhältnisse sind, ob el. Licht ist, ob Bettwäsche mitgebracht werden muß. Ich glaube die Ferienmonate zu bezahlen, ist allgemein üblich u. ein saurer Apfel, an den man sich auch gewöhnt hat. – Sind außer der Wohnungsfrage noch irgendwelche Formalitäten zum Zuzug nach M. nötig? - Eine Kollegin von mir möchte ebenfalls im Winter hin, u. ich wäre Dir sehr dankbar, falls Du etwas von einem Zimmer hörst, auch an sie zu denken. Es darf aber auf keinen Fall teuer sein, da es sich um eine Baltin handelt, die sich wie fast alle diese armen Flüchtlinge ziemlich durchquälen muß. Ansprüche stellt sie im übrigen überhaupt nicht, sie ist eine ruhige u. bescheidene Mieterin.

Adresse: Frl. H. Tantzscher, stud. phil. Göttingen. Nikolausbe. 20. Würdestu ihr viell. direkt eine Karte schreiben, falls Du etwas findest? Sie könnte ja selbst die Sache übernehmen. – Meine Mutter will nun auch gern mit nach München. Wir werden zwar auf keinen Fall zusammen wohnen; doch denkt sie an einen Vorort oder an einen Ort in der Nähe, viell. Starnberg. Ich weiß aber noch nicht, ob sie ohne weiteres hingelassen wird. Jedenfalls wird es so viel netter, als wenn sie in eine andere Stadt gegangen wäre.

Du wirst mit Recht sagen, daß das Geschäftliche in diesem Brief nun einen genügend großen Rahmen einnimmt, u. ich beeile mich zu etwas anderem überzugehen. Aber ich bin Dir ja so dankbar, daß Du mir diese Wohnungsschwierigkeit lösen helfen willst. – Also in Greifswald ist jetzt auch Sommer. Das ist eine Tatsache, durchaus festgestellt sein will, u. an deren Möglichkeit ich noch vor 6 Wochen ernstlich gezweifelt habe. Es war nämlich recht lange kalt u. kahl u. unfreundlich, u. ziemlich schnell kam dann der ganze Frühling mit nicht so viel Blüten wie im Süden aber doch mit Licht, Wärme u. Farben. Nun war es über Pfingsten schon recht heiß. Auch brennt die Sonne mit solch intensiver Kraft, daß ich heute morgen innerhalb von 3 Stunden rot wie ein Krebs geworden bin.

Das Sommersemester hat übrigens viel Arbeit gebracht, aber das ist mir gerade recht. Ich höre ziemlich viele Kollegs u. habe auch interessante Übungen. Neben den Fachkollegs beschäftige ich mich einerseits mit Archäologie, das mir mehr u. mehr wie eine Erholung vorkommt, da die etwas gefühlsmäßige – ästhetische Behandlung mir als Frau naturgemäß leichter fällt als die rein wissenschaftliche Methode. Andererseits habe ich mich auch der Sprachwissenschaft zugewandt u. nehme sogar Sanskrit mit, um einen tieferen Einblick in den Bau der indogermanischen Sprachen zu gewinnen. Auch interessiert mich ja die indische Kultur außerordentlich, u. ich verspreche mir ziemlich viel von diesen Studien. Ich fühle mich in diesem Semester sehr leistungsfähig. Das kommt wohl auch daher,

daß ich hier nun ganz eingelebt bin, u. ein gewisses vertrautes Gefühl gegenüber Greifswald habe, das mir durch seinen Frieden zur Arbeit recht den Weg gezeigt hat u. meiner Lebensaufgabe geholfen hat. Zwar liebe ich das Nest nicht, auch möchte ich nie hier wohnen bleiben, aber ich weiß doch, daß ich ihm viel zu danken habe an Selbst- und Menschenkenntnis.

Übrigens habe ich eine nette Pfingstreise hinter mir nach Stettin zu Bekannten, wo ich sehr verwöhnt wurde u. die Tage verträumte. Ein Ausflug nach Rügen steht noch bevor. – Eigentlich wollte ich noch Deine Fragen über das gesellschaftl. Problem beantworten. Aber mittlerweile ist es schon spät geworden u. ich glaube, es würde nichts Vernünftiges mehr, obwohl mir die Gedanken darüber jetzt ziemlich klar sind. Erwarte sie also im nächsten Brief. Ich drücke mich nicht darum. –

Maxens Brief freute mich sehr, doch spürte man die lange Schreibpause ziemlich am mangelnden Kontakt. Leider! Wie geht es Deiner Frau Mutter u. Hannele? Meine Mutter läßt herzlich grüßen. Ich wünsche Dir noch eine schöne Zeit im lieben M.

In alter Freundschaft grüßt

Lotte

188. **Brief vom 7. Juni 1921**

Gryps, 7. 6. 21/Hohenzollernpl. 4/5

Lieber Richard!

Zum 9. 6. möchte ich Dir meine aller herzlichsten Glückwünsche zu Füßen legen. Die Tatsache, daß Du nun mündig bist, müßte mich eigentlich besonders feierlich stimmen, jedoch ich kann Dir und mir das Kompliment nicht ersparen, daß Du es eigentlich schon lange warst u. man Dich mithin beruhigt auf dem Wege der Selbständigkeit wandeln lassen kann. Ich vermute, daß Du selbst auch keine große Veränderung an Dir spürst, aber vielleicht wirst Du Dir zum Zeichen der Würde nun demnächst einen Vollbart oder sonst etwas Ernsthaftes zulegen ... Hoffentlich gestaltet sich Dir das kommende Jahr recht erfreulich u. läßt Dich die Trennung von München nicht zu sehr fühlen. Gewiß wird es sehr arbeitsreich werden; möge es Dir auch in anderer Hinsicht ein würdiger Ersatz für Mn. sein u. Dir viel Schönes geben.

Du genießt gewiß den Sommer auch von Herzen. Wenn es aber bei Euch auch so heiß ist wie hier in letzter Zeit, dann wünsch ich Dir alles Gute. Ich fühle mich manchmal nur im Wasser richtig wohl, aber leider rauben die Bäder mit dem langen Hin- u. Rückweg so viel Zeit, daß ich sie mir nicht oft leisten kann. Ich habe aber auch noch nie so schöne Bäder gehabt wie in in dem ziemlich flachen u. darum warmen, immer leicht bewegten Greifswalder Bodden, der nicht die langweilige Glätte eines Sees u. auch nicht den hohen Seegang des Meeres hat. Im übrigen habe ich viel zu tun, u. darin werden wir uns wohl berühren. Aber ein netter Verkehr erleichtert auch die Arbeit sehr, da ich viele Sachen, z. B. die Stile, von denen wir jede Woche einen latein. plus einen griech. abgeben, mit einer Kollegin vergleichen u. besprechen kann.

Nun aber will ich zur Beantwortung der Fragen gehen, die ich Dir aus Deinem Brief vom 25. 4. noch schulde.

1.) Stellg. der Dame in d. Tanzordnung bezügl. Aufforderung u. Führung im Tanz: Ich glaube allerdings eine unbedingte Überordnung des Herrn über die Dame beim Tanz festzustellen u. finde diese durchaus natürlich. Natürlich ist im Leben die Anlehnung der Frau an das stärkere Geschlecht. So gut der Mann nach selbständigem Schaffen u. nach Erfolg strebt, so gut ist die Frau zufrieden in einem ruhigen geschützten Leben. (Daß dabei Umkehrungen nicht selten sind, ist selbstverständlich; aber Du wirst zugeben, daß uns ein anlehnungsbedürftiger, allzu weicher Mann ebenso unsympathisch berührt wie eine übermäßig ehrgeizige u. herrschsüchtige Frau). Die Gesellschaft beweist uns, daß in ihrer „Ordnung" durchaus noch Platz genug ist für Individualisierung. Oft genug beherrscht ja die Frau – vor allem die schöne u. anmutige – einen ganzen Ballsaal, aber ich halte das eben doch für individuelle Fälle.

2.) An wessen Selbsterziehung stellt das Leben unserer heutigen Gesellschaft die größere Anforderung, Mädchen od. jg. Mann?

Es ist mir nicht ganz leicht, hier direkt zu entscheiden. Nach meinen persönl. Erfahrungen, zu denen ich auch die aus der Schulzeit rechne, möchte ich sagen, an das Mädchen. Denn das Benehmen der jungen Männer sowohl wie der Schüler richtet sich meist nach den Damen. Es ist ja auch für die Damen leicht, einen aufdringlichen oder lauten Herren durch Nichtachtung fernzuhalten, u. der Mann wird auch woanders immer solche Mädchen finden, wie er sie sucht. Die Frau aber darf sich nie etwas vergeben, ohne sich sofort zu schaden, u. das ist für sie vor allem dann schwer, wenn sie temperamentvoll ist u. ihren Gefühlen gern zum Sieg verhelfen will.

3.) Selbstaufopferung der Frau für ihren Mann. Zu Deinem Standpunkt, daß Glück Willenssache sei, kann ich mich in dieser Form nicht entschließen, wenn ich auch die Bedeutung des Willens durchaus anerkenne. Ich meine, eine rechte Ehe gründet sich auf wahre und starke Liebe, u. diese schließt Selbstaufopferung wenigstens für die Frau ja eigentlich ein. Wird ein Lebensbund auf diesem Gefühl aufgebaut, so sind die ersten Bedingungen zum beiderseitigen Glück gegeben, u. ohne die geht es nicht. Nun kommt aber die Zeit des Einlebens u. Miteinanderauskommens, die trotz aller Liebe ein großes Maß von Selbsterziehung u. von gutem Willen erfordert: die Kraft gegenüber dem täglichen Leben muß gestellt werden. Daß diese so häufig fehlt, bildet wohl oft den Grund für unzufriedene Ehen, die dann durch ein gemeinsames schweres Erlebnis (Krankheit eines Kindes usw.) oft wieder zusammengeführt werden.

Was mich übrigens am sozialen Problem besonders beschäftigt u. auch verbittert hat, ist die Erkenntnis der Unwahrheit u. Lüge, auf dem so viel beruht. Übermäßige Höflichkeit u. Liebenswürdigkeit aus irgendwelchen materiellen Interessen heraus, Versprechungen aller Art u. im Rücken Klatsch u. Zank. Warum kann man nicht frei davon verkehren mit sympathischen u. gleichgesinnten Menschen ohne die sog. „Verpflichtungen" , welche nur Zeit, Geld u. Lebenskraft kosten? Ich hoffe, Du schreibst über diese Dinge auch gelegentlich wieder und es wäre

doch fein, wenn sich unsere Ansichten wieder mal begegneten. Was hastu für die Ferien vor? Wie geht es Deiner Frau Mutter u. Hannele? Hat sich in Freiburg was verändert?

Mutter läßt Dich auch herzlich grüßen. Nochmals alles Gute zum Geburtstag u. herzliche Grüße von

Lotte.

189. **Briefentwurf vom 25. Juni 1921 – *Richard an Lotte***

München, den 25. Juni 1921

Liebe Lotte!

Schon längere Zeit ist es nicht nur meine Absicht, sondern wäre es meine Pflicht gewesen, Dir zu schreiben, einmal um Dir für Deinen lieben Brief, die Wünsche zum Geburtstag zu danken, andererseits um Dir im Auftrag meiner Hauswirtin, Frau Ministerialdirektor von Huber zu schreiben, daß sie bereit ist, Dir das Zimmer, welches ich jetzt einnehme, zu vermieten. Preis 85 M je Monat einschließlich Bedienung, Kaffee oder sonstiges Getränk am Morgen geht extra, Beleuchtung und Heizung nach Verbrauch. Bettwäsche bittet sie Dich mitzubringen. Für die Ferienmonate April und September würde sie, wenn ich mich recht erinnere, 120 M in Anschlag bringen. Ich habe mündlich schon vor etwa 3 Wochen mit ihr gesprochen und vor 14 Tagen ihre Antwort erhalten. Von Tag zu Tag wollte ich schreiben, aber die Arbeit und Verpflichtungen, die mich bis spät Abends in Anspruch nahmen, haben mich immer verhindert. Heute nun wurde ich gefragt, ob Du schon geantwortet hättest. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du Dich für mein langes Schweigen nicht durch dasselbe rächtest, sondern mir bald eine, wenn auch kurze, Antwort gäbst. Frau v. Huber legte Wert darauf, daß Du, wie von mir schon erwähnt, und von Dir zugestanden, in der Küche, die sehr klein ist, nicht hantierst. Dagegen kannst Du abends jederzeit Tee bekommen. Auch zum Abendessen bekommst Du gerichtet, was Du willst. Gelegenheit, Deinen elektrischen Kocher anzubringen, ist nicht da, da die Wohnung nur mit Gas beleuchtet ist. Deswegen brauchst Du nicht zu erschrecken, denn die Beleuchtung ist sehr gut. Das Zimmer ist nicht groß, einfach, aber nett eingerichtet. Das Bett ist nicht übermäßig lang, wenn ich mich ganz strecken will, muß ich mich etwas schief legen. Ich hoffe aber, daß es auch für Dich ausreicht. Es liegt gerade gegen Osten, im 4. Stock, sodaß es über die Dächer der Hinterhäuser hinwegschaut. Über die lange Reihe der Bedingungen wirst Du verstört sein, glaub aber nicht, daß die Hauswirtin unfreundlich wäre. Sie ist etwas, sagen wir mal, bürokratisch in diesen Formsachen, aber sonst kann man mit ihr gut auskommen. Die Bedienung ist eine alte Magd, die einen gut besorgt. Ich selbst habe mich mit Fr. v. Huber wenig abgegeben, da ich gern ganz für mich war. Der andere Mieter jedoch hat einen sehr netten Verkehr mit Fr. v. Huber unterhalten. Z. Zt. ist er nicht hier, wird auch im W.S. sich nur kurz hier aufhalten, um seinen Dr. im Forstfach zu machen. Im letzten W. S. war eine Medizinpraktikantin im anderen Zimmer.

Für Deine Freundin habe ich noch nichts finden können trotz eifrigen Forschens. Das zum Geschäftlichen.

Die Antwort auf Deine Briefe muß ich Dir leider noch schuldig bleiben. Sie haben mich sehr gefreut. Vielleicht komme ich bald dazu. In ca. 3 Wochen werde ich von hier Abschied nehmen, um in Freiburg an unserem 70jährigen Stiftungsfest teilzunehmen.

Mit herzlichen Grüßen

Dein tr. Richard

190. **Brief vom 27. Juni 1921**

Gryps, 27. 6. 1921

Lieber Richard! Vielen Dank für Deinen lieben Brief, der ja leider nur Geschäftliches enthielt. Aber ich fürchte, mit diesem hier wir es auch nicht viel besser werden. - Ich habe also an Frau MINISTERIALDIREKTOR VON HUBER (wenn sie bürokratisch ist, kann ich noch *viel* mehr!) geschrieben, daß ich mich gern unter ihre schützenden Fittiche verkröche usw. usw. Nun habe ich aber noch vergessen sie zu bitten, mir zu sagen, wenn sie noch ein anderes Zimmer erfährt. Es handelt sich jetzt um eine Freundin, die z. Zt. in Heidelberg ist, u. die nur nach München darf, wenn wir in der Nähe wohnen können u. sie überhaupt vorher genau Bescheid weiß. Darum also komme ich mit dieser neuen Bitte. Ist es ausgeschlossen, daß bei Frau v. Huber od. im gleichen Haus noch etwas frei wird? Wenn Du irgend etwas hörst, laß es mich bitte wissen. Ferner möchte eben diese Freundin wissen, ob München besonders teuer ist. Ich kann mir kaum denken, daß es teurer als Heidelberg sein sollte. Dann, wie es mit Kohlenverhältnissen ist. Und drittens u. letztens, gibt es schon ein Vorlesungsverzeichnis u. könntest Du mir viell. eins schicken. Aber bitte mit Preisangabe, damit ich nicht Deinen Bankrott verursache!!

Du merkst, daß ich heute Abend so übermütig bin, daß ein vernünftiger Brief nicht gelingen will. Das kommt, weil der Siebenschläfertag ohne Regen vorbei gegangen ist, u. also 7 schöne Wochen u. damit viele herrliche Segelpartien in Aussicht stellt. Vorige Woche war ich zum 1. Mal in Rügen. Es war herrliches Segelwetter, u. ich habe die Fahrt sehr genossen. Aber gearbeitet wird dabei doch noch. Oft erlaube ich mir das Vergnügen nicht. Es gibt hier nämlich Studenten, die nie in Vorlesungen gehen, immer auf dem Wasser liegen u. sogar im Segelboot schlafen u. wohnen! Du hast gewiß viel zu tun, aber hoffentlich auch eine hübsche Zeit in Freiburg.

Vielen Dank für Deine Angaben u. Mühen. Hoffentlich bist Du mir wegen der vielen Fragen nicht böse.

Herzlich grüßt

Lotte.

191. **Eilbrief vom 10. Juli 1921**

Gryps, 10. 7. 21./Hohenzollernplatz 4/5

Lieber Richard!

Du hast mich mit Deinem Brief heute Morgen sehr glücklich gemacht, denn die Aussicht, mit Frl. Köhler so nahe zusammenziehen zu können, ist herrlich. Ich bin Dir wirklich sehr dankbar, daß Du trotz Deiner knappen Zeit weder Laufen noch Schreiben scheust, um mir den Gefallen zu tun.

Mit gleicher Post schreibe ich an *Fräulein Liselotte Köhler, Heidelberg, Bergstr. 111*, die für das Zimmer bei Frl. Krämer in Betracht kommt. Frl. Köhlers Vater ist Professor der Kirchengeschichte in Zürich, aber geborener Deutscher u. hat gerade einen Ruf nach Breslau bekommen, seine Entscheidung steht noch aus. Frl. Köhler ist Altphilologin wie ich, fleißig u. solide u. ordentlich; ich setze mich völlig für sie ein, auch in Bezug auf die verpönten Herrenbesuche. Sie wird sich direkt mit Frl. Krämer in Verbindung setzen, aber ich bitte Dich, Frl. Krämer auch gleich Bescheid zu sagen, daß sie das Zimmer nicht anderweitig vergeben möchte. Mit den Bedingungen ist sie gewiß einverstanden. Ich hoffe also, daß das alles klappen wird u. Du keine Schererei mehr damit hast.

Würdestu nun aber auch noch mal aufs Wohnungsamt gehen u. um ein Zimmer einkommen für Frl. Helene Tautzscher, Göttingen, Nicolaussbw. 20, stud. phil. Diese Dame ist sehr anspruchslos, u. kann nur ein billiges Zimmer nehmen. Sie ist Baltin u. darum in engen Verhältnissen, u. womöglich noch solider u. ungefährlicher als wir beiden Anderen! Wenn Du für sie noch etwas erreichen kannst, so schreibe ihr bitte direkt nach Göttingen eine Karte, dann kann sie selbst mit ihrer Wirtin in Verbindung treten.

Dieser Brief ist nun nur wieder ganz geschäftlich, aber ich will Dir doch wenigstens noch alles Gute wünschen für die letzte Münchener Zeit. Hoffentlich wird Dir der Abschied nicht zu schwer.

Also nochmals vielen Dank u. herzliche Grüße von

Lotte.

192. **Brief vom 3. September 1921 – *Richard an Lotte (Abschrift)***

Fortsetzung meines Briefs: [(Der 1. Teil enthielt Angabe der Speisewirtschaften u. s. w.) – ohne Abschrift]

Waldaschaff i. Spessart, 3. IX. 21.

Ich wollte Dir noch zu der Frage schreiben, weshalb die Studentin als Mieter so unbeliebt ist. Abgesehen davon, daß einzelne richtige Blaustrümpfe an Unordentlichkeit sich mit den unordentlichsten Studenten vergleichen lassen dürften, ist vieles im Wesen der Studentin allgemein gelegen. Sie ist Student und Frau. Zeigt sie z. B. Mangel an Verständnis für die Hausordnung, so wird ihr das übler genommen als einem Studenten. Z. B. klagte meine Mutter sehr über ihre beiden Studentinnen, die sie ein Semester lang hatte, weil sie sehr oft erst gegen 11 Uhr

aufstanden, die Bedienung also gerade um die Zeit in Anspruch nahmen, während deren das Essen gerichtet werden sollte. (Der musterhafte Student kann sich so etwas auch nicht leisten.) Fängt die Studentin aber an, sich als Frau selbst zu besorgen, so wird sie dem Haushalt erst recht zur Last, wenn sie sich nur Blusen wäscht, Kleider bügelt, oder was auch vorkommen soll, Kuchen bäckt u.s.w. Es gehört schon ein aufmerksamer Blick und ein reifes Abwägen dazu, in allen Fällen die Extreme zu vermeiden. In der Sache habe ich in München meine Hauswirtin vielleicht verwöhnt; ich bestrebte mich, selten außergewöhnliche Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, pünktlich zu sein im Aufstehen und Nachtessen (soweit ich mir letzteres richten ließ) und meiner Wirtin möglichst wenig aufzufallen.

Dies zu Deiner Orientierung, wenn Du nach München kommst.

Nun bin ich Dir noch Rechenschaft schuldig dafür, daß ich Deiner Göttinger Freundin keine Zimmer vermeldete. Die am Wohnungsamt gemeldeten und veröffentlichten Zimmer wurden, wenn sie etwas wert waren, immer innerhalb weniger Tage vermietet, sodaß nur mit Vollmacht versehene Wohnungssucher etwas machen konnten. Und unter der Hand habe ich wohl herumgehört, aber nichts erfahren.

Wie ich die Ferien durchfaulenzte, habe ich Dir schon geschrieben. Aber es hat mir gut getan. Ich ziehe mit großem Zutrauen zu meiner Arbeitskraft nach Norden und hoffe, daß ich mein Ziel erreiche, mein Studium gut abzuschließen.

Einen schönen Tag habe ich schon in Würzburg verlebt, das reich ist an schönen Häusern und Kirchen. Du kennst es, glaube ich? Nur die Einheitlichkeit des Städtebildes und den Wald vermisse ich. Am Abend zuvor war ich in Heidelberg und habe vom Schloß aus den Sonnenuntergang genossen.

Die Wälder des Spessart wecken meine Erinnerungen an Dich, an unsere Wanderung im Odenwald. In ähnlicher Stimmung ziehe ich auch heute wieder durch die Welt, doch hinaus, während es damals nach Hause ging. Und um ein Jahr älter. Fortschritt und Rückgang. Ein guter Teil von Sturm und Drang ist vielleicht vorbei, und ich fühle in mir auch nicht mehr ganz die Unbefangenheit und Keckheit, mit der ich vor einem Jahr an die Probleme des Lebens herangegangen bin. Ich werde mir immer mehr meiner Beschränktheit, der Bedingtheit meines Wesens und meines Tuns (Denkens) bewußt. Das und noch anderes setze ich auf das Verlustkonto. Dafür fühle ich mich reifer. Wenn Du Dich erinnerst, wie ich damals in Maulbronn Deiner Mutter gegenüber äußerte: „Ich bin jung, um alt zuwerden“ und Deine Mutter mich mit Recht auf den Unterschied zwischen „Jungsein“ und „Reifsein“ hinwies, wirst Du wissen, daß ich das als Gewinn buche. Ich glaube auch, ich bin meiner Jugendkraft bewußter geworden. Denn ich ziehe jetzt mit so vielen Erwartungen hinaus, und die Welt erscheint mir ein einziges Arbeitsfeld, das zu bestellen ich mich zuversichtlich rüste.

Du hast im verflossenen Jahr verfolgen können, wie ich die Voraussetzungslosigkeit in den Problemen des Lebenszweckes aufgab, wie ich mich beschränkte, um zur Lösung zu kommen. Das positive Ergebnis jener Gedankengänge war: Ich setze mir meine Ziele selbst:

In der Frauenfrage, soweit ich darüber mit Dir Gedanken austauschte, hast du mir manchen Hinweis von Wert gegeben. Du, die zum verstandesmäßigen Denken und Erkennen erzogene, also dem Vorurteil nicht wehrlos überlieferte Studentin, hast mir als selbstverständlich zugegeben, daß prinzipielle Unterschiede von Natur zwischen Mann und Frau bestehen. Führen diese Wurzelunterschiede nicht auch zu Gipfelunterschieden, d. h. zu verschiedenen Lebenszielen?

Ich habe Dir gegenüber auch schon die Frage aufgerollt: Ist es ein Ziel, etwas zu sein (Liegen die Ziele des Menschen in ihm) oder ist es sein Ziel, etwas zu leisten (zu schaffen) (liegen die Ziele außer ihm)?

Ist nun die Antwort, die ich mir gab, nur durch die Tatsache bestimmt, daß ich meinen Beruf aufnehmen muß, lange bevor ich meine Persönlichkeitsbildung abgeschlossen habe, oder steckte auch sonst etwas Wahres dahinter, wenn ich sage:

Ziel des Mannes sei es, etwas zu leisten, etwas zu schaffen, Ziel der Frau aber, etwas zu sein. Der Mann eigne sich soviel Persönlichkeitswerte an, als er braucht im Beruf (so Tatkraft, Verantwortungsfreude u.s.w.) Die Frau hingegen leiste so viel als sie zur Ausbildung ihrer Persönlichkeit braucht. Ihr seien Beruf und Tätigkeit Mittel zum Zweck, Lehrgerät höchstens. Sie überlasse dem Mann die Sorge für Staat und Gemeinde, für Lebensunterhalt und Fortschritt. Sie hingegen sei die Hüterin des häuslichen Herdes (mit anderen Worten: die Trägerin der Kultur). Sie betrachte es als Aufgabe, den Mann in seinem Beruf zu fördern, nicht ihm sein Fortkommen zu erschweren.

Scheint Dir die Last der Beschränkung, die ich dadurch dem einzelnen auferlege, zu schwer? Mich leitet das Wort: In der Beschränkung zeigt sich der Meister (alias: durch die Beschränkung wird der Meister.) Aber die Frau? In jahrzehntelangen Kämpfen der Emanzipation hat sie sich von der Fessel an den häuslichen Herd (die Pflegestätte der Kultur) losgerungen, darf endlich mit dem Mann wetteifern in dessen Arbeit, genießt endlich beinahe dessen Freiheit und Freiheiten. Dünkt Dir die Forderung zu schwer, daß sie darauf wieder verzichten soll? Soll sie den Schritt wieder zurücktun, mit dem sie vom Postament der Frauenverehrung heruntertrat, um als Kameradin des Mannes sich mit ihm gleichzustellen?

Kannst Du verstehen, daß ich von diesen Grundanschauungen aus zur Verurteilung der Frauenrechtlerinnen, des Frauenwahlrechts u.s.w. kommen muß? Und nimmst Du mir nicht übel, wenn ich im Verlauf dieser Gedankengänge auch der Studentin die Daseinsberechtigung abspreche? Die Hauptschule sollte Wissen und Können lehren; Persönlichkeitsbildung kann man nicht vertragen. [1] Die Lebenserfahrungen, die Ihr während des Studiums macht, könnt Ihr auch außerhalb machen. Oder glaubt Ihr fertig zu bringen, was der Mann nicht vermag, nämlich neben einer gediegenen Fachausbildung die Persönlichkeit zu entfalten und zu gewinnen? vgl. Schiller: Licht und Wärme:

„Wohl denen, die des Wissens Gut/ Nicht mit dem Herzen zahlen." Tut es der Mann: Ja, denn „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben" .Tut es die Frau, dann verliert die Kultur eine ihrer Trägerinnen. Ich bin dankbar, wenn Du mir in

[1] Sic! – Schreibfehler? Wohl besser: „...kann man nicht verlangen."

Grundlagen oder Ableitungen einen Fehler aufweisest, oder mir beweisen kannst, daß ich das Kind mit dem Bade ausschütte: (logisch gesprochen: Umfang oder Inhalt eines Begriffes zu weit oder zu eng faßte). Um jedoch unzulänglichen Erinnerungen die Spitze abzubrechen, sei festgestellt, daß ich anerkenne: Ausnahmen bestätigen die Regel, wenn sie als Ausnahmen offensichtlich erkennbar sind. Beispiel: wenn ein außerordentlicher Mensch zu außergewöhnlichen Mitteln greifen darf, so beweist das nur, daß diese Mittel dem regulären Menschen verboten sind.

Zum Schluß noch ein Stimmungsbild: Indem ich diese Zeilen schreibe, liege ich in einem kleinen Tal des Spessarts bei Waldaschaff am Waldrand. Friedliche Einsamkeit ringsum. Im duftigen Erika summen die Bienen. Goldenes Abendlicht malt grüne Schatten auf die Wiesen. Das Bächlein rauscht durch die Büsche. Die Buchen der Wälder zeichnen sich schon rostig vor den dunklen Tannen ab. Ich atme tief die reine Luft der Wälder – meine Heimat im weitesten Sinn, die Natur. – Nichts lockt hinaus zu den Menschen, die draußen im Tal wohnen, selbst die Landstraße ruht friedlich. Ich wollte immer schauen und nie scheiden. Gleichförmig rauscht das Bächlein – ewig. Aber neben mir tickt die Uhr im Kraut. Nur zu bald wird ihr Zeiger mich von hier vertreiben.

Entschuldige, daß meine schlechte Schrift Dir beim Lesen Schwierigkeiten machen dürfte. Ich will Dir aber das schicken, was mir hier in die Feder geflossen ist, keine redigierten Gedanken. …

Richard

193. **Brief vom 8. September 1921**

Bleistiftvermerk von Richard: Kreuzte sich mit meinem Brief vom 3. IX. 21

Haverbex b. Schnewerdingen. Kr. Soltau (Hann.) 8/9. 21.

Lieber Richard!

Auf vielerlei Umwegen erreichte mich heute Dein lieber Brief, für den ich Dir vielmals danke. Es war noch Dusel, daß ich infolge unerhörter Faulheit einen schon längst geplanten Brief am Dich noch verschoben hatte. Er stand ganz oben auf der Liste. Heute muß er nun aber steigen, denn Du wirst nicht ahnen, daß ich ganz in Deiner Nähe bin u. ungefähr dieselbe Reise, die Du machst, rückwärts hinter mir habe. Dann wirstu auch verstehen, daß mir das Schreiben unmöglich war, denn bei einem Reiseleben kommt man bekanntlich zu nichts.

Ich finde es famos, daß Du Deine Ferien benutzt um Norddeutschland kennen zu lernen u. bin sehr gespannt, was Du für Eindrücke hast. Seit ich hier in der Heide bin, denke ich besonders oft, wie Dir diese völlig andere Natur wohl zusagen wird. Aber nun will ich mal berichten, wie ich hierher gekommen bin. Das Greifswalder Semester ging unter ziemlicher Hetzjagd zu Ende. Zum Teil genoß ich es noch sehr auf einigen Segelfahrten nach Rügen u. auf dem Bodden, z.T. gab es noch mancherlei Angenehmes und Unangenehmes zu erledigen. Eine 2tägige Rügentour brachte mich nach Stubbenkammer u. Saßnitz, u. ich bin sehr froh, daß ich diese herrliche Insel kennen gelernt habe. Besonders schön ist der Waldweg längs des Meeres, der sich etwa 100 m hoch auf der Steilküste von Stubbenw. nach

Saßnitz hinzieht. 2 Tage war ich dann in Freest, einem kl. Fischerdorf gegenüber der Insel Usedom, wo ich die See u. das Baden genoß. Mitte August fuhr ich dann ab nach Travemünde b. Lübeck, wo alte Bekannte von Mutter zum Sommeraufenthalt waren u. ich ein paar reizende Tage verlebte.

Von dort fuhr ich nach Schilksee an der Kieler Förde u. lernte Kiel – wenn auch flüchtig – kennen. Am 25. 8. besah ich zusammen mit einer Freundin Lübeck u. ich kann Dir danach nur raten, einen Abstecher dahin zu machen. So erhält man am besten einen Eindruck von der alten Hanse-Kultur. Besonders schön war der Überblick über die Stadt von der Höhe des Petrikirchturm aus. Auch das Holstentor liebe ich sehr. Die folgende Woche war ich zu Besuch bei meiner Freundin teils in ihrem Landhaus bei Oldesloe, teils in Hamburg, Neuer Jungfernstieg 23, Prof. Nonne, wenn Du dort vorbeikommen solltest. Besonders Hamburg habe ich sehr genossen. Wir machten eine Hafenrundfahrt, liefen durch die alten Straßen und Quartiere, in die neuen Kontorhäuser in der Mönkebergstraße (wo mir besonders die komischen Aufzüge imponierten, die ohne Bedienung durch Boden u. Keller laufen), in die Kunsthalle, in der ich Dir besonders das 1. Stockwerk empfehle wegen Böcklin, Feuerbach usw. usw. An der Elbe waren wir einen Nachmittag, kurz, ich habe einen sehr schönen Eindruck von Hamburg bekommen. – Etwas sehr Lustiges erlebte ich beim Besuch einer alten Bekannten Frau Kallmorgen in Altona. Deren Sohn ist nämlich bei Lübeck verheiratet, u. seiner Frau wurde von der Vorsteherin in Gaienhofen mehrere Praktikantinnen vorgeschlagen. Eine wurde ganz besonders gelobt u. sehr empfohlen. Wer war es: Hannele Motsch! Ich mußte sehr lachen, konnte die Empfehlung nur unterstützen, hörte dann aber, daß die betr. Dame doch keine Praktikantinnen genommen hat. Jedenfalls freut es mich, daß es Hannele so gut geht u. sie offenbar sehr unternehmungslustige Pläne hat. Ich finde es fein, daß Ihr Euch nun verhältnismäßig nahe sein werdet.

Jedenfalls werdet Ihr auch wieder wandern im nächsten Sommer, oder Du wirst wenigstens Gelegenheit finden die Heide von Hann. aus gründlich kennen zu lernen. Hann. selbst bietet wohl nicht so sehr viel, da musstu es in der Umgebung suchen. Meine Bekannten, die ich hier besuche (die Tochter lernte ich in Gryps kennen) wohnen am südlichen Fuße des Wilseder Berges Station Wintermoor. Kommstu nicht viell. jetzt schon hierher? Dann können wir zusammen ein bißchen wandern, viell. Lüneburg ansehen oder so etwas. Untergebracht werden könntestu sicher. Ich bin noch bis zum 15. 9. hier u. genieße mein Dasein mit Wandern, Baden, Faulenzen, was mir nach den etwas anstrengenden Tagen Hamburg recht gut gelingt. Am 15. fahre ich dann viell. nach Hannover u. übernachte dort, viell. auch direkt nach Hildesheim, das ich mir natürlich ansehen will. Am 17. geht es weiter nach Cassel, wo ich Gerda v. Kries in Wilhelmhöhe besuche u. gleichzeitig mich sehr auf die Galerie spitze. Am 19. werde ich weiterfahren, jedoch ist es noch unbestimmt, ob ich meinen Plan, das Lietz'sche Erziehungsheim Bieberstein bei Fulda besichtigen zu können, durchführen kann. Wenn nicht, fahre ich entweder noch nach Siegen oder gleich nach Heidelberg. –Anfang Oktober will ich nach München über Nürnberg, wo sich glücklicherweise noch eine Tante gefunden hat, die mich beherbergen will. Frau v. Huber läßt hoffentl. bald etwas von sich hören. Ich habe in den ersten Augusttagen die Miete für Aug./Sept. ab-

geschickt, bekam sie aber zurück, weil sie nach der Schweiz verreist sei. Auf eine Karte bekam ich noch keine Antwort u. weiß drum noch nicht, wann sie mich brauchen kann.

Ich freue mich ganz schrecklich auf München u. denke mir immer schon aus, wie ich mir das Leben dort einrichten will usw. Ich bin Dir für die Besorgung der Zimmer ganz besonders dankbar, denn ich höre jetzt überall, wie schwer es ist unterzukommen. Dadurch, daß Frl. Köhler im selben Haus wohnen wird, ist es besonders nett für mich, denn wir vertragen uns sehr gut.

Wie lange wirstu ungefähr in Hannover bleiben u. was hastu alles für Pläne? Ich bin neugierig, wann wir uns mal wieder treffen. Denn wenn Du jetzt nicht hierher in die Gegend kommst, wird es vermutlich lange dauern. Meine Mutter ist z. Zt. noch in Rügen, sie wird dann aber auch Greifswald bald u. gern verlassen. Wo sie den Winter verbringen wird, ist noch unbestimmt. In München wird sie wohl kaum sein; auch möchte ich ganz gern mal ein Semester allein studieren.

Hoffentlich höre ich recht bald von Dir. Genieße Deine Reise tüchtig u. sei herzlichst gegrüßt von Deiner

Lotte.

194. **Brief vom 9. November 1921**

Bleistiftvermerk von Richard: Kreuzte sich mit meinem Brief vom 9. XI.
München, 9. 11. 21.

Lieber Richard!

Es scheint mir ganz unglaublich, daß ich nun schon über 4 Wochen in München sein soll! Und doch ist es so, u. ich habe Dir noch nicht einmal geschrieben, während ich Dir doch nun mindestens einen großen Teil meines jetzigen Wohlbefindens verdanke! Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie ich mich schon eingelebt habe u. wie glücklich ich mich fühle. Ganz München, sowohl Stadt wie Wohnung, waren mir von Anfang an so sympathisch, u. nun fühle ich mich nur von Tag zu Tag wohler. Daß ich Dir so lange nicht schrieb, hat seinen Grund einmal darin, daß ich gleich ausführlich erzählen wollte u. gewissermaßen schon etwas erlebt haben wollte u. dann mit Semesterbeginn in dem Trubel, der sich ganz natürlich entwickelte.

Inzwischen wirstu auch wie immer bis über beide Ohren in Arbeit stecken u. ich wünschte nur, daß Hann. Dich befriedigt, einmal auf wissenschaftl. Gebiet aber dann auch auf menschlichen, damit Du den Unterschied gegen die beiden letzten Semester nicht zu sehr empfindest. Der Menschenschlag dort oben ist ja ein so radikal anderer wie nur denkbar, u. ich bin neugierig, wie er Dir zusagt. Ich muß übrigens sagen, daß ich die Baiern furchtbar nett u. sympathisch finde, von ihrer berüchtigten Grobheit noch nichts gemerkt habe, sondern immer wieder über ihre Freundlichkeit, ihre Disziplin u. ihre schöne Stadt staune.

München an sich ist eben doch entzückend. Die Abwechslung, die die einzelnen Viertel immer wieder bieten, von den alten Teilen bis zu den vornehmsten u.

modernsten, die vielen großen Bauten, dann auch der Englische Garten, kurz all das ist begeisternd. Jedesmal, wenn ich mit meiner Freundin in die Stadt gehe, entdecken wir etwas Neues, u. das wird wohl noch lange so weiter gehen. Was nun unsere Wohnung anbelangt, so ist alles einfach ideal. Besser könnten wir es ja gar nicht haben. Frau v. Huber ist wirklich sehr nett, u. Dora entwickelt sich mehr u. mehr zu einem Prachtexemplar ihrer Gattung. Ich bin es absolut nicht gewohnt derartig „bedient" zu werden wie von ihr. Sie versorgt mich allabendlich mit einem immer opulenter werdenden Nachtessen (woher mancherlei gute Reste kommen, forsche ich gar nicht) daß es für meine Freundin u. mich reicht, u. wir verzehren es dann in stiller Eintracht auf dem Sofa sitzend. Außerdem wäscht sie mir ein Teil Wäsche mit u. was dergleichen Annehmlichkeiten mehr sind. Am liebsten möchte ich hier gar nicht wieder heraus, so heimatlich kommt mir schon alles vor. Frl. Craemer erweist sich auch als sehr nett u. liebenswürdig. Sie läßt Frl. Köhler gänzlich freie Hand u. scheint sich höchlichst zu amüsieren wenn wir uns auf Spiritus irgendeine Kleinigkeit kochen u. mit unseren Kochkünsten prahlen. Daß es also recht lustig – bald oben, bald unten – zugeht, kannstu Dir denken.

Die ersten 3 Wochen war ich übrigens allein hier. Ich richtete mich erst ein u. arbeitete dann, soweit ich Zeit u. Lust hatte. Sehr bald traf ich Kurt v. Fritz, er brachte mich ins Seminar u. stand mir mit Rat u. Tat bei. Er hat sich wirklich kaum verändert. Äußerlich doch eigentlich noch ganz Junge, ist er ebenso nett aber auch ebenso schwer zugänglich wie früher. Im archäolog. Seminar traf ich Martin, auch derselbe: lebhaft u. klug, aber auch eingebildet u. Beifall für seine Person erwartend. Schulze u. Riedel sah ich von fern. Wir schnitten uns. –

Seit dem 2. Nov. haben nun die Vorlesungen begonnen. Ich habe nicht sehr viel belegt, will aber richtig arbeiten u. will ja auch Zeit für München haben. Wir Philologen können uns das Studium ja bequemer einrichten als Ihr armen Techniker! Mit den Vorlesungen bin ich z.T. recht zufrieden, jedoch läßt sich nach 1 ½ Wochen natürlich noch kein Urteil abgeben. Wenigstens ist es mir gelungen, ins Mittelseminar zu kommen, u. ich glaube, daß ich wissenschaftlich viel von dem Semester haben kann.

Die Großstadt habe ich auch schon recht genossen. Mehrere Male war ich in guten Kammermusikabenden, schon ziemlich oft im Theater. Im Prinzregententheater sah ich Don Carlos. Sehr gern gehe ich auch ins Schauspielhaus, wo ich „Herodes u. Marianne" von Hebbel u. dann einige neuere Sachen sah. Letzten Sonntag „Die Büchse der Pandora" von Wedekind, wovor ich Dich dringend warne. Das Stück war scheußlich. Reizend war dagegen eine Operette im Theater am Gärtnerplatz: „Strohwitwe" . Es macht ja mächtig viel Spaß, wenn man nicht allein ausgehen muß, sondern zu zweit sich nicht nur über das Stück sondern auch über das Theater amüsiert.

An einem Oktobersonntag unternahm ich mit einer Bekannten noch jene Tour, die Du mir so genau beschriebst: Tegernsee - Wallberg- Rissenkogel, denn sie lockte mich so sehr, u. ich wollte nicht bis zum Frühjahr damit warten. Wir mußten ja sehr früh abfahren u. konnten drum vom Wetter nur das Beste *hoffen*. Und da kam es dann so, daß just an jenem Sonntag das Wetter, das bis dahin immer schön ge-

wesen war, umschlug! Als wir oben auf dem Wallberg waren, regnete es so recht schön gleichmäßig. Nach einer Stunde klärte es sich aber wieder auf, u. wir riskierten den Weitermarsch. (Schön war übrigens beim Aufstieg der Blick auf Tegernsee bei immer wechselnder Beleuchtung). Auf der Gratwanderung blickten wir rechts u. links in dicken Nebel, und bald schob sich von Süden eine schwarze Wolkenwand heran, die sich als ein kräftiger Schneesturm entpuppte. Du kannst Dir denken, wie der Wind uns dort oben packte. Herrlich war dieses Ankämpfen gegen den Sturm, u. wir kamen uns nachher vor, als hätten wir wirklich etwas geleistet. Nun freue ich mich schon, die Tour im Sommer bei Alpenblick noch mal zu machen.

Seit Ende Oktober ist auch Mutter hier in der Nähe, am Starnberger See in Leoni, wo sie bei Bekannten in einem sehr netten Häuschen untergekommen ist. Ich hoffe, daß es ihr dort weiter gefällt, dann kann es z.B. an Weihnachten urgemütlich werden.

Übrigens danke ich Dir auch sehr für Deine Rembrandt-Karte. Was für fabelhaft schöne Hände hat der Apostel! Hier war ich vor allem im der Alten Pinakothek u. in der Glyptothek. Zu allem Andern hatte ich noch keinen, Mut, u. man soll die Eindrücke nicht überstürzen. Der Winter ist ja noch lang! Sehr schön waren am 5. Nov. die Beisetzungsfeierlichkeiten für das Königspaar; wir sahen den Zug in der Sichellingsstraße, u. er war großartig u. auch recht wehmütig mit der vielen vergangenen Herrlichkeit. Kronprinz Rupprecht u. noch viele bekannte Gesichter konnte man sehen. Hastu die Frauenkirche auch so gern? Besonders von innen finde ich sie herrlich. Aber auch äußerlich hat sie viel Schönes in ihrer Schlichtheit Ähnlichkeit mit den nordischen Kirchen.

Mir liegt jener Tag in der Heide schon so fabelhaft weit zurück, es war doch eine ganz andre Welt dort. Hier kommt mir alles soviel einfacher u. froher vor. Aber fein war es, dass Du mich so schön auf München vorbereiten konntest. Für Frl. ..ickes habe ich übrigens trotz aller Bemühungen kein passendes Zimmer mehr finden können. Ich hätte eins haben können, aber es war unverschämt teuer, u. so ist sie nach Marburg gegangen.

Nun laß Dir nochmals sagen, wie herrlich es hier ist u. viele viele herzliche Grüße von

Deiner Lotte.

195. **Briefe vom 14. und 21. November 1921 – *Richard an Lotte (Entwurf oder Abschrift)***

Hannover, den 14. XI. 21.

Liebe Lotte!

Wie schön hast Du meinen Wunsch, nun etwas von Dir zu hören, erfüllt und welche Freude hast Du mir mit Deinen Schilderungen gemacht. Es überkommt mich ja immer etwas wie starkes Heimweh, wenn ich an den Süden, an die Berge, an München, an die heimatlichen Laute der Sprache denke. Und doch möchte ich auch diese Lebenserfahrung nicht missen: in längerem Versuch zu sehen, wie

stark ich innerlich an die Heimatscholle gebunden bin und ob ich mir überhaupt zutrauen darf, meine Zukunft außerhalb der gelbrotgelben Grenzpfähle zu suchen und zu bauen.

Ich will Dir gestehen, daß ich mich schon im ganzen letzten Semester freute, Dich als Nachfolgerin in meiner Bude in München gut aufgehoben zu wissen und jetzt tue ich es doppelt, da Du anscheinend es mit Frau von Huber und Dora noch viel besser verstehst wie ich. Grüße bitte beide von mir.

Lebhaft kann ich Dich in Gedanken durch die Theater und Galerien Münchens begleiten. Nütze nur das Gebotene für Dich gut aus. „Die Büchse der Pandora" sah ich übrigens auch im Schauspielhaus. Das Stück und die Tatsache, daß das Stück nicht nur aufgeführt wird, sondern auch positiv „gesellschaftsfähig" ist, haben mir viel zu denken gemacht und tun es mir (mit andern) noch. Ich ginge gerne wie Du mit dem Wort „scheußlich" über das Ganze hinweg.

Dich im Schneesturm auf dem Risserkogel zu wissen, hatte mir Gänsehaut hervorgerufen, wenn ich Dich nicht gleichzeitig in Amalienstraße 62 III gewußt hätte. Denn nach wie vor lassen die Berge nicht mit sich spaßen. Der Flinkenstein daneben hat (als Kletterpartie für „Anfänger") schon manchem das Leben gekostet, also immer Vorsicht.

[Am Starnberger See, an dem nun Deine Mutter weilt, habe ich 8 Tage vor meiner Abreise von München einen meiner schönsten Tage überhaupt verlebt. Habe ich Dir schon davon erzählt? Ungefähr am Montag, den 11. Juli. hatte die Burschenschaft G. ihren Damenausflug beim Stiftungsfest an den Starnberger See gemacht. Am Nachmittag fuhren wir bei großer Hitze hinaus, tranken im Restaurant Anderseebad Kaffee, zerstreuten uns, etwas zu rudern, segelten und baden. Am Abend tanzten wir, bis der letzte Zug abgefahren war. Dann machten wir in Gruppen Mondscheinspaziergänge an den See und sahen herrliche Stimmungen. Schließlich brachte die Morgendämmerung die Sonne herauf. Leuchtend lag der Morgenschein auf dem spiegelklaren Wasser, taufrisch ragten die lieblichen Ufer aus dem See und hinter seiner ganzen majestätischen Länge lagen die Berge im Sonnenschein. Nicht in blauen Schatten wie im Abendhimmel oder im Dunst wie an klaren Tagen, sondern in ihrer Steinfarbe, rotgolden angehaucht zeichneten sich alle, warm die trutzige Zugspitze, vom lichtblauen Himmel ab.

Mit zwei Kameraden nahm ich ein Boot. Wie in flüssiges Silber tauchten die Ruder, unten denen die Wellen wieder zurücksanken, in die glatte Fläche. Feierlich war die Stille. Es war mir wie eine heilige Handlung vorgekommen, als ich etwas übernächtigt an Geist und Körper, im Angesicht dieser Berge zum Bade in das blaue Wasser stieg.

Ich wollte, auch Dir sei einmal ein solcher Tag beschieden.]

Das Eingeklammerte habe ich Lotte, glaube ich, in der Heide schon erzählt.

Deine Vorliebe für die Frauentürme teile ich. Oft und besonders am Sonntagvormittag, während mein Zimmer gemacht wurde, ging ich durch die Veterinärstraße in den Englischen Garten, nur um die beiden Türme über den Bäumen zu sehen.

Bist Du schon einmal vom Wittelsbacher Platz hinter dem Kaffee Luitpold an der Amerikan Church (ich glaube Salvatorplatz) nach dem Promenadenplatz gegangen? Den Kirchturm neben jener Tordurchfahrt mochte ich besonders bei Mondschein auch sehr gern. Dann hat mir auch ein Gebäude sehr gut gefallen, das man erreicht, wenn man die Kaulbachstraße (oder die Königinstraße) ziemlich weit nach Norden geht. Es liegt etwas zur Linken, wo der ersten Eingang zum Englischen Garten zur Rechten abzweigt, gehört einer Versicherungsgesellschaft und bildet einen durch eine Säulenhalle von der Straße getrennten Brunnenhof mit Umgang.

Der gestrige Tag war mir das erste Naturerlebnis hier in Hannover gewesen. Ich fuhr hinaus nach Hildesheim, das Du auf Deiner Reise wohl auch kennen gelernt hast. Nach kurzer Zeit fühlte ich mich in den malerischen Fachwerkhäusern heimisch, doch brauchte es noch eine kleine Augenblicksstimmung, bis ich ganz auftaute. Durch Zufall war ich an den westlichen Rand der Stadt gekommen und stand plötzlich vor einer Eisfläche, auf der sich jung und alt herumtrieb. Wie die Jungens auf der dröhnenden Fläche herumtollten, wie ein paar Backfischlein mit vor Eifer geröteten Wangen ihre ersten Kunstversuche machten, wie die Pennäler mit jenem Anflug von unbeholfener Blasiertheit sich elegant zu bewegen suchten und wie die biederen Bürger sich im frohen Getümmel in der hellen Winterluft ergötzten, das alles zu sehen, war mir eine herzliche Freude. Dann sah ich von der Wallallee im Süden die Sonne hinter „Bergen“ versinken. Im Dämmerlicht stand ich vor dem Dom, der uns gezeigt wurde. Nur um die schöne Sprache des alten Küsters wieder zu hören, wollte ich nochmals hinausfahren. Schließlich erblickte ich die Bogen des wundervollen Kreuzganges im sinkenden Licht. Diese herrliche Romanik mag nur in der Gotik Maulbronns, an das ich lebhaft erinnert wurde, ein Gegenstück haben.

Hannover, den 21. November 1921.

Gerade 8 Tage habe ich den Brief liegen lassen, ehe ich dazu komme, ihn zu vollenden. So ganz langsam fange ich an, mich einzuleben, Leute kennen zu lernen u.s.w. Bei der Verkehrsburschenschaft lerne ich Leute kennen, mit denen ich mich vielleicht verstehe. Am letzten Donnerstag machte ich ein Tanzkränzchen mit, und so findet sich neben der Arbeit das eine oder andere. Wenn ich bedenke, daß in 6 Wochen schon Weihnachten ist, bekomme ich einen kleinen Schrecken, so schnell vergeht die Zeit.

Wenn Du einmal nach Starnberg hinaus kommst, richte bitte Deiner Mutter herzliche Grüße von mir aus.

Und Dir wünsche ich reichen Gewinn von Münchens Schätzen! Herzlichst

Dein Richard

196. **Brief vom 2. Dezember 1921**

München, 2. 12. 21

Lieber Richard!

Ich war ordentlich froh, daß Du, während ich Deinen Brief vom 9. 11. hier erhielt, auch den meinen schon haben mußtest; wir müssen so ziemlich gleichzeitig geschrieben haben. Mein Gewissen war auch zu rabenschwarz, u. ich will mich hüten, es wieder so weit kommen zu lassen; das ist ja noch im Nachgeschmack bitter. Ich weiß auch nicht, warum man gerade dann, wenn es einem recht gut geht, am schreibfaulsten ist, anstatt andere Leute auch ein bißchen mitgenießen zu lassen. Nun freue ich mich, daß Dein 2. Brief aus Hannover schon etwas befriedigter klingt u. ein wenig eingelebter. Hannover hält einen Vergleich mit München eben doch garnicht aus, u. so ganz bescheiden wird man, glaube ich, nie mehr, wenn man einmal hier war. Es freut mich, daß Du in Hildesheim warst. Ich besuchte es an einem wunderschönen Herbsttag, wo bei wechselnder Beleuchtung die einzelnen Straßenbilder immer neu u. reizvoll erschienen. Ich war ganz allein dort, u. dann sieht man eine solche Stadt ja viel intensiver als in Gesellschaft. Den Dom fand ich auch wundervoll. Die alten Türen u. das Taufbecken, dann der entzückende Kreuzgang mit der gotischen Kapelle u. dem alten Rosenstock, das alles machte mir großen Eindruck. Ein Bild vom Rathaus, das ich in seiner Wuchtigkeit sehr liebe, hängt jetzt oben bei Frl. Köhler, ein anderes vom Marktplatz in Leoni bei Mutter.

Zu meinem Zimmer habe ich nämlich nur mit großer Vorsicht u. Diplomatie einige der schönsten ministerialdirektorlichen Bilder entfernt, denn ich glaube ohne einige Fetische wie die Frankfurter Athena des Myron, eine Donatellorische Madonna, ein Würzburger Grabstein u. ein Bild von Heidelberg kann ich nicht mehr existieren, geschweige denn arbeiten.

Was überhaupt das Arbeiten anbelangt, so glaube ich, daß ich niemals so viel darin leisten kann wie die Studenten oder z. B. Du. Kurt v. Fritz macht es, glaube ich, auch so wie Du, u. ich stehe einfach staunend daneben. Nach einer gewissen Zahl Stunden brummt mir eben einfach der Kopf und außerdem muß der Mensch doch immer mal in die Stadt oder schreiben und machen, oder man tut auch nichts oder, um es ja nicht zu vergessen, man läuft Schlittschuhe. Nun frage ich Dich bloß, wo soll das hin? Werde ich auf die Weise jemals was erreichen? Und doch habe ich das ganz bestimmte Gefühl, würde ich mich zwingen, von früh bis spät zu „schaffen“, dann würde ich sehr bald eine übergeschnappte Studentin sein u. zu nichts mehr zu brauchen. Drum lasse ichs lieber, zumal wenn ich in München bin. –

Du solltest jetzt mal den Engl. Garten sehen: Einfach begeisternd. Die Bäume sind voller Rauhreif u. die einzelnen Formen kommen ganz prachtvoll heraus. Dazu ist glänzendes Eis auf dem Klein Hesselloher See, u. das nützen wir auch aus. Schi gelaufen bin ich noch nicht. Es soll sehr wenig Schnee da sein, u. dann hatte ich auch noch nicht Gelegenheit. Sonst ist es eben weiter herrlich. Dora ist weiter unübertrefflich, sie tut lauter Dinge, die sie absolut nicht zu tun braucht u. macht mir dadurch das Leben angenehm. Frau v. Huber, ich nenne sie Chefeu-

se, zerschmilzt vor Liebenswürdigkeit u. ich bringe ihr gelegentlich aus Leoni ein paar Tannenzweige mit, um mir ihre Gunst zu erhalten. Immerhin versteht Herr Schröder es noch besser, sich durch Besuche angenehm zu machen, was nur Dora neulich als Wink mit dem Zaunpfahl mitteilte. Du kannst Dir denken, wie ich mich dabei innerlich amüsiere. In letzter Zeit bin ich nicht mehr viel ausgegangen wie anfangs, man hat jetzt doch weniger Zeit, Seminare, Vorträge u. dgl. Mutter geht es in Leoni ganz gut. Ich freue mich Weihnachten dort zu verleben. Wo wirst Du das Fest verbringen? Fährstu heim? Und was macht Hannele bei ihren Hühnern usw.? Ich bitte Dich nur, arbeite nicht zu viel, bleibe auch Mensch u. laß es Dir ebenso gut gehen wie ich mir!

Herzlichst grüßt

Lotte.

197. **Brief vom 19. Dezember 1921**

München, 19. 12. 21.

Lieber Richard!

So schnell ist Weihnachten herangekommen, ehe man sichs versah, u. da möchte ich Dir doch noch einen recht herzlichen Festgruß senden. Eine kleine Münchener Erinnerung wird Dir vielleicht auch dort im Norden Freude machen. Durch Frau v. Huber hörte ich, daß Du das Fest bei Deiner Schwester verleben wirst. Das finde ich wirklich sehr nett, nur für Deine Frau Mutter ist es traurig, ihre Kinder immer so weit weg zu haben. Hoffentlich habe Ihr Beide es recht gemütlich; grüße Hannele bitte herzlichst. Ich hoffe, daß Du in den Ferien auch mal ein bißchen ausspannst u. nicht allzu schnell wieder nach Hannover zurückgehst.

Ich fahre am Mittwoch zu Mutter nach Leoni u. freue mich schon sehr darauf, ihr kleines Heim weihnachtlich zu machen. Zunächst muß gebacken u. gekocht werden, u. Du weißt ja, daß ich das zur Abwechslung mal riesig gern tue. Mutter muß auch etwas gepflegt werden. Sie war stark erkältet, u. das Selbst-Kochen-Müssen strengt sie auch immer sehr an. – Seit ein paar Tagen ist es hier ganz warm u. föhnig, Eisbahn u. Schnee, alles ist natürlich weg. So habe ich auch für die Ferien nicht allzu viele Hoffnungen u. werde wahrscheinlich ganz brav in Leoni bleiben.

Meine Freundin fährt übrigens auch nach Haus, um sich mal wieder richtig auszuschlafen. Du weißt ja wohl am besten, wie sehr man sich darauf freut! Obwohl wir in der letzten Zeit nicht mehr so viel im Theater waren wie anfangs, ist hier doch immer etwas los. Wir haben auch im allgemeinen recht nette Menschen kennen gelernt, so hat man immer mal etwas vor. So ist auch morgen Abend noch einmal „Stephanos“ , ein philologisches Lesekränzchen, in dem grsiech. Tragoedien u. drgl. mit verteilten Rollen gelesen werden.

Frau v. Huber ist heute mit Dora nach Nürnberg gereist zur Festzeit. Sie war noch ganz reizend zu mir u. überreichte mir gestern einen prachtvollen Weihnachtsstollen mit den schönsten Sachen. Sie verlangt ein bißchen Pflege u. Unterhaltung von ihren Mietern.

Zum Heraklit-Fragment vom „Krieg als Vater aller Dinge“

In heutiger Übersetzung lautet das Fragment[(a)]:

„Krieg ist Vater von allen und König von allen. Die einen erweist er als Götter, die anderen als Menschen, die einen macht er zu Sklaven, die andern zu Freien.“

- „von allen“ (panton) bedeutet „von allen Menschen“, nicht „von allen Dingen“[(b)]. Heraklit schreibt dem Krieg nicht die Kraft zu, den menschlichen Erfindungsgeist zu beflügeln, wie dies die Redeweise vom Krieg als dem Vater aller Dinge tut.
- Die Versklavung der Besiegten (Kriegsgefangenen) war in der Antike üblich und akzeptiert. So spricht das Fragment vom Recht des Siegers.
- Sollten wir, jedenfalls seit Ächtung der Sklaverei, diesen Spruch nicht als sarkastische Ironie lesen?
- Allerdings war Heraklit alles andere als ein Pazifist, auch wenn er es liebte, seine Einsichten und Botschaften in Rätseln und Paradoxien zu kleiden. So tadelte er Homer etwa wegen dessen Ausruf: „Oh! könnte der Streit unter Menschen und Göttern verschwinden!“ (Ilias 18, 107): die seienden Dinge entstünden durch Streit, Homer wünsche sich also die Auflösung der Welt[(c)]. Und weiter: „Man soll aber wissen, dass Krieg Gemeinsamkeit ist und Gerechtigkeit Streit und dass alles geschieht durch Streit und Notwenigkeit.“[(d)]

R.M. 2015

Ich bewundere Herrn Schröder, der Abende bei ihr verbringt. Ich wüßte wirklich nicht, wovon ich mit ihr reden sollte! – Dora verwöhnt mich weiter. Ich weiß absolut nicht wo Frau v. Hubers Leistungen aufhören u. Doras Freigebigkeit anfängt, u. ich forsche nicht danach sondern freue mich über meinen Glücksstern, der mich nach Amalienstr. 62 III führte u. an dem Du ja auch nicht unerheblich geschoben hast!

Nun wünsche ich Dir noch mal viel Schönes, dazu ein glückliches Neues Jahr u. herzliche Grüße von Deiner

Lotte.

[(a)] Vgl. M. L. Gemelli Marciano: Die Vorsokratiker, Bd. I (Düsseldorf 2007) Heraklit Nr. 37 S. 306/307. – Noch Bruno Snell übernahm allerdings das geläufige: „Krieg ist aller Dinge Vater, aller Dinge König. Die einen erweist er als Götter, die andern als Menschen – die einen läßt er Sklaven werden, die anderen Freie.“ (Heraklit: Fragmente - München/Zürich 8. Aufl. 1953 – S.18/19)

[(b)] Fn. 1, S. 357.

[(c)] Fn. 1, Nr. 36 B, S. 306/307.

[(d)] Fn. 1, Nr. 36 A, S. 306/307.

198. **Briefe vom 21. und 29. Dezember 1921 – *Richard an Lotte (Abschriften)***

Hindorf, den 21. XII. 21.

Liebe Lotte!

Als ich Deinen lb. Brief vom 2. XII. erhielt, wollte ich alles daransetzen, um keine so großen Pausen mehr in unserem Briefwechsel einreißen zu lassen. Aber erst heute in den Ferien komme ich dazu, mich gemütlich beim Schein der Petroleumlampe an den Schreibtisch zu setzen, während draußen der Weststurm von der Nordsee über das Holstein'sche Land pfeift und die Türen in ihren Angel beben macht. Seit gestern Abend weile ich hier bei meiner Schwester und einer zweiten Gaienhoferner Schülerin, als Gast der „Gutsherrschaft" zur Gesellschaft der beiden jungen Damen, über die Weihnachtsferien eingeladen. So kann ich die noch flüchtigen Eindrücke der ersten 24 Stunden aus eigener Anschauung über Hanneles Ergehen berichten, nach denen Du Dich schon zweimal erkundigt hast. Leider habe ich das junge Ehepaar nicht kennen gelernt, welches hier herrscht, aber seit Anfang Dezember bei Berlin weilt und erst Ende Januar wieder zurückkommt. An ihnen scheint Hannele zwei Menschen zu haben, von denen es viel Wertvolles für seine Entwicklung erhält. Sie besorgt aber auch mit Freude die 4 Schweine, 8 Stück Vieh, die Hühner, Gänse und Hunde. Es ist eine mittelgroße Landwirtschaft (ein junger Knecht besorgt die beiden Pferde und den übrigen Außendienst) mit einem kleinen Haus. Die beiden Hausbeamtinnen müssen unter Frau Küstermanns Leitung ordentlich zugreifen, aber Du weißt, daß Hannele dem nicht aus dem Weg geht. Sie erkennt selbst an, daß sie es als Hausbeamtin nirgends hätte schöner finden können.

Ich selbst sollte mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, die Ferien in anderer Umgebung zu genießen und bin gespannt, ob ich hier Verständnis für das flache Land und vielleicht auch das Meer erwerben kann. Leider habe ich mich von meinen Büchern nicht trennen können, sondern 4 dicke Bände zur Durchsicht mitgeschleppt. Aber neben 4 – 5 Stunden eifrigen Studiums, einigen Stunden Hausarbeit (zu der mich meine Schwester nach allem, was ich heute bemerkte, heranziehen wird) wird mir auch noch Zeit zum Faulenzen im engeren Sinn und zur Benützung der reichen Bibliothek des Hauses bleiben. Es ist für mich ein schon lange erträumtes Idyll ganz überraschend in Erfüllung gegangen, nämlich als Student mit einer Arbeit in eine fremde Einsamkeit zu ziehen und einige Zeit ganz meinem Selbst und meinem Ziel zu leben.

Wie freue ich mich immer, von Dir über Deine Erlebnisse zu hören. Aber das eine will ich Dir immer wieder laut und eindringlich zurufen: nimm Dir uns hiesige Studenten wie Kurt v. Fritz und mich nicht als Vorbild. Denk immer an das, was ich Dir in der Lüneburger Heide als meine Ansicht vom Wesen und Ziel der Frau erzählte. Behalte jenes Ziel, in der Harmonie Deiner Persönlichkeit Vollenderin zu sein, im Auge, solange die äußeren Verhältnisse es gestatten. Drum nimm' es nicht tragisch, wenn Dir nicht alles gelingt im Studium.

Hindorf, den 29. Dez. 1921.

Nun haben sich die Tage etwas anders abgespielt, als ich mir vorgenommen. Ich bin schnell in ein großes Bummelleben hineingeraten, schaue nur noch zum Schein in meine Bücher, schlafe lang, esse viel und verbringe den Rest der Zeit mit Faulenzen und die Abende im Plaudern oder Unsinnmachen mit den beiden Mädels. So ruhte auch das Briefeschreiben über die Feiertage. Am Samstag richteten wir drei uns den Christbaum und feierten den Heiligen Abend gemütlich unter den brennenden Kerzen. Am Sonntag Nachmittag machten wir eine Ausfahrt zu einer Bekannten der Familie Küstermann, dem Schriftsteller Gustav Frenssen („Hilligenlei," „Jörn Uhl" u.a.m.) und verlebten dort einen gemütlichen Nachmittag. Über die Feiertage versah ich den Stalldienst, weil der junge Mann nach Hause fahren durfte. Es machte mir Freude.

Augenblicklich suche ich mir aus Frenssens Schriften ein Bild über den Mann zu machen und zu sehen, wes Geistes Kind er ist, glaube aber bald am Ende zu sein und werde nicht allzuviel aus seine Schriften herausholen. Daneben ist mir noch „Riccarda Huch, Luthers Glauben" in die Hände gefallen. Novellen von Storm vervollständigen meine Unterhaltungslektüre.

Das Wetter wechselt hier von Stunde zu Stunde. Meist hält Sturm einen im Zimmer. Wenn aber die Sonne durchbricht, zeigt sich mir das flache Land in einzelnen Bildern. Besonders die Dünen haben es mir angetan, welche eine halbe Stunde im Westen den Absturz von der Geest zur Marsch bilden. Von ihnen blicke ich gern über die topfebene Marsch nach dem Meer am Horizont, welches in klaren Stunden gerade noch zu sehen ist, oder noch besser gefallen mir diese Heidehügel, wenn ich von der Marsch kommend auf die zerklüftete Küste zuschreite.

In eigenartigem Gegensatz stehen diese Ferien für mich zu der Zeit vor einem Jahr. Damals in den Bergen, heute im Norden unserer Heimat. Doch die Sehnsucht zieht mich nach dem Süden. Immerhin habe ich in Hannover gelernt, ohne die heimatliche Natur auszukommen. Nicht einmal die Lüneburger Heide hatte ich aufgesucht. Eigentlich graust es mir vor den Wochen, die mir in diesem Semester in Hannover noch bevorstehen. Ich habe mir ja soviel noch zurechtgelegt, das ich ganz zu Ende führen möchte oder muß, bevor die Osterferien beginnen.

Bist Du über die ganzen Weihnachtsferien in Berlin bei Deiner Mutter? Kann man auf dem Starnberger See Schlittschuhlaufen oder friert er nicht ganz zu? Hast Du vor, vom Münchner Fasching auch das eine oder andere mitzunehmen? Fange nun das neue Jahr gut an und genieße in ihm recht schöne Stunden in München. Denke auch daran, daß es vielleicht das letzte Deiner ungebundenen Studentenjahre ist (denn im darauf folgenden Jahr wirst auch Du Dich wohl einem „Examen" nähern) und nütze es darum doppelt aus, Erlebnisse einzuheimsen, die Dir später schöne Erinnerungen sind.

Sei herzlich gegrüßt von

Deinem Richard

199. **Brief vom 3. Januar 1922**

Leoni, 3. 1. 22.

Lieber Richard!

Eben erhielt ich Deinen lieben Ferienbrief, der mir so schön Dein hoffentl. recht erholsames Landleben mit Hannele schildert. Nicht nur die Freude über den Brief sondern auch eine kl. Sorge drückt mir sogleich die Feder zur Antwort in die Hand. Am 19. od. 20.12. schickte ich an Deine Hannoversche Adresse eine kleine Rolle als Weihnachtsgruß. Es ist ein Bild (verraten will ich's Dir noch nicht, denn viell. findestu es in Hann. noch vor), das Dir als Münchner Erinnerung viell. lieb ist. Ich weiß nicht mehr, ob ichs als Drucksache od. als Brief schickte. Wenn ich das erstere leichtsinnigerweise getan hätte, wäre es dumm, denn es war ein Brief drin. Na hoffen wir das Beste!

Sage Hannele doch auch vielen Dank für ihre lieben Grüße. Ich kann mir ganz gut vorstellen, wie sie da als Hausbeamtin wirtschaftet. Es ist sicher ein netter aber auch arbeitsreicher Betrieb, u. Hannele wird ihm schon gewachsen sein. Besonders schön denke ich es mir, mit einer guten Freundin zusammenarbeiten zu können. Gewiß war auch Euer Weihnachtsfest hübsch nur Deine Mutter hätte viell. noch dabei sein müssen! – Die Nordsee kenne ich ja leider gar nicht, umso mehr interessieren mich Deine Schilderungen von Meer u. Küste. Es ist doch famos, daß Du soviel jetzt siehst u. kennen lernst, u. es muß ganz eigenartig sein, in einem fremden Haus ganz wie der Herr zu leben u. es doch nicht zu sein. Was Du über Frenssen schreibst, interessiert mich auch sehr. In der Schulzeit las ich ihn noch mit Begeisterung; am besten ist wohl zweifellos „Peter Moors Fahrt nach Südwest", u. grade darum knüpfen sich die größten Schauergeschichten über die Person des Dichters. Er soll das Manuskript einem Südwestkämpfer quasi gestohlen haben usw. Von einem Herrn, der Frenssen gut kennt, hörte ich, daß alles nicht wahr sei. Tatsache ist wohl nur, daß er seine Geschichten gewissermaßen aus vielen Personen zusammenträgt, indem er sich mit den Leuten unterhält, sie ausfragt und mehr u. mehr erzählen läßt u. das Ganze dann in seinen Büchern sehr stark benutzt. „Jörn Uhl" u. vor allem „Die Brüder" haben für mich immer einen leisen Stick ins Kitschige.

Ich wollte in diesen Ferien auch recht viel lesen, kam aber noch zu gar nichts. Auch verliefen die Feiertage ganz anders, als ich geglaubt hatte. Am 20. wurde ich telegraphisch nach Heidelberg zu meinen Geschwistern gerufen, wo außer meinem Bruder u. 1 Kind alles an Grippe lag. Ein Mädchen war oder vielmehr ist z. Zt. nicht vorhanden, die Not war also groß. Am 21. fuhr ich schleunigst hin u. hatte dann genügend zu tun, alle zu pflegen, zu kochen zu putzen u. Weihnachten vorzubereiten. Es klappte aber alles, u. das Fest verlief doch noch sehr nett. Nur meine arme Mutter mußte hier ganz allein in Leoni sitzen, u. sie ist leider auch ziemlich elend. Sobald es irgend ging, machte ich dann kehrt, u. Silvester traf ich dann hier ein. Am liebsten würde ich ja nun mal bloß schlafen u. vor allem nichts denken. Denn die Gegensätze, die zwischen meiner Mutter u. meinem Bruder nun mal bestehen, drücken sich natürl. in allem u. jedem aus. Ich neige mehr zu den jungen Leuten, was viell. natürlich ist (wir verstehen uns aber eben

auch glänzend). Während nun die Heidelberger Tage wohl viel Arbeit, aber innerlich große Ruhe u. Befriedigung in dem Bewußtsein, helfen u. nutzen zu können, brachten, kommt hier alles Gegensätzliche wieder in die Höhe: Ein rechter Rückschlag, bei dem man so recht schonungslos mal wieder merkt, was für Abgründe der Mensch birgt.

Doch genug hiervon. Ich gehe jetzt in den Wind und bringe die Post weg. Am 10. beginnen ja auch wieder die Kollegs. Hoffentl. ist Mutter dann körperlich wieder wohler, sodaß ich sie ohne Sorge verlassen kann.

Mit dem Schlittschuhlaufen ist's natürlich nichts. Es ist ja so warm draußen trotz des Weststurms, der den Starnberger See geradezu aufpeitscht.

Recht viele herzliche Grüße (auch von Mutter werden sie eben aufgetragen) u. viel Gutes zum Jahr 22!

Deine Lotte.

200. **Brief vom 28. April 1922**

Leoni, 28. 4. 22.

Lieber Richard!

Obwohl ich mir sagen muß, daß dieser Brief Dich kaum mehr in Dortm. erreichen dürfte, sende ich ihn doch dorthin, weil ich Deine Anschrift in Hannover nicht zur Hand habe. Wenn er Dich also dann schon in voller Arbeit findet, so ist er leider nur noch zur Hälfte – von mir aus – ein Ferienbrief. Hoffentlich liegen die 6 Wochen praktischer Arbeit in jeder Beziehung als erfolgreiche Zeit hinter Dir. Ob Du mit all den Problemen, die Dich in der ersten Zeit so beschäftigten, fertig geworden oder wenigstens ein gut Stück weiter gekommen bist? Es mag schwer genug gewesen sein, ganz allein in so völlig neue Verhältnisse hineinversetzt zu werden ohne jeden Gefährten u. vor allem auch ohne einen festen Pflichtenkreis, der zu tun gibt u. Befriedigung verschafft. Ich kann es Dir wirklich nicht verdenken, daß Du Dich den Arbeitern gegenüber in der Opposition fühltest. Der ganze Geist einer Fabrik mit den rein praktischen Interessen u. gewiß auch manchem Klatsch steht doch in zu großen Gegensatz zu der Welt, in der Du die ganzen letzten Jahre gelebt hast. Ich wünschte Dir nur, daß Du technisch recht viel gelernt hast. Bistu noch zum Arbeiten gekommen? Mußt Du jetzt wieder sehr energisch über den Büchern sitzen, oder wird das Sommersemester etwas weniger streng? Wann steigst Du eigentlich ins Examen?

Meine Ferien sind sehr viel ruhiger verlaufen als die Deinen u. sehr wenig wissenschaftlich. Bis zum 15. März blieb ich noch in München. Meiner Freundin, Frl. Köhler, ging es gesundheitlich seit Ende Januar nicht gut. Sie hatte sich beim Schilaufen überanstrengt u. einen Herzknacks geholt u. mußte sich sehr schonen. So waren wir denn viel zusammen zu Haus, u. wenn ich ins Theater ging, konnte sie mich meist nicht begleiten. Trotzdem habe ich die Zeit noch sehr ausgenützt. Auch der Fasching ist durchaus zu seinem Recht gekommen. Bei den Hercynen machte ich einen reizenden „Bauernball" in Lochham mit, u. mit Bekannten lernte ich noch die verschiedensten Schwabinger Lokale im Faschingsgewand kennen. Ich glaube, Frau v. Huber hat sich oft über mein spätes Heimkommen gewundert,

denn ich war nicht selten die Letzte. Geschadet hat mir dies Leben nach allgemeiner Ansicht nicht. Mutter behauptet, mein Übermut schieße mehr denn je ins Kraut, u. ich erklärte ihr, das wäre eine gesunde Reaktion auf das melancholische Greifswald.

Nur die Wissenschaft hat natürlich unter diesem Betrieb gelitten, u. sie ist nicht einmal hier in Leoni zu ihrem Recht gekommen. Im März hatten wir noch allerlei Besuch, der natürlich allerlei Arbeit macht, weil wir ja kein Mädchen haben. Anfang April war ich mit Mutter dann 3 Tage in München u. genoß mit ihr ein wenig die Großstadt. Seitdem habe ich dauernd geschneidert, wenn nicht gerade gekocht, gewaschen oder eine Besorgung in Starnberg gemacht werden mußte. Jetzt bin ich längst so weit, daß mir jede Nähnadel, jeder Kochlöffel u. Putzlumpen Abscheu einflößt u. kein Bewußtsein der „Ersparnis“ kann mich darüber hinwegsetzen, aber was hilft's, die letzten Stiche müssen noch getan werden. Nun, in 3 Tagen bin ich ja wieder in München. – Übrigens kann einen das andauernd schlechte Wetter zum Verzweifeln bringen. Regen, Schnee, Hagel, heute Morgen Sonne u. heute Nachmittag Gewitter, alles kannstu hier haben. Alle Spaziergänge können nicht gemacht werden, die einzige Tour, die ich mit Kurt v. Fritz an den Koche- u. Walchensee machte, verregnete gründlich. Mein einziger Trost ist das Rad,das mir meine Schwägerin für den Sommer geliehen hat. Damit bin ich an klaren Tagen doch in die umliegenden Dörfer und Städtchen gekommen u. freute mich in gleicher Weise über die Landschaft und auch die Leute.

Zum Lesen kam ich nicht sehr viel. Chamberlain, dessen „Grundlagen“ mir noch vor einem Jahr so großen Eindruck machten, kam mir seinem Goethe oft flach u. oberflächlich vor. Keyserlings „Philosophie als Kunst“ gefällt mir durch seine klare, praktische Auffassung aller Probleme. Auch seine Philosophie ist nicht im strengen Sinne „Wissenschaft“ , sondern mehr praktische Lebensweisheit u. darum viell. wertvoll für die Allgemeinheit. Mehr denn je beschäftigte ich mich in letzten Monaten mit moderner Kunst auf allen Gebieten. Einige Bekannte versuchten mir das ganze moderne Leben in seiner Eigenart u. mit seinen Lichtseiten zu zeigen, während ich - in mein Griechentum vergraben – nur die Schatten sehen wollte. Und natürlich bestehen diese Lichtseiten meist auch nur da, wo rücksichtslos offen u. wahrheitsgetreu die Schwächen zugegeben werden u. wo gekämpft wird gegen all das Morsche der letzten Jahrzehnte. Neu Aufgebautes ist ja noch kaum vorhanden. Das Problem ist zu weitläufig, um es zu schreiben, ich will Dir nur kurz nennen, was ich las: Strindberg „Nach Damaskus“ , „Märchenspiele (Kronbraut, Schwanenweiß, Traumspiel),“ „Inferno.“ Wedekind „Marquis v. Keith“ . – Ferner hörte ich mit großem Genuß die beiden Stücke von Hofmannsthal „Der Schwierige“ u. „Elektra“ . – Euer Gebiet, die Technik, ist ja zweifellos das aussichtsreichste von allen Berufen, u. ich verstehe mehr als je, daß man es studiert. Leider verstehe ich positiv zu wenig davon, nur die Architektur wird mir immer interessanter u. sympathischer. Der Sommer wird wieder viel Neues bringen. Ich will einen Handelskurs mitnehmen, um gegenüber den „bösen Zeiten“ etwas mehr gedeckt zu sein. Aber natürlich bedeutet das wieder einen großen Zeitverlust.

Was hörstu von zu Haus u. vom Hannele?

Mutter läßt Dich auch grüßen! Und ich wünsche Dir ein gutes Semester u. bin mit herzlichen Grüßen

Deine Lotte.

201. **Brief vom 5. August 1922**

Heidelberg, 5. 8. 22.

Lieber Richard!

Nicht ohne ein ungeheures Plus an Respekt setzte ich eben Deinen stolzen Titel auf die Anschrift, es ist doch famos, die Ausbildungszeit hinter sich zu haben. Und daß es Dir gelungen ist, freut mich von Herzen. Du hast diesen Erfolg auch redlich verdient. Freustu Dich nun auf die erste Anstellung in einer so großen u. bekannten Firma?

Hoffentlich benutzt Du die Ferien gründlich zur Erholung u. zum Faulsein. Wirstu die ganze Zeit in Freiburg sein? Ich habe eine große Bitte an Dich. Wegen einiger notwendigen Arbeiten auf dem Speicher muß ich von hier aus ein paar Tage nach Freiburg. Kriesens sind samt u. sonders in der Sommerfrische, Gerda ist sogar an der Ostsee, u. so kann ich nicht bei ihnen wohnen. Würde er wohl möglich sein, daß ich bei Euch für etwa 2 Nächte ein Bett haben könnte? Natürlich dürfte Deine Mutter keine Schwierigkeiten davon haben u. Du mußt mir ganz offen die für Euch günstigste Möglichkeit schreiben. Es wäre doch auch sehr nett, wenn wir uns auf diese Weise mal wieder zu sehen bekämen.

Von München habe ich Dir viel zu erzählen. Frau v. Huber + Dora lassen Dir zum bestandenen Examen gratulieren; beide sind z. Zt. verreist. Max sah ich ein paar Mal. In der letzten Woche konnten wir uns nicht mehr treffen, weil ich mich in Leoni etwas verbrannt hatte u. nicht in die Stadt zurückging. Weißtu schon, daß Hugo Rahner in der Rottmannshöhe (10 Min. oberhalb Leoni) zur Erholung ist? Er besuchte uns auch u. wir verlebten einen sehr netten Nachmittag mit ihm. Er hat mir sehr gut gefallen.

Ich hatte im Semester viel zu tun, besonders durch einen Handelskurs. Daneben habe ich es aber auch sehr genossen. Sonntags war ich meist bei Mutter. Nur einmal machte ich eine Tour auf die Zugspitze mit Kurt v. Fritz u. einer Freundin. Augenblicklich habe ich es hier bei den Geschwistern sehr gut. Anfang Sept. muß ich schon wieder in München sein; ich habe eine Vertretungsstelle in einem Büro angenommen. Ende August bin ich noch an den Walchensee eingeladen.

Hoffentlich kann ich Dir aber das alles mündlich erklären. Ich kann meine Reise nach Freiburg beliebig festlegen u. bitte Deine Mutter ganz zu bestimmen.

Wie geht es Hannele?

Herzlichen Gruß Dir u. Deiner Mutter

von Deiner Lotte.

202. **Briefe vom 26. und 28. November 1922** ***(Entwürfe)***

nicht abgesandt – Bleistiftnotiz: Ich habe einerseits nicht den Mut zur Offenheit gehabt und andererseits es vermeiden wollen, Lotte durch trübe Worte zu belasten. So wurde dieser Brief durch einen nichtssagenden ersetzt.
Mainz, den 26. November 1922.
Liebe Lotte!

Kaum weiß ich zu sagen, wohin das letzte Vierteljahr verronnen ist, wenn ich die Stunden des müßigen Zuhausesitzens zusammenzähle. Und doch trennt mich eine Fülle von Neuem von der Vergangenheit.

Du wirst möglicherweise vermißt haben, daß ich unser Zusammensein im August, über das ich mich damals sehr freute, nicht zum Ausgangspunkt eines neuen Gedankenaustausches nahm. Gleichgültig wie Deine Erwartungen gewesen sein mögen, auf meiner Seite war nach unserem Abschied ein merkwürdiges Leersein zurückgeblieben. Erst nach Wochen wurde mir klar, daß wir uns anscheinend in den letzten Jahren auseinander entwickelt hatten, daß ich wohl darin den Grund suchen mußte, weshalb ich Dir nichts zu sagen und von dir nichts zu fragen hatte. Und wenn ich mir heute suche Rechenschaft darüber zu geben, weshalb ich zur Feder greife, so komme ich allein zu dem Schluß, daß es ein gewisses Bedürfnis der Harmonie ist, da einen Strich zu ziehen, wo das Ende eines Erlebnisses eingetreten ist. Es würde mich unbefriedigt lassen, unsere Freundschaft mit einem verbummelten Briefwechsel zu beschließen.

28. Nov. 1922.

Meine liebe Lotte!

Und doch beschleicht mich heute ein schmerzliches Gefühl, während ich Deine Briefe zurückschauend durchlese und in Gedanken unseren gemeinsamen Weg wandle. Die Mauern des Heidelberger Schlosses besuchten wir an einem hellen Oktobernachmittag, der Neckar schlängelte sich zu Füßen des Dillsbergs. Während der Rast am Waldesrande auf dem Marsch von König i. O. nach Miltenberg schmorte unser Mittagsmahl im Kochgeschirr. Durch die Wälder um Ernsttal führte unsere Straße. Endlich schweifte unser Blick vom Wilseder Berg über den düsteren Talgrund und die weiten Waldeshöhen der Lüneburger Heide. Warum wälzt sich das Rad des Lebens Tag für Tag? Warum müssen wir scheiden von den köstlichen Bildern der Jugend?

Schicksalsergeben stehen wir in unseren Zeiten, in Ketten sind wir, wenn wir anstürmen wollen gegen das, was nicht in der Reichweite unserer Arme liegt. Frei sind wir nur, solange es uns behagt in dem uns vom Schicksal gezogenen Kreis, solange wir gebunden sind durch die eigene Beschränkung.

203. **Brief vom 20. Dezember 1922 – *Richard an Lotte (Abschrift)***

Mainz, den 20. Dez. 1922/Große Bleiche 16 II

Liebe Lotte!

Meine früher geäußerte Befürchtung, daß ich in der ersten Zeit meiner hiesigen Tätigkeit nur wenig freie Zeit haben werde, hat sich vollauf bestätigt. Aber dennoch will ich Dich vor Weihnachten nicht ohne Lebenszeichen von mir lassen. – Ich habe mich hier verhältnismäßig gut und schnell eingelebt. Der Dienst bringt mir und brachte mir schon auf der einen Seite viel Neues, auf der anderen Seite Ansätze zu Enttäuschungen. Die Bürotätigkeit wickelt sich in fast entsetzlichem Gleichmaß ab. Manchmal sind interessante Fragen zu lösen, dann aber wieder Woche für Woche Zahlen an Zahlen zu reihen, sodaß man abends ganz wirr nach Hause geht. Leider sind wir jungen Ingenieure auf dem großen Büro nur Hilfskräfte, die kaum über den Rand des Zeichentisches schauen dürfen (bildlich gesprochen, denn persönlich ist der Dienst sehr angenehm und unsere Stellung recht frei – z. B. schreibe ich diesen Brief während des Dienstes, weil heute gerade meine eigentliche Arbeit zur Prüfung beim Bauherrn vorgelegt ist und ich auf die Rücksendung warten muß).

Ich vermisse hier eine entsprechende nähere Umgebung. Wie anders war es doch in München, wo man auf Schritt und Tritt auf etwas Erfreuendes stoßen kann, wenn man es darauf anlegt. Hier haben wir nun freilich Winter mit entsetzlich feuchtem Wetter – Nebel wie Regen. Um so mehr freue ich mich auf die Weihnachtstage, die ich in Freiburg zubringen werde. Zwischen den Feiertagen und Neujahr habe ich Urlaub, sodaß ich hoffen kann, auch die Schneeschuhe in Freiburg bzw. dem Schwarzwald verwenden zu können.

Wie geht es Dir in München? Bist Du noch oder wieder berufstätig oder studierst Du weiter? Wie geht es Deiner Frau Mutter in Leoni?

Wenn ich jetzt über meine Studentenzeit zurückschaue, so denke ich am liebsten an die Semester in München. Schönere Tage als in den Bergen, am Starnberger See, im Isartal habe ich nicht erlebt.

Hier bin ich nur bedeutend näher an Freiburg – absolut genommen und relativ, weil ich mir die Ausgabe eher leisten kann als in der Studentenzeit. Ich war an drei Sonntagen nach Hause gefahren. Das vorletzte Mal hatte meine Mutter Deinen Brief bekommen und mir aufgetragen, Dir zu danken und Dich recht herzlich zu grüßen. Ich empfinde es als meine Schuld, daß Du solange ohne Antwort geblieben bist. Richte bitte Frau v. Huber und der Dora viele Grüße von mir aus. Hoffentlich kannst du mir berichten, daß sich beide wohl befinden.

Hast Du durch Herrn Cellanger noch Beziehungen zur Technischen Hochschule? Es würde mich sehr interessieren zu erfahren, ob Herr Kiefer noch Assistent bei Prof. Schuhmann ist und wie lange er voraussichtlich noch in München bleibt. Ich wünsche Dir nun ein recht frohes Weihnachtsfest.

Herzlichst

Dein Richard

204. **Brief vom 24. Mai 1923**

Hamburg, den 24. 5. 23./Heimbuderstr. 53

Lieber Richard!

Ich bin nicht verdorben & gestorben, wie Du mit Recht viell. annehmen wirst, sondern ich habe nur nach alter Gewohnheit meinen Wohnsitz einmal wieder verändert. Und diesmal habe ich ich es so gründlich besorgt & und eine so restlose Änderung in Wohnort, Stellung, Arbeit & Lebenslage vorgenommen, daß ich mich sozusagen erst jetzt von diesen Erschütterungen erholt habe. Und da hoffe ich denn, daß diese Zeilen Dich noch wohlbehalten in Mainz antreffen, daß Du Dich dort gut eingelebt hast & Dich wohl fühlst. Dann hastu wohl auch wie ich den Segen des 8 Stundentages kennengelernt & gemerkt, wie die Zeit bei diesem unerbittlich regelmäßigen Leben verfliegt.

Wie geht es Deiner lieben Mutter?

Von Hannele hörte ich durch Gerda v. Kr. & schreibe ihr selbst.

Aber Du wirst neugierig sein; also höre & staune: Seit Anfang Sommer bin ich angestellt in der Sternwollspinnerei Kahrenfeld GmbH als „Tippe“ in der Buchhaltung. „Wohlbestallt“ kann man noch nicht sagen, denn noch ist meine Tätigkeit mehr bestallt als wohl, aber auch schon diesen Umstand weiß ich nach den letzten Münchner Monaten zu schätzen. Denn so schön die Zeit dort bis zum letzten Augenblick war, die um meinen Hals gelegte Schlinge wurde so energisch angezogen, daß ich schließlich keine Wahl mehr hatte & gern die Stelle hier annahm, die mir eine Freundin verschaffte.

Und ich habe es wirklich gut getroffen. Der Betrieb ist nicht so groß, daß jeder zur Maschine wird 6 doch auch bedeutend genug, um interessant als Unternehmen zu sein. Der Ton unter den Angestellten ist durchweg sehr nett, die Bedingungen sind recht gut, kurz ich *muß* zufrieden sein. Bloß, Richard, Du kennst mich ja genug, um zu wissen, daß kaufmännische Talente nicht in mir schlummern & daß ich nicht mit Begeisterung bei dieser Arbeit sein *kann*. Umso unglücklicher war ich anfangs über meine oft großen Dummheiten & darüber , daß ich außer dem Bürodienst zu nichts anderem fähig war.

Das liegt zum großen Teil daran, daß ich bei einer Tante einer Freundin wohne, einer an sich sehr netten Dame, die mich aber gern etwas um sich sieht & der ich manche Stunde opferte. Und wie mich dieser Konzentrationszwang auf Dinge, die mich nicht interessieren, anstrengt, sehe ich erst jetzt, wo die Dame mal verreist ist & ich meine Nachmittage für mich habe. Außerdem ist noch ein 17jähr. Sohn im Haus, dem ich gelegentlichseinen Thukydes & eine 11jährigwe Nichte, die das Französisch nicht begreift! – Dann habe ich 2 liebe Freundinnen hier wohnen, & mit ihnen verlebe ich nun allerdings oft schöne Tage. So waren wir Himmelfahrt in der Heide, auf dem Wilseder Berg!

Erinnerst Du Dich seiner noch? Solche Tage genießt man dann wie sonst kaum wochenlange Ferien, & aufgrund dieser Beobachtungen werden ich mehr & mehr Relativist! – Die ganzen ersten Monate lebte ich vollständig stumpf vor mich hin,

las Schund & war froh, wenn ich mal an nichts zu denken brauchte. Jetzt wache ich wieder auf. Ich habe viel Freude am Grünen Heinrich, & an Max Eyths, Hinter dem Pflug & Schraubstock." Gelegentlich komme ich auch mal zum lieben Homer. Wenn ich nur nicht *alles* vergesse.

Ich möchte gern nebenbei das Studium zu einem Abschluß bringen. Meine Mutter ist jetzt in Ballenstedt a/Harz bei ihrer Schwester. Gern hat sie Leoni nicht verlassen, nur war es ihr gar zu einsam geworden, & auch jetzt sehnt sie sich sehr nach mir. Aber es ist jetzt nichts zu machen. Man hat ka keine Wahl & muß tatsächlich froh sein, wenn man irgendwo untergeschlupft ist. – Verstehstu nun mein langes Schweigen & wirstu es nicht mit gleicher Münze heimzahlen?? Sei herzlich gegrüßt von

Deiner Lotte.

205. **Brief vom 23. Juni 1923 – *Richard an Lotte (Entwurf)***

Mainz, den 23. Juni 1923/Anschrift: Gustavsburg b. Mainz M. A. N.

Liebe Lotte!

Als ich gestern Abend zufällig Briefe, die teilweise seit Monaten in Darmstadt für mich lagen, erhielt, war ich sehr überrascht über Deine Zeilen aus Hamburg vom 24. Mai 1923. Laß mich heute offen zu Dir sein:

Meine Überraschung ist deshalb so groß, weil ich auf unserer Wanderung im letzten Sommer über den Turner und St. Märgen den Eindruck gewonnen hatte, als wären wir im Laufe unseres letzten Studienjahres auseinander gewachsen. Der Eindruck war mir nicht bewußt geworden, solange wir zusammen waren. Erst als ich einmal von Mainz aus schreiben wollte, merkte ich, daß Du weniger als früher gespürt hast, was mich menschlich bewegte und daß ich teilweise kein Verständnis mehr für Deine Meinungen gehabt habe. Ich wollte Dir das im November schon sagen. Es liegt zwischen Deinen Briefen ein Entwurf, in welchem ich schrieb:

Und wenn ich mir heute suche Rechenschaft darüber zu geben, weshalb ich zur Feder greife, so komme ich allein zu dem Schluß, daß es ein gewisses Bedürfnis der Harmonie ist, da einen Strich zu ziehen, wo das Ende eines Erlebnisses eingetreten ist. Es würde mich unbefriedigt lassen, unsere Freundschaft mit einem verbummelten Briefwechsel zu beschließen.

Aus der Überlegung heraus, daß Dir möglicherweise aus Deiner Zwitterstellung in München, Deinem Hin und Her zwischen Erwerbstätigkeit und Studium, genug Schwierigkeiten erwachsen sein könnten, unterließ ich es damals, mich klar auszusprechen. Als ich dann auf meinen recht farblosen Brief vom 20. XII. (den ich damals sofort als nichtssagend, ja innerlich unwahr empfand) ohne Antwort blieb, empfand ich dies als richtig und erblickte darin eine Bestätigung meiner ~~Empfindungen~~ Ansichten, weil offenbar auch Dir der Kontakt mit meinen Anschauungsweisen verloren ging. Und da überraschte es mich nun, daß Du diesen mit mir wieder suchst.

Jetzt, da ich Dich im Beruf und 8 Stundentag fest verankert weiß, Du also mit 2 Füßen auf einem festen, wenn auch manchmal heißen Boden stehst, muß ich Dir und mir die Klarheit verschaffen, um die ich im Dezember herumging.

Solltest auch Du den Eindruck gewonnen haben, daß wir in den letzten 1 ½ Jahren uns nach verschiedenen Richtungen entwickelt haben, so schlage ich Dir vor, unsere gemeinsamen Erinnerungen als ein abgeschlossenes, schönes Stück unserer Jugend zu betrachten und unseren gegenseitigen Verkehr auf ein Nachrichtgeben von den äußeren Lebensbedingungen zu beschränken, um die verblassenden Erinnerungen zu beleben.

Hattest Du jenen Eindruck nicht, sondern glaubst, daß wir uns fernerhin noch auf einander einstellen und uns gegenseitig bei den Schwierigkeiten des Lebens Hilfestellung geben können, dann muß ich Dir den Versuch anheimgeben, mir von Dir soviel zu erzählen, daß ich Dir wieder folgen kann. Dann werde ich zusehen, ob ich den Weg zu Dir wieder finde. Ich zweifle a priori nicht daran, daß dies gelingen wird, wenn auf einer Seite tatsächlich ein Bedürfnis nach einem menschlichen Verstehen und Verstandenwerden vorliegt. Und nicht nur nach einem oberflächlichen kameradschaftlichen Verkehr. -

Meine Berufstätigkeit hat fast wider Erwarten mich stark beeinflußt. Ich habe eine konstruktive Ingenieurstätigkeit. Obwohl ich mich noch oft als Anfänger fühle, so spüre ich doch, daß ich auf meinem Spezialgebiet selbständig werde arbeiten können. Doch da zu den Zeiten von aufbauenden Aufgaben auch Wochen der mechanischen Durcharbeitung der einmal prädizierten Umrisse kommen, kenne ich die Empfindung der Eingespanntheit in den Schraubstock äußerer Arbeit, welche uns - durch die akademische Freiheit verwöhnten - Menschenkindern manchmal schwer fällt. Die drückende Not unserer Zeit hat mich aber veranlaßt, mich hiermit abzufinden und von mir Arbeitsfreude in jeder Tätigkeit zu verlangen. Ich bin noch mehr Idealist geworden in der Anschauung, daß nur das Reich der Ideen frei ist und uns die Kräfte zur Begrenzung des Materiellen und die Unabhängigkeit von dem äußeren Zwang geben kann.

Als Mensch ist es mir gut gegangen. Ich habe Kollegen, mit denen ich kameradschaftlich verkehren kann, ich konnte im Winter gesellschaftliches Leben mitmachen, bis im Januar einem die Lust zu Vergnügungen heiterer Art restlos genommen wurde. Konzerte, Theater gaben mir im Winter einiges, Spaziergänge und Ausflüge am Samstagnachmittag und Sonntag ersetzen auch mir Wochen der Erholung.

Die materielle Lage ist befriedigend, denn wir Junggesellen können immer noch sparsam leben, wenn die andern schon darben müssen. Es ist unerfreulich, daß man so herzlos denken muß, nur um sein eigenes Ich von der Not der Zeit zu retten.

Die Not der politischen und wirtschaftlichen Lage formt und knetet hier die Menschen sichtbar. Stelle Dir vor, Mainz ist seit Mitte Februar ohne Postverkehr; Telephon, Telegraphenanstalt. Seit Anfang Februar ohne Eisenbahn. Seit April wurde die Personenbeförderung mit Lastautos und Autoomnibussen untersagt (damit

die Arbeiter gezwungen sein sollen, mit der Eisenbahn der Franzosen zu fahren). Seit einigen Wochen ist auch der Personenmieterverkehr stark eingeschränkt (besondere Erlaubnis). Wenn ein Geschäftsmann hier telephonieren will, muß er etwa 1 ½ Stunden über Land gehen bis zu einem Postamt mit Telephonverkehr. Unsere Firma hat sich ein Pferdegespann gekauft, um unsere Reiseingenieure und Dienstherren zur Grenze bei Höchst oder Darmstadt zu fahren.

Solches als kleine Zeitskizze. – In der ersten oder zweiten Juliwoche werde ich meinen 8tägigen Urlaub im Schwarzwald verbringen.

Bei meinem Aufenthalt in Norddeutschland war ich zweimal in Hamburg. Ich habe mich bis heute mit dem gewaltigen anziehenden und unheimlichen Eindruck, den ich erhielt, noch nicht ganz auseinander setzen können.

Herzlichen Gruß

Richard

206. **Brief vom 5. August 1923**

Hamburg, d.. 5. 8. 23./Heimbuderstr. 53

Mein lieber Richard!

Wieder liegt Dein Brief schon eine ganze Weile bei mir. Du wirst mein Schweigen für die Antwort angesehen haben, die Du mir selbst darin vorschlägst. Und doch wartete ich nur auf die ruhige Stunde, die ich zu der Antwort, die ich Dir *doch* noch schuldig bin, notwendig brauche. Denn grade weil Dich das Bedürfnis nach *Harmonie* zum Schweigen trieb, möchte ich ein nicht allzu harmonisches Bild von mir in Deiner Erinnerung hinterlassen. Und ein solches musstu gerade bei unseren letzten Zusammensein von mir bekommen haben. Ich war reichlich laut u. ausgelassen, um nicht zu sagen etwas brutal, aber ich war doch nicht unwahr u. konnte nicht Ruhe & Sammlung aufbringen, wo alles in mir Sturm war. – Ich konnte aber auch unmöglich offen mir Dir sprechen, denn ich bringe nie den Mund auseinander, um *das* zu sagen, was mich im Augenblick am stärksten bewegt. Wenn ich über eine Sache *sprechen* kann, so ist die Krisis des Erlebens schon vorüber. Sieh', ich war damals gerade seit ein paar Wochen, nein Monate waren es schon, Braut, & dieser Münchner Sommer war *ein* großes Leben u. Lieben gewesen. Nicht so wie man es liest u. wohl gehört hat, ist es gewesen, ich kann's nicht beschreiben und nicht bereden, es war nur eben da & erfüllte mich ganz. Und daß ich jetzt davon schreibe (siehe oben!), liegt beileibe nicht daran, daß alles vorbei wäre, sondern daß man im Laufe des letzten Jahres in ein anderes, noch unbeschreiblicheres Stadium gerückt ist, und daß ich Dir eben die Wahrheit schreiben wollte. Es wissen auch offiziell nur sehr Wenige um die Sache, weil an Heirat vorläufig noch kein Gedanke ist. Also sei Du auch so lieb und sprich nicht weiter davon. Ich hoffe, Du wirst mich jetzt etwas besser verstehen, oder es doch versuchen. Du kannst Dir auch denken, daß ich mich zu Deiner Schwester, der es gerade so ging, sehr hingezogen fühlte. Und alle diese Erlebnisse kamen zu den äußeren dazu, dann die Übersiedelung hierher, der Brotberuf, es war alles ein bißchen viel.

Augenblicklich bin ich sehr froh, Prof. Frickenhaus in Kiel hat an seinem Archäologischen Institut die Stelle eine „Schreibhilfe“ eingerichtet. Da die äußeren Verhältnisse günstig genug sind, habe ich strahlend angenommen und nun steht mir ab 1. Okt. eine Arbeit bevor, die in meinem Fach ist und mir Freude macht, dazu unter einem Chef, den ich selbst gut kenne!

Wenn diese Büroketten fallen, Herrgott, dann werde ich wieder Mensch. Der Betrieb frißt mich jetzt mit Haut und Haar. Zeit und Kraft gehen wie der Wind zum Deubel, und die Bezahlung ist doch auch eben nur für das Nötigste berechnet. Ich bin so glücklich über Kiel.

Es freute mich, daß Du Dich auch so fein eingearbeitet hast. Ich möchte wohl wissen, ob Du nebenbei auch etwas für Dich tun kannst. Denn Du darfst Dich nicht durch den Alltag erdrücken lassen, sondern mußt auch noch eine Welt daneben haben. – Hoffentlich erreicht Dich dieser Brief. Wir wissen hier ja gar nicht, wie gut wir es gegen Euch haben, und doch wird so viel gejammert. Mutter ist gerade in Berlin bei Freunden, sie hat es auch nicht leicht in jetziger Zeit, ist aber körperlich soweit ganz wohl.

Wie geht es den Deinen und Hannele? Ich grüße Dich wie in alter Zeit & hoffe, Du wirst den Brief verstehen!

Deine Lotte.

207. **Brief vom 12. August 1923 – *Richard an Lotte (Entwurf)***

Liebe Lotte!

Welch große Überraschung hat mir Dein Brief gebracht! Daß Du der Jugend volles und schönes Erleben nicht entsagt hast, wie freut mich das. Möchte sich Dir nun eines an das andere anschließen und Du das beste, was in Dir liegt, Deiner Zukunft dienstbar machen können. Und wenn Dir und Deinem Verlobten ~~das Leben~~ die heutige Zeit Schwierigkeiten bringt, so bedenke stets: Wem sollte es denn gelingen, wenn nicht uns jungen Leuten?

Und dann, Lotte, danke ich Dir herzlich für Dein Vertrauen und Deine Offenheit. Dein Verhalten im Sommer, Dein Schweigen im Winter, Deine Sprache jetzt, mag für mich selbst wohl das beste gewesen sein, denn ich sehe mich nun nachträglich durch jedes gefördert. Und dann freue ich mich, daß unser Verhältnis trotz allem noch das alte freundschaftliche sein kann, auch wenn wir in unseren menschlichen Angelegenheiten getrennte Kreise suchen.

Daß Du im Sommer ja nun nicht hast sprechen können, verstehe ich sehr wohl, geht es mir doch genau so. Über Dinge, die einen innerlich berühren, kann man wohl immer erst sprechen, wenn sie aus dem Zustand des Fühlens in bewußtes, verstandesmäßig beleuchtetes Erleben übergehen. Dieser Übergang bedeutet für das Erlebnis den Wendepunkt (Krisis), nicht aber das Ende.

Und nun auch ein kurzer Bericht von mir. Wie Dir mein letzter Brief zeigte, haben mich Winter, Frühjahr und Frühsommer in die Umgebung geführt. Ich war verhältnismäßig viel mit anderen Menschen - mit Kollegen und in der Gesellschaft – zusammen. Diese Zeit mag mit meinem diesjährigen Urlaub (vom 7. – 15. Juli),

den ich mit meiner Mutter im Schwarzwald verlebte, ihr Ende gefunden haben. Ich ziehe mich jetzt wieder mehr in mich und hinter meine Arbeit zurück. Das Fach ist groß, die Zeitschriften sind zahlreich, Sprachkenntnisse vielleicht später Bedürfnis. So habe ich auch heute früh ein paar Bücher zu meinem Kochgeschirr gepackt, habe mir am Ende einer Buhne am Rhein (vielleicht im Rhein) ein schönes Plätzlein gesucht, von wo aus ich rheinaufwärts über die grünen Ufer nach den Windungen Rheinhessens sehe, rheinabwärts die Mainzer Rheinbrücken und die Taunusberge zum Hinübergrüßen. Beim Kochen des Mittagsmahles gedachte ich unserer Rast auf dem Marsch nach Miltenberg und freute mich der schönen Erinnerung. Nun wird noch gebadet, 3 Stunden gearbeitet und dann nach Hause gezogen.

Bei Deiner Übersiedelung nach Kiel werden Dich meine besten Wünsche begleiten. Du wirst die „Freiheit" nun doch mit anderen Augen ansehen, nachdem Du am eigenen Leib gespürt, wie stumpfsinnig und anstrengend eigentlich das Dasein der meisten Menschen des beglückten Zeitalters der Technik verläuft.

Du weißt, daß Du mir mit einem Bericht über Dein weiteres Ergehen stets eine große Freude machen wirst.

Herzlichst grüßt Dich

Dein Richard

208. **Brief vom 26. August 1923** ***(Fortsetzung)***

Mainz, Sonntag, den 26. August 1923

Liebe Lotte!

Während 14 Tagen habe ich nicht Zeit oder Energie gefunden, den Brief durch ein paar Worte zu ergänzen und fertigzumachen. Das sei nun heute.

Du erkundigst Dich nach Hannele. Weißt Du, daß ihre Verlobung Ende November auseinander ging, sie im Januar zur Schule zurückkehrte, an Ostern in die Oberprima kam? Im Juni ging sie nach Thüringen auf ein kleines Gut, ist jetzt wieder in Freiburg. Was sie bei all diesem Wechsel erlebte, ist mir nicht bekannt, wir haben die innere Fühlung miteinander verloren.

Nun, liebe Lotte, will ich diesen ersten Brief, den ich Dir schreibe, seit ich von Deiner Verlobung weiß, schließen mit meinem herzlichsten Glückwunsch für Deine Zukunft. Ich weiß, daß ich nun mehr und mehr aus Deinem Gesichtskreis heraustreten werde. Denn Dein Erleben gehört Dir und Deinem Verlobten. Mir werden die Erinnerungen an die schönen Zeiten bleiben, in denen mir Deine Kameradschaft Wertvolles gab, in denen Du von Einfluß auf mein Werden warst. Möchte nun Dein Verlobter den Gegenwert für das zurückerhalten, was Du mir in jenen Jahren gabst.

Sei gewiß, daß Du in mir stets den Kameraden und Jugendfreund wirst finden können, wenn Du je seiner bedarfst.

Herzlich Dein Richard

209. **Brief vom 9. Januar 1924** ***(Entwurf)***

Gustavsburg, den 9. Januar 1924/ M. A. N.

Liebe Lotte!

Diesmal hat es mir nicht gereicht, mit meinem Geburtstagsgruß pünktlich zur Stelle zu sein. Ich habe Weihnachtsurlaub bis zum 7. Januar gehabt und Deine Anschrift nicht mit nach Freiburg genommen.

Ich bin nicht ganz sicher, ob dieser Brief Dich unter der Anschrift, die ich ihm gebe, erreicht. Du hast zwar im August voll Zuversicht und Hoffnungen von Deiner zukünftigen Tätigkeit als Schreibhilfe bei Prof. Frickenhaus in Kiel geschrieben, doch haben sich die Zeiten von August bis zum 1. Oktober mächtig geändert. Doch will ich einmal das beste hoffen und denken, Du habest den letzten Teil des alten Jahres gut abgeschlossen und besitzest auch jetzt eine einträgliche, daneben befriedigende Stelle. Dann mag es sein, daß Du ohne materielle Sorgen die Freuden des Winters in Kiel genießest, Eis, Schnee, Tanz und was alles dazu gehört.

Daß wir jungen Leute gar oft allen Jugendleichtsinn und –hochsinn zusammennehmen müssen, um einigermaßen ungeknickt durch diese lausigen Zeiten zu kommen, habe ich in den letzten Monaten verschiedentlich erfahren. Doch immer ging es wieder. Politische Trostlosigkeit, wirtschaftliche Not, keine Aussicht auf Vorwärtskommen im Beruf u.s.w. bleibt wohl nur wenigen Leuten fremd, aber glücklich, wer das alles ab und zu abschütteln kann, wie es mir kürzlich gelang, als ich über Weihnachten nach Hause fuhr. Ich fand meine Mutter und Schwester leidlich gesund vor, traf einige wenige von unseren Schulkameraden. Nach den Feiertagen versuchte ich nach dem Schwarzwald vorzudringen, kehrte aber in Hinterzarten wegen starkem Regen wieder um. Doch am Sonntag, den 30. war es wieder kalt geworden. Bei Schneetreiben stieg ich mit meiner Schwester über den Rinken zum Feldberg und durfte dann am Sylvestertag eine Winterlandschaft und Alpenaussicht genießen, wie ich sie jahrelang nicht gesehen. So habe ich wieder ein großes Stück Heimatschönheit mit nach Mainz nehmen können.

Eine leise Heimatsehnsucht und das Gefühl, daß ich eigentlich im Schwarzwald zu Hause bin und dort wurzle, bin ich hier trotz mancher Schönheit, die sich mir bietet, nicht los geworden und werde es wohl auch dauernd in mir tragen, wenn ich mir auch stets sage, daß ich meine Zukunft nur fern vom Freiburger Münster werde bauen müssen.

Dir nun und Deiner verehrten Mutter meine herzlichsten Grüße und Glückwünsche für das neue Jahr und für Dein neues Lebensjahr. Möchte es Dir und Deinem Verlobten viel Schönes bringen!

Herzlichst

Dein Richard

Band II

Jahrgang 1900

Postkarten und Briefe an

Richard G. Motsch

1900 bis 1924

Auszüge aus seinem Tagebuch

1916 bis 1921

Band II

Bearbeitet von Richard B. Motsch

unter Mithilfe von Ylva Schuberth

Bonn 2015

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsübersicht i
Vorwort iii
Inhaltsverzeichnis ix
Verzeichnis der Einsprengsel xxiii
Abbildungsverzeichnis xxv

Band I 1

---

1 Kindheit und Jugend – 1900 bis 1918 5
1 Ansichtskarte vom 17. Juni 1900 . . . 8
2 Postkarte vom 19. Mai 1901 . . . 9
3 Postkarte vom 31. Dezember 1901 . . . 11
4 Carte Postale vom 11. Mai 1912 . . . 15
5 Brief vom 5. August 1912 – *Großvater Adolf Müller an die Geschwister Richard und Hannele in Bad Dürrheim* . . . 17
6 Postkarte vom 24. August 1912 – *Eltern an Richard in Bad Dürrheim* . . . 18
7 Ansichtskarte vom 7. September 1912 – *Tante Frieda an Richard und Hannele* . . . 18
8 Kaffee-Einladung 1913 . . . 20
9 Karte vom 17. Juni 1913 – *an Richard mit Gruppenbild der OIII (Obertertia)* 20
10 Carte Postale vom 6. September 1913 – *an Richard in Waldshut* . . . 22
11 Ansichtskarte vom 8. September 1913 – *an die Geschwister Richard und Johanna Motsch* . . . 23
12 Ansichtskarte vom 10. September 1913 . . . 23
13 Brief vom 30. Dezember 1913 . . . 24
14 Brief vom 17. April 1914 . . . 25
15 Brief vom 7. Januar 1915 . . . 25
16 Postkarte vom 9. Februar 1915 . . . 26
17 Ansichtskarten vom 11. Mai und 14. Juni 1915 – *an die Untersekunda der Realschule in Waldshut* . . . 28
18 Postkarte vom 21. Juli 1915 . . . 30
19 Ansichtskarte vom 26. Juli 1915 – *an die Untersekunda der Realschule Waldshut* . . . 30

20 Karte vom 4. August 1915 . . . 30
21 Postkarte vom 5. August 1915 . . . 31
22 Postkarte vom 6. August 1915 – *an Richard in Karlsruhe (bei Baurat Müller= Onkel Ernst)* . . . 31
23 Postkarte vom 6. August 1915 . . . 31
24 Ansichtskarte vom 13. August 1915 . . . 32
25 Postkarte vom 18. August 1915 . . . 33
26 Postkarte vom 20. August 1915 . . . 33
27 Ansichtskarte vom 23. November 1915 – *an die Obersekunda des Realgymnasiums Waldshut* . . . 33
28 Brief vom 28. November 1915 . . . 34
29 Neujahrsansichtskarte vom 30. Dezember 1915 . . . 35
30 Postkarte vom 18. April 1916 . . . 35
31 Postkarte vom 24. April 1916 – *an Richard in Waldshut* . . . 35
32 Erste mehrtägige Schwarzwaldwanderung vom 26. bis 28. April 1916 37
33 Postkarte vom 7. Juni 1916 – *an Richard in Waldshut* . . . 37
34 Ansichtskarte vom 9. Juni 1916 – *an Richard in Waldshut* . . . 37
35 Postkarte vom 14. Juni 1916 – *an Richard in Waldshut* . . . 38
36 Brief vom 20. Juni 1916 . . . 38
37 Albtalausflug am 22. Juni 1916 . . . 39
38 Brief vom 24. Juni 1916 . . . 40
39 Postkarte vom 3. Juli 1916 – *an Richard vom Vater* . . . 40
40 Postkarte vom 9. Juli 1916 . . . 41
41 Postkarte vom 16. Juli 1916 . . . 41
42 Kartenbrief vom 23. Juli 1916 . . . 41
43 Brief vom 21. August 1916 . . . 42
44 Neujahransichtskarte vom 31. Dezember 1916 . . . 43
45 Postkarte vom 1. Februar 1918 . . . 43
46 Postkarte vom 14. April 1918 . . . 43
47 Brief vom 15. April 1918 . . . 43
48 Visitenkarte vom 2. Januar *(ohne Jahr)* . . . 45

2 Feldpostkorrespondenz – 1914 bis Anfang 1917 47

49 Feldpostkarte vom 28. Dezember 1914 . . . 48
50 Postkarte vom 1. Januar 1915 . . . 48
51 Aufklebeadresse *(ohne Datum)* . . . 48
52 Feldpostkarte vom 1. Januar 1915 . . . 49
53 Postkarte vom 15. Januar 1915 . . . 49
54 Brief vom 27. Dezember 1914 . . . 51
55 Feldpostbrief vom 2. April 1915 . . . 51
56 Carte Postale vom 3. April 1915 *(Ansichtskarte)* . . . 53
57 Feldpostkarte vom 4. April 1915 . . . 53
58 Carte Postale vom 18. April 1915 . . . 53
59 Feldpostkarte vom 3. Mai 1915 . . . 54
60 Feldpostkarte vom 14. Mai 1915 *(Ansichtskarte)* . . . 55
61 Briefkarte vom 28. Juni 1915 . . . 55

62 Feldpostkarte *(ohne Datum)* . . . 56
63 Feldpostkarte vom 7. August 1915 *(Ansichtskarte)* . . . 57
64 Feldpostkarte vom 5. Oktober 1915 . . . 58
65 Postkarte vom 27. November 1915 . . . 58
66 Feldpostbrief vom 26. Dezember 1915 . . . 58
67 Feldpostbrief vom 27. Dezember 1915 . . . 59
68 Feldpostkarte vom 28. Dezember 1915 . . . 59
69 Feldpostbrief vom 29. Dezember 1915 . . . 60
70 Feldpostkarte vom 27. Januar 1916 . . . 60
71 Feldpostkarte vom 26. März 1916 *(Ansichtskarte)* . . . 60
72 Feldpostkarte vom 26. März 1916 *(Ansichtskarte)* . . . 60
73 Briefsendung vom 9. September 1916 . . . 62
74 Feldpostbrief vom 17. September 1916 . . . 62
75 Feldpostbrief vom 29. Dezember 1916 . . . 65
76 Drei unbeschriftete Portraits . . . 67

3 Lehrer und Bekannte, Abiturkarten – 1916 bis 1919 **69**
77 Ansichtskarte vom 3. September 1916 . . . 70
78 Postkarte vom 20. September 1916 . . . 70
79 Postkarte vom 11. August 1917 . . . 70
80 Gedruckte Danksagung vom 20. August 1917 . . . 72
81 Postkarte vom 19. Mai 1918 . . . 72
82 Ansichtskarte vom 20. Mai 1918 . . . 72
83 Ansichtskarte vom 21. Mai 1918 . . . 75
84 Postkarte vom 21. Mai 1918 . . . 75
85 Ansichtskarte vom 23. Mai 1918 . . . 76
86 Ansichtskarte vom 22. Mai 1918 . . . 77
87 Ansichtskarte vom 23. Mai 1918 . . . 77
88 Ansichstkarte vom 24. Mai 1918 . . . 78
89 Ansichtskarte vom 31. Mai 1918 . . . 78
90 Ansichtskarte vom 4. Juni 1918 . . . 81
91 Brief vom 16. Juni 1918 . . . 81
92 Ansichtskarte vom 6. Juli 1918 . . . 83
93 Ansichtskarte vom 2. September 1918, Feldpost . . . 84
94 Postkarte vom 14. August 1919 . . . 85

4 Verwandte – 1917 bis 1919 **87**
95 Ansichtskarte vom 30. Januar 1917 (?) . . . 88
96 Postkarte vom 16. Februar 1917 . . . 88
97 Ansichtskarte *(Datum auf Poststempel unleserlich)* . . . 89
98 Ansichtskarte vom 10. Juni 1917 . . . 89
99 Briefkarte vom 13. September 1917 . . . 90
100 Visitenkarte „Berta Ries“ . . . 90
101 Briefkarte vom 10. Mai 1918 . . . 91
102 Ansichtskarte vom 8. Juni 1918 . . . 91
103 Ansichtskarte vom 12. Juni 1918 . . . 92
104 Briefkarte vom 7. Juli 1918 . . . 92

105 Feldpostkarte vom 2. August 1918 94
106 Feldpostkarte vom 14. August 1918 95
107 Ansichtskarte vom 18. August 1918, Feldpost 96
108 Brief vom 25. August 1918 97
109 Brief vom 10. November 1918 98
110 Ansichtskarte *(undatiert)* 99
111 Kinderbild vom jüngeren Vetter Kurt Sehringer an Richard 100
112 Brief vom 25. Dezember 1918 102
113 Ansichtskarte vom 28. Mai 1919 103
114 Ansichtskarte vom 17. Mai 1919 104
115 Ansichtskarte vom 24. Mai 1919 104
116 Ansichtskarte vom 19. Juni 1919 104
117 Postkarte vom 31. Juli 1919 106
118 Brief vom 6. September 1919 106
119 Entwurf einer Eingabe von Richard an den Vorsitzenden der Vorprüfungskommission der Technischen Hochschule Karlsruhe . . 106

5 Walther Müller – Briefe 1912 bis 1919 **109**
120 Postkarte vom 16. August 1912 – *an Richard und Hannele* 110
121 Weihnachtskarte vom 24. Dezember 1913 110
122 Weihnachtskarte vom 24. Dezember 1914 110
123 Postkarte vom 31. Juli 1915 110
124 Weihnachtskarte vom 24. Dezember 1915 113
125 Brief vom 17. April 1916 – *Richard an Walther Müller* 113
126 Ansichtskarte vom 22. April 1916 118
127 Ansichtskarte vom 1. Mai 1916 119
128 Brief vom 16. Juli 1916 119
129 Brief vom 23. Juli 1916 – *Richard an Walther Müller* 122
130 Postkarte vom 31. Juli 1916 123
131 Ansichtskarte vom 30. August 1916 124
132 Ansichtskarte vom 23. Dezenber 1916 124
133 Ansichtskarte vom 29. Dezember 1916 *(Abschrift)* 125
134 Ansichtskarte vom 14. April 1917 126
135 Foto-Feldpostkarte vom 22. Mai 1918 126
136 Feldpostkarte vom 1. Juni 1918 126
137 Feldpostkarte vom 9. Juni 1918 129
138 Feldpostkarte vom 4. Juni 1918 130
139 Ansichtskarte vom 2. September 1919 130

6 Anna Waesch – Februar bis Oktober 1918 **133**
140 Zwei Abschriften von Anfang 1918 – *Richard an Anna* 134
141 Abschrift des Geburtstagsbriefes vom 8. Februar 1918 an Anna . . . 135
142 Notizen von Richard auf kleinem Zettel *(ohne Datum)* 137
143 Aufzeichnung vom 23. Mai *(ohne Jahresangabe, wohl 1918)* 137
144 Brief vom 31. August 1918 140
145 Brief vom 2. September 1918 – *Richard an Anna* 141
146 Feldpostkarte vom 3. September 1918 *(Abschrift)* 142

147 Feldpostbrief vom 18. Oktober 1918 *(Abschrift)* 142
148 Brief vom 31. Oktober 1918 143

7 Lotte Stelzer – Briefe 1918 bis 1924 **145**
149 Undatierter, klein zusammengefalteter Brief – *Hugo an Richard* . . . 147
150 Briefkarte vom 18. Mai 1918 147
151 Postkarte vom 26. Juni 1918 147
152 Ansichtskarte vom 1. Juli 1918 148
153 Feldpostkarte vom 7. Juli 1918 148
154 Brief vom 22. Juli 1918 149
155 Feldpostkarte vom 25. Juli 1918 150
156 Brief vom 17. August 1918 150
157 Brief vom 17. September 1918 151
158 Feldpostkarte vom 4. Oktober 1918 152
159 Brief vom 20. Oktober 1918 – *Lotte an Hugo (Abschrift oder Entwurf?)* 152
160 Brief vom 1. November 1918 153
161 Brief vom 19. Dezember 1918 154
162 Brief vom 24. April 1919 155
163 Brief vom 5. Oktober 1919 156
164 Postkarte vom 9. November 1919 – *Hugo an Richard* 158
165 Brief vom 4. Dezember 1919 – *Lotte an Richard* 158
166 Briefentwurf vom 2. Januar 1920 – *Richard an Lotte* 160
167 Brief vom 8. Januar 1920 161
168 Ansichtskarte vom 12. Februar 1920 163
169 Brief vom 19. Februar 1920 164
170 Briefentwurf vom 27. Februar 1920 – *Richard an Lotte* 165
171 Brief vom 4. Mai 1920 167
172 Ansichtskarte vom 6. Juli 1920 168
173 Ansichtskarte vom 20. Juli 1920 168
174 Postkarte vom 22. Juli 1920 168
175 Postkarte vom 29. Juli 1920 171
176 Brief vom 24. August 1920 171
177 Wanderbericht vom 25. August 1920 172
178 Brief vom 15. Oktober 1920 180
179 Briefentwurf vom 23. Oktober 1920 – *Richard an Lotte* 182
180 Briefentwurf vom 27. Oktober 1920 – *Richard an Lotte* 183
181 Brief vom 12. Dezember 1920 186
182 Richards Vorbemerkung vom 25. Dezember 1920 zum Brief an Lotte 188
183 Brief vom 25. Dezember 1920 – *Richard an Lotte (Entwurf)* 188
184 Brief vom 17. Februar 1921 190
185 Brief vom 15. April 1921 – *Richard an Lotte (Entwurf)* 192
186 Entwurf vom 16. Mai 1921 – *Richard an Lotte (Telegrammstil)* 194
187 Brief vom 22. Mai 1921 195
188 Brief vom 7. Juni 1921 197
189 Briefentwurf vom 25. Juni 1921 – *Richard an Lotte* 199
190 Brief vom 27. Juni 1921 200

191 Eilbrief vom 10. Juli 1921 201
192 Brief vom 3. September 1921 – *Richard an Lotte (Abschrift)* 201
193 Brief vom 8. September 1921 204
194 Brief vom 9. November 1921 206
195 Briefe vom 14. und 21. November 1921 – *Richard an Lotte (Entwurf oder Abschrift)* 208
196 Brief vom 2. Dezember 1921 211
197 Brief vom 19. Dezember 1921 212
198 Briefe vom 21. und 29. Dezember 1921 – *Richard an Lotte (Abschriften)* 214
199 Brief vom 3. Januar 1922 216
200 Brief vom 28. April 1922 217
201 Brief vom 5. August 1922 219
202 Briefe vom 26. und 28. November 1922 *Entwürfe* 220
203 Brief vom 20. Dezember 1922 – *Richard an Lotte (Abschrift)* 221
204 Brief vom 24. Mai 1923 222
205 Brief vom 23. Juni 1923 – *Richard an Lotte (Entwurf)* 223
206 Brief vom 5. August 1923 225
207 Brief vom 12. August 1923 – *Richard an Lotte (Entwurf)* 226
208 Brief vom 26. August 1923 *(Fortsetzung)* 227
209 Brief vom 9. Januar 1924 *(Entwurf)* 228

Band II **229**

Inhaltsverzeichnis **i**

8 Max Weber – Briefe 1917 bis 1927 **229**
210 An Richard Motsch/Auswahl für den Leseabend 233
211 Postkarte vom 23. Oktober 1917 234
212 Mitteilung von Max an Richard – *ohne Datum* 234
213 Mitteilung Richard an Max – *ohne Datum (Abschrift)* 237
214 Brief vom 17. Januar 1918 237
215 Feldpostkarte vom 8. Mai 1918 238
216 Feldpostkarte vom 15. Mai 1918 238
217 Ansichtskarte vom 19. Mai 1918 239
218 Feldpostbrief vom 2. Juni 1918 239
219 Brief vom 5. Juni 1918 240
220 Feldpostbrief vom 10. Juni 1918 241
221 Brief vom 19. Juni 1918 241
222 Feldpostkarte vom 15. Juni 1918 243
223 Feldpostbrief vom 29. Juni 1918 243
224 Brief vom 9. Juli 1918 244
225 Feldpostbrief vom 13. Juli 1918 245
226 Feldpostbrief vom 15. Juli 1918 246
227 Brief vom 21. Juli 1918 246
228 Feldpostkarte vom 5. August 1918 248

229 Brief vom 9. August 1918 . . . 248
230 Brief vom 14. August 1918 . . . 250
231 Brief vom 25. August 1918 . . . 251
232 Brief vom 25. August 1918 . . . 251
233 Feldpostbrief vom 17. September 1918 . . . 252
234 Brief vom 28. September 1918 – *Hugo Rahner an Richard* . . . 253
235 Kartenbrief vom 3. Oktober 1918 . . . 253
236 Brief vom 5. Oktober 1918 . . . 253
237 Brief vom 10. Oktober 1918 . . . 255
238 Brief vom 13. Oktober 1918 . . . 255
239 Ansichtskarte vom 26. April 1919 . . . 257
240 Briefkarte vom 4. Mai 1919 . . . 257
241 Ansichtskarte vom 12. Juni 1919 . . . 258
242 Ansichtskarte vom 16. August 1919 . . . 258
243 Ansichtskarte vom 12. September 1919 . . . 260
244 Ansichtskarte vom 26. März 1920 . . . 260
245 Brief vom 31. Dezember 1921 . . . 261
246 Brief von 6. Juni 1926 – *Richard an Max* . . . 263
247 Brief von 10. Dezember 1927 – *Max an Richard* . . . 266

9 Einberufung und Wehrdienst – 1918/19 **271**

9.1

Kriegsdienst in Belgien . . . 272
248 Feldpostansichtskarte vom 28. August 1918 . . . 272
249 Brief vom 2. September 1918 . . . 272
250 Feldpostbrief vom 20. September 1918 . . . 273
251 Feldpostkarte vom 2. Oktober 1918 . . . 273
252 Zwei Briefe vom 11. Oktober 1918 . . . 273
253 Brief vom 26. Oktober 1918 . . . 274
254 Feldpostbrief vom 27. Oktober 1918 . . . 276
255 Brief vom 28. Oktober 1918 . . . 277
256 Brief vom 29. Oktober 1918 . . . 278
257 Brief vom 30. Oktober 1918 . . . 279
258 Brief vom 1. November 1918 . . . 281
259 Brief vom 1. November 1918 . . . 282
260 Feldpostkarte vom 3. November 1918 . . . 284
261 Feldpostkarte vom 4. November 1918 . . . 285
262 Brief vom 5. November 1918 . . . 285
263 Brief vom 6. November 1918. . . . 287
264 Brief vom 8. November 1918 . . . 288
265 Ansichtskarte vom 13. November 1918 . . . 289
266 Ansichtskarte vom 3. Dezember 1918 . . . 289
267 Ansichtskarte vom 12. Dezember 1918 . . . 289

9.2

Rekonvaleszenz im Lazarett (Wesel) . . . 292
268 Telegramm vom 14. Dezember 1918 . . . 292

269 Brief vom 14. Dezember 1918 . . . 292
270 Asservatenliste „Motsch“ . . . 294
271 Brief vom 16. Dezember 1918 . . . 294
272 Postkarte vom 16. Dezember 1918 . . . 297
273 Postkarte vom 16. Dezember 1918 . . . 297
274 Postkarte vom 16. Dezember 1918 . . . 298
275 Postkarte vom 18. Dezember 1918 . . . 298
276 Postkarte vom 19. Dezember 1918 . . . 299
277 Postkarte vom 21. Dezember 1918 . . . 299
278 Postkarte vom 21. Dezember 1918 . . . 299
279 Postkarte vom 22. Dezember 1918 . . . 300
280 Postkarte vom 25. Dezember 1918 . . . 300
281 Postkarte vom 25. Dezember 1918 . . . 300
282 Postkarte vom 26. Dezember 1918 . . . 301
283 Brief vom 20. Mai 1919 . . . 301
284 Briefkarte vom 20. November 1919 . . . 303

10 Elterliche Fürsorge, Briefe von Mutter und Schwester – 1916 bis 1924 305

10.1 Elterliche Fürsorge, Briefe bis zum Tod des Vaters im Mai 1917 . . . 306
285 Briefkarte vom 15. September 1916 . . . 306
286 Brief vom 15. September 1916 . . . 308
287 Briefkarte vom 21. September 1916 . . . 309
288 Brief vom 5. Oktober 1916 . . . 309
289 Postkarte vom 14. Oktober 1916 . . . 310
290 Brief vom 15. Oktober 1916 . . . 311
291 Postkarte vom 19. Oktober 1916 . . . 312
292 Brief vom 25. Oktober 1916 . . . 312
293 Brief vom 20. November 1916 . . . 313
294 Postkarte vom 29. November 1916 . . . 315
295 Postkarte vom 1. Dezember 1916 . . . 315
296 Brief vom 3. Dezember 1916 . . . 315
297 Brief ohne Datum . . . 317
298 Postkarte vom 8. Dezember 1916 . . . 317
299 Brief vom 16. Januar 1917 . . . 317
300 Postkarte vom 20. Januar 1917 . . . 319
301 Zwei Postkarten vom 24. Januar 1917 . . . 319
302 Brief vom 29. Januar 1917 . . . 320
303 Brief vom 4. Februar 1917 . . . 321
304 Brief vom 11. März 1917 . . . 322
305 Postkarte vom 1. April 1917 . . . 323
306 Postkarte vom 21. April 1917 . . . 324
307 Postkarte vom 23. April 1917 . . . 324
308 Ansichtskarte vom 29. April 1917 . . . 325
309 Postkarte vom 11. Mai 1917 . . . 325
310 Brief vom 12. Mai 1917 . . . 326

311 Postkarte vom 12. Juni 1917 . . . 328
312 Postkarte vom 11. September 1917 . . . 330
313 Fotografie, Paukantenkärtchen . . . 331
10.2
1919 – Erstes Semester in Karlsruhe . . . 332
314 Brief vom 25. Juli 1919 . . . 332
315 Postkarte vom 8. September 1919 . . . 333
316 Postkarte vom 24. September 1919 . . . 333
317 Undatierer Brief . . . 334
318 Undatierte Zettel . . . 334
319 Brief vom 18. September 1919 . . . 336
320 Karte vom 3. Oktober 1919 . . . 336
321 Postkarte vom 7. Oktober 1919 . . . 336
322 Postkarte vom 8. Oktober 1919 . . . 337
323 Brief vom 9. Oktober 1919 . . . 337
324 Brief vom 12. Oktober 1919 . . . 338
325 Postkarte vom 18. Oktober 1919 . . . 340
326 Ansichtskarte vom 20. Oktober 1919 . . . 340
327 Postkarte vom 25. Oktober 1919 . . . 340
328 Ansichtskarte vom 29. Oktober 1919 . . . 342
329 Brief ohne Datum *(ins Päckchen gelegt)* . . . 342
330 Brief vom 30. Oktober 1919 . . . 343
331 Brief vom 7. November 1919 . . . 345
332 Brief vom 16. November 1919 . . . 347
333 Karte ohne Datum . . . 349
334 Kleines Blatt ohne Datum . . . 350
335 Postkarte vom 29. November 1919 . . . 350
336 Postkarte vom 3. Dezember 1919 . . . 351
337 Brief vom 8. Dezember 1919 . . . 351
10.3
1920 – Ferien in Konstanz . . . 353
338 Brief vom 9. Januar 1920 . . . 353
339 Brief vom 13. Januar 1920 . . . 354
340 Postkarte vom 24. Januar 1920 . . . 355
341 Postkarte vom 6. Februar 1920 . . . 355
342 Postkarte vom 26. Februar 1920 . . . 356
343 Postkarte vom 28. Februar 1920 . . . 356
344 Brief vom 1. März 1920 . . . 357
345 Postkarte vom 2. März 1920 . . . 358
346 Brief vom 30. März 1920 . . . 358
10.4
1921 – Winterferien im Gebirge . . . 360
347 Bief vom 23. Januar 1921 – *(Weihnachtsferien im Gebirge)* . . . 360
348 Bief vom 23. Januar 1921 – *(Brief an die Mutter)* . . . 368

10.5

1921 – Die Sorgen der Mutter mit Kurtle 371
349 Ansichtskarte vom 30. Juni 1921 – *Onkel Robert Motsch an Richard* . . 371
350 Postkarte vom 3. September 1921 371
351 Brief vom 7. September 1921 371
352 Postkarte vom 10. September 1921 – *Hannele an Richard* 374
353 Postkarte vom 14. September 1921 374
354 Postkarte vom 20. September 1921 374
355 Brief vom 27. September 1921 375
356 Postkarte vom 2. Oktober 1921 376

10.6

1921 – Studium in Hannover 377
357 Brief vom 19. Oktober 1921 377
358 Brief vom 20. Oktober 1921 – *Großvater Adolf Müller an Richard* . . . 379
359 Brief vom 25. Oktober 1921 379
360 Brief vom 11. November 1921 380
361 Brief vom 15. November 1921 382
362 Brief vom 26. November 1921 – *Hannele an Richard* 382
363 Postkarte vom 30. November 1921 383
364 Brief vom 5. Dezember 1921 – *Großvater Adolf Müller an Richard* . . . 383
365 Brief vom 8. Dezember 1921 – *Hannele an Richard* 384
366 Brief vom 12. Dezember 1921 385
367 Brief vom 12. Dezember 1921 – *Großvater Adolf Müller an Richard* . . 387
368 Postkarte vom 16. Dezember 1921 – *Hannele an Richard* 389
369 Brief vom 22. Dezember 1921 – *Froni Lisbeth Küstermann an Richard* . 389
370 Postkarte *(ohne lesbares Datum)* 390

10.7

1922 – Ferienstelle in Dortmund 391
371 Postkarte vom 4. Januar 1922 391
372 Visitenkarte *(ohne Datum)* 391
373 Brief vom 8. Januar 1922 391
374 Postkarte vom 28. Januar 1922 394
375 Postkarte vom 8. Februar 1922 395
376 Postkarte vom 11. Februar 1922 – *Großvater Adolf Müller an Richard* . 395
377 Paketabschnitt vom 17. Februar 1922 396
378 Brief vom 14. Februar 1922 396
379 Postkarte vom 24. Februar 1922 397
380 Postkarte vom 8. März 1922 397
381 Postkarte vom 23. März 1922 398
382 Postkarte vom 28. März 1922 399
383 Brief vom 30. März 1922 – *Onkel Richard an Richard* 399
384 Brief vom 2. April 1922 – *Großvater Adolf Müller an Richard* 400
385 Brief vom 2. April 1922 – *Großmutter Luise an Richard* 401
386 Brief vom 3. April 1922 – *Onkel Richard an Richard* 402
387 Brief vom 4. April 1922 402

388 Brief vom 10. April 1922 . . . 407
389 Zettel vom 15. April 1922 *Frau Küstermann an Richard* . . . 407
390 Postkarte vom 5. Mai 1922 . . . 408
391 Brief vom 6. Mai 1922 *Bergbaubeflissener Ruft an Richard* . . . 408
392 Brief vom 16. Mai 1922 . . . 408
393 Brief vom 28. Mai 1922 . . . 410
394 Ansichtskarte vom 3. Juni 1922 *Otto Bergheer an Richard* . . . 412
395 Notiz vom 6. Juni 1922 . . . 413

10.8

1922 – Hasso von Prince . . . 414
396 Brief vom 9. Juni 1922 . . . 414
397 Brief vom 10. Juni 1922 . . . 415
398 Brief vom 20. Juni 1922 . . . 416
399 Postkarte vom 26. Juni 1922 – *Cousine Gertrud Nerbel an Richard* . . . 419
400 Brief vom 2. Juli 1922 – *Großvater Adolf Müller an Richard* . . . 419
401 Brief vom 11. Juli 1922 . . . 420
402 Brief vom 16. Juli 1922 – *Großvater Adolf Müller an Richard* . . . 422
403 Postkarte vom 18. Juli 1922 . . . 423
404 Postkarte vom 26. Juli 1922 . . . 423
405 Brief vom 9. August 1922 . . . 424
406 Ansichtskarte vom 13. September 1922 – *Onkel Robert Motsch an Richard* 424
407 Postkarte vom 31. August 1922 . . . 424
408 Brief vom 13. September 1922 . . . 425
409 Brief vom 17. September 1922 – *Cousine Getrud an Richard* . . . 427
410 Postkarte vom 28. September 1922 . . . 428
411 Postkarte vom 10. Oktober 1922 . . . 429
412 Brief vom 11. Oktober 1922 . . . 429
413 Brief vom 18. Oktober 1922 . . . 431
414 Postkarte vom 19. Oktober 1922 . . . 434
415 Postkarte vom 1. November 1922 – *Onkel Robert an Richard* . . . 434
416 Postkarte vom 2. November 1922 . . . 434
417 Postkarte vom 5. November 1922 . . . 435
418 Postkarte vom 14. November 1922 . . . 435
419 Brief vom 26. November 1922 . . . 436
420 Postkarte vom 28. November 1922 . . . 439
421 Paketabschnitt vom 28. November 1922 . . . 439
422 Postkarte vom 30. November 1922 . . . 439
423 Brief vom 3. Dezember 1922 . . . 440
424 Brief vom 4. Dezember 1922 – *Heidi Freitag an Richard* . . . 441
425 Postkarte vom 8. Dezember 1922 . . . 441
426 Postkarte vom 21. Dezember 1922 . . . 443

10.9

1923 – Sorgen um Hanneles Zukunft . . . 444
427 Postkarte vom 9. Januar 1923 – *Tante Liesel Motsch an Richard* . . . 444
428 Postkarte vom 14. Januar 1923 . . . 444

429 Postkarte vom 17. Januar 1923 . . . 445
430 Brief vom 4. Februar 1923 . . . 445
431 Brief vom 13. Februar 1923 . . . 447
432 Postkarte vom 25. Februar 1923 . . . 447
433 Brief vom 28. Februar 1923 . . . 448
434 Brief vom 21. März 1923 . . . 450
435 Brief vom 7. April 1923 . . . 451
436 Brief vom 4. Mai 1923 . . . 451
437 Brief vom 11. Mai 1923 . . . 452

10.10

1923 – Urlaubsplanung, Tod der Großmutter (Motsch) und Nachlassangelegenheiten . . . 455
438 Brief vom 29. Mai 1923 . . . 455
439 Brief vom 6. Juni 1923 . . . 457
440 Postkarte vom 11. Juni 1923 . . . 458
441 Brief vom 13. Juni 1923 . . . 459
442 Postkarte vom 18. Juni 1923 – *Richards Gothe Bertha Homburger an Richard* . . . 460
443 Brief vom 20. Juni 1923 . . . 460
444 Brief vom 6. Juli 1923 Bertha Homburger an ihre Eltern . . . 461
445 Briefentwurf vom 17. Juli 1923 – *Richard an Hannele* . . . 462

10.11

1923 – Zukunftspläne für Richards Einstieg bei Erismann . . . 463
446 Brief vom 23. Juli 1923 . . . 463
447 Brief vom 24. Juli 1923 – *Hannele an Richard* . . . 466
448 Briefentwurf vom 27. Juli 1923 –*Richard an Hannele* . . . 467
449 Briefentwurf vom 27. Juli 1923 –*Richard an Onkel Richard* . . . 467
450 Brief vom 27. Juli 1923 . . . 469
451 Postkarte vom 27. Juli 1923 – *Hannele an Richard* . . . 471
452 Postkarte vom 5. August 1923 – *Hannele an Richard* . . . 472
453 Brief vom 7. August 1923 – *Onkel Richard an Richard* . . . 473
454 Briefentwurf vom 13. August 1923 – *Richard an Onkel Richard* . . . 475
455 Postkarte – *Hannele an Richard (ohne Datum, wohl August 1923)* . . . 477
456 Postkarte vom 18. August 1923 . . . 477

10.12

1923 – Inflation . . . 479
457 Brief vom 19. August 1923 . . . 479
458 Postkarte vom 23. August 1923 . . . 480
459 Brief vom 29. August 1923 . . . 481
460 Postkarte vom September 1923 . . . 484
461 Brief vom 24. September 1923 *Großvater Adolf Müller an Richard* . . . 484
462 Brief vom 30. September 1923 . . . 485
463 Postkarte vom 19. Oktober 1923 . . . 486
464 Brief vom 29. Oktober 1923 . . . 487
465 Zettelchen ohne Datum . . . 489

466 Brief vom 18. November 1923 490
467 Brief vom 23. November 1923 492
468 Postkarte vom . . . 1923 494
469 Brief vom 7. Dezember 1923 – *Onkel Robert Motsch an Richard* 494
470 Postkarte vom . . . November 1923 495
471 Postkarte vom . . . 1923 495
472 Postkarte vom 17. Dezember 1923 – *Onkel Robert Motsch an Richard* . 495

10.13

1924 – Sorge um Großvater Adolf Müller, Hanneles Abitur 497
473 Postkarte vom 25. Januar 1924 497
474 Brief vom 6. Februar 1924 497
475 Postkarte vom 13. Februar 1924 499
476 Brief vom 2. März 1924 499
477 Brief vom . . . . . 192? 502
478 Brief vom 21. März 1924 503
479 Postkarte vom 25. März 1924 505
480 Als Umschlag verwendetes Konzertprogramm 506

A Schwarzwaldwanderungen 1916 **507**

B Tagebuchblätter aus dem Oktober 1920 **515**

C Unter „Schriftstellerisches“ eingereihte Aufzeichnungen **529**

D Aus „Gott in mir“ von Marie Adelheid Prinzessin Reuß **533**

Index **537**

Kapitel 8

Max Weber –
Briefe 1917 bis 1927





Abbildung 8.1: Max Weber



Abbildung 8.2: Zwei Portraits von Max Weber



Abbildung 8.3: Die angehenden Studenten

210. **An Richard Motsch/Auswahl für den Leseabend**
(ohne Datum/Hand von Max Weber)

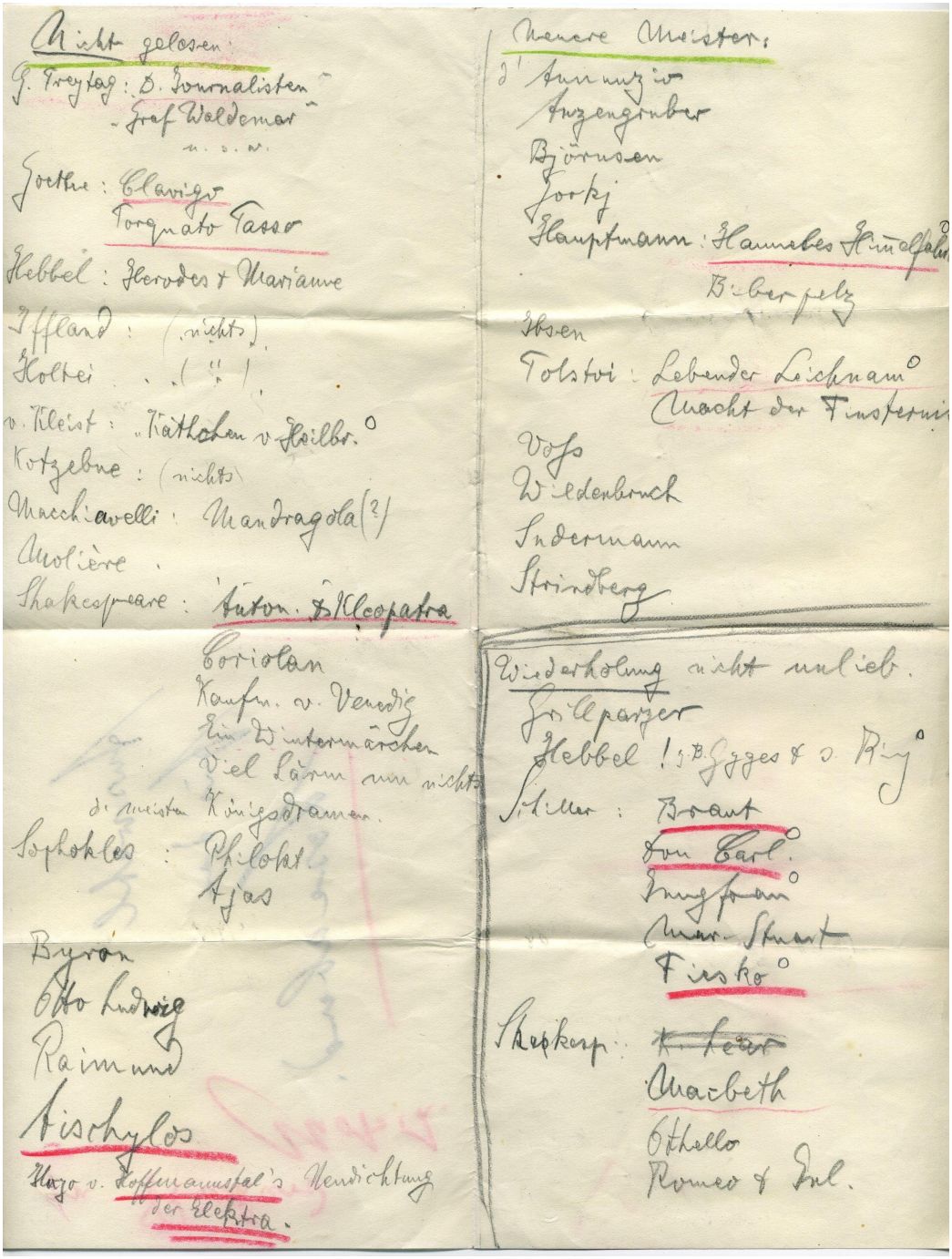


Abbildung 8.4: An Richard Motsch/Auswahl für den Leseabend *(ohne Datum/Hand von Max Weber)*

211. **Postkarte vom 23. Oktober 1917** ***(Abb. 8.5), 8.6***
Lieber Richard!
In aller Eile die Mitteilung, daß ich morgen, Dienstag, um 2 h nach Frbg komme.
Ich bin Dir dankb., wenn Du mich zur Beerdigung abholst.
Ich erwarte dich also, wenn ich nichts anderes erfahre. Also, auf Wiedersehen + herzl. Grüße
Dein Max.
Gruß an Hugo.

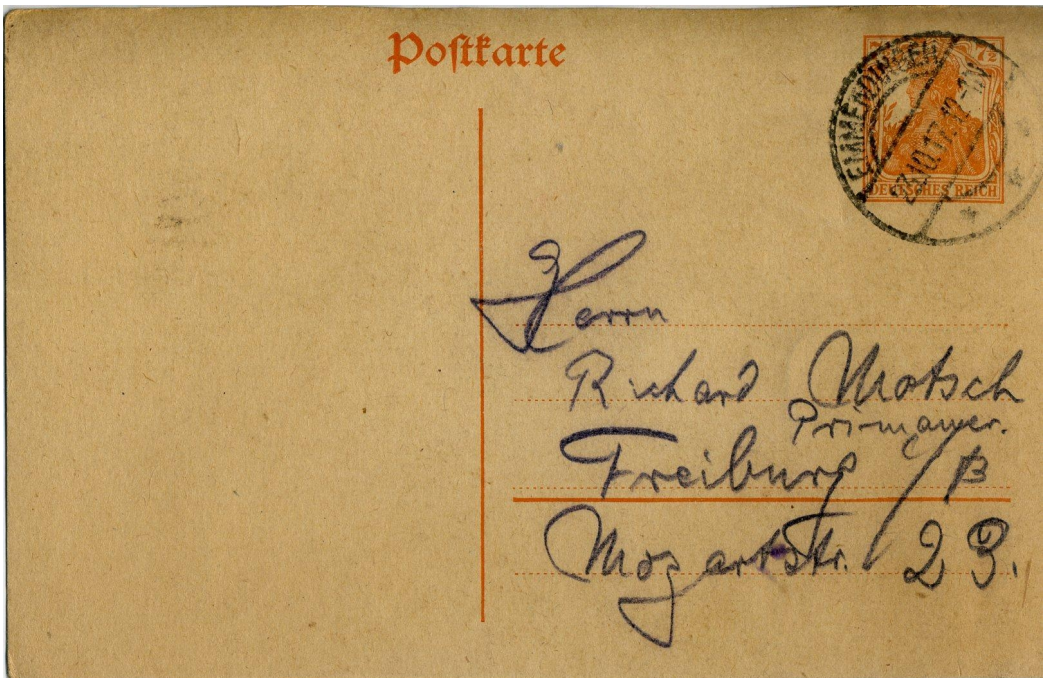


Abbildung 8.5: Postkarte vom 23. Oktober 1917, Vorderseite

212. **Mitteilung von Max an Richard –** ***ohne Datum (Abb. 8.7)***
Lieber Richard! Bin schon wieder losgekommen. Nun können wir heute Abend Wallensteins Tod lesen. Erwarte dich, Deine Schwester, ev. Lotte St. und Hugo R. nach Tisch bei mir.
Mit herzl. Gruß In Eile
Max

u. A.w.g.

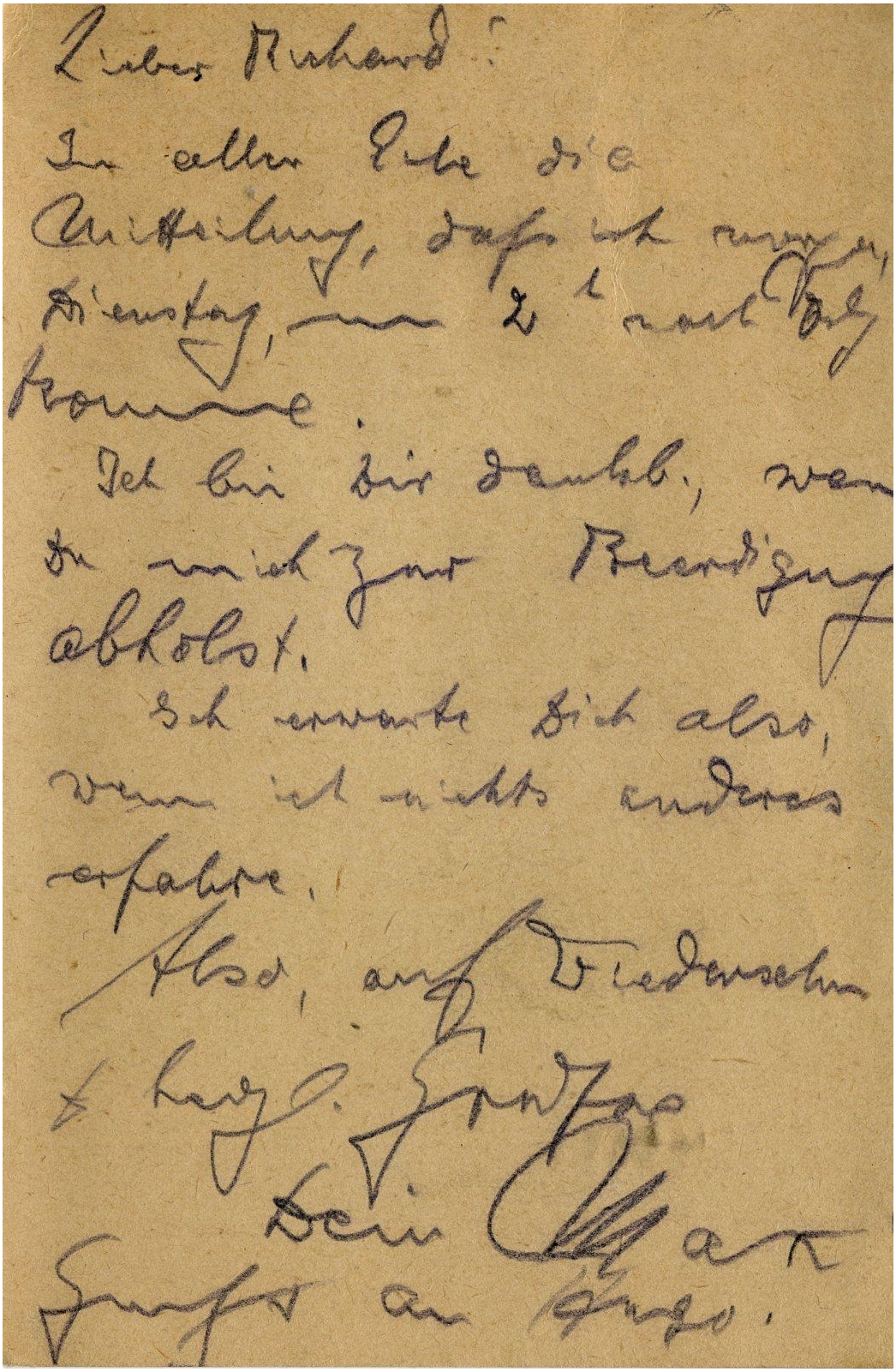
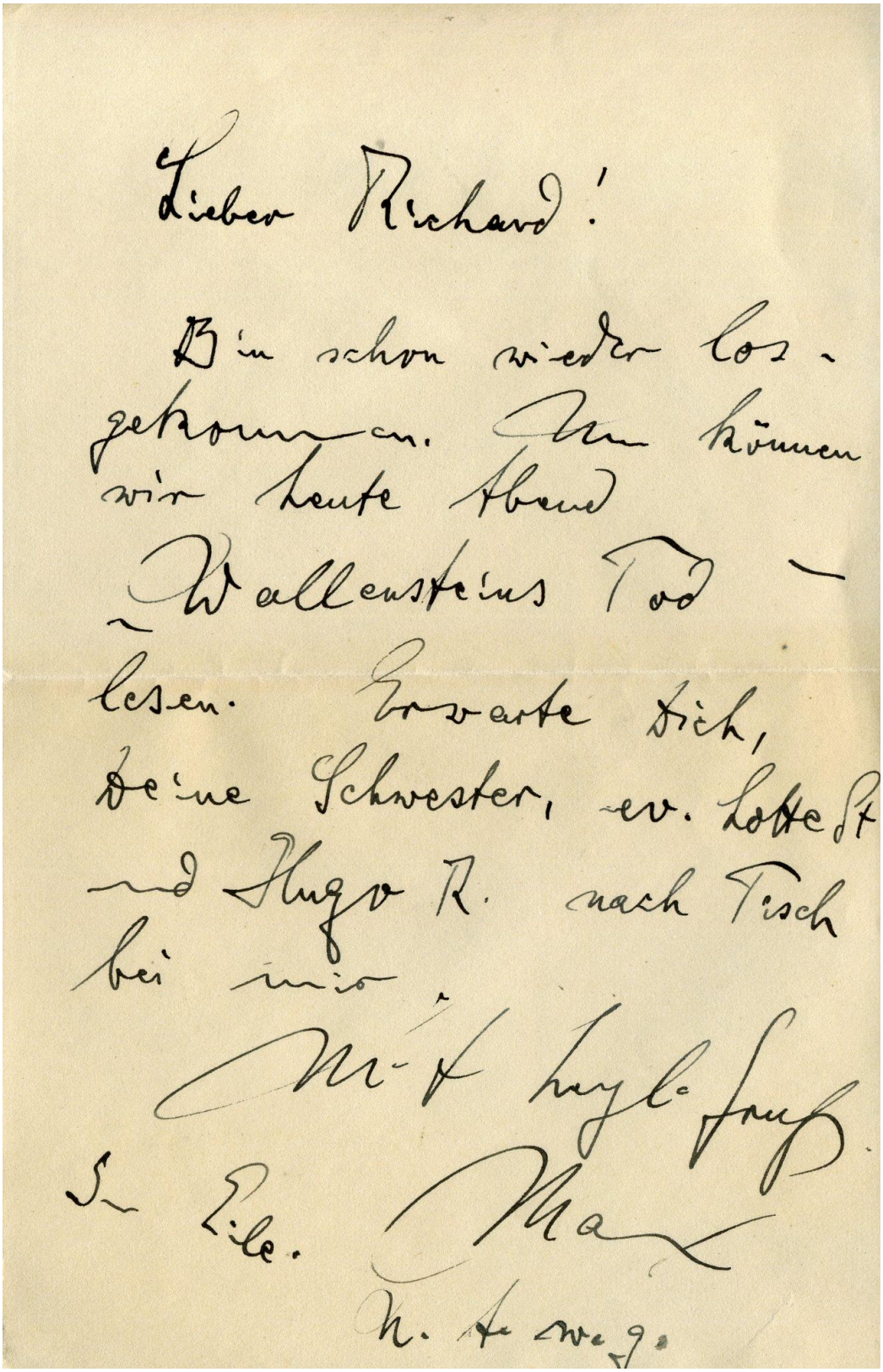


Abbildung 8.6: Postkarte vom 23. Oktober 1917



Lieber Richard!

Bin schon wieder los-
gekommen. Um können
wir heute Abend
„Wallensteins Tod" –
lesen. Erwarte Dich,
Deine Schwester, ev. Lotte St
und Hugo R. nach Tisch
bei mir.

Mit herzl. Gruß
Ihr Eile. Max

N. A. w. g.

Abbildung 8.7: Mitteilung von Max an Richard – *ohne Datum*

213. **Mitteilung Richard an Max – *ohne Datum (Abschrift)***

Montag 3.20 Uhr

Lieber Max!
In aller Eile will ich Dir noch rasch mitteilen, daß ich mir die Freiheit genommen habe, unsere Verabredung für heute Abend eigenmächtig abzuändern.
So ist eben der Mensch, bzw. ich. Zunächst erkläre ich, niemals mit Anna zu lesen, und nun habe ich sie für heute Abend eingeladen. Sei also nicht überrascht, wenn sie erscheint. Ihre endgültige Zusage habe ich noch vor 4 Uhr. Sollte sie absagen, so bringe ich Lotte *und* oder *oder* Hugo.

Gruß Richard

214. **Brief vom 17. Januar 1918**

Frbg. 17. I. 1918.

Liebster Richard!
Da ich keinen der Herren zu sehen bekam – Hugo *wollte* mal wieder gestern Abend kommen, blieb jedoch aus – möchte ich Dir auf diesem Weg rasch sagen, daß ich morgen, Freitag, den Abend frei habe; wir können also lesen. Falls die „gekränkte Leberwurscht"(der einfältige Aff) nicht gern will, so soll sie's bleiben lassen. Aber Hugo erwarte ich sicher + ebenso irgendeine Dame.
Heute nach der Schule traf ich R. Kapp + Anna miteinander; ich sprach nicht viel mit ihr, hatte mit Kapp zu tun. Daß ich die Tage her krank war – gestern sogar Fieber – erwähnte ich.
U. a. meinte sie, sie sei ja gewöhnt, daß ich lange nicht mehr käme; 3 Wochen seien es.
Soll ich ihr etwa nachlaufen alle Tage bei meiner knappen Zeit + fragen, ob es ihr paßt; Denn wenn ich frei habe – Waldsee, Leseabend – mag ja sie nicht. Soll ich ihretwegen etwa meinen Dienst bremsen, oder wenn ich fertig bin bei dem Hundewetter abends mit Influenza noch spazieren laufen?
Da hätte ich viel zu tun. Das Angezeichnete kannst Du ihr meinetwegen erzählen, wenn Du Lust hast.
Im übrigen sei mit Hugo herzlichst gegrüßt

von Deinem treuen Max.

NB Also Freitag gegen 8 Uhr.



Abbildung 8.8: Max Weber, Geburtstag, 3. Mai 1918

215. **Feldpostkarte vom 8. Mai 1918**

6. V. 1918.

Lieber Richard!
Erbitte dringend sofort etwas mathematisches (Trigonometrie) (vielleicht Göschen?). Gut wären wohl auch die Hefte von letztem Jahr; hat Hugo meine noch, oder aber weiß er vielleicht, wo sie sind? Möglicherweise auf meinem Speicher? Oder Frl. Ruppental? Falls Du noch nichts weggeschickt hast, schicke es als Eilsendung, denn sonst geht alles endlos lang; heute bekam ich die erste Post.
Ohne Grußformel und ohne Unterschrift
Absender: M. Weber III/Ers. Abteilg./2. Batterie Baracke 139/Art. Meß-Schule Wahn

216. **Feldpostkarte vom 15. Mai 1918**

14. V. 1918.

Lieber Richard!
Herzlichen Dank für Päckchen, Brief, Karte, die in meine (Hände) gelangten. Nächstens Brief. Vorläufig reicht wohl die Literatur.
Ihr 3 seid sehr lieb im Schreiben. Von A. noch nichts, obwohl 2 Briefe. Kann aber auch warten.
Mit 1000 Grüßen
Dein Max.

217. **Ansichtskarte vom 19. Mai 1918** ***(Abb. 8.9)***
Heil + Hurra dem Sieggekrönten vom herrlichen Rhein von
Deinem Max



Abbildung 8.9: Hospital in Bahanoja (Ost-Afrika)

218. **Feldpostbrief vom 2. Juni 1918**

Köln 2.VI. 18.

Lieber Richard!
Vielen innigen Dank für Deine vielen lb. treuen Schreiben, besonders letzten Brief.
Entweder bekomme ich in d. nächsten Tagen Urlaub nach Frbg. oder ich komme ins Feld. Ganz sicher schreibe ich bald mehr.
Sei umarmt in aller Liebe von
Deinem tr. Max.
Seit gestern bin ich Bonner Student.

219. **Brief vom 5. Juni 1918**

5. VI. 1918.

Liebster Richard!
Ins Feld habe ich mich gestern gemeldet + da es nicht anders ging, wagte ich mich frech weg zu einem mir unbekannten Leutn. Ich freue mich in der Tat, hinauszukommen. Allerdings tauchen so viele Hindernisse, in unserm hieß. militär. Verhältnissen begründet, auf, daß mein Mitkommen noch nicht ganz sicher steht. Aber ich richte doch mein Zeug + da müssen auch Deine Briefe weg. Ich schicke sie als eingeschrieb. Brief an Deine Mutter; das wird wohl das beste sein. Daß ich an Zeit äußerst knapp bin, weißt Du. Drum entschuldige d. Schrift; aber auf einige Gedanken will ich doch eingehen, denn ich überlese alle Briefe nochmals. Gebe Gott, daß wir uns bald wieder darüber persönlich aussprechen können! Aber in Civil. Oh, wie ich mich danach sehne, nicht zum wenigsten auch, um mit Dir, mein Lieber, wieder zusammen zu sein. Aber ich werde allmählich Pessimist + bin in Gedanken an weitere Kriegsjahre oft recht gedrückt. – Also nun aber!
Als erster zu ~~beantw.~~ besprech. Brief kommt wohl d. nicht abgeschickte. Diese Tatsache halte ich für außerordentlich gut, mein lb. Brausekopf; so schön d. Gedanken sind – mir darfst Du wohl so etwas sagen – aber nicht einem Mädchen. Das ist in der (Tat) kaum was anderes als ein Heiratsantrag, trivial ausgedrückt. Sie muß daraufhin sich etwas zurückziehen + ich begreife allerdings ihre Reserve nun besser.
Denn binden konntest Du Dich wahrlich noch nicht + sie auch nicht; aber das Feuer bei Dir wäre wohl über die Grenzen Deiner Macht hinausgegangen.
Aber nun gerade, daß Du es gebändigt hast, hat Deine Kraft gestählt, + so betrachtet hat es Dir großen Nutzen gebracht. Und viel Schönes hat es Dir auch gebracht – für damals direkt + für Zeit Deines Lebens ein idealschöne Erinnerung. Ist doch die erste Liebe, zumal wenn sie nicht enttäuscht wird, etwas Erhabenes. Überhaupt Liebe! Dieser Götterfunke! Lies' den Brief darüber an meine Mutter; hab' unmöglich Zeit, alles zu wiederholen, aber fühlen tu' ich darüber viel. Weißt! Auch bei mir ist zwar viel Asche über einer starken Glut, die wohl dereinst mächtig emporlodern wird – nur weiß ich einstweilen das Subjekt noch nicht. – Aber bewundern muß ich das Mädchen mit diesem feinen, echt weibl. Takte + Instinkt; Deine Wahl war wohl nicht schlecht. Was nimmt sie eigentlich für ein Platz z. Z. in Deinem Innern ein, wenn ich fragen darf?
Hast Du übrigens Lotte mal wieder geseh'n? Mainau! Ob ich jene trauten Bänkchen kenne? Oh, wäre ich mal wieder dort, am lb. Schwäbischen Meer. Im gemütl. Konstanz, der verschwieg., träumerischen Mainau, oder gar d. alteherwürd. Reichenau. Überhaupt Hegau, (Hohentwiel etc.). Und Schwarzwald – oh Heimat!!!!!!
Betreffs Pflichten geg. Gott, will ich nur – weg. Zeitmangel – anführen, daß entschieden doch auch Dankbarkeit dazu gehört, überhaupt, daß ich Gott anerkenne al(le)s Geber u.s.w. – Er ist doch nicht nur unser „Dienstherr,"sondern vor allem unser „wohlmeinender Vater", wenn ich so sagen soll. Gerade die Güte Gottes fühle ich sozusagen in all' meinen gegenwärtigen …(wie soll ich sagen?) Prüfungen, Finsternis …Gefühls- od. Verstandesmensch? Ja, Du bist eigentlich beides ganz; aber nicht verbunden gemischt; jedes fast für sich. Wenn Dir die Mischung gelingt, dann ist's ideal. Manchmal, statt zu trockener Denker zu sein, das Feuer (verg. unabgeschickter Brief), den Impuls auch mitreden lassen.

Ja, Idealist bist Du; durch + durch; zu arg. Enttäuschungen stehen bevor! – Sprach übrigens letzter Tage Dr. Verwegen, den Verfasser von den roten Heftchen über Soldatentum (es hat einen anderen Titel); Ich erzählte ihm den Erfolg bei Dir. Er läßt Dich grüßen + Du sollst gedenken, daß „Sein“und – Erscheinungsform zweierlei; er wünsche, daß Du Deinen Idealismus bewahrst. Das Rechte, einen Standpunkt „aufzutischen“, zu vertreten, ist meiner Ansicht nach selbstverständlich
Mit Deinen Beweisen f. d. Echtheit der Evang., daß Chr. gelebt u. s. w. bin ich ganz einverstanden. Folgere nun aus der unbedingt richtigen Ansicht, daß hinter allen Tatsachen stehen müssen, daß einem „eingeschmuggelten Gedanken, zumal von so großer Wichtigkeit, alles sich widersetzt hätte – daß Christus von Anfang an als Gott + wahrer Mensch verehrt wurde. Wie sagte er auch vor Gericht: „Ich beschwöre Dich, daß Du uns sagst, ob Du bist Chr., d. Sohn des lebend. Gottes?“– „Ja, ich bin es.“
Und für diese Worte erlitt er den Tod; seine Zeitgenossen fassten seine Worte also auch in anderer Bedeutung auf, als man sonst Menschen Kinder Gottes nennt; er kannte auch ihre Auffassung. Widersprach er? War er ein Lügner?
Und was sprechen d. Propheten? Von d. Wunder, vor + nach d. Kreuzigung will ich nicht reden.
Was Deine sozialpol. Bemerk. betreffen: Jetzt hast Du wohl reichlich Gelegenheit zu Studien; hier wenigstens. Ich stehe vor lauter Räzeln.
Über die Briefe an mich vielleicht morgen weiter.
Für heute grüßt Dich tausendmal mit treufreundschaftlichem Gruß
Dein Max.
Ein echter Sanguiniker Brief!
In fliegender Eile

220. **Feldpostbrief vom 10. Juni 1918**
In Eile
Mein allerliebster Richard!
So schön hatte ich geplant, Dir heute, wo der Dienst kurz angesetzt war, einen recht, recht langen Geburtstagsbrief zu schreiben; nun bin ich leider zum Kartoffelschälen kommandiert, was gerade heute bis zum Zapfenstreich dauert, + so muß ich mir rasch in ein paar Minuten zu einem Gruß stehlen. Daß ich Dir von ganzem Herzen alles, alles Gute wünsche, weißt Du ja. Möge Gottes Schutz Dir Deine Militärzeit nun ebenso günstig und fruchtbar werden lassen, wie es Deine Schulzeit war.
Sieh' auch viel Gutes + Nützliches bringt Dir das Militär; es ist eine gute Schule, die wir durchmachen, + die jeder Mann durchmachen sollte. Deine Briefe etc., die Du mir mitgibst, sind großartig; werde noch drauf eingehen. Gerade im Anschluß an einen + in Bezug auf Gespräche zwischen uns beiden, ließ ich Dir das Büchle schicken. Ganz habe ich es auch nicht gelesen. Ich hoffe, es bietet Dir etwas. Hast Du den ersten Teil durch? Es kam wohl etwas verfrüht an; aber ich war gerade freitags in Köln – dienstlich - + Sonntagsurlaub für mehr. Sonntg gesperrt. – Na, für heute Schluß. Nochmals alles, alles Gute + einen herzl. Geburtstagskuß in Liebe, Freundschaft + Treue D. Max

221. **Brief vom 19. Juni 1918**

Wahn, 19. VI. 1918

Mein herzlieber Richard!
Die Karte wird Dich erreicht haben. Hoffentlich bekommst Du den Brief noch vor Dei-

nem Weggang in's Militärleben; manchmal arbeitet die Post ja rasch. Also herzlichen Dank für Deine vielen lb. Briefe, überhaupt für die viele Liebe + Treue, die Du mir bewiesen hast, die ganze Zeit unserer Freundschaft. Du stehst nun vor einem großen, wenn nicht dem größten Schritt in Deinem Leben, dem schon so oft erwähnten Schritt aus dem Jugendland; vieles + schweres steht Dir bevor. Gebe Gott, daß es bald wieder Arbeit *zum Wohle der Menschheit* sei und nicht mehr eine Kette von Widerwärtigkeiten, wenn ich so sagen soll, von *Leiden unter* dem *Wahn*, dem Vernichtungswahn der materialistisch gesinnten Menschheit.

Alexander Gerst
One World
Der Astronaut *Alexander Gerst (geb. 1976)* war 2014 ein halbes Jahr lang an Bord der Internationalen Raumstation.
„Als Astronauten haben wir aus 400 Kilometern Höhe eine einzigartige Sicht auf unseren Planeten. Dinge, die wir jeden Tag in den Nachrichten sehen und so fast als gegeben ansehen, wirken aus unserer Perspektive ganz anders. Aus dem Weltraum kann man keine Grenzen erkennen. Wir sehen bloß einen einzigartigen Planeten mit einer dünnen, zerbrechlichen Atmosphäre, der in der weiten Dunkelheit des Alls schwebt. Von hier oben ist klar, daß **die Menschheit auf der Erde eins ist** und wir dasselbe Schicksal teilen."
Schon sein Vorgänger *Frank Borman (geb. 1928)*, der 1968 mit Apollo 8 den Mond umrundete, drückte seine Überzeugung, nur Friedenspolitik sei vernünftig, so aus: „Wenn du von da oben auf die Erde zurückblickst, verschwimmen alle diese Unterschiede und Nationalcharaktere, und du denkst, dass das vielleicht wirklich **eine Welt** ist, und warum wir, zum Teufel nochmal, nicht lernen können, wie anständige Leute zusammenzuleben."

Aber wie bei mir wird auch in allen Stürmen Deiner Zukunft das Jungendland in reinem Glanze einer ungetrübten Freudensonne erstrahlen und Dich aufrecht halten + über manches hinweg setzen.
Alles hattest Du ja in dieser schönen Zeit, was irgend an reinem, idealen Gutem einen Menschen glücklich machen kann; Du hattest eine traute Heimat, wo Mutter + Schwester Dich stets mit Liebe + Sorge für Dein Wohl umgaben; und wenn Dir Dein Vater, an dem Du ja mit wahrer, echter Kindesliebe hingst, entrissen wurde: so sei wenigstens dankbar, daß er Dir im Vergleich zu so vielen doch recht lang als Berater + Führer zur Seite stehen konnte, gerade noch, solange Du am unselbständigsten warst. Aber dies war doch wohl der einzige wirkliche Schmerz, die einzige nennenswerte Wolke am klaren Jugendhimmel. Denn daß in Konto „Liebe" mal ein wenig eine kalte Douche kam, war dem heißblütigen Jüngling vielleicht sogar recht gut. (Du hast Dich ja selbst schon dahin geäußert.)
Und nicht zuletzt kommt wohl die Freundschaft, dieses Himmelsgut. Wie ich finde, daß gerade sie viel mit zur Heimat beiträgt, hat Dir Mutter vielleicht erzählt. Wenn schon unser Bund eigentl. erst zu dem wurde, was er ist, als ich weg war von der Schule, wir also sozusag. schon getrennt (waren), so ist damit wohl der sichere Beweis erbracht, daß räuml. Trennung der Freundschaft nichts anhaben kann; im Gegenteil, daß sie sich in manchem dann gerade bewähren kann und so wollen wir an diesem Lebensabschnitt den Bund kräftigen. Wir wollen versuchen, das Schwere gemeinsam zu tragen (geteiltes Leid, halb. L.) und ich glaube, wir werden es können. Wenigsten

hoffe ich, daß Du mir Deinen Sorgen + Nöte stets kund tust (ich besorge es ja schon) und daß ich dann immer stets so das Rechte treffe, wie Du in Deinem wundervollen letzten Brief. – Betreffs Nutzen vom Militär will ich auch den Gedanken anführen: Es lehrt einem warten. Das halte ich für eine ausgezeichnete Schule fürs Leben, wo oft irgendein gewünschter Erfolg o. ä. immer nicht eintreffen will: daß man hier, beim Kommis oft so machtlos dasteht wie vor dem Schicksal, und endlos warten muß. Ich sage Dir, anfangs glaubt man oft, aus der Haut fahren zu müssen (gerade so Sanguiniker wie wir); aber allmählich lernt man Ruhe + das ist gut.
Es wird Zeit. Leb also wohl, lieber Richard, und Gottes Schutz möge Dich stets begleiten + seine starke Hand recht bald wieder der geliebten Arbeit zuführen.
Mit herzlichem Freundeskuß umarmt Dich
Dein Max.

222. **Feldpostkarte vom 15. Juni 1918**

14. VI.

Mein lieber Richard
Für Deinen lb. großen Brief 1000 Dank. Werde Dir nächstens mal ganz viel schreiben, aber heute reicht es nicht mehr; vor mir liegen näml. sage + schreibe 14 Schriftstücke, eines notwendiger als das andere. Damit ist nun eine gute Lücke gestopft.
Glückauf zu Deiner Militärlaufbahn + herzl. Freundschaftsgr. von Deinem
Max.

223. **Feldpostbrief vom 29. Juni 1918**

Wahn 26. VI. 18.

Mein lieber, guter Richardle!
Obgleich ich fast keine Zeit habe, will ich Dir doch Deine l. Schreiben schnell erwidern. Freut es mich doch riesig, daß Du das Militär so ideal auffassest. Behalte diesen Idealismus so lange als möglich + Du bist wirklich glücklich zu preisen.
Denn was nützt es, unzufrieden mit seinem Schicksal zu sein? Nichts, als daß einem alles schwerer wird und man ganz unnötigerweise sich unglücklich fühlt. „Sollen zum Wollen“zu machen, ist ein Ideal, das man anstreben muß.
Wenn es Dir jetzt auch noch gefällt – sicher wird vieles kommen, was Du jetzt vielleicht noch nicht ahnst, so daß die rosigen Farben sich vielleicht gründlich ändern.
Ich wünsche nur, daß der Rückschlag nachher nicht zu groß wird, denn weißt Du, auf ein „Himmelhoch“folgt gern ein entsprechendes „Tief“.
Aber Du weißt ja, wie viel erzieherisch-gutes das Militär hat, + so kannst Du Dich mit dem Nutzen für Dich auch bei manchem trösten. Ich fühle es gegenwärtig auch wieder, wie man erzogen wird (NB aber nicht etwa von einzelnen Personen, sondern lediglich durch Tatsachen, Umstände u.s.w.) Ich meine damit vor allem das, was mir meine Universitätsangelegenheit bringt. Ach so, Du frugst mich neulich um Rat? Natürlich sage ich Dir ein ganz energisches „Ja“. Unbedingt immatrikulierst Du Dich für d. Wintersem; es kostet nicht viel (20 M), was Du übrigens später genau ebenso bezahlen müßtest; und Du bist eben doch etwas und es wird Dir mindestens 1 Sem. angerechnet. Falls Du noch da bist bei Sem.-Anfang, kannst Du auch belegen; nur 1-4 Stunden, je nach Vorschrift; in Abendstunden geht es schon; + wenn Du auch nur selten kommst, wird es eben doch als voll gerechnet.
Von Anna bekam ich noch nichts. Ich beauftrage Dich, sie zu fragen, ob sie die 2 K. + 2

Briefe von mir nicht bekommen habe oder was los ist. (aber nur, wenn Du willst!) Dein Empfinden angesichts d. Gef. fühle ich in jeder Einzelheit nach!
Daß Du so weitermachst, wie begonnen, wünscht Dir in tr. Feundschaft
Dein Max.

224. **Brief vom 9. Juli 1918**

9. VII. 1918.

Lieber Richard!
Den großen Brief wirst Du erhalten haben; nun will (ich) auch die anderen noch erledigen, da ich gerade Zeit habe. Infolge Grippe mit 39,5° Fieber + allen möglichen „Wehs"(Kopf, Rücken, Hals, etc.) habe ich 3 Tage Bettruhe. Es paßt mir gar nicht + bezwang mich, bis es eben nicht mehr ging; u. U. verpfuscht mir dies näml. die Versetzung zur meiner Truppe, die sich bis heute hinzog; es ärgert mich heillos.
Ob ich Dir auf Deine Frage betreffs Universität schon antwortete, weiß ich nicht mehr genau. Also immatrikuliere Dich unbedingt für das nächst Wintersem.; in irgend einer Form hast Du später sicher Nutzen davon. Wenn du bei Semesteranfang noch in Frbg bist, rate ich Dir auch ganz entschieden, einige Vorlesungen zu belegen in den Abendstunden; so viele eben als Mindestzahl vorgeschrieben sind; dann wird d. Sem. sogar als voll gerechnet, auch wenn Du nicht immer d. Vorles. besuchen konntest; + wenn Du vor Sem. Schluß wegkommst, so läßt (Du) am besten davon die Univ. nichts hören, so wie ich es jetzt in Bonn mache; nachdem ich nun die Testate habe, verdufte ich stillschweigend.
Wie ich soeben Deinen gr. Brief vom 16. durchlese mit der Aufmunterung, Trost u.s.w., so erfüllt er im gegenwärtigen Augenblick seinen Zweck nochmals voll + ganz; denn ich bin gerade nicht bester Stimmung. Die Möglichkeit, daß ich vielleicht nicht mit d. gewünschten Truppe wegkomme, drückt. Dazu kommt, daß auch gar keine Aussicht auf ein baldiges Ende ist. Wie lange soll es noch dauern? Weißt, was mir z. Zt. am besten gefällt? Die Rede Scheidemanns etc. im Reichstag; diese Leute haben Recht. Aber gründliche Reformen gehören übrigens in militärischen (od. besser militaristischen) Betrieb; weißt, hier sieht + hört man so unendlich viel!
Auf Deinen, von Rekruten-Glück + Begeisterung strahlender Brief habe ich m. W. schon mal geantwortet. Ich konnte gut mit Dir fühlen; gefiel es mir am Anfang doch ähnlich gut. Ja, das Militär hat sicher auch seine Schönes + gewiß viel Gutes; + dies alles zeigt sich einem am Anfang ganz allein. Aber so bald wird alles verdunkelt + bald ist alles grau in grau + bisweilen trostlose Nacht ohne Ausgang + Zuversicht. Ich glaube, Du hast auch schon ein wenig so etwas davon gespürt. Aber schreibe mir nur immer alles, Du findest für jedes Gefühl bei mir Verständnis + eine verwandte Seite; + nachher ist es einem doch wieder wohler.
– Dein Urteil über das Büchlein „Gott"hat mich gefreut.

Smedley Butler: To hell with war!

Generalmajor *Smedley Butler* (1881-1940) war ein hochdekorierter Militär, „einer der wirklich großen Generäle der amerikanischen Geschichte" (so General *Douglas MacArthur*). Nach ihm wurde die Militärbasis in Okinawa und 1941 der Zerstörer USS Butler (DD636) benannt.

1935 erschien sein Antikriegsbuch „Der Krieg ist ein Verbrechen“. Darin stellt er den Entbehrungen und Blutopfern der (amerikanischen) Soldaten im Ersten Weltkrieg die gigantischen Profite der Kriegsgewinnler in den USA gegenüber, die sie auf Kosten der öffentlichen Hand machen konnten.
„Wie viele dieser Kriegsmillionäre haben ein Gewehr getragen? Wie viele wussten, was es heißt, in einem von Ratten infizierten Schützengraben zu liegen und zu hungern? Wie viele von ihnen hatten furchtsame, schlaflose Nächte verbracht, Maschinengewehrkugeln ausweichend? Wie viele standen vor einem Bajonett des Feindes? Wie viele wurden verwundet oder getötet an der Front?“
Seine Beispiele:
„Nehmen wir unsere Freunde, die du Ponts, die „PULVER“-Leute, haben sie nicht vor einem Senats-Komitee erklärt, dass deren Pulver den Krieg gewonnen hat? Oder die Welt für die Demokratie gerettet?
Wie ist es ihnen im Krieg ergangen? Sie waren eine patriotische Gemeinschaft. Die Durchschnittsverdienste der du Ponts für die Zeit von 1910 bis 1914 betrugen $ 6.000.000 pro Jahr. Es war nicht viel. Aber den du Ponts ist es dabei gut gegangen. Deren durchschnittliche Gewinne in den Kriegsjahren 1914 – 1918 beliefen sich auf rd. $ 58.000.000 pro Jahr. Das war fast zehnmal so viel wie in normalen Zeiten, ein Zugewinn von 950 Prozent.
Es wurde von Statikern, Ökonomen und Forschern ausgerechnet, dass der Krieg Uncle Sam $52.000.000.000 gekostet hat. Aus dieser Summe wurden$ 39.000.000.000 für den Krieg verwendet. Diese Ausgaben erzeugten $ 16.000.000.000 Gewinn. So sind 21.000 Milliardäre und Millionäre daraus entstanden. An diesen $ 16.000.000.000 Profit kommt man nicht vorbei. Eine ordentliche Summe, die nur auf sehr wenige entfiel.“
Butlers Vorschlag zur Abhilfe: Bevor die Regierung die jungen Männer rekrutieren könne, müsse sie gezwungen sein, die Eigentümer und Manager der Industrie einzuberufen und sie für $ 30 im Monat wie die jungen Männer in Schützengräben arbeiten zu lassen.
Butler schließt: „Zur Hölle mit dem Krieg!“

Was Du als vernichtende Kritik schreibst, könntest (Du) fast wörtlich aus dem Büchlein abgeschrieben haben. Der Verfasser sagt nämlich ja selbst, er wolle keine der bekannten Gottesbeweise führen; u. v. a. Gedanken, die Du anführst. Daß es Dir, als Gottgläubigem, dagegen manche Anregungen brachte, dessen war ich sicher; will es uns doch gerade einigermaßen ein Bild, wenn ich so sagen soll, von Gottes Menschlichkeit etc. geben. Gell, Du hast es erst einmal gelesen? Lies' es noch ein od. 2 mal, dann wirst Du erst den rechten Genuß davon haben.
Daß Dir Lottes Abschied schwer wurde, glaube ich gern. Nun sind wir wirklich gründlich auseinander gerissen. Wann wir je wieder zusammenkommen? Der Krieg sieht ja zum Verzweifeln endlos aus. Ich bekam von Herrenalb eine Karte von ihr. Ebenso von Anna; sie erhielt nur einen Brief von mir.
Ja, immer Trennung, wenn einem etwas gefällt.
Ich muß schließen + grüße Dich tausendmal

Dein Max.

225. **Feldpostbrief vom 13. Juli 1918**

11. VII. 1918.

Treuster Richard!
Muß Dir rasch einen Seufzer schicken, Du verstehst mich; es ist Abend, ich bei meinem neuen Trupp, weißt Du wie einem da ist, wenn man eine Menge Hoffnungen enttäuscht sieht?

Heute Morgen, bei prächtiger Sonne, fühlte ich, wie Ingo und Ingraban etc., einen Funken dtschen Wander- + Streittriebes; ich wollte die ganze Welt erobern. Nun das Tief. Oh, wie sehne ich mich nach Frieden, nach Daheim. Sag meiner Mutter bitte nichts v. d. Brief, vernicht' ihn lieber gleich. Herzl. Gruß D. Max

226. **Feldpostbrief vom 15. Juli 1918**

14. VII. 18.

1) „Ob das nun Heimat ist/Der mächtige Schmerz?/Der da tief drinnen frißt,/ Nagend am Herz?
2) „Dumpfschwüle Sommerzeit liegt auf Erden/Nach sprossenden(r) Frühlingspracht/ Vorbei d. jugendlich-sorglose „Werden"/ - Nur noch des Ernstes Macht.
3) u. s. w. Ich werde bereits wieder gestört, als ich so weit war mit dem „Loslassen"meiner Stimmung, die näml. zum „Kotzen"(wie es militärisch heißt) ist. Ich muß sie Dir klagen; aber nur Dir; behalte die Zeilen bitte *ganz für Dich*; auch meiner Mutter gegenüber lasse ich natürlich meine gegenw. Trostlosigkeit nicht merken. Ich weiß selbst nicht, was es ist; aber mir ist so elend zu Mute, ich könnte heulen (hab's aber noch nicht getan) beim Anblick von allem + jedem, was von Hause ist. Es ist aber nicht etwa der Gedanke ans Feld, der mich drückt; im Gegenteil, darauf freue ich mich. Aber so gar keine Aussicht auf Änderung der Zustände. Für dieses Jahr ist's sicher fertig (d. eine: wir siegen bis dorthin; d. andere: wir können nimmer länger) so möchte in bitteres Lachen ausbrechen: „Oh wie unendlich oft schon hat man so geredet!"– D. Zahl d. Einj. hat sich b. unserm Trupp nun auch so gemehrt + Utffz sind auch reichlich da, daß also diese Aussicht nicht mehr so erschütternd ist.
Und wie mahnt mich d. schöne Wetter an d. unvergleichlichen Sommertage im Schwarzwald! Und ich liege hier gleichsam in Banden. Kennst Du d. Kerkerarie aus Fidelio?
In unserer Latrine steht groß der Spruch: „Lieb Vaterland, Du Mörder meiner Jugend."Du, übrigens will ich mir eine Sammlung der Latr.-Inschriften anlegen, die meist sehr interessanten, politischen Inhalts sind. -
Nun ist's mir wieder etwas leichter. Es ist nämlich so schönes Wetter + ich hatte so viel Hetzerei die Woche durch, da ich ½ Stunde zu meinem gegenwärtigen Lager habe. Da bin ich in den Nerven etwas herunter; daher wohl d. Stimmungen.
Ich dachte, Du verstehst mich, wenn Du in Deiner einstweiligen Begeisterung auch wohl noch nicht begreifen kannst.
Daß diese Zeit für uns ja viel Gutes (Erzieherisches etc.) hat, weiß ich ja wohl; und, wie gesagt, wenn es nur noch ein Jahr ginge, bis wir wieder an unsere eigene Zukunft bauen können, bis wir - mit einem Wort – selbst wieder Menschen werden, wollte ich ja auch gar nichts sagen. Aber der Ausblick in nebelhafte Ferne, höchstens mal von einer Fata morgana unterbrochen, einem Trugbild, wie es meist eine Begleiterscheinung der Kriegsanleihen ist . . .
Von Anna bekam ich eine lb. Karte, die ich sofort mit Brief erwiderte, was mich nun aber ärgert. Mit etwas erleichtertem, aber noch recht schwerem Herzen umarmt Dich innig

Dein tr. Max.

227. **Brief vom 21. Juli 1918**

21. VII. 1918.

Mein einziger Richard!
Noch zu keinem Brief an Dich mußte ich mir einen so großen „Ruck“geben, mußte ich so lange überlegen, ohne Ausdrücke zu finden, wie heute.
Denn sieh, ich stehe zerknirscht vor Dir, ich schäme mich eigentlich, dass ich mich so gehen ließ, mich so klein zeigte. Doch ~~ist ja~~ „amici est,“zu verzeihen, zu verstehen. Und schon in Deinem lb., großen Brief, der mir NB sehr viel bot an Auffrischung etc. zeigst Du ja volles Verstehen. Bedenkst Du dann noch, was eine durchreiste Nacht, ein paar mehr als ausgefüllte Stunden zu Hause für die Nerven bedeutet, zumal wenn noch d. Grippe halb in einem steckt, begreifst Du sicher.
Dann noch eins: Wie ich Dir schon mehrfach sagte, ist die Luft beim Militär – hier wenigstens ganz allgemein – so sehr geeignet, einem um alle und jede Ideale zu bringen, daß einem eben manchmal Zweifel, Fragen etc. auftauchen, mit denen man im Innersten wohl nicht einverstanden ist, über die man sich oft geradezu infiziert von Gedanken, wie: Kämpfen wir wirklich nur noch immer für unser Vaterland?; ist nicht d. Militarismus, von dem so viel geredet wird, Schuld an allem?
Ein Urteil über viele ähnl. Fragen werden wir wohl überhaupt nie bilden können, da wir nie hinter die Kulissen sehen können, nie alles erfahren.
Dann die vielen sozialen Mißstände! Aber Deine lb. Zeilen haben mich wirklich wieder auf den Damm gebracht, eine echte Freundestat!
Deine Schilderung betr. Verteidigung von Vaterland – Braut ist so wunderschön, daß man wirklich mitgerissen wird, alles Schmutzige, Kleine zu vergesssen, + lieber ~~die~~ sich von den idealen (im eigentl. Sinn) Standpunkt erheben läßt, als daß man sich von den, vielleicht manchmal realeren, aber oft verbitterten (wenn auch manchmal mit Recht) Anschauungen unterkriegen läßt.
Und ganz richtig schreibst Du: wenn auch manchmal alles, die ganze Entschlossenheit, Freudigkeit etc. zusammenbricht, - man erhebt sich doch wieder, namentlich, wenn man wieder aufgerichtet, erfrischt wird. Und das war bei mir jetzt gerade der Fall. Der Tag zu Hause tat mir so unendlich gut. Denke Dir, ich fuhr so riesig leicht + selbstverständlich ab, wie man es sich nur denken kann. Ich verglich – in einem Brief auch, den Dir meine Mutter zeigen kann – den Zustand meines Inneren geradezu mit der Ruhe, die nach heftigem Gewittersturm einzutreten pflegt; und dann kam dazu noch Dein Brief, der mir wie ein Sonnenstrahl ein herrliches fernes Ziel aufleuchten ließ.
Was die Zukunft anbelangt – da stehen wir ja völlig in Gottes Hand, und wir müssen geradezu dagegen kämpfen, viel daran zu denken + uns unnütze Sorgen zu machen, denn wir können ja doch nichts ändern. Wir müssen eben die Zähne zusammenbeißen + noch ein paar Jahre still halten.
So ist es nun wieder alles weggeräumt, was jene begeisterte „Germanenlust“ , von der ich Dir ja auch schrieb, überschattet hatte, und die Freude etc., mit der ich unserm Ausmarsch entgegenschaue, ist – gegenwärtig wenigstens – nicht mehr mit anderen Gefühlen beschwert; (mehr war es nicht, als beschwert; da war sie stets, nur wie gesagt, oft fast überwuchert).
Also, das Barometer steigt wieder; und nicht einmal das hatte Einfluß, daß ich heute wieder keinen Sonntagsurlaub bekam, weil die Kameraden verbummelt hatten, einzureichen, trotz meiner Bitte. So sitze ich nun hier + habe noch Telephonwache bekom-

men, was nicht schlimm ist; man kann nebenher schön schreiben + das ist für mich dringend wichtig, denn meine Schulden sind stets sehr groß.
Von Lotte bekam ich heute einen arg lieben, aufmunternden Brief: ich hatte ihr damals noch in meiner Begeisterung geschrieben. Die Anna hat scheints ziemliche Sorgen, ihrer Schwester scheints recht wenig gut zu gehen; auch ihr Bruder in Rußland!
Ihre Zeilen waren übrigens das erste, was an meine neue Adresse (Kan. M. W. Schallmeßtruppe 25 Wahn) kam; es brauchte nur 2 Tage. –
Wann wir ausrücken, weiß ich noch immer nicht; es kann noch eine Zeit lang gehen, kann aber auch schnell kommen, jedenfalls wären wir alle recht froh, wenns bald wegginge. Und draußen harrt unserer zweifellos eine äußerst wichtige Tätigkeit. Von der Genauigkeit + Schnelligkeit unserer Arbeit kann tatsächlich der Ausgang einer Schlacht abhängen. Wenn wir tatsächlich auf die Auswertung kommen sollten, was allerdings noch recht fraglich ist, so hätten wir auch noch den großen Vorteil, daß die Arbeit dort jeden einzelnen zu großem Verantwortungsgefühl, schneller Entschlossenheit u. s. w. erzieht, Eigenschaften, die man sehr wohl brauchen kann.
Wenn Du je Gelegenheit haben sollstest, tu' Dein Möglichstes, hierher zukommen, es würde Dich sehr interessieren; ab + zu kommen ja auch Infantristen, - Wenn Dir zufällig mal ein lesenswertes Reclamheftchen od. ähnl. in die Hände kommt, von irgend einem Verfasser, den man kennen sollte, schicke es mir bitte in Brief; für die Reise od. nach d. Dienst über Mittag braucht man näml. auch ab + zu mal Unterhaltungsliteratur + hier ist ja nichts zu bekommen.
Ich denke, Du hast mich verstanden; ich habe ja *nur* Dir gegenüber mich ganz geoffenbart, weil ich, wie Du weißt, immer alles aussprechen muß.
Sei nun tausendmal gegrüßt von Deinem wieder zufriedenen
Max.
Teile mir bitte ~~gelgentlich~~ mit, wann der Brief ankam.

228. **Feldpostkarte vom 5. August 1918**

5. VIII. 18.

Liebster Richard!
Sieh', heut' hatte ich wieder fest vor, Dir zu schreiben + für Deine Deine Zeilen herzl. zu danken; aber bis mein tägl. Schreiben an meine Mutter fertig war, ist es bereits wieder Nacht geworden. Nimm für heute also mit vorläufigem Dank + herzl. Grüßen fürlieb.
von Deinem tr. Max.

229. **Brief vom 9. August 1918**

Wahn 9. VIII. 1918

Mein lieber, treuer Richard!
Endlich habe ich nun wieder ein Stündchen, um mit Dir zu plaudern. Wie viel ich gestört werde, weiß allerdings noch nicht. Weißt, seit ich mein Zimmer nicht mehr habe, ist es mir kaum möglich etwas auch nur einigermaßen Vernünftiges zu verzapfen; denn in so einer Stube im Kreis der vielen Kameraden wird man ja ewig unterbrochen etc., man kann sich nie sammeln. Aber ich will doch mal versuchen, Dir wenigstens mal für Dein häufiges, lb. Gedenken recht herzl. zu danken. Deine + meiner lb. Mutter Briefe sind näml. das einzige, was ich von der geliebten Heimat bekomme + so kannst Du Dir denken, wie ich mich stets darüber freue.
Jenen großen, prächtigen Brief vom 13. v. M. habe ich m. W. bereits beantwortet. Nur je-

ne eine Stelle möchte ich Dir ins Gedächtnis rufen, wo Du gerade als Höchstes an Edda hinstellst, mit wie feinem Takt sie sich zurückgezogen hat, + wie sie auch vorher stets durch ihre Zurückhaltung sozusagen am meisten gewirkt hatte. ... und einige Briefe später kommt die Klage, Lotte sei in ihren Schreiben zu wenig herzlich.
Verstehst Du, was ich sagen möchte? Das ist's ja gerade, was ich (und Du ja doch auch) im Gegensatz z. B. zu Anna's Benehmen an Lotte so hoch schätze, daß sie bei aller Herzlichkeit der Freundschaft so feinfühlig alles vermeidet, was über herzl. Freundschaft hinaus zu Liebe führen könnte. Ich sage: nur führen *könnte*! Denke ans Einhaken beim - nach Hause begleiten, an die famosen Schlüsse in ihren Briefen, die ich Dir zeigte od. davon erzählte. Auch erzählte ich Dir m. W. schon von meinen Lateinstunden in O III.: Eines Tages kam sie nicht mehr, bezw. wollte nicht mehr, ohne jeden Grund. Wiewohl ich mich ja damals recht ärgerte – NB blieb sie in ihrem Benehmen unverändert freundlich – (sie kam auch nicht zum musizieren) schätze ich es heute gerade hoch. Denn ich muß sagen, ich hatte Feuer gefangen – ohne es mir ja merken zu lassen -, sie wohl auch etwas. Und dieses Feuer brauchte Zeit + Ruhe zum verkühlen, zum sich beruhigen, um normal zu werden. Nur so konnte sie mir diese ideale dtsch. Frau werden, wie Du sie + Edda zeichnest – eine wahre Freundin. Und noch eines: Sie hat nun gezeigt, worüber wir schon debattierten, daß eine wahre Freundschaft, die wirklich nur Freundsch. ist, wirklich mögl., wenn auch selten ist.
Und denke nur, wie rasch führt zu große Wärme gerade in Briefen zu Feuer?
Daß sie nicht mehr kam, - ob das nicht vielleicht absichtlich war? Du schriebst ihr vielleicht etwas zu herzlich, ich erwähnte m. W. auch mal etwas, daß Dir der Abschied schwer fiel (es lautete natürlich nicht so, sondern irgend etwas passendes; nur war eben Dein Name erwähnt); dann fiel es wohl auch ihr selbst schwer, wie mir wenigstens ihre Schreiben andeuteten. — Dann Dein so wundervoll aufmunternder Brief! Er hat bewirkt, daß ich tatsächlich ganz beschämt vor mir selber dastehe, und ich hoffe fest, nie mehr so kindisch ungeduldig zu werden, wenn natürlich auch die Sehnsucht nach bessern Zeiten nie erlöschen wird, ich denke wohl bei jedem von uns.
Aber wir müssen auch stets bedenken, was der Krieg speciell für uns Gutes bringt an inneren Werten.
So einer ist auch die Tatsache, die neulich mal Dr. Verwegen in seiner Schlußvorlesung erwähnte: Daß wir jetzt mal die ganze Welt aus einer anderen Perspektive, aus der Persp. des „Dienens"betrachten können. – Dann wie lehren uns d. jetzigen Verhältnisse, mit Menschen aller Art umgehen: wie schleifen sie (d. Verhältnisse) vieles an uns ab, was wir sonst wohl nie ablegen würden. Wie können wir gerade lernen, uns in etwas Unvermeidliches zu schicken; wie lernen wir auch besonders das Warten, sowohl b. großen wie kl. Zeiträumen, das uns im späteren Leben ja todsicher erwartet, wenn es sich um einen Beruf handelt. Wie gut ist es auch, daß wir, wo wir nun allmählich etwas „geworden"waren (junge Herren, die ält. Schüler u. s. w.) uns nun wieder von ganz neuem ganz arg „ducken"müssen, wieder ganz + gar dumm sind. Selbst das, daß es wohl lang geht, bis man wenigstens ein bissel was wird, ist gut; müssen wir doch auch später sicher lang in untergeordnet. Stellung ausharren. Habt Ihr über Plato's Ideenlehre Näheres durchgenommen? Ich muß sagen, der Zusammenhang zw. den „Ideen"+ dem Leben, den Menschen, d. Tatsachen, der Wirklichkeit ist mir etwas unklar. Drum will ich auf Deine philosoph. Erörterung einstweilen auch nicht weiter eingehen. -

Die Schilderung jenes Morgens ist wirklich verführerisch. Was wir hier an Naturschönheiten haben, läßt sich mit unserm „Garten Deutschlands“überhaupt nicht vergleichen. Am letzten Sonntag war ich auf dem riesig bekannten + besuchten Drachenfelsen. Aber ich war ordentlich enttäuscht. Am Fuß, in Königswinter, wohin einem d. elektr. Rheinuferbahn, Eisenbahn od. Dampfschiff bringt, stehen unter einigen Wohnhäusern eine ganze Unmenge Gasthäuser, von den großartigsten bis zu den kleinsten Kneipen. Von da führt eine Drahtseilbahn + einige Wege zur Ruine; d. h. diese ist – schon geschniegelt – Nebensache gegenüber einer Riesen-Sonntagswirtschaft. An der Straße etwa 10 – 20 Photobuden, 20 – 30 Verkaufshallen, 30 – 50 Schenken, Wirtschaften etc. Eine Nibelungenhalle steht am halben Weg, die recht schöne Gemälde enthält, steht in ½ Höhe, und in ¾ H ein neues Schloß, Drachenburg, d. ganz nett ist. Aber nach meiner Rechnung beträgt im günstigsten Fall d. Besucherzahl an einem Sonntag 8 – 10 000. Wenn man dagegen unsere trauten Schwarzwaldberge= + Dörfle etc. bedenkt!
Überhaupt ist hier alles Leben, Industrie, Technik; + überall natürlich ungeheure Menschenmengen, was ganz begreiflich, wenn man die dichte Bevölkerung bedenkt. Du kannst Dir diesen ungeheuren Verkehr gar nicht vorstellen. Was allein auf dem Rhein transportiert wird, dann beiderseits doppelgleisige (teilw. noch mehr) Eisenbahn, die stets überfüllt ist mit Zügen. Dem großen Personenverkehr f. d. Nähe steht noch auf beiden Rheinseiten eine elektr. Bahn zur Verfügung, jeder Zug, der etwa alle 20 – 30 Min. fährt, besteht aus 4 – 5 Wagen in Eisenbahngröße.
Ach ich schreibe nun schon 4 Stunden, + doch wird’s quatschig; es ist unmöglich, sich zu konzentrieren in so großem Kreis.
Ich will drum schließen. Näheres von meinem Tun + Treiben kannst Du ja bei meiner Mutter hören + lesen. Ach so, Du wanderst für einige Tage auf d. Heuberg; nun hoffentlich erreicht Dich mein Brief. Sei also für heute in treuer Freundschaft 1000mal gegrüßt von Deinem Dich liebenden

Max.

Viel Vergnügen! Grüße meinen lb. Bodensee + Hegau aus der Ferne.

230. **Brief vom 14. August 1918**

14. VIII. 1918.

Lieber Richard!
Es ist bereits Abend + soeben erst komme ich von der sehr anstrengenden Arbeit; wir müssen näml. schippen an einem Neubau des Kasinos, Holz machen, Sand laden u. s. w. von morgens bis abends, schon tagelang; alle Glieder tun mir weh; wir haben fast 1 Stunde Arbeitsweg, der 4 mal zurückgelegt werden muß, was noch zur Arbeitszeit kommt. Das Dümmste ist, daß man gar keine Zeit mehr für sich hat, dabei aber als Auswerter noch in Übung bleiben soll.
Aber trotzdem will ich Dir schnell für Deine beiden lb. Briefe danken (vom 8. + 9.); ich bekam sie auf Wache, gerade bevor ich aufzog; + da war es auf Posten natürl. mein erstes, sie zu genießen.
Der erste zeigte, was ich ja schon lange prophezeit hatte + was ganz selbstverständlich ist: Daß auch Depressionen eintreten, gerade auf vorher zu rosige Stimmung. Und daß dies viel – oder ausschließlich ? ? – mit d. physischen Zuständen zusammenhängt, ist, wie ich nun an mir zur Genüge erfahren habe, unzweifelhaft.
Was Du für Enttäuschungen an Deinen Kameraden erlebt hast, ist vielleicht nur ein Vor-

geschmack des großen sozialen Gegensatzes, der, wie ich fürchte, nach dem Krieg stark ausbrechen wird, am Ende sogar mit recht schlimmen Folgen. Ich glaube, daß jeder (von uns. Kreisen) darunter zu leiden hat. Glaube mir, ich habe hier oft recht schweren Standpunkt unter d. vielen alten Leuten, die oft so verbissene Ansichten haben, hervorgerufen allerdings meist durch ihre lange Militärzt (4 – 7 Jahre) oder noch häufiger durch d. zahllosen Fälle tatsächlicher Ungerechtigkeiten u. a. m. (Offiziere ?!). Und gerade da kann man den Leuten oft nicht einmal Unrecht geben – ja, man wird bisweilen angesteckt. Daß auch wir hier gegenwärtig, bei unsern Handwerkerarbeiten, als Einj. (Studenten sogar) zu leiden haben, kannst Du Dir denken; und sogar vom Hauptmann ! ! ! Das ist doch gewiß stark! Aber an so was wird man sich auch für später wohl gewöhnen müssen; denn gerade je mehr einer hervortritt, desto mehr wird er angefeindet; wirklich verstehen können (od. besser wollen) einem stets nur wenige.
Der Schlußsatz, daß Du „manches an mir nun verstehst, was bisher u. s. w. ist mir unklar; was meinstu z. B.? Kommt Ihr denn nicht auf den Heuberg, wie Du schriebst? Glück auf zu Deinem Gruppenführerkursus! Freute mich sehr mit Dir.

Für heute in Liebe nur Grüße von Deinem tr. Max.

Hast Du den großen Brief bekommen?

231. **Brief vom 25. August 1918**

Godesberg 25. VIII. 1918

Treuer Richard!
Ach wie beschränkt ist der Mensch, wie unvollständig seine Ausdrucksmittel! Selbst nicht einmal andeuten kann man die meisten Gefühle + Empfindungen! Oh, ich bin so voll — etc. bin gleichsam ganz entrückt, im Traum. Ja, Traum, ist der einzige Vergleich, der dem Zustand nahe kommt. Sieh, es ist ein unvergleichlich schöner Tag, so sonnenklar, rein (wie das Wetter war, als ich in glücklicher Jugend 1911 das erste Mal das Rheinland sah). Ein ganz leiser Anklang bereits von Herbst. Vor allem aber eine Luft, die mich geradezu berauscht.
Warum? Wieso? – Ich weiß es nicht. (D. „Stimmung der Luft“mit allen Abstufungen von Würze etc. hat ja überhaupt gewaltigen Einfluß auf mich).
Nur gerade heut' ist sie besonders zauberisch; sie macht so melancholisch (bei weitem aber nicht traurig) so schwermütig, so unnennbar sehnsuchtsvoll; nach was? Ich weiß es eigentlich selbst nicht. Ich fühle nur; fühle so unsagbar viel, ohne nur etwas davon ausdrücken zu können. Hätte ich nur Dich bei mir. Ich wollte, ohne nur zu reden, mein Kopf an Deine Brust schmiegen + träumen. –Könnte ich wenigstens durch Musik wiedermal reden! ——
Siehst Du wieder mal d. Schwärmer, Träumer? Verstehst Du ihn?
Mit tr. Freundeskuß

Dein Max.

232. **Brief vom 25. August 1918**

Königswinter 25. VIII. 1918

Mein Bester!
Nun bin ich herabgestiegen von der Godesburg, aber auch in gewissem Sinn von d. Reich d. Träume. Ganz realistisch + prosaisch habe ich mich nach Königswinter übersetzen lassen, um daselbst im Hotel Reinarz Erbsensuppe + Speckkartoffel mit Gurkensa-

lat zu vertilgen, denn ein Soldat – dazu im nördl. Dtschl. + nicht bei des Schwarzwalds „Fleischtöpfen"– hat bekanntlich stets Hunger.
Nachher steht mir bei Abendsonnenschein noch eine prächtige Rheinfahrt bevor. Es war in der Tat ein prächtiger, wohl gelungener Tag, wenn ich auch den Kam. verfehlte (weil d. überfüllte Elektr. Bahn nicht hielt), mit dem ich mich verabredet hatte, + so allein wanderte.
Es war der Sohn der berühmten Verlagsfirma Langenscheidt aus Berlin, Junker b. d. Kraftfahrern, den ich letzten Sonntag in Köln kennen lernte. Wir verstanden uns ganz gut. -
Und nun endlich meinen allerherzl. Dank für Deinen lb. gr. Brief! Er machte mir riesig Freude, ich wartete schmerzlich darauf, ich vermißte tatsächlich etwas. Und doch hatte ich ihn eigentlich gar nicht verdient mit meiner Schreibfaulheit. Aber schau, es war mir einfach unmöglich: oft fehlte Zeit, oft auch Kraft; es reichte kaum für nach Hause. Beantwortung folgt sobald als mögl. Für heute herzl. Grüße + viel Vergnügen fürs schöne Donautal

Dein Max.

233. **Feldpostbrief vom 17. September 1918**

17. IX. 1918.

Lieber Richard!
Einen kurzen Gruß wenigstens sollst Du für diese Woche erhalten; unser endloses Schippen erlaubt wohl kaum mehr.
Was machen denn Deine Kurse (M.G. und Utffz.-Aspir.)? Besteht eigentlich schon Aussicht, daß Ihr in absehbarer Zeit hinauskommt? Hoffentlich noch nicht. -
Weißtu, daß ich Walter Willgerod hier traf? Es geht immer noch nicht arg gut. – Ach so! Von Anna kam ein netter Brief, wo sie sich sehr entschuldigt wegen ihres langen Schweigens; ich erwiderte ihn sofort. Über das, was Du von Deinem „Verhältnis"(Du wenigstens kannst das Wort hoffentl. in seiner urspr. Bedeutung verstehen) zu ihr sagst, ließen sich Bücher schreiben. Für heute: Sei nicht zu kalt, vergib + vergiß.
Tr. Freundesgruß

D. Max.

234. **Brief vom 28. September 1918**
(von Hugo an Richard – Abs.: Musk. Rahner. Feldrekrutendepot der 29. J. d./2. Komp. D. Feldpost 247)

27. 9. 18.

Mein lieber Richard!
Ich merke eben, daß ich Lottes Brief mitgeschleppt habe. Es tut mir leid, ich schicke ihn Dir hiermit zurück. – Wo wir sind, darf ich Dir nicht schreiben. Du wirst Dich als genügsamer Mann damit zufrieden geben, daß es mir *sehr* gut geht, Unterkunft haben wir gute, Verpflegung ebenfalls und – dies wird Dich wohl sehr freuen – einen ganz erquickenden Schliff, der einem immer bei guter Soldatenlaune erhält, -
Ich will dir bald mehr schreiben. Für heute sei es genug.
Ich grüße Dich herzlich
Dein Hugo.

235. **Kartenbrief vom 3. Oktober 1918**

Saarbrücken 3. X. 1918.

Lieber Richard!
Du bist nun wohl tüchtig in Deinem Kursus; alles Gute dazu! Ich bin nun endlich dazu gekommen, die schon so lange geplante Reise auszuführen; es ist recht nett, wenn auch das Wetter schon ein wenig frisch ist. Ob ich wohl Hugo treffe? Teile mir bitte mit, wenn Du etwas näheres von ihm erfährst. Was sagst Du zu den polit. Ereignissen? Ich bin eigentlich recht zuversichtlich.
Wenn ich nach Hause komme, mehr. Für heute Dir + allen Frbern herzl. Gruß
Dein Max.

236. **Brief vom 5. Oktober 1918**

N.....5. X. 1918.

Lieber Richard!
Die kurzen Grüße werden Dir ein kl. Bild gegeben haben, was mit mir vorging. Wollte Dir ja schon tägl. mehr schreiben, kam aber unmögl. dazu: Vorgestern einen begeisterten (Brief), wie Du Dir wohl vorstellen kannst, daß ein junger dtsch. Krieger sogar heute noch ein Stück Begeist. fühlt, wenn er zum ersten Mal ins Feld (zieht), zumal sogar noch auf dtschem Boden. Gestern dafür desto niedergeschlagener. Denn natürlich kommt recht viel unliebsames, vorallem, daß wir nun (Fritz Mölbert, genau in d. gleiche Lage wie ich) entgegen allen Versprechungen doch auf d. Außenstellen kommen.
Derartiges gibt einem immer einen Schritt weiter in Pessimismus, daß man als(o) sieht, wie weit man bauen kann. Aber andererseits verschließe ich mich ja auch nicht den Gegengründen bei allem derartigen, nur kommt ihre Wirkung auf d. Stimmung erst später.
Heute läßt ein unbestimmtes Gerücht von Friedensvorschlägen ein wenig Hoffnung aufglimmen. Aber daran glauben tue ich absolut nicht. Es muß eben noch ein weiteres Stück mehr Lebenszeit geopfert werden, + schließlich muß man froh sein, wenn man dasselbe überhaupt noch behält – um etwaige Revolut. u. ä. miterleben zu dürfen. -
Wenn Du zu meiner lb. Mutter gehst, kannst Du mal lesen, wie bzw. in was für Umstände ich mich befinde. Dort ging ich sozusag. deduktiv vor, heute will ich indukt. verfahren.
Wir hatten also wie immer am Kasinobau geschippt bis abends um 5 h plötzl. d. Bot-

schaft kam: „Nach Hause, morgen früh geht's ins Feld."Die Sachen werden flugs zusammen gekramt, unnötiges weg geschickt. D. Leute verteilt (auf Ausertegerät, Telephon, Haushaltungszeug, Fahrräder u. a. m.) zum Packen, ein Teil unserer 12 Wagen geladen. Morgens 4 h geht's weiter, um 7 h wandern die ersten zur Bahn, mehrmals fahren die Wagen die Stunde Wegs hin + her, bis schließlich um 1 h der Zug abrollt – Richtung Heimat. Äußerst langsam geht's voran, fahren wir doch auf Strecken, wo ein Transport dem andern folgt, in beiden Richtungen. Abends labte uns auf einer gut eingerichteten Verpflegungsstelle eine bereits gerichtete Erbsensuppe m. Fleisch. Wenig gut schlief ich die Nacht über auf dem Boden des Wagen-Abteil. Auf jeder Bank ein Mann, einer hatte seine Zeltbahn zwischen d. Gepäcknetzen ausgespannt. Es war tüchtig kalt. Ein groß. Teil der Nacht lag d. Zug still. Die zweite Nacht verbrachte ich im Gepäckwagen nach abermals durchfahrenem Tag. Auch hier stets gute Verpflegung. Selbst am 3. Tag hatten wir noch zu fahren, um unsere 250 km zurückzulegen. Denn weißt Du, so alle Stunde fast bleibt so ein Zug 2 St. liegen.
Bei Nacht kamen wir also in M. an, wurden noch lange herumgeschoben, „frierten"tüchtig + landeten glückl. etwa um 12 h in einer Kaserne.
Wieder lag ich auf dem Boden, schlief aber recht gut. Morgens wurde ausgepackt, die Wagen wieder befrachtet + Teil ging los. Wir paar blieben bis zuletzt, erst am Abend bei Regen gingen auch wir unsere 2 Stunden zum Quartier. Kleines Dorf, mords Durcheinander, da viele Truppen da (Näheres siehe in Mutters Brief). ——-
Das ärgste ist, daß wir von dem wichtigen in d. polit. Welt so ganz abgeschnitten sind. Ich weiß noch nicht einmal das neue Ministerium; und doch brenne ich geradezu, die weltverändernde Zeit doch auch geistig miterleben zu dürfen, nicht immer nur so hinzuvegitieren.
Weißt Du was von Hugo? Deinen lb. großen Brief werde ich vielleicht später beantworten können. -
Wann ich mal wieder zum Schreiben komme, weiß ich nicht. Geh', wie gesagt, mal nach Mozartstr. 3, dort erfährst Du die Ergänzung. Für heute sei aufs herzlichste gegrüßt
von Deinem tr. Max.
Grüße auch bitte Deine Frau Mutter + Deine Schwester.

237. **Brief vom 10. Oktober 1918**

N.....10. X. 1918.

Lieber Richard!
Den gr. Brief von neulich wirst Du bekommen haben. Heute sollst Du mal wieder einen kurzen Gruß kriegen. Viel weiß ich absolut nicht zu sagen, bin auch derart auf dem Hund (innerlich) + bitter, daß ich kaum einen Gedanken zu fassen vermag. Aber Dir ein wenig d. Herz ausschütten will ich schnell. Jetzt bin ich bald ein Jahr Soldat + immer wird's fast schlimmer mit den Bauarbeiten; wenn es Derartiges gibt, wird natürl. Kan. Weber rangeholt. Während nun meine Kurskam. auf d. Auswertung bleiben (NB gleich alte Sold. wie ich), kann mir gegenüber d. Versprechen nicht gehalten werden, + so wandere ich auf d. stumpfsinnige Beobachtung m. lauter Handw. u. ä.
Dazu hat man einen Winterfeldzug, dann wieder Frühjahrs~~feldzug~~offensive, Sommer-Herbstschlachten u. s. f. in aeternum vor Augen. Zum Kotzen! Mit d. Frieden scheint's ja doch wieder nichts zu werden.
Nun, auf Regen folgt auch wieder Sonnenschein. – Sei vielmals gegrüßt von Deinem
niedergeschl. Freund.

238. **Brief vom 13. Oktober 1918**

13. X. 1918.

Mein lieber Richard!
Sonntagsruhe – Sonntagsfriede! Friede und Ruhe auch wieder soweit in der stürmisch bewegten Brust. Gebe Gott, daß Ruhe + Friede, der heißersehnte auch bald die zerfleischte Erde erfüllen möge.
Wie ich Dich neulich mit meiner Trübsal plagte, so sollst Du wenigstens nun auch erfahren, wenn es mir wieder besser geht.
Die Hauptgründe sind wohl, daß ich (nach einem Ausspruch von unserm Leutn) hoffen kann, nur für kürzere Zeit Beobachterdienst machen zu müssen + nachher zu interessanterem herangezogen werden. Ferner sind doch auch die Aussichten nach Frieden noch immer im Wachsen, (und nicht) als wie ich fürchtete, schon ausgerissen. Allerdings scheint der Friede nicht ganz so zu werden, wie wir ihn gewünscht hatten, wie besonders d. Alldtschen ihn stets gepredigt hatten: näml. eine Vergrößerung Dtschlands, auf Kosten selbstverständlich von Nachbarn.
(Vorausgeschickt sei übrigens, daß ich mir allmählich eine zieml. veränderte polit. Ansicht gebildet unter den Einflüssen von allem Gesehenen + Gehörten. Daß sie so ganz richtig ist, will ich nicht behaupten, ebensowenig aber auch, daß sie schon fest (ist); im Gegenteil, sie schwankt oft äußerst weit.
Ja, also, mit welchem Recht sollten Millionen von Menschen unter ein Joch (ich will mich mal scharf ausdrücken) gezwungen werden, unter dem heute schon sehr viele seufzen? Tatsache ist jedenfalls, daß bei uns der preuß. Geist herrscht, und dieser ist ein harter.
Wenn ich beispielsweise von d. aktiven Dienstzeit vieler erzählen höre – gebildete Kaufleute bes. ohne Einj. – . . . ich sage dir, ich rege mich ordentlich auf. Um einen geläufigen Ausdruck zu gebrauchen: moderne Sklaverei. Von den kleinlichen Schikanen angefangen bis zu einem Beschwerderecht (+ besonders dessen prakt. Ausübung, d. i. meist eben Übergehung u. ä. des Schwächeren, Unteren), daß es einem fast kocht.
Selbstverständlich ist dies alles nur „Erscheinungsform,"nicht „Sein"; Praxis einer

großartigen Gedankentheorie. Aber mit d. Praxis, den Tatsachen muß man eben arbeiten, rechnen, sich abfinden + abplagen.
Ganz abgesehen von den volkswirtschaftl. Schaden (wegen Entziehung von Kräften) ist doch keinesfalls recht, einem Menschen auf 2 -3 Jahre die Freiheit zu entziehen, denn das ist es, gelinde ausgedrückt. Es ist für d. betroffene Familie auch zweifellos ein harter Schlag in d. allermeisten Fällen.
Daß wir mit diesem (übrigens sehr kostspieligen) System auch nicht gegen die ganze Welt (wie es unsere Diplomatie zustande gebracht hatte) aufkommen konnten, hat d. Tatsache gezeigt; gegen fast lauter Länder mit anderen Systemen, die sich nun ebenso bewährten. — *[zwei ausradierte Zeilen]* Was ich hier herausradierte? Ja, über Mittag kam erst die Nachricht, die man ja allerdings mit gemischten Gefühlen aufnimmt, daß wir aufs Räumen eingehen; gleich darauf kam noch das „Latrinengerücht", von 14 ab sei Waffenruhe + zwar telephonisch. Diese Tatsache ließ mich natürlich ganz aufatmen. Aber einige Stunden später stellte sich d. ganze Sache als Versehen unserer Telephonisten heraus, + so wurde d. übergroße Freude wieder eingedämmt, der Jauchzer mußte leerem Raum weichen – in mir + auf dem Papier. Aber jedenfalls kommt d. Ende doch recht bald, der Karren ist nun mal im Laufen + allem Anschein nach dürfte es doch kein gar zu schlimmes Ende nehmen, wenn auch durch Abrüstung d. Militarismus bei uns einigen Eintrag erlitte, was ja auch seine Vorzüge hätte. Doch zum Politisieren bin ich nun nicht mehr aufgelegt. Es ist näml. bereits wieder Abend. Vorhin ein kl. Bummel, vorher d. ganze Zeit ein Reden, Herumstehen u. s. w. wegen der Nachrichten. Am Morgen konnte ich sogar den Gottesdienst in unserer Dorfkirche besuchen, der einem auch schon feierlich stimmte, + darauf ein kl. Waldspaziergang.
Ob wir wohl überhaupt noch zu unserer eigentl. Tätigkeit kommen? Z. Zt. bauen wir näml. noch immer. – An Post kam erst ein einziger Brief von zu Hause in 14 Tg. – Hastu eine Ahnung über die Bestimmungen über unsere Entlassung s. Z.? Hoffentl. lassen sie uns dann wenigstens in Ruhe; aber wer wird denn bleiben müssen? Gute Nacht + Freundesgruß von

Deinem Max.

239. **Ansichtskarte vom 26. April 1919** *(Abb. 8.10)*

25. IV. 1919

Lieber Richard!
Wiewohl ich trotz aller Vorsätze fast nicht zum Schreiben gekommen bin, sollst Du doch noch herzl. Ferien- + verspätete Ostergrüße bekommen. Auf Wiedersehen nächste Woche!

Dein Max



Abbildung 8.10: Ansichtskarte vom 26. April 1919

240. **Briefkarte vom 4. Mai 1919** *(Abb. 8.11, 8.12)*

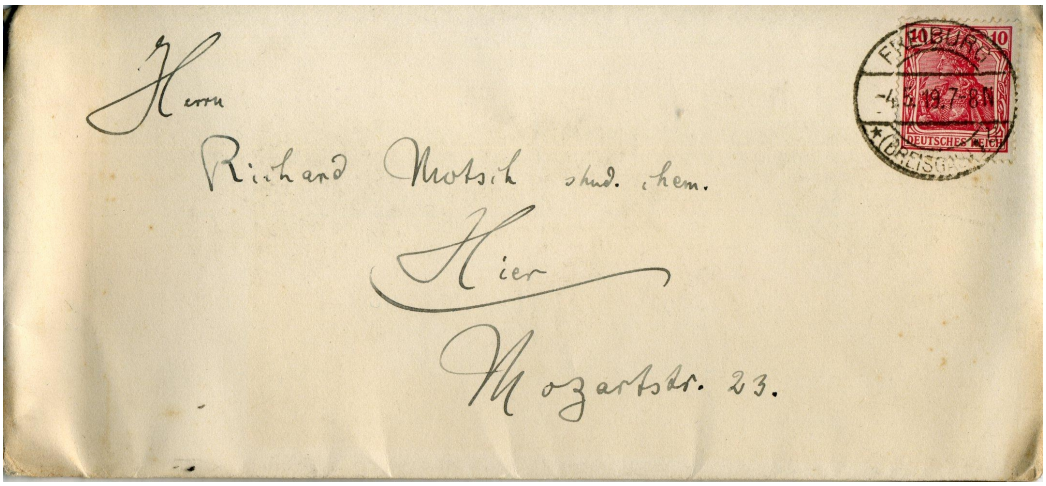


Abbildung 8.11: Briefkarte vom 4. Mai 1919

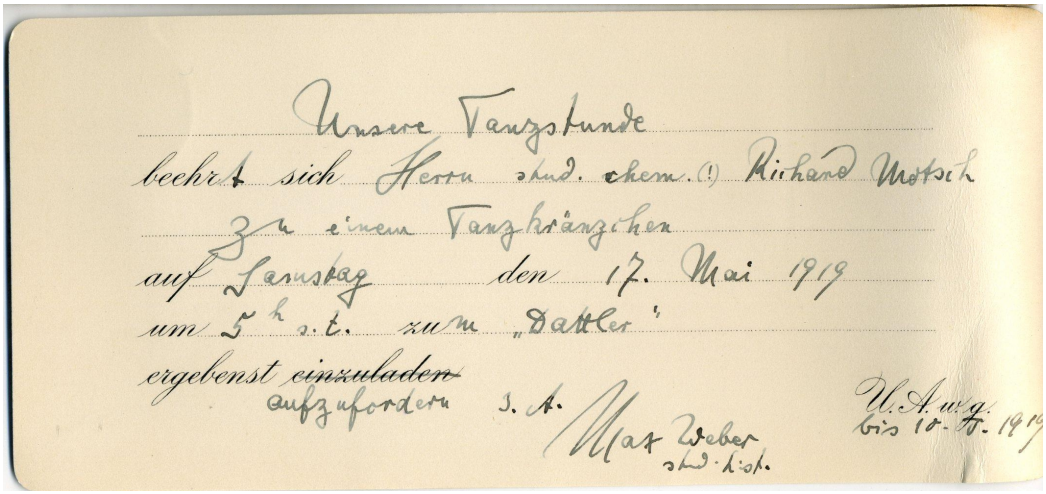


Abbildung 8.12: Briefkarte vom 4. Mai 1919

241. **Ansichtskarte vom 12. Juni 1919 (*Abb. 8.13*)**

11. VI. 1919.

Lieber Richard!
Wenn Du von Deiner Ferienwanderung zurückkommst, soll Dir ein Kartengruß sagen, daß ich sogar Deinen Geburtstag nicht vergessen habe, trotzdem ich auch schon einige Tage auf einer schönen Wanderung bin. Heute Abend nun bin ich hier gelandet bei Fritz, - Daß ich Dir alles Gute wünsche, versteht sich ja von selbst, bleiben wir auch im neuen Lebensjahr die Alten!
Mit herzl. Grüßen in alter Freundschaft
Dein Max
Ebenfalls herzliche Glückwünsche u. Grüße von Fritz.

242. **Ansichtskarte vom 16. August 1919 (*Abb. 8.14*)**

Lieber Richard!
Nach einigem Herumgondeln am Bodensee, Genießen der Kunstdenkmäler, Baden und Gondeln etc. sind wir für einige Tage an diesem prächtigen Plätzchen, wo man sich so recht erholen kann. Schade, daß wir uns nicht mehr trafen!
Auf Wiedersehen im September. Herzl. Grüße Dein Max.
Besten Gruß Walter Tritscheller, Johanna Klingele, Frau Huber, F. Klingele, Losanna Rt. Erika Tritscheller *(Namen schwer lesbar!)*



Abbildung 8.13: Ansichtskarte vom 12 Juni 1919



Abbildung 8.14: Ansichtskarte vom 16. August 1919



Abbildung 8.15: Ansichtskarte vom 12. September 1919

243. **Ansichtskarte vom 12. September 1919** ***(Abb. 8.15)***

12. IX. 19.

Mein lieber Richard!
Vom Wetter angefangen ist hier alles gleich gut + schön: mit einem Wort: „Die lachende Feine erschloß ihre Pracht – doch hab' ich . . . "+ freue mich in der Tat auch wieder auf die bevorstehende Arbeit nächste Woche, nachdem wir nun hier 8 Tage lang Hochzeit gemacht haben. 1000 Grüße in alter . . .

Dein Max

244. **Ansichtskarte vom 26. März 1920** ***(Abb. 8.16)***

26. III. 20.

Lieber Richard!
Schon sind wir zum Abschied beisammen, da soll das längst beabsichtigte nun endlich ausgeführt werden, Du sollst von uns beiden herzl. Grüße bekommen. Gedacht haben wir Deiner ja schon oft. Auf Wiedersehen

Dein Max.

Viele herzliche Grüße

Fritz.



Abbildung 8.16: Ansichtskarte vom 26. März 1920

245. **Brief vom 31. Dezember 1921 (an Richard in Hannover, Braunschweigerstr. 7,I)**

Freiburg i.B. 31. XII. 21. Lieber Richard!

Silvestertag – Rückblick übers Jahr – schwere Sorgen: Deine lb. Karte vom 28. X. d. J. noch unbeantwortet! Verzeih, + nimm gleich von vorneherein innige Wünsche f. d. kommende Jahr. Du arbeitest sicher wieder mächtig – sonst hättest am Ende nochmals von irgendwoher einen Gruß geschickt. Du bist ja einesteils zu beneiden, wo Du überall herumkommst – nun Du brauchst es eben auch für Deine Wissenschaft, die doch durchaus auf materieller Anschauung aufgebaut ist; wir dagegen können uns vom Schreibtisch aus die gewaltigsten Spaziergänge + mühsamen Kletterparteien und was Du willst, erlauben – und sehen dabei in dem noch viel weiteren Blickfeld der Jahrtausende noch viel, viel mehr, als Dir heute eine Großstadt bietet, und wenn Du tagelang darin herumläufst. Außerdem aber können wir uns auswählen, was wir sehen wollen, und sind nicht gezwungen, das traurige Bild stets vor Augen zu haben, das uns die gegenwärtige Zeit bietet.

Und in diesen Geisteswelten sause ich so viel herum, daß ich bald nur noch bisweilen zu Besuch auf diese wüste Erde komme – konkret gesprochen: ich habe wahnsinnig viel zu tun, Tag + Nacht - + Sonntag, + Ferien + Semester; meine Dr.-Arbeit ist dafür aber auch bald fertig, 170 Seiten warten bloß noch auf die Reinschrift, und weitere ca 250 sind auch soweit fertig, daß sie nur noch überarbeitet werden müssen.

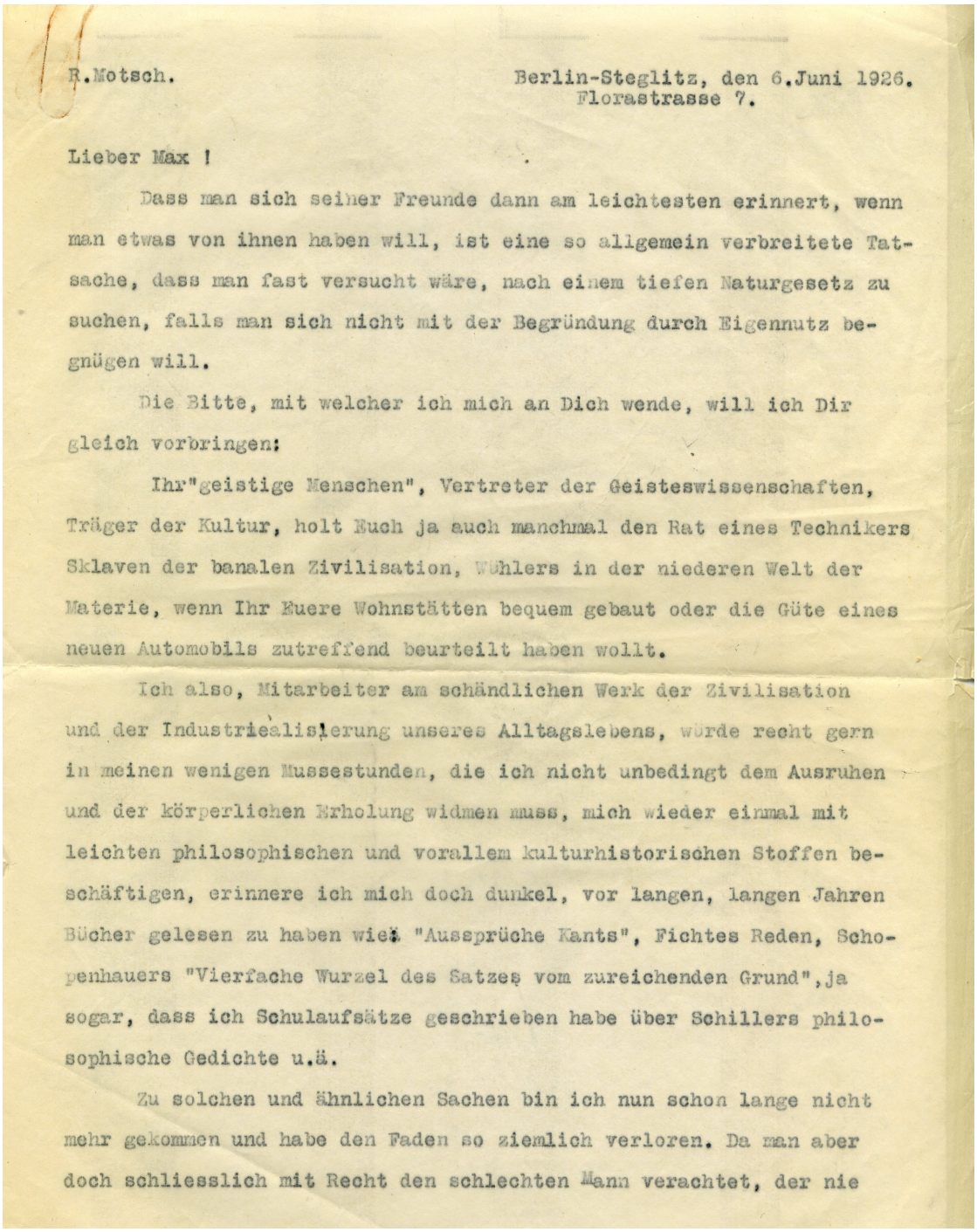
Noch mehr Sorge bereitet mir das mündliche Examen, auf das ich z. Zt. ziemlich viel arbeite, wo aber immer sehr viel Glücksache dabei ist, trotz aller Arbeit. Um mich gut vorzubereiten, habe ich für ein Gebiet mir sogar einen Kreis junger Kommilitonen (12) zugelegt, denen ich nun wöchentlich zweistündig den betr. Stoff vortrage. Zugleich sehr gute Vortragsübung! -

Wie es nun bei Dir geht, was Du suchst in Hannover? Hier wärst Du übrigens anscheinend auch recht nötig, denn wie man hört, könnte Kurtle Sehringer noch 2 Hände mehr brauchen, die ihn stützen! Ich merke ja an unsern Buben, wie viele Schweißtropfen es das Jahr über kostet. Und weißt Du 4 Stück solcher Kerls! Aber ich muß sagen, man hat mit den Kindern doch auch wieder so viel Freude, daß man sie nicht mehr vermissen möchte; so hatten wir z. B. durch den Kinderjubel ein prächtiges Weihnachtsfest, zwei Tage vor dem hlgen Abend, (der übrigens für uns dann recht einsam war); denk Dir, jedes von unsern 9 Hausbewohnern hatte jedem eine Kleinigkeit auf den Weihnachtstisch zu legen, 150 kl. Päckchen, die alle in einem Korb lagen und nun einzeln geöffnet wurden; unter was für Jubel, kannst Du Dir denken!
Wie + wo hast Du Weihnachten verbracht? Hoffentlich in nettem Freundeskreis!
Ich muß schließen, um den Brief noch vor der Portoerhöhung einzuwerfen. – Also nochmals recht viel Glück im neuen Jahr und innigen, herzl. Freundschaftsgruß
in Treue

Dein Max.

Auch Gruß + Neujahrswunsch von meiner Mutter.
Wie ist denn Lottes Adresse? Ich kann ihr mangels Adresse mal wieder nicht schreiben. Grüße sie bitte!

246. **Brief von 6. Juni 1926 – *Richard an Max***



R.Motsch. Berlin-Steglitz, den 6.Juni 1926.
Florastrasse 7.

Lieber Max !

Dass man sich seiner Freunde dann am leichtesten erinnert, wenn man etwas von ihnen haben will, ist eine so allgemein verbreitete Tatsache, dass man fast versucht wäre, nach einem tiefen Naturgesetz zu suchen, falls man sich nicht mit der Begründung durch Eigennutz begnügen will.

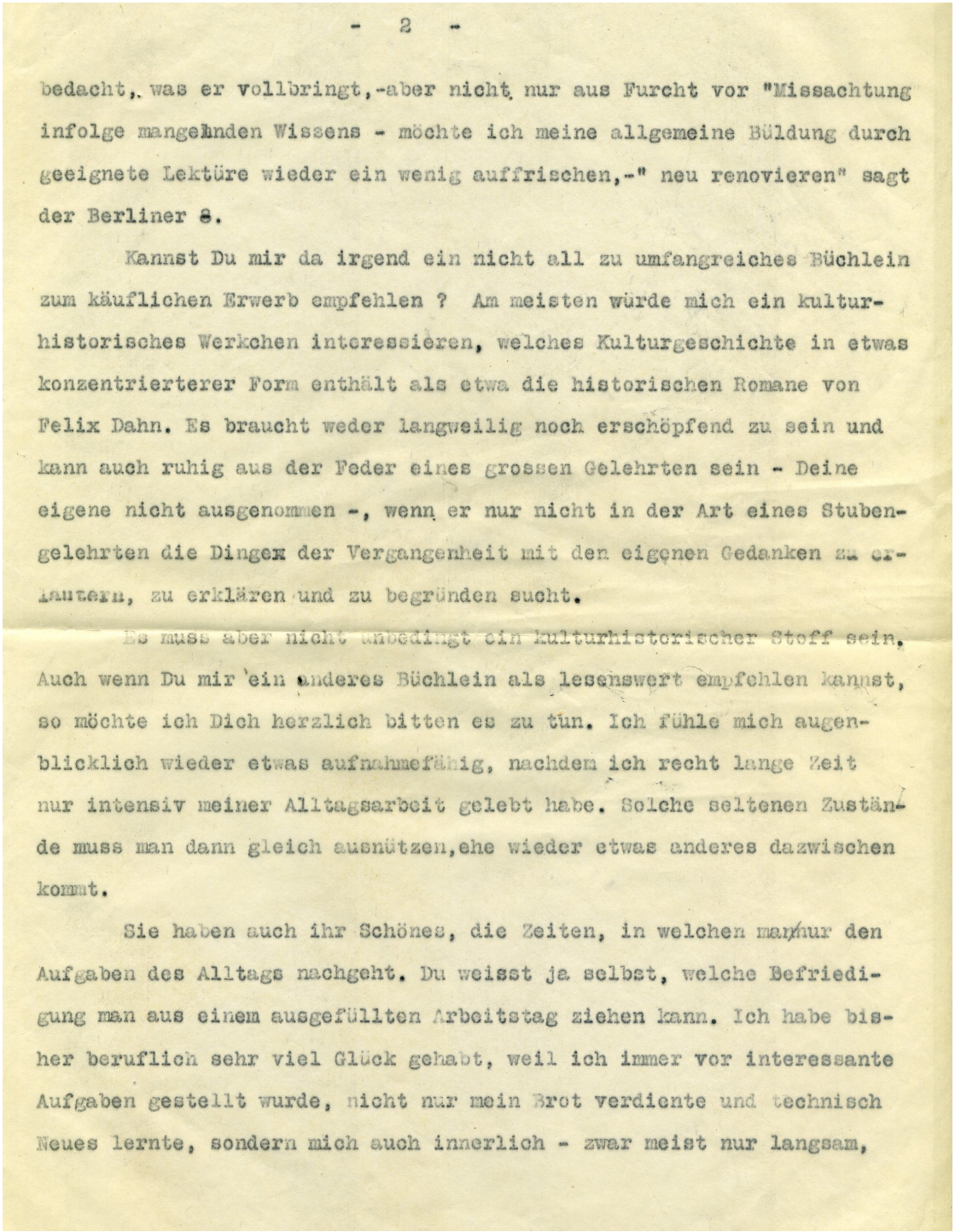
Die Bitte, mit welcher ich mich an Dich wende, will ich Dir gleich vorbringen:

Ihr"geistige Menschen", Vertreter der Geisteswissenschaften, Träger der Kultur, holt Euch ja auch manchmal den Rat eines Technikers Sklaven der banalen Zivilisation, Wühlers in der niederen Welt der Materie, wenn Ihr Euere Wohnstätten bequem gebaut oder die Güte eines neuen Automobils zutreffend beurteilt haben wollt.

Ich also, Mitarbeiter am schändlichen Werk der Zivilisation und der Industrialisierung unseres Alltagslebens, würde recht gern in meinen wenigen Mussestunden, die ich nicht unbedingt dem Ausruhen und der körperlichen Erholung widmen muss, mich wieder einmal mit leichten philosophischen und vorallem kulturhistorischen Stoffen beschäftigen, erinnere ich mich doch dunkel, vor langen, langen Jahren Bücher gelesen zu haben wie: "Aussprüche Kants", Fichtes Reden, Schopenhauers "Vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grund",ja sogar, dass ich Schulaufsätze geschrieben habe über Schillers philosophische Gedichte u.ä.

Zu solchen und ähnlichen Sachen bin ich nun schon lange nicht mehr gekommen und habe den Faden so ziemlich verloren. Da man aber doch schliesslich mit Recht den schlechten Mann verachtet, der nie

Abbildung 8.17: Brief von 6. Juni 1926 – Richard an Max, Seite 1 von 3



- 2 -

bedacht, was er vollbringt,-aber nicht nur aus Furcht vor "Missachtung infolge mangelnden Wissens - möchte ich meine allgemeine Büldung durch geeignete Lektüre wieder ein wenig auffrischen,-" neu renovieren" sagt der Berliner S.

Kannst Du mir da irgend ein nicht all zu umfangreiches Büchlein zum käuflichen Erwerb empfehlen ? Am meisten würde mich ein kulturhistorisches Werkchen interessieren, welches Kulturgeschichte in etwas konzentrierterer Form enthält als etwa die historischen Romane von Felix Dahn. Es braucht weder langweilig noch erschöpfend zu sein und kann auch ruhig aus der Feder eines grossen Gelehrten sein - Deine eigene nicht ausgenommen -, wenn er nur nicht in der Art eines Stubengelehrten die Dingex der Vergangenheit mit den eigenen Gedanken zu erläutern, zu erklären und zu begründen sucht.

Es muss aber nicht unbedingt ein kulturhistorischer Stoff sein. Auch wenn Du mir ein anderes Büchlein als lesenswert empfehlen kannst, so möchte ich Dich herzlich bitten es zu tun. Ich fühle mich augenblicklich wieder etwas aufnahmefähig, nachdem ich recht lange Zeit nur intensiv meiner Alltagsarbeit gelebt habe. Solche seltenen Zustände muss man dann gleich ausnützen,ehe wieder etwas anderes dazwischen kommt.

Sie haben auch ihr Schönes, die Zeiten, in welchen man nur den Aufgaben des Alltags nachgeht. Du weisst ja selbst, welche Befriedigung man aus einem ausgefüllten Arbeitstag ziehen kann. Ich habe bisher beruflich sehr viel Glück gehabt, weil ich immer vor interessante Aufgaben gestellt wurde, nicht nur mein Brot verdiente und technisch Neues lernte, sondern mich auch innerlich - zwar meist nur langsam,

Abbildung 8.18: Brief von 6. Juni 1926 – Richard an Max, Seite 2 von 3

aber im Enderfolg doch spürbar - entwickeln konnte. Man kommt sich ja bei diesem Werdegang recht oft als grosser Ochse vor, wenn man am Abend sieht, was man alles hätte besser machen können und wie eng man durch die Grenzen der eigenen beschränkten Fähigkeiten umschlossen ist. Aber man sucht sich dann den schwachen Trost, da man seine Fehler und Schwächen wenigstens einsehe, könne man es vielleicht das nächste Mal besser machen.

Seit einem Jahr sitze ich im Konstruktionsbüro ziemlich fest und komme dienstlich selten hinaus. Wenn ich tatsächlich einmal eine Geschäftsreise habe, dann ist die Zeit meistens so stark ausgefüllt, dass ich die Möglichkeit, etwas von dem deutschen Vaterland kennen zu lernen, gar nicht ausnützen kann. So war ich vor einigen Monaten einmal in Koburg und konnte von dem ganzen interessanten Städtchen nur das sehen, was man von der Eisenbahn und dem Weg vom Bahnhof zum gegenüberliegenden Hotel, in welchem die Besprechungen stattfanden, beobachten konnte.

Hast Du Fritz Mölbert's augenblickliche Anschrift ? Ich würde mich gern in einer mich geschäftlich interessierenden Angelegenheit an ihn wenden, wenn er gerade in Berlin ist.

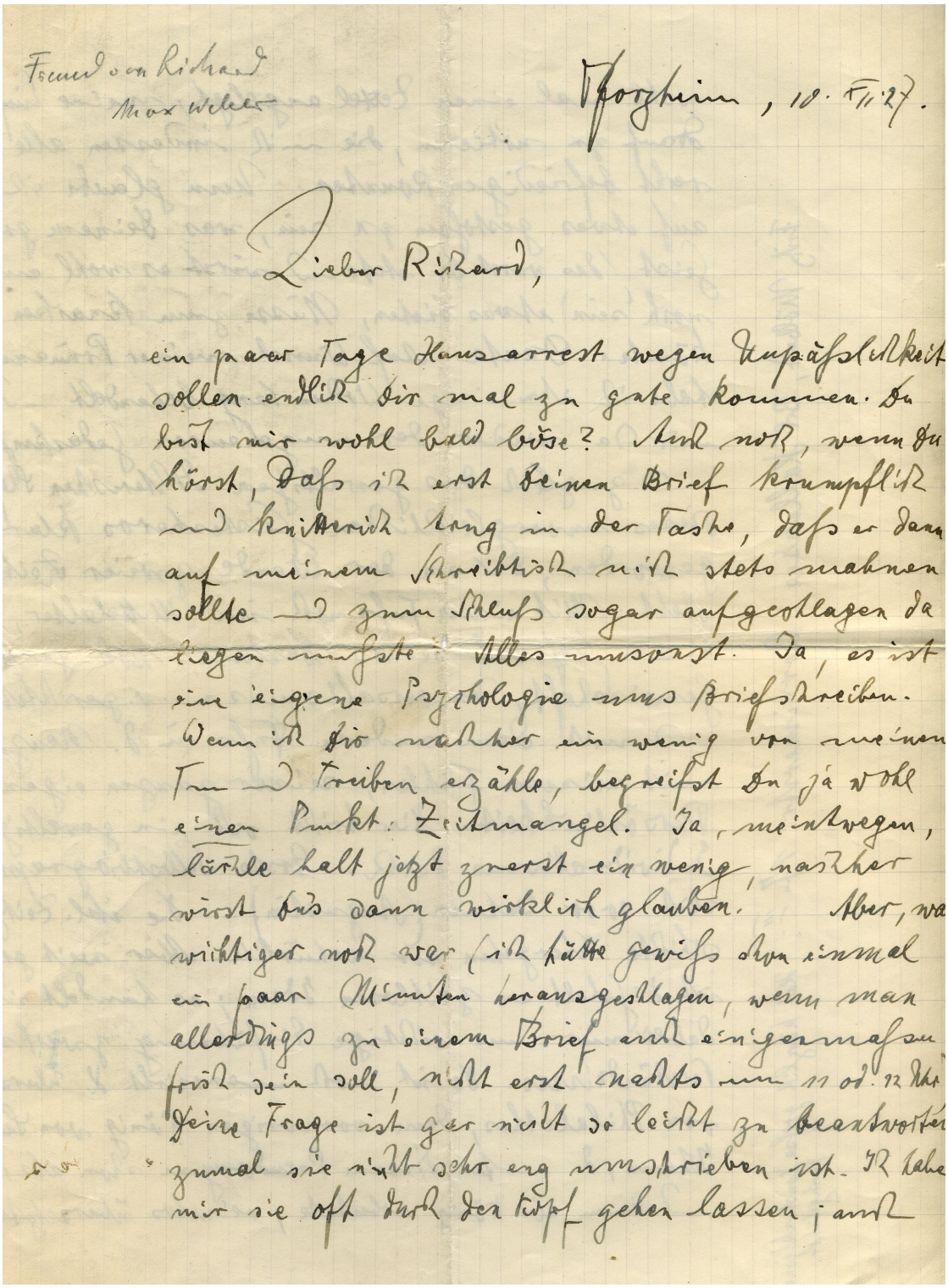
Ich hoffe, Dir durch die Benützung der Schreibmaschine eine grosse Mühe abgenommen zu haben. Meine eigenhändige Handschrift ist in den letzten Jahren nicht gerade besser geworden, obwohl sie es bitter nötig hätte. Da mache ich mich denn fast notgedrungen mit dieser segensvollen Einrichtung vertraut - und behaupte, vielleicht mit dem durch die saueren Trauben bekannt gewordenen Fuchs einige Aehnlichkeit aufweisend, die Schreibmaschinenschrift sei aus meiner inneren Einstellung zur Technik heraus für mich das "Stilechteste".

Mit herzlichsten Grüssen Dir und Deiner Frau Mutter

Dein Richard Mulff

Abbildung 8.19: Brief von 6. Juni 1926 – Richard an Max, Seite 3 von 3

247. **Brief von 10. Dezember 1927 – *Max an Richard***



Freund an Richard
Max Weber

Heidelberg, 10. XII. 27.

Lieber Richard,

ein paar Tage Hausarrest wegen Unpäßlichkeit sollen endlich dir mal zu gute kommen. Du bist mir wohl bald böse? Auch noch, wenn du hörst, daß ich erst deinen Brief krumpflich und knitterich lang in der Tasche, daß er dann auf meinem Schreibtisch mich stets mahnen sollte — ja zum Schluß sogar aufgeschlagen da liegen mußte! Alles umsonst. Ja, es ist eine eigene Psychologie ums Briefschreiben. Wenn ich dir nachher ein wenig von meinem Tun und Treiben erzähle, begreifst du ja wohl einen Punkt: Zeitmangel. Ja, meinetwegen, lächle halt jetzt zuerst ein wenig, nachher wirst du dann wirklich glauben. Aber, was wichtiger noch war, ich hätte gewiß schon einmal ein paar Minuten herausgeschlagen, wenn man allerdings zu einem Brief auch einigermaßen fröhlich sein soll, nicht erst nachts um 11 od. 12 Uhr. Deine Frage ist gar nicht so leicht zu beantworten, zumal sie nicht sehr eng umschrieben ist. Ich habe mir sie oft durch den Kopf gehen lassen; auch

Abbildung 8.20: Brief von 10. Dezember 1927 – Max an Richard, Seite 1 von 4

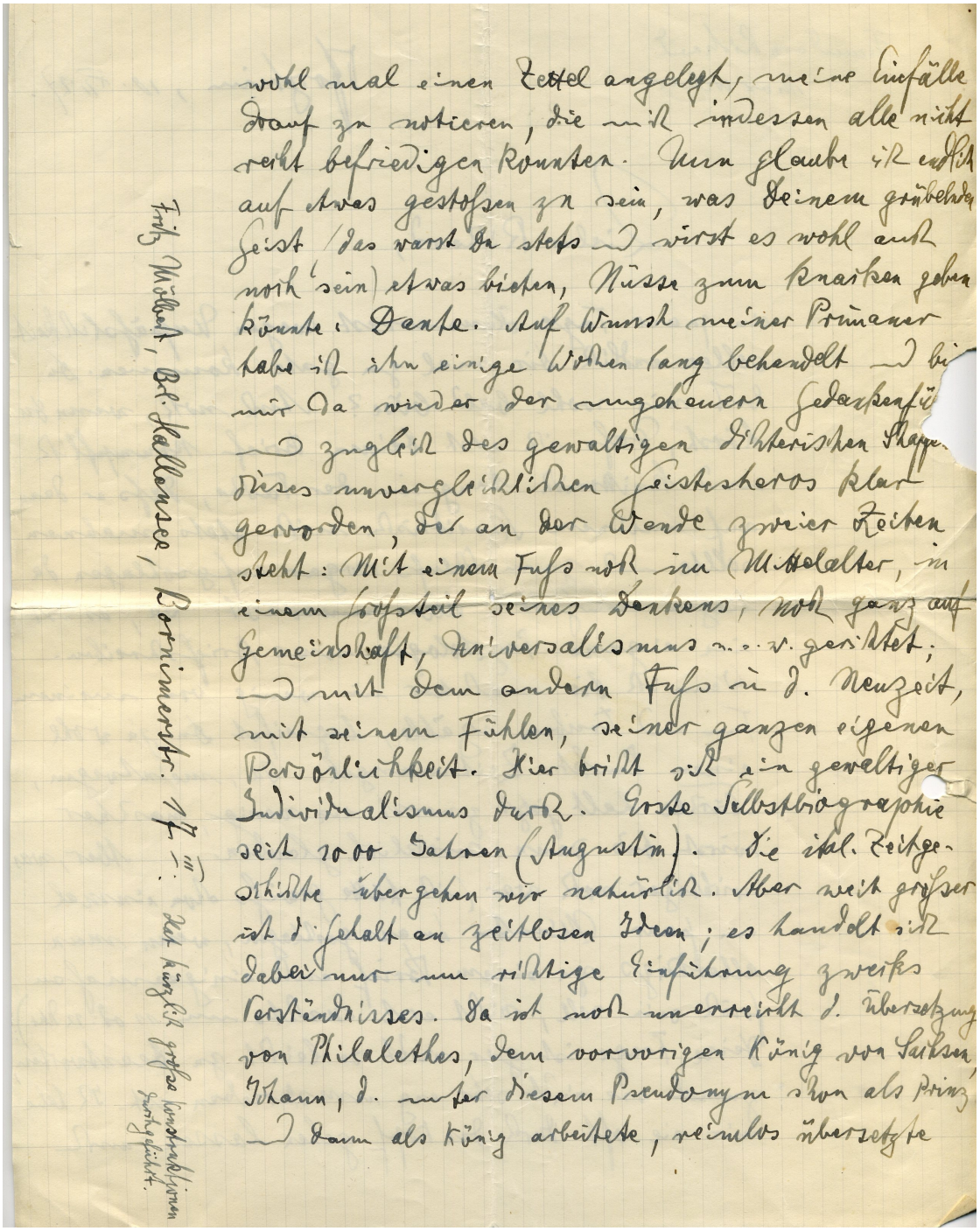


Abbildung 8.21: Brief von 10. Dezember 1927 – Max an Richard, Seite 2 von 4

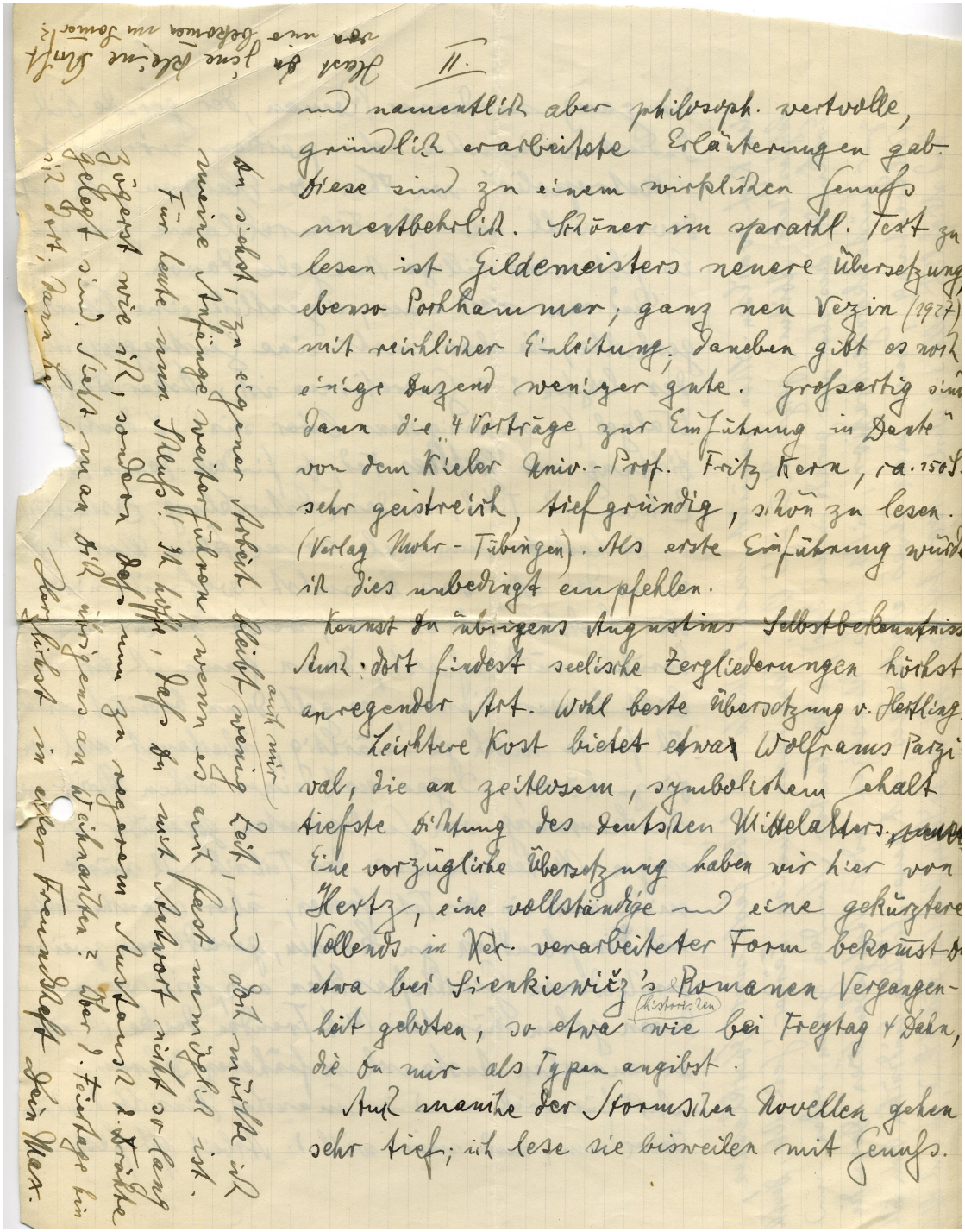


Abbildung 8.22: Brief von 10. Dezember 1927 – Max an Richard, Seite 3 von 4

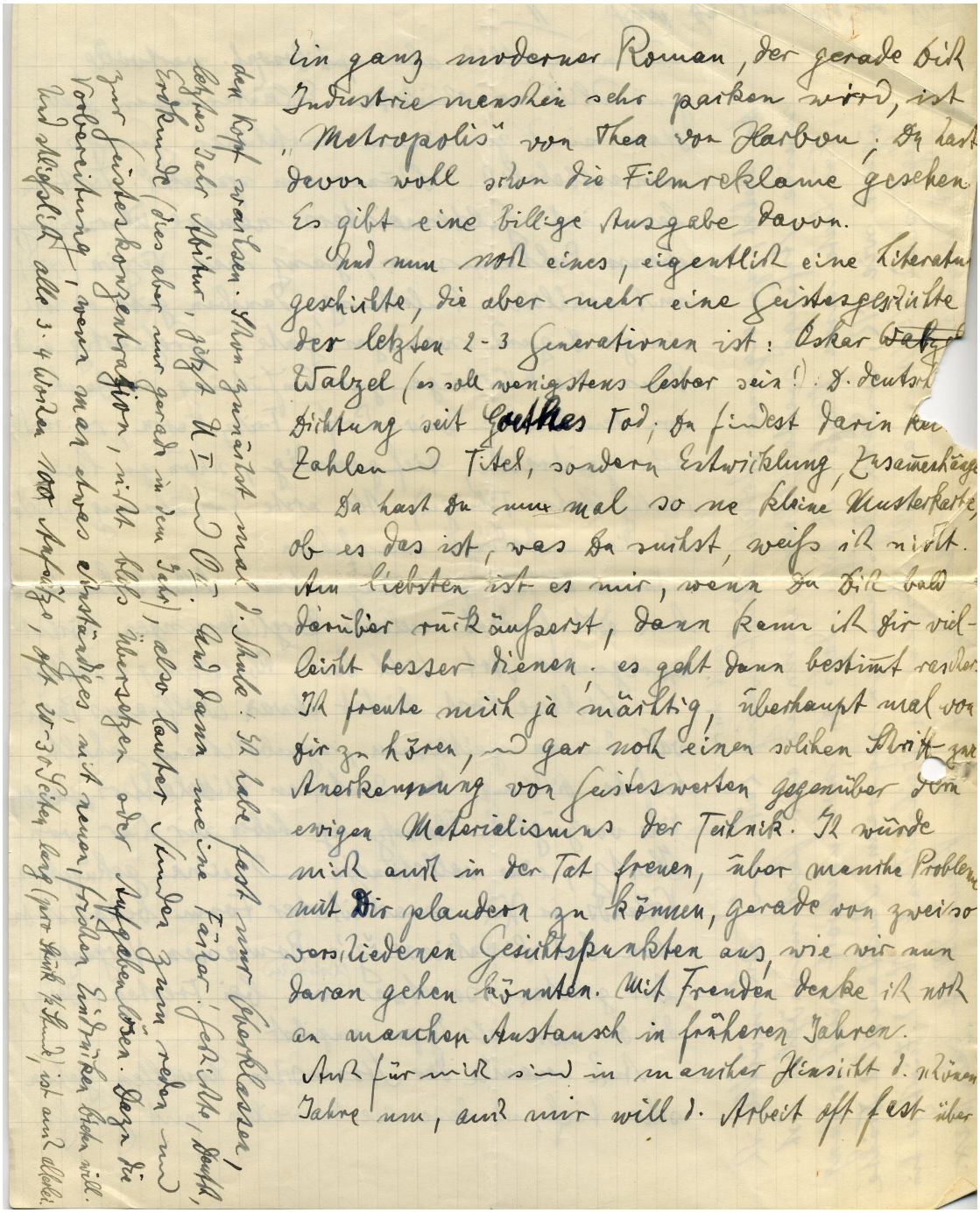


Abbildung 8.23: Brief von 10. Dezember 1927 – Max an Richard, Seite 4 von 4

Kapitel 9

Einberufung und Wehrdienst – 1918/19



9.1 Kriegsdienst in Belgien



Abbildung 9.1: Feldpostansichtskarte vom 28. August 1918, Freiburger Münster

248. **Feldpostansichtskarte vom 28. August 1918** ***(Abb. 9.1)***

Mein lieber Sohn!

Es hat mir sehr leid getan, daß ich Dich nicht mehr gesehen habe u. nicht für Dich sorgen konnte. Aber in Breisach war die Verlegenheit und die Sorge groß u. doch haben wir mit aller Liebe das arme gute Kind nicht halten können. Gestern, Samstag Abend, ist es gestorben u. wird morgen beerdigt. Unser aller Schmerz ist groß, die Eltern sind hart geprüft. Adolf Sehringer aus Hügelheim ist gefallen. Bleibe gesund

Kuß v. Mutter.

249. **Brief vom 2. September 1918**

Freibg, 2. Sept. 1918.

Lieber Richard!

Zu nett von „Sie“, daß Sie Wort gehalten. Um Ihre Partie nach B. beneide ich Sie ein wenig, denn schon oft war’s geplant, dies herrlich gelegene Beuron aufzusuchen. Aber nichtwahr, ein ganz klein bißchen Heimweh nach dem Mutterherzen hat sich bei Ihnen eingeschlichen? Das glaube ich wenigstens zwischen den Zeilen zu lesen. Damit Sie zum Zeitvertreib ein bißchen knuspern können, sende ich Ihnen anbei ein paar Cakes. Seien Sie nun auf’s herzlichste gegrüßt von Ihrer

Ottilie & Ida Kamuf.

250. **Feldpostbrief vom 20. September 1918**

Im Felde, 20. 9. 18.

Liebe Frau Motsch!

Da ich Richards Adr. verloren habe, so möchte ich Sie wieder darum bitten. Als ich im Juli gaskrank (wurde), musste ich mit all den anderen Sachen auch meine Briefschaften liegen lassen, da ich nichts mehr sehen konnte. Im Lazerett hatten sich die Augen innerhalb 3 - 4 Tagen derart gebessert, dass ich wenigstens wieder etwas sehen konnte. Heute, nachdem ich schon wieder einige Wochen an der Front bin, habe ich noch Beschwerden damit. Habe die schweren Kämpfe der letzten Wochen glücklich hinter mir. Hoffentlich kann Richard noch geraume Zeit in der Garnison verbleiben. Hat Hanna schon das Abitur gemacht u. studiert sie? Ich hoffe gerne, dass Sie diese Zeilen bei bester Gesundheit erreichen u. grüße Sie alle herzlichst

Ihr Alfred Weber.

251. **Feldpostkarte vom 2. Oktober 1918**

29. 9. 1918

Lb. Richard.

Meinen herzl. Dank für Deine lb. Karte vom 16. d. M. Wie ich glaube, daß jetzt auch Ihr bald an die Reihe kommt, um das große Rennen auch noch bis zum hoffentlich baldigen Frieden mitzumachen. Habe nämlich schon 21. d. M. einen Transport von Deinem Jahrgang gesehen und neuen Truppen. Wir befinden uns auch wieder auf „Reisen“, wohin ist das Rätsel? Sonst geht es mir aber noch sehr gut.

Hoffentlich Dir ebenfalls. Brief folgt so bald wie möglich.

Mit frohem Glückauf

Dein Josef

252. **Zwei Briefe vom 11. Oktober 1918**

Breisach den 11. Okt. 18.

Mein lieber Richard!

Die Großmama hat richtig gefühlt, wenn sie bei Euch hinterließ, daß der Großvater Dich gewiß vor Deiner Abreise sehen würde. Aber so wie man im Leben auf vieles verzichten muß, aus Nützlichkeitsgründen, so unterlasse ich am Sonntag den dann noch möglichen Besuch und ziehe vor, im Geiste bei Euch dreien zu verweilen.

Ich muß mich sehr einteilen u. namentlich vor Erkältung schützen, die ich mir beim Reisen gar leicht hole. Wenn zu der flauen Stimmung, in die man durch die letzten Ereignisse versetzt ist, noch Unwohlsein tritt, so ist man gar übel dran u. fällt das viele Arbeiten gar zu schwer. Und dann, wenn Ihr ohne Gast seid,

könnt Ihr gründlicher an alles denken, was zu beorgen ist und Du, lieber Musketier, kannst einen Satz *vorausschlafen* in Voraussicht des elenden Sitzens während Deiner Fahrt nach Belgien.

Also wirst Du ganz ähnlich wie Onkel Richard in Belgien Deine erste Kriegerlaufbahn beginnen. Möge es Dir vergönnt sein wie er gesund in unsere Arme zurückzukehren.

Ich bin überzeugt, daß Du jederzeit Deinen Mann stellen wirst und daß das Vaterland an Dir einen treuen Verteidiger haben wird. Als zärtlicher Sohn und Bruder wirst Du inzwischen Pflicht und Liebe, so wie ich Dich kenne, den goldenen Mittelweg zu finden wissen. Nimm auf Dich, was sich für Dich ohne Dein besonderes Hinzutun entwickelt und so wirst Du es halten wie Dein Onkel, der ja auch zu den gewissenhaften Menschen gehört. Meine inbrünstigen Segenswünsche begleiten Dich, lieber Enkelsohn, auf allen Deinen Wegen. Sei zum Abschied innig umarmt von Deinem Großvater

Ad. Müller

Breisach, den 11. Okt. 1918

Lieber Richard!

Da Du in wenigen Tagen den ehrenvollen ersten Schritt ins Feld machst zum Schutze des bedrängten Vaterlandes, wünschen ich Dir von Herzen Glück u. daß Du bald gesund u. heil wieder in die Heimat kommst.

Letzteres ist ja nur möglich, wenn ein baldiger Frieden kommt; möge es ein ehrenvoller sein u. der vielen Opfer wert. Bleib gesund, tapfer u. guten Muts u. sei herzlich gegrüßt von

Deiner Großmutter Luise.

253. **Brief vom 26. Oktober 1918**

Freiburg, den 26. Okt. 1918.

Mein lieber Sohn!

Seit Du wenigstens schriftlich wieder bei uns verkehrst, scheint mir das Häuschen nun belebt. Es ist arg still geworden bei uns – seit den neusten Kriegs- und „Friedens"-Ereignissen ist man ganz still geworden – und ich vermisse Dich sehr. Zu allen Tag- und Abendstunden sind meine Gedanken viel bei Dir und es ist mir ein Aufatmen, daß ich nun durch Deine Briefe wieder mit Dir denken und in Deinem Tun Dich verfolgen kann.

Deinem ersten Brief vom 20., der die Bitte um Militärpapiere ausspricht, sind offenbar andere vorausgegangen, die erst später eintreffen werden. Heute kam ein Briefchen vom 22., worin Du von der Feldpredigt schreibst. Kommen Dir die Worte des Predigers nicht als eine Fortsetzung unserer Gedanken an Deines Vaters Grab vor? Wir sprachen damals von dem Menschen in allen Lebenslagen. So wie Du denken, kannst mit jeder Entscheidung, die Deiner innersten Überzeugung entspricht, bei Deiner Mutter Verständnis zu finden, so ist mir der Glaube an meinen Soh in der Ferne eine große Ermutigung.

Zum Tod von Dag Hammarskjöld

Wird die Ursache des Flugzeugabsturzes am 17./18. September 1961 am Flughafen Ndola in Sambia nun aufgeklärt werden?

Dag Hammarskjöld (1905-1961), seit 1953 UN-Generalsekretär, kam in der Nacht zum 18. September 1961 mit 15 anderen Menschen bei einem Flugzeugabsturz ums Leben. *Ban Ki Moon*, Nachfolger des Schweden im höchsten Amt der Vereinten Nationen, hat am 16. März 2015 eine Expertenkommission berufen, die neue Beweise prüfen soll.

Insbesondere von Unterlagen des amerikanischen Geheimdienstes NSA werden neue Erkenntnisse erhofft. Die Untersuchung einer internationalen Juristenkommission, auf deren Grundlage die neuen Ermittlungen stattfinden, sieht in ihrem Bericht Beweise für eine „physische Präsenz der Vereinigten Staaten“ am Flughafen Ndola in der Nähe der Absturzstelle. Daher sei es sehr wahrscheinlich, dass die NSA und möglicherweise auch die CIA den Funkverkehr in der besagten Nacht abgehört hätten. Außerdem gebe es „überzeugende Beweise“, dass *Hammarskjölds* Flugzeug „einer Form von Angriff oder Bedrohung“ ausgesetzt gewesen sei, als es zum Landeanflug in Ndola ansetzte.

Chef der neuen dreiköpfigen Kommission ist *Mohamed Chande Othman*, früher der oberste Richter Tansanias. Ihm zur Seite stehen die australische Luftfahrtexpertin und Pilotin *Kerryn Macaulay* und der Ballistikfachmann und Interpol-Berater *Henrik Larsen aus Dänemark*. *Ban* rief alle UN-Staaten auf, jegliches Beweismaterial freizugeben, das die Wahrheit ans Licht bringen könnte.

R.M. 2015

Es kann der Tag kommen, da ich Dich von allen Gefahren umgeben weiß, aber daß Du innerlich fest stehst und immer das tust, was Du für Deine Pflicht hältst ohne Wanken, das weiß ich sicher. Dein Vater hatte auf die Rückseite meines Bildes, das er immer bei sich trug, geschrieben: Glück ist ein Weib zu besitzen, von dem man in der Ferne alles Gute und Liebe denken kann, und heim gekehrt es nicht anders zu finden. – Das ist der große schöne Glauben und das sichere Vertrauen in einen fernen Kameraden, in ein Geliebtes in der Ferne. Dieser Glaube überwindet alle Entfernung und alle Zweifel. Und so wollen wir in dieser harten Zeit den Glauben an Gott uns denken: Daß wir in Vertrauen uns an seiner Hand führen lassen wollen und nicht irre werden. Wir werden viel Mut gebrauchen, daheim wie draußen dem Leben oder dem Sterben entgegen zu gehen.

Der Soldat soll keine Politik treiben, sagst Du immer. Die Politik machen ja auch andere jetzt, Berufene und Unberufene, und daheim wütet die Grippe, als ob nicht draußen schon genug blühendes Leben zum Opfer fiele. Unter anderen sind Frau Dr. Schleinger in Waldshut von ihren Kindern weg und das reizende Töchterchen von Herrn Klie daran gestorben. Die jüngsten, tüchtigsten Leute sterben in kürzester Zeit. Gottlob sind wir bis jetzt durchgekommen.

Ich habe gleich Schritte getan, Deine Papiere zusammen zubringen. Auf dem Büro für Militärsachen im Pfründerhaus setzte man mir eine andere Erklärung auf,

da die Reseveverpflichtung nicht das Einjährige betreffe sondern Deine Offiziersübungen.

Es waren offenbar vor mir schon andere Antragsteller aus Deinem Depot da und auf Dienstag Morgen erwartet der Beamte die Scheine vom Oberbürgermeister zurück. Das Leumundszeugnis lautet auf 21. Juni, wäre also in Ordnung. An Herrn Direktor Feige schrieb ich u. werde alles schnellstens schicken.

Tante Bertha Ries war heute Abend da. Von ihr erfuhren wir die ersten Erzählungen von Deiner Fahrt. Inzwischen wirst Du Hannele großen Brief erhalten haben. Herrn Martens wollte ich gestern Abend aufsuchen; er hat einen leichten Grippeanfall u. ließ mir durch seine Frau sagen, Du sollst Dich beim Adjudanten des Depots, Oberleutnant Tschetsching melden und sagen: Herr Oberleutnant Martens habe Dir Grüße an ihn aufgetragen und er lasse fragen, ob H. Oberleutnant seinen Brief bekommen habe. Wenn er verneine, so sollst Du davon reden, daß H. M. für Dich habe bitten wollen, daß Du dem Rgt. 113 als Ersatz zugeteilt würdest.

Aus dem Umstand, daß Walther sich nun doch bemüht, zu den 76eren zu kommen, sehe ich daß wir doch das richtige Gefühl hatten. In Not und Gefahr bei Landsleuten zu sein, ist nicht zu verachten. Die Urlauber gehen u. kommen aus der Heimat. Das Ersatzbat., dem der Soldat als Rekonvaleszent zugewiesen wird, ist in der Heimat. Auch kommt H. M. in einigen Wochen wieder hinaus zum Rgt. An Herrn Tolitz will ich nächste Woche schreiben.

Auf jeden Fall kannst Du H. M. als Bürgen nennen + seine Adr. ist Oberleutnant Martens, Ersatzbat. Rgt. 113; auch könntest Du Onkel Adolf Homburger, als Landgerichtsrat und Hauptmann der Landwehr u. d.anführen, auch Onkel Heinrich Ulmann, Leutnant beim Art. Rgt. No. 76 oder Onkel Robert als Träger Deines Namens, dessen Adresse ich Dir noch schicken werde. – Onkel Karl hat nicht hohes Fieber, voraussichtlich wird der Blinddarm erst operiert, wenn die Entzündung ganz vorbei ist. – Morgen Sonntag werde ich Dir ein Päckchen machen. Wie geht es Dir ohne warmes Nachtessen? Hast Du Dich schon gewöhnt?

Von ganzem Herzen küßt Dich, liebes Kind,

Deine treue Mutter.

254. **Feldpostbrief vom 27. Oktober 1918**

Frbg. 27. IX. 18.

Mein lieber Richard!

Ich war höchlich erstaunt, als ich von Ihrer Frau Mutter erfuhr, daß Sie urplötzlich ins Feld rücken mußten. Gerne hätte ich Sie vorher nochmals gesehen und Ihnen meine besten Wünsche mitgegeben. Es soll also in aller nächster Zeit Wirklichkeit werden, daß Sie die Front und den Krieg mit eigenen Augen kennen lernen und am eigenen Leibe verspüren sollen.

Mögen Sie an Körper und Seele ganz bleiben und vor allem Ihre achtenswerte, hohe, edle Gesinnung beibehalten. Hoffentlich finden Sie wenigstens einen unter Ihren Kameraden, der mit Ihren Gedanken ungefähr übereinstimmt. – Die Mißmutigkeit, Unzufriedenheit und Wurstigkeit daheim und an der Front verdirbt

uns Deutschen noch alles. Man könnte es mit der heiligen Wut kriegen, wenn man das blöde Gerede hört.

Bleiben Sie heil und gesund und empfangen Sie treudeutschen Gruß Ihr

Julius Gerster

Gestern war ich mit Ihren Lieben auf dem Loretto und wir freuten uns des sonnigen Herbstes. Mein Wunsch ist, daß auch Sie in Belgien neben Ihrem Dienst noch etwas ansehen können, woran sich Ihre Augen freuen dürfen. Nochmals Gruß

d. O.

255. **Brief vom 28. Oktober 1918**

Frbg, den 28. X. 1918

Mein lieber Sohn!

Du schreibst bis jetzt noch nicht, wie Du mit dem Essen durchkommst, wie Du dich an den Ausfall des Nachtessens gewöhnt hast. Auf jeden Fall, so denke ich, wird der Appetit noch reichen für ein Stückchen Kuchen, das Du beiliegend findest.

Gestern, Sonntag, kamen Deine beiden Karten vom 18. u. 19. Oktober an. Heute schrieb Großvater, daß Du ihnen ausführlich geschrieben hättest. Begierig sauge ich jedes Wort von Dir auf, um mir ein Bild zu machen von Deiner Umgebung und Deiner Zeiteinteilung und wie Du mit Verstand und Gemüt damit fertig wirst.

Martin Luther King (1929-1968), »Kraft zum Lieben« Rede 1963

Finsternis kann keine Finsternis vertreiben. Das gelingt nur dem Licht.

Hass kann den Hass nicht austreiben. Das gelingt nur der Liebe.

Hass vervielfältigt den Hass; Gewalt mehrt Gewalt, Härte vergrößert Härte in einer ständigen Spirale der Vernichtung. . . .

Die Kettenreaktion des Bösen - Hass, der neuen Hass gebiert, Kriege, die neue Kriege nach sich ziehen - muss unterbrochen werden. Sonst werden wir in den Abgrund der Vernichtung stürzen.

Gestern kam ich vom Friedhof an der Kaserne vorbei, sie schien mir gar nicht mehr interessant. Heute ist eine Sendung Breisgauer Zeitungen für Dich zur Post gekommen, da wirst (Du) die traurige Botschaft darin finden, daß beide Lehrer gefallen sind. Daß Ludendorf gehen *mußte*, giebt neue Rätzel auf. Ob wir einem Ziel zu gehen oder einem Abgrund, wir wissen es nicht. Wir können nur im Einzelnen unsere Pflicht tun und hoffen, daß unsere Führer schließlich das Richtige

finden. Laß' Dich nicht irre machen durch Deine Kameraden, schützt die Heimat mit allen Kräften, sie ist es wert. Der Feind würde sich bitter rächen.

Daß Du bei Hugo Rahner in einem Stübchen sitzen kannst, ist mir ein lieber Gedanke. Hat der erste Transport noch mehr Platz gefunden als Ihr? Grüße Rahner herzlich von mir u. laß ihn Deinen Kuchen versuchen, ich schicke ein ander Mal wieder. – Onkel Karl geht es wesentlich besser.

Nun sei innigst geküßt von Deiner treuen Mutter.

256. **Brief vom 29. Oktober 1918**

Breisach, 29. Okt. 18

Mein lieber Richard!

Dein von uns sehnlich erwartetes Briefchen hat uns eine rechte Freude u. Erlösung gebracht, denn wir befürchteten, sie möchten Dich schon weiter vorgeschoben haben. Nun bist Du Deiner Adresse nach in einem Rekrutendepot, wie Du vorausgesehen hast u. dies ist, was man unter den gegebenen Umständen als annehmbar bezeichnen muß.

Du sagst, es gehe Dir gut u. nennst die günstigen Faktoren. Aber wir erraten sehr wohl, daß Deine erfreuliche Genügsamkeit und Opferwiligkeit dazu helfen müssen. Daß Dein Wohlbefinden nur relativ zu nehmen ist, lesen wir durch die Zeilen. Hannele hat uns vor einigen Tagen die ersten Nachrichten von Dir gebracht und bald darauf kam das Briefchen an uns. Du lernst nun das knappe Lagerleben kennen und bekommst zu fühlen, was es heißt, ganz ohne andere Resourcen zu sein als die Kompagnieverpflegung und das primitive Quartier.

Wenn nur Deine Gesundheit vorhält, denn wir werden uns nicht denken können, wie Du ohne sie solltest bestehen müssen. Es scheint als wärst Du unterrichtet von dem Zweck unserer Politik und unseren Verteidigungsmöglichkeiten (wenigstens so wie der Feind sie auffasst.) Ich gehöre nicht zu den Miesmachern, bin aber dennoch sehr ..... Deutschlands Bestehen in dieser schweren Krisis.

Wenige Tage dürften zeigen, ob von uns nur Opfer gefordert werden, die, wenn auch mit zuckendem Herzen, so doch bei der Möglichkeit eines ehrenhaften Fortbestehens gebracht werden können, oder ob sie uns zur äußersten Verteidigung herausforden.

Heute u. morgen ist Deine liebe Schwester wieder hier u. per Abstecher in Königschaffhausen. Hier hilft sie beim Gartenabräumen und was sie in K. sucht, dies wirst Du leicht erraten. Durch die Grippe dauern die Schulferien in Freiburg nun schon in der 3. Woche. Aldo ist hier u. selbstverständlich auch Gertrudle. Die Anwesenheit der letzteren ist besonders wohltuend für ihre Mutter, die noch unter dem Heimruf um unser „Möpple" schwer leidet. Tante Hedwig hat heute ein Päckchen an Dich zur Post gegeben. Von der Großmama wird demnächst eines folgen.

Von Antwerpen scheinst Du noch nicht viel gesehen zu haben: es wäre doch schade, wenn Du von diesem großartigen Platz keinen Begriff solltest haben können. Aber der gemeine Soldat ist ein gar so ohnmächtiges Wesen u. der Zufall

kann sehr ärgerlich mitspielen. Hoffen ....., namentlich in Beziehung auf Dein ... Ergehen!

Schreibe bald wieder und sei innig umarmt von Deinem Großvater

Ad. Müller

Deine lb. Mutter war auch kürzlich bei uns.

(andere Hand) Herzlichen Gruß u. Glück für die Zukunft von

Deiner Großmutter.

257. **Brief vom 30. Oktober 1918**

Freiburg, den 30. X. 1918

Mein lieber Sohn!

Heute am 30. kam Dein erster Brief vom 18. u. die Karte vom 18. Okt., worin Du die Fahrt, Eure Unterkunft und Einteilung u. Euer Quartier beschreibst. Die Karten vom 19., ein Briefchen vom 20. u. 22. waren schon da. Als allererstes kam die Bitte um die Papiere. Seit dem 22. haben wir nun nichts mehr von Dir, offenbar ist Sperre, aber wir hoffen, daß Du nur unsere Sendungen erhalten hast und damit die Verbindung mit der Heimat wiederhergestellt ist.

Ein großer Brief von Hannele, einer von mir, Zeitungen und ein Päckchen müssen nacheinander in Deine Hände kommen. Hannele schlug Dir vor, Deine Sendungen mit laufenden Nummern zu versehen, damit wir jeweils beurteilen können, ob vorausgegangenes noch aussteht; wir können es ja auch so machen.

Wie wirst Du Dich gefreut haben, als Du Hugo Rahner so nah entdecktest! Kann er sich nicht auch zu den 113ern melden für später? Schau, Walther wollte immer nichts tun, um nicht einzugreifen in das Schicksal, nun fühlt er sich aber so unbehaglich bei den Preußen, daß er gerne von ihnen loskäme, je eher je lieber. In der Gefahr ist er auch dort. Zureden kann man freilich keinem, eine Verantwortung kann man nicht auf sich nehmen.

Antoine de Saint-Exupéry

„Être homme, c'est précisément être responsable. C'est connaître la honte en face d'une misère qui ne semblait pas dépendre de soi. C'est être fier d'une victoire que les camarades ont remportée. C'est sentir, en posant sa pierre, que l'on contribue à bâtir le monde."[(a)]

Mensch sein, heißt Verantwortung fühlen: sich schämen beim Anblick von Not, auch wenn man offenbar keine Mitschuld an ihr hat; stolz sein über den Erfolg der Kameraden; seinen Stein beitragen im Bewußtsein, am Bau der Welt mitzuwirken.[(b)]

Für den November habe ich Dir die Breisgauerin bestellt, sie soll Dir mindestens täglich ein Gruß aus Freiburg sein und Dir Lokales berichten. Eben schicken wir

[(a)] Terre des hommes, éd. Le Livre de Poche, 1939, p. 59
[(b)] Übersetzung *Henrik Becker*

Dir Staucher mit Daumen, ich denke Du kannst sie brauchen u. es wird besser sein, Du *hast* sie bald, als erst im Weihnachtspäckchen.

Heute Mittag habe ich Kränze auf Vaters Grab gebracht: einen Blumenkranz mit einem Busch Stechpalmen mit roten Beeren an das Kreuz u. einen Waldkranz auf das Grab. Gärtner Kalb hat heute schon das Blumenbeet mit dunklen Stiefmütterchen dicht gesetzt. Hannele ist in Breisach, der lieben Großmama zu helfen, so bin ich allein im dichten Nebel bei unserem geliebten Toten gestanden u. habe an Dich gedacht und hoffe, daß wir in nicht zu ferner Zeit zusammen dort sein werden.

Wie sehr hätte der liebe Vater gelitten unter den Ereignissen der letzten Wochen! Wie wir alle, so hätte auch er diesen Ausgang nie für möglich gehalten. Wie werden die Friedensbedingungen lauten! Ich fürchte ein Schrei geht durch das Volk, die einen werden das Schwert fester fassen, die andern werden ihren Kameraden in den Arm fallen. Die Auffassungen sind sehr geteilt und keiner kann sich ein Bild machen von dem, was kommen wird. Nur, was kommen kann, wissen wir und müssen allen Mut zusammennehmen, um allen Möglichkeiten ins Auge zu sehen. Dir, liebes Kind, möchte ich die Augen zuhalten können, damit Du *nicht* sehen sollst. Es geht mir wie den vielen tausend Müttern vor mir, ich möchte die Hände über Dich halten und kann doch nur in heißen Wünschen Deiner gedenken.

Wir sind von einer Welt voll Feinden umgeben und müssen unterliegen. Daß wir nicht wehr- und ehrlos untergehen, dafür werdet Ihr Euch einsetzen müssen; Wilson ist ein Heuchler. Gerechtigkeit und Menschlichkeit führt er im Munde und Lug' ist, was er tut. Die Waffenstillstandsbedingungen werden es bezeugen, er wird nicht ruhen, bis er einen Bolschwismus bei uns zu Stand gebracht hat, der das Volk entzweit und nach außen schwächt.

Du wirst vielerlei hören müssen von Deinen Kameraden und wirst nicht wissen, welchen Führern Du folgen würdest – wenn Du nicht Soldat wärest. Zum Troste will ich Dir sagen, daß wir alle nicht zu sagen wissen, welcher Weg der beste wäre. Vielleicht weisen ihn uns unsere Feinde unzweideutig. Daß Du bei Flamen im Quartier bist, ist doch eine Annehmlichkeit, wenn der Boden auch hart und kalt sein wird. Trink nur nie Wasser, lerne lieber Biertrinken. Hast Du Gelegenheit gefunden mit dem Adjudanten Herrn Oberleutnant Tschetsching zu reden, was hattest Du für einen Eindruck?

Es scheint, die Grippe ist noch im Zunehmen, schließlich giebt es noch eine vierte Woche Ferien, Hannele freute sich über die 3. Woche schon nicht mehr, sie ginge lieber in die Schule. Sie zerbricht sich den Kopf über verschwundene mathematische Zeichnungen u. mancher Stoßseufzer geht zu Dir. Du habest ihr erklärt, aber nun weiß sie es nicht mehr.

Nun küsse ich Dich innigst, lieber Sohn, und hoffe, Du bleibst gesund

Deine treue Mutter.

258. **Brief vom 1. November 1918**

Freiburg B. 1. 11.18 Dreikönigstr. 23

Lieber Richard.

Mit Deinem Brief vom 20/10 hast Du mir eine sehr große Freude gemacht, für die ich Dir herzlich danke.

Deine Reise hast Du so anschaulich beschrieben, daß ich die herrliche Rheinfahrt unter dem Zauber der Laubfärbung förmlich mitgenießen konnte. Die Fahrt von Mainz bis Köln habe ich auf dem Rheindampfer mit meinem Vater im Jahr 1873 in vollen Zügen genossen; konnte mir also alles gut vorstellen, was Dich bezaubert hat.

Tröstlich ist mir, daß die Umstände Dir den Übergang aus der Heimat in Dein jetziges Leben leichter gemacht haben, als Du Dir's vorgestellt. Möge es so bleiben!

Da ich mir vorstelle, Du werdest gerne durch sachverständige Berichte aus der Heimat über die Ereignisse auf dem Laufenden erhalten bleiben, habe ich mit Hilfe Deiner Absenderadresse beim Verlag der „Hilfe"deren Zusendung für Dich gesichert; ich bitte nur *jede Änderung Deiner* Adresse sofort durch Karte an den Verlag der „Hilfe" Berlin N.W. 46, Kronprinzenufer 27 zu melden, damit die Zusendung stets ganz korrekt vor sich gehen kann. Zwei andere Vormundschaftsneffen erhalten in gleicher Weise schon seit Jahren die Hilfe durch meine Vermittlung *regelmäßig* von dem Hilfeverlag per Feldpost, aber sie geben sofort jede Adressenänderung durch Postkarte dem Verlag an.

Ich glaube der Friede, oder doch zunächst der Waffenstillstand, wird nun sehr viel rascher kommen als man dies dachte. Unsre „tapfern & getreuen" Verbündeten sorgen ja dafür, daß wir nicht anders können!! – Was das für ein Friede werden wird, von Gnaden der Feinde, das weiß Gott allein – dann bin ich aber auch der Meinung, das beste ist: wir nehmen ihn aus *Gottes Hand* und machen dann daraus das Beste, *das uns möglich ist*. Wenn wir dem Geist unserer Helden: Kant, Fichte, Stein, Schiller, Goethe wieder aus innerster Seele und neu gewecktem Gewissen folgeleisten & unser ganzes Volks- und Staatsleben von diesem Geiste aus neuschaffen – dann werden künftige Geschlechter die unsagbar schwere Prüfung, die wir jetzt zu bestehen haben, segnen.

Der Geist ist's, der lebendig macht, der Geist des Guten, Wahren, Schönen, das „Einer für Alle, Alle für Einen!" Diesem Geist wollen wir uns ganz zu eigen geben; dann werden wir *neugeboren*, wenn auch nicht als „Welt"volk, aus diesem entsetzlichen Kriege hervorgehen. Wollte Gott uns *dazu* helfen.

Am letzten Sonntage brachte ich Deinen an mich gerichteten Brief Deiner lieben Mutter & fand an ihrem gemütlichen Teetisch außer Deiner Schwester & Frl. Fuhrmann, die Hannele ein allerliebstes grünes Reformkleid konstruiert & genäht hatte, auch den Leutnant, den Deine Mutter schon seit einem Jahr im Lazerett, wo er wegen Beinwunde lag, besucht & mit allerhand versorgt hat (den Namen habe ich vergessen). Jetzt ist er soweit, daß er die Deinen bei einem Spaziergang durch die wunderbare Herbstlandschaft hatte begleiten können.

Deine Mutter, die bis dahin nur Deine Karten von der Fahrt erhalten hatte, freute sich sehr, Näheres von Deiner Reise durch meinen Brief zu erfahren. Mittlerweile sind aber verschiedene Schriftstücke von Dir bei Deiner Mutter eingelaufen. Sie ist tapfer & groß in allem, wie sie es immer war – aber schreibe fleißig – Karten schon sind eine Wohltat & ist die Post mal gesperrt, so ist es schön, wenn man nach Aufhebung der Sperre viel auf einmal bekommt. Da ich Postamt Antwerpen an Dich adressieren darf, trage ich mich mit der stillen Hoffnung, Du werdest diese schöne Stätte deutscher Renaissance Kultur kennen lernen können. Wie würde ich mich darüber freuen für Dich und mit …

Nun behüte Dich Gott, lieber Richard.

Herzlichste Grüße und auf frohes Wiedersehen!

Deine alte Tante Bertha Ries.

259. **Brief vom 1. November 1918**

Freiburg, den 1. November 1918

Lieber Richard!

Noch immer sind Grippeferien, ich bin bald ganz wütend darüber. Am Dienstag fuhr ich nach Breisach. Sie sind alle noch gesund, nur im Ochsen hatten sie alle die Grippe, sind aber auch wieder auf. Auch Tante Else in Mühlheim hat sich von ihrer Lungenentzündung wieder etwas erholt. Nur Tante Amalie Garbrecht liegt *(leidet)* noch an einer schweren Lungenentzüncung. Onkel Karl darf vielleicht am Sonntag wieder ein wenig aufstehen.

Wie wir aus Deinem Brief vom 23. entnehmen, bist Du nicht mehr in Deinem alten Quartier. Denn Du schreibst, Du hättest es fast besser wie daheim und wenn man auf Stroh liegt, wie Du in der Schenke, ist es sicher nicht so angenehm. Wir sind nun sehr gespannt, ob Du in Deinen nächsten Briefen etwas näheres schreibst. Ich nehme an, daß Du meinen ersten Brief heute bekommen hast, und nun bald die Verbindung wieder hergestellt ist. Hast Du den Adjudanten des Depots jetzt gesprochen? Und wie sind die Aussichten aufs Feld? Glaubst Du, daß Ihr noch in den Kampf kommt? Könntest Du vielleicht erfahren, ob Major Hellmig früher in Neubreisach war? Tante Klothild Tröster, geb. Schneider, hat ihn dann sehr gut gekannt und auch unser Vater kennt ihn gut. Er sei bei Schneiders fast wie zu Hause gewesen. Das wäre ja vermutlich sehr günstig für Dich. Tante Frieda war heute mit Trudel bei uns, und als sie den Namen Helmig hörte, dachte sie gleich daran.

Am Mittwoch waren Lena und ich von Breisach aus auf einer großen Hamsterfahrt in Königschaffhausen und brachten viele Zwiebeln, Frucht und Käse mit. Es war dort sehr schön, wir bekamen noch schönes Brot, neuen Wein und Trauben, und dann später noch Apfelkuchen und Kaffee.

Heute nach der Kirche, als ich gerade heim ging, überholte ich Papa Lehn. Er war gerade mit einer Zeitung beschäftigt, es muß spannend gewesen sein, denn er blieb sogar stehen. Als ich vorbei ging, redete er mich gleich an, und erkun-

digte sich sehr freundlich nach Dir und trug mir viele Grüße an Dich auf. Er ist überhaupt immer rührend, wie oft fragt er nach Dir und wünscht Dir alles Gute!

Er ist auch etwas bedrückt von diesem Frieden und meinte, wir wären eben ganz besiegt. Aber ich kann diese Leute nicht recht verstehen. Wir haben doch noch eine Zukunft vor uns. Und wenn wir jetzt gerade noch so sehr von unseren Feinden bedrängt und bedrückt werden, einmal wird's doch wieder besser. Nach jeder noch so dunklen Nacht bricht doch wieder ein junger, frischer Tag an, und so wird es auch mit unserem Vaterland gehen.

Freilich, Ihr Männer habt es gut. Ihr habt es nicht schwer, dem Vaterland zu dienen, es ruft Euch ja. Und freudig könnt Ihr in den Kampf ziehen und später dann im Frieden arbeiten und Euch in gemeinnütziger Weise betätigen. Wir aber, wir Mädchen, wir müssen oft suchen, wo und wie wir unsere Kraft am besten einsetzen können. Aber irgendwo wird es ja schon gehen, vorerst muß ich einmal noch für die Schule und das Abitur schaffen. Was später werden soll, wird sich ja dann schon finden.

Eben liest Mutter aus der Frankfurter Zeitung, die wir jetzt einmal für einen Monat halten, von den Zuständen in Österreich vor. Da sieht es ja gut aus! Wenn's nur bei uns nicht so wird!

Auch Tante Malele erkundigte sich heute nach der Kirche nach Dir – ich soll Dich von ihr grüßen. Auch von Onkel Karl soll ich Dich grüßen.

Morgen kommt vielleicht Onkel Adolf von Konstanz. Onkel Richard hat mit ihm wichtiges Geschäftliches zu bereden. Aber es ist noch nicht sicher, wir haben von ihm noch keine Nachricht. Ich würde mich sehr freuen, wir haben ihn ja schon solange nicht mehr gesehen.

Was macht Hugo? Ist Fischer auch bei Dir? Grüße sie bitte. Wenn ich Krönig sehe, kriege ich immer wieder eine Wut. Der soll doch auch einmal Soldat werden, dem würde es wirklich nichts schaden.

Mutter geht immer sehr spät ins Bett. Die letzten 2 Tage ist sie wieder erst um zwei Uhr ins Bett gegangen. Schimpfe doch einmal mit ihr. Sie macht sich so ja noch ganz krank. Sie macht sowieso immer mit der Grippe rum.

Heute hat Herr Pfarrer Kraisch gepredigt. Der Anfang war zwar ganz auf Allerheiligen gestimmt, dann habe ich zwischen herein eine Zeitlang nicht aufgepaßt, ich war mit meinen Gedanken hängen geblieben und dachte an anderes. Plötzlich sprach er von unserer Pflicht, Kriegsanleihen zu zeichnen und sprach dann davon und von der Geldwirtschaft, daß man nicht soll Wertpapiere auslösen und sich unnötig Geld sammeln und zu Hause liegen lassen. Es klang so komisch, Allerheiligen und eine Predigt von so weltlichen Dingen, das ist doch sonst nicht Herrn Pfarrers Art.

Jetzt ist aber Zeit ins Bett, es ist 10 Uhr. Bleibe gesund und guten Muts und schreib recht fleißig.

Nimm einen Kuß von Deiner Schwester

Hannele.

Krieg ist zu ächten – zunächst unveröffentlichter Leserbrief, Richard Motsch, 2014[a]

Krieg ist zu ächten, wie Sklaverei heutzutage geächtet ist, auch wenn sie immer noch nicht völlig ausgemerzt sein mag . Über viele Jahrtausende hinweg hielt die Menschheit sie für naturnotwendig und Kultur und Fortschritt ohne Sklaverei für undenkbar. Doch heute ist sie nicht nur entbehrlich, sondern überholt - sie ist einfach ein Symptom der Rückständigkeit.
Der Krieg, das Kriegerische ist tief verwurzelt in uns, in unserer Natur, aber auch in unserer Kultur. Zwar treten Religionen und menschheitsbeglückende Ersatzreligionen an mit dem Ziel, Aggression, Zerstörungslust und Haß zu überwinden. Doch wie oft pervertieren sie alsbald ihre eigenen Ideale, mißbrauchen die Opferbereitschaft und den Idealismus besonders der Jugend und stellen sich in den Dienst der jeweiligen Machthaber!
Zerstörungsmaschinerien (Waffen) sind Spielzeuge für Technokraten und ein gigantischer Markt für Habgierige. Die Rüstungsindustrie und ihre Eigentümer können gar nicht anders, als an Kriegen interessiert zu sein, wenn auch vor allem an scheinbar begrenzbaren und solchen in möglichst abgelegenen Gebieten.
Ein Machtvakuum begünstigt Aggression. Schlichter Verzicht auf Rüstung jedweder Art ist kein zu Ende gedachtes Konzept. Aber Aufrüstung zwecks mehrfacher Overkillkapazität ist es ebensowenig.
Es geht darum, den Teufelskreis von Aufrüstung und Abschreckung durch vertrauensbildende Maßnahmen zu durchbrechen, wie z. B. durch gegenseitige Hilfe bei Katastrophen aller Art, Joint Ventures sei es beim Umweltschutz, bei der Erforschung des Weltraums und bei der Entwicklung weltweiter, menschenfreundlicher Kommunikation. Es geht um unser Raumschiff Erde, unsere globale Dorfgemeinschaft.

R.M., 25. September 2014

260. **Feldpostkarte vom 3. November 1918**
(Anschrift: An den Musketier Motsch Richard. Postamt Antwerpen II)

Konstanz, 3. Nov. 18

Lieber Richard.

Von Deiner Mutter habe ich Deine Adresse bekommen u. freue mich, Dir einen Gruß schicken zu können. Der Brief, in dem ich von Dir Abschied nahm, fand Dich nicht mehr in Freiburg. Junge Kameraden sahen wir von hier ausziehen und wir glaubten dabei, Dir zuzuwinken. – Wir hoffen es geht Dir nach Möglichkeit gut und halten für unschätzbar, daß Du bis jetzt schon im Entsorgen u. Ertragen etwas gelernt hast.

Mit dieser Karte gehen Fußwärmer ab, die Dich hoffentlich finden. – Unser Vaterle ist heute in Freiburg, um der Mutter einmal Guten Tag zu sagen u. mit Onkel Rich. manches zu bereden.

Mit herzl. Grüßen v. Lorle u. T. G. Bertha.

[a] Der Leserbrief erschien schließlich doch noch in der Süddeutschen Zeitung vom 13./14. Mai 2015

261. **Feldpostkarte vom 4. November 1918**

Samstag, den 3. Nov.

Mein lieber Sohn!

Die letzten Tage sind, wie immer, schnell vergangen. Die Nebeltage haben das Verlangen nach den Vorfenstern wach gemacht u. wir haben Deine kräftigen Arme vermißt. Auf dem Friedhof hatte ich mich etwas erkältet u. mir darum 2 Tage Hausarrest verschrieben. Heute war Onkel Adolf Homburger da, um mit Onkel Richard Geschäftliches zu besprechen, er erzählte von seiner Militärzeit u. wir freuten uns, mit ihm zusammen zu sein. Heute Abend ist er nach Breisach gefahren über Nacht. Er läßt Dich herzlich grüßen, auch Großmutter u. Onkel Karl. Morgen soll die Schule wieder beginnen, Getrudle erwarten wir mit dem nächsten Tramm. Gestern gingen Zeitungen u. Kartenbriefe von mir an Dich ab. Herzlichst küßt Dich

Deine Mutter

262. **Brief vom 5. November 1918**

Freiburg, den 5. Nov. 1918.

Mein lieber Sohn! Heute kam Dein Briefchen vom 28. Okt., also immer ungefähr 7 Tage ist Deine Post unterwegs. Und nun sind wir sehr gespannt, wie lange unsere Nachrichten reisen – und wann zum ersten Mal die Verbindung hin und her hergestellt ist. Wir meinen am 29. müßtest Du unsern ersten Brief erhalten haben und dann in der Folge: Zeitungen, Briefe, ein Päckchen, laufende Breisgauerin (Feldpostabonnement vom 1. Nov. ab).

Die politischen Ereignisse sind niederschmetternd u. Du wirst aus meinen Briefen sehen unter welch' ernstem Druck wir stehen. Onkel Richard u. ich machen uns nichts vor und aus einem großen Brief von Herrn Munk sehe ich, daß Gleichgesinnte denken wie wir. Daneben finden wir genug abwiegelnde Meinungen – Onkel Adolf Homburger, Onkel Ernst, Onkel Karl und andere.

Die Freunde Deines Vaters, Herr Graf u. Herr Schneider weiß ich eins mit uns in unserer Trauer um unser verlassenes Vaterland und es war mir ein Bedürfnis an Herrn Graf zu schreiben. H. Schneider ist in der Ukraine und man kann in schwerer Sorge sein um alle, die jenseits des . . . Österreichs sind.

Und was soll aus unseren armen Kriegsgefangenen werden, die der Feind nach eingetretenem Waffenstillstand behalten will und wir die seinigen nicht mehr in der Hand haben. Ist es nicht Schmach, solche Bedingungen einzugehen und wird man uns solches zu bieten wagen! Das lange Schweigen der Entente ist bedrückend, warten sie auf unsere Parlamentarier mit den weißen Fahnen? Warten sie, bis Deutschland „winselnd um Frieden bittet" , wie England schon lange prophezeit?

Bis Du meinen Brief hast, sind wir in den Ereignissen ein Stück weiter; nach welcher Seite hin? – Daß alle Parteien Ordnung und Disziplin predigen, ist eine große Beruhigung. In der heutigen Breisgauer ist ein Aufsatz von Traub, der mir

sehr aus dem Herzen gesprochen ist. Sind Männer Mumien und Frauen Puppen, manchmal meint man es.

Du machst in Deinem Briefchen den Vorschlag, mir weniger oft und ausführlicher zu schreiben. Darauf kann ich Dir nur sagen: tu ganz, wie Dein Herz Dich treibt, liebes Kind. Ich freue mich über jedes Wort von Dir u. je besser ich mit Dir denken kann, desto wohler ist es mir. Also ich gönne Dir auch Deine freie Zeit und einen eingehenden Gedankenaustausch mit Deinen Kameraden.

Wenn Du mich daran teilnehmen lässt, wenn die Zeit Dir reicht, so fühle ich mich Dir näher und empfinde die Trennung weniger hart. Oft gedenke ich der schönen Kaffeestunden im Rheinschloß, wenn wir zwei allein Zwiesprache hielten und Du ein junger Freund warst. Hier war es mir ein Verzicht, Dich an einen Freund herzugeben, aber Jugend will zu Jugend und ich war glücklich für Dich, daß Du in Max Weber eine Ergänzung Deines Wesens gefunden hast. Hugo Rahner hat einen mehr beschaulichen Sinn und ich glaube, daß Du draußen viel von ihm hast.

Wenn Du merkst, daß Zeit und Lust nicht danach sind, eingehend zu schreiben, dann lasse wenigstens ein paar Worte reisen, wie es Dir geht. Wir machen es auch so, denn auch bei uns ist unter Tags keine Ruhe; mir gehören, wie immer, nur die späten Nachtstunden und unter dem Eindruck von Krieg und Grippe habe ich den Schreibtisch durchgesehen, Briefe verbrannt und bin auch daran, Schriften zu ordnen zur besseren Übersicht für andere.

Du weißt, daß ich Herrn Munk gebeten habe, im Notfalle Dir u. Hannele mit seinem Rat beizustehen. In warmen Worten versicherte er mich seiner Bereitwilligkeit und seiner Anhänglichkeit an Euch und ich will Dir nochmals ans Herz legen, daß Du ihm Dein Vertrauen schenkst, wenn Du für Deine Gesundheit Bedenken hast oder wenn später die Krankheit Deines Vaters Dir zu denken giebt und ich nicht mehr da sein sollte, Dir Aufschluß zu geben. Aus seinen Briefen, in denen er mir sein ganzes politisches Denken darlegt, sehe ich erneut, wie verwandt unser Empfinden ist, wie gegenseitig unser Vertrauen, so daß Du ohne Sohn zu sein, sprechen kannst, als ob Du zu mir sprichst.

Ich wünschte, Du könntest die Briefe lesen, aber sie eignen sich nicht zum Verschicken; ich bin sicher, der darin ausgesprochene Gedankengang würde Dich lebhaft fesseln. – Wegen einer Nierenkolik mußte H. M. nach Kissingen u. da erst erreichte ihn mein zweiter Brief, der erste nach seiner Rückkehr aus längerem Urlaub.

Am Samstag war ich mit Onkel Adolf bei Herrn Martens. Er frug, ob Du Herrn Oberlt. Tschetsching gesprochen habest. Du sollest ihn, H. M., auch nennen zur Erkundigung über Dich. Im Gespräch kamen wir darauf, daß Dein Major Helmig aller Wahrscheinlichkewit nach ein intimer Bekannter von Onkel Josef Schneider in Neubreisach war. Er war dort wie zu Hause u. hat sicher auch Deinen Vater gekannt.

Nun ist es Mitternacht. Fast scheint es mir, als hätte unser Keller wieder Besuch.

Wir haben heute die Mietkartoffeln eingelagert u. immer noch nicht die Fenster gesichert.

Bleib gesund, lieber Sohn, und sei innigst geküßt

von Deiner treuen Mutter.

263. **Brief vom 6. November 1918.**

Freiburg, den 6. Nov. 1918.

Mein lieber Sohn!

Heute kam ein Brief vom 26. und der große Brief an Hannele vom 1. Nov. am 3. Nov. abgestempelt. Ersterer kam rasch u. ist nun die erste Antwort auf unsere Post. Nun hast Du immer etwas zu erwarten, wenn auch nicht jeden Tag, zum mindesten jedoch die Zeitung. Die Tagesberichte u. der Notenaustausch werden Dir schneller als durch die Breisgauerin bekannt werden.

Während ich Dir schreibe, sind unsere Vertreter auf der Fahrt nach dem Westen, den „Frieden“ anzubahnen, als ob man von Friedenschließen reden kann, wenn der eine Gegner zerschmettert am Boden liegt und der andere auf ihm kniet. Für mich scheidet dieses Wort aus, für mich giebt es nur ein trauriges Ende des Krieges. Das Unfaßliche wird wahr, denn auf einen furchtbaren Endkampf, der am Ausgang nicht ändern würde, können wir uns nicht einlassen, wenn uns auch scheinen will, daß wir auf bedingungslose Unterwerfung eingehen müssen. Da aber zwischen entweder und oder nichts liegt, so heißt es eben *oder* und zähneknirschend fügen wir uns. Die Folgen lassen sich nicht ausdenken von der Besetzung ausgehend bis zur Aushungerung und wirtschaftlichen Abhhängigkeit. Von Wilsons Gerechtigkeit, Nationalitätenprinzip u. Selbstbestimmungsrecht der Völker wird man nichts mehr hören.

Ihr werdet sehr schnell wieder in Deutschland sein, aber wohl nicht im schönen Freiburg, da wird schwerlich für die deutschen Soldaten Platz sein, da werden sich andere breit machen. (*Durchgestrichener Satz mit Ausrufungszeichen und der Randbemerkung:* der schwarze Strich ist eigene Censur, ich schrieb etwas Unvorsichtiges.) Es ist nicht auszudenken.

Daß auf diesen Krieg nicht bald ein zweiter folgt, dafür wird der Feind sorgen. Seiner Macht muß sich alles unterordnen. Wie werdet Ihr beisamensitzen und Euch an den Kopf fassen. Bei Eurer Ausfahrt schon mußten wir mit einem unglückliche Ausgang rechnen, aber Deine Mutter sollte nicht die sein, die Dir den Glauben nahm; das Erwachen kam früh genug und ich habe Stunde um Stunde an Dich gedacht, wie es Dich treffen würde.

Hoffentlich bleibt Dir das Allerschlimmste erspart, daß Ihr im Inneren gegen den Bolschewismus kämpfen müßt.

Von Walther hörten wir noch nichts, aber die Zeitungsberichte von der Schlacht bei Valencienne lassen die schlimmsten Befürchtungen zu. Es wäre schmerzlich, wenn ihm so knapp vor der Waffenruhe etwas zugestoßen wäre. – Hannele wird Dir morgen von dem erzählen, was wir tun u. treiben. Ich werde Dir morgen Geld

schicken. *Auf dem Rand:* Behalte trotzdem den Kopf oben u. tue das Alltägliche, wie auch wir unserer Arbeit nachgehen.

Innigst umarmt u. küßt Dich Deine treue Mutter.

Gleichzeitig geht noch ein Kuchenpäckchen ab, vielleicht erhältst Du es noch. Gieb Eubler ... von mir, ich hätte ihm gerne noch ein Päckchen geschickt, doch fürchte ich schon für das eine, das heut noch abgeht.

264. **Brief vom 8. November 1918**

Breisach, den 8. Nov. 18.

Mein lieber Sohn!

Du siehst, ich schreibe aus Breisach, wo ich seit gestern Abend bis morgen, Samstagmittag, mich aufhalte, um mit den lieben Großeltern zusammen zu sein. In gegenseitigen Gedankenaustausch. Ich will den Tag nicht beschließen, ohne Dir nochmals ein Zeichen zu geben, ehe vielleicht die große Unordnung einsetzt.

Die Ereignisse im Innern, die verzweifelte Ähnlichkeit mit russischen Zuständen annehmen, lassen fürchten, daß der Bahn- und Postverkehr nach Belgien nicht mehr lange aufrecht erhalten bleiben wird und es kann wohl sein, daß wir gegenseitig längere Zeit nichts voneinander hören und im Innersten beunruhigt aneinander denken.

Deine Briefe, die mir Deine innere Gesinnung, Dein Gottvertrauen und Deine Festigkeit beweisen und aussprechen, werden nun ein Trost sein und ich weiß, daß Du durch äußere Unordnung unbeirrt Deinen Weg gehen wirst. Statt des Krieges erlebst Du vielleicht noch Schlimmeres, das Onkel Richard und ich schon bei Deinem Weggehen gefürchtet haben. Jetzt ist alles möglich und ich kann nur hoffen, daß Du noch bei Zeiten heraus kommst.

Ich fürchte eine allgemeine Auflösung und wer weiß, wohin sie Dich verschlägt. Suche immer die Richtung Süddeutschland einzuhalten, hier wird hoffentlich am ehesten Zucht und Ordnung beibehalten werden. Bayern giebt zwar ein schlechtes Beispiel. Gestern am 7. Nov. habe ich 50 M als Posteinzahlung an Dich abgeschickt mit Briefpapier und einem Honigkuchen. Wenn Du nur das Geld noch erhältst wenigstens.

Um uns beunruhige Dich nicht unnötig. Freiburg ist nicht Hamburg und im Elsaß stehen vorwiegend unsere eigenen Truppen, mit denen wir uns hoffentlich verständigen werden. Der Brückenkopf Breisach hat natürlich am ehesten Besatzungstruppen zu fürchten. Im Elsaß, in Kolmar werden schon französische Fahnen auf den Denkmälern (Rapp & Benatt) aufgezogen und auch die Bevölkerung hat Fahnen bereit.

Man meint die Welt geht aus den Fugen und wir können nur still halten und hoffen, daß die sich jetzt an die Spitze stellen ihrer Verantwortung bewußt sind.

Möge Dich der Himmel behüten, mein liebes Kind, und uns ein gutes Wiedersehen bestimmen.

In innigster Liebe küßt Dich

Deine treue Mutter.

Großeltern, Tante Hedwig und Onkel Hermanns lassen Dich herzlich grüßen. Großmutter Motsch freute sich über Dein Briefchen u. läßt Dir danken.

Onkel Karl ist manchmal wieder außer Bett u. geht auch aus. Seine Blinddarmentzündung hat sich ohne Operation gemacht.

265. **Ansichtskarte vom 13. November 1918** ***(Abb. 9.2)***

Karlsuhe, 13. 11. 18

Lieber Richard!

Sandte vor ca 3 Wochen einen Brief an Deine Militäradresse ab. Hast Du ihn erhalten? Wie geht's? Bist Du noch in F. Wir sollten letzten Freitag ins Feld rücken, konnten aber gleich wieder heim. Über die Ereignisse zu schreiben, erlasse mir. Wir denken ja beide gleich darüber. Erinnerst Du Dich an jene Unterredung in Waldshut?

Herzlich grüßt Dein

Ernst Tabler

266. **Ansichtskarte vom 3. Dezember 1918** ***(Abb. 9.3)***

W. 3. 12. 18

Mein lieber Richard.

Ohne Kenntnis zwar, ob Du wieder in Freiburg bist, schreibe ich Dir. Seit Samstag bin ich entlassen und wieder hier, ebenso Kar. . . ., Irion, Jung, Leut. Krazer, etc. Wie geht es Dir? Vorläufig nur diese Karte. Alles andere in einem Brief oder mündlich.

Sei herzl. gegrüßt von Deinem Ernst Tabler, Lonza-Werke

267. **Ansichtskarte vom 12. Dezember 1918** ***(Abb 9.4)***

Waldshut 12. 12.18

Liebe Frau Motsch!

Für Ihre freundl. Karte vielen Dank. Richard ist also leider noch nicht in der Heimat. Er wird wohl große Umwege machen müssen. Von dem Rheinübergang u. der prächtigen Haltung der 113 las ich inzwischen. Drückend lastet auch hier die Lage auf allen Schultern. In der Lonza ist nur noch ein Hochofen in Betrieb. – Richard wird auch schwer an den Veränderungen tragen.

Die freundl. Grüße auch von meinen Eltern

Ihr Ernst Tabler.



Abbildung 9.2: Ansichtskarte vom 13. November 1918



Abbildung 9.3: Ansichtskarte vom 3. Dezember 1918

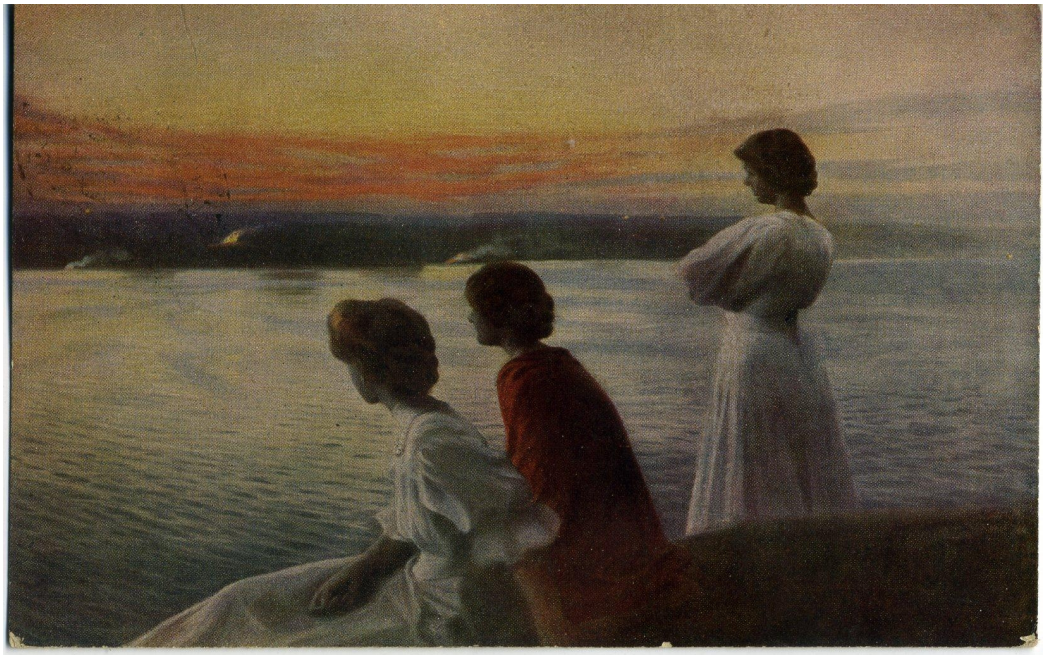


Abbildung 9.4: Ansichtskarte vom 12. Dezember 1918

9.2 Rekonvaleszenz im Lazarett (Wesel)

268. **Telegramm vom 14. Dezember 1918**

```
6 Uhr Freiburg Breisgau 2 nachricht von dinslaken und wesel
erhalten sind in innigstem gedenken bei dir gib
telegraphisch bescheid geld unterwegs hier alles wohl
herzlichen kuss
    mutter hannele
```

269. **Brief vom 14. Dezember 1918**

Freiburg, den 14. Dez. 1918

Mein lieber Sohn!

Wie lange ist es her, daß ich in stiller Abendstunde mit Dir geplaudert habe! Viel länger aber ist es noch, daß meine Briefe Dich erreicht haben, denn alles, was bei Aufhören der Feldpost unterwegs war, kam zurück, wenigstens das, was die Post noch in Händen hatte: Päckchen, Geld, Briefpapier und Briefe. Es war für Dich und für mich schwer, gerade in dieser schweren Zeit, die uns so Furchtbares erleben ließ, keine Fühlung miteinander zu haben. Was hätten wir uns alles zu sagen gehabt, zu besprechen von der ersten Überraschung an bis zur völligen Einsicht unserer traurigen Lage. Wie haben wir uns innerlich gewehrt und aufgebäumt, bis wir den ersten Schmerz und Gram überwunden hatten. Neben allen Strapazen hat Dir jedenfalls das Abgeschnittensein sehr weh getan, vielleicht mehr unbewußt. Ich habe auf ein Mal nachfühlen gelernt, wie es sein muß, wenn von Vermißten nichts mehr kommt. Deine ersten Nachrichten aus Deutschland haben wir mit Jubel begrüßt u. jeden Abend habe ich meinen Fliegermantel gerichtet, um Dir zu jeder Nachtstunde aufmachen zu können. Von Krefeld, von Duisburg u. Friedrichsfeld kamen Nachrichten, bis sie dann ausblieben, was mich sehr beunruhigte. Nach 10tägiger Pause kam dann Dein gedrückter Brief von Dinslaken. Da warst Du gewiß schon nicht recht wohl. Ich konnte mich so recht in die Gefühle Eures Häufleins Badener hineindenken. Immer weiter nach Norden gedrückt zu werden, wo doch der Süden mit der Heimat winkte. Und nun kommt die Nachricht, daß Du krank hast zurück bleiben müssen, während Deine Kameraden weiterzogen!

Mein liebes Kind, Hannele und ich haben große Tränen vergossen, als wir Deine Karte in den Händen hielten. Dich so weit weg krank zu wissen u. nicht bei Dir sein zu können, Dich zu pflegen und zu umfangen, tut mir bitter weh. Nun erleben wir noch mehr vom Krieg, als wir dachten!

Ich habe Dir sofort telegraphisch 30 M. geschickt und ein dringendes Telegramm. Leider vergaß ich einzufügen „Rückantwort bezahlt." Vielleicht ist Dir die Schwester, die s. Zt. Fritz Irion pflegte, behilflich, schnelle Nachricht durchdacht an mich zu geben. Oder Eilpostkarte, oder Eilbrief. Die Sendungen brauchen natürlich

jetzt alle viel Zeit. Dein Brief von Dinslaken war 7 Tage unterwegs, Deine Postkarte von Wesel (heute) reiste nur vom 11. bis 14. Dez.

Ob Ihr *(wir?)* die neutrale Zone räumen mußten, oder wollten? Fast fürchte ich, meine Sendungen erreichen Dich nicht mehr, doch hoffe ich, Du schreibst gleich die neue Adresse, damit ich ein zweites Mal versuchen kann, Dich zu erreichen. Herr Gerster hat mir einen praktischen Weg gezeigt für Deine Rekonvalescententzeit. Ich erwirke Dir hier einen Schein eines Lazarettes, wonach Du hier aufgenommen werden kannst, im Josefshaus oder irgendwo. Mit diesem machst Du beim Chefarzt Deines Krankenhauses eine Eingabe, Du möchtest, sobald Du transportfähig bist, hierher überschrieben werden. Sobald Deine Gesundheit es gestattet, würdest Du fahren u. bist vielleicht mindestens so schnell hier, wie Deine Kameraden. Wenn Du Dich matt fühlst, u. das kann nicht anders sein, fahre ich Dir entgegen, sagen wir, bis Kassel, wo wir uns bei Hopfs treffen könnten. Von dort bis hierher wird es umständlich zu fahren sein, da wir die neutrale Zone umgehen müssen u. über Stuttgart – Schwarzwald kommen müssen. Bei dem Plänenmachen ists mir als hätte ich Dich schon halb daheim.

Wie werde ich glücklich sein, wenn ich Dich wieder in meine Arme schließen kann u. in die Augen sehen. Besprich Dich mit dem Arzt über die mutmaßliche Dauer Deiner Transportunfähigkeit, schreib auch unbedingt seine Adresse, des Chefarztes des Krankenhauses; vielleicht kann sich einer unserer bekannten Mediziner mit ihm in Verbindung setzen. Voraussichtlich soll die neutrale Zone von Köln bis zur Holländischen Grenze von den Franzosen besetzt werden, da kommt Ihr vielleicht ins Innere des Landes und wenn Deine Gesundung sich hinaus zieht, so komme ich zu Dir.

Der junge Korfler zieht Montag unten ein, da ist das Haus dann gesichert, der Keller hat Eisenstangen, so kann ich in Ruhe meine Tochter allein lassen oder den Haushalt auflösen namentlich über Weihnachten. Das ist doch gewiß ein guter Zufall, daß Du durch die Schwester eine Ansprache hast, ich freue mich sehr darüber. Fritz Irion ist in Richelieu bei Tour, er scheint es gut getroffenen zu haben. Denke Dir, Otto Irion ist bei uns als Pensionär. Er wurde bei den 776er entlassen, wie ja der ganze Jahrgang u. geht nun in die Oberprima. Er ist mir bis jetzt ein angenehmer Hausgenosse u. ich denke, Ihr werdet gut auskommen.

Fortsetzung. Samstag, d. 15. Dez.

Mein liebes Kind, Deine beiden Karten vom 12. u. 13. Dez. abg. sind heute Morgen schon angekommen und haben mir einen Stein vom Herzen genommen. Zunächst wird Dich also heute wohl mein Telegramm erreichen, morgen vielleicht schon das Geld. Ich hoffe sicher, Deine Gesundung macht so weiter Fortschritte, damit Du bald transportfähig bist. Lazarettzüge werden wohl nicht mehr gehen, also mußt Du kräftig genug sein, die lange Fahrt als Passagier auszuhalten. Unsere Freunde wohnen in guten Abständen u. ich werde den Plan vorbereiten u. Dich u. vermutl. mich anmelden, u. zwar heute Abend noch. Morgen Montag werde ich mit Onkel Fritz den Überweisungsschein besprechen u. möglichst schnell schicken, damit der Weg offen ist, wenn Du reisen kannst. Der Umstand, daß Wesel vermutl. besetzt wird, hilft uns wahrscheinlich bei unseren Plänen.

Keinesfalls lasse ich Dich den ganzen Weg allein machen. Bis Kassel komme ich selbst ja sehr leicht durch, da ich die neutrale Zone passieren kann u. Frankfurt nicht besetzt ist. Sobald Deine Verlegung in Aussicht steht, schreibst Du dasselbe, was die Reise betr. hierher ~~schreibst~~ *(und)* an Dr. Hopf, Cassel, Reginastr. 16.

Erkundige Dich, ob Du unterwegs in einem Lazarett übernachten kannst, doch halt, das kann ich bei Onkel Fritz erfahren. Also ob Du einen Mantel haben kannst, mußt Du fragen. Schlimmstenfalls bringe ich Dir einen entgegen, auch Reisedecke u. was Dir fehlt. Bist Du um Dein ganzes Gepäck gekommen? Soll ich Dir warme Untersachen bringen? Schicken wird sich nicht gut lassen, ich glaube, Pakete brauchen zu lange. Morgen probiere ich es mit einem Päckchen mit gebackenen Kuchenschnitten, die Gothe Bertha zu Deinem Willkomm schickte. Tante Anna schickte Eier, Dir etwas Gutes zu machen, von Herr Gerster ist ein Beitrag da, Herr Munk hieß Dich willkommen, Herr Stenus? aus Konstanz schrieb an Dich, die ganze Familie freut sich, wenn Du gut angekommen sein wirst. Um Walther waren wir lange in Sorge, er hat die allerletzten Kämpfe noch mitmachen müssen, nun ist er noch unterwegs nach Naumburg, seinem Standort. Die 76er mit Onkel Heinrich sind zurück seit 2 Tagen, die 113 noch nicht. Max Weber hat Hannele schon gesprochen. – Weihnacht feiern wir erst, wenn Du da bist, außer Deiner Rückkunft hat im Augenblick nichts Bedeutung für uns. Onkel Richard ist sofort nach der Revolution nach Breisach u. richtet den Betrieb ein, Großvater ist nach Konstanz, sich dort zu erholen von der Geschäftslast, die so lange auf seinen alten Schultern gelegen hat. – Schreibe mir fleißig, wenn auch nur eine Karte, ich sorge mich natürlich sehr um Dich. In herzlichster Liebe küßt Dich innig

Deine tr. Mutter

Grüße von Hannele u. Otto.

Wenn ich Dich besser in Wesel schon abhole, so komm ich über Kassel dort hin. Kein Weg ist mir zu weit, wenn er zu Dir führt.

Herr Munk lag während der Revolution an Grippe u. Lungenentzündung in Charlottenburg u. blieb dadurch von der schmachvollen Entwaffnung in Warschau verschont.

270. **Asservatenliste „Motsch“ *(Abb. 9.5, 9.6)***

(auf der Rückseite einer gedruckten Karte: Weihnachtsgruß vom Einjährigen Zirkel „Desalia“, Wesel, 1917)

271. **Brief vom 16. Dezember 1918**

Freiburg, den 16. Dez. 1918

Mein lieber Sohn,

auf die Gefahr hin, daß dies Päckchen zur Reise länger braucht als Du selbst zur Gesundung, schicke ich es ab in dem Glauben, daß, wenn es Dich trifft, die Schokolade Reiseproviant, der Zwieback (aus Gothe Bertha Kuchen) eine kleine Beigabe zu Deiner Milch ist. Ein größeres Paket mit Mantel u. Wäsche wage ich nicht zuschicken, ich hoffe, man giebt Dir unter jetzigen Verhältnissen, da doch alles



Abbildung 9.5: Weihnachtsgruß vom Einjährigen Zirkel „Desalia", Wesel, 1917. Auf der Rückseite dieser Karte ist die nachfolgend abgebildete *(Abb. 9.6)* Asservatenliste geschrieben

aufgelöst wird, wenigstens eine warme Unterjacke u. das nötigste an Wäsche. Dringe darauf, daß man Dir einen Mantel giebt. Wenn ich unter Umständen Dir entgegenfahre, kann ich bringen, was Du telegraphisch bestellst. Von heute an gehen hier gute Schnellzüge, so daß ich gut bis Kassel käme u. weiter u. rückwärts wird es auch gehen, wenn wir Schnellzug nehmen. Solltest Du allein fahren u. man bewilligt Dir nicht Schnellzug, dann zahlst Du selbst. Bis Kassel wird Dein Geld reichen, wenn nicht so telegraphiere noch. Dort u. in Stuttgart hast Du Credit bei unsern Freunden und kannst lachend darum fragen, Deine Drahtantwort kam gestern, Sonntag Abend u. hat mich sehr beruhigt. Kurz vorher war Dein Kamerad Ulf da u. erzählte mir von Dir. Er hat Dein Gepäck mitgenommen. Deine eigene Wäsche, Dein Mantel u. auch von Seife sprach er. Er will die Sachen demnächst bringen. Er erzählte mir lange, während er von dem Kuchen aß, der auf Dich gewartet hatte und ich freute mich sehr, daß er so für Dich besorgt war und mir Nachricht gab. Ihr hattet keinen schönen Schluß Eurer kurzen Militärzeit, aber aus der Ferne besehen wird es Euch später doch freuen, den Krieg nicht nur in der Kaserne miterlebt zu haben.

Onkel Fritz ist heute nicht da, ich kann also nicht morgen nach dem Aufnahmeschein fragen. Ich denke, Du machst einstweilen Pläne für die Heimreise. Bei Hopfs, Reginastr. 16 u. Frau Schneider, Höderlinstr. No. (muß ich noch suchen) bist Du angemeldet. Eines muß ich Dir sehr ans Herz legen, überschätze Deine Kräfte nicht; im Bett ist man mutiger als auf den Füßen im Gedränge und der stoßenden Eisenbahn. Ulf erzählte, wie sie dichtgedrängt, auf den Stufen der Bremserhäuschen gesessen, eng gepercht mit dem Gepäck im Wagen sich gedrückt hätten, allerdings Personenzug III Klasse. – Ich hoffe, morgen wieder etwas von Dir zu hören, soll ich für alle Fälle noch einmal Geld schicken? Vielleicht 50 M?

Gertrudle arbeitet neben mir, sie läßt Dich herzlich grüßen und alles Gute für Deine Besserung wünschen.

Onkel Richard hat einen Geschäftsfreund in Essen . . . ersucht, Dich zu besuchen.

Ganz herzlich küßt Dich nun in Eile Deine treue Mutter.

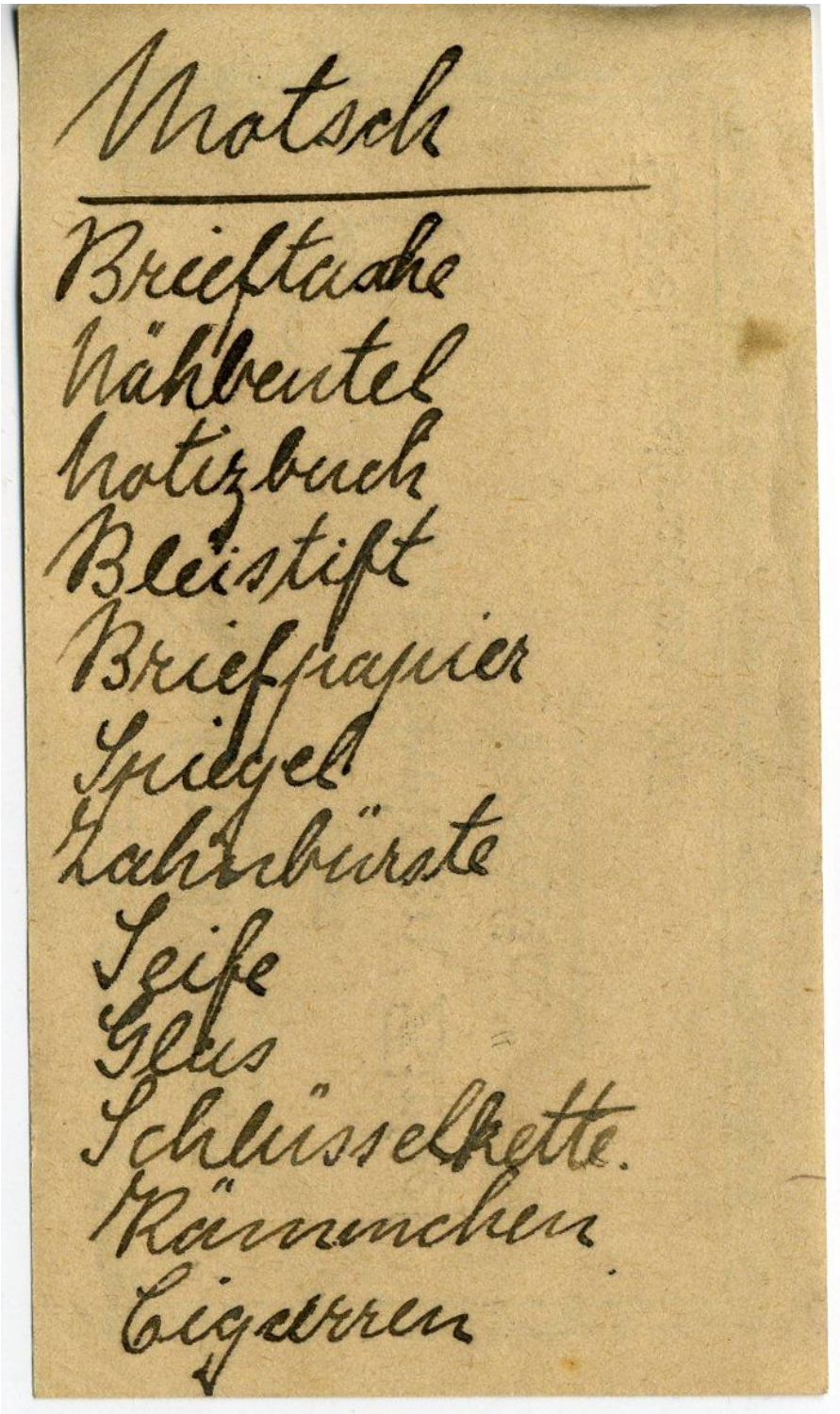


Abbildung 9.6: Asservatenliste „Motsch“

272. **Postkarte vom 16. Dezember 1918**

Wesel, den 14. Dez. 1918

Liebe Mutter!

Es geht mir weiterhin langsam besser, bis wann freilich mir die Entlassung winkt, kann ich nicht abschätzen. Zur Unterhaltung habe ich jetzt Zeitschriften. Ich erwarte in den nächsten Tagen nun Antwort von Euch und freue mich sehr darauf. Ich fürchte immer, meine Heimreise könnte durch den Einmarsch gestört werden. – Draußen tobt der Sturm weiter, stunden- und nächtelang, daß man froh ist, im warmen Bett zu sein.

Grüße mir bitte die Großeltern, Breisacher, Freiburger und Mengener recht herzlich. Wenn ich auf sein kann, will ich an weitere Korrespondenz denken.

Empfange einen innigen Kuß von Deinem Sohn Richard.

273. **Postkarte vom 16. Dezember 1918**

Wesel, den 15. Dez. 1918

Liebe Mutter!

Heute Vormittag erhielt ich Dein besorgtes Telegramm und schickte gleich Antwort.

Es geht mir fast täglich etwas besser. Zahl der Stuhlungen nimmt ab, letzte Nacht nur 2. Temperatur immer unter 38°. Daneben habe ich Appetit und bekomme leicht verdünnte Milch sehr reichlich; die Sache könnte sich schon gut bis Weihnachten hinziehen, meint die Schwester Frieda, eben jene, welche Fritz Irion pflegte und die auch zu mir sehr liebevoll ist.

Und dann, liebe Mutter, laß es Dir keine Sorge sein, daß ich so *weit* von zu Hause weg krank bin. Ich komme mir gar nicht so in der Fremde vor und in Gedanken sind wir alle doch beisammen. Und daß ich nach meiner Entlassung von hier noch eine vielleicht etwas abenteuerliche Fahrt vor mir habe, scheint mir fast komisch, und ich bin freudig gespannt, wie es da wohl einem Soldaten, der ohne Vorbereitung und Erfahrung auf der Bahn herumkutschiert, geht.

Denn daß ich gut nach Hause komme, bezweifle ich schon gar nicht. – Also es hat mich sehr gefreut, daß Du mir so schnell eine Nachricht hast zugehen lassen, gefreut, daß es Euch beiden gut geht, und jedes weitere Wort, wie es Euch und den Verwandten ging und geht, wird mich in Zukunft sehr freuen. Ich habe Zeit zum Briefelesen.

Nimm einen innigen Kuß von Deinem treuen Sohn

Richard

274. **Postkarte vom 16. Dezember 1918**

Wesel, den 16. Dezember

Liebe Mutter!

Heute Vormittag bekam ich das Geld. Hier habe ich jetzt 64 Mark, damit komme ich schon nach Haus.

Heute kam auch schon Besuch aus Essen, ein Geschäftsfreund von Onkel Richard, den Namen habe ich schon vergessen. Er erkundigte sich über Befinden, Entlassung, Transportfähigkeit, u. a. Nun, mein Befinden ist gut, transportfähig bin ich aber nicht. Einmal wäre ein Rückfall unvermeidlich und sicher schlimm, 6 Stuhlgänge sind eben noch nicht normal. Dann wäre ich viel zu schwach, die ersten 4 – 5 Tage hatte ich ganz strenge Diät und den großen Blutverlust! Als es am aller schlimmsten war, hatte ich 20 Stuhlgänge am Tag.

So sage ich mir, jeden Tag, den ich hier der Wiedererholung widme, ist von Vorteil, wenn ich auch erst später heim komme. Und meinen Entlassungsschein, den formellen, habe ich vom hiesigen Lagerkommando in der Hand. Also kann ich nicht interniert werden.

Ich bekomme jetzt auch in der Kost immer eine kleine Aufbesserung. Wenn wir auf's Wiedersehen vielleicht auch noch 14 Tage warten müssen, wollen wir doch froh sein, daß alles noch gut gegangen ist.

Innigen Kuß und sorge Dich ja nicht unnötig

Dein treuer Sohn Richard.

275. **Postkarte vom 18. Dezember 1918**

Wesel, den 17. Dez. 1918

Liebe Mutter!

Es geht mir weiter gut. Nur fühle ich mich noch immer matt. Die Erholung braucht Zeit. Aber im übrigen fühle ich mich bescheiden glücklich. Ich habe eine Tätigkeit mir beigelegt.

Die Schwester brachte mir aus der Bibliothek Goethes Faust, den ich nun in Ruhe genieße und studiere. Auf mehr als Beschäftigung, Essen und Schlafen hat der Mensch von vorneherein keinen Anspruch. Daraus muß er sein Glück sich machen, und so bin ich auch geistig wohl.

Aber wie anderes, wie jubelndes Glück werde ich empfinden, wenn ich erst wieder gesund bei Euch, zu Hause und in der Heimat bin. Bis dahin muß man Geduld üben. Meine einzige Sorge ist die, Ihr sorgt Euch um mich ganz unnötigerweise.

Ich hoffe aber, mein Telegramm und das des Essener Herrn haben Euch gezeigt, wie es mir geht und Euch beruhigt.

Mit Grüßen an alle besonders an Gertrud, die doch bei Euch ist, und Luise

küßt Euch beide

Dein treuer Sohn Richard

276. **Postkarte vom 19. Dezember 1918**

Wesel, den 19. Dez. 1918

Liebe Mutter!

Der große Brief gestern hat mich so angestrengt, daß ich etwas höhere Temperatur habe. Sonst geht es mir gut. Draußen heult ein gewaltiger Sturm. Daß Max Weber in Frbg ist, freut mich, ich fürchtete, er müsse nach Königsberg zum Ersatztruppenteil. Wenn Hannele ihn sieht, soll sie ihn herzlich grüßen. Ist Hugo auch schon in Frbg? Sonst Euch allen, auch Otto Irion herzlichen Gruß und Euch beiden innigen Kuß

Dein treuer Sohn Richard.

Eben erhielt ich das Päckchen. Riesige Freude, auch daß ?? zu Euch kam und erzählte, daß Notizbuch und Briefschaften unverloren. Geld habe ich genug. Gruß Richard.

277. **Postkarte vom 21. Dezember 1918**

Wesel, den 20. Dez. 1918

Liebe Mutter!

Gestern Abend bekam ich das Päckchen, das mich sehr freute, insbesondere kann ich aus dem Brief entnehmen, daß Du Dich gefaßt darein gefunden hast und Dir keine unnötigen Sorgen um mich machst. Das hat mich sehr, sehr beruhigt. Daß *(?)* sich so treu meines Gepäcks angenommen hat, hat mich gerührt, denn es ist für den feldmarschmäßig bepackten Soldaten keine Kleinigkeit, sich so noch mehr zu belasten.

Ich komme nun auch ans Verteilen der Weihnachtsgeschenkchen: Dir, lebe Mutter, die Roll. . . *?*, Hannele das noch nicht gebrauchte Stückchen Seife, Luise den Stern Faden und die drei Bleistifte. Es ist ja beinahe lächerlich, gelt! wie ich Geschenke mache. Aber der gute Wille möge gelten!

Es geht mir sonst recht gut. Ich wünsche Euch auf dieser Karte schon eine fröhliche Weihnacht. Christabend werden wir ja in Gedanken innig vereint sein.

Herzlichen Kuß

Dein treuer Sohn Richard.

278. **Postkarte vom 21. Dezember 1918**

Wesel, den 21. Dez.

Liebe Mutter!

Es geht mir weiter gut, ich fühle mich schon kräftiger als letzte Woche. Doch ist der Stuhlgang noch nicht in Ordnung. Ich denke jetzt, wo wir uns Weihnachten nähern, viel an Euch und an vergangene Jahre. Daneben fülle ich meine Zeit durch die Faustlektüre aus. An Geld habe ich jetzt, da ich regelmäßig Löhnung erhalten habe 74 M, das reicht aus.

Herzliche Weihnachtsgrüße und innigen Kuß

Dein treuer Sohn

Richard.

279. **Postkarte vom 22. Dezember 1918**

Wesel, den 22. Dez.

Liebe Mutter!

Schon vorgestern und gestern erwartete ich von Euch eine Nachricht aber auch heute bis zur Stunde vergebends. Nun, der Weihnachtsverkehr wird den Postbetrieb eben erschweren. Eine langsame Besserung meines Befindens kann man berichten. Bald nimmt die Temperatur etwas ab, bald die Zahl der Stuhlgänge. Also bald geht es mir zu langsam und ich werde ungeduldig. Aber auch das hilft nichts, man muß eben warten! Ihr wie ich. – Vor einigen Tagen machte mir Schwester Frieda eine große Freude: sie fand irgendwo ein Bild: Christmarkt auf dem Münsterplatz zu Freiburg i. Br. und brachte es mir in mein Zimmerchen. So habe ich etwas vor Augen, das mir gleichzeitig von Heimat und Weihnacht spricht.

Euch beiden, die Ihr jetzt wohl alleine seid – Otto und Gertrud in den Ferien – herzlich innige Küsse

Richard

280. **Postkarte vom 25. Dezember 1918 (Eilbote)**

Freiburg, den 25. XII. 18

Mein lieber Bruder!

Ich freue mich riesig über Deine guten Fortschritte im Befinden. Du wirst glücklich sein über Mutters Anwesenheit und auch ich freue mich mit Euch. Genießt Euer Zusammensein nur recht und kommt bald miteinander heim, ehe das Christbäumchen dürr geworden ist. – Walther wird in den nächsten Tagen hier eintreffen. Hoffentlich wohnt er auch bei mir. Alle Verwandten und Bekannten, so Max, grüßen Dich herzlich. Hugo ist Montag Abend gekommen. Gute Hoffnung und viele Grüße und Küsse

Dein Hannele.

281. **Postkarte vom 25. Dezember 1918**

Frbg. 25. Dez. 18

Lieber Richard!

Vom gemütlichen Weihnachtskaffee senden wir Dir u. Deiner lb. Mutter herzl. Grüße u. hoffen Dich bald gesund wiederzusehen.

Gute Besserung wünschend, grüßen Euch herzlichst

Eure Frieda. Onkel Josef Onkel Karl Carl Nerbel Großmutter Hannele. Trudel.

Bin wiederhergestellt u. reise morgen nach Waldkirch. Alles Gute für 1919.

Onkel Karl

282. **Postkarte vom 26. Dezember 1918 (Eilbote)**

Breisach, den 26. 12. 18

Lieber Richard!

Seit heute nachmittag ist Hannele bei uns u. klärte mich dahin auf, daß ich gestern bei meinem Eilbotenbrief irrtümlich „Festungslazarett“ geschrieben habe. Es ist dies ein II Irrtum von Seiten Deines Onkels Richard u. ich hoffe, daß Du den Brief trotzdem erhalten wirst. Aber besser wird sein, wenn Du oder Deine liebe Mutter, Schritte tun, denselben zu erhalten.

Hannele teilte den Gehalt Deines Eilbotenbriefes u. auch der beiden Postkarten der Mutter (von der Fahrt) mit; die Originale hatte der . . . in letzter Stunde in Freiburg vergessen, zu sich zu nehmen. Gegen gestern haben wir hier das schönste Weihnachtswetter u. hoffentlich genießt Ihr dort ähnliche Gunst. Nach Deinen Nachrichten vom 19. d.M. wärst Du also erst in den ersten Januartagen zu erwarten? Wir hoffen, daß dann Deine lb. Mutter uns Näheres bald schreiben oder sagen wird u. grüßen Dich unter besten Wünschen für Deine Genesung.

Dein Großvater Ad. Müller

Habe ich geschrieben, daß das Hochwasser sämtl. Schiffbrücken, Neuenburg, Breisach, Sasbach weggerissen hat?

283. **Brief vom 20. Mai 1919**

Almena i. Lippe d. 20. 5. 19 Erholungsheim Wieneke.

Geehrter Herr Motsch!

Ihrern l. Brief v. 2. 5. hatte ich mir vorgenommen im Urlaub zu beantworten u. will ich Ihnen nun erst gleich meinen Aufenthaltsort beschreiben. Almena liegt bei Rinteln a. d. Weser 2 Stunden mit dem Wagen entfernt; das Haus, welches so kurz vor dem Kriege erstanden ist, ist, was Gemütlichkeit anlangt, sehr primitiv, doch die Verpflegung ist den Verhältnissen entsprechend gut. Wenn das Wetter ja nun günstig bleibt, empfinde ich die Ungemütlichkeit des Hauses nicht; zum Beispiel sitze ich jetzt auch im Walde u. schreibe diese Zeilen. Der Besitzer ist ein junger Anfänger u. hat er es wohl sehr gut vor, das Ganze will er auf streng christlicher Grundlage erhalten. Dabei steht ihm das Repräsentieren leider gar nicht, es kostet mir ziemlich Überwindung, das Lachen zu unterdrücken, wenn dieser Brief für Ihre Frau Mutter bestimmt wäre, würde ich ein paar Worte beifügen, die Sonntag Mittag bei Tisch dem jungen Besitzer entflogen sind, so aber dürfen Sie sich mit dem Gespanntsein begnügen.

Wenn ich nicht so müde oder besser gesagt, nicht so schwerfällig wäre, würde ich jetzt schon abreisen u. in ein größeres Bad oder Kurort gehen; ich wählte dieses hauptsächlich der Ruhe wegen, doch sind hier im Hause drei Kinder, 1 Baby u. Zwillinge von drei Jahren; na ich will ohnehin nur bis 30. 5. hier bleiben. Nun fragen Sie sicher, was ist der Pensionspreis; 8 Mark pro Tag u. s. m. hoffentlich langweilt Sie das nicht sehr, doch sollen Sie jetzt von Wesel hören.

Hier war es zwischen durch immer sehr unruhig u. sind leider am selben Tage in sehr kurzer Zeit drei Menschen erschossen worden; ferner waren wir sehr lange

ohne Gas infolge des Streikes. Während dieser Unruhen sind im Lazarett wieder Posten aufgestellt u. war es für uns eine ziemliche Beruhigung. Sehr interessieren wird es Ihnen, daß fast alle Transporte, wie Lazarettzüge, Internierte u. sogar die Schutztruppe aus Südwestafrika über Wesel geleitet wurden, als erste größere deutsche Station. Am 11. Mai hatte ich Bahnhofsdienst; in unseren Südwestern steckte doch noch der alte Geist von 1914, diese Begeisterung u. Jubel von den Männern, wieder auf deutschem Boden zu sein, können Sie sich nicht denken.

Zwei von ihnen kriegte ich als typhusverdächtig auf meine Station, die anderen kamen nach Friedrichsfeld bei Wesel, das frühere Gefangenenlager. Treue Kameradschaft konnte man bei diesen Männern noch sehen, wie rührend sie die beiden Kranken besuchen. Die Ärmsten sagte mir aber bereits am Mittwoch schon: „Daß es in Deutschland schlecht stehen mußte, dachten wir, daß es aber so schlecht ist, können wir nicht begreifen.“ Ganz entsetzt sind sie über das freiwillige Korps, das kann ich ihnen ja nachfühlen, wenn Sie diese Kinder u. schwächlichen Körper sehen, so würden Sie auch sagen: welch Blödsinn, warum sucht man nicht besser aus.

Schrieb ich Ihnen schon, daß W. ungefähr 120 Belgier hat; da soll es neulich zwischen einem Südwester u. Belgier zu unliebsamen Auftritt gekommen sein. Die Südw. ruderten auf dem Lippebett, der belgische Postenverbot es ihnen, worauf der eine wutentbrannt den Posten ins Wasser warf u. fragte, wem der Rhein gehörte; inzwischen reiste ich in den Urlaub u. sitze hier ziemlich unruhig, sollte Wesel auf diesen Zwischenfall hin besetzt werden, müßte ich umgehend nach dort zurück; hoffentlich war die Sache nicht gar so schlimm. Tieftraurig machte mich, am Tage als die Friedensbedingungen heraus waren, daß die Belgier auf der Rheinbrücke ihre Flagge histen, nun muß man, wenn man aus dem Fenster schaut, immer darauf sehen; hoffentlich stehen die Bäume bald in ihrem fetten Grün u. verdecken meinen Augen diesen Lappen.

Mit Ihrem Brief hatte ich gleichzeitig einen von Fritz Irion, es ist doch was Großes, daß die Ärmsten ihr Geschick so tapfer tragen, er schrieb ganz vergnügt u. ich habe ihm gestern geantwortet. Wann wird er nun zurückkehren? Haben Sie die Friedensbedingungen schon verdaut? u. wie fasst Ihre Frau Mutter dieses entsetztlich Tragische auf, denn anders kann ich es nicht nennen. Ganz ehrlich will ich Ihnen schreiben, daß ich mir vorgenommen habe, an nichts zu denken u. zu grübeln, braucht das Vaterland mich zu besonderen Arbeiten, evt. wieder Feld u. s. w. bin ich sofort bereit; im übrigen will ich meinen Urlaub genießen. Nun muß ich schließen, sonst erlaubt es Ihre Zeit gar nicht, dieses alles zu lesen. Herzlichen Dank für Ihren l. Brief u. Bild, womit Sie mir große Freude bereiteten. Es ist doch fein, daß Sie die R. so gut überstanden.

Ihrer Frau Mutter herzlichen Dank für Ihre l. Zeilen u. richten Sie bitte Ihr meine herzlichen Grüße aus. Ihrem Frl. Schwester sowie Herrn O. Irion unbekannter Weise herzl. Grüße.

Sie grüßt besonders

Schwester Frieda Schüler.

284. **Briefkarte vom 20. November 1919**

Wesel, d. 20. 11. 19

Geehrter Herr Motsch!

Vor ungefähr einem Jahr waren Sie in W. als Patient u. hörte ich von Ihnen, daß Fritz Irion in Gefangenschaft war. Sehr viele unserer aus der Gefangenschaft heimkehrenden Krieger mußten erst hier im Festungslazarett Station machen, wenn auch unfreiwillig; leider kam ja eine Reihe der Ärmsten überhaupt nicht lebend zur Heimat. So hat dies Jahr auch wieder sehr viel Trauriges gebracht u. besorgt fragt man, was wird nun werden.

Klarheit gibt es für uns doch noch nicht. Wie sieht es bei Ihnen im badischen Ländchen aus? Haben Sie nun schon einen bestimmten Beruf erwählt; denn leider müssen ja jetzt so viele junge Leute umsatteln u. auch das Studium aufgeben. Ist Fritz Irion schon aus der Gefangenschaft zurückgekehrt? Wie geht es Ihrer Frau Mutter u. Frl. Schwester? Mein Mütterlein starb am 22. September grad auf meinem 34ten Geburtstage; leider kam ich zu spät nach Haus, sie war schon tot, eine Lungenentzündung hat nach dreitägigem Krankenlager dem Leben ein Ende gemacht. Mir ist es noch unbegreiflich u. das Herz ist mir so schwer, ich kann mich nicht hinein finden. Das eiserne Muß hält mich aufrecht.

Mit freundl. Gruß auch für Ihre Frau Mutter

Ihre L. Friedamarie Schüler

Kapitel 10

Elterliche Fürsorge, Briefe von Mutter und Schwester – 1916 bis 1924





Abbildung 10.1: Die Eltern Gustav und Elise Motsch

10.1 Elterliche Fürsorge, Briefe bis zum Tod des Vaters im Mai 1917*

285. **Briefkarte vom 15. September 1916**

Lieber Sohn!

Wir stellen uns vor, daß, wenn wir hier – Hannele in Deinem Zimmer, ich bei der Lampe am Eßtisch – an Dich schreiben, Du in Deinem Zimmerle in Mengen hierher denkst und die ausgemachte Samstagskarte schreibst.

Ich habe Dich in Gedanken viel begleitet und freue mich jedes Mal aufs Neue, Dich bei den lieben Mengenern zu wissen, und ich denke, der Weg zur Bahn ist Dir bald vertraut. Wie macht es sich mit dem Mittagessen in Frbg.? Hast Du manches Mal bis 1 Uhr Schule? Dein Waschkörbchen u. der kl. Koffer kamen diese Woche nicht fort.

Luise wurde am Dienstag mitten aus der großen Wäsche gerissen, da ihr Vater unerwartet schnell entschlafen ist. So ist unser ganzes Wochenprogramm auf den Kopf gestellt worden, und ich war sehr froh, Hannele zu haben. Die hat brav Geschirr gespült u. sich zu aller Arbeit anstellen lassen. Die übliche Lazarettwäsche blieb auch nicht aus. So kann ich erst nächste Woche Deine Hemden richten. Heute holte ich Euer Sparkassenguthaben. Der lb. Vater wird nochmals im Kriegsschuldbuch für Euch beide zeichnen.

*Bei Karten und Briefen der Mutter an den Sohn ist die Anrede „Mein lieber Sohn“ weggelassen.

Sag der lb. Tante Anna herzlichen Dank von uns für das Apfelkörbchen an Samstag, sobald ich Zeit habe, schreibe ich ihr selbst. Sie war gewiß recht in Sorge um Onkel Fritz, hoffentlich ist er wieder hergestellt. Wo Onkel Richard ist, weiß ich nun immer noch nicht. – Grüße alle Lieben u. sei innigst geküßt von

Deinen treuen Eltern.



Abbildung 10.2: Foto Richard

286. **Brief vom 15. September 1916**

Waldshut, den 15. September 16.

Lieber Bruder!

Herzlichen Dank für Deine Mühe mit dem Schicken der lateinischen Grammatik. Meine neuen Schulbücher habe ich alle in Deinem Zimmer gefunden, außer dem deutschen Buch. Hast Du es vielleicht versehentlich mitgenommen, oder weißt Du, wo es ist? Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir möglichst bald Nachricht geben könntest. – Hast Du viel Schule? Hier haben wir z. Zt. ein herrliches Leben. Da außer Herrn Buisson, für den ja Ersatz da ist, auch Herr Dr. Hoch und Herr Meyer, der als Professor nach Müllheim kam, fort sind, haben wir nicht genug Lehrer, weil für letztere zwei noch niemand gekommen ist. Jetzt haben wir gestern nur eine Ansprache des Herrn Direktor in der Turnhalle gehabt, dann mußten wir heute Morgen ¾9 Uhr in die Schule kommen: Untersekunda R, wir und Obersekunda, bei der auch Egger wieder erschienen ist, hatten zusammen Unterricht. Zuerst Algebra, dann Geometrie und zuletzt Erdkunde, alles bei Herrn Direktor. Um ½12 Uhr durften wir heimgehen. Morgen haben nur wir Schule, und am Montag haben wir den ganzen Tag frei. Untersekunda R und Obersekunda hat morgen frei und montags Schule. Wenn der Unterricht so weiter geht, dann lernen wir sicher richtig viel. – Wir sind jetzt auch 3 Mädchen, denn Erika Fauth*(?)* ist sitzen geblieben und geht jetzt mit mir in die Schule. Denke Dir nur, Liesel Grießer ist in Untersekunda R eingetreten. So eine Alte zu uns, das paßt gar nicht zusammen.

Als Herr Direktor zum ersten Mal „Sie“ sagte und es besonders betonte, da mußten wir alle lachen. Das sieht uns gleich, nicht wahr?

Jetzt habe ich Dir aber genug von der Schule geschrieben, hoffentlich ist es Dir nicht zu langweilig. Gelt, Du hast ein sehr nettes Zimmerle in Mengen, und gelt, Kurtle ist ein trolliger Kerl? Sage doch bitte recht recht viele Grüße an Tante Anna, Tante Emmy, Großmama Erna und Bertha und besonders an Kurtle, den hätte ich jetzt beinahe vergessen, und er soll doch einen extra Gruß kriegen.

Schreibe mir bitte auch einmal, aber es eilt gar nicht, ich denke, Du hast genug mit der Schule zu tun. Schade, daß wir uns nicht mehr gesehen haben.//Du bist in Deiner Würde gestiegen, schon „Oberprimaner“ . Ich habe auf der Adresse aus versehen zuerst Obersekundaner schreiben wollen, und da ich nicht durchstreichen wollte, bist Du halt Oberprimaner geworden. Jetzt kannst Du Dich aber fühlen!

Viele Grüße und Küsse von Deiner treuen Schwester

Hannele.

Den Geschichtsatlas behalte ich vorerst mal da, wenn ich ihn nicht brauche, schicke ich ihn nach.

287. **Briefkarte vom 21. September 1916**

Lieber Sohn!

In aller Eile packte ich Dir das Waschkörbchen zusammen, damit Du den Geschichtsatlas zeitig bekommst. Hoffentlich findest Du auch sonst das Nötigste darin. Der Hausrat kommt in den leeren Obstkörben, die nächstens abgehen sollen, auch der Frachtkoffer wartet der Erledigung.

Durch den Tod von Luisens Vater u. allem möglichen anderen bin ich arg hinten dran. Wir haben schnell noch Äpfel eingekellert, ob wir zu den späteren Sorten kommen, ist durch die überraschende Beschlagnahme ungewiß. Im Keller muß eine Pritsche gemacht werden für Kartoffel, mit denen man sich bis zum nächsten Oktober (also 1917) versorgen soll.

Von den gestärkten Hemden haben 3 weitere Bündchen erhalten, das 4. scheint mir auch eng, das kommt dann das nächste Mal dran. Schreib' ob die anderen so recht sind. – Über die Rebhühnle war große Freude, sag' Tante Anna vielen Dank u. sie soll uns ein Delikatesskonto eröffnen für alle guten Sachen, die sie auftreiben kann.

Onkel Richard ist in Nordfrankreich bei einer …bewachtung u. als Dolmetsch gut untergekommen, einstweilen wenigstens. Um ein Haar wäre er der Front eingereiht worden, er schrieb sehr anschaulich von seiner Fahrt, bis nach …waren sie gekommen, Hannele muß Dir gelegentlich den Brief abschreiben. – Die Schokolade ist dies Mal für Großmutter u. Tante Frieda, Käs für Tante Anna kommt in den Körben.

Herzlich küßt Dich Deine Mutter.

288. **Brief vom 5. Oktober 1916**

Waldshut, den 5. Okt. 1916. Abends ½ 10 Uhr

Eben haben wir zu Dreien mit den feinen Birnen und Nüssen, die uns die liebe Tante Anna geschickt hat, getafelt. Immer war es die letzte Nuß, und immer kam noch eine an die Reihe. Dies Jahr, da einem der Brotkorb immer höher gehängt wird, findet man alles gar zu gut. Hannele läßt für den extra Gruß ganz besonders danken, aber auch vom lieben Vater und mir sage Tante Anna herzlichen Dank.

Deine Stiefel hat Hannele gleich nach Tisch fortgetragen zu Schleicher, der aber nicht daheim war. Luise ging noch einmal hin u. erfuhr, er sei zum Sohllederempfang fortgereist. Das hörten wir gerne, denn dann fehlte es ihm, die neuen Stiefel fertig zu machen. Er habe für 350 M. neue Stiefel zum Fertigmachen daliegen. Wahrscheinlich bekommst Du beide Paare gleichzeitig u. kannst dann mit den alten die neuen schonen oder wenn die neuen durchnäßt sind, am anderen Tag die trockenen anziehen.

Des Morgens, wenn ich Dich auf dem Schulweg weiß u. es regnet, denke ich besonders an Dich. Du selbst machst Dir wahrscheinlich aus dem Regen weniger als ich mir vorstelle.

Hannele hat nun auch den Stundenplan u. ziemlich regelrechten Schulbetrieb. Sie quatscht englisch wie Du s. Zt. u. Herr Prof. Feige ist bereits darauf gekommen, daß sie das Buch in den Ferien nicht oft aufgemacht habe. Er erläuterte an dem Beispiel der Geschwister Motsch, welche Gegensätze oft an Kindern derselben Familie bestehen.

Wir sind nun neugierig darauf zu kommen, welche offensichtlichen Gegensätze er von Euch meint! Hannele läßt die Arbeitsschule*(?)* schwimmen, es wäre jetzt in der Untersekunda zu viel für sie, wo sie doch auch noch manchen Gang in der Stadt tun muß, den Du früher gemacht hast. Manchmal geht sie verständig, manchmal mit Ach u. Krach. Ganz wie früher.

Dein Zimmer ist große Nähstube geworden, als erstes Werk ist daraus hervorgegangen Deine Blägle*(?)*bluse für H. umgeändert mit glattem Saum unten. H. ist eine große Tochter darin. Auf der Veranda haben wir ganze Körbchen voll Tomaten an der so seltenen Sonne ausgelegt. Was letztes Jahr spielend reifte, muß sich dies Jahr am warmen Ofen röten. Im Rebland spürt man allen Nachrichten nach schmerzlich den schlechten Sommer, das wird ein stiller Herbst werden u. Deine blaue Schürze u. den grünen Anzug brauchst Du vielleicht gar nicht dazu.

Auf den Samstag holen wir die ersten Schwarzwurzeln, im Hausgarten blühen die blauen Astern noch nicht einmal u. im Wald die Pilze sind so ziemlich vorbei. –Herr Magano*(?)* hat auf der Waschküchenwand einen sehr praktischen Regenwasserfang anbringen lassen, damit wir zum Waschen weiches Wasser hätten. U. uns im Keller eine praktische Kartoffelhürde. 20 ctr. Kartoffeln sind eingekellert, also fürs nächste ist gesorgt. Die Läden sind leer u. wenn noch zur Kriegsfleischkarte die Milchkarte kommt, so kann man uns wohl kaum noch knapper rationieren, ein Glück daß das Abkommen mit der Schweiz befriedigend ausgefallen ist.

Unter den Vereinsnachrichtenstand von der ehemaligen Jugendwehr: Putzstund u. Gewehrversand. Das wäre also wohl der letzte Schluß. Zufällig hörte ich, daß Wettenberger, der Landsturmmann eben in Urlaub hierher kommt. Ich werde Dir das Feldpostpaket für ihn später schicken. Deine Wäsche gieb am Samstag, spätesten Montag wieder zur Post, wir haben große Wäsche am Mittwoch. Leg auch die Handtücher u. den Kopfkissenbezug bei. Ein T…Schokolade ist für Dich, wenn Du bis 1 Uhr Schule hast.

Viele herzlichen Grüße an Tante Anna, Onkel Fritz u. Kurtle u. alle Freiburger, Dir lieber Sohn innigen Kuß

von Deinen Eltern.

289. **Postkarte vom 14. Oktober 1916**

Vergebens haben wir von Post zu Post auf Dein Waschkörbchen gewartet. Ich schrieb Dir doch deutlich: schicke am Samstag, spätestens am Montag die Wäsche ab, denn Mittwoch ist große Wäsche. Nun hatten wir Regenwasser, Sonnenschein u. gute Ersatzseife u. Zeit – nur Deine Sachen nicht. Wenn Du etwa an den darauffolgenden Samstag gedacht hast, nicht an den nächstliegenden, so bringe nun *gleich* das Körbchen zur Post, oder Bahn. Am Mittwoch, den 18. können wir

wieder in die Waschküche, dann lange nicht mehr, also *müssen* wir an diesem Tag Deine Wäsche haben. Du wirst sie ja selbständig packen ohne die geplagte Tante Anna zu bemühen. Haben sie den Dresch- und Trottrummel gut überstanden? Onkel Fritz hat ja nun eine angenehme Stellung als Inspektor, schrieb Onkel Karl? – Vater u. ich waren Samstag in Luttingen, es ist jetzt günstig draußen, die herbstlich gefärbten Bäume glühen förmlich in der Sonne. – Deine neuen Stiefel sind nun fertig, der lb. Vater hat sie probiert, sie werden Dir wohl passen, ich denke, ich will sie nageln lassen. Sei herzlichst geküßt

von Deinen getr. Eltern.

290. **Brief vom 15. Oktober 1916**

Waldshut, 15. Okt. 1916.

Lieber Richard!

Eigentlich sollte ich Dir jetzt eine Strafpredigt halten, weil Du noch nicht geschrieben hast. Da Du aber, wie ich höre, ordentlich zu ochsen hast, so sei Dir im Voraus vergeben. Also, wie geht es Dir? Bist Du gesund u. munter? Hoffentlich hat Dir der Fliegerangriff nicht geschadet! (Wie wars eigentlich?)

Wie geht es in der Schule? Deine Schwester hat mir gesagt, daß Du im Englischen nachschaffen musstest, mit Chemie u. Physikunterricht bist Du aber scheint's recht zufrieden. Bei uns hats also so langsam richtig angefangen, ein Herr ist aber noch nicht da, bei dem sollen wir Französisch u. Geschichte haben, in Deutsch Prof. Feige; in Englisch Wagner, in Mathm. Weiß, in Physik u. Chemie: Schmitt(!), in Französ. u. Geschichte also besagter Herr H.

Gestern haben wir eine „Lateinisch" zurückbekommen. ½ Stunde Trommelfeuer im Allgemeinen, dann ¼ Stunde Infantrieangriffe an die einzelnen. Resultat: ein 6er, drei 5er, zwei 4er, ein 3-4. Ich habe 4. Aller Anfang ist schwer.

In der Jungenwehr weiß kein Mensch, was eigentlich los ist. Die Gewehre bleiben bis jetzt in der Turnhalle stehen (!!!), ohne daß sich jemand darum kümmert. Sie mussten natürlich nochmals geputzt werden und dabei wurde ordentlich getrunken. Ich war einmal dabei. In der Kasse soll nicht mehr viel sein (!). Was weiter geschieht, weiß ich nicht. Im Wandervogel haben wir bis jetzt eine Versammlung abgehalten; wichtiges wurde nicht beschlossen; keine neuen Mitglieder. – Bist Du in der Jugendwehr oder Otto? Was macht er überhaupt? Sage ihm, er soll auch mal schreiben.

Von dem Fliegerangriff wurden wir verschont. Sie flogen 1 – 3 km. nördlich der Stadt durch. Leute, die auf dem Indlekofer Feld und bei Waldkirch arbeiten, sahen 5 – 8 Flugzeuge vorbeifliegen. Wir waren fest darauf gefaßt, daß wir auch was abbekämen. Die Abwehrkanonen kommen jetzt in die Gegend des Ettikoner Hof. Die Lonza war mehrmals abgestellt wegen d. Fliegergefahr, auch nachts.

Kommst Du übrigens an Allerheiligen paar Tage heim? Otto war letzten Sonntag da. Einige zurückgestellte 97 sind jetzt auch einberufen u. a. Anton Homp*(?)*. Narder, Grieshaber u.s.w. waren mal auf Urlaub da. Sie kommen oder sind schon im Feld. – Herr Herre war gestern da; er ist in Lehramt in Pforzheim. Mor… ist Telgraphenleitungsflicker im Osten! (beim Marinekorps).

Was meinst Du zur militärischen Lage? An allen Fronten ist so ziemlich eine Besserung eingetreten. Es scheint, wie wenn Hindenburg eine Offensive vorbereite, jedenfalls im Osten. Ob aber noch vor dem Winter? Der Krieg in Rumän*(i)*en wird gegenwärtig unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt, die Front im Südosten scheint sehr gestärkt. Es ist aber bei Hindenburg ziemlich müssig, die Operationen im voraus erraten zu wollen; es kommt oft gerade umgekehrt. Ich will nun schließen. Schreibe bitte auch bald einmal.

Mit Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen

grüsst Dich herzlich Dein Freund

Ernst. O II Rg.

Grüsse auch von der ganzen O II Rg.

Montag ½ 10 Uhr

Erfahre soeben, daß Prof. Goldschmidt bei Peronne gefallen ist.

Gruß/E Karch

291. **Postkarte vom 19. Oktober 1916**

(vom Vater an den „Herrn Unterprimaner Richard Motsch bei Herrn Gutsbesitzer F. Sehringer“)

Mein lieber Richard!

Wir freuen uns sehr, daß es Dir wohlergeht und Du auch in der Schule gut mitkommst.

Wenn Du in die Ferien kommst, werde ich mit Dir Plato und Homer sowie Tacitus lesen. Ich habe das blaue Heft mit der Übersetzung von Großvater Dr. Krepper gefunden und weiß auch selbst gut Bescheid.

Vom Nibelungenring darfst Du alle vier Opern besuchen, die wohl der Reihe nach gegeben werden. Ich habe Dir deshalb alle vier Textbücher geschickt. Es giebt für Euch Primaner sicher ermäßigte Studentenkarten. Du kannst dann Parterre oder 2ten Rang nehmen oder auch Galerie. Nur mußt Du die Karte beim Vorverkauf schon nehmen, damit Du auch sicher hineinkommst.

Bei der guten Verpflegung auch seitens der lb. Schwester Anna mit ihren feinen Wildsendungen habe ich 8 ℔ seit *(wir)* wieder hier *(sind)* zugenommen. Seid alle herzlich gegrüßt und geküßt von uns allen.

292. **Brief vom 25. Oktober 1916**

Waldshut, den 25. Okt. 1916.

Du wirst froh sein, endlich die Wäsche zu bekommen, wegen der Strümpfe u. namentlich der beiden Westen, die zu Deinem wärmeren Anzug gehören. Ich hatte sie ganz vergessen, es war gut, daß Du mich daran gemahnt hast. Sie mußten nun gefüttert sein, die bessere hat Buw*(?)* gemacht. Die alte graue denke ich mir für folgenden Zweck: Bei recht stürmischem, nassen Wetter, habe ich mir gedacht,

könntest Du die starke Hose von der Jugendwehr anziehen, dazu die grauen Socken u. Überstrümpfe, die alte Weste u. den Lodenrock. Du kommst auf diese Art mit Strümpfen besser aus.

Die neuen Stiefel sind nun auch dabei, die Sohlen sind nicht doppelt, aber Schleicher schwört heilig, sie seien wasserdicht, da die Nähte absolut gut seien. Er möge recht haben! Er muß am Samstag einrücken, er hat bei der Garde gedient! Viele alte Jahrgänge sind einberufen, von den Gedienten die 47jährigen, von den Ungedienten Kuthardt u. ähnliche.

Daß Onkel Josef garnisondienstfähig befunden ist, hörten wir, das ist ja noch glücklich gegangen! Von Onkel Ernst in Karlsruhe, der ja auch gemustert wurde, wissen wir noch nichts. Unsere Fahrt nach Frbg. schiebt sich unter Umständen auf die Woche, die mit dem 5. Nov. beginnt.

Da haben Vater u. ich gedacht, wenn Deine Schulaufgaben es Dir erlauben, dann darfst Du hierher fahren über den Allerheiligentag. Wenn Du den Personenzug 1.53 in Frg. erreichst, bist Du 6.34 hier u. kannst bleiben bis Allerseelen 4.12. Wir hätten dann zweimal den Genuß des Zusammenseins u. Du kommst doch gewiß gerne heim, gelt? Wenn Du Deine Arbeiten nach Möglichkeit voraus machst, dann kannst Du im Sonntagsanzug zur Schule fahren, etwaiges Gepäck im Bahnhof (Gepäckbüro) lassen. Toilettsachen brauchst Du nicht mitbringen, außer einem sauberen Kragen für den Feiertag. Solltest Du bis 1 Uhr Schule haben u. die Zeit knapp werden, so wenden wir den Schnellzugzuschlag daran u. Du fährst 3.01 Schnellzug. Der lb. Vater läßt Dir besonders sagen, daß er sich sehr freut bis Du kommst.

Gestern haben wir in der Sieg bei K…tz die Fahne herausgehängt. Hoffentlich sieht der Wehrverband bald ein, daß er seine Menschen unnütz opfert. Oder bringen sie am Ende auch Norwegen dran!

Noch vielen Dank der lb. Tante Anna für die guten Sachen in dem Körbchen, u. auch für ihre freundliche Einladung. Doch haben wir „Geschäfte“ in Frbg. u. sind dann besser im Zentrum der Familie. Hoffentlich sehen wir sie aber dort oder bei schönem Wetter bei Euch draußen. – Wir freuen uns dann sehr auf Deinen Besuch u. Deine Erzählungen u. grüßen Dich u. alle die lieben Menschen herzlichst Deine treuen Eltern.

Sei so gut u. bringe beiliegende Scheren zum Schleifen u. bringe sie dann mit hierher, vielleicht ist Tante Frieda so gut u. besorgt sie Dir, wenn Du nicht Zeit hast.

293. **Brief vom 20. November 1916**

Waldshut, den 20. Nov. 1916.

Wir sitzen bei der Lampe um den Tisch, der liebe Vater mit der Zeitung. Hannele bei den Aufgaben und ich erzähle Dir derweil von unserem Tun und Treiben.

Unsere Heimfahrt verlief gut trotz des Sonntagspublikums, das namentlich im Wiesental den Zug dicht füllte. Hannele holte uns ab, half den Koffer auspacken

und durch die große Wäsche am Montag war ich dann gleich wieder in der Arbeit, als sei ich nicht fortgewesen. Die Tage des Zusammenseins mit Dir und allen Lieben werden nun für uns durch den Winter hindurch eine schöne Erinnerung sein, denn vor dem Frühjahr haben wir nicht vor, aus unserem Bau (man denke sich einen behaglichen Fuchsbau, nicht ein zugiges Rheinschloß) herauszugehen.

Wenn man sich recht überlegt, so haben wir die kurze Zeit in Freiburg gut ausgenützt; zu allem möglichen sind wir gekommen, haben die ganze Familie gesehen, wenn auch manche nur im Blitz. Onkel Karl wird Dir erzählt haben, wie wir noch ganz gemütlich beim Apfelkuchen saßen, als schon der Schnellzug auf dem anderen Gleis einfuhr.

Der Fidelio ist auch uns ein nachträglicher Genuß. Deine Karte kam zum Sonntag und ich freue mich, daß Du unerwartet gut warm*(?)* gekommen bist. Verliere nur nie den Kopf u. die Geduld, wenn Du einmal nicht darüber hinaus siehst. Sonst geht es gar nicht mehr. Mir kommt das Leben manchmal vor wie eine Bergbahn. Einmal muß sie schnauben u. pusten, dann durch hartes Gestein sich winden, dann läuft sie hurtig am sonnigen Wiesenhang, dann verwegen über den hohen Viadukt, dann wieder im finsteren Kehrtunnel, daß keiner mehr weiß, was vorher rechts oder links war, also schließlich ist sie triumphierend am Ziel. Und das wirst Du schließlich auch sein, mit Fleiß u. Ausdauer, wo es an der Fixigkeit fehlt.

Hannele hat an Ausdauer aber nicht viel an sich; sie fängt überall an, aber sie zersplittert ihre Kräfte und ist ein rechter Kindskopf für ihre nun bald 15 Jahre. Ob sie es einmal einsehen wird! Eben macht sie mit Rosele*(?)* u. den Notürle*(?)* kleine Papierkörbchen zur Weihnachtsbescherung für die Verwundeten, sie werden recht nett. 5 T. . . haben wir für die Rote Kreuz Liebesgabensammlung gemacht. Nun fangen wir an, für unsere Päckchen zu überlegen, es wird immer schwieriger, aber schließlich bringt man doch etwas zusammen.

Deine Wäsche kam, wie Du vermutetest, um 4 Uhr am Montag; das nächste Mal werde ich Dir dann zeitiger schreiben. Oder besser noch, Du schickst Ende dieser Woche, wie Du Zeit hast, Samstag od. Sonntag das Körbchen, damit Du immer Strümpfe genug hast, das Kopfkissen u. die Handtücher auch. Der Winter kam recht früh; wenn nur keine Kartoffeln unterwegs erfroren sind. Mahne doch auch die lb. Großmutter daran, daß sie Deine Lebensmittelkarte in Geschäften einschreiben läßt. Morgen geht ein Paket an Onkel Karl ab.

Und nun behüt Dich Gott, lieber Sohn, bleib gesund bei dem kommenden Winterwetter u. denk manchmal daran „Nacken hoch." Damit Du nicht gebückt wachsest, wie ein Bäumchen ohne Pfahl.

Viele Grüße natürlich an Tante Anna u. Tante Emmy. Hat sich Onkel Fritz gut erholt?

Aber *(der)* liebe Vater u. Hannele grüßen Dich ebenso, von ganzem Herzen küßt Dich Deine treue

Mutter.

294. **Postkarte vom 29. November 1916**

Das Opernheft für die Zauberflöte hat die lb. Mutter Dir gestern geschickt. Ich möchte Dich auf ganz besonders schöne Stellen der Oper aufmerksam machen. „Dies Bildnis ist bezaubernd schön“ (Arie des Tamino), dann das Glockenspiel mit dem Liedchen des Papageno: „Klinget, Glöckchen, klinget“ und „Der Vogelfänger bin ich ja, stets lustig heisa, hopsasa“ folgen. Den Höhepunkt bildet neben dem Duett Taminos und Taminas mit wundervollem Zauberflötenspiel das weihevolle Lied des Hohenpriesters: „In diesen heiligen Hallen“ – Andante (Baß), dem ein herrlicher Priesterchor, das Schönste von allem, folgt. Mozart war Freimaurer. Er wollte zeigen, was die Liebe ohne Unterschied aller Bekenntnisse vermag. Ein großer Genuß steht Dir bevor.

Herzlichen Gruß und Kuß von uns allen

Dein tr. Vater.

295. **Postkarte vom 1. Dezember 1916**

Lieber Sohn! Hannele nimmt sich wohl alle Tage vor, Dir wegen des griechischen Buches zu schreiben. Bis jetzt hat sie ihr Vorhaben nicht zur Ausführung gebracht. Darum sage ich Dir an ihrer Stelle, daß sie das Buch selbst bringt. Bei ihr hat sich das Französische als arg wunder Punkt gezeigt. Sie schämt sich nun der vielen roten Tinte in ihren Arbeiten u. will daheim nun auch nachholen. Ein Stenographiekurs, den sie gern mitgenommen hätte, muß sie deshalb schwimmen lassen. Aber immer kommt erst die Pflicht, dann das Vergnügen. Es hat zwar Tränen gekostet.

Auch wir sind sehr gespannt, was die Dienstpflicht mit der Prima machen wird. Wir nehmen an, daß man Euch vorerst auf der Schulbank lassen wird u. zuerst die Älteren organisieren wird. Im Sommer mag eher die Reihe an die Jungen kommen. Heute halten wir beide Daumen für Onkel Josef. Wenn er doch nach Konstanz käme, da hätte Gothe*(?)* etwas zum Pflegen, beiden Teilen täte das gut. Aber hauptsächlich wünschen wir ihm in eine regelrechte Kaserne zu kommen, nicht in eine improvisierte, der Unterschied ist groß. Dank für Großmutters u. Tante Friedas Brief.

Herzlichst küßt Dich Deine treue Mutter.

Die Wäsche ist in Arbeit.

296. **Brief vom 3. Dezember 1916**

Waldshut, den 3. Dez. 1916.

Wir haben Deine Karte heute erhalten und freuen uns, daß Du von der Zauberflöte so viel Genuß gehabt hast. Nun hast Du von unsern wertvollsten Musikwerken ein erstes u. ein feinstes gehört. Du wirst empfunden haben, wie viel wert es ist, wenn das Ohr durch Schulung für Musik empfänglich ist. Nun wünschen wir Dir auf die zweite Hälfte des Winters auch etwas Klassisches. Wer weiß, wo Du im nächsten Winter bist! Mit der Wäsche haben wir uns möglichst geeilt, sie kam erst

Mittwoch Mittag u. wird wohl auch zum Rückweg länger brauchen, man erwartet auch in den Zeitungen schlechte Verbindungen. Auf Neujahr soll man einen Ausweis brauchen für die Dringlichkeit der Reise. Hannele mahnt mich daran, Dir zu sagen, Dein ehemaliger Schulkamerad Sackermann sei einberufen worden. Auch läßt sie Dir sagen, Du sollst bei der Neumann Apotheke in der Zähringer str. den Meridian schauen, der dort eingezeichnet ist, man hat ihnen in der Schule davon gesprochen. Heute Mittag um ½5 Uhr war im Schwanen Familienabend der Altkatholiken. Hannele war dort u. hat erzählt, es sei sehr schön gewesen. Die Gemeinde war fast vollzählig, viele Protestanten auch da, u. Tiengener Glaubensgenossen. Herr Pfarrer Franz hat Reiseerlebnisse bzw. Reiseerinnerungen einer Fahrt nach Rom vorgetragen mit Lichtbilder. Frau Pfarrer habe sehr schön gesungen u. ihren Mann zur Geige begleitet. Vater u. ich waren daheim geblieben, da der liebe Vater bei dem Nebelwetter nicht ausgehen soll. Er hat in diesen Tagen wieder Fieber gehabt u. Herr Medizinalrat rät dringend, daß Vater daheim bleiben soll u. mindestens bis Weihnacht – Neujahr nicht ins Büro soll, damit er nur bei Wohlbefinden u. günstiger Witterung ausgehen braucht. Wir spüren, daß dieser Rat am Platz ist u. werden ihn befolgen.

Deine Wäsche geht morgen ab, d. h. die Stärkewäsche folgt, da sie erst morgen zur Büglerin kommt. Schleicher hat Deinen Schuh noch einmal geflickt, für einen Notfall tun sie es schon noch im Krieg. Die ganz schweren kannst Du dann hier in den Ferien tragen u. brauchst dann nur in den Bessern zu reisen oder die etwa zerrissenen mitzubringen. Schleicher war auch wieder einberufen, ist aber nochmals zurückgekommen. Daß Onkel Josef noch daheim ist, hörten wir heute durch Zufall. Wir hatten sehr an ihn gedacht am Freitag. Nun hat er also nochmals Galgenfrist.

Meine Karte nach Frb., daß Hannele das griechische Buch nach bringt, wirst Du inzwischen angetroffen haben. Ich dachte, Du würdest schließlich in Frbg. übernachten. Der beiliegende Käse ist für Tante Anna. Sag' Onkel Karl u. Tante Frieda, wenn ich wieder etwas beieinander hätte, schicke ich; eben kommt wenig zusammen. Meine Hilfskräfte sind auch anderweitig in Anspruch genommen, jeder hat Angst, die Quelle versiege. In Basel Land seien sogar Milchkarten eingeführt. Hier ist die Milchverteilung einstweilen so geordnet: ½ ltr. Vollmilch auf den Kopf, aber dann gar keine Butter. Seit Ende Oktober haben wir aber ohnedem keine beim städtischen Verkauf bekommen. Das soll aber absolut kein Wink für Tante Anna bedeuten. „Spare bei Zeiten, dann hast Du in der Not" das haben wir befolgt u. sind darum nicht in Verlegenheit. Für Großmutter werde ich dem nächsten Päckchen 2 ℔ Sago beilegen als Suppenfreitag für Dich.

Bitte Tante Anna in meinem Namen, daß, wenn sie gerade waschen, Du jeweils Deine Taschentücher beilegen darfst, wenigstens für die Wintermonate. Mit dem Körbchen schickst Du dann, was gerade verbraucht ist. Ich lege Dir die warmen Handschuhe bei für morgens auf den Schulweg. Sie sind stark eingegangen u. ich habe sie hin u. her gedreht, ob ich sie schicken soll. Die gleiche Wolle habe ich nicht u. so will ich warten bis zu den Weihnachtsferien, da kannst Du sie mitbringen u. wir können davon reden. Hoffentlich werden den Weihnachtsreisenden

nicht schon Schwierigkeiten gemacht. Der neue Fahrplan soll schon demnächst kommen. Von Breisach hörte ich nichts in letzter Zeit.

Nun leb' wohl! Grüße alle Lieben in Mengen u. Frbg. und sei herzlichst geküßt

von Deiner treuen Mutter.

Viele Grüße natürlich von Hannele u. dem lb. Vater.

Willst Du bei Deinem Schnupfen nicht wärmere Unterhosen tragen? Und nimm Dir in der Apotheke an der Brücke Bor-Mentol mit.

297. **Brief ohne Datum**

(halbseitiges Blatt)

Lieber Sohn! Ich bin vor ein paar Stunden von Breisach zurückgekommen u. eile mich, Dir ein Eßpaketchen zu schicken. Die Wäsche kommt nach. Ich bin noch ganz kopflos von dem Traurigen, was wir erlebt haben. Das herzige Geschöpfchen ruht nun bei seiner Großmutter im Grab meiner Mutter, von der es seine prächtigen Augensterne geerbt hat. Heute Abend kommt Tante Hedwig mit Onkel Richard zu uns, damit sich die Eltern nicht so schnell trennen müssen. Hannele ist eben nach Breisach gefahren u. leistet dem Großvater und Getrudle Gesellschaft. Zur Beerdigung des kleinen Miggle waren die Geschwister nicht da, weil das Kind an Ruhr gestorben ist u. wir die Ansteckung fürchteten, auch durfte niemand ins Haus. Gestern Mittag wurde desinfiziert. Sonst ist kein Rückfall in Br. Ist es nicht schrecklich?

Dein Anfang auf dem ... war also günstig u. ich hoffe, daß Du auch weiter mit den ... Verhältnissen fertig wirst. Ich schicke Dir die Wäsche im Waschsäckchen, dann kannst Du ....., was Du nicht mehr brauchst.

Bleibe gesund, lieber Richard u. sei ... geküßt v. D. tr. Mutter.

298. **Postkarte vom 8. Dezember 1916**

Liebe Mutter!

Du wirst erstaunt sein zu hören, daß wir morgen, Samstag, Mittag in Freiburg eintreffen werden. Bei dem nebligen Winterwetter bringt Gustav seinen Katarrh nicht los u. ist ab u. zu fiebrig. Der Arzt rät zu einer gründlichen Untersuchung, die wir am besten vor Eintritt der eigentlichen Winterzeit vornehmen lassen sollen. Im Diakonissenhaus ist gerade Platz u. so werden wir also morgen um ½12 Uhr hier abreisen.

Auf Wiedersehen dann und herzlichste Grüße Euch lieben allen.

Deine Elise.

299. **Brief vom 16. Januar 1917**

Waldshut, den 16. I. 1917.

Lieber Sohn!

Wenn ich überlege, daß es eigentlich erst 10 Tage sind, seit wir zusammen nach Freiburg gefahren sind, so scheint mir dies kaum glaublich. Die drei Tage dort

schienen mir schon so lange. Daheim geht mir die Zeit sehr viel schneller herum, ich habe viel zu tun und entdecke immer etwas Neues, was auch gleich sein sollte. Man merkt eben doch, daß wir seit Monaten eigentlich nur im Augenblick gelebt haben und nur das dringendste erledigen konnten. Es geht mir wie Dir in den Ferien: Die Tage sollten viel, viel länger sein. Aber ich erinnere auch an das, was ich Dir gepredigt habe, daß nicht alles auf einmal zu sein braucht und das Leben lang ist. Ich höre gerne, daß das nasse Wetter Dir bis jetzt nichts getan hat, mir hat es nicht arg gefallen, immer in den nassen Röcken auf der Bahn zu sein. Hier hat es nun schöne Sonne. Hinter dem . . . Tunel fing es an. Der Schnee ist gefroren und glatt u. und auf der Waldkircher Straße sind die üblichen Unfälle schon passiert. Du solltest Hannele sehen, wie sie in *Deinen* Bergschuhen daraufspaziert. Unsere sämtlichen Stiefel, bis auf 1 Paar, das wir gemeinsam tragen, sind bei Hüfle*(?)*. Die „einzigen Stiefel" dürfen nicht naß werden und die Schlittenbahn sei gar so schön und mit den schweren, genagelten Stiefeln ginge es ausgezeichnet beim Bremsen u. Bergaufgehen. Hannele hat sich Deine Mahnung, gemütlich zu sein, zu Herzen genommen und man merkt den guten Willen. Sie ist sehr beschäftigt, da außer dem Schlittenfahren auch noch ein Fähnchenreigen zur Kaisergeburtstagsfeier einzuüben ist. Herr Eheen*(?)* leitet ihn, er hatte schon vielen Wundnaß bis er nur die „jungen Herren und Damen"nach ihren Wünschen eingeteilt hatte. Herr Direktor müßte dringend einschreiten und erst auf sein Versprechen, er würde jede Woche 3 Turnstunden ansetzen, wenn sie zum Reigen keine Zeit finden, bequemen sich die Obersekundaner dazu. Unter Umständen wird Deine blaue Hose vom Kommunionanzug benötigt. U. Deine 3 Hemden mit den angesetzen Kragen. Es sind 8 Paare, die Mädchen ganz weiß, die Buben in blauen Hosen u. weißen, halsfreien Hemden.

Ich schreibe Dir dann noch, ob Du die Sachen im Waschkörbchen schicken sollst, vor Mitte der nächsten Woche kommen wir nicht in die Waschküche.

Für Tante Anna lege ich das Recept für Aschenlauge und den beiliegenden Kräuterkäse bei. Hoffentlich ist Bertha wieder hergestellt, sonst kommt ja Tante Anna gar nicht dazu, sich selbst zu pflegen. Ich denke, Du ziehst jetzt in die Schule die starken Hosen von der Jugendwehr u. den Lodenrock von Vater an u. sparst den blauen Anzug für hellere Tage gegen den Frühling hin. Das lila Hemd habe ich etwas enger gemacht u. unterwegs am Kragen die Knopflöcher u. Knöpfe gerichtet. Es kann sein, daß es zur Lodenjuppe zu weit scheint, dann meidest Du dieses Hemd nach Möglichkeit zu diesem Anzug. Den Hausrock habe ich noch nicht geflickt, werde aber bald daran gehen; Du wirst ihn vermissen.

Über das Befinden des lb. Vaters bist Du ja täglich unterrichtet, er frug nach Dir u. ich schrieb ihm eben, Du habest viel zu tun u. müßtest immer gleich heimfahren. – Hannele kommt eben heim vom Schlittenfahren. Sie läßt Dir viele Grüße sagen.

Herzlichst küßt Dich

Deine treue Mutter.

300. **Postkarte vom 20. Januar 1917**

W. d. 20. I 17.

Lieber Sohn!

Ich schrieb Dir schon, daß wir Mitte der kommenden Woche (also am 24. u. 25.) waschen wollen, zur Vorsicht will ich Dich noch einmal daran mahnen, daß Du das Körbchen gleich packst, damit es am Mittwoch Morgen hier ankommt. Man muß jetzt immer eine längere Fahrtdauer annehmen.

Habt Ihr wohl auch Schnee jetzt? Hannele benützt ihn eifrig trotz der vielen Proben, die sie alle Tage hat. Jeden Tag Reigenprobe zu Kaisersgeburtstag u. vierhändig mit der kl. ... (spanische Tänze) zu einem Vaterländischen Frauenabend morgen Abend im Rebstock. Klavierstunde u. das dazugehöringe Üben muß auch sein. So setzt sie sich nach Tisch müde an die Aufgaben, gestern bis 11 ¼Uhr. Lange kann das nicht so sein, aber wer weiß wie lange der schöne Schnee liegt. Da gönnt man ihr das Vergnügen.

Wäsche u. Stiefel wirst Du erhalten haben?

Der lb. Vater frägt immer nach Dir, richte es einmal ein, daß Du mit Großmutter oder Tante Frieda ihn kurz besuchst. Viele Grüße an Onkel Fritz u. Tante Anna. Innigst küßt Dich

Deine Mutter.

301. **Zwei Postkarten vom 24. Januar 1917**

unterschiedliche Adressen (Freiburg/Mengen), gleiche Botschaft

Lieber Sohn!

Ich schreibe Dir nach Frbg. eine Karte gleichen Inhalts, damit sie irgendwie Dich noch rechtzeitig erreichen. Hannele und ich haben uns eben erst überlegt, daß durch den Kaisertag 2 Tage hintereinander schulfrei sind.

Wenn Du Lust hast u. nicht schon einen anderen Plan gemacht hast, so bist Du uns hier herzlich willkommen. Du könntest den 1 Uhr Schnellzug im Sonntaganzug fahren, Hose u. Lodenjuppe im Rucksack mitnehmen. (Wollene Mütze nicht vergessen) Der Schnee ist schön, sonst kalt. Das Waschkörbchen ist angekommen, gut, daß die Sporthemden darin waren.

Herzlichste Grüße der lb. Tante Anna und Dir von

Hannele und Deiner Mutter.

In Eile.

Lieber Sohn!

Hannele und ich überlegen uns eben, daß Du durch den Kaisertag 2 Tage hintereinander frei hast. Wenn Du Lust hast heimzufahren, so kannst Du ja den 1 Uhr Schnellzug nehmen u. bist 4.41 Uhr hier. Der Schnee ist schön, die Luft aber eisig. Du könntest allenfalls im Sonntaganzug fahren, Hose u. Lodenjuppe im Rucksack bringen. Stiefel hast Du ja da!

Wenn aber Du schon einen anderen Plan gemacht hast, so entscheide Dich, wie Du es gemütlicher findest. Uns bist Du jedenfalls herzlich willkommen. Es ist gut, daß Du die Hemden auf jeden Fall geschickt hast. Der lb. Großmutter Dank für ihr Briefchen, ich schreibe in einigen Tagen.

Sehr in Eile grüßt Euch alle, Dich, lb. Sohn, besonders

Deine Mutter.

302. **Brief vom 29. Januar 1917**

Waldshut, den 29. I 17.

Während ich eben Deine Wäsche fertig mache, kommt Deine Karte und zugleich Dein Brief mit dem Paß. Ich werde am Montag auf dem Paßbüro anfragen. Wir haben gestern an den Zügen nach Dir geschaut, aber wir dachten uns so halb, daß Du bei der Kälte besser keine Reisepläne machst und Deinen Schnupfen kurierst. Auch daß meine Karte Dich nicht rechtzeitig erreichen werde, rechneten wir uns aus.

Auch Hannele kann an diesen 2 freien Tagen nicht dem Sport obliegen. Sie hat sich mit all den Proben, Schneeschuhlaufen, Klavierstunde u. Aufgaben bis spät in die Nacht übernommen, hatte Fieber in den letzten Tagen u. konnte doch durch ihr Fehlen den Reigen nicht über den Haufen werfen. Die Lehrer schickten sie vom Unterricht heim, damit sie nur zur Hauptprobe u. zur Schulfeier mobil wäre; es reichte dann auch u. die Aufführungen verliefen schön. (Freiübungen der jungen Klassen, Gedichte, Musikvorträge u. eine Ansprache des Herrn Direktor.) Hannele nimmt nun diese 2 Tage auch für die Ruhe.

Hast Du wohl die Taschentücher, die ich Dir in einem doppelten Brief schickte, vollzählig u. rechtzeitig bekommen? Ich habe die 6 letzten zusammengesucht, sehe aber heute mit Schrecken aus einem Brief von Großvater, daß dieser 4 Tage unter Wegs war. Ich werde diese Woche um einen Bezugsschein für weitere Taschentücher schauen, denn den Schnupfen wirst Du jetzt so schnell nicht los. Wenn Du Dich recht unwohl fühlst, bleibst Du eher einmal einen Tag daheim.

Und dann: ziehe jetzt keine baumwollenen Strümpfe mehr an, 1. geben die wollenen ganz anders warme Füße u. 2. ist es nicht klug, die dünnen Strümpfe im Winter durchzulaufen, in der Sommerhitze wirst Du nicht *wollen*die grauen Socken u. Überstrümpfe anziehen *wollen*. Also (ich) halte jetzt fest: Dicke Hose, *warme* Juppe (einen passenden Knopf nähe ich Dir am Brief an, er stammt vom Gürtel, der noch hier ist) graue Socken u. Überstrümpfe. Das ist der passende Anzug für jetzt, um die anderen Sachen bist Du dann in wärmeren Jahreszeiten froh.

Ich glaube, daß für den lieben Vater Deine regelmäßigen Besuche eine Abwechslung sind, auch wenn Herr Kreuzer ihn besucht, wird es ihn freuen. Die Tage und die Nächte sind halt lang für ihn, leider hat er sich die Zeitungen abbestellt, die ihm viel Zeit ausgefüllt hätten. Es ist gut, daß doch immer wieder ruhige Tage kommen.

Da heute nur Schalterdienst wie am Sonntag ist, muß ich mich eilen, das Körbchen fertig zu machen. In Pakete kann man keine Briefe mehr legen, sie werden aufgemacht u. die Briefe nicht spediert.

Herzlichst Grüße an Tante Anna u. Onkel Fritz

innigsten Kuß Dir, lieber Sohn, von

Deiner treuen Mutter.

303. **Brief vom 4. Februar 1917**

Waldshut, den 4. II 17.

Lieber Sohn!

Es war hohe Zeit, daß ich mich endlich an Deinen warmen Rock gemacht habe, solltest Du ihn in der warmen Zeit noch bekommen. Als ich ihn unter der Hand hatte, sah ich wie morsch das Ärmelfutter überall ist. Bis zum Frühjahr wird's noch reichen u. im nächsten Winter wird man weiter sehen. ½ Dutzend neue Taschentücher sollen Dein Geschenk zum Doppelfest am 7. sein, Hannele erhält das andere ½ Dtz. Einen herzlichen Kuß und die besten Wünsche fügen wir heute schon bei.

Deinen Sonntagsgruß haben wir erhalten und bedauern, daß Du zu Deinem täglichen Marsch ein versagendes Bein hast. Sicherlich hast Du den Fuß irgendwie vertreten. Zu machen ist da freilich nichts, als ab warten u. möglichst schonen. Spürst Du schon die wachsenden Tage? Am Abend wohl am ehesten, des Morgens ist es recht kalt. Herr Wagner hat müssen unten im Hausgang zwischen den Kammern einen Ofen aufstellen lassen, so kalt waren die Keller. Das Sauerkraut neben den Kartoffeln hat Eis. Die Kartoffeln haben wir mit Matratzen gedeckt. Das wäre ein unersetzlicher Verlust, wenn jetzt etwas Derartiges verloren ginge. Im Übrigen ist die Kälte in diesen mondhellen Nächten eine Beruhigung, wenn ich an die Flieger denke. In dieser Kälte können sie in Fbg. nicht operieren. Es wäre bei dem kalten Wetter für niemanden zuträglich, sich in die Keller zu flüchten, aber in Hauptstr. 5, wo so viele Nervenkranke sind, sind besondere Schwierigkeiten.

Einmal muß ja nun dieser schreckliche Krieg von neuem beginnen. Wir hatten heute Mittag Gottesdienst und lasen auf dem Heimweg von dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Amerika. Das bedeutet noch keinen Krieg, aber wenn auch; jetzt können wir auf keine glückliche Lösung mehr warten, nur das schärfste Schwert wird entscheiden. Und darum wollen wir unsere eigenen Sorgen nicht obenan stellen, wenn es auch weh tut, daß in unseres lieben Vaters Befinden noch keinerlei Besserung zu verzeichnen ist. Ich bin ganz erlöst, daß er bereit ist, noch zu bleiben. Er wäre ja totunglücklich hier in der Kälte bei dem Kohlemangel und so krank, wie er ist, kann er nicht an darbende, frierende Menschen denken, denen rein alles fehlt. Lassen wir trotz allem den Mut nicht sinken und vergessen wir nie dankbar zu sein, daß uns bis jetzt die Heimat unversehrt geblieben ist, wie leicht hätte es können anders sein oder so kommen.

Den Schrecken der Neutralen über die veränderte Sachlage durch den U-Bootkrieg kann man sich vorstellen. Lange möchte wohl kein Land diese Beschränkungen aushalten.

Der lieben Tante Anna muß man Geduld wünschen zu ihrem Magenweh, diese sorgenvolle Zeit ist nicht recht geeignet, solche Schmerzen zu kurieren. Großmutter scheint ordentlich daran, daß sie trotz der Kälte regelmäßig den lb. Vater besuchen kann. Wenn sie nur ihr Mädchen eine Weile behalten kann.

Schicke das Waschkörbchen am Donnerstag ab, damit es spätestens Samstag früh hier ausgegeben wird.

Frl. Kaiser sorgt sich immer noch um Berthas Blutvergiftung, sie soll schreiben (Bertha nämlich,) u. wenn sie von Karolin etwas weiß, dies auch.

Nun grüß alle herzlichst und sei selbst innigst geküßt von Deiner treuen

Mutter.

304. **Brief vom 11. März 1917**

Waldshut, den 11. III 17.

Lieber Sohn!

In Ermangelung einer Postkarte beginne ich dieses große Briefblatt, doch scheint mir als hätte ich gar nicht soviel zu erzählen, als Platz drauf hat. Die Tage verliefen recht gleichmäßig, Hannele mit der Schule, mir in häuslicher Arbeit. So nach und nach erwärmen sich auch die Räume außerhalb der geheizten Zimmer u. so kann ich mit Befriedigung trotz des Rheumas wieder etwas Ordnung in die Wohnung bringen: die Äpfel in die Kammer etc.

Der Donnerstag brachte einen ersten Rückfall u. gerade am diesem Tag wurde Frl. Schumacher kriegsgetraut. Der heutige Tag wird unserm lb. Vater besser gefallen, er leidet immer sehr unter stürmischem Wetter. Diese nächste Woche bin ich nun noch daheim beschäftigt, aber nach dem 18. März gedenke ich dann nach Frbg. zu kommen, um unsere Angelegenheit zur Entscheidung zu bringen. Wir brauchen das Ministerium dazu u. gerade darum muß ich unbedingt die Sache noch einmal bereden.

Ich habe Tante Frieda schon gebeten, mir Onkel Josefs Adresse anzugeben, damit ich ihm auch ein Liebespäckchen schicken kann. Jedenfalls ist sie durch das Kranksein von Onkel Nerbel sehr in Anspruch genommen u. ich bitte Dich, mir die Adresse zu schreiben. Daß die Soldaten in Mannheim nicht überfüttert werden, kann man sich leicht denken.

Für die Karlsruher brachten wir einen ganz netten Korb zusammen. Hannele und ich pilgerten Hurtsweil nach Gemüse ab, wie die Handwerksburschen zogen wir von Haus zu Haus u. schließlich trug Hannele einen Rucksack voll Kohlrüben u. ein Säckchen mit Gelberüben heim, ich etliche Krautköpfe; zusammen mit den Schnitzen gab es schon eine Sendung. Hoffentlich kommt der Korb nicht abhanden, in Karlsruhe soll auf der Bahn viel gestohlen werden, was einen ja schließlich nicht wundert. Hier im Rheinschloß hat vorige Woche auch jemand Gädeckes

Vorratskammer besucht u. 13 Stück Seife u. 17 Büchsen, Milch u. Äpfel mitgenommen. Die Gendarmerie hat noch keinen gefaßt u. wir fürchten, er versuche seinen gelungenen Fischzug noch einmal.

Nach Karlsruhe habe ich geschrieben, daß sie uns Walther über die Osterferien schicken sollen, bis jetzt ist noch keine Antwort da. Ich denke auch nicht, daß die Kälteferien von Ostern abgezogen werden, wo doch auch noch geheizt werden muß.

Daß es Tante Anna wirklich besser geht, freut mich recht. Hoffentlich schreitet die Besserung fort u. findet sie guten Ersatz für den geflohenen Russen. Dabei fällt mir ein, Du möchtest Bertha Kaiser mahnen, ihrer Schwester zu schreiben, ob sie die Straßburger Salbe bekommen hat u. wie es ihr ginge. Karolin tritt morgen ihre neue Stelle an u. von Mitte der Woche ab nähen wir, da kann ich ja dann hören, wie der Anfang läuft.

Deine Sandalen sind noch nicht da, heute dachte ich sicher, daß Hüstle käme, wenn nicht schreibe ich ihm.

Hannele hat den halben Leib Brot von Mengen aufgegessen, wenn Du merkst, es fehlt daran, dann schreibe, aber ohne Tante Anna zu fragen, oder besser noch ich gebe ihr ein Heftchen, wenn ich sie wiedersehe. Es wäre schön, wenn sie nach Frbg. käme, solange ich dort bin. Dieses Mal werde ich mehr in Frbg. als in Br. sein.

Ruh ist also KV, aber mit Gnadenfrist! Hoffentlich hattest Du ihm den Schulbeginn geschrieben, er wartete sehr darauf.

Und nun grüße alle Lieben u. sei innigst geküßt von

Deiner treuen Mutter.

305. **Postkarte vom 1. April 1917**

Lieber Sohn!

Ich gedenke morgen, Montag, um 4 Uhr Mittags in Frbg. einzutreffen. Wen Du es einrichten kannst, bis 6 Uhr da zu Bleiben, wäre es mir recht. In der gestrigen Samstag Nummer ist in der Breisgauer u. in der Freiburger Zeitung das gleiche Inserat erschienen: Im nördliche Stadtteil in ruhiger, freier Lage 4 – 5 Zimmerwohnung von kl. Fam. Auf 1. Juli zu mieten gesucht. Unter D 718 ist der Geschäftsstelle der Breisgauer in der Marienstr. nachzufragen. Die Offertennummer der Freiburger mußt Du dort nachlesen. Wenn Du an beiden Orten nachfragen kannst, ehe ich komme (sofern Du keinen Unterricht hast natürlich) wäre es mir lieb, auch beim Hausbesitzerverein anfragen, ob schon eine neue Liste aufgestellt ist u. kaufen*(?)*. Die . . . ist sehr ungünstig für uns; vom Vater erhielt ich keinerlei Nachricht, seit ich zurück bin, ich bin sehr unruhig.

Herzlichst küßt Dich Deine tr. Mutter.

Grüße allen Lieben.

306. **Postkarte vom 21. April 1917**

Lieber Sohn!

Als ich aus dem Briefchen der lb. Großmutter entnahm, daß Onkel Josef in Urlaub sei, hoffte ich gleich, Du würdest ihm unsere Angelegenheit vortragen, obschon er jedenfalls mit sich zu tun hatte! Ich freute mich heute sehr, als mir Deine Karte zeigt, daß meine Hoffnung nicht getäuscht und du die Sache praktisch angefaßt hast. Ich hatte den Brief an H. K. wohl abgefaßt, aber zurückgehalten u. kann ihm nun bestimmten Bescheid geben. Ich werde an Frau Bender einige Zeilen schreiben wegen der Schlüssel, die Du wohl am Dienstag nach Tisch abholen wirst u. werde Dir ein Verzeichnis der Lampen schicken. Herr Klein wird als erfahrener Meister seine Vorschläge dazu machen, die Du Dir merken kannst. Wenn ich mich mit H. K. Mitte Mai in Frbg. treffe, können wir dann gemeinsam besprechen u. ab u. zugeben. Besorge also die Sache weiter gut, es ist für mich eine große Erleichterung.

Vom lb. Vater kamen mehrere Briefe. Die Fliegerschäden wirst Du Dir angesehen haben. Viele Grüße allen Lieben

Dir herzl. Kuß von Deiner tr. Mutter.

Über den Sonntag kommt Großmutter aus Breisach.

Eigene Hand:

Viel Grüße Hannele.

307. **Postkarte vom 23. April 1917**

Lieber Sohn!

Ich habe mir lange überlegt, was ich Dir für Weisungen geben soll die Anlage des elektr. Lichts betreffend. Ich denke in jeden Raum eine Lampe – also jedes Zimmer, Badezimmer, Küche, Closet, Hausgang, Treppenhaus, Keller, Waschküche, Speicher. Ferner beim Schreibtisch, Klavier u. Kopfende des einen Bettes einen Steckkontakt.

Zum Bügeln nehmen wir das Kochgas. Sage Herrn Klein, daß er im Voranschlag die Wohnung u. die gemeinschaftlichen Räume für sich berechnet. Die Steckkontakte u. Ausschalter am Bett wird er wohl als dazugehörig zur Anlage betrachten. Herr Koehler wird im Mai persönlich die Arbeit vergeben u. ich werde dabei sein u. mitreden.

Frau Bender schrieb ich, daß Du dienstags nach Tisch die Schlüssel erbitten würdest u. daß Frl. Bender Euch vielleicht hinaus begleite, wenn H. K. das vielleicht lieber wäre. Andernfalls sorge dafür, daß gut verschlossen wird u. vergiß Dein u. Luises Zimmer nicht. Nimm auch noch einige Maße – Schreibtisch u. Büfetwand.

Die lb. Großmama ist eben hier zu kurzem Besuch. – Herzlichst küßt Dich

Deine Mutter.

308. **Ansichtskarte vom 29. April 1917 *(Abb. 10.3)***

Vom Ausflug sendet Dir herzl. Grüße Deine Schwester Hannele. Herzl. Grüße Kofer/Gruß E. Kerler



Abbildung 10.3: Ansichtskarte vom 29. April 1917, Brauerei Waldhaus

309. **Postkarte vom 11. Mai 1917**

Lieber Sohn!

Jeden Abend erinnern Hannele u. ich uns daran, daß wieder keine von uns einen Brief an Dich geschrieben hat. Du wirst es in Mengen sehen, wie durch die Sommerzeit der Tag kein Ende nimmt. Bei uns ist es ebenso, namentlich seit Hannele u. Luise neben den Umzugsvorbereitungen bei Frau Pfeifer mithelfen.

Heute u. morgen haben wir Wäschefest mit Bleichen, wozu herrlich die Sonne scheint. Zwischenhinein wurde der Keller aufgeschrubert u. Kisten gescheuert u. Kartoffeln gewogen. Morgen kommt der Wagen u. holt sie ab bis auf einen kl. Rest. Wir fühlen sehr mit dem Landwirt, dem seine Produkte eingesammelt wurden, also möchten auch nicht, daß ein anderer in unseren Kisten fingert u. die allgemeine Ration bleibt uns gerade noch, wie abgewogen.

Am Fronleichnamstag soll in Tiengen Firmung sein. H. Pf. Franz meint, Du solltest dazu kommen, da in Frbg. erst in 2 Jahren wieder Gelegenheit ist. Ich denke wir werde darüber *(sprechen)*, wenn ich nach Frbg. komme. Von H. Koehler erfuhr ich noch nicht, wann er kommt, vielleicht wüßte es Frau Bender. Ich nehme mir für nächste Woche die Fahrt vor.

Herzliche Grüße Euch allen

Deine treue Mutter

310. **Brief vom 12. Mai 1917**

Lieber Bruder!

Für Deinen Brief danke ich Dir vielmals. Ich war sehr erfreut darüber, er überraschte mich ganz. Denn ich dachte wirklich nicht, so schnelle und große Antwort auf meine kurze Karte von April zu bekommen.

Inzwischen wirst Du wohl auch meine Karte vom Waldhaus erhalten haben und Dich wundern, wo und wieso ich überall herumgondle. An jenem Sonntag, als ich Dir von Aischel aus schrieb, war ich mit Fräulein Kaiser unterwegs. Morgens gingen wir um ½9 Uhr weg und waren etwa um ½10 Uhr in Waldkirch, wo wir zur Kirche gingen. Nachher gingen wir nach Oberalpfen zu Bekannten von Frl. Kaisser. Hier aßen wir zu Mittag, unter anderen Schweinerippen und Sauerkraut. Von den Leuten, bei denen wir aßen, sind von 3 Söhnen nun schon zwei gefallen: ein neunundzwanzgjähriger und ein vierundzwanzigjähriger. Der alte trostlose Vater ist nun allein zu Hause zum arbeiten, da der 3te Sohn auch eingezogen ist, und hat ohne Kraft 16 Stück Vieh zu besorgen, das will auch etwas heißen. – Wir waren in Oberalpfen noch bei verschiedenen anderen Leuten und bekamen überall ein paar „Gläschen“ Wein oder Apfelmost zu trinken, so daß ich fast einen „halben“ sitzen hatte, als wir weitermarschierten, auch war es schon gegen 6 Uhr. Nun gingen wir über Arg(?) nach . . . , wo wir abermals Halt machten, und 2 Tassen kuhwarme Milch tranken. Dann brachen wir wieder auf und kamen um 8 Uhr nach Aischel. Dort setzte uns Frau Baumgartner außer einem Gläschen Bier feinen Kaffee und sogar Butterbrot vor, was ich aber mit bestem Willen nicht mehr essen konnte. Jetzt reut es mich aber immer wieder, wenn ich an diese feinen Bröter nur denke, die ich stehen ließ. Um ½9 Uhr machten wir uns auf den Heimweg. Es war schon ganz dunkel, als wir durch den Wald gingen, und oft war mir das Gruseln nicht mehr fern. Um 10 Uhr kamen wir glücklich aber müde zu Hause an. Dies war ein schöner Tagesausflug, wenn wir auch gar nicht so sehr weit gelaufen sind.

Ich ahnte damals nicht, daß ich schon am folgenden Samstag wieder in jene Gegend kommen sollte. Die O III R machte mit Herrn Ehren mittags einen Spaziergang, und sie waren so nett und nahmen mich mit, da ich an dem Ausflug, den Herr Ehren mit meiner Klasse machen will, nicht mehr dabei bin. Es war sehr lustig. Beiliegendes Bild *(Abb. 10.4)* wurde in der Höhe von Arg aufgenommen von Albert aus der O III R.

Wir gingen von hier aus über Waldkirch, Brennholz nach dem Waldhaus, von wo ich Dir eine Karte schickte, und von da über Arg nach Aischel und über die Indlekoferhöhe heim. Herr Direktor verbot aber jedes „Einkehren“ und so durften wir halt nicht. Wir benutzten aber eine „Kriegslist“ , von der ich Dir in den Ferien erzählen werde. Der Ausflug war sehr lustig, besonders über die Indlekoferhöhe. Herr Ehren kannte den Weg nicht und da sollte ich führen. Ich kam aber bei den Feldwegen auch nicht zu Streich und so irrten wir eine geraume Zeit auf den Feldern herum, bis wir endlich den richtigen Weg fanden.

Um 8 Uhr kamen wir wieder zu Hause an und bis dahin war alles recht und gut. Aber am andern Morgen merkte ich, daß ich den Geldbeutel mit allem meinem



Abbildung 10.4: Foto: die Wanderer

ersparten Geld verloren hatte. Das ärgerte mich natürlich sehr und ich beschloß noch einmal den Weg zu machen. Die Hoffnung, daß ich ihn finden werde, war zwar nur gering, aber ich mußte. Daß ich ihn wahrscheinlich beim Photographieren oder Knipsen, wie es auf Deutsch heißt, verloren hatte. Wenn es ja nicht mein Geld gewesen wäre, wäre ich nicht nochmals gegangen. So aber begleitete mich Liesel Grießer mit ihrem Hund am Montag mittags und wir wanderten zusammen über die Indlekoferhöhe, Aisgel, den Schattenr…*(?)* und Arg an die Stelle, wo wir aufgenommen worden waren. Groß war meine Freude, als ich den Beutel hier fand. Nach nur kurzer Rast gingen wir wieder heimwärts durch den Schattenrein*(?)*, der ja einfach herrlich ist, Arg und Aischel, zunächst über Indhofen nach Gurtweil. Hier machten wir im Hirschen Aufenthalt bei einem Stück Speck und kamen um 7 Uhr daheim an, nachdem wir 21 km gelaufen waren.

Hoffentlich interessiert Dich dies ein klein wenig damit ich nicht vergebens geschrieben habe. Ich muß auch noch gütigst und alleruntertänigst um Verzeihung bitten, daß ich Dir erst heute schreibe. Aber ich hatte ganz gewiß keine Zeit außer gestern, und da habe ich halt gefaulenzt. Ich war nämlich beinahe alle Tage bei Frau Pfeifer, wo ich umspaten half, daß ich Blasen an die Hände bekam. Aber das schadet nichts, das ist ja „Vaterländischer Hilfsdienst“ , wenn auch nur im kleinen. Abends war ich dann immer sehr müde und mußte regelmäßig noch Aufgaben machen, was nicht sehr unterhaltend und schön war, da ich fast dabei einschlief. (Hoffentlich schläfst Du nur nicht auch ein, wenn Du diesen langweiligen Brief lesen mußt, doch will ich zur Vorsicht einmal: „Gute Nacht!“ wünschen.)

Vorgestern traf ich hier zufällig Hanna Gücher*(?)*. Sie war auf ein paar Stunden hier. Sie sagte, Werner käme im Herbst, wenn er nicht vorher zum Vaterländischen Hilfsdienst muß.

In Freiburg werden wohl die Einjährigen Prüfungen auch bald sein, hier sind sie schon am 4. – 16. Juni, schriftliche und mündliche. Darüber herrscht in der R natürlich große Aufregung, da sie es erst vor einigen Tagen erfuhren.

Die Jugendwehr macht Fortschritte. Sie haben jetzt auch Mützen bekommen und sollen Binden tragen, sie sind nur noch nicht gekommen. Aber nicht nur äußerlich, auch sonst arbeiten sie tüchtig. Sie haben irgendwo im Wald in der Richtung gegen Indlerkoferhöhe mit den Grabarbeiten begonnen, ein Stück Schützengraben, um das Handgranatenwerfen üben zu können und eine Hindernisbahn. Herr Ehren ist außerordentlich rege; denn am letzten Montag mußten sie einen Ausmarsch machen und jeden Freitag mittag vollzählig antreten. Auch im Französischen müssen wir viel lernen. Wenn nur die dummen Übungsarbeiten nicht wären, von denen ich fast auf jede Stunde eine habe.

Nun hätte ich noch eine Bitte an Dich. Herr Ehren fragte mich schon öfters, wie das Englische und das Französische Buch heiße. Hier wußte ich es. Jetzt drohte er mir eine große Übungsarbeit an, wenn ich es bis Montag nicht wüßte. Nun kann ich ihn ja schon in 2 Tagen befriedigen, aber bis dann sollte ich es wissen. Ich bitte Dich nun, es mir auf einer Postkarte mitzuteilen. – Du hast schon wieder den Titel eines Oberprimaners bekommen, jedesmal will ich Obersekundaner schreiben und dann fällt es mir erst wieder ein. Nun schreibe ich lieber zu viel, wie zu wenig, damit es ja keine (Staats) Majestätsbeleidigung gibt.

Nun habe ich genug Blech geschrieben und will schließen mit den herzlichsten Grüßen an Tante Emmy, Kurtle, Großmutter, Tante Frieda, Onkel Karl und Trudele. An Tante Anna einen besonders herzlichen Gruß und gute Besserung. Grüße auch Onkel Fritz besonders von mir.

Dir aber, lieber Bruder, sendet herzliche Grüße

Deine Schwester Hannele.

Auf frohes Wiedersehen in 14 Tagen! Ich freue mich schon sehr. Viele Grüße von Mutter.

Gruß von Luise.

311. **Postkarte vom 12. Juni 1917**

Lieber Sohn!

Aus Deiner Karte habe ich ersehen, daß ich über Deine Schulmappe nicht so besorgt hätte sein brauchen. Ich bin nun gespannt darauf, wie Dir die Landwirtschaft tut. Einerseits hätte ich mich gefreut, wenn Du der lieben Tante Anna eine Hilfe hättest sein können, nachdem Du so lange Gast bei ihr warst, und andererseits kannst Du daheim sein, was mir natürlich auch eine große Freude ist. Die Erlaubnisbescheinigung kann ich Dir in Frbg. noch ausstellen. Hannele sagt, es gäbe eine noch neuere Bestimmung, als Du erfuhrst.



Abbildung 10.5: Familienfoto 1917: Hannele, Mutter und Richard. Der Vater Gustav Motsch ist am 25. Mai 1917 verstorben

Der Packmeister ist heute morgen pünktlich erschienen u. hat fleißig u. still gearbeitet, morgen, Dienstag, wird am Morgen der erste Wagen geladen, Mittags weiter *geladen* gepackt u. am Mittwoch der Morgen der zweite Wagen geladen.

Unter Umständen können wir schon um ½1 Uhr fahren, sicher aber um 4.10. Da hat aber Tante Frieda das Haus voll, denn mit dem Abendzug würde Hannele Mengen nicht mehr erreichen u. ich selbst kann nicht nach Breisach, da ich am Donnerstag mit Herrn Köhler mich treffen will.

Heute war ein rechter Ruhetag für mich u. auch morgen soll es so kommen. Du kannst ganz ruhig sein, der Packer leitet alles!

Ganz herzl. Grüße allen, Dir einen innigen Geburtstagskuß von

Deiner tr. Mutter.

312. **Postkarte vom 11. September 1917**

Karlsruhe, d 11/9 1917

Liebe Schwester!

Als Preis für Richard empfehle ich Dir nach dem „Kunstwerkratgeber“ folgende Werke:

1) *Mach*, *Populärwissenschaftliche Vorlesungen* 7.50 M
2) Meyer, Geschichte der Chemie 12.- M
3) Ramsag, Vergangenes u. Künftiges aus der Chemie 9.50 M
4) Osswald, Werdegang einer Wissenschaft [Chemie] 7.50 M
5) Graetz, Elektrizität u. ihre Anwendungen 9.- M
6) Osswald, Entwicklung der Elektrochemie Preis?
7) Helmholz, Vorträge u. Reden, 2 Bde, je 9.50 M
8) Wendt, Die Technik als Kulturmacht 7.- M
9) Werner v. Siemens, Lebenserinnerungen 7.- M
10) Max Eyth, Im Strom unserer Zeit 2 Bde, je 6.-M und die anderen Werke Eyths darunter auch rein Erzählendes.

Das Beste wird wohl sein, wenn sich Richard einige dieser Werke von einer großen Buchhandlung (Wagner) nach Hause geben läßt, damit er sich mit Muße darin umsehen kann. Die nebenangeführten Preise sind Friedenspreise. Einige der Werke werden jetzt teurer sein.

Ich wünsche nun Glück zur Wahl und bin begierig, zu was Richard greift. Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus

Dein treuer Bruder Ernst.

313. **Fotografie, Paukantenkärtchen** ***(Abb. 10.6)***



Abbildung 10.6: Fotografie, Paukantenkärtchen

10.2 1919 – Erstes Semester in Karlsruhe

314. **Brief vom 25. Juli 1919**

Karlsruhe, den 25/7 1919

Lieber Richard!

Mit Professor Amann habe ich dieser Tage eingehend darüber gesprochen, wie sich Dein Übergang von der Mathematik zum Ingenieurfach bewerkstelligen läßt. Er meint, daß das keine besonderen Schwierigkeiten habe, wenn Du nachbelegst, was Du in Freiburg nicht hören konntest (Baukraftruptions*(?)*lehre und technische Mechanik). Einen endgültigen Bescheid kann Dir Amann nicht geben, aber er empfiehlt Dir, Dich mit einer Eingabe an den „Vorsitzenden der Vorprüfungskommission der Technischen Hochschule“ zu wenden, Deine Verhältnisse darzulegen und um Anrechnung der beiden Freiburger Semester zu bitten *(siehe Nr. 119)*. Die Kommission tritt im nächsten September zu einer Sitzung zusammen und wird diese Eingabe verabschieden, wenn Du sie in der ersten Hälfte September einreichst. Da weißt Du dann gleich beim Beginn Deines hiesigen Studiums, woran Du bist, und kannst Dich darauf einstellen.

Baukraftruptions(?)lehre liest ein sehr freundlicher jüngerer Herr, mit dem Du gewiß zu recht kommst. Den Dozenten für technische Mechanik kenne ich nicht. Das Fach ist, wie Amann sagt, in den ersten Kurs eingeschoben als Vorbereitung auf die (theoretische) Mechanik des zweiten Kurses. Ich werde nun suchen zu erfahren, welches Lehrbuch Tolle(?) für die technische Mechanik empfiehlt, damit Du Dich in den Ferien ein wenig darin umsehen kannst und nicht ganz unvorbereitet in die theoretische Mechanik heuer kommst. Nachbelegen kannst Du Tollers Vorlesung wohl, aber nur teilweise hören, da sie mit einer anderen zum Teil zusammenfällt. Übrigens ist sie *kein* Prüfungsfach, also brauchst Du keine Rechenschaft davon ablegen. – Da das nächste Semester auch ohne die nachzuholenden Fächer stark belastet ist – es ist neuerdings die Geodäsie noch eingeführt worden -, so mußt Du Dich auf eine große Anstrengung gefaßt machen. -

Das Zimmer bei Frau Generalleutnant von Seebach habe ich heute angesehen: Kriegstraße 75, Nähe der Hirschstraße, im zweiten Stock. Fenster gegen Norden auf die Straße mit Bäumen und Vorgärten, im Winter wohl kalt, im Sommer aber sehr schön. Da das Semester *Ende* Januar schließt, wirst Du die kälteste Zeit wohl nicht hier sein. Nachteil: das Zimmer hat einen Gasofen. Frau von Seebach aber hat erklärt, in ihrem Wohnzimmer sei ein Kachelofen und es störe sie nicht, wenn Du bei ihr arbeitest. Die Beleuchtung ist Gas, wird aber für elektrisches Licht umgebaut. Preis des Zimmers einschließlich Bedienung und Frühstück: 45 M, also bedeutend billiger als bei Frl. Fingeb(?) (55.- M), wo es mit der Heizung auch nicht ganz geheuer ist. Übrigens habe ich heute in der Hochschule erfahren, daß das ganze Semester durch zwei Zeichensäle bis nachts 11 Uhr geheizt und beleuchtet werden, damit die Studenten, die arbeiten wollen und zu Hause kein Licht oder keine warme Stube haben, Unterkunft finden. Frau von Seebach ist eine schlichte liebenswürdige Dame (Karlsruherin). Sie scheint ein älteres Mädchen

zu haben. Deine Wäsche würde sie Dir besorgen lassen. Solltest Du Bettwäsche mitbringen – die auch von ihrer Waschfrau gewaschen würde – so will sie den Zimmerpreis noch ermäßigen.

Ich habe von Allem einen guten Eindruck gewonnen und rate dir, das Zimmer bei Frau von Seebach zu nehmen. Solltest Du Dir beide Zimmer ansehen wollen, so bist Du bei uns in den nächsten Tagen herzlich willkommen. Jedenfalls aber ist eine baldige Entscheidung zu empfehlen, da die Nachfrage nach Zimmern stark ist wie überall. Vermietet hat Frau von Seebach noch nie, also werdet Ihr beide miteinander die ersten Erfahrungen machen, was seine gute wie seine schlimme Seite hat. Der Anschein spricht aber mehr für solche der ersten Art.

Nun überlege Alles eingehend mit Deiner lb. Mutter und Handle *(Hannele!)*.

Mit den herzlichsten Grüßen von uns allen an Euch

Dein Onkel Ernst

315. **Postkarte vom 8. September 1919**

Anschrift: Herrn stud. math./Richard Motsch/Villingen/Baden/b. H. Rechtsanwalt Heilmann

Frbg. Mozartstr. 23, den 8. Sept. 19.

Lieber Sohn!

Aus dem Briefe von Onkel Ernst ist zu entnehmen, daß die Eingabe Zeit hat bis zum 15. – 20. Sept., Deine Abreise u. K. bis zum 29. Sept. Ich behalte darum die Eingabe hier, auch die übrig Post, sie könnte umherreisen, wenn Du nur bis Dienstag Abend feste Adresse hast. Von Ohling ist ein Brief, von Lohe*(?) (eine)* Karte da. Stühmer frägt an, ob Du eine Bude für ihn hast. Isbert*(?)* möchte, daß Du auf dem ... wegen Abstimmung frägst, weil er nötigenfalls seine Papiere auf 18. 9. haben müßte. Vielleicht schreibst Du ihm, daß Du noch unterwegs bist.

Hannele kam mit 3stündiger Verspätung um ¾12 Uhr hier an. Der große Marsch tat ihr nichts. Heute sind Onkel Adolf u. Lorle zurückgekommen, am Abend trifft Gothe ein. Am Mittwoch fahren sie nach Hause. Mit der Wohnung nichts Neues. Das herrliche Wetter ist günstig zum Wandern, ich freue mich für Dich. Grüße Deine freundlichen Gastgeber unbekannterweise von mir u. sei selbst ganz herzlichst gegrüßt von

Deiner tr. Mutter.

316. **Postkarte vom 24. September 1919**

Karlsruhe, den 24/9 1919

Lieber Richard!

Auf ... Wunsch habe ich heute das schwarze Brett der Hochschule nachgesehen und gefunden, daß die Professoren noch wenig Schneid zum Anfangen haben: Schachenmaier ist der früheste, er beginnt – aber nicht für Dich – am 1. Oktober, andere am 2ten, 3ten, mehrere erst die folgende Woche, am 6ten u. 7ten. Es sind bis jetzt überhaupt sehr wenig Ankündigungen da, so wenig, daß ich Dir rate,

erst und zwar *frühestens* am *30.* Sept. hierher zu kommen. Ich werde diese Woche noch einmal nachsehen und Dir dann noch einmal schreiben oder vielleicht am Sonntag mündlich Mitteilung machen, wenn ich nach Breisach reise. Bis dahin von uns allen herzlichste Grüße an Dich und Deine Lieben.

Dein Onkel Ernst

317. **Undatierer Brief**

Lieber Sohn!

Damit Du keinesfalls mit Taschentüchern ganz auskommst, schicke ich Dir anbei 6 Stück in einem doppelten Brief, hoffentlich geht keines verloren; wenn sie auch alt sind, erfüllen sie doch ihren Zweck. Wir haben gestern Abend das Körbchen auf der Fracht abgeholt u. heute erst den Abschnitt, auf dem steht, daß Du am Samstag nach Waldkirch willst. Wir sind nun gespannt, zu was Du Dich entscheidest.

In Eile grüßt Dich herzlichst

Deine Mutter.

318. **Undatierte Zettel**

Mein lieber Sohn!

Da die Absendung des Waschsäckchens sich verzögert hat und Onkel Richard aus Erfahrung der Meinung ist, daß größere Pakete sehr lange liegen bleiben, schicke ich Dir alles in kl. Päckchen. Heute gehen 3 solche ab, die folgendes enthalten: I blaues Hemd, Rauchfleisch/ II gestr. Unterhosen, 3 Taschentücher/III ½ ℔ Kunsthonig, Socken, 1 Taschentuch.

Morgen, wenn ich wieder Schachteln habe, geht Brot, ... Gebäck von ... u. Leim. Einmal kommt dann Packpapier u. Schnur, damit Du *zeitig*, nicht erst zum Schluß verbrauchte Sachen heim schicken kannst. Onkel Richard mahnt, Du solltest damit nicht zu lange warten, da die letzten Tage sehr ausgefüllt sind. Hast Du eigentlich 1 Garnitur Wäsche im ... außer dem, was Du anhast? Je nachdem Dir etwas im Wege ist, kannst Du *(es)* auch in einem leeren Schächtelchen heimschicken.

Nicht mit Gewalt zumachen/ Auf den Verschluß achten!

Tante Hedwig ist mit Onkel Richard wieder abgereist. Heute kommt Großmama von Konstanz zurück mit Hannele von Dürheim. Onkel Karl u. Großmutter haben wir ja 5 M für Dich gegeben. Du sollst davon in Stetten essen, weil sie Dir nichts schicken können. Ich hoffe, Du von dieser Gelegenheit Gebrauch u. das Geld reicht Dir, da Du von hier nicht soviel bekommen hast, als Du wahrscheinlich erwartet hast. Herzl. Kuß

Deine Mutter.

Lieber Sohn!

Das Wäschesäckchen geht gleichzeitig, achte darauf, wie es zugemacht ist. Sonst brechen die letzten Knöpfe u. Du kannst es nicht mehr schließen. Hannele u. ich waren gestern in Ehrenstetten u. habe 10 ℔ Honig mitgebracht. Auf dem Rückweg sind wir noch nach Mengen. Tante Anna war aber hier mit Kurtle. Tante Emmy trafen wir beim Mosten. Innig küßt Dich

Deine Mutter.

Alexej Nawalny – Hinschauen statt Wegschauen

Alexej Nawalny ist seit 2010 Anti-Korruptionsaktivist, wurde im Zuge der Massenproteste gegen Wahlfälschungen von 2011/2012 zur Führungsfigur der Kremelgegner und holte bei den Moskauer Bürgermeisterwahlen im Sommer 2013 27 Prozent.

Im Dezember 2014 stand er – wieder einmal – in Moskau vor Gericht. In seinem Schlusswort sagte er:
„Wenn ich Sie hier alle fotografieren würde, Sie drei (Richterin und Staatsanwälte) oder noch besser, alle zusammen mit dem sogenannten Geschädigten. Da sehe ich Menschen, die vor sich auf den Tisch starren. Ich spreche mit Ihnen, und Sie starren auf den Tisch, ständig, Sie alle.
Den häufigsten Satz, den ich von Ermittlern, Staatsanwälten, Justizangestellten, von allen möglichen Leuten höre, Sie kennen ihn sicher: ‚Alexej Antoljewitsch, aber Sie müssen doch verstehen.' Ich verstehe sehr gut. Nur eins verstehe ich nicht: Warum starren Sie ständig auf den Tisch? Ich habe keine Illusionen. Niemand von Ihnen wird jetzt aufspringen, den Tisch umstoßen und sagen: ‚Mir reicht es!' Das menschliche Bewußtsein verdrängt Schuldgefühle. Keiner wird nach Hause kommen und Kindern und Ehemann sagen: ‚Wisst ihr, ich habe heute einen offensichtlich Unschuldigen ins Gefängnis geworfen, und ich leide darunter.' So sind die Menschen nicht veranlagt. Sie sagen entweder: ‚Alexej Antoljewitsch, Sie müssen doch verstehen!' oder Sie sagen: ‚Hätte er besser Putin in Ruhe gelassen.' Zu viele Menschen starren auf den Tisch und versuchen zu ignorieren, was vor sich geht. Wir kämpfen darum, dass die Leute aufhören,weg zu schauen, und sich eingestehen: Alles, was in unserem wunderbaren Land passiert, ist auf Lügen aufgebaut. Ich bin nicht bereit, diese Lügen weiter zu ertragen. *Nawalny* schildert sodann krasse Beispiele der Selbstbedienung großen Stils von hohen russischen Funktionären.
In diesem Verfahren wurde *Alexej Nawalny* zu dreieinhalb Jahren auf Bewährung, sein Bruder *Oleg* zum gleichen Strafmaß ohne Bewährung verurteilt.
Immerhin kann die Presse – bisher – berichten, und erreicht *Nawalny* über das Internet viele Tausende von Mitstreitern.
Berichte von Julian Hans, in: SZ 22. 12. 2014 und in: SZ vom 31. 12. 2014/01. 01. 2015.

319. **Brief vom 18. September 1919** ***(Antwort auf Nr. 119)***

Sehr geehrter Herr Motsch,

Das Gesuch, welches Sie an mich als Vorsitzenden der Vorprüfungskommission gerichtet haben, werde ich in unserer nächsten Sitzung am 29st September vorlegen und befürworten.

Herr Professor Loery hat mir bereits von Ihnen gesprochen und erzählt, daß er Ihnen ein Exemplar der autographierten Übersicht meiner Vorlesung überlassen hat; ich übersende Ihnen hiermit den zweiten Teil, gebe Ihnen aber zugleich die tröstliche Zusicherung, daß Sie in der Vorlesung „Höhere Mathematik III“, welche ich in diesem Winter halten werde, sehr wenig mit Vektoren geplagt werden sollen. Ich muß auf viele neu hinzukommende Hörer Rücksicht nehmen, welche mit diesen Methoden noch nicht vertraut sind.

In der Hoffnung, Sie bald kennenzulernen begrüsse ich Sie bestens.

Boehm

320. **Karte vom 3. Oktober 1919**

Freiburg, den 3. Oktober 1919.

Lieber Bruder!

In aller Eile schicke ich Dir die Visitenkarten, Mutter ist in Breisach, ich bin eben heim gekommen aus der Stadt und will nun gleich den Brief abschicken. Hoffentlich kommt er noch zeitig an.

Ein ander Mal mehr. Dir und Herrn v. Neuenstein herzl. Gruß Hannele.

321. **Postkarte vom 7. Oktober 1919**

Breisach, den 6. Okt. 19.

In Gedanken bin ich bei Dir, zum Schreiben hat es noch nicht gereicht, denn ich bin bald hüben, bald drüben, wie Du Dir denken kannst. Heute, Montag, ist der sehr schöne, ausgiebige Eckartsbergherbst heimgekommen. Luise war auch dabei u. nimmt diese Karte mit.

Hannele hat also heute ganz allein Haus gehalten mit H. Scheel, Fritz Jeim u. Klaus. Bist Du nicht stolz auf Deine Schwester? Heute sind die Reißbretter als Expressgut an Dich abgegangen. Der lb. Großvater hat sie Dir gestern zwischen aller Arbeit gepackt. Meine neuen Mieter lassen sich gut an, sie sind alle noch einmal abgeschwirrt, es war wie in einem Bienenhaus. Von Mittwoch sind dann alle da u. wir beziehen dann ein Zimmer bei Stockers, wo Gertrud schläft, wenn sie zu ihrem Literaturkurs kommt. Die Herren Stacker u. Schaal wollen ..... aufs neue.

Herzl. Gruß von allen.

322. **Postkarte vom 8. Oktober 1919**

Freiburg, den 8. Oktober 19.

Lieber Bruder!

Herzlichen Dank für Deinen großen Brief. Ich freue mich, daß es Dir soweit ganz gut gefällt. Auch habe ich Dir eine sicher ganz erfreuliche Nachricht. Heute fragte ich Gerda, ob sie von L. Stelzer nichts weiß, und erfuhr, sie sei in Heidelberg, Bergstr. 103, wo sie anscheinend länger bleibt, da sie nicht in die Schweiz kommt. Vielleicht ist es am besten, Du setzest Dich gleich mit ihr in Verbindung. Da sie in etwa 14 Tagen hierher kommen will. Nun hast Du sie doch nicht verfehlt. – Unsere neuen Hausgenossen sind alle zur Stelle, Herr Schaal kam am Samstag, Fritz am Sonntag und Otto erschien gestern abend von der Jagd in W.

Gertrud kommt auch 2 mal in der Woche zum Schlafen, wenn sie Literaturstunde bei Huber hat, dann schlafe ich bei Stockers. Du siehst, wir haben bereits wieder Großbetrieb. Fritz will nicht recht bei den Teuten zupacken. Herr König wollte ihn gestern abend abholen, aber er ging nicht mit, vielleicht probierst Du's noch mal? Da ist natürlich Otto mit seiner dummen „Suer…" schuld.

Herzl. Gruß auch Herrn v. Neuenstein

Hannele.

323. **Brief vom 9. Oktober 1919**

Freiburg, den 9. Oktober 1919.

Lieber Bruder!

Mutter tut es sehr leid, daß ein Paket an Dich abgeht ohne Brief von ihr. Doch will sie Dir möglichst bald Deine Wintersachen schicken und hat sehr viel zu tun mit Strümpfestopfen, Kohlekarten und ähnlichem besorgen, und ist heute Abend wieder nach Breisach abgereist, da morgen Samstag und Sonntag der Fohrenberg geherbstet wird. Garten und Eckartsberg sind bereits daheim, Großvater und alle andern sind mit dem Ertrag, Menge und Güte, soweit ganz zufrieden. Mutter hat mir noch außer vielen Grüßen verschiedenes aufgetragen, ich weiß aber wirklich nicht, ob ich alles behalten habe. Also Du sollst Dich nicht erkälten jetzt vor dem Winter, und wenn es kalt in Deinem Zimmer ist, die Strickweste anziehen. Die Hemden schickt Dir Mutter, sobald sie von Breisach kommt. Am Samstag in 8 Tagen ist hier Teutonentanzkränzchen, worauf ich mich riesig freue. Mutter meint zwar, Du sollst Zeit, Geld und namentlich auch Kräfte sparen, da Du ja an Weihnachten Deine Bundesbrüder treffen wirst, aber weißt Du, ich bin der festen Überzeugung, daß sie Dir den Kopf sicher nicht abreißt, oder wenn dann wenigstens den Hals stehen läßt, falls Du kommst. Das wäre so arg nett. Tu mir den Gefallen, ich bin ja dort noch da. Und an Weihnachten komme ich wahrscheinlich doch nicht heim, da wir keine Ferien haben. Also überlegs Dir recht gut, gelt? Mit Frau Eschbacher scheint es wieder die üblichen Kämpfe zu geben. Sie regt sich jetzt schon furchtbar auf. Nu, jedem Tierle sein Pläsierle!

Heute Morgen war ich in der Schule und habe 2 Stunden Griechisch bei Herrn Schmückle mitgemacht, das war fein. Wir lesen jetzt Platon. Gestern war ich be-

sonders froh. Da war ich auch in der Schule und da hatte gerade die ganze Klasse Biologie bei einem neuen Herrn, den sie erst 2mal hatten. Da setzte ich mich kaltblütig eben auch dazu und der Kuli hat gar nichts gemerkt. Und heute Abend habe ich Herrn Oberst im Keller einfach seine zwei Sicherungen herausgeschraubt und bei uns hinein, da unsere kaputt waren, und dafür Herrn Oberst die kaputten hineingemacht, der wußte da noch nichts davon.

Am Montag war ich mit Liesel Wetz, Max Ulrich und Richard Hummel bei wunderbarem Herbstwetter auf der Zähringerburg. Es war prachtvoll. Sogar 20 & habe ich dabei verdient, indem ich 2 Spaziergänger, die auch auf die Ruine kamen, kaltblütig das Eintrittsgeld abnahm und in die Tasche steckte. Weißt Du, wenn man halt so fortwährend daheim sitzt und Langeweile hat, kommt man auf allerhand Streiche. – An Fritz mache ich andauernd Keilversuche, aber sie wollen alle nicht zünden, ich verzweifle allmählich ganz. Otto ist flotter Schwabe. Mit Herrn Scheel kommen wir sehr gut aus.

Schaff' nur nicht zuviel, reiß Dir kein Bein aus, sonst hast Du nur noch eines, grüße Onkel Ernst, Italo und Herrn von Neuenstein, auch eine Empfehlung an Frau v. Seebbach und nimm einen herzlichen Gruß

von Deiner Schwester

Hannele L!

Carpe diem!

Hoffentlich triffst Du Lotte noch, es wäre zu schade, wenn Du sie verfehlen würdest.

324. **Brief vom 12. Oktober 1919**

Breisach, den 12. Okt. 19.

Daß Du 14 Tage in Deiner ersten Studienfremde sein würdest, ohne einen Brief von Deiner Mutter zu haben, hätte ich nicht geglaubt, wenn man es mir vorausgesagt hätte. Desto besser hast Du uns auf dem Laufenden gehalten und es ist mir eine große Freude in Gedanken bei Dir zu sein und Deine Tageseinteilung zu verfolgen. Leider kenne ich K. nicht so gut, um auch Deine Wege zu kennen. Den heutigen Sonntag habe ich besonders mit Dir genossen, denn ich kann mir denken, welche Freude es für Lotte und Dich war, Euch nach diesem ersten Jahr der Entwicklung nach der Schule zu sehen und ausgiebig zu sprechen.

Da sie in Heidelberg ist, wird dieser Besuch nicht Dein letzter sein u. darum möchte ich als „altmodische" Mutter Dir ans Herz legen, daß Du, vorsichtiger als Lotte, darauf Bedacht nimmst, diesem Besuch die richtige äußere Form zu geben. Es ist schwer, Dir einen positiven Rat zu geben, aber ich weiß, Du spürst selbst die kleinen Unterschiede der innerlichen Ritterlichkeit, die dem Verkehr unter jungen Leuten den Stempel aufdrücken. Wenn Lotte in Familienanschluß lebt, müßtest Du jedenfalls die Gelegenheit suchen, Dich dort vorzustellen.

Vor meiner Abreise zum Fohrenbergherbst hat Hannele Dir noch die schnell gerichteten wärmeren Hosen abgesandt mit der Strickweste. Es ist auch in den Zimmern schnell kühl geworden u. ich denke, Du kommst dadurch manchmal früher

ins Bett. Wie wird es wohl mit der Heizung? Kannst Du vielleicht bei Frau v. Seebach manchmal Abends sitzen? Es wäre mir sehr recht, wenn Du Deine Einteilung so beibehalten könntest, daß man von einem Schlaf vor Mitternacht reden kann. Das Schlafabbrechen hat Dir immer wehe getan u. Deine Arbeit wird besser gefördert, wenn Du frisch bleibst.

Du schreibst vom Beitritt zu den Karlsruher Teutonen! Darüber bin ich sehr erstaunt. Ich hatte Dich mir als Verkehrsgast gedacht, aber nicht als Mitglied mit offiziellen u. offiziösen Pflichten; darüber mußt Du mir schreiben, wenn Du nicht, nach dem Rat von Hannele handelnd, es riskierst, vor dem Teutonenkränzchen von mir „den Kopf abgerissen zu bekommen“. Es scheint, daß auf den Samstag eine Damensache geplant ist, leider war ich abgereist, als Lüsse u. Holzmann in dieser Angelegenheit Besuch machen wollten.

Zweifelsohne ist es für mich angenehmer, dies Mal nicht darein zu reden, denn die Sache scheint kompliziert durch das Mißverhältnis der vielen Damen den Herren gegenüber. Ich traf neulich Frau Eschb. ganz aufgeregt u. sie mag in meinem Namen nachher genug aufgetrumpft haben. Ich riet ihr, in Ruhe sich die Herrn mit ihren vielen Damen blamieren zu lassen, wenn sie mit Gewalt immer Neue beischleppen; die Damen werden dann vielleicht von selbst wegbleiben, wenn sie genug Mauerblümchen waren u. wenn der Abend mit einem großen Defizit abschließt, verschwende ich kein Mitleid mehr, die Erfahrung ist ja jetzt da.

Es wäre ja freilich schön, wenn wir drei noch einmal zusammen in Gesellschaft gingen, ehe Hannele auf lange Zeit fortgeht u. wenn Du es mit der Zeit machen kannst, so habe ich nichts dagegen, wenn Du herauf fährst. Bis dort siehst Du auch, wie es mit Deinen Finanzen – hapert! Jedenfalls werde ich an Knapp schreiben wegen des Smokings; Güte 40er Kragen müßtest Du bringen, wenn etwa die Wäsche bis dort nicht fertig wäre. Bringe jedenfalls die schwarze Handtasche mit für den Rest Deiner Sachen. Trägst Du wieder Farben u. kannst infolgedessen nicht in kurzen Hosen gehen, u. welche Farben, u. nebenbei bist Du Frbg. Teutone, dies alles bedarf der Aufklärung, davon sprachen wir doch nie!

Heute, Donnerstag Mittag, war ich daheim zu sehen, wie alles läuft. Hannele giebt sich Mühe u. zeigt, daß sie kann, wenn sie will. Freitag u. Samstag war Fohrenberg, gestern mit Regen am Morgen, Freitag Reif u. kalt.

Montag u. Dienstag soll Schluß werden u. die Großeltern werden aufatmen. Es ist eine rechte Anstrengung für sie, aber sie sind sehr leistungsfähig. Ob für mich Konstanz noch wird, weiß ich nicht, ich hätte schon Lust, aber weniger Sch.... Sobald H. fort ist, werde ich mit Walther einen jour fix verabreden, tue also dergl.

Es wäre noch viel zu schwatzen, aber morgen geht es früh los um 6 Uhr u. der Tag ist allemal lang mit der vielen Kocherei. Darum Schluß für heute. Grüße Frau v. Seebach von mir u. nimm innigsten Kuß von

Deiner treuen Mutter.

325. **Postkarte vom 18. Oktober 1919**

Freiburg, den 16. Okt. 19.

Da Du morgen zum Kränzchen nicht bei uns sein kannst, schicken wir Dir wenigstens einen Sonntagsgruß. Hannele wird Dir wohl näheres berichten, sie freut sich sehr, ich - für mich, ich gestehe es offen, etwas weniger, weil ich die kalten Zimmer fürchte. Gestern sahen wir beim Erwachen den ersten Schnee wirbeln. Wie geht es Euch mit der Heizung? Du wirst die graue Wollweste auch noch gern haben wollen in die Hochschule, weil die Militärweste hochgeschlossen ist. Ich hoffe, Du trägst die schwarz-weiße Weste einstweilen zu beiden Anzügen, bis die richtige eintrifft. Am Dienstag, dem letzten schönen Tag, kam die letzte Fuhre vom Fohrenberg heim. Wir hatten wirklich Glück damit u. sind froh, daß alles gut verlief. – Solltest Du durch die Neuanschaffungen im Geld knapp werden, so kann ich Dir den Wechsel schon vor dem ersten schicken mit einer außergewöhnlichen Zahlung. Am Essen solltest du nicht sparen, das wäre nicht einmal praktisch. Deine beiden Karten haben wir erhalten.

Herzl. Gruß D. tr. Mutter.

326. **Ansichtskarte vom 20. Oktober 1919** ***(kaum leserliche Bleistiftschriften, Abb. 10.7)***

Schade, daß Du nicht gekommen bist.

Herzliche Grüße Hannele/A. Hartmann/In alter Frische schwatzten wir ..... prächtigen .....v. Loellen ℱ! St ... ℱ! /Arbeite nicht zu viel – herzliche Grüße Hartwig Lohe ℱ!/ Freundl. Gruß Frames Koppermann/ auch ich! Dein W... ℱ! /Herzl. Gruß Dein Holzmann ℱ!/Herzl. Gruß Münchbach/ Gruß Gerd ℱ!/

Lieber Motsch! Herzl. Dank für Deinen Brief, ich habe ihn an Porr weitergeleitet, der jetzt Pauckenwart ist. Herzl. Grüße Dein Ibsen ℱ!.

327. **Postkarte vom 25. Oktober 1919**

Freiburg, d. 25. X. 19.

Auch heute reicht es wieder nur zu einem kurzen Samstagsgruß. Hannele ist heute früh um 5 Uhr bei Nacht u. Nebel nach Konstanz abgereist. Ich begleitete sie zur Bahn, um 11 Uhr soll sie in K. sein, um am nächsten Mittwoch in Gaienhofen einzutreten. War auch Hanneles Wäscheausstattung so ziemlich fertig, so mußte doch die gerichtete Sommertoilette durch warme Sachen ersetzt werden, die auf den 1. Okt. noch nicht fertig waren. Durch meine lange Abwesenheit hat sich auch die Hausarbeit zusammengedrängt, H. selbst hatte viel anderes vor u. so kam es, wie immer, zu einer kurzen Nacht von 12 – 3 Uhr.

Heute Abend fahre ich nach Br., um bei einer großen Wäsche u. beim letzten Obst zu helfen, bis Mittwoch wohl, aber dann kommst Du an die Reihe u. sollst dann das veränderte Bild der Mozartstr. 23 haben. Fritz ist auch Schwabe u. so werden H. Sch. u. ich uns stille Gesellschaft sein. Wir vermissen Deine Bestätigung des Wertpaketes!

Herzl. küßt Dich Deine tr. Mutter



Abbildung 10.7: Ansichtskarte vom 20. Oktober 1919: Zähringer Burg

328. **Ansichtskarte vom 29. Oktober 1919** ***(Abb. 10.8)***

Konstanz, den 28. X. 1919.

Lieber Richard!

Bis hierher bin ich glücklich gekommen, morgen fahre ich mit den besten Hoffnungen weiter nach Gaienhofen. Warum bist Du nicht zum Tanzkränzchen gekommen? Ich hatte Dich doch so gebeten. Hast Du überhaupt das Wertpaket mit dem Brief bekommen? Meine Adresse von morgen an ist: G.hofen Baden Deutsche Frauenschule. Laß bald etwas von Dir hören.

Herzlich grüßt Dich Hannele.

Wir sind sehr erfreut darüber, ein liebes Töchterlein bekommen zu haben.

Herzl. Gruß Gota / Herzl. Gruß Onkel Wolf./ Gruß Lorle.



Abbildung 10.8: Ansichtskarte vom 29. Oktober 1919: Konstanz Kreuzgang im Inselhotel

329. **Brief ohne Datum** ***(ins Päckchen gelegt)***

Endlich gelingt es mir, Dir ein „Fresspaketchen“ zusammenzustellen, mit Hilfe anderer natürlich. Zuerst ist die Wurst zu essen mit Senf. Sollte die Haut etwas angelaufen sein, trotz der Verpackung in Holzwolle, dann reibe sie mit Papier ab. Es ist keine Dauerwurst. Leckerle u. Nüsse stiftet Großmama. Heute Morgen kam Dein Brief hierher zu meiner großen Freude. 2 Apfelkörbe sind gepackt u. harren des Versandes. Wir haben Wäsche aufgehängt, der Himmel will aber nicht recht.

Ich schreibe in fliegender Eile. Ausführlicher Brief soll baldigst folgen. Bei den Äpfeln kommt eine Kochete Kartoffeln, die Dir Euer Mädchen vielleicht als „Geschwellte“ zum Käs zubereitet u. Du Dich dann nach Herzenslust satt essen kannst.

Mit der Weste u. den Hemden von daheim kommen dann wieder Haferflocken zur Suppe.

In größter Eile küßt Dich innig

Deine treue Mutter.

330. **Brief vom 30. Oktober 1919**

Freiburg, den 30. X 1919.

An dem blauen Briefpapier siehst Du, daß ich wieder daheim unter der Lampe sitze, um endlich wieder einmal gemütlich mit Dir zu schwatzen. Neben mir steht ein Kännchen voll schwarzen Thee, das alte Recept, mich wach zu halten. Die Tagstunden sind noch so ausgefüllt, daß sie zum Schreiben nicht reichen.

Gestern, Mittwoch, Abend kam ich hier an u. brachte Tante Hedwig mit, wie schon einmal, weil sie ihrer Gesundheit wegen den Arzt besuchen wollte; sie reiste heute befriedigt wieder heim. Nachher ging ich zu Gärtner Kalb u. auf den Friedhof, muß aber morgen nochmals gehen für Onkel Rottecks Grab u. für den lieben Vater einen Kranz von Großmutter niederlegen. Die Kränze sind schwer u. ich vermisse Euch, wie so oft, wenn ich in das stille Häuschen eintrete. Bis jetzt war ich ja den ganzen Oktober nur besuchsweise, aber in größter Anspannung mit Hanneles Gepäck daheim.

Wenn ruhigere Zeiten kommen, u. das hoffe ich von nächster Woche ab, wenigstens alltäglichere, werde ich erst recht die Stille empfinden. Die beiden Jeims sind höchstens mittags zwischen 5 ¼– 5 ¾ zum Thee da. Zum Schlafen kommen sie meist erst am anderen Tag heim u. zum Frühstück sind die 3 Herrn meist allein. Otto hustet u. sieht schmal aus, ihm bekommt das Studentenleben so wenig, wie Dir. Hoffen wir, daß er wenigstens ideellen Gewinn davonträgt! Fritz geht in die Tanzstunde. Er ist ein ernster Mensch, strebsam u. pflichteifrig u. hält Otto sehr an. H. Schaal hat eigenen Schreibtisch u. Bücherschrank in seinem Zimmer untergebracht. Schreibtisch rechts vorne, schräg über Eck, wie der unsere im Eßzimmer, der Waschtisch links schräg, der Bücherschrank vor meiner Tür. Wir sitzen also im tête à tête bei Tisch, Klaus ist selten da, weil der Schulbetrieb fast gänzlich aufgehört hat.

H. Sch. ist sehr ungehalten über die schlechte Lebensmittelversorgung in Süddeutschland, er ist kein dankbarer Kostgänger, weil er unsere Bemühungen nicht schätzen kann, weil er keinen Erfolg sieht. Das ist natürlich deprimierend für uns Köchinnen u. ich bat ihn schon, sich bessere Quellen im Wirtshaus zu suchen, in aller Freundschaft u. Sachlichkeit. Aber er traut auch dort der Sache nicht u. will keine Zeit verlieren; er ist sehr fleißig u. sehr angestrengt.

Im großen Ganzen bin ich zufrieden mit ihm – Hannele u. Luise weniger – u. da er nur zu Tischzeiten im Eßzimmer sich aufhält, habe ich das Wohnzimmer den größten Teil des Tages für mich, namentlich des Abends. Das wird meiner Arbeit u. auch einer Siesta, die ich mit einem guten Buch einführen will, sehr zu statten kommen. Durch die bewegte Zeit hat sich der Übelstand des Anschwellens bis zu den Händen fühlbarer gemacht, doch hoffe ich durch Ruhe u. Mäßigung wieder

zum normalen Zustand zu kommen. Wenn ich nur eine halbe Stunde liege, nimmt die Spannung gleich ab.

Das Teutonenkränzchen hat einen netten gemütlichen Verlauf genommen. 8 der jüngst dazu gekommenen Damen wurden nicht eingeladen: Frl. Eschborn u. dergl. 10 sagten am letzten Tag ab u. so war großer Herrenüberschuß. Herr Glockner hatte am Mittag alles Bauholz anfahren lassen u. ein angenehmer Geruch vom Wärme kam uns im Haus entgegen; was die Stimmung wesentlich „erwärmte". H. Glockner war auch dafür, daß die Tische bei der Heizung für uns „Alte" seien u. die Jugend in den Pausen oben auf dem Drachenfels sitzen könnte. Siehe da, die Jugend half sich, die einsamen Herren holten sich einen Tisch herunter, genau vor die Treppe u. lösten schnell diese Frage. Jedes brachte Kuchen mit, der Thee war echt u. gezuckert, der ganze Abend nett u. gemütlich. Hannele tanzte mit Lust u. war vergnügt, wie andere auf ihre Rechnung kamen, weiß ich nicht. Frau Eschbacher war zufrieden u. regte eine Damenwahl an, welcher Gedanke Anklang fand.

Aschoffs feierten an diesem Abend die Verlobung Hedas mit H. Hauff, Assistent ihres Vaters, Liesel Franz kam nicht u. so wanderten Hannele u. ich Arm in Arm durch die dunklen Gassen dahin. Auf dem Heimweg begleiteten uns Heilmann u. H's Herr, Gefoke II. Es war so dunkel, daß wir entweder an die Bäume rannten oder gegenseitig uns anpurzelten, bis ich den Vorschlag machte, die Herren müßten uns den Arm geben; Heilmann erregte große Heiterkeit mit der Bemerkung, das lerne man wohl erst so recht in längerer Ehe.

Erst schien mir der Abend sehr öde, Du fehltest mir sehr u. Dein Doppelgänger Langbein schien mir Dir gar nicht mehr so ähnlich. Auch Pepken war nicht da u. ich dachte er sei in Examensarbeit. Auf dem Heimweg erst hörte ich, daß er an einer Blutvergiftung an der rechten Hand – durch eine Sektion – an Fieber u. Schmerzen schwer krank in der chirurgischen Klinik liege. Ich sorgte mich sehr um ihn u. war mittags auf dem Weg dorthin nach ihm zu fragen, als Heilmann gerade heraus kam u. Bescheid brachte, die Gefahr sei überwunden, Fieber u. Schmerzen im Abnehmen. Nun weiß ich nichts mehr von ihm, doch denke ich gerne das Beste. Lüsse u. Holzmann hatten vor dem Kränzchen Besuch gemacht, Lohe u. Abarbanell in den letzten Tagen. Leider traf ich keinen von all den Herrn.

Über Allerheiligen reisen nun die „Schwoben" heim u. die Luft wäre rein für die Teuten. Wenn ich Schneid u. ein bissel Butter aufbrächte, würde ich gerne auf den Samstag 5 Uhr eine Theegesellschaft versammeln zu Brötchen u. Kuchen. Ich dächte mir: Brelin, Pepken, Lohe, Abarbanell u. Heilmann. Wie ich Lüsse einmal unterbringe, muß sich zeigen, mehr als 6 am Tisch ist nicht gemütlich. Ich werde Brelin bitten, meine Einladung zu übermitteln; vielleicht reist Heilmann über die Feiertage auch heim, dann könnte Lüsse dabei sein.

Ich hoffe, Du hast das Körbchen mit der Wurst schnell erhalten. Ich brachte ein Stück Pferdewurst hierher u. habe es zuerst Herrn Schaal vorgesetzt. Er scheint aber sich mit diesem „Leckerbissen" im Felde sehr wohl versöhnt zu haben u. animierte mich zu weiteren Bestellungen in Breisach; so werde ich den Versuch auch mit gebeiztem u. gesalzenem Fleisch machen.

Du wirst vielleicht ratlos vor den Äpfeln gestanden haben. Ich denke mir, wenn Fr. v. S. keinen Platz zum Aufheben hat, so legst Du Deinen Reisekorb mit Papier aus u. die Äpel hierin in den Keller. Die kleinen halten gut, die rotgestreiften weniger, also diese obenauf. Dann hat Großmama sich gedacht, daß Du Frau v. S. ein Körbchen oder Tablett voll, so etwa 30 – 40 Stück, überreichst für die Mühe des Verwaltens u. Verlesens. Wir haben Dir gleich so viele geschickt, weil man später immer mit Frost rechnen muß. Die Körbe sollten bald als Expressgut zurück. Ob das Mädchen sie Dir für ein Trinkgeld u. Tramauslagen fortbesorgt? Oder Wolfgang, wenn er keine Schule hat? Den Dank mußt Du an die lieben Großeltern richten. Gleich nächste Woche soll dann das Packet mit Wäsche u. Hemden folgen. Wenn Du irgend etwas beigepackt haben willst, dann schreib. Ich denke Du tanzest im Cut!

Großvater kam auf den Gedanken, ob ich Dir den davoser Fußsack schicken soll zum Sitzen daheim! Jedenfalls schicke ich Vaters Weste fürs Kolleg, wenn es noch kälter wird. Hast Du St. . . mit? Sie halten doch die Finger warm.

Von H. aus Gaienhofen kam noch nichts, gestern reiste sie hin. Walther schreibt ihr wieder lange Briefe, er weiß nichts von Manneswert u. hat keine Ehre im Leibe, seine „Moraltante“ wird ihm eine Moralpauke wieder halten!

Mein Aufenthalt in Br. verlief jedes Mal sehr harmonisch u. ich bin froh, daß ich die Großeltern unterstützen konnte; sie sind sehr geplagt mit vielerlei Anforderungen. Ich bin froh, wenn Winter wird u. das Außengeschäft ruht. Nun will ich noch an Brelié schreiben. 300 M sind donnerstags abgegangen. Grüße Huber u. Onkel Ernst u. sei innigst geküßt von Deiner tr. Mutter. Glaub mir, es war mir selbst sehr leid, daß ich Dich nicht früher mit Essen unterstützen konnte. Ich kam nicht mehr mit.

331. **Brief vom 7. November 1919**

Freiburg, den 7. Nov. 1919.

Bei Einstellung des Paketverkehrs erschrak ich, daß immer noch Deine warmen Westen u. die letzte Stärkewäsche da war. Glücklicherweise brachten wir die Sachen als Expressgut fort mit einer warmen Decke zum Einwickeln, wenn Du des Abends am Tisch sitzest. Ich helfe mir so u. finde es dann ganz behaglich. Die warme Witterung jetzt ist ja viel wert zum Kartoffelversand u. wir hoffen, daß auch die Kohlenbeförderung Erfolg hat.

Seit heute verkehrt auch hier die Straßenbahn nur auf den Außenlinien: von Günthertal nach Zähringen, Loretto – Günterstal u. Bahnhof – Haslach. Es ist darum *noch* stiller, als es schon war bei uns. Die Stille über die Allerheiligentage kann man kaum beschreiben. Die Teutonen waren ausgeflogen. Walther mit Lülst*(?)* ebenfalls auf einer großen Tour. Der Schnee lag bis weit herunter (Skier waren jedoch nur ganz auf dem Feldberg zu gebrauchen u. alles mußte zu Fuß heim). Von dem für die Teutonen bestimmten Kuchen haben nun Hannele u. Du profitiert, wenn auch schon ein paar Tage alt. Am Montag war Allerseelenamt u. mittags die Beerdigung des Herrn von Teufel, der nun wirklich ausgelitten hat! Dem Sarg

voraus fuhr die ganze Batterie mit je 6 Pferden u. voller Mannschaft durch den Friedhof zum Grab.

Am Dienstag erst begann ich den Alltag meines neuen Lebensabschnittes. Anders kann ich die große Veränderung nicht bezeichnen, wenn ich den Unterschied bedenke zwischen letztem u. diesem Winter. Die beiden Jeim sind außer zum Schlafen eigentlich nur mittags zwischen 5 u. ½6 Uhr da, wenn ich nicht des Abends noch wach bin. H. Sch. hat sich schwer an die fleischlose Kost gewöhnt, aber was will er schließlich machen. Er ist sehr fleißig u. sehr angestrengt. Er bringt mir manche Anregung, wenigstens immer etwas Belebendes von draußen mit u. von den „Schwobe" kann man lernen, es sind findige, praktische Geschäftsleute. Unter all' den Karbidlampen, die teils in recht häßlichen Modellen angeboten werden, hat er das beste durch eine offene Glocke in Schalenform ergänzen lassen u. ich werde wohl ihm nachmachen.

Was sagst Du nun dazu, daß ich diese Woche nicht nur in einem Vortrag „Was ist Demokratie?" sondern auch im Theater war, ganz allein? „Tiefland" von D'Albert wurde gegeben u. die schöne Musik zog mich an. Ich hatte Parterreloge Rückplatz, saß sehr angenehm u. hatte großen Genuß, den ich mir wieder einmal verschaffen werde. Du kannst Dir gar nicht denken, wie merkwürdig mir dies ist, daß ich nun tun kann, was ich will.

Bei dem Vortrag im demokratischen Verein (Studentengruppe) hat sich Schulze-Gürewitz großartig blamiert. Er war der Volksredner aus den Karikaturblättern. Keiner erfuhr, was Demokratie ist u. der ganze Vortrag war „Geschwätzgebabbel" und das bietet ein Hochschullehrer der akadem. Jugend! Wie kann ein Lehrer u. Politiker derart eine Gelegenheit verpassen, die Jugend mitzureißen! Ich war natürlich sehr gespannt, wie die Ausführungen aufgenommen wurden u. freute mich über das richtige Urteil der Zuhörer: am Ausschußtisch Klatschen, dann weiter Scharren u. eisiges Schweigen. Die zugesagte Diskussion mußte unterbleiben, nirgends ließ sich anknüpfen, der einzige, der auftrat, bekam eine klägliche Antwort. Der Abend war mir also sehr lehrreich im verneinenden Sinne; er mahnte an die Totenrede des A. H. Bodmann.

Dein Brief mit der Beschreibung des Heidelberger Samstags hat mich besonders gefreut, alte Institutserinnerungen wurden in mir wach, ich war auch sehr eingenommen von H. u. der Umgebung, u. ich fühlte nach, wie schön es war. Wenn Lotte in den Ferien hierher kommt, wird sich ja für Euch die schönste Gelegenheit geben, auch zur Revanche.

Diese Woche hatte ich vertrauliche Zwiesprache mit Herbert Beiser u. Walther, jeder an einem anderen Tag. Beide waren sehr offen u. vertrauend und ich freute mich aufrichtig ihres Vertrauens; auch ganz besonders Walther in so guter, ruhiger, vernünftiger Verfassung zu sehen. Es ist mir ein ganzer Stein vom Herzen u. ich glaube, ich werde nicht nötig haben, mit ihm zu „kämpfen". W. wird nun auch öfters wieder kommen. Ich freue mich immer sehr, wenn ich höre, daß Onkel Ernst sich Deiner so annehmen u. es wird Deinen Studien zu Nütze kommen, daß Onkel E. Dich beraten kann.

Leider vergaß ich, Deinem Paket Deine verwachsenen wollenen Unterhöschen beizulegen für Wolfgang; er könnte sie gewiß tragen. Willst Du Tante Emma fragen, ob sie sie brauchen kann. Auch den Kunsthonig vergaß ich. Heute kam Dein Gehrock u. der Smoking. Otto u. Fritz haben nun auch Cuts, beide besuchen Tanzstunde bei Frl. von Beck, Fritz für Anfänger, Otto für vorgeschrittene. Otto hat sich sehr verändert, er benimmt sich sehr gemessen, seiner Würde entsprechend u. das geht ihm gegen die Natur.

Ich bringe nun meinen vernachlässigten Haushalt in Ordnung. Großmutter ist sehr trübselig und braucht Unterhaltung. Onkel Robert ist in Sicht, d. h. wenn die Bahn ihn wieder befördert, er nennt sich ein steuerloses Wrack, so etwas Unmännliches. Ich werde ihm noch einmal den Kopf waschen! Seine beabsichtigte Heirat hat er offenbar aufgeschoben. In meinen „Liegestunden“ studiere ich Kant, Goethe u. Lienhardt(?) nach ihrer Auffassung über Fatalismus u. Initiative, die Lösung habe ich noch nicht, aber Kant ist noch nicht für meine Empfindungen, in 10 Jahren vielleicht.

Vorher habe ich H. geschrieben, hörtest Du von ihr direkt? Sie war mit 12 Schülerinnen in K. zusammmengetroffen u. fühlt sich offenbar wohl.

Ganz herzlichst küßt Dich

Deine treue Mutter.

332. **Brief vom 16. November 1919**

Freiburg, den 16. IX. 1919.

Es war gut, daß Du mir auf Deiner Sonntagskarte, die sogar am Samstag Mittag schon eintraf, von Hannele schriebst, daß sie befriedigt sei. Denn kannst Du Dir denken, daß seit dem 30. Okt., da sie schrieb, sie sei gut angekommen, keine Zeile einlief. So wenig Eindruck hatte sie von unserem Gang zur Bahn in Nacht und Nebel und meinem einsamen Rückweg in den dunkeln Gassen in das ausgestorbene Häuschen, daß sie sich nicht einmal Zeit zu einer Postkarte nimmt.

Ich habe mir ja nie Illusionen gemacht, aber die Wirklichkeit übertrifft meine Erwartungen und wenn in den Bildern meiner Zukunft Hanneles Gestalt nun in fernen Umrissen zu sehen ist, so darf es mich bei klarer Überlegung nicht wundern, - das Bewußtsein, daß sie für sich durchs Leben kommen wird, muß mir genügen.

Daß es einfach meine Pflicht war, Hannele aus der Schule und von ihren Freunden weg zu nehmen, kann ich mir mit gutem Gewissen sagen; es war nicht etwa ein Experiment. Seit ich die Anschauungen von Walther u. Herbert Beiser aus ihren eigenen Äußerungen kenne, bin ich bestärkt, das Richtige getan zu haben. Beide sind so naiv überzeugt davon, daß ihnen eine Freundin fehlt, eine Vertraute für ihre ungeklärten Gedanken u. Empfindungen und namentlich Walther als ausgesprochener Herrenmensch, daß sie sich nicht überlegen, wie ein so junges Mädel daran zerbrechen kann.

W. sagt ganz treuherzig: Du brauchst keine Angst zu haben, ich will sie ja gar nicht heiraten. Aber daß darin ein Unrecht ist, ein angehendes junges Weib zu

beunruhigen, fällt ihm gar nicht ein und beide verstehen den natürlichen Selbstschutz nicht, in den sie sich von ihnen zurückzieht. Sie selbst, sucht sie sich nicht etwa die gleichaltrigen Kameraden zum Schwimmen, sondern den schon gereifteren Mann, den abgeklärten, der ihr Ruhe u. Verständnis bringt.

Walther u. Herbert wollen ihr beide schreiben, ich gab ihnen mein Einverständnis mit der Mahnung, das, was ich ihnen gesagt, dabei im Gewissen zu behalten u. ehrlich u. aufrichtig gegen mich zu sein. Ich bin sehr begierig, ob Beiser wieder einmal kommt, es würde mich freuen; er fühlt, daß H. zu unreif ist für das, was er braucht, zu ungeklärt in sich selber u. ich riet ihm, eine um einige Jahre ältere Freundin zu suchen. Ich glaube Walther ist es wohler seit wir uns ausgesprochen haben, nun kann er hier von H. reden u. das ist ihm schon eine Erleichterung, weil er wohl fühlt, daß ich auch mit ihm denken kann.

Vorgestern kam Hugo Rahners Karte – aus einer ganz anderen Welt. Ich kann ihn mir so gut vorstellen mit seinem zarten Gesichtchen u. seinem sanften Wesen und wenn ein Mensch sich so vollkommen glücklich fühlt, so kann man sich nur mit ihm freuen, *wie* er dazu kam muß gleich sein; nur das Glück des Fanatikers steht auf schwachen Füßen.

Zur gleichen Zeit erfuhr ich, auf welch' tragische Weise Dein Fuchsmajor Buscher ums Leben kam. Ich las wohl, daß eine Studentin in der Eifersucht einen Studenten erschossen, aber den Namen nicht. Was muß das für die Eltern ein Schmerz sein, auf solche Art den Sohn zu verlieren!

Freitag u. heute hat es hier so lustig geschneit, daß ich Dir die wärmsten Unterhosen schickte u. mich ängstlich frage, wie es Dir im ungeheizten Zimmer geht. Hier wird von der Möglichkeit eines Zwischensemester gesprochen, jedenfalls nicht von Schluß an Weihnachten. Auf diese Weise wirst Du in den Ferien Deine Bundesbrüder hier treffen, was mich herzlich für Dich freut. Frau Petersen frug an, ob H. bei den schwierigen Verkehrsverhältnissen nicht mit den anderen in G. Weihnachten feiern wollte, die Eltern der Badener sollen die Entscheidung treffen. Ich schrieb bejahend, Hannele hat gewiß Freude daran u. die Reise mit Schiff u. Anschlüssen u. Gepäck ist vor den Feiertagen nicht zu wünschen.

In Büchse, Dose und Papier findest Du mit Äpfeln verdampfte Kokosbutter. Walther sagt, sie sei gut auf das Brot. Wenn Du das geräucherte Fleisch in der Hand papierdünn schneidest – so weit es sich schneiden läßt – u. zwischen das „Butterbrot" legst, so läßt sich die Zusammenstellung genießen.

Die kleinen Unterhosen bringe Tante Emma für Wolfgang, ich lege den letzten Rest Flicke bei. Ich denke, er kann sie gerade noch tragen. Tante Emma wird lachen, wie sie nach allen Dimensionen vergrößert sind.

Was sagst Du zu Deiner leichtsinnigen Mutter, die diese Woche schon wieder im Theater war? Ich besah mir „Rose Bernd" von Hauptmann, ein Stück, von dem man weder Anregung, noch Genuß nach Hause nimmt. Frl. Sauter ging mit u. ich hoffe, daß wir uns öfters finden zum Ausgehen des Abends. Im dicken Schnee wateten wir heim, da in diesen Tagen die Elektrische eingestellt war.

Inzwischen ist die Weiche am Siegesdenkmal eingebaut worden. Es war eine große Zerstörung, in einigen Tagen wird das Gleis fertig sein. Durch die Einstellung des Personenverkehrs konnte ich letzte Woche nicht nach Breisach u. habe so hier manches erledigen können. Hannele erhält morgen seine letzten Stücke: Samtbluse etc. – Je mehr ich nun meinen Haushalt übersehe, desto mehr finde ich, wie sehr viel Näharbeit in diesem Winter auf mich wartet. Wenn also alle gesund bleiben – was sehr zu hoffen wäre – so hätte ich gerade die richtige Arbeit für mich, die am Nähtisch u. zwischen hinein könnte ich immer mal eine halbe Stunde liegen, was gleich eine gute Wirkung hat.

Ich sprach neulich mit Herrn Schaal von diesen Anschwellungen, um zu hören, was er von den Ärzten meint. Er ist der Ansicht, daß schwache Herztätigkeit die Ursache ist. Frau Schmidt, geb. Werner erzählte mir heute dasselbe von sich, da können wir beide uns nun in gleicher Richtung erkundigen; sie hat es jedenfalls schwieriger, sich zu kurieren, da sie den ganzen Tag auf den Füßen sein muß. Ich habe vor, den Kriegsgarten abzugeben; dies Jahr war er ein vollständiges Fiasko u. wenn er nun gar noch auf Kosten meiner Gesundheit ginge, dann wäre er schon mehr Übermut.

Herr Schaal hat die Wohnungsfrage energisch angefaßt mit einem Brief an Herrn Kirchberger. Er verlangt von K., daß dieser Schmidt durch den Anwalt nachweisen läßt, daß er sich um keine Wohnung bemüht u. Sch. in Folge dessen spätestens auf April auch ohne Wohnung zu haben, hinausgesetzt werden könne. H. Sch. ist ein tatkräftiger Mann und ich zweifle nicht, daß er durchsetzen wird, was er begonnen. Mir kann es nur recht sein, denn einmal muß es klappen u. nur durch Sch. kann die Sache in Bewegung kommen.

Großvater freute sich über Deinen Glückwunschbrief, leider hatte ich H. vergessen zu mahnen. Sonst hat er nach seinen letzten Nachrichten keinen erfreulichen Tag zum Eintritt ins 75. Lebensjahr. Die Verkehrs- u. andere Nöte machen sich im Betrieb immer schwieriger.

Eben kommt H. Sch. aus dem „Bajazzo“, ich richte nun die üblichen Bröter und lege mich schlafen. Um unserer Abmachung getreu zu bleiben, daß ich Eure Schreiben beantworte, brauche ich für H. nicht viel Zeit, sie muß sich die Post, die sie gerne bekommen möchte, schon von anderen „erschreiben“.

Nun leb wohl, lieber Sohn, bleibe gesund und sei herzlich geküßt von Deiner treuen Mutter.

333. **Karte ohne Datum**

Lieber Sohn!

Auf Deinen „Hilferuf“ haben wir zusammengesucht, was an ballfähigem Material hier war. Von den beiden Hemden, die zum Glück fertig zurück waren, kam eines leider ganz zerrissen, ein anderes, nicht ganz tadellos, lege noch ich bei, ich meine es könne noch gehen.

Die Glacéehandschuhe sind Vaters beste, ich meine, Du solltest jeweils zum Eintritt u. Begrüßung die Handschuhe tragen, zum Tanzen dann die Stoffhandschu-

he, die leicht gewaschen werden können, dann halten die Lederh. mehrere Abende an Sauberkeit u. platzen nicht; an Kaufen ist ja nicht zu denken. Wildlederh. kosten jetzt *100 M*.

Luise soll noch schnell mit dem Paket fort, darum in Eile herzlichen Gruß. An Hannele ging heute schon eine große Sendung. Dein Bericht von Frau Schlechter beschäftigt mich sehr u. giebt mir viel zu denken.

Es küßt Dich Deine Mutter.

334. **Kleines Blatt ohne Datum**

Ich schicke Dir eiligst den gewünschten Smoking und wünsche viel Vergnügen zu dem Anlaß dazu. Bitte schreibe mir gleich die gute Ankunft, es steckt ja ein ganzes Kapital darin. Ich hoffe, Du hast das Paket, das ich am Montag absandte, richtig erhalten. Deine Sonntagspost blieb aus zum ersten Male. Auch von Hannele kam nichts, also seit 30. Okt. kein Lebenszeichen u. heute ist es 1 Monat, daß sie in die Fremde fuhr. Ich gebe das Paket zur Bahn, weil ich denke, es reist schneller.

Hier (ist) alles gut, die Zeit vergeht schnell. Tante Malele im Sterben, der Tod wäre eine Erlösung.

Ich lege einen Eckchenkragen bei, gute Manschetten u. Vaters beste Schleifchen. Zum Smoking wird nach meiner u. meiner Herren Meinung *ausschließlich* die kleine schwarze Schleife getragen. Bei dem weiten Ausschnitt der Weste ist *gut sitzendes* Hemd erforderlich, nimm Dir *viel* Zeit zum Anziehen.

Ob Du Deinen Plan zur Weihnachtskneipe zu kommen, ausführst, da doch das Semester nicht schließt u. nicht abtestiert wird u. der Sonntagsverkehr ruht? Überleg es Dir. Die Ferien sollen am 18. schon beginnen. Da müßtest Du praktischer Weise gleich hier bleiben u. kostet dies Dich dann nicht zuviel Zeit?

Den Wechsel werde ich baldigst einbezahlen.

Innigst küß Dich

Deine treue Mutter.

335. **Postkarte vom 29. November 1919**

Frbg., den 29. Nov. 19.

Lieber Sohn!

Endlich kam von H. ein großer Brief am 24., also ein Monat nach ihrer Abreise. Um diese Tatsache zu begreifen, muß man H. schon gut kennen. Der Brf. an Dich war mir eine wertvolle Ergänzung u. ich bin natürlich sehr froh, bestätigt zu finden, was ich sicher erwartet habe. Nun drückt mich auch die Einsamkeit nicht mehr, zumal in der Aussicht, daß Du sobald schon daheim sein wirst.

Ich denke, Du bringst nur den Cut mit, den Smoking erst in den großen Ferien. Unterhosen, Nachthemden u. Socken sind genügend da, auch Taschentücher, ebenso Pantoffel u. Stiefel mit den neuen Zügen. So genügt Dir vielleicht Handgepäck u. allenfalls die Schachtel als Express- oder Postpaket voraus. Tante Malele *(?)* haben wir diese Woche zu Grabe getragen; sie hat noch schwer gelitten, mir ist sie ein Verlust. H. schrieb eben von Konstanz eine Karte. Ganz herzl. küßt Dich

D. Mutter.

336. **Postkarte vom 3. Dezember 1919**

Freiburg, den 3. Dez. 19.

Dein Conleib Neuenstein ist mir herzlich willkommen mit Dir zur Weihnachtskneipe und solange es ihm Freude macht mit den Bundesbrüdern zus. zu sein. H. Sch. reist voraussichtlich am 12. schon ab, aber auf alle Fälle läßt sich Rat schaffen.

Kommt nur, ich freue mich, wenn bei mir die Teutonenfarben wieder hochgehen. – Ich glaube, wenn Du den Sonntaganzug anziehst, den Mantel dazu, den Cut einpackst, den Lodenmantel auf den Arm u. hier in den Ferien den Sportanzug (Onkel Josef), so kommst Du wohl durch. Die Hemden, die *nicht passen*, bringe oder schicke als Paket in der Schachtel, damit wir sehen können, wie zu helfen ist.

Vergiß nicht, *vor* Deiner Abreise die Stärckewäsche aus zu geben, hier sind nur 39er Hemden. Den Schirm kannst Du dort lassen, Du reisest leichter ohne u. hier hast Du im Notfall Vaters. Ich fahre eben auf 2 Tage nach Breisach, nächste Woche wird Großmama einige Wochen hier sein zum Zahnarzt.

Innig küßt Dich Deine treue Mutter.

337. **Brief vom 8. Dezember 1919**

Freiburg. den 8. Dez. 1919.

Obschon Du am Freitag Abend schon hier sein wirst, wie ich aus Deiner Karte entnehme, muß ich doch noch einmal schreiben, weil mir einfällt, ob Du wohl daran denkst, dem Mädchen von Frau v. Seebach ein Weihnachtsgeschenk zu geben.

Du hast von Deinem „Verhältnis“ zu Frau und Dienerin so wenig erzählt, daß ich keinen Überblick habe, weiß auch nicht, ob die Bedienung besonders berechnet wurde. Doch da die Wäsche im Hause gewaschen wurde, so wären 10 M wohl das Richtige. Auch bei Onkel Ernsts gieb dem Mädchen 3 M.

Auch schreibst Du nicht, ob Neuenstein mitkommt. Wenn Du seinen Besuch voraussagen kannst, wäre es mir angenehm, doch kann er sich auch im letzten Augenblick noch entschließen. Bei der Überlegung, ob Du Schnellzug oder Personenzug fahren willst, möchte ich Dir zu letzterem raten. Im Schnellzug mußt Du als junger Mann *auf jeden Fall* stehen, das kannst Du um billigeres Geld u. kannst es gleich noch billiger fahren, wenn Du von vorneherein vierter Klasse fährst, statt mit einer Karte III Kl. doch in der IV. fahren zu müssen. Karlsruhe ist nicht aus der Welt u. was Du sparst an der Fahrt giebt ein schönes Theater u. damit wollen wir uns doch die Weihnachtsferien schön machen, nicht wahr? Ich bin eben dabei für Hannele das Weihnachtspaket zusammenzustellen. Die Windjacke, der Glanzpunkt, ist zur Hälfte fertig und kann als Geschenk von uns beiden gelten. Du hast die Zeltbahn gestiftet, ich die Arbeit – und die Knöpfe, die allein 14,80 M kosten. Ist das nicht unerhört?

Sonstige Weihnachtswünsche von H. weiß ich nur durch Gothe Bertha. Gleichzeitig mit Deinem Wechsel schickte ich H. Taschengeld, bis heute kam weder Dank, noch Empfangsanzeige, vielleicht antwortet sie nun auf das Postkörbchen, das

zur gleichen Zeit, wie das Päckchen an Dich abging. – Von Deinen Wünschen reden wir dann, wenn Du kommst u. weil Du nach den meinen frägst, habe ich mir etwas ausgedacht. Mein Hauptwunsch ist aber, recht schön behagliche Ferien mit Dir zu verleben. Kürzlich in der Dämmerstunde war Brelié da, wir tranken eine Tasse Thee zusammen, doch mußte er leider ins Kolleg. Ich sagte ihm, daß ich hoffe, ihn öfters zu sehen, wenn Du da bist. Ihm werden die Ferien auch gut tun, er sieht abgespannt aus und schmal.

Du sprachst vom Frack richten lassen. Unporbiert wird das nicht gehen. Eine Teutonentanzerei wird es in den Ferien kaum geben, u. wie es auf dem Museum gehalten wird, weiß ich nicht, am Stephanstag sei dort Ball, sagte Brelié. Ob Knapp zu haben wäre noch vor Weihnachten für eine Änderung weiß ich nicht. Vielleicht gehen Deine Bundesbrüder eher Skifahren als Tanzen? – Die Tourenstiefel wirst Du anziehen, gute Zugstiefel sind also hier. Nun grüße Onkel Ernst recht herzlich von mir, auch Frau v. Seebach, bedanke Dich bei beiden für ihre Fürsorge. – Nun denn auf baldiges frohes Wiedersehen!

Innig küßt Dich Deine treue Mutter.

Wie viel denke ich an die Ereignisse des letzten Jahres, wie war ich in Angst um Dich und nun sind wir wohl alle getrennt, aber jeder weiß des anderen in Sicherheit u. guter Dinge, dafür können wir nicht genug dankbar sein!

10.3 1920 – Ferien in Konstanz

338. **Brief vom 9. Januar 1920**

Freiburg. den 9. I 20.

Lieber Sohn!

Gleich nach Deiner Abreise entdeckte ich Deine Toilettensachen, doch da der Stürmer auf Mittwoch versprochen war, dachte ich, *ein* Paket daraus zu machen. Nun zieht uns aber Renn hinaus u. ich schickte darum voraus, was Du schmerzlich entbehren wirst. Ein Stück Wurst liegt bei, was Du mit Verstand essen mußt, es ist etwas ganz feines. Laß sie nicht vertrocknen, es wäre schade, iß sie vor dem Pökelfleisch.

Als ich von Breisach zurück kam, war Otto schon da, er war mit seinen Eltern gekommen; auf Herrn Schaal wartete ich bis 2 Uhr Nachts, er kam erst anderen Tags um 3 Uhr Mittags. Abends dann Fritz Jeim; nun ist unser Betrieb wieder im Gange, heute ist Großmutter hier beim Zahnarzt, gestern war Gertrud da. Deinen Brief an Lotte warf ich auf dem Rückweg von der Bahn gleich in der Hauptpost ein. Von Hannele kam schon ein großer Brief, sie ist nun doch im Willibald, hat im Garten gearbeitet u. tüchtig gefroren. Sie war in Konstanz, wie geplant, die Feiertage seien herumgegangen, ohne daß sie die vorgehabten Flickereien ausgeführt habe. Das Regenbad hat ihr offenbar nichts angehabt. Jetzt ist sie wieder im Betrieb, hat andere Zimmergenossinnen, eine Abiturientin eines humanistischen Gymnasiums (merkst Du was, oder vielmehr ahnst Du was?), die ihr besser gefallen. Vielleicht ist der Wechsel gut, ihr Interesse bleibt eher wach.

Ich denke mir auch Dich wieder im gewohnten Geleise, ein bissel Zeit braucht man immer zum Umdenken. Für mich hoffe ich an die so nötige, nur im Winter mögliche Näharbeit zu kommen; ich habe angefangen zu sortieren u. habe aus der Fastnachtskiste einen roten Domino zum Färben gegeben zu einem Sommerkleid für mich. Hoffentlich wird es etwas. Walther zeigte sich gestern, auch er ist mit seinen Ferien zufrieden, alle, auch die kleinen Hopfs klagen über das nasse Wetter. Frau Schneider aus Stuttgart schickte reizende Bildchen ihres Hanneles, sie tun einem förmlich weh. Paul kam als Kohlentrimmer auf einem dänischen Schiff heim. -

Vergiß auf Deiner Besuchskur die junge Frau Schlechter nicht. Sag' ihr meine wärmsten Grüße, ich hätte schon viel an sie gedacht, wenn ich auch nicht geschrieben hätte. – Nun sei Du selbst herzlichst geküßt von Deiner treuen Mutter. Der Likör ist gefährlich verschicken u. da er Dir auch später noch gute Dienste tun wird, hebe ich ihn Dir auf.

339. **Brief vom 13. Januar 1920**

Freiburg, den 13. Jan. 1920.

Während ich nach passendem Verpackungsmaterial für den Stürmer suche, kommt Dein Briefchen, das mir ein Bild Deines Tun und Treibens giebt. Hannele hatte ja auch schon geschrieben ausführlich u. so kann ich Euch Beide wieder in Gedanken begleiten. Ich lege Dir Hanneles Brief bei, sie wird vielleicht nicht dazu kommen, Dir ebenfalls ausführlich zu schreiben, denn jedenfalls nimmt sie sich mehr vor, als ihren Kräften angemessen ist, hoffen wir, daß sie gesund dabei bleibt. Du „schwimmst" also in Vergnügen!

Die Schattenseite ist nur, daß es Geld, viel Geld kostet und ich soll ... dazu Stellung nehmen? Dieser Fall ist nicht der einzige, der mir diese Frage aufwirft u. ich habe mir, wie viele anderen, schon oft im Stillen den Kopf zerbrochen. Niemand weiß, wie alles kommen wird u. wie die Lebenshaltung unseres bürgerlichen Mittelstandes sich gestalten wird. Es wird gut sein, wenn wir alles, was wir genießen, auch bewußt genießen, wie etwa die Spätjahressonne, von der wir alle genau wissen, daß sie hinter dem Winternebel sich verbirgt, um einmal wieder siegreich durchzubrechen.

Nimm' was sich Dir noch bietet bis zum Schluß des Semesters, aber nimm es als ein Geschenk, nicht als Selbstverständliches, auf das man Anspruch zu haben glaubt. Luxus verweichlicht, aber er spornt auch an u. weckt Unternehmungslust! Wenn Du länger zu Hause bist, nicht nur so vorübergehend und in Anspruch genommen, wie in den Semesterferien, werden wir auf manche ernste Überlegung kommen müssen. Du siehst, ich kann sie Dir nicht ersparen, Du kommst ja nun auch in das Mannesalter und da Dir und mir der natürliche Freund und Berater fehlt, der die Verantwortung übernimmt, so müssen Du und ich die Entscheidung treffen. Deshalb lassen wir aber nicht den Kopf hängen u. nicht den Mut sinken, gelt? Viel dunklere Wege bin ich schon gegangen, aber der Zick-Zack hat hinan geführt.

Das Umarbeiten des Stürmers hat 16 M. gekostet, es lohnt sich also schon, daß Du, ehe die Füchse in die Ferien gehen, beim Bund anfrägst.

Für Abändern des Smokings hat Knapp 84 M. berechnet, so etwas stellt man sich auch einfacher vor. Es ist gut, daß Deine Sachen nun so ziemlich in Ordnung sind. Vielleicht wäre es doch gut gewesen, Dir noch Stiefel zu kaufen.

Über die Heimkehr der Gefangenen freuen sich nun viele, denen das Wiedersehen nach langer, langer Zeit wohl zu gönnen ist. Das ist wohl die einzige Freude, die der Friedensvertrag bringen wird. Die Bekanntgabe wird uns die Verpflichtungen u. die Unmöglichkeit ihrer Erfüllung erschreckend vor Augen führen!

Auf heute in 8 Tagen ist eine Damensache auf dem Haus angesetzt, Eschbacher hat mir eine Einladung geschickt aus richtigem Empfinden heraus.

Nun sei herzlichst geküßt von

Deiner treuen Mutter.

Grüße natürlich an Onkel Ernst, ich hörte, Onkel Ernst sei zu Bett gelegen.

Elisabeth Mann Borgese, der Entwurf einer Weltverfassung (World Constitution) und Pacem in Maribus“ (PIM)

Mitte der 1940er Jahre gründete der Präsident der Universitiy of Chicago *Robert M. Hutchins* das „Committee to Frame a World Constitution“. Generalsekretär wurde *Giuseppe Antonio Borgese*, *Elisabeth Manns* Ehemann, sie selbst seine engste Mitarbeiterin. 1950 wurde sie Präsidentin des Dachverbands der Vereinigungen, die sich um eine Weltregierung bemühten.
Dazu näheres bei *Robert L. Tsai*, America's Forgotten Constitutions (Havard 2014). Inzwischen gibt es eine "Verfassung für eine Weltföderation"(auf Deutsch im Internet), die 1991 in Troia (Portugal) von ihren Verfassern verabschiedet und den Völkern und Menschen der Erde weltweit zur Ratifizierung übergeben wurde.
Elisabeth Mann Borgese initiierte ab 1970 jährliche internationale Seerechtskonferenzen. Sie führten zur UN-Seerechtskonvention vom 10. Dezember 1982 sowie zu weiteren internationalen Seerechtsregelungen. Ihr wichtigste Forderung, die Bodenschätze der freien Weltmeere zum gemeinsamen Erbe der Menschheit zu erklären, setzte sich allerdings nicht durch. 1972 gründete sie in Malta das “International Ocean Institute”.

340. **Postkarte vom 24. Januar 1920**

Frbg. d. 24. I 20.

Lieber Sohn!

In aller Eile schreibe ich Dir, daß Luise eben mit dieser Karte ein Paket zur Bahn trägt mit 4 gestärkten Hemden, 3 Kragen, 1 P. Manschetten u. 2 P. weißen Handschuhen: 1 Leder- u. 1 Stoffhandschuhe. Ich hoffe, Du kommst nun durch u. die Hemden passen. Es ist höchste Zeit, daß *(sie)* für Dich gerichtet werden.

Ich nehme mir keine Zeit mehr zu schreiben, da Luise wartet. Gertrud kommt auch heute zu einem Tanzabend. Der Teutonenabend soll sehr nett gewesen sein, erzählte Wolf, den ich bei der Antrittsvorlesung von Prof. Beyer traf. Herzl. küßt Dich Deine

Mutter

Viel Vergnügen u. Grüße, wo Du hinkommst.

341. **Postkarte vom 6. Februar 1920**

Freiburg, den 5. II 1920.

Wir denken heute an das „Doppelfest“. Hannele bekam mit einer Büchersendung einen Honigkuchen, während Du wohl am besten Deinen Namenstag daheim nachfeierst. Reichst Du wohl mit Deinen Zugaben bis Schluß?

Ich schickte Dir am Dienstag 150 M., damit Du auf jeden Fall alles begleichen kannst u. genug zu essen hast. Durch Walther wirst Du erfahren, in welcher Richtung unsere Gedanken sich wieder bewegen u. welche Nüsse wir wieder knacken. Die ganze Wohnungsfrage ist wieder brennend u. es sieht nicht nach Lösung auf April aus.

Seit Montag stecken wir in der Näherei. – In der Zeitung verfolgte ich den Studentenstreik an der Hochschule dort. Gestern traf ich Tante Anna u. Onkel Fritz, die Dich nach M. einladen, wenn Dir unsere Näherei zu unbehaglich ist; wir sitzen aber in meinem Schlafzimmer. Herzl. küßt Dich

Deine treue Mutter.

342. **Postkarte vom 26. Februar 1920** ***(an R. M. bei Frau Landge. Homburger/Konstanz)***

Gaienhofen, den 28. Feb. 20.

Lieber Bruder!

Ich freue mich sehr auf unser baldiges Wiedersehen. Wenn es Dir recht ist, komme ich Samstag Nachmittag nach Konstanz, womit weiß ich selbst noch nicht. Entweder zu Fuß von hier, Reichenau, oder, wenn das Schiff, das ½ 1 Uhr hier wegfährt nach Radolfzell, Anschluß hat nach Konstanz mit dem Zug. Sonntag mußt Du dann den galanten Bruder machen und mich nach dem Mittagessen auf die Reichenau ... tun, von wo mein Schiff um ½ 5 Uhr wegfährt. Vielleicht kommst Du dann mit hierher, oder besuchst mich an einem anderen Tag der nächsten Woche? Herzlichst grüßt Euch alle

Hannele.

343. **Postkarte vom 28. Februar 1920**
(an R. M. bei H. Landgerichtsrat Homburger/Konstanz)

Frbg d. 28. II 1920.

Dein erstes Lebenszeichen fand ich an dem Brief an die lb. Großeltern. Heute Morgen kam Deine Karte u. ich freue mich mit Dir über Deinen Besuch in Engen, den Ausflug auf den Hohenhöwen über den Nebel mit der Alpenaussicht. Deine Beschreibung weckt in mir die Erinnerung an eines der schönsten Erlebnisse mit Deinem Vater.

Ich genieße aber auch Dein Zusammensein mit unseren Lieben in Konstanz. Ob Du wohl in diesen Tagen mit Hannele zusammen warst? Eben ging ihr Waschkörbchen an sie ab. – Gestern Abend kam ich von Br., traf auch Fritz Jeim, der hier Besorgungen machte u. verabredete mit ihm, daß er einstweilen ein anderes Zimmer suche, da meine Suche noch ungewiß ist.

Das Ergebnis meines Besuches in Br. sieht sich heute so an, als behielte ich hier meinen vollständigen Haushalt einstweilen, halte mich zur Verfügung, wo man mich braucht u. sehe, wie ich nebenher meine Wohnung hier oder in der Burgunderstr. nutzbringend verwenden kann. H. Sch. ist natürlich nicht erfreut u. ich tue ihm zuliebe einige Gänge nach anderen Wohnungen. An die beiden Köhlers schrieb ich. Ganz herzlichst grüßt Euch alle

Deine Mutter.

344. **Brief vom 1. März 1920**

Freiburg, den 1. März 1920.

Zunächst will ich Dir sagen, daß Onkel Josef Dich als „Stift“ – ein langer – in sein Büro aufnehmen will und Dich einführen in die Praxis: Zeichnungen pausen u.s.w. u. Dich mitnehmen hinaus auf seine „Bauten“ als da sind: Schweinestall in Ebnet u. dergl. Er stellt Dir ein Rad zur Verfügung, auf dem Du lernen kannst, damit Du per Rad ihn begleiten kannst.

Onkel Josef ist wie ich der Meinung, daß bei den hohen Gehältern man von einer Firma nicht verlangen kann, daß sie einen ganz ungeübten jungen Mann für so kurze Zeit als Volontär annimmt. Viel eher kannst Du ein ander Mal ankommen, wenn Du eingeführt bist. Onkel Josef hätte für die Mühe, die er an Dich wendet, den Vorteil zeitweise jemanden auf dem Büro zu haben, wenn er seine Ausgänge macht. Zur Zeit liegt auch Tante Frieda noch zu Bett, was eine rechte Verlegenheit ist ohne Mädchen. Nachdem ihre Gelenk- u. Muskelschmerzen etwas nachgelassen, bekam sie heftiges Zahnweh u. dick geschwollene Backe. Nun heftige neuralgische Kopfschmerzen, so daß sie recht geplagt ist.

Trotzdem gehe ich morgen Abend wieder nach Breisach, da meine Wohnungsfrage neulich eine etwas verblüffende Wendung nahm, die schwer zu beschreiben ist. Am ersten Abend kam ich nicht so recht darauf, eine unverkennbare Angst vor meiner ständigen Gegenwart fiel mir auf, ich glaubte erst nicht recht zu verstehen, aber da ich letztes Spätjahr schon einmal das Gefühl hatte, begriff ich nach u. nach u. kann das ganz gut verstehen. Ich muß also meine Hilfsbereitschaft sehr vorsichtig anbringen. Mein Bleiben hier möchte ich Herrn Scheel gegenüber nicht erzwingen, eine endgültige Lösung dergestalt, daß Schmidt auf den 1. April zieht, wird trotz intensiver Arbeit nicht gelingen, so ginge ich auf den Vorschlag einer Notwohnung in der Burgunderstr. ein u. wenn dort nicht für uns alle Platz wäre für die großen Ferien, so denke ich dann Frau Prof. Wendling, die ja vermieten will, für Juli – Okt. zu fragen, ob sie uns die Wohnung überläßt.

Sollte ich mich am Ende doch entschließen oder entschließen müssen nach Br. zu ziehen, so wäre jene Wohnung wohl die nächste, gelegenste u. einzige, die in Betracht käme. Ich will morgen mich mit Onkel Richard besprechen, ehe ich den Großeltern davon rede. In diesen Sommer- u. Spätjahrernten, die ja am meisten Arbeit bringen, wäre ich auf diese Art in der Nähe, ohne die Großeltern allzusehr in ihrer Ruhe zu beeinträchtigen.

Auf eigene Pläne müßte ich also ganz verzichten. Das ist also das Gesicht, das mein „Kamälion“ *heute* trägt, morgen wird es seine Farbe geändert haben u. ich bin gespannt, wie oft wir noch „rin in die Kartoffeln, raus aus die Kartoffeln“ machen. Onkel u. Tante wird es interessieren, daß einem Bewerber für Erismann zugesagt wurde. Seine Antwort wird natürlich mit Spannung erwartet, da der erste, der am geeignesten schien, im letzten Augenblick abtelegraphierte. Es wird für Onkel Richard ein schweres Stück Arbeit werden, den Mitarbeitern zu allseitiger Zufriedenheit einzuführen. In den letzten Tagen kamen mehrere Wagenladungen Papier, auch Kohlen; natürlich auch neue Bahnforderungen. Über Onkel Adolfs

Bitte um Hochzeitwein kann ich noch nichts sagen, da der Besitz Gemeinschaft ist, was die Sache immer sehr erschwert.

Ich nehme an, daß Du Deine geplante Zeit erfüllst u. etwa am Donnerstag eintriffst. Schreibe Deine Ankunft auf einer Postkarte, damit Luise unterrichtet ist u. Dir etwas Thee richten kann.

Du hast wohl schöne Tage am See, ich denke viel an Euch: grüße Onkel u. Tante u. Lorle herzlichst von mir u. sei selbst innig geküßt von Deiner treuen Mutter

Ob Du wohl mit Hannele zusammen warst?

345. **Postkarte vom 2. März 1920** ***(an R. M. bei Landgerichtsrat. Homburger/Konstanz)***

Gaienhofen, den 1. III. 1920.

Lieber Richard!

Liese Lüz bringt ihren Auftrag natürlich etwas zu spät, (wie immer!). Hilde Wagner und sie möchten wissen, welches die *beste* Verbindung von Radolfzell nach Halle ist. Du sollst fragen, ob der Nachtzug, der ½5 Uhr abends in Immendingen abfuhr und am anderen Morgen um 9 Uhr in Halle ist, noch fährt, oder wie man sonst am schnellsten hinkommt. Also bitte vergiß es *ja* nicht und bring uns vernünftige Auskunft.

Gruß

Hannele.

346. **Brief vom 30. März 1920 einer Vermieterin an Richard**

Sehr geehrter Herr Motsch!

Ihre Zeilen vom 27 d. M. habe ich erhalten. Es freute mich, daß Herr Weber in empfehlender Weise an mich dachte. Diesbezüglich habe ich das Zimmer von Herrn Weber bis heute für Sie bereitgehalten + nahm an, daß Sie meine Anforderung der Zeit entsprechend nicht mißbilligen. Ich muß das Frühstück um 5 Mk p. M. erhöhen, also beträgt die Miete pr. M. 65 Mk. Ohne Beleuchtung. Letzteres liegt ganz in Ihrem eigenen Interesse, je weniger Sie brauchen je weniger Sie zu vergüten haben. Sehr gern bin ich bereit, Ihnen die von Ihnen gestellten Lebensmittel nach –Wunsch zuzubereiten (mit Vergütung). Ich verlasse mich vollständig auf Ihren werten Freund Herrn Weber + vermiete das Zimmer von mir auf 1. April 1920. An Sie geehrter Herr Motsch!

Bitte wollen Sie mir umgehend Antwort geben, ob + wann Sie das Zimmer beziehen, damit ich zu Hausse bin. Herrn Weber bitte ich mit freundlichem Gruß meinen besten Dank zu übermitteln.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sofie Schäfer Kesslstr. 119

Erklärung von 1930 zur Wehrpflicht

Die Wehrpflicht liefert die Einzelpersönlichkeit dem Militarismus aus. Sie ist eine Form der Knechtschaft. Dass die Völker sie gewohnheitsmäßig dulden, ist nur ein Beweis mehr für ihren abstumpfenden Einfluss.
Militärische Ausbildung ist Schulung von Körper und Geist in der Kunst des Tötens. Militärische Ausbildung ist Erziehung zum Kriege. Sie ist Verewigung des Kriegsgeistes. Sie verhindert die Entwicklung des Willens zum Frieden.

Unterzeichnet von Jane Addams, Paul Birukov und Valentin Bulgakov (Mitarbeiter von Leo Tolstoi), John Dewey, Albert Einstein, August Forel, Sigmund Freud, Arvid Jaernefelt, Toyohiko Kagawa, Selma Lagerloef, Judah Leon Magnes, Thomas Mann, Ludwig Quidde, Emanuel Radl, Leonhard Ragaz, Henriette Roland Holst, Romain Rolland, Bertrand Russell, Upton Sinclair, Rabindranath Tagore, H.G. Wells, Stefan Zweig u. a.

10.4 1921 – Winterferien im Gebirge

347. **Brief vom 23. Januar 1921 – *(Weihnachtsferien im Gebirge)***

München, den 23. Januar 1921.

Meine liebe Mutter!

Diesen heutigen Brief schreibe ich nicht nur für Dich, sondern auch für mich, denn ich will diese Zeilen, welche einen ausführlichen Bericht meiner Weihnachtsferien aufnehmen sollen, später meinem Tagebuch einverleiben. Daher auch der Aktenbogen.

In Kürze habe ich Dir von meinen ersten Tagen im Gebirge schon geschrieben, aber ich will Dir auch noch die Umgebung, in der ich mich die ganze Zeit über bewegte, genauer vor Augen führen. Am Montag, den 27. Dezember war ich kurz vor dem Haupttrupp der von Berlin kommenden Kursteilnehmer in Garmisch eingetroffen u. fand A. H.[1] Schaarschmidt gleich am Bahnhof. Er nahm mich den ganzen Vormittag mit und wies mir erst, als alle anderen untergekommen waren, im „Stuttgarter Hof“ in Garmisch mein Quartier an. Dort waren schon 14 Mann untergebracht, ich ziemlich als letzter mußte mit einem der nicht heizbaren Zimmer vorlieb nehmen, war jedoch zunächst allein, da ich Eschbacher noch erwartete, der dann mit mir das Zimmer teilen sollte. Wegen einer Erkältung war er zurückgeblieben und dann gar nicht nachgekommen, weil die Schneeverhältnisse so ungünstig waren.

Etwa 45 Köpfe zählte der Kurs, darunter 5 Damen (3 Turnlehrerinnen, welche nebenher an der Hochschule studierten, eine *??* brachte Studentin und eine weitere. Doch diese waren in Partenkirchen untergebracht und speisten in den „Drei Mohren“, wo auch das Hauptquartier war. Garmisch und Partenkirchen sind fast zusammengebaut, wir hatten ca. ½ Stunde zu den „Drei Mohren“. Unter unserer Tafelrunde, welche im gemütlichen Nebenzimmer tagte, waren die meisten Turnlehrer im Alter von ca. 28 – 35 Jahren, welche sich zur Fortbildung hatten beurlauben lassen, einige waren aus Sachsen, andere aus Deutsch-Polen, nur wenige Berliner. Wir hielten schön zusammen, ich war bald warm geworden.

Eigentlich sympathischere Menschen waren in Partenkirchen untergebracht. Ein frischer, feiner Stettiner, schon vor dem Krieg auf der Marineoffizierslaufbahn und zuletzt Oberleutnant zur See, meist Torpedobootsoffizier, klein, zierlich, hellblond und sehr nett, ein riesenhafter linksrheinischer Bayer (Pfälzer, doch nicht von der Art unserer Unterländer), ein Bayer aus der Gegend des Starnberger Sees waren mir die angenehmsten geworden.

Daneben verstand ich mich gut mit einer der Damen, der einzigen, welche am Schneeschuhlauf richtig teilnahm (es fand nebenher noch ein Schlittschuhkurs statt unter einem sehr tüchtigen Eisläufer, der bei den schlechten Schneeverhältnissen manchen mehr lockte als der Bergsport). Wohl durch einige Ritterlichkeit mag ich ihre Sympathie erworben haben; da sie nicht besonders hübsch war, mag

[1] „A. H.“ wohl die übliche Abkürzung für „Alter Herr“ , d. i. ein Bundesbruder (hier: Teutone), der dem Burschenstatus entwachsen ist.

sie auch sonst nicht sehr verwöhnt gewesen sein. Der Zufall wollte es, daß wir an einigen Ruhetagen miteinander Spaziergänge machten und uns dabei gut und für mich lehrreich unterhielten. Manche Anregungen auch in den Fragen, die ich Dir vorlegte, erhielt ich von ihr und bin also auch in der Richtung, nicht nur körperlich gefördert worden. Von den einzelnen Unternehmungen mit Frl. Langkabel im Zusammenhang. Die Verpflegung war durchweg ausgezeichnet und jedermann dort wie hier lobte mein gebräuntes und gutes Aussehen.

Der folgende Dienstag war mit dem Anprobieren der Schneeschuhe ausgefüllt. Am Mittwoch Nachmittag konnten wir dann unter Schaarschmids Führung am Hausberg in die ersten Geheimnisse des Skilaufs eingeweiht werden . Der Schnee war schlecht, festgefahren und der zeitweilige leichte Regen verminderte seine Menge.

Am anderen Tag gingen wir früh am Morgen nach dem Eibsee, in der Hoffnung, dort besseren Schnee zu finden, doch wir sahen uns darin getäuscht. Nur Schlittschuhläufer kamen auf ihre Rechnung (siehe Photographien 1 u. 2, Postkarten 2 u. 3).

Jetzt war es mit dem Schnee unten endgültig vorbei. An einem der folgenden Tage (Donnerstag oder Freitag) machte ich einen Spaziergang auf den Wank (siehe Ansichtskarte 4). Ich war allein mit mir und der wundervollen Natur. Oben hielt ich mein Mittagsmahl, Verpflegung hatte ich aus dem Stuttgarter Hof mitgenommen. In einem windgeschützten Winkel sonnte ich mich und suchte in einem Skizzenbuch einen Ausblick auf die Alm festzuhalten.

Den Sylvesterabend verbrachte ich dann mit einigen Kameraden unter den Garmischer Bauern, sah den reizenden Schuhplatttler und ging bald zu Bett. Am folgenden Neujahrstag begegnete ich Frl. Langkabel und Frl. Hintzmann, sprach davon, daß ich am Nachmittag in die Partnachklamm (Photographie 3, Postkarte 17, 18) gehen wolle. Sie baten sich anschließen zu dürfen, und zu ihnen stieß noch Herr Faymann, der sich fast ausschließlich um Frl. Hintzmann bemühte. Wir gingen über die Partnachklamm nach dem Restaurant Gamseck, trafen dort auch andere Kameraden, doch auf dem Heimweg waren wir vier wieder allein.

Unvergeßlich wird mir jener Blick auf die Dreitorspitzen am Partenachtal auch bleiben, den ich an jenem Abend genoß. Hinter den dunklen Tannen der Talwände ragten die Berge in fahlem, fernem Weiß und schimmerten wie Elfenbein im Abendlicht. Ich war hinter den anderen zurückgeblieben und genoß allein.

Am Ausgang des Tales schlugen wir einen Fußpfad längs der Partnach ein. (Ungefähr Postkarte 16). In der hereinbrechenden Dämmerung rauschte und quoll das dunkle Wasser unter den kahlen Weidenbüschen zu unseren Füßen. An einem buschigen Bänkchen blieben wir stehen und blickten in den verglimmenden Abend im Westen. Matt leuchtete im Süden noch der Schnee des Wettersteins und scharf hob sich die dunkle Silhouette der Alpspitze vom hellen Himmel im Südwest. Über ihrer Spitze funkelte der Abendstern und grüßte uns im neuen Jahr. Schweigend genossen wir lange das Bild des Friedens der ewigen Natur.

Über Menschen und Lebenserfahrungen sprachen wir. Ich bin gespannt, ob ich noch in späteren Zeiten meine Behauptung *(bestätigt finden werde)*, das Lesen guter Bücher könne dem jungen Menschen ein Tatsachenmaterial liefern, das ihn die Lebenserfahrung, die er noch nicht haben kann, ersetzt und das er gleich jenen Lebenserfahrungen zu einem inneren Erlebnis verarbeiten kann, aus welchen seine Welterfahrung hervorgeht.

Etwas jugendlich-radikal mag auch meine Äußerung geklungen haben, daß ich bis in zwei Jahren die wichtigsten Weltanschauungsfragen für mich geklärt haben *müsse*, wo doch die meisten oder alle Menschen fast ihr ganzes Leben damit ringen und nur der Beschränkte sagt: Ich bin fertig! Bei diesem Gespräch empfahl mir Frl. Langkabel die Bücher: „Agnes Günther: Die Heilige und ihr Narr“ und „*??*, Alltag und Sonne,“

Am Sonntag, den 2. Januar marschierten wir um 12 Uhr unter Schaarschmidt's Führung nach dem Kreuzeck ab. Marschzeit 3 Std. Wetter sehr schön. Ich war hauptsächlich zusammen mit Schaarschmidt, Hauptmann Wülk, Prof. Letzner, der sich als Burschenschafter (Germania – Tübingen) und Bekannter A. H. Munk's herausstellte. Er ist Privatdozent in Berlin, erster Assistent von Prof. Lier?. Nach einer Kaffeepause in Kreuzeck marschierten wir zu siebt mit Hauptmann Wülk nach der Stuibenhütte. Hier richteten wir einen zünftigen Hüttenbetrieb ein, kochten Haferbrei, Kakao und Tee, nachher spielten Keck und W*??* Guitarre und sangen Schnaderhüpfrl dazu.

Einige Male ging ich hinaus unter den prächtigen Sternhimmel, der sich über die schattenhaften Berge und die schwarzen Tannen wölbte. Auch das waren Weihestunden.

Dann lagerten wir uns auf die Matrazen. Teilnehmer: Fritsche, Keck, Birkizt?, W*??* , Rüshart?, David und ich. Am anderen Morgen welche Überraschung! Wir hatten fast 20 cm Schnee. Natürlich wurde jetzt und weil es oben stark windete aus unserer geplanten Fußbesteigung der Alpspitze nichts. Mit Hauptmann Wülk stiegen wir in ca 2 stündiger Schneewanderung auf den nahen Mauerschartenkopf (11800 m) und blickten hinab in das obere Reintal (ca 1000 m). Dann kehrten wir über Kreuzeck nach Garmisch zurück, um unsere Schneeschuhe zu holen. Beim Abstieg trafen wir die andern, welche in Kreuzeck übernachtet hatten und schon am selben Tag ihre Schneeschuhe heraufbrachten.

Am anderen Morgen (Dienstag, den 4. I.) stieg ich mit meinen und und Schaarschmidts Langlauf-Schneeschuhen allein wieder hinauf. Wieder ein herrlicher Sonnentag. Etwa ab 1600 m Schnee. Kurz vor der Kreuzeckhütte kam ich durch die tiefverschneiten Tannen, zwischen welchen die Sonne hindurchstrahlte und blaue Schatten malte. – Mein Schwarzwald, schön bist du! – Aber oben kam zu den mich anheimelnden Tannen noch der überwältigende Blick auf die Berge (Postkarten 5, 6, 7. Bei 8 ist das Kreuzeckhaus in der linken oberen Ecke zu denken, Photographien 6,7, 8). Bei weitem am herrlichsten ist die Alpspitze, doch rings um dehnt sich das Panorama. Im Westen schauen einige Vorarlberger Berge über die Vorhöhen, dann verdeckt der Watzenstein das Zugspitzmassiv (Postkarte 5, 8), dann schließt sich der Grat nach der Alpspitze (6, 7). Es folgen nach links

Drei70rspitze und Wettersteinwand (etwa Karte 1,4) und im Osten erscheinen Karwendel und Tegernseer bis Kufsteiner Berge. Nach Norden findet der Blick die weite Ebene und erscheint an klaren Tagen der Starnberger See. Am Nachmittag exerzierte ich auf dem nahen Längenfeldlern (etwa ¾ Std.) Stemmbögen und sah den Sprungläufen von Schaarschnidt, Dr. Hermann, Dr. Gruber und anderen zu. Nachts Unterkunft in dem Nebengebäude.

Am anderen Tag (5. I.) übten wir gemeinsam unter Schaarschmidt und besonders Letzur Chritianiabögen und Schwünge. Abends setzte leiser Regen ein, der sich langsam verstärkte und alle Skiläufer, die zu für den kommenden Tag ausgeschriebenen Wettläufen heraufmarschierten, durchnäßte. Noch um 11 Uhr goß es in Strömen. Doch recht gemütlich war es im Kreuzeck. Die Leute vom Wettlaufkurs sangen Skilieder zur Guitarre und bayrische Volkslieder, alle fühlten sich wohl.

Am anderen Morgen lagen 20 cm Neuschnee, die Wettläufe konnten stattfinden. Erst Langlauf, den Letzur und in der Altersklasse Hauptmann Wülk gewannen, dann Sprunglauf, den Schaarschmidt mit 12,5 m austrug. Die meisten unserer Leute waren am Abend zuvor nach Garmisch zurückgekehrt, nur zu siebt hielten wir mit Herrn Diem aus und kehrten abends zurück. Wenn ich mich recht erinnere waren es: Prof. Letzner, Schnitzler, Jud, D. . . . . , Fleischmann, Herr Diem und ich, die das „Fähnlein der sieben Aufrechten“ bildeten.

Am folgenden Tag (Freitag, den 7. I.) war Ruhetag. Zufällig traf ich am Vormittag Frl. Langkabel, ich konnte es nicht lassen zu bemerken, daß ich am Nachmittag nur einen kleinen Spaziergang machen wollte und siehe, schon hatten wir einen gemeinsamen verabredet. Ich holte sie ab zu einem Kaffeebummel nach St. Martin auf etwa 1/3 Höhe des Kammes (nördlich Garmisch, Blick etwa nach Postkarte 1). Als wir um 4 Uhr hinaufkamen, war alles besetzt, wir gingen etwas weiter und legten uns oberhalb der Hütte, solange die Sonne noch schien, in das Gras und genossen in vollen Zügen die Berge. Es war zu schön.

Als es kühl wurde, gingen wir in das Kaffeehaus, bald gegen den Strom der Menschen und wir konnten am Fenster sehen, wie Stern um Stern erschien, wie im Tal Lichtlein um Lichtlein aufblitze. Bald lag zu unseren Füßen ein Lichtermeer, das durch die Tannen heraufblinkte und über uns das noch helle Firmament. Und schattenhaft umsäumten die weißen Schneefelder der Berge den Horizont.

Schon im Heraufsteigen waren wir im Gespräch auf die Frauenfrage gekommen. Jetzt erst im Abstieg kamen wir zur eingehenden Debatte. Ich legte ihr die Frage Tolstoi's vor. Im großen und ganzen gingen wir von ihrer Äußerung aus, daß ihr die Erkenntnis, der Mann habe zwei Hälften, die in sich selbständig sind, während es für die Frau nur eine gibt, schwer gefallen sei. Sie bezeichnete es als Ausnahmefall, daß die Frau in der Erwerbstätigkeit ihre Vollendung finde. Ich hielt ihr entgegen, daß dieselbe Tatsache der Zweiheit im Mann, der Einheit in der Frau auch für mich eine Ursache grüblerischer Zweifel ist, daß ich mir zur Zeit nicht vorstellen kann, wie ich beide Ziele vereinbaren kann. Entweder suche ich meine Erfüllung in der Familie, dann werde ich jenem Typus Mensch ähnlich, die unter Tags ihre Bürostunden des Erwerbs wegen – als notwendiges Übel – absitzen und

erst zu Hause „leben." Und das Bild lockte mich auch nicht sehr. Freilich, wenn ich mir vorzustellen suche, wie es wirklich kommen wird, so scheint mir wahrscheinlich, daß ich erst das eine versuche, mich mit meinem Beruf zu erfüllen, dann Schiffbruch damit erleide und, um banal zu reden, dann in den Hafen der Ehe einlaufe und das, was mir erst Ideal war, zur Sicherung meiner Existenz verwende. Dieser Lebensgang ist mir natürlich auch kein erfreuliches Bild, und die Frau hat wieder keine ihr wohl gebührende Rolle erhalten, wenn sie der Lückenbüßer sein soll.

Frl. Langkabel glaubte annehmen zu dürfen, daß sie mich da besser beurteile als ich mich selbst. Ich solle nur warten und werde das richtige finden. Außerdem machte sie mich darauf aufmerksam, daß ich auch um meinen Beruf zu erfüllen, der Frau als Gefährtin bedürfe, an welcher ich einen Rückhalt und eine Aufgabe habe. Sie hat damit etwas in mir geweckt, was ich wohl auch so dunkel empfinde und das meinem Gefühl nach geeignet ist, in mein oben gezeichnetes, realistisches Gemälde meiner Entwicklung den versöhnlichen Ton hineinzubringen, nämlich dann, wenn der Frau die passive Anteilnahme an meinem Beruf (hier nicht gleich Erwerbstätigkeit zu setzen!) genügt, um sie von meiner Köchin zu meiner Gattin zu erheben.

Freilich ganz ist die Sache noch nicht geklärt, denn zum Familienleben gehört noch mehr, als daß die Frau den Mann versorgt und an seinem Seelenleben teilnimmt. Und wie ich neben dem mich ganz und ausschließlich erfüllenden Beruf der Familienvater und Erzieher meiner Kinder sein soll, sehe ich noch nicht klar. Denn ich möchte meinen Söhnen vor allem mehr geben können als nur den Rat: schaut auf mich und werdet so! Dann sind sie viel zu sehr zufälligen Einflüssen, die einen jungen Menschen von nicht ausnehmend günstiger Veranlagung füllen können, ausgesetzt.

Meine Frage, ob die Frau von Natur aus ein selbständiges, vom kulturellen Standpunkt aus bestimmtes Eigenleben führe, beantwortete Frl. Langkabel etwa: „Das kommt auf den Mann an." Und als ich dann die Frage anschloß, ob hierin eingestanden sei, daß die Frau nur ein Exponent des Mannes sei, daß der kulturelle Stand der Frau von dem des Mannes abhängig sei, machte sie mich darauf aufmerksam, daß das wechselseitig sei, d. h. daß auch der Stand des Mannes von dem der Frau abhänge.

Als wesentlichen Punkt der Schwierigkeiten, welche mir die Frage der Ehe bereitet, führte ich an, daß ich mir vorerst nicht denken könne, wie ich die Frau finde, welche zu mir paßt oder welche ich brauche, wenn meine Entwicklung den zu erwartenden Weg nimmt. Im Ballsaal sitzen zunächst die für mich nicht geeigneten und einen weiteren Bekanntenkreis zu halten werde ich keine Zeit haben, um über diesen Weg zu den Haustöchtern vorzudringen. Dann ist die Wahrscheinlichkeit, die rechte zu finden, recht klein und mit der unrechten mein Lebensplan und =zweck von vorne herein zerschlagen. Als Gebiet, passende Mädchen zu finden, komme nur Sport und Wanderung in Frage. Leider wurde dieses Gespräch durch das Ende des Spaziergangs unterbrochen, denn eigentlich wäre mir das interessanteste, die Frage der Gattenwahl einmal vom weiblichen Standpunkt aus

behandelt zu sehen. Denn gerade damit kann ich auf die Psyche der Frau die wichtigsten Schlüsse ziehen, vorausgesetzt, daß mein Gegenüber aufrichtig ist oder sein kann. Denn ein gewisses Merkmal der wertvollen Frau mag es sein, daß sie sich nie ganz gibt, daß sie das innerste bei sich behält (darin beruht wohl das Geheimnisvolle im Weib, welches sich manchmal äußert als das „ewig weibliche, das uns hinanzieht," manchmal als das, was die Männer ~~ver~~berückt macht und reizt.) Und außerdem arbeitet die Frau viel zu sehr mit dem Empfinden, um sich selber genauer Rechenschaft zu geben, wie sie sich zur Männerwelt stellt.

Weh mir! Wann ich werde zur Einsicht kommen müssen, daß ich darüber keinen Aufschluß bekommen *kann*. Im Augenblick ist mir die Frauenfrage der Angelpunkt des Bildes, das ich mir von meiner Zeit und von den Menschen zu machen suche und machen muß, wenn ich nicht im trüben fischen will.

Diese Betrachtungen und die folgenden Gespräche führen mich zu einem neuen, vom kulturellen Standpunkt aus weiter gefaßten Problem, das ich nennen will: „Inwieweit gehört das Geschlechtsleben notwendig zum Begriff Mensch?" Das ist wieder so eine Doktorfrage.

Soweit Protokoll und Tagebuchblätter jenes Spazierganges. Wir kehrten erst ziemlich spät (7 Uhr) zurück.

Am folgenden Tag (Samstag, den 8. I.) Aufstieg zum Kreuzeck. Einige Herren waren vorausgegangen am vorhergehenden Tag. Ich verabredete mich mit Frl. Langkabel und paßte mein Marschtempo dem ihrigen an. Sie richtete es (ob absichtlich oder unabsichtlich mag dahingestellt sein) so ein, daß wir nicht mit der Korona marschierten, sondern hinterherzogen. Wir marschierten schweigend fast den ganzen Weg bis hinauf. Wetter gut. Am Nachmittag Übung auf den Längenfeldern unter Schaarschmidts Führung (Stemmbogenchristiania).

Am Sonntag, den 9. I. großer Übungstag (Christiania, Telemark, Schlittschuhlaufen). Abends gingen Diem und Schaarschmidt nach unten.

Am Sonntag wundervoller Morgen mit strahlender Sonne. Wie genossen wir da den Rundblick über die Berge und von den Längenfeldern des Wetterstein- und Karwendelgebirges. Touristen gehen nach der Alpspitze. Gegen Abend starker Wind, unendlicher Regen. Die Touristen kehren durchnäßt zurück. Es regnet die halbe Nacht. Am Abend zuvor und Morgen genoß ich den Blick von unserem Matratzenlager hinunter nach Garmisch und Partenkirchen. Wieder die vielen Lichtlein.

Am Montag, den 10. I. übten wir wieder auf den Längenfeldern in dem harschigen Schnee. Ich ging hinauf zum Längenfelderkopf. Herrlicher Tag. Strahlender Himmel. Wir, alle Herren nahmen ein Sonnenbad bis Sonnenuntergang (½ 2 Uhr). Dann übte ich weiter hinten abseits Telemarkbögen und kehrte erst um 4 Uhr nach Kreuzeck zurück, erfahre dort, daß alles schon aufgebrochen ist, da man am nächsten Tag zur Knorrhütte wolle. Anwesend sind noch Jud, Fleischmann, Kamiunke, Frl. Langkabel. Ich steige mit Frl. Langkabel ab um ½ 5 Uhr, also kurz vor Einbruch der Dunkelheit. Ankunft in Garmisch ¾ 7 Uhr. Ich setze ihr den Schluß auseinander, daß ich beim Sport in ihr lediglich den schwächeren Kameraden se-

he, daß sie bei längeren Märschen Marschdisziplin halten müsse u. s. w. Abends richtete ich noch meine Sachen zusammen, bis etwa 10 Uhr.

Dienstag, den 11. I. Marsch nach der Knorrhütte. Aufbruch ½ 8 Uhr, tatsächlicher Abmarsch ½ 9 Uhr. Ich bin froh, daß Frl. Langkabel nicht mitgeht und sage am Schluß des Marsches: Gott sei Dank.

Durch die Partenachklamm, unteres Reintral, mittleres Reintal zur Angerhütte mit zwei Pausen zu 15 Minuten. Dort etwa um ½ 2 Uhr (?). Das Reintal ist ein wundervolles Alpental (Postkarte 10) Schneeschuhe auf Schulter. Nach einer Marschpause von 20 Minuten ging es weiter zur Knorrhütte, über das Trümmerfeld eines mächtigen Feldbruchs, dann über Geröllhalden im Zickzackweg, endlich im Schnee stapfend. Etwas um ½ 5 Uhr (?) erreichten wir die Knorrhütte. Kurz vor Ende des letzen Aufstiegslief ich Gefahr, ein ganzes Stück hinunterzurutschen, glitt tatsächlich auch etwa 5 m nur wegen einem unsicheren Schritt. Oben waren die Wirtsleute, wir waren sehr gemütlich aufgehoben (Postkarten 19 und 11). Bald hatten wir ein Schachturnier zusammengestellt, das uns die Abendstunden vertrieb. Am folgenden Morgen heftiger Wind. Erst nachmittags gingen wir mit den Schneeschuhen zum Schneeferner am Fuß des eigentlichen Aufstiegs zur Zugspitze.

Am Donnerstag, den 13. I. konnten wir vormittags schon aufbrechen und gingen trotz des Windes an den Aufstieg zur Zugspitze. Bevor der Aufstieg beginnen konnte, gab es eine unangenehme Szene, weil 2 von denen, die Schaarschmidt nicht mitnehmen wollte, sich übel benahmen. Ich ging als dritter an Letzurs Seil, vor mir Dromlino, hinter mir Fischer, dann Schnitzler. Oben genossen wir eine herrliche Fernsicht über die Alpen und einen vollkommenen Rundblick.

Der Meteorologe lud Schaarschmidt zum Bleiben ein, nachdem er alle mit Tee bewirtet hatte. Dromlino und ich durften außerdem bleiben, während die andern wieder abstiegen. Wir verlebten einen sehr gemütlichen Plauderabend in dem Stüblein des Meteorologen, an das dieser für den Winter gefesselt ist. Der weitgereiste Mann erzählte von dem, was er draußen gesehen, Schaarschmidt und D. . . . . konnten von ihren Kriegsfahrten ebenfalls berichten.

In dem Matratzenlager reichte sogar die Unzahl der vorhandenen Decken nicht aus, uns ganz gegen die Kälte zu schützen.

Am nächsten Morgen lagen ca 30 cm Neuschnee, wir mußten beim Abstieg vorsichtig sichern. Es ging aber gut, weil wir nur zu dreien waren. Dann beförderte Schaarschmidt die zweite Serie den Hang hinauf, mittags wieder herunter. Der tiefe, weiche Schnee erschwerte das Fahren ungemein und warf uns Anfänger immer wieder in die tiefe Masse. Die Abfahrt zur Knorrhütte war sehr schön in dem ausgefahrenen Schnee, wenngleich ich als erster der Gruppe oft aufpassen mußte, die eigentliche Spur zu erkennen, wenn sie verweht war.

Am Samstag, den 15. I. machten wir uns endlich an den Abstieg. Die ersten 400 m Höhendifferenz boten ziemliche Schwierigkeiten und waren für die Führer nicht leicht, da man im Schneetreiben nur auf etwa 50 m sah und der Neuschnee alle gefährlichen Punkte verdeckte. Vorsichtig den Untergrund auf seine Widerstands-

fähigkeit gegen Abrutsch prüfend arbeiteten sie sich Meter für Meter vorwärts, wir mit Vorsicht und Abständen hinterdrein. Endlich hatten wir nach 3 Stunden uns da heruntergearbeitet, wo wir in 2 Std. heraufkamen. Jetzt ging es auf leicht geneigter Spur flott abwärts und nach fast 8 stündigem Marsch (die letzten 2 Std. wieder zu Fuß) kamen wir in Partenkirchen an, zogen uns um und feierten den Abschiedsabend. Es waren nur etwas die Hälfte aller Teilnehmer oben gewesen. So habe ich gleich in neuen Jahr den „höchsten Mann“ Deutschlands besucht und bei ihm übernachtet.

Der Pazifist Dietrich Bonhoeffer

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) wurde Anfang der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts zum Pazifisten. Sein Freund und Biograph *Eberhard Bethge* prägte für *Bonhoeffers* Werdegang die Steigerung „Theologe – Christ – Zeitgenosse“.

Anders gesagt: Von der Theorie zur Praxis, von der allgemeinen christlichen Nächsten- und Feindesliebe zum tatkräftigen Eintreten für die Verfolgten in der Gegenwart, also besonders für die Juden. Und für den Frieden. In aller Entschiedenheit und mit allen Konsequenzen.

Bonhoeffer postuliert:

- Der nächste Krieg ist entschlossen zu ächten aus dem Gehorsam gegen das uns heute treffende Gebot, daß Krieg nicht mehr sein soll, weil er den Blick auf die Offenbarung raubt.[(a)]
- Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen![(b)]
- Dort wo eine Gemeinschaft des Friedens Wahrheit und Recht gefährdet oder erstickt, muß die Friedensgemeinschaft zerbrochen und der Kampf angesagt werden.[(c)]
- Tat - Nicht das Beliebige, sondern das Rechte tun und wagen, nicht im Möglichen schweben, das Wirkliche tapfer ertragen.[(d)]
- Leiden - Nur einen Augenblick berührtest du selig die Freiheit, dann übergabst du sie Gott, damit er sie herrlich vollende.[(e)]
- Wer von uns darf denn sagen, daß er wüsste, was es für die Welt bedeuten könnte, wenn ein Volk – statt mit der Waffe in der Hand – betend und wehrlos und darum gerade bewaffnet mit der allein guten Wehr und Waffe den Angreifer empfinge?[(f)]
- Die letzten Dinge zeigen sich in der Geschichte, und diese ist offen für die Möglichkeiten des Reiches Gottes.
- Gott ist da; d. h. nicht in ewiger Nichtgegenständlichkeit, sondern – mit aller Vorläufigkeit ausgedrückt -, habbar, fassbar in seinem Wort in der Kirche.[(g)]

[(a)] Zit. nach H. Jürgenbehring: Christus für uns heut – Bonhoeffer lesen, interpretieren und weiterdenken (Aachen 2009) S. 160

[(b)] Mündlich überlieferter Ausspruch

[(c)] Werke Bd. 11 S. 339

Am Sonntag, den 16. I. war es wieder ein Zufall, daß ich am Vormittag Frl. Langkabel traf und mit ihr einen Nachmittagsspaziergang verabredete. Am Tag zuvor, also während unseres Rückmarsches von der Knorrhütte war auch in Partenkirchen Schnee gefallen und jetzt stand alles verschneit, um uns den Winter zu zeigen, nachdem wir 14 Tage lang das miese Frühlingswetter und keine Schneeflocke in Partenkirchen gesehen hatten. Wundervoll war der Weg am Rande eines verschneiten Waldes, mit dem Blick auf die verscheiten Tannen im ganzen Talgrund. Nur die Berge hatten ihre Häupter in dichte Nebelschleier gehüllt. Wieder brachte ich das Gespräch auf die Fragen, die mich bewegten, und ich nahm den einen oder anderen Eindruck über die Psychologie der Frau mit nach Hause.

Abends fuhren wir im Personenzug nach München, einer der Herren und die beiden Damen, Frl. Langkabel und Hirtzmann. Am Montag Nachmittag begleitete ich sie noch auf einem Spaziergang durch München und zeigte ihnen einen Teil der Sehenswürdigkeiten. Damit beschloß ich meine Ferienzeit und stürzte mich am Dienstag wieder in die Arbeit, welche mich dann auch gleich recht fest hielt.

348. **Brief vom 23. Januar 1921 – *(Brief an die Mutter)***

Liebe Mutter!

Es bleibt mir jetzt noch übrig, Dir herzlich für Deinen großen Brief vom 10. I. zu danken und für die beiden Postsendungen, die ich bei meiner Rückkehr vorfand. Am Mittwoch Abend erst habe ich den Landesvater gesehen. Auf dem festlichen Kommers. Ludendorff war anwesend, Eschreich sprach, die österreichischen Burschenschaften waren stark vertreten. Bundesbruder Wilhelmi war für einige Tage hier gewesen und erzählte vom Bund in Freiburg, er war als Vertreter des Freiburger Kriegsteilnehmerbundes hier.

Am Donnerstag Abend nahm ich an dem Burschenschafterfamilienabend, der dem Reichskommers folgte, teil; gestern Abend kneipte ich mit meinem neuen Freund Grimm aus Aschaffenburg bis in den frühen Morgen, doch nüchern. Gestern Nachmittag war mir das Arbeiten schwer gefallen, denn es war wundervolles Wetter. Heute regnet es wieder, sodaß ich draußen über meiner mächtigen Schreibarbeit nichts versäume.

Es freut mich von Dir zu hören, wie Du begonnen hast, den Haushalt umzustellen und hoffe sehr, daß Du mit Deiner neuen Hilfe im Hause zufrieden bist. Grüße auf jeden Fall Fräulein T…bestens von mir, ebenso selbstverständlich Frl. Zurhalle und Herrn Franz.

Richte bitte auch an Gerhart Leiser recht herzliche Grüße von mir aus. Ich hoffe, seine Abituriumsarbeiten schreiten mit gutem Erfolg weiter und erreichen ein gutes Ziel.

Frühere Nachrichten erweckten in mir den Glauben, der Kamerad für Kurtle sei schon gefunden. Also viel Glück für das Suchen.

[d] Stationen auf dem Weg zur Freiheit
[e] Stationen auf dem Weg zur Freiheit
[f] Vgl. dazu auch Friedrich Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches Teil II Nr. 284
[g] Werke Bd. 2 S. 85

Zu einem Programmentwurf für die Osterferien, wie er mir passen würde: Meine Vorlesungen werden wohl etwa 1. März schließen. Bis ich meine hiesigen Geschäfte abgewickelt habe, werde ich den 10. nehmen müssen. Dann würde ich zu gerne mit meinem Freund Grimm eine Wanderung München, – Gebirge, – Füssen, – Bodensee – Schwarzwald, – Freiburg machen, die bis zu den Feiertagen, also 25. März, zu Ende sein kann. Meine Vorlesungen beginnen wieder etwa am 1. Mai. Mir wären also am angenehmsten, wenn Hanneles Ferien nach den Ostertagen liegen, daß ich mit ihr am 27. März bis etwa 10. April in Freiburg, am 10 April bis 25. April hier in München sein kann. Nun, ich hoffe ja nur ganz schwach, daß es so günstig liegt. Immerhin muß ich diese Lösung als die für mich günstigste bezeichnen. Es wäre mir recht, wenn ich durch Dich oder Hannele möglichst frühzeitig darüber unterrichtet werde, wie Frau Petersen die Osterferien zu legen gedenkt, damit ich mich auf einen gangbaren Ausweg besinnen kann.

Ganz besonders danke ich Dir für die Zeilen, die Du der Beantwortung der von mir aufgeworfenen Frauenfrage widmetest. Aus den Tagebuchblättern siehst Du ja, wie ich mir das Problem im einzelnen stelle. Noch bin ich nicht soweit, daß ich die Frage, wie ich mich zu Frauen oder der Frau stellen soll, als Frage der praktischen Lebensweisheit aufwerfe, um daraus Regeln für mein Verhalten den Frauen gegenüber abzuleiten. Einstweilen handelt es sich für mich um die allgemein gültigen und in der Natur liegenden Beziehungen, aus welchen ich einen Soll-Zustand, ein Ideal, ableiten will, zu dessen Erreichung oder Annäherung gewisse Richtlinien aufgestellt werden müssen.

Du siehst aus meinen Tagebuchzeilen wohl auch, wie tief mich die Frage bewegt, die ich einmal fassen will: Wem soll ich mich geben: dem Leben (Familie, eigenes „Glück“) oder dem Streben (Wissenschaft, Beruf, Vaterland u. s. w.)? Und dem Ziel, dem ich mich widmen will, werde ich wohl auch meine etwaige Familie widmen wollen. Wenn der Vater noch lebte, würde ich an ihn die Frage richten: Wozu hast Du mich bestimmt?, wenn er mir sie nicht schon längst vor meiner Frage beantwortet haben würde. Freilich würde mir seine Antwort auch nur ein Erfahrungsbeitrag sein, denn so langsam komme ich in das Alter, wo ich über mich selber bestimmen will und mir den nötigen Überblick zutraue, es tun zu können, freilich immer mit dem Bewußtsein, daß die Verantwortung bei mir liegt und die Folgen mindestens in erster Linie mich treffen. In der einen Frage der Berufswahl sehe ich mich ja schon seit einiger Zeit auf eigene Füße gestellt und werde auch in den anderen Fragen mich durchfinden.

Es würde wirklich zu weit führen, wenn ich Dir heute noch alles auseinandersetzen wollte, was ich bis heute mir zurechtgelegt habe, wieweit ich mich zu bestimmten Lebensanschauungen durchgerungen habe, selbst, mit Hilfe der Freunde und mit Hilfe der Erinnerung an den Vater und dem Bild, das ich mir – auch mit Deiner Unterstützung – von ihm mache. Das will ich auf die Osterferien aufschieben. Wann ich wieder zu einem so großen Brief komme, weiß ich nicht. Ich habe heute einmal einen ganzen Sonntag darauf verwendet und meine Absicht, heute auch meine anderen Briefschulden in Angriff zu nehmen, nicht erfüllen

können. Ich muß Dich schon bitten, diesen Brief gleichzeitig als einen Vorschuß auf längere Zeit zu nehmen und Dich mit kleinen Nachrichten zu begnügen.

In inniger Treue küßt Dich

Dein Sohn Richard

Meine Bitte um baldige Überweisung des nächsten Wechsels, um Rücksendung der Socken hat Dich doch wohl erreicht? Das Wäschesäckchen ging schon Anfang letzter Woche weg. Dein Brief aus den Weihnachtstagen erreichte mich in Garmisch, ebenso wie eine Menge anderer Post als Antwort auf meine Weihnachtsbriefe, die ich jetzt alle beantworten muß. A. H. Munck war in den Weihnachtsferien auf der Hochzeitsreise hier. Ich hätte seine Frau so gerne kennen gelernt, doch konnte ich seiner Einladung, ihn zu besuchen, natürlich nicht Folge leisten. Frau von Huber bat mich, Dir eine Empfehlung zu übermitteln.

Richard

Genozid, Verfolgung und Vertreibung der Armenier 1915 in der Türkei und Raphael Lemkin

Die Wortbildung „Genozid“ geht auf *Raphael Lemkin* (1900-1959) zurück, den Vater der UN-Konvention vom 9. 12. 1948 über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes (in Kraft getreten am 12. 1. 1951).
Der polnische Jurist war auf die Verfolgung der Armenier in der Türkei während des Ersten Weltkriegs durch das Attentat auf den ehemaligen türkischen Innenminister *Talât Pascha* in Berlin aufmerksam geworden.
Der 24 jährige Armenier *Soghomon Tehlirian* (1897-1960) hatte *Talât Pascha* am 15. März 1921 auf offener Straße erschossen. Dieser war 1919 in Istanbul in Abwesenheit zum Tod verurteilt worden unter der neuen, liberalen und pro-britischen Regierung, hatte sich jedoch zuvor absetzen können. Ein deutsches U-Boot hatte ihn zusammen mit *Enver Pascha*, *Cemal Pascha*, *Doktor Nazim*, *Bahaettin Şakir* und *Cemal Azmi* in der Nacht vom 2. auf den 3. November 1918 nach Odessa gebracht.
Talât Pascha lebte unter dem Namen *Ali Sai* in Berlin. *Tehlirian* war wohl Mitglied des geheimen armenischen Kommandos Operation Nemesis, das die Täter des Genozids an den Armeniern verfolgte und tötete. Vor Gericht rechtfertigte er seine Tat so: „Ich habe den Mörder meiner Frau und Großeltern gerichtet.“ Die Geschworenenjury in Berlin sprach ihn wegen Schuldunfähigkeit frei. Medizinischer Gutachter war der Neurologe und Psychiater *Richard Cassirer*.
Talâts sterbliche Überreste wurden am 25. Februar 1943 durch das Hitlerregime unter militärischen Ehrenbezeugungen von Berlin nach Istanbul überführt und dort am Abide-i Hürriyet, dem Denkmal der jungtürkischen Revolution von 1908, beigesetzt.

R.M. 2015

10.5 1921 – Die Sorgen der Mutter mit Kurtle

349. **Ansichtskarte vom 30. Juni 1921 – *Onkel Robert Motsch an Richard (Abb. 10.9)***

Waldkirch 1/B. 30. 6. 21

Lieber Richard!

Besten Dank für Deine lb. Karte vom Herzogenstand. Hätte Dir gerne früher geantwortet, wenn unsere Pläne schon festgestanden hätten. Inzwischen sind wir seit 8 Tagen hier, woselbst ich Adolf etwas behilflich bin.Von seiner lb. Mutter hörte ich neulich, daß Du Mitte Juli hier Stiftungsfest feiern willst & später nach Hannover gehst. Bist Du vorher (etwa Mitte August) nochmals in München? Würden Dich dann gerne treffen &, wenn's geht, auf einige Tage nach Tirol verschleppen. Wir .....

Schreib mal Deine genauen Pläne. Herzl. Grüße von

Onkel Robert u. Tante Liesel.

350. **Postkarte vom 3. September 1921**

Frbg. den 3. Sept. 21

Deine Karte aus Würzburg kam heut Morgen schon an u. ich freue mich über den guten Anfang Deiner Reise. Meine Gedanken sind mit Dir gegangen; ich hatte mir am Donnerstag einen freien Tag gemacht, d. h. es wurde 10 Uhr, bis ich Dein Gepäck postfertig hatte – Großvater war mit dem Frühzug gekommen – und dann gingen wir über die Roteckruhe nach Wildtalereck. Es war ein schöner Herbsttag, sonnig, klare Farben, die den Föhn von gestern ankündigten. Heute ist nun Hanneles Korb angekommen, bleischwer, ich bin eben dabei, ihn auszupacken u. zu sichten. Onkel Richard war zum Mittagessen da, Onkel Ernsts sollen von Streckereck im Laufe des Mittags vorbei kommen. Mit der Ankunft von H.'s Gepäck bin ich nun wieder versorgt, umso mehr werde ich Deine Reise mitgenießen. Grüße Deinen Freund u. nimm einen herzlichen Kuß v. d. Mutter

351. **Brief vom 7. September 1921**

Freiburg, den 7. Sept. 21/morgens

Eben kommt Deine Karte aus Aschaffenburg u. ich beeile mich, das gewünschte ...d. Bänder abzuschicken. Hannele kam Montagabend unerwartet von Waldshut. Wir haben gestern schon tüchtig Besorgungen gemacht u. vieles eingefädelt, aber es wird wohl Weihnachten werden, bis Ihr beide das letzte Paket bekommen *habt*.

Hanneles Reisepläne sind nun soweit wenigstens, daß ihre Ankunft in Hamburg auf den 15. im Laufe des Mittags festgesetzt ist. Was sie etwa vorher einschiebt, bedingt eine frühere Abreise hier. In Hamburg ist Tussi Petersen, bei der Hannele wohnen wird. Anschließend will sie mit Lise-Lutz zusammentreffen, was aber alles erst ausgemacht wird, wenn Änne Kirberg heute Mittag ankommt u. auch



Abbildung 10.9: Waldkirch. Karte von Hotel „Löwen-Post“



Abbildung 10.10: Anna Sehringer mit ihrem Sohn Kurtle

das Gepäck, das letzte, in dem die Anschriften sind. H. möchte mit Dir Hamburg ansehen, aber dann sich von Dir verabschieden. Begleitet will sie nicht sein u. Besuch haben in den ersten Tagen auch nicht, also kannst Du von Hbg. aus Deine eigenen Pläne verfolgen. Nach Bremen schicke ich heute oder morgen ein Paket mit Hemden, Unterhosen u. Strümpfen. Hier ist herrliches Herbstwetter, das Deiner Reise günstig ist.

Wie wohl Dein Besuch in Cassel ausfällt? Ich schreib noch an Frau Hopf. In Hannover wirst Du über Dein Gepäck beruhigt worden sein u. hast hoffentlich auch Aussicht auf ein günstiges Zimmer erlangt. – Kurtle ist angekommen u. heute zur Schule gegangen, er hat sich tapfer gehalten, Tante Anna brachte ihn. Da nun der Haushalt wieder so groß ist, werde ich für H. kaum das Nötigste fertig bringen, aber was sie dann hat, hat sie recht. Nach Bremen werde ich Dir wieder Geld schicken. Du hast hoffentlich mich nicht dahin mißverstanden, als solltest Du Deine Rücklagen von München glatt einbanken; ich wollte nur nicht, daß Du so viel bares Geld bei Dir führst. Du rechnest Dir dann aus, wieviel ich Dir noch schicken soll, damit Du Deine Einlage, ausgenommen besondere Ausgaben, die Dir zur Last fallen, für Hannover übrig behältst; nach Bremen schicke ich 500 M.

Grüße die mir bekannten Bundesbrüder herzlichst, ich bin in Gedanken viel bei Dir u. schaue ab u. zu in Dein verlassenes Zimmer.

Hannele ist munter u. läßt es sich wohl sein. Änne K. reist am Samstag wieder ab, Hannele geht mit Kurtle nach Mengen über den Sonntag, am Freitagmittag beide nach Breisach. Verzeih die Eile, aber es geht nicht anders u. sei innigst geküßt von

Deiner Mutter.

352. **Postkarte vom 10. September 1921 – *Hannele an Richard***

Freiburg i. Br., am 10. IX. 21.

Lieber Richard!

Ich werde nicht direkt nach Hamburg fahren, sondern erst bei Änne Kirberg in Düsseldorf ankehren. Deshalb komme ich erst am 18. abends in H'burg an. Am 19. will ich Lise-Luz treffen u. am 20. soll ich nach Hindorf kommen. So ist es nicht gut einzurichten, daß wir uns in Hamburg treffen. Und da ich in den ersten Tagen in Hindorf wahrscheinlich gleich viel zu tun habe, weil Lore am 25. in Urlaub fährt, ist es mir lieber, Du besuchst mich erst an Weihnachten!

Wenn Du trotzdem am 18. und 19. In Hamburg bist, ist meine Adresse: bei G. M. Petersen/Hamburg 36/Bachstr. 1/I. Dammtorbahnhof aussteigen!

Herzlichen Gruß & viel Vergnügen

Hannele.

353. **Postkarte vom 14. September 1921**

Frbg, den 14. Sept. 21

Daß Du im Besitze Deines Gepäckes bist, ist mir natürlich eine rechte Erleichterung. Inzwischen hast Du vielleicht auch mein Paket von Freiburg erhalten, das Dir nunmehr mehr Last als Notwendigkeit ist, doch besser zwei als keins.– Hannele ist heute früh 4.45 vergnügt u. munter abgereist. Zunächst nach Rastatt und Karlsruhe, morgen Düsseldorf, am 16. dann Koblenz, 17. nach Hamburg, ab 18. Nachfrage bei Petersen, am 20. ist Hannele in Hindorf.

Sie freut sich darauf u. wir haben das bestandene, überwundene Examen nach allen Seiten gefeiert u. die Ferientage selbst waren ungetrübt schön. Heute Mittag ist der größte Teil von H.'s Sachen fortgegangen; der Rest wird bald folgen. – Hast Du nicht eine Spritztour nach Hindorf vor?

Herzlichst küßt Dich Deine Mutter.

354. **Postkarte vom 20. September 1921**

Frbg, den 20. Sept. 21

Eben erhalte ich Deine Karte von Süllberg. Eigentlich erwartete ich von Euch beiden etwas zu hören, aber es scheint, als hätte Hannele ihren Vorsatz ausgeführt u. sich Hamburg auf eigene Faust angeschaut, d. h. die Konditoreien von innen, die Kirchen von außen.

Heute tritt sie nun ihren Wirkungskreis an u. meine Gedanken u. meine heißen Wünsche begleiten sie. Ich habe dasselbe gute Gefühl, wie Du in Gaienhofen bekamst, als sei sie reif u. zielbewußt genug, sich ihre Arbeit verständig u. befriedigend für beide Teile zu gestalten. – Für Dich freue ich mich sehr, daß Du durch die Güte Deiner Bundesbrüder den Norden so eingehend besuchen u. so viele Eindrücke sammeln konntest.

Wie ist Deine weitere Anschrift, vielleicht Brake in Oldenburg, A. H. Graepel? Deine Wäsche kam gestern u. trocknet schon, soll ich postlagernd nach Hannover schicken oder brauchst Du nach Bremen schon etwas? Ich denke, Du gibst diesb. Anordnungen schon ehe Dich diese Karte erreicht! – Wenn Dein Weg nahe Hindorf vorbeiführt, dann fahre zu einem kurzen Besuch hin, ohne dort zur Last zu fallen. Hier *ist* Großmama zu Besuch, nächste Woche Herbst in Br.

Grüße Deinen Gastgeber.

Innig küßt Dich Deine Mutter.

355. **Brief vom 27. September 1921**

Freiburg, den 27. Sept. 1921.

Ich habe ordentlich aufgeatmet, als heute Deine Karte von Cuxhafen kam; seit Donnerstag hatte die Post mir nichts mehr gebracht und da Du mich so angenehm verwöhnt hattest, bekam ich Sehnsucht. Von Hannele kam außer Eurer Karte von Kiel noch keinerlei Nachricht. Änne Kirberg schrieb von einer Karte aus Düsseldorf, die sie zu Dritt an mich abgesandt hätten, es kam aber keine in meine Hände.

Ich kann also nur hoffen und zuversichtlich sein, da Hannele so zufrieden u. freudig abreiste und sich während ihres Aufenthaltes hier wirklich nett gehalten hatte. Meine Angst war also umsonst u. ich genoß daraufhin mit Behagen die angenehme Enttäuschung. Hannele gab sich viel Mühe, um ihre Ausstattung, Änne half tüchtig u. so wurde in Eintracht u. dementsprechendem Erfolg Hannele als junge Dame auf die Bahn gesetzt.

Heute sind ihre Sachen zum größten Teil fertig u. meist schon aufgegeben; nun wende ich mich wieder Deinem Schranke zu u. sobald ich vom Fohrenberger Herbst (Donnerstag – Freitag) zurückkomme, werde ich Deine Kleider fertig stellen. Ich habe Hannele gemahnt, den Militärsack umgehend zurückzusenden. Es würde gut sein, wenn Du auch gleich ihr einmal schreibst. Soll ich Dir dann eine dickere Lodenweste u. auch den Militärmantel schicken oder überhaupt von den Militärsachen noch nichts, bis Du siehst, ob Du sie überhaupt brauchst?

Um Dir von uns zu erzählen, muß ich sagen, daß wir mit Kurtle an dem Punkt angelangt sind, wo es nicht mehr weiter geht. Er hat gar kein Interesse mehr u. gar keinen Fleiß, leistet nur noch Widerstand, schimpft daheim über uns u. die Eltern fallen uns in den Arm. Der Erfolg sind zwei 6er an einem Tag in Deutsch u. Französisch; vom Turnlehrer u. vom Zeichenlehrer Ohrfeigen, daß man nach einer Stunde noch alle Finger auf der Backe sah. Ich komme eben von seinem Rechenlehrer, der mir sagt, K. sei der schlechteste in seiner Klasse u. es wäre gar nichts mit ihm anzufangen; wenn er ihn 10 Mal in der Stunde dran nehme, könne er ihm 10 Mal keine Antwort geben.

In der nächsten Pause gehe ich zum Klassenlehrer u. dann wird ein geharnischter Brief an die Eltern steigen müssen, denn sie verwaschen an einem kurzen Sonntag, was wir die ganze Woche mühsam aufgebaut haben. Ob er nun 4 Sechser hat

oder nicht, er wird belohnt u. verwöhnt ganz gleich u. wir sind die Peiniger. Mit diesen Aussichten kann ich nicht in den Winter gehen; streikt der Bub, streike ich eben auch u. richte mir mein Leben anders ein. –

Daß Du mit Lotte Stelzer zusammen wandern kannst, war mir eine große Freude, wo hattet Ihr Euch gefunden, war sie in der Nähe? Schreib' mir auch, wie Du sie fandest in sich u. im Verhältnis zu Dir. Du weißt, ich mag sie gerne u. es interessiert mich, nach welcher Seite sie sich entwickelt.

Die Verlobungsanzeige Zurhalle betrifft die Schwester meiner früheren Mieterin. – Dein Waschsäckchen geht also heute nach Bremen, im letzten Paket sind die Z…ph…hemden (lia), ein weißes poröses, 2 Kragen, Unterhosen u. Socken. Heute gehen dann die blauen Hemden, Nachthemd, Unterhosen, Strümpfe u. weiße Kragen ab. Vielleicht kann ich Dir am Rande noch das Ergebnis der Unterredung mit dem Klassenlehrer mitteilen.

Grüße Deine Gastgeber in Oldenburg alle herzlichst von mir u. sei Du selbst innigst geküßt von

Deiner treuen Mutter.

356. **Postkarte vom 2. Oktober 1921**

Frbg, den 2. Okt. 1921.

Endlich kam heute von Hannele eine Nachricht. Sie schreibt, es ginge ihr glänzend u. sie habe sich schon herrlich eingelebt. Sie meint, die Gegend könne gar nicht anders sein. Sie findet die Preußinnen und Preußen selbst nicht halb so schlimm von der Nähe aus gesehen. Gelt, Dir geht es auch so?

Wenigstens scheinst Du Dich sehr wohl zu fühlen. Ich bin Deinen Gastgebern auch sehr dankbar, daß sie Dir zu einem so schönen Aufenthalt verhelfen. Deinen Brief habe ich heute (Samstag) erhalten. Gestern Abend kam ich aus dem Herbst zurück u. schrieb heute nach Mengen, daß sie K. am besten heim nehmen sollen u. ihm neben der Volksschule einen Studenten als Hauslehrer halten sollen. Fast fürchte ich mich vor dem Sturm, den ich damit heraufbeschwöre.

Herzlich küßt Dich Deine Mutter.

10.6 1921 – Studium in Hannover

357. **Brief vom 19. Oktober 1921**

Freiburg, den 19. X. 1921.

Deine Karte von gestern bestätigt meine Ahnung, daß Du ohne festes Unterkommen in Hannover anfangen mußtest. Vielleicht ist es Dir als Zugvogel, der Du seit bald 7 Wochen bist, leichter gefallen, als mir der Gedanke daran. Mit Spannung wartete ich von Tag zu Tag, von Post zu Post, wenigstens eine Anschrift für Dich zu erfahren; denn seit Du von Bracke fort bist, konnte ich Dich nicht mehr genauer verfolgen u. kannte auch Klapdors Anschrift nicht.

Heute nun bin ich mit Deiner Karte u. der Lüge zu H. Nacken heraufgestiegen, damit er mir helfe, den Straßennamen von Klapdor zu entziffern. H. N. schlug im Lexikon die Straßennamen von Hannover auf u. da fanden wir: Engelbosteler Damm, dahin schickte ich also *sofort* Deine Zeichnungen als Rolle, mit einer Decke umwickelt, teils zum Schutz, teils um das Gewicht auszunutzen. Dann ein Paket mit Deinen weiteren Studienarbeiten, der schw. Schreibmappe, brauner Tasche mit Reißzeug u. verschiedenem anderen. Der Rechenschieber ist in der Rolle. Morgen werde ich nun weitere Pakete zusammenstellen, so daß Du allmählich in den Besitz Deiner Sachen gelangst. Es ist schade, daß ich Klapdors Anschrift nicht früher hatte; ich bin schon lange unruhig, denn die Pakete brauchen 8 – 10 Tage! Beinahe hätte ich postlagernd abgeschickt.

Bei uns beginnt nun auch das Semester, vorgestern kam ein Bekannter von Herrn Rück u. bewohnt vorläufig dessen Zimmer, morgen kommt der Sachse aus Dresden, Herr Neuber, der das Eckzimmer haben sollte, nun aber das obere Gastzimmer, das mit nur einem Bett möbliert, sehr geräumig u. freundlich aussieht. Dein Zimmer bleibt vorläufig frei, ist Gastzimmer bis Frl. Brinz aus Gündlingen, die hier kochen lernen will, auf 3 Monate hineinkommt.

Es ist mir ein angenehmer Gedanke, daß wenigstens Dein Zimmer vorläufig unberührt bleibt, wo ich Dich selbst so weit u. für so lange fort weiß. – Übermorgen sind es 14 Tage, daß Toni heimgereist ist u. ich den Haushalt allein besorge. Es ist wundervoll des Morgens von 8 – 1 Uhr allein zu wirtschaften, alles glänzt in Ordnung und Sauberkeit, gestern half mir Kurtle den Kochherd u. den Gasherd mit schw. Spirituslack streichen, so daß die blitzenden Beschläge u. Knöpfe sich fein abheben.

Von 1. Nov. ab kommt dann eine nette, saubere Briefträgersfrau, die jeden Morgen die Zimmer der Herrn macht u. Mittags mir Hilfe leistet, soweit sich bis dort Bedarf zeigt. – Kurtle hat sich seit jenem Krach aufgerappelt u. zeigt wenigstens guten Willen. Im franz. Stil hat er nun wieder 3 – 4 geschrieben, statt *6*, vielleicht kommen wir im Zeugnis mit 2 Fünfen durch, statt mit dreien!

Es war hohe Zeit, daß den Eltern die Augen aufgingen. Arbeit genug giebt es ja immer noch, aber es ist ein Unterschied, ob man Mitarbeit spürt oder immer nur

auf Hemmungen stößt. In Kurtles Klasse sind bereits 2 Schüler, die wie der Lehrer sagt, Narrenfreiheit genießen, d. h. tun u. lassen können, was ihnen beliebt u. nicht mehr aufgerufen werden; an ihnen sieht er, was ihm gedroht hat. Dadurch, daß er nun ganz auf mich angewiesen ist, ist der kl. Kerl anhänglicher an mich u. er würde mir doch schon recht fehlen. Ich habe mich doch schon auf ihn eingestellt.

Das ruhigere Leben bekommt mir gut, ich bin viel frischer u. sehe schon ganz anders aus, namentlich seit der Attacke mit Sehringers. Ich nehme die Sache nun viel ruhiger, auch Herbert. Ob H. durchhalten wird, wird am meisten von den Fahrtverhältnissen im Winter abhängen. Die Vorgesetzten freuen sich wenig an den unregelmäßigen Dienststunden der von auswärts kommenden u. hätten sie lieber am Ort wohnen. Von Hannele kam seit der ersten halben Postkarte im Telegrammstil, die ich Dir mitteilte, nur eine weitere, in der sie um die griechischen Bücher schreibt u. bald mehr verspricht. Sie seien am Meer gewesen u. die Gegend sei herrlich. Für Euch beide war der Herbst auch wirklich wundervoll, ein Tag so schön wie der andere: Morgens kalt, mittags hell u. sommerlich warm; man meint, dem Frühjahr entgegen zu gehen.

Letzte Woche ist nun Tante Maria End hier angekommen u. ich habe schon ein Konzert mit ihr besucht. Ihre Anwesenheit hier ist mir ein wohliger Gedanke, wenn wir auch weit auseinander wohnen. – Daß Großmama in Konstanz ist seit Montag vor 8 Tagen, schrieb ich wohl schon? Es scheint, daß Lorle daheim wieder übel aufspielt, hier sei alles *glänzend* gegangen, behauptet sie.

Es scheint halt doch, daß der Mensch sehr viel wissen muß, um zu wissen, daß er nichts weiß. Die arme Gothe! Und ein ganzes Jahr muß sie den Unbund noch daheim haben u. sich abmühen für den Undank u. immer denken, wie schön sie es haben könnten. – Ich freute mich sehr, über Deine Erzählung Deines Zusammentreffens mit Lotte u. auch darüber, daß sie anscheinend mit gesundem Sinn durch manches unberührt durchgeht.

Wenn Du Dir Zeit nimmst zu einem ausführlicheren Reisebericht, dann vergiß ja nicht von Hopfs zu erzählen, wie Du Frau Hopf trafst mit ihrer Gesundheit u. die Kinder alle! – Darauf, daß Du in diesem Semester schneller jeweils die Kasse wirst erschöpft haben, als früher, darauf habe ich Großvater schon vorbereitet, dagegen hoffe ich selbst ohne nennenswerte Hilfe durchzukommen, wenn ich alle Rechnungen beglichen habe von Hanneles Ausstattung. Ob ich wohl über den Winter ohne Mädchen durchkomme? Das wäre eine Ersparnis von einigen tausend Mark!

Hoffentlich setzen meine Kopfrheumatismen nicht wieder ein. Dann müßte ich jedenfalls mit elektr. Kopfbinden u. drgl. arbeiten, denn auf das Frühjahr warten, wäre doch zu lange. – Das Marzipan im Waschsäckchen war von Tante Anna.

Nun leb wohl, mein lieber Sohn u. sei herzlichst geküßt von

Deiner treuen Mutter.

358. **Brief vom 20. Oktober 1921 – *Großvater Adolf Müller an Richard***

Breisach, den 20. 10. 21.

Lieber Richard!

Deine Nachrichten aus Hannover sind diesen Nachmittag eingetroffen u. habe ich Deinen Wunsch durch eine Barsendung an die aufgegebene Sparkasse erfüllt. Ich habe in Anbetracht Deiner großen Anfangsauslagen M 2000 gesandt u. halte mich versichert, daß Du auch damit haushälterisch umgehen wirst. Da Wertbriefe bekanntlich sehr rasch gehen, dürfte eine Anfrage bei der Sparkasse schon übermorgen Sinn haben. Übrigens habe ich verlangt, daß man Dich benachrichtige.

Soeben verabschiedet sich Aldo für den Antritt seiner Studien in München. Italo hält noch einige Tage zurück. Nun wünsche ich Dir Gesundheit u. guten Erfolg Deiner Arbeiten.

Von allen habe ich Dir herzl. Grüße zu entrichten, die besten von Deinem Großvater

Ad. Müller.

359. **Brief vom 25. Oktober 1921**

Freiburg, den 25 . Okt.1921.

Das erstmals geheizte Zimmer mit der Sonne durch die Vorfenster scheinend, scheint mir doppelt gemütlich, da ich Dich nun aufgehoben weiß und mir Dein offenbar behaglich eingerichtetes Zimmer vorstellen kann. Nur die vielen Federn mußt Du ausräumen aus Deinem Bett, das ist nichts für Dich und Du würdest die unangenehmen Folgen bald spüren.

Ich werde Dir also mit den gewünschten Militärsachen auch eine größere Decke schicken, ein Bettuch kann Dir ja die Hausfrau statt des Überzugs am Federbett zur Verfügung stellen. D. h. das Federbett wirst Du als Plumeau behalten. Dein kl. Kopfkissen packe ich dazu.

Nun fragt es sich, schicke ich diese Sachen gleich oder wenn du den Militärsack zurückgeschickt hast? Ich habe hier Papierstoff, worin ich die Sachen einnähen kann. 4 Pakete sind eingeschrieben an Klapdors Anschrift für Dich abgegangen: der Militärsack u. eine Pappschachtel mit Kleidern (Leinenanzug u. der von Onkel Richard , Literatur u. Wäsche) je 9 ½ kgr. Das alte Waschkörbchen von Hannele mit Stürmer und Kragenschachtel u. Stärkehemden und ein Wäschepaket mit einem der größeren Bücher.

Ein Bild vom Zähringerburgfest ist bis jetzt nicht gekommen – je 4 ½ kgr. Du hast ne Schlepperei, bis Du alles in der neuen Wohnung hast, hoffentlich ist sie nicht allzu weit entfernt. Im Sack sind Stiefel u. Winterhausschuhe, Mantel, wärmere Lodenjuppe u. ein Wäschepaket. Die Wäsche hast Du nun so ziemlich. In der Schachtel ist der Rock vom Kriegsstoffanzug. Die Hose, die bessere kam mir nicht in die Hände u. ich glaubte noch zu erinnern, Du hättest sie im Koffer unterwegs.

Gleich nach Abgang der Pakete entdeckte ich sie unter dem L..rock u. werde sie Dir, sobald ein 5 kg. Paket beisammen ist, schicken. Warme Unterwäsche hast Du ja, ziehe sie auch an. Hier ist kalter Nordwind, aber immer noch sonnig.

Über Allerheiligen hat Kurtle Ferien, da werde ich einmal nach Breisach fahren, sofern es mit meinen Mietern nicht Schwierigkeiten giebt. H. Rück erwarte ich heute oder morgen. Dein Freund, für den ich über die ganzen Ferien das obere Zimmer verteidigt hatte, auch Bundesbruder Cunz (Karlsruhe) gegenüber, der seinen Sohn mir bringen wollte, ist seit einigen Tagen da, erklärte aber nach München gehen zu wollen zum Semster u. ich kann nun sehen, was ich kriege.

Vielleicht ist ein Studio in Deiner Lage erfreut über diesen Zufall. – Kurtle hält sich tapfer u. es ist für mich sehr wohltuend, daß er in uns nicht nur seine Peiniger sieht, Arbeit genug bleibt ja immer noch, da ist zu viel verfehlt von Anbeginn. Sein Zeugnis wird ja niederschmetternd werden; wenn er nicht heute eine ganz gute franz. Arbeit schreibt, sind ihm 3 Fünfer sicher.

Tante Anna ist froh, daß ich das, was ich ihr immer sagte, einmal schriftlich niederlegte, damit Onkel Fritz zur Einsicht käme. Sein Vaterstolz wird die Erkenntnis wehe genug getan haben u. es mag ihm bitter sein, daß er froh sein muß, daß jemand sein Büble aus diesem Schlamassel zieht.

Sonst ist mir ja Kurtles Gegenwart wohltuend, wir stehen uns gut, seit er ganz auf mich angewiesen ist. Es ist herrlich für mich die Ruhe um mich her u. wenn ich mich gut einteile u. innerlich ruhig bleibe, hoffe ich den Winter gut durchzubringen.

Ist unsere Entzifferung: Engelbostener Damm richtig gewesen? Deine Pakete sind alle dahin abgegangen. Die Abmeldung hatte ich gemacht, Brotkarten erhältst Du anbei noch. Wie wird es Dir in der stud. Küche schmecken nach Deinem Schlemmerleben? Innig küßt Dich

Deine Mutter.

360. **Brief vom 11. November 1921**

Freiburg, den 11. Nov.21.

Bei dem kalten Nordwind ist es höchste Zeit, daß ich Dir Deine warmen Handschuhe schicke, so gut es eben noch geht. Ich lege Dir passendes Garn auch bei, damit Du Dich nötigenfalls noch einmal verkünsteln kannst. In fremde Hände kannst Du sie nicht mehr geben. Ich will schauen, wie es mit Vaters Militärhandschuhen steht, vielleicht finde ich dort noch etwas.

Dein angekündigtes Paket ist noch nicht da. Dagegen ist am Tage vor Allerheiligen Dein Waschsäckchen abgegangen mit vielen Strümpfen, der Kriegsstoffhose u. den gestrickten Unterhosen. Ich denke, es wird in Deinem Besitz sein. Am 9. November ist ein kleines Paket abgegangen mit dem gewünschten Buch, 1 Nachthemd u. eine Auslese kl. handlicher Bücher aus Deinem u. Hanneles Bücherschatz zur gelegentlichen Erbauung.

Im Laufe der nächsten Woche werde ich Vaters Militäranzug, das Roßhaarkissen u. was Du etwa im Waschkörbchen schickst, zur Post bringen. Ebenso dann die Militärsachen im Sack; d. h. sobald dieser da ist. Schicke nur Deine Wäsche, wie bisher, also: Strümpfe, Unterhosen, weiche Kragen, Taschentücher, weiche Hemden u. Nachthemden. Diese Sachen lohnen sich, schon wegen des Flickens u. seit ich die Stundenfrau habe, läuft meine Sache wieder geordneter.

Diese Woche allerdings kam Unvorhergesehenes dazu, was eine große Änderung ins Haus brachte. Herr Staker ist heute vor 8 Tagen am Morgen früh an einem Herzschlag gestorben. Ich hatte ihn schon am Ofen hantieren u. auf die Veranda gehen hören, als plötzlich Frau Staker um Hilfe rief. Ich fand H. St. über Kurtles Zimmer am Boden liegen ohne Lebenszeichen. H. Rück half mir, ihn auf sein Bett zu legen, der neue Mieter des anderen Zimmers, Bundesbruder von Dir, lief zum Arzt, doch war nichts mehr zu helfen. Das trauliche, freundliche Zusammenleben des alten Ehepaares ist zerrissen, die Töchter nehmen die Mutter mit. Die Söhne haben den Nachlaß geordnet u. auf 1. Jan. soll schon ein Mieter oben einziehen, ein Stiefbruder von H. Rück, ein Prof. Schmitt.

Ich verliere das obere Gastzimmer u. Toni's Zimmer u. erhalte dafür das kleine Zimmer über unserem Salönchen. Das andere Gastzimmer wollen Stokers für sich einrichten, damit jederzeit jemand kommen kann. Dein Bundesbruder kann bis Ende Sommersemester wohnen bleiben. Er ist ein stiller, feiner Mann u. wir sind um die Klippe, daß ich keine ständige Bedienung für ihn habe, bis jetzt ganz gut herum gekommen. Mehr u. mehr wird der Einzelne sich jetzt helfen müssen.

Herr Stakers Tod ist für mich ein Verlust, denn mehr als das stille Häuschen, zog mich das alte Ehepaar an, jederzeit fand ich Anteilnahme u. guten Rat. Schreibe Du gleich an Frau Staker ein paar Worte, sie freut sich darüber, u. da nur eine stille Beerdigung stattfand, kam manche Anhänglichkeit nicht zum Ausdruck.

Ich hoffe, Du hast Großvaters Geburtstag nicht vergessen, ich werde am Samstag drüben sein, Gothe kommt später erst, da Lorle seinen ersten Tanzabend hat. –Ich will schauen, daß Gertrud mit den Teutonen tanzen kann.

Ich schließe für heute, da viel Zeit verbraucht wird mit Besprechen u. Pläne machen. Eine junge Gymnastiklehrerin, die ich bei mir aufnehmen wollte, damit ich weibl. Hilfe in der Nähe hätte, muß nun anderweitig unterkommen. Sie ist einstweilen im Eckzimmer. Bleib' Du gesund, mein lieber Sohn in dieser Übergangszeit, da jeder mit Katarrh kämpft! Sei innigst geküßt von Deiner treuen

Mutter.

Im Paket ist die Handschuhschachtel mit den besseren Handschuhen u. 1 Pr. Manschetten.

361. **Brief vom 15. November 1921**

Frbg, den 15. Nov. 21.

Mein lieber Sohn, ich fürchte, das Paket, das Deine Handschuhe enthält, ist noch unterwegs. Ich schicke Dir darum diese grauen, die Du allerdings zu Weihnachten hättest erhalten sollen, damit Du nicht ganz in Not bist.

Ich war am Samstag zu Großvaters Geburtstag in Breisach, es war recht gemütlich, der Jubilar frisch u. munter. Leider konnte Gothe nicht dabei sein, sie kann erst nach dem 23. in K. abreisen.

Wenn Du das Körbchen abschickst, packe eine Aluminiumdose bei, die ich Dir mitgab u. die Du nicht als Dein früheres Eigentum kennst, sie gehört Herrn Franz, er vermißt sie schmerzlich; der Glaseinsatz dazu ist hier. Der Durchmesser ist etwa: 9 – 10 cm.

Mit Nebelwetter verbunden hat heute eine frostige Zeit angefangen, alles hat Schnupfen u. sucht den warmen Ofen. Hast Du alles, was Dir warm geben kann? Die Bettdecke, die ich Dir vorschlug, habe ich von Gaienhofen nach Konstanz dirigiert, damit sie Gothe Dir schickt, wenn Du sie willst. – Sonst kann ich Dir heute nicht mehr erzählen, die Zeit drängt, den Brief aufzugeben. Viel Vergnügen zum Exbummel! Herzlichst küßt Dich

Deine treue Mutter.

362. **Brief vom 26. November 1921 – *Hannele an Richard***

Hindorf, am 26. November 1921.

Lieber Bruder!

Herzlichen Dank für Deine Zeilen. Ich habe schon lange Weihnachtspläne geschmiedet. Das Endergebnis wirst Du bereits durch Mutter oder Frau Küstermann gehört haben.

Also wir brauchen Dich hier unbedingt als einzig vernünftigen Menschen. Du sollst solange als möglich kommen. Am 7. Dez. fährt Herr Küstermann hier weg, von da an bist Du jeden Tag willkommen. Du findest hier ein geheiztes, molliges Wohnzimmer, in dem Du ungestört arbeiten kannst, wenn Du ohne Arbeit nicht aus Hannover loskommen kannst.

Auch hier wartet Deiner Arbeit als Ausgleich zu aller Theorie. Und dann habe ich schon eine ganze Menge Aufträge für Dich, was Du alles aus Hannover mitbringen sollst. Schreibe mir bald, wann Du kommst, damit ich Dir noch rechtzeitig Bescheid schicken kann. Erkundige Dich doch inzwischen schon einmal, was ein kleiner Nickelkochtopf kostet. Weißt Du, so einen mit Stiel, wie wir vor dem Krieg hatten. Ich möchte so gerne von meinem ersten Lohn Mutter einen schenken. Vielleicht können wir beide zusammen ihr einen zu Weihnachten kaufen.

Von hier Dir zu erzählen, lohnt sich ja gar nicht, Du kannst Dir alles selbst ansehen. – Wenn Du von Frau Küstermann aus Neubabelsberg noch keine Anschrift hast, wirst Du wohl in den nächsten Tagen von ihr eine Einladung erhalten. Dann gib mir Bescheid. Inzwischen herzlichen Gruß

Hannele.

363. **Postkarte vom 30. November 1921**

30. XI. 21.

Reichlich lange habe ich mir Deinen Fall mit der Goldkrone überlegt, jeder hat die gleiche Klage, aber noch von keinem habe ich von einer anderen Lösung gehört, als tief in den Beutel zu greifen. Wohl wird von Ersatz gesprochen, aber wer in der Not ist, kann nicht darauf warten.

Also laß' Dich flicken, die Ausgabe ist mir weniger betrübend als die Tatsache, daß Du so weiches Zahnmaterial hast. – Hannele hat nach Deiner Adresse gefragt, da H. Küstermann die Absicht hat, Dich über die Weihnachtsferien einzuladen über die Dauer seiner und seiner Frau Abwesenheit.

Du sollst Haus u. Hof u. die jungen Mädchen hüten. Ich denke, Du sagst nicht nein, etwas Schöneres kannst Du Dir ja kaum wünschen. Gerade hatte ich mich zu dem Entschluß durchgerungen, Dir zu schreiben, Du mögest mich nicht allein lassen über das Weihnachtsfest, als H's Brief kam. Nun wird es auch so recht sein u. ich freue mich für Euch. Dein Körbchen ist verpackt. Vielleicht geht es hier zu der Weihnachtspost ab.

Herzl. Kuß v. D. M.

364. **Brief vom 5. Dezember 1921 – *Großvater Adolf Müller an Richard***

Breisach, 5. 12. 21.

Lieber Richard!

Sofort nach Eintreffen Deines Briefes habe ich an die städtische Sparkasse dort M 1500 für Dein Sparbuch gesandt, so daß Du in den nächsten Tagen davon abheben kannst. Dein Verlangen kam mir nicht unvermutet, denn ich hatte mir Deinen Bedarf ungefähr so vorgestellt und verschob auch meine Danksagung für Deinen wohlgemeinten Glückwunsch zu meinem 76. Geburtstag auf die heutige Gelegenheit.

Also danke ich Dir dafür hiermit herzlich, schade nur, daß Du u. Walther, der auch weit ausgeholt hat, Euch den Großvater noch günstiger befindend vorgestellt habt, als er tatsächlich ist. Aber wenn ich die wirklich jungen Krüppel sehe, muß ich noch zufrieden sein. Auch die lb. Großmama muß es so halten.

An Deiner Fahrt nach Holstein freut mich nebenbei, daß wir durch Dich über Hanneles Tun u. Treiben u. über die ganze Anlage der Güter einmal mehr werden zu hören bekommen, als von der Heldin selbst.

Ich erwarte zwar, daß Hannele durch einen Brief zum Geburtstag u. durch einen späteren an Eure Mutter den Weg der Besserung zu unserer Freude beschritten hat. Mit Mama bin ich heute schon in Meinungsverschiedenheit geraten! Ich sagte: „Was gilts, Richard kommt noch als galanter Bruder u. Ritter auf den Melkstuhl in Holstein zu sitzen" . Da jagte sie mich nicht übel heim! Es wird sich zeigen, wer von uns Recht behält.

Also bleib gesund, lieber Richard u. grüße Deine Schwester herzlich von mir u. Mama, wenn Du zu ihr kommst.

Mit den besten Wünschen bin ich Dein Dich liebender Großvater Ad. Müller

Herzlichen Gruß u. alles Gute für Dein Wohlergehen herzlich

Deine Großmama.

Von Onkel Richard Grüße.

365. **Brief vom 8. Dezember 1921 – *Hannele an Richard***

Hindorf am 8. Dezmber 1921.

Lieber Bruder!

Wir waren sehr erstaunt, daß Du nicht alles stehen & liegen ließest & statt dieses Briefes gleich hierher kommst. Wir hatten bestimmt damit gerechnet, daß Du nächsten Sonntag hier sein würdest & hatten deshalb Dampfnudeln mit Vanillemilch auf den Speisezettel gesetzt. Nun müssen wir aber uns damit allein abzufinden versuchen. Aber die Zeit bis zum 11. finden wir doch noch wirklich zu lange.

Kannst Du denn Deinen ollen Bücherkram nicht etwas schlechter behandeln? Lore hat Dir heute schon Dein Zimmer blank gescheuert & alles hergerichtet, also laß nicht zu lange auf Dich warten, & gib genau den Zug an, mit welchem Du kommst. Wenn es meine Arbeit irgend zuläßt, will ich Dich in Michaelisdam abholen. Aber ich muß bestimmt wissen, mit welchem Zug Du kommst, ich habe keine Lust, die halbe Stunde umsonst zu laufen.

Nun die Aufträge. Zunächst Du selbst. Wir wünschen *unter keinen Umständen*, Dich im Cut unter dem Weihnachtsbaum zu sehen, dann höchstens im Smoking, falls Du in Hannover einen besitzest. Am liebsten mögen wir beide dunkelblauen Anzug. Hast Du Halbschuhe? Außerdem nur weiche Kragen, (Ausnahme natürlich beim Smoking) & vergiß ja nicht Band & Tönnchen. Mein spezieller Wunsch: Durchzieher.

Für Weihnachten möchten wir noch haben: 1 Pfund schöne kleine, rotbackige Äpfel, 1 – 2 Schachteln Wunderkerzen, dann sollst Du Dir ein neues Band besorgen & Gold-Stickgarn, denn Du wirst dieses Mal Dein versprochenes Band kriegen.Willst Du es Dir gleich in Hannover aufziehen lassen oder wollen wir es hier gemeinsam machen? Für Gerhard besorge mir ein nettes Zigarettenspitzchen, eine Schachtel schöne Zigaretten. Für Mutter weißt Du ja das Nickelpfännchen & vielleicht noch eine schöne Tafel Schokolade oder ein schönes Buch? Dann bringe mir eine Taschenlampe, nicht zu teuer. Für Lore auch zu Weihnachten etwas, eine Malermappe, Kunstkalender, oder sonst irgend so etwas zwischen 15 – 20 Mark. Nur nichts zu Hohes. – Eine Zitronenpresse, eine Pfefferbüchse mit Sieb drauf, ein einfaches Milchkännchen für ½ l, weiß oder gelb, Porzelankitt, ein Rotstift, 1 Paket Kieselleim zum Wandstreichen, 1 gelbe Kaffeetasse mit Untertasse.

Zum Schluß die freundliche Erinnerung, daß man jungen Damen gerne etwas mitbringen darf. In baldiger Erwartung Deiner selbst

Deine Schwester Hannele.

366. **Brief vom 12. Dezember 1921**

Freiburg, den 12. Dez. 21.

Du wirst etwas erstaunt gewesen sein über die merkwürdige Zusammenstellung des doppelten Briefes vom Samstag. Ich war gerade daran, Deine Wäsche und Euer Weihnachtspaket fertig zu machen, als Deine Zahnarztrechnung u. Deine Bitte um das Bändchen von W. Flex kamen. Beides sollte auf dem gleichen Weg zur Post erledigt werden, Kurtle auf den Zug 4.30 fortspediert werden u. die Post schließt um 5 Uhr. Also ging es wieder einmal Trab, Trab, Du weißt ja!

Die Erklärung hinkt also hinter drein. Dein Waschsäckchen habe ich nach Hindorf geschickt, dann brauchst Du Dich nicht so sehr mit Wäsche abschleppen. Es sind darin: 2 dicke Nachthemden, 1 poröses Hemd, das rosa Flanellhemd, das Unterziehjäckchen, 3 Pr. gestrickte Unterhosen, etwa 10 Pr. Socken, 10 Taschentücher, 4 weiche Kragen. 2 Kragen schickte ich Dir im Brief, wenn Du jetzt knapp bist. Du kannst dann von H. aus das Säckchen im Körbchen wieder hierher schicken. Im Brief ist ein Schalkragen, den Du Hannele zu Weihnachten schenken kannst auf ihr blaues Kostüm, er wird etwas zerknittert werden bis Du ihn glücklich dort hast, vielleicht nimmt sich Lore Fink Zeit, ihn auszubügeln auf dem Gabentisch.

Im Weihnachtkörbchen sind allerlei praktische Sachen, die ich zur Ergänzung Eurer Bestände ankaufte, ehe alles *noch* teurer wird. Die Päckchen sind bezeichnet, wenn auch bei einzelnen Gaben keine Gefahr der Verwechslung besteht. Was doppelt vorhanden, ist zu teilen. 2 kl. Gaben, eine praktische u. 1 poetische stehen zur Wahl, weil ich nicht beurteilen kann, was wer die praktische am nötigsten hat. Im Waschsäckchen sind 3 Fleischbüchsen, im Körbchen Material zu einem Sylvestergugelhopf, damit Ihr nicht ganz auf Kosten des Ehepaares Küstermann zu feiern braucht. Das Weihnachtsgebäck mache ich erst diese Woche, ich hoffe, daß es Euch auch noch rechtzeitig erreicht, wenn nicht, dann wird es Euch auch nachher noch schmecken. Schreib' mir, wenn die Pakete glücklich angekommen sind, gelt?

Die Zahnarztrechnung habe ich gleich der Bank zur Überweisung in Auftrag gegeben, ich hatte meine Dezemberpension noch dort stehen, glücklicherweise. Bist Du nun wieder intakt für eine Weile? Es ist schade, daß Du von Deinen Eltern nicht das kräftige Zahnmaterial geerbt hast! Sprich auch mit Hannele wegen ihrer Zähne, ich glaube, sie sollte nachschauen lassen, es schwebt mir vor, als hätte ihr eine Plombe vorne gefehlt.

Dein Brief vom vorletzten Sonntag war mir eine ganz besondere Freude. Ich war bedrückt u. ganz ungeduldig, daß mir so wenig Zeit bleibt, gemütlich mit Euch zu schwatzen, ich streifte immer so dicht am Geschäftsbankrott u. so oft ich dachte, die Arbeit zu zwingen, kamen neue Hindernisse u. Überraschungen. Vieles im Haushalt sollte jetzt ergänzt u. repariert werden, ehe die Ausgaben ins Unglaubliche steigen, das alltäglich sich Wiederholende, zusammen mit Frau Stakers Auszug, eine Menge Handwerksleute im oberen Stock u. den Einzug der Professorsleute, gab viel Abhaltung.

Dann starb noch Herr de Terra, was auch wieder Zeit u. Gedanken forderte. Kurz, wenn ich zurückschaue, wundere ich mich, daß nicht mehr noch vernachläßigt blieb. So war es eine große Freude, daß Du Dir Zeit nahmst, zu mir zu sprechen, wenn auch meine Gegenrede nur in Gedanken zurück ging. Ich bin sehr glücklich darüber, daß Du Weihnachten bei Hannele sein wirst, vielleicht gelingt es Dir, mir dort eine kl. Skizze von dem Anwesen zu machen, damit ich mir vorstellen kann, wo u. wie Ihr Euch hin u. herbewegt u. in welch' einsamer Umgebung Ihr beieinander seid. Hannele ist offenbar in Überlegungen über ihre Zukunft.

Ich werde mich bemühen um ein paar ruhige Stunden, um ihr ein Bild zu geben, wie ich mir das Weitere denke, vielleicht spricht sie mit Dir darüber. Es scheint mir, als ob sie schon manche vernünftige Überlegung dort gewonnen hätte, wenigstens spricht sie von dem guten Beispiel, das Frau Thus ihr gibt; das will schon viel heißen, daß sie an Beispielen lernt.

Für Dich selbst konnte wirklich nichts Idyllischeres kommen, als diese Fahrt nach Norden. Hoffentlich setzt auch richtiges Weihnachtswetter ein, nicht Föhn u. Nässe, wie letztes Jahr. Daß im Laufe der Jahre auch das zweite Idyll Deiner Studententräume in Erfüllung gehe, wünsche ich Dir von Herzen. Also auch das dritte Idyll, Du nennst es nur „ein anderes" , wünsche und gönne ich Dir; ich meine das Erleben der Frau in allen Tiefen. Suche nur das Erlebnis Dir rein und heilig zu gestalten, auf daß es Dich erhebt und nicht niederzieht.

Wundre Dich nicht, daß dies die Mutter sagt, vieles kann ich Dir nachfühlen und vieles verstehen im innersten Empfinden, dem schwer Worte zu geben sind. – Du bist jetzt ein „alter" Student mit einem jungen Gesicht -, nicht lange wird es gehen, bist Du ein blutjunger Ingenieur, ein junger Mann, dem die Welt offen steht. Und ein ganzer junger Mann sollst Du dann sein, der sein Leben in die Hand nimmt u. entscheidet.

Wenn ich mich der Hoffnung hingebe, Du kämest dann heim, dann bin ich wenigstens in der Hoffnung glücklich gewesen. Entscheidest Du Dich dann anders, daß ein anderer Weg Dein Glück werden soll, dann freue ich mich wieder mit. Nur verbauen sollst Du Dir nichts, alle Wege Dir offen halten. Prof. Falschlunger, der jetzt oben wohnt, schwärmt fürs Ausland, er war selbst in Holland u. erzählte von manchen Bekannten, die in die Welt hinausgezogen sind. Solange Du im Studium steckst, bist Du ja nun sehr gehetzt und in Gedanken gebunden, anders wird sich der Beruf gestalten, der Dir ein Berufleben, aber auch ein Eigenleben gestattet. Vielleicht erfüllt sich dann erst Dein Wunsch nach der zweiten Idylle.

Was ich mir für Hannele denke, möchte ich Dir kurz ausführen, damit Du dies überdenken kannst, bis Du zu ihr kommst. H. hat nun vielerlei gelernt, was sie für einen Beruf u. für sich brauchen und verwenden kann. Was ihr fehlt, sind nun noch gründliche Kenntnisse im Nähen, die unbedingt notwendig sind, namentlich heutzutage. Von diesem Gedanken ausgehend möchte ich, daß sie zwischen Hindorf u. einer Weiterentwicklung in ihrem Beruf als Hausbeamtin eine Pause einschiebt, um sich selbst eine Wäscheaussteuer u. Damenkleider zu nähen.

Auf diese Art könnte sie sich auch wieder einmal daheim versuchen, u. ich würde für die hochbetagten Großeltern besser frei. Man weiß doch auch nicht, wie knapp

den alten drei Herren die Tage gezählt sind. Der schnelle Tod von H. Staker u. des jugendlich frischen H. de Terra war eine neue Warnung. Frau Petersen schrieb mir, H. bekomme an Ostern ihren Ausweis (Herr Finsch brachte anscheinend andere Berichte von Gaienhofen mit, die H. etwas bestürzt haben.) Sollte Frau Thus H. länger behalten wollen u. hier alles in Ordnung sein, so kann sie ihren Aufenthalt dort immerhin ausdehnen, nur auf eine andere Stellung nicht ausgehen, die unmittelbar anschließen würde. Da Ihr in den Ferien länger zusammen seid u. für manche gemütliche Tisch- u. Abendstunde, wie ich wenigstens hoffe, so wird ein Wort das andere geben u. Hannele ist jetzt zugänglicher, als sie früher war.

Nun muß ich Dir noch erzählen, daß Dein Bundesbruder, der hier wohnt, Kling heißt u. aus Nauheim kommt. Er ist ein stiller, netter Mann, etwas weichlich gewöhnt u. es war natürlich eine Klippe, daß ich keine dauernde Haushilfe habe, namentlich abends allein bin, wenn er gerne daheim Tee trinken will. Auch dies hat sich eingespielt, er kommt nach Kurtles Stunde u. schätzt dann den Familientisch beim warmen Ofen oder nimmt sich den Tee mit hinauf.

Damit ich notfalls nicht ganz ohne weibliche Hilfe bin, habe ich in Tans Zimmer, das jetzt noch vorne hinaus (zwischen H. Rückes u. H. Kling gelegen ist,) eine junge Dame genommen, Gymnastiklehrerin, Frl. Delius; doch glaube ich, das weißt Du schon u. kannst es Hannele erzählen. Einstweilen muß ich froh sein, wenn sie sich selbst besorgt. Nun noch zu den Brotkarten: davon kannst Du haben, soviel Du willst, sie verfallen bei uns in Mengen. Außerdem giebt es Halbweiß Brot hier, das Pfund zu 2,50 M., das Du immer zwischen hinein essen kannst. Was die Teuerung in Hannover anlangt, kann ich Dich trösten. Du würdest nirgends mit dem Wechsel vom Sommer auskommen, hier kosten das Pfund Fett 44 M. Die Solomargarine ebenfalls 40 M., erst in diesen Tagen kam ein Abschlag auf 34 u. 28 M. Dein Zimmer mit 100 M. hast Du ja außergewöhnlich billig, das könnte Dir niemand geben, der auf seine eigenen Kosten kommen muß, noch viel weniger, wenn er davon Gewinn ziehen soll.

Gestern war Onkel Richard da u. meint, die Post sei so überlastet, daß ein Paket mit Gebäck nicht mehr auf Weihnachten ankäme, ich schicke Euch also einzelne *Päckchen* mit Kleinkonfekt, ein Packet vielleicht nebenher. – Nun heißt es aber wieder schaffen, nun wäre genug geschwatzt. Leb' wohl u. sei innigst geküßt v. d. treuen Mutter.

367. **Brief vom 12. Dezember 1921 – *Großvater Adolf Müller an Richard***

Breisach, 12. 12. 21.

Lieber Richard!

Ich vermisse eine Empfangsanzeige Deinerseits für die M 1500.-, die ich durch einen Postscheck der Firma E. & Co. bereits am 5. N. der Städtischen Sparkasse habe überweisen lassen. Weil ich Dir gleichzeitig geschrieben habe, unterließ ich es, von der Kasse eine Anzeige zu verlangen u. durch das Ausbleiben Deines Berichts weiß ich bis jetzt nichts.

Ich sollte doch vor Deiner Abreise nach Holstein in dieser Angelegenheit Gewißheit haben. Soeben trifft ein Brief Deiner Mutter ein. Sie schreibt von Weih-



Abbildung 10.11: Familienfoto: die Gebrüder Müller

nachtspäckchen, die sie an Dich u. Hannele spediert hat. Also laß von Dir hören, sobald Du diese Zeilen wirst erhalten haben.

Die liebe Großmama u. ich sind befriedigend gesund und grüßen Dich herzlichst.

Dein Großvater Ad. Müller

D. M.[2] schreibt, daß Herr Küstermann bereits n. Berlin abgereist ist. *Von Elises Hand* – Großvater legt diesen Brief bei.

368. **Postkarte vom 16. Dezember 1921 – *Hannele an Richard***

Hindorf, am 15. Dez. 1921.

Lieber Bruder!

Also am Dienstag erwarte ich Dich 5.17 h an der Bahn in Michaelisdamm. – Für Mutter weiß ich auch nichts, höchstens ein Buch von Riccarda Huch. Doch darüber mußt Du urteilen. Ich habe von ihr hier schon gelesen, & auch die Küsterleute mögen sie gern leiden. Kannst Du ein schönes Weihnachtspäckchen an Mutter und Herbert gleich in H. fertig machen? Hier wird es zu spät. Pfefferbürste so: *(Bildchen)*, keine Mühle. Zitronenpresse aus Aluminium. Weißt Du, was Rostflecke in Wäsche sind??? Sichelleim ist zum Anrühren von Farbe, um die Küche zu streichen. Jürgen Damm bringt man Schokolade & Zigaretten (viel, weniger gute) mit.

Du kannst ruhig auch schmutzige Kragen mitbringen, wir waschen hier ja doch ab & an. Auch sonst Anzüge & Strümpfe, die reparaturbedürftig sind. Deine Schwester ist jetzt ja Hausfrau & macht Dir gern Deine Sachen heil & sauber. Auf frohes Wiedersehen

Hannele.

369. **Brief vom 22. Dezember 1921 – *Froni Lisbeth Küstermann an Richard***

Lieber Herr Motsch!

Ich hoffe, daß es Ihnen die Mädels recht gemütlich machen und sich Ihnen in ihrer fraulichsten Tüchtigkeit zeigen. Gerne würde ich wissen, was Sie für einen Eindruck von Hanna haben. Als sie zu mir kam, war sie so furchtbar verschüchtert und hatte gar kein Vertrauen zu sich und auch nicht zu andern. Ich bilde mir nun ein, daß sie bei mir besser geworden ist und würde mich freuen, es von Ihnen bestätigt zu hören. Ihnen ein frohes Fest wünschend bin ich mit herzlichen Grüßen von meinem Mann und mir

Ihre Froni Lisbeth Küstermann

Richard schildert ausführlich seine Weihnachtsferien in Hindorf bei Hannele auf dem Gut der jungen Eheleute Küstermann in Holstein, wo sie als angehende „Hausbeamtin“ tätig war, im Brief an Lotte vom 21. und 29. Dezember 1921 – vgl. Nr. 198.

[2] D. M.=„Deine Mutter“?

370. **Postkarte** ***(ohne lesbares Datum)***

Lieber Richard!

Heute feiern wir mal wieder einen Tag in Kiel, schade daß Sie sich wieder so weit südlich verkrochen haben, ich würde sonst annehmen, daß Hanna sie heute besser behandeln würde. Die Vorschrift hat Hanna diktiert, ich selber bin sehr schüchtern geworden. Hanna scheint Norddeutschland ja einigermaßen zu vertragen. Ich hoffe, Sie sind inzwischen wieder ausgeschnappt und kommen zum nächsten „Vereinstag“ in Kiel auch wieder. Mit herzlichem Gruß

L.

Hanneles Hand: Wann höre ich von Dir, daß Du wieder in Hannover bist? Herzlichen Gruß Hannele! 𝔏!

Gruß Änne Kirberg

10.7 1922 – Ferienstelle in Dortmund

371. **Postkarte vom 4. Januar 1922**

Harburg, 4. 1. 22

Lieber Motsch,

für Deine Karte herzlichen Dank. Ich habe also Bundesbrüder für Sonnabend, den 7. d. M., 8 ½ Uhr, in das Restaurant „Himmelsleiter“ am Fischmarkt (Du kennst es ja) eingeladen. Hoffentlich kommen genug, da die meisten auf Sonnabend etwas vorhaben. Dudden u. Gehecke haben wohl W. A. in Eggendorf.

Hensel und ich kommen bestimmt. Also auf frohes Wiedersehen!

Dein Frans Wierig

372. **Visitenkarte *(ohne Datum)***

würde mich sehr freuen, Sie am Donnerstagabend um ½ 8 Uhr zum Abendessen und ein paar gemütlichen Stunden erwarten zu dürfen.

Mit freundlichen Grüßen

Frau Margarete Schlechter geb. Hummel

373. **Brief vom 8. Januar 1922**

Freiburg, den 8. Jan. 1922.

Ich war ganz erlöst, als ich am 4. Jan. morgens mit vollem Gepäck nach Breisach, bei nassem Schneetreiben in der Münchhofstr., dem Briefträger entgegengehend, in seiner Tasche Deine Schrift sah. Ich erreichte gerade noch den ½ 10 Uhr Zug u. vertiefte mich während der Fahrt in Euer Schreiben und durchlebte nachträglich mit Euch die Weihnachtstage in Hindorf. Das war dann erst für mich das Christfest, denn am hl. Abend waren meine Gedanken wohl bei Euch und dem Vater, aber ich wußte noch zu wenig von Hindorf, um im Bild bei Euch zu sein.

Auch in Breisach traf ich dann Euren Brief an die Großeltern u., heimgekommen, am 5. abends Euren lieben Geburtstagsbrief. Ich freute mich herzlich, daß Ihr an den Tag dachtet, wenn schon in meinem Alter die einzelnen Jährchen nicht mehr so bedeutungsvoll sind wie in Eurer Jugend. Hoffen wir, daß von Euren guten Wünschen wenigstens der in Erfüllung geht, daß ich gesund bleibe und ich weiter hier so wohnen kann wie im letzten Jahr. Befriedigt kann ich zurückschauen. Beide seid Ihr ein gutes Stück weiter gekommen und ich kann die Hoffnung haben, daß Eure Entwicklung ungehindert auf der begonnenen Bahn weiterschreiten kann.

Was Du mir von Hannele schreibst, ist beruhigend. Daß Frau T. sie die „hoffnungsvolle Hanna“ nennt, ist sehr bezeichnend u. zeigt ihr feines Verständnis für H.'s Ungeklärtheiten. Glauben wir darum, daß diese Hoffnungen im Laufe der Zeit den Windeln entwachsen. Es ist gut, daß H. ihre Beteuerung, nicht 20

Gäule bringen sie zum Nähen, schriftlich gegeben hat. Wenn sie dann einmal froh wäre, etwas rechtes zu können, brauche ich mich nicht betroffen zu fühlen. Aus ihrer Ablehnung entnehme ich, daß sie sich wohl fühlt in der Gegenwart und keine Änderung wünscht, sonst hätte sie diesen Faden aufgegriffen, wenigstens um ein Ende dort abzusehen.

Also was ist das nun wieder mit dem Abitur, ist das das Werk von Pastor Frenssen? Wozu soll es sein u. auf welchen Zeitpunkt denkt sie sich das Schuljahr? Etwa Ostern 1923 beginnend? – Wenn Hannele den Sommerbetrieb dort mitmachte u. Freude an dem kl. Mädchen hätte, so schiene mir der Gewinn eines längeren Aufenthaltes dort wohl der Zeit wert. Ihre Entwicklung als Mensch geht mir immer noch vor allem, u. man muß ihr mehr Zeit lassen als einem andern. Ich denke es wird das Richtigste sein, ihr die Wahl zu lassen, ob sie nach Ablauf ihrer Lehrzeit noch dort bleiben will; vorausgesetzt, daß in Br. die Großeltern so rüstig bleiben wie eben und unsern Beistand nicht brauchen. Wenn Küstermanns wieder dauernd daheim sind, spielt sich das Leben für die jungen Mädchen ja auch anders ab, als wenn sie sich selbst überlassen sind.

Um eine praktische Frage nicht zu vergessen, will ich sie lieber gleich dazwischen werfen: Wie ist H. daheim angezogen? Kommt sie nur mühsam durch mit ihrem Bestand, hat sie Wünsche, oder drängt sich irgendeine Lücke auf? Hat sie sich im Weihnachtspaket irgend etwas erwünscht u. erhofft, was nicht eintraf?

Die gleiche Frage Dir, lieber Sohn, ich behalte im Januar etwas bares Geld übrig, das ich gerne in praktische Sachen anlege. Es giebt immer noch einiges zu normalen Preisen, aber nicht mehr lange und darum hat es keinen Sinn, Geld liegen zu lassen. Das Doppelfest[3] im Febr. gäbe Gelegenheit, etwas anzubringen, was meinst Du?, bin ich nicht all' Deinen „Sprüchen" auf die Spur gekommen, dann decke sie auf. 2 Paar neue Socken konnten im heutigen Wäschepaket nicht mehr mit, dagegen ist der Stürmer drinnen u. die Wickelgamaschen; ersterer nimmt sich etwas sehr wir raus, so unvermittelt bei den schweren Paketen. Doch bis wieder eine Sendung gehen wird, ist das Semester bald herum. Ich suchte unter den Unterjäckchen u. kann Dir ein ganz neues zur Verfügung stellen (schreibe gleich den Namen auf den Schlitzbesatz) u. 2 Netze. Ein steifer Kragen ist ungebügelt dabei, gieb ihn dort mit den andern, ich entdeckte ihn erst, als es hier zu spät war.

Das Gefährlichste der Sendung ist ein Fläschchen Quittenlikör. Wenn die Post nicht gar zu unbarmherzig damit umgeht, wird ihm nichts passieren, er ist gut geschützt. Der Likör hat die Neigung zu stocken wie Hannele, schüttle ihn manchmal tüchtig. Leider nimmt die Schärfe des Alkohols viel vom Quittenaroma weg! In der Dose ist dies Mal eigenes Eingemachte, das letzte, der dicke Syrup ist Rheinisches Apfelkraut, aus der Fabrik von Änne Kirbergs Vater. Sicher giebt es ihn in Hannover in Gläsern oder kl. Büchsen zu kaufen. Er ist hier auch im Handel, man kann ewig davon essen. Ich kann Dir in Hilten bestellen, wenn Du nicht denkst, daß es Dir entleidet (sic!). Wie kommt Dir die Studentenküche vor nach Deinem Herrenleben? Herr Rück macht ein Schnütchen dazu, sie will ihm nimmer recht schmecken nach den Ferien zu Hause.

[3] Geburtstag von Hannele und Namenstag von Richard

H. Kling ist noch nicht da, ob er wohl Grippe hat? Hier ist sie auch, meist leichter Natur. Es scheint, als wolle Herbert eben damit beginnen. Es würde mir nicht recht ins Programm passen, ich hätte so gerne ein bißchen Alltag gehabt, um viel liegengebliebene Flickerei aufzuarbeiten, wozu die Ferien mit den vielen Feiertagen nicht lange genug waren. Über Bremen kamst Du wohl nicht? Ich habe verpaßt, auf eine Anfrage von Knoke, die eine Aufforderung für Dich war, anzukehren, dorthin zu antworten. Er ist ja schon lange daheim, da er bei einem Abstieg von der Halde gestürzt u. sich eine langwierige Sache an einem Knie zugezogen hat. Hast Du Dich bei seinen Eltern gebührend bedankt hinterher u. wie steht es damit bei Küstermanns? Wann kommen sie heim?

Ich könnte aus der Einladung für Dich u. der Ankunft des Schwesterchens wohl auch Anlaß nehmen, einmal zu schreiben. Ich unterließ es bis jetzt, um H. nicht mißtrauisch zu machen. Wie kommt es, daß Ihr Großmutter Motsch u. Onkel Karl ganz übergangen habt? Ich war heute, am 9., dort u. Großmutter wußte nichts von Euch. Ich weiß ja, wie die Zeit ausgefüllt ist, ich habe auch arg gezappelt vor Neujahr u. über lauter alten Schulden kam ich zu keinem großen Brief mehr an Euch beide.

10. I. 22.

Um Dir ein kurzes Bild von meiner Weihnacht zu geben, will ich Dir erzählen, daß ich mit Kurtle u. Emele in einem Krippenspiel war, von den Studenten aufgeführt (Herr Schröder hatte die Spielleitung, H. Rück war einer der 3 Könige). Dann ging ich noch zur Christbaumfeier in die Kirche am letzten Adventsamstag Abend. Das war meine innere Weihnachtsfeier. Das Einkaufen des Christbäumchens mit Kurt auf dem Rotteckplatz, das Backen u. Richten für andere, Kurtles Vorfreude u. seine Heimreise waren mir eine rechte Freude.

Sein Zeugnis brachte nur den unvermeidlichen Fünfer im Deutschen, sonst war es etwas besser u. damit die Aussicht auf Versetzung in Quinta befestigt. Es gab dann noch viel zu tun, da die Waschfrau auch gerne daheim sein wollte in der letzten Woche u. es wurde fast 5 Uhr am hl. Abend, bis ich zu Großmutter u. Onkel Karl kam, mit meinen Gaben u. um den heiligen Abend mit ihnen zu verbringen. Später zündeten dann wir drei (Frl. Delius u. Herbert) bei uns den Christbaum an in der Ecke unter der Uhr. Frl. Delius war sehr vergnügt u. erheiterte unseren stillen Kreis. Oben hörte man die Kinder tuten u. fahren u. sie versetzten mich besonders lebhaft in Eure Kinderzeit.

Ich richtete mir dann noch ein heißes Bad, da der Sturmwind meinem rheumatischen Kopf zusetzt; dasselbe tat ich an Sylvester u. schlief dann fest ins neue Jahr hinein. Am Stephanstag fuhr ich nach Breisach auf 2 Tage, kam dann wieder, um viel Geschäftliches, Briefe u. Besuche zu erledigen u. fuhr, wie schon erzählt, am 4. nochmals hinüber. Pfarrer Kreuzers haben am 20. Dez. auch ein kl. Mädele bekommen, leider ist Frau Pfarrer seitdem krank mit Fieber u. macht allen Sorgen. Sicher fällt Dir manches noch ein von Hannele so hinterher, gelt Du schreibst noch davon, Du weißt, von ihr erfahre ich ja gar nichts. Erst durch Dich bin ich nun einigermaßen im Bild.

Wenn Du dann die Ferien überwunden hast u. mit Deiner Arbeit beschäftigt bist, wirst Du vorausschauen u. Pläne für die Semesterferien machen. Kannst Du durch die Hochschule eine Ferienstelle erfahren, oder wie mußt Du diese Sache anfassen? Dabei komme ich an Deine Geldangelegenheiten. Großvater erwähnte gelegentlich, er nehme an, Du kämst mit 1500 M auf 2 Monate durch ohne besondere Auslagen. Ich wollte keinen Zweifel äußern, ohne Dich zu fragen. Schreib' mir darüber, denn Du sollst im Essen nicht allzu knapp sein. Ich kann mit Großvater reden oder Dir selbst einen Zuschuß schicken.

Großvater gab uns Geschwistern einen Zuschuß in frcs an seinem Geburtstag, wovon wir alle auf Weihnachten einkaufen u. ich meinen Haushalt wieder ergänzen konnte. So bin ich wieder auf dem Laufenden u. da ich mir das Dienstmädchen spare, ist eher Geld im Hause als früher, da ich alle Einnahmen nach Gaienhofen wandern sah. Hannele soll auch einmal einen Zuschuß haben, doch soll sie nur das schätzen lernen, was man sich so schwer erarbeitet.

Kam Dein Rasierspiegel unversehrt an oder zerbrach er am Ende beim Auspacken? Ich vergaß, zur Vorsicht zu mahnen. – Hoffentlich reist Deine Wäsche schnell, durch die Feiertage u. das nasse Wetter war sie etwas lange da; mit der Zeit hoffe ich, Deine Strümpfe wieder besser in Ordnung zu bekommen durch Anstricken u.s.w.

Deine beiden Postkarten als Antwort auf meinen langen Brief kamen schnell an, jedenfalls ist die . . . ung behoben. – Gewöhne Dich nun wieder gut an, bleibe gesund (im Paket bei der Stopfwolle ist das Salypyrin bei Grippegefahr (tüchtig Schnaps trinken!) und sei innigst geküßt von Deiner treuen Mutter.

374. **Postkarte vom 28. Januar 1922**

Frbg. d. 27. Jan, 1922.

An der Ungeduld, mit der meine Studenten die erste Heimatpost erwarten, merke ich, wie schnell die Zeit seit Ferienschluß verronnen ist u. denke, daß auch Du Dir wieder ein Zeichen erwartest. Ich habe, Deiner Anregung folgend, mich daran gemacht, Hannele auf ihren 20. Geburtstag eine Wäschesendung fertig zu stellen, die ihr Freude machen wird. Bald bin ich so weit damit, daß ich das Ende übersehe. Es war ein Unternehmen, eine Näherei vorzunehmen, wo der Alltag mich ohnedem beschäftigt. – Ende der letzten Woche kam Deine Wäsche, sie trocknet eben auf dem Speicher, nebenher ist das Sofa aus dem Eckzimmer im Hausgang umgearbeitet worden. In der Mitte waren Farben lahm geworden.

Von Hannele kam heute die erste Nachricht von Neubabelsberg. Sie habe es wunderschön, schreibt sie, sie habe von Potsdam viel gesehen, von Berlin noch wenig. Anfang Febr. etwa 4. Wollen sie zurückkehren. – Bist Du sicher, daß Deine Ferienstelle in Dortmund das ist, was Du suchtest, also nicht nur Verdienst, sondern vor allem Förderung in Deinem Spezialfach, den Eisenkonstruktionen? Hier sind alle wohl!

Herzlichst küßt Dich Deine tr. Mutter.

375. **Postkarte vom 8. Februar 1922**

Breisach, d. 6. II. 22.

Leider muß Euer Doppelfest ohne Festpaket vorbeigehen. Die frischgebackene Linzertorte müssen wir selbst essen; der Nachfolger wird entstehen, sobald die Verkehrsstauungen behoben sind. Wir denken Dich bei der technischen Nothilfe u. hoffen nur, Du habest bei der plötzlichen Kälte keinen gar zu luftigen Posten. Unsere Badener sind Deinem guten Beispiel gefolgt und haben mich hier in Breisach fest gelegt. Morgen früh hoffe ich mit einem Aushilfszug heim zu kommen, nachdem ich auf eine nächtliche Autofahrt heute verzichtet habe. Ich sitze indessen gemütlich bei den Großeltern bei der Lampe u. wir kernen Nüsse aus zum Ölen. In meinem unruhigen Betrieb drüben hat es eine solche Idylle schon lange nicht mehr geben.

Tante Anna hat wohl Kurtle im Auto gebracht u. ist bei ihm geblieben. Dein Paket schicke ich, sobald von geregelter Verbindung zu hören ist. – Ich hoffe in Deinem nächsten Bericht Näheres von Dortmund zu erfahren! Hannele schrieb vergnügt von Neubabelsberg, sie freut sich an den Kindern; gewiß wünschen sie sich jetzt heim an ihre Milchtöpfe! Hoffentlich bleibe ich nicht zu lange ohne Nachricht von Euch! Wenn Du Geld brauchtst, schreibe an Großvater, auch wieviel!

Nun sei herzlichst geküßt zu Deinem Namenstag von

Deiner treuen Mutter.

Gruß Ad. Müller.

Herzlich grüßt Großmutter Luise

376. **Postkarte vom 11. Februar 1922 – *Großvater Adolf Müller an Richard***

Breisach/11. 2. 22.

Lieber Richard!

Ich habe sofort nach Eintreffen Deiner Postkarte am 4. d. M. (heute) den Betrag von M 1500.- durch Postscheck an die Städ. Sparkasse, dort Amtsstelle IX, für Sparbuch 20035 überweisen lassen, sodaß Du in wenigen Tagen bereits Deine Kasse wirst verstärkt sehen. Vergiß diesmal nicht den Empfang sogleich anzuzeigen. Deiner Mutter habe ich davon geschrieben bei einer heutigen Gelegenheit. Sie war über den letzten Sonntag hier u. sah wohl aus.

Von Deinen Dortmunder Plänen hat sie uns erzählt. Durch den Eisenbahnerstreik haben auch wir im Geschäft unangenehme Zeiten erlebt. Dazu kam der Frost, der uns an Dampf- u. Wasserleitung viel zu schaffen machte. Auch die Reben waren bei 17° unter Null in Gefahr od. haben schon teilweise gelitten. Bleib gesund u. laß hin u. wieder etwas von Dir hören.

Es grüßt Dich Großmama u. D. Gv.

Ad. Müller.

377. **Paketabschnitt vom 17. Februar 1922**

L. S.! Anbei Dein Wäschesäckchen endlich, Brief u. Päckchen hoffe ich in Deinem Besitz. Die Schillerkragen sind für Deine Arbeitszeit in Dortmund gedacht. Da kannst Du jedes beliebige Tricohemd tragen. Lene geht es gut, sie erholt sich zusehends. Hoffentlich erreicht Dich das Paket vor Deiner Abreise.

Herzl. Gruß v. D. M.

378. **Brief vom 14. Februar 1922**

Freiburg, den 14. II. 1922.

Durch die Verkehrsstörung und viele anderen Ereignisse ist man ganz aus der gewohnten Berechnung und Zeiteinteilung gekommen. Die Kälte mit ihren Erschwerungen im Haushalt tat das Übrige und so komme ich mir von meinen fernen Kindern sehr abgeschnitten vor, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich, denn so vieles stürmt auf einen ein, daß nicht einmal die Gedanken dürfen haften bleiben. – Im Vordergrund stand die Notwendigkeit, daß Lene sich einer Operation in der Frauenklinik unterziehen sollte. Die Sache war nicht aufzuschieben u. die ruhige Winterzeit auch die geeignetste dazu. Nach vielem Schwanken u. Hin u. Her veranlaßte ich Lene, zur Untersuchung hierher zu kommen. Der Arzt behielt sie gleich da u. ich fuhr dann in der Unruhe, die Großeltern könnten nicht versorgt sein, am Samstag hinüber u. fiel in den Streik.

Tante Anna brachte Kurtle im Wagen hierher u. übernahm meine Vertretung, bis ich im ersten Notzug kam, von ½ 7 Uhr früh bis *½ 1* Uhr unterwegs in der eisigen Kälte! – Lenes Operation ist unterdeß glücklich verlaufen, doch ist die Gefahr für Lunge u. Herz noch nicht überstanden u. ich muß damit rechnen, daß Lene für anstrengende Arbeit, wie sie das Frühjahr im Garten bringt, nicht bald kräftig genug ist. – Hannele aus ihrer Bahn, die uns die richtige scheint, herauswerfen, will ich nicht, u. so muß ich die Möglichkeit vorbereiten, Kurtle wenigstens zeitweise unterzubringen.

Ich will zu Frau Weber gehen, die die Bennetzen Buben hat u. sie darum bitten. Vielleicht kann ich ihr einmal den gleichen Dienst tun. Zunächst muß Kurtle aber die Versetzung nach Quinta sicher sein u. dazu ist ein angespanntes Aushalten nötig, was in dieser unruhigen Zeit nicht eben einfach ist. Herbert ist dienstlich außerordentlich angestrengt. – Jede Minute muß genutzt werden, kein Gedanke darf vom Ziel abirren, sonst läuft der Karren aus dem Gleis. So ungefähr denke ich mir auch Dein Leben. Die kurze Spanne bis zu Semesterschluß schien Dir ausgefüllt, nun kam der Streik dazu u. die Kälte u. Deine Nothilfebereitschaft u. doch soll am Schluß alles klappen. Es ist halt doch ein Glück, wenn man in der Arbeit selbst Befriedigung findet, nicht nur im Erfolg!

Hanneles schöne Wäsche brachte ich nicht fort vor dem Streik, nur ein Päckchen mit einer Probe davon; hoffentlich ist dies nicht verloren gegangen in dem Trubel. H. schrieb in ihrer einzigen Nachricht, daß sie am 4. Febr. abreisen wollten. Gewiß wären sie froh gewesen, die Heimreise früher gelegt zu haben! Das verspätete Namenstagspäckchen schicke ich nun dem größeren Paket voraus. Ich werde Dir

also alle praktischen Wäschestücke zufügen. Onkel Nerbels Anzug, dazu mindestens den Rock u. vielleicht die derbe Jugendwehrhose dazu? Ich denke, die Sachen müssen in den nächsten Tagen fort, wenn sie Dich in H. noch erreichen sollen.

Daß ich gottlob immer gesund war u. fähig, jeden Tag vor oder gleich nach 6 Uhr aufzustehen, will ich Dir noch beifügen. – Der Speck ist von Tante Anna. Nun laß Dich herzlich küssen, lieber Sohn. Ich freue mich, bald wieder von Dir zu hören, wenn es auch nur kurz ist.

In Liebe Deine treue Mutter.

Daß Großvater das Geld geschickt hat, erfuhr ich. Tante Erika hatte am 7. Februar Hochzeit in Bürgen.

379. **Postkarte vom 24. Februar 1922**

Frbg, d. 24. II. 22.

M. l. S.!

Endlich ist vorgestern die große Sendung an H. abgegangen mit vielerlei schönen Sachen. Immer kam etwas dazwischen, so daß die Pakete nicht in Hindorf sein konnten, als H. dort ankam. Sie hatten vor, am Mittwoch oder Donnerstag letzter Woche zu reisen. H. war bei Manke in Charlottenburg. H. schreibt, sie habe von Dir kein Wort mehr gehört seit Deiner Abreise, u. sie hätte doch gedacht, es Dir gemütlich gemacht zu haben. Ich frug sie dagegen, ob Du wohl ihre Anschrift gehabt hast.

Hier geht das Semster zu Ende u. wir werden nächste Woche die Zimmer oben umräumen. *Mittwoch, den 1. III.* beginnen wir eine große Wäsche, hoffentlich hast Du Deinen Vorsatz wahr gemacht u. *umgehend* das Säckchen wieder zur Post gegeben. Wenn nicht, dann tue es *umgehend*. Denn es kann wohl sein, daß Tante Anna in meinem Haushalt einspringen muß, Lene ist wohl aus der Klinik entlassen, aber wohl noch längere Zeit arbeitsunfähig. – Mit dem Lodenanzug wird nicht mehr viel sein, aber schicke ihn, wenn Du meinst, es sei damit noch etwas anzufangen.

I. L. D. Mutter.

380. **Postkarte vom 8. März 1922**

Breisach, d. 8. III. 22.

Es traf sich günstig, daß Dein Brief schnell gereist ist u. gestern, Dienstag früh, schon ankam. Ich richtete mich gerade, meinen Haushalt Tante Anna abzugeben, um hier 6 Ihringer Rebleute verköstigen zu helfen, die am Eckartsberg in den Reben arbeiten.

Deine Wäsche war trocken, u. so habe ich schnell noch den Anzug von Onkel Josef geflickt, etwas Wäsche zusammengepackt in den Militärsack zu einem 5 kgr. Paket, das Kurtle noch schnell zur Post brachte. Viele Tricotwäsche blieb zurück, auch Strümpfe, die ich Dir dann im schw. Wäschesäckchen nach Dortmund schicken

werde. Soll ich postlagernd nach Dortmund das Säckchen abgehen lassen, damit Du die praktischen Hemden gleich hast? Ausweispapiere hast Du ja, gelt? Es kommen noch 3 weitere weiche Vorhemdchen mit der Sendung.

Die alten Anzüge kannst Du getrost bei der Arbeit auftragen, zu mehr taugen sie nicht mehr. Ob Du aber trotzdem nicht einen Drillichanzug brauchst? Soll ich Aldo um den seinigen fragen für die kurze Zeit, die Du ihn brauchst, oder denkst Du später ihn einmal zu benötigen?

Lene ist bald 14 Tage hier, war aber noch sehr krank an Furunkeln u. ganz beschrunden. Sobald sie keinen Arzt mehr braucht, geht sie in ihre Heimat, sich zu erholen. Nanny hält tapfer aus, auf später ist Aussicht auf ein künftiges Zweitmädchen.

Über den Sonntag denke ich in Frbg. zu sein, gieb dorthin Nachricht wegen des Wäschesäckchens.

381. **Postkarte vom 23. März 1922**

Freiburg, den 23. III. 22.

Großvater schickt mir heute Deinen Brief, da Du keinerlei Anschrift angiebst; er meint, ich könne dich durch Deine jungen Bundesbrüder erreichen. Ich versuche, Dir postlagernd zu schreiben, vielleicht kommst Du auf den guten Gedanken, auf der Post einmal nachzusehen. Deine Wäsche ist am letzten Samstag, also am 18. III. auch postlagernd nach Dortmund abgegangen. Wenn wir wenigstens das Werk wüßten, in dem Du arbeitest.

Denke doch, wir könnten Dir nicht einmal Nachricht geben, wenn hier etwas Besonderes vorläge. Es könnte auch sein, daß Onkel Richard in Bälde nach Essen fährt, da wäre es doch schade, wenn Ihr Euch nicht sehen könntet, nur weil Du nicht zu benachrichtigen bist! – Vor Deiner Abreise aus H. konnte ich Dir nicht mehr dorthin schreiben, die Zeit war in Br. bis zur letzten Minute ausgefüllt, oder tat ich es doch noch?

Großvater hat Dir auf das angegebene Conto 1200 M überwiesen. Mach guten Gebrauch davon. Herr Rück läßt Dir auch sagen, Du seist willkommen, wenn Du ihn aufsuchen willst, er ist ganz nahe: Langenberg, Schulhaus II, vielleicht kommst Du durch ihn ins Bergwerk, er arbeitet eben dort. – Es hat mir recht angetan, als alles in die Ferien ging u. kam. Nun wohnen wir in Deinem Zimmer, da der Ofen im Eckzimmer nicht mehr „funginiert“ , wir haben den Durchgang frei geräumt u. der Gedanke an Dich läßt mir das Zimmerchen doppelt gemütlich erscheinen bei dem Schnee draußen.

Sei nun herzlich geküßt v. Deiner tr. Mutter.

382. **Postkarte vom 28. März 1922**

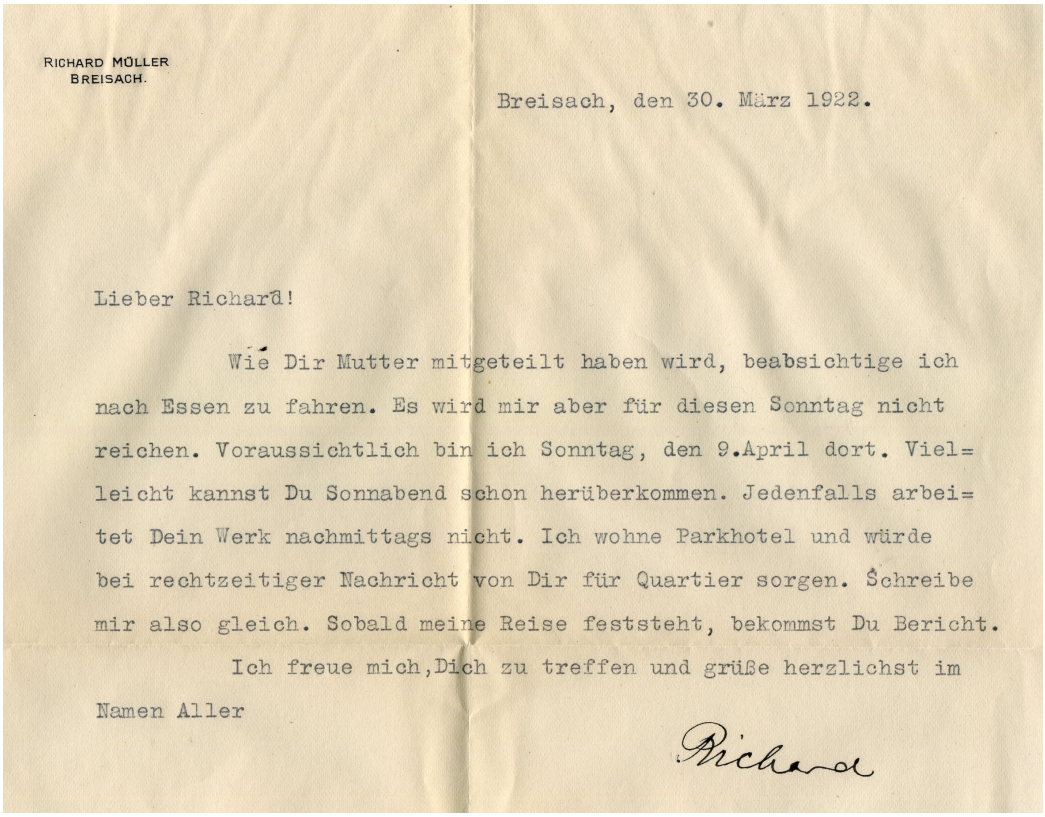
Frbg. d. 28. III. 22.

Es war gut, daß Du Samstag auf der Post vorbei gingst (ich rechnete darauf), so habe ich nun eine Anschrift u. kann Dir mitteilen, daß Onkel Richard *wahrscheinlich* über den nächsten Sonntag in Essen sein wird. Er wohnt „Parkhotel“ , Straße mir unbekannt. – Geschäftsanschrift ist: Erismann u. Cie, Essen, Mathildenstr. 23 (Fabrikniederlage, neu erstandenes Haus).

Onkel Richard wird Dir kurz telegraphieren, sobald es sicher ist, daß er abreist. Er wird Samstag dort sein u. Geschäftliches erledigen. Ich denke, Du kannst samstags in der Frühe fahren. Schreibe gleich nach Erhalt dieser Karte an eine der obigen Adressen, ob Du voraussichtlich kommen kannst, damit Onkel R. Dich nicht vergebens erwartet. – Hier ist Hochbetrieb, Gerüst am Haus, Maler u. Tapezierer in Deinem Zimmer, Vorhänge bügeln + Wäsche machen.

Dein Paket (Sack) kam gestern. Von Hannele kam Brief aus Kiel, wo „Pferdetreffen“ ist, Änne Kirberg .. .... Hilde Meier ist in der letzten Woche plötzlich gestorben. Schreib H. vielleicht einmal eine Karte, sie frug nach Dir. Herzl. Kuß d. tr. Mutter.

383. **Brief vom 30. März 1922 – *Onkel Richard an Richard***



RICHARD MÜLLER
BREISACH.

Breisach, den 30. März 1922.

Lieber Richard!

Wie Dir Mutter mitgeteilt haben wird, beabsichtige ich nach Essen zu fahren. Es wird mir aber für diesen Sonntag nicht reichen. Voraussichtlich bin ich Sonntag, den 9.April dort. Vielleicht kannst Du Sonnabend schon herüberkommen. Jedenfalls arbeitet Dein Werk nachmittags nicht. Ich wohne Parkhotel und würde bei rechtzeitiger Nachricht von Dir für Quartier sorgen. Schreibe mir also gleich. Sobald meine Reise feststeht, bekommst Du Bericht.

Ich freue mich,Dich zu treffen und grüße herzlichst im Namen Aller

Richard

Abbildung 10.12: Brief von Onkel Richard Müller an Richard

384. **Brief vom 2. April 1922 – *Großvater Adolf Müller an Richard***

Breisach, 2. 4. 22.

Lieber Richard!

Wir freuen uns, direkte Nachrichten aus Dortmund von Dir zu haben, nur hätten wir gewünscht, Dich etwas mehr befriedigt von Deiner Unternehmung zu wissen. Viel wird ohne Zweifel der Mangel einer behaglichen, standesgemäßen Wohnung die Sache erschwert haben u. gerne denken wir uns Dich am heutigen Sonn- u. Ruhetag gut untergebracht. Dieser günstige Umstand wird Schäden ausheilen u. Mut zum Aushalten geben.

Es ist zu lange her, daß ich Dortmund geschäftlich besuchte, um mir die Örtlichkeit heute noch recht vorstellen zu können. Ich habe zwar einen auffallend guten Ortssinn, der mir es ermöglicht, Straßenzüge, Tore, Brücken (Kirchen vor allem) selbst L. . . .gen so deutlich vor mir zu sehen, als hätte ich sie vor einem Jahr u. nicht vor 40 zuletzt besucht.

Damals waren die Dortmunder Brauereien berühmt für ihr gutes deutsches Bier u. für ihre Ausdehnung. Hoffentlich kannst Du diesen Eigenschaften heute noch auf die Spur kommen zu Deinem Vorteil u. zu Deiner Erbauung.

Schade ist, daß Deine lb. Mutter Dir – auf Grund einer Voraussicht Onkel Richrds – Hoffnung machte auf ein Zusammensein heute in Essen. O. R. hat seinen Plan nicht ausführen können u. es wäre zu wünschen, daß seine Gegennachricht Dir einen Metzergang erspart habe. Unser Vertreter Nebel in Essen hat gestern Deine Postkarte an das Lager hierher gesandt. Deine Mutter schreibt heute wörtlich: „Hannele schrieb vergnügt aus Kiel, wo sie mit Änni Kirchberg zusammentraf." Tante Berta schreibt ebenfalls heute wörtlich: „laßt bitte Liesel wissen, daß der Bund „der kleinen Pferde" von Kiel aus Frau Petersen z. Geburtstag telegr. gratulierte. Da ist Hannele auch dabei."

Die Zusammenhänge dieser beiden angeführten Reden wirst Du aus Deiner Kenntnis besser konstruieren können als Großmama und gar ich. Wir sind im Geschäft sehr angestrengt und haben Zahlen u. Quantitäten zu bewältigen wie nie in unserer geschäftlichen Vergangenheit. Dabei sind mir seit Spätjahr beständig im Rückstand u. werden von Lieferverzug geplagt. Es ist geradezu verwunderlich, wie die Tapeten bei beinahe unerschwinglichen Preisen dennoch begehrt sind.

Aus Deinen beiden Briefen erfuhr ich gerne, daß Du von ernstem Streben stets erfüllt bist und in nicht allzu großer Ferne den Schluß Deiner Ausbildung erbringen wirst. Ich wünsche Dir die dazu erforderliche Gesundheit und einen frohen Sinn. Wenn nun endlich Sonnenschein u. Wärme die Winterunbilden der letzten Wochen ablösen wollten, dann würden alle Menschen auch leichter arbeiten. Sei herzlich gegrüßt u. geküßt von Deinem Großvater

Ad. Müller

Von Gerda Stulz ist die bekannte „. . . karte" bei den Großeltern eingetroffen.

385. **Brief vom 2. April 1922 – *Großmutter Luise an Richard***

Breisach, 2. April 22.

Lieber Richard!

Damit in Deine außergewöhnliche Arbeitsstelle ein anderer Luftstrom dringe, erzähle ich Dir jetzt von Haus u. Hof, Verwandten u. Nichtverwandten, so kannst Du Dich dann ein wenig in Dein Dir bekanntes Breisach versetzen.

Unser Befinden ist den Jahren u. der Arbeit angemessen; froh sind wir, wenn einmal die Sonne mehr zu ihrem Recht kommt; die Kälte dauert auch schon gar lange, heute wieder 2 Grad u. beschneite Dörfer u. in den letzten Tagen Schnee zur Genüge, der allerdings nicht liegen blieb u. unbeschreibliche Wege machte. In Eurer Gegend wird es auch kaum besser sein. O. Hermann litt wie jedes Frühjahr unter Schwindel u. Druck auf den Kopf u. mußte im Geschäft sachte tun.

Aldo kam vergnügt von München zurück; es gefällt ihm ausgezeichnet u. die Sehenswürdigkeiten genießt er mit höchstem Interesse. Heute od. morgen wird Italo erwartet; er machte mit seinem Professor Ferienarbeiten. Gertrud schreibt vergnügt von Wurzen u. hat viel zu tun, da nur ein Mädchen da ist. Wir haben auch oft Gäste.

Die Flockenfabrik ist nun im Gange, so viel man hört u. die für die technischen Edelsteine, d. h. ihre Bearbeitung, ebenso. Nun ist noch eine große Kaserne u. das Casino an eine Schweizer Firma verkauft, für eine Spinnerei od. Weberei. Da wird man für die Landwirtschaft bald Niemanden mehr bekommen. Deine Base Lotte Ulmann ist jetzt Präsidentin des Frauenvereins, nachdem Frau Schindler an einem Schlaganfall vor 4 Wochen verstorben ist.

Lorle schwelgt in den Abiturientenfeiern, wozu es eingeladen ist, u. hat eine vergnügte Tanzstunde mitgemacht. In Miesbach gibt es dann ein anderes Bild.

Lene ist seit ihrer Operation seit dem 7. Februar noch nicht erholt u. ist zu diesem Zweck in Königschaffhausen. Sie hatte ein böses Nachspiel in Gestalt von Furunkeln, die immer wieder von Neuem anfangen u. viel Schmerzen verursachen; sie war recht elend u. fast nicht mehr zu erkennen; Deine Mutter hat ihr getreulich in Freiburg beigestanden. Nanny hilft uns aus u. seit Donnerstag ist Adelheid wieder bei uns für ganz, daß Lene, die nach Ostern vielleicht wieder kommen kann, eine Hilfe hat u. auch der Reben wegen. Die Teuerung steigt noch immer, wie soll das noch enden. Heute war Haussammlung für die Altershilfe; die alten Leute, die krank u. bedürftig sind, sind arg übel dran.

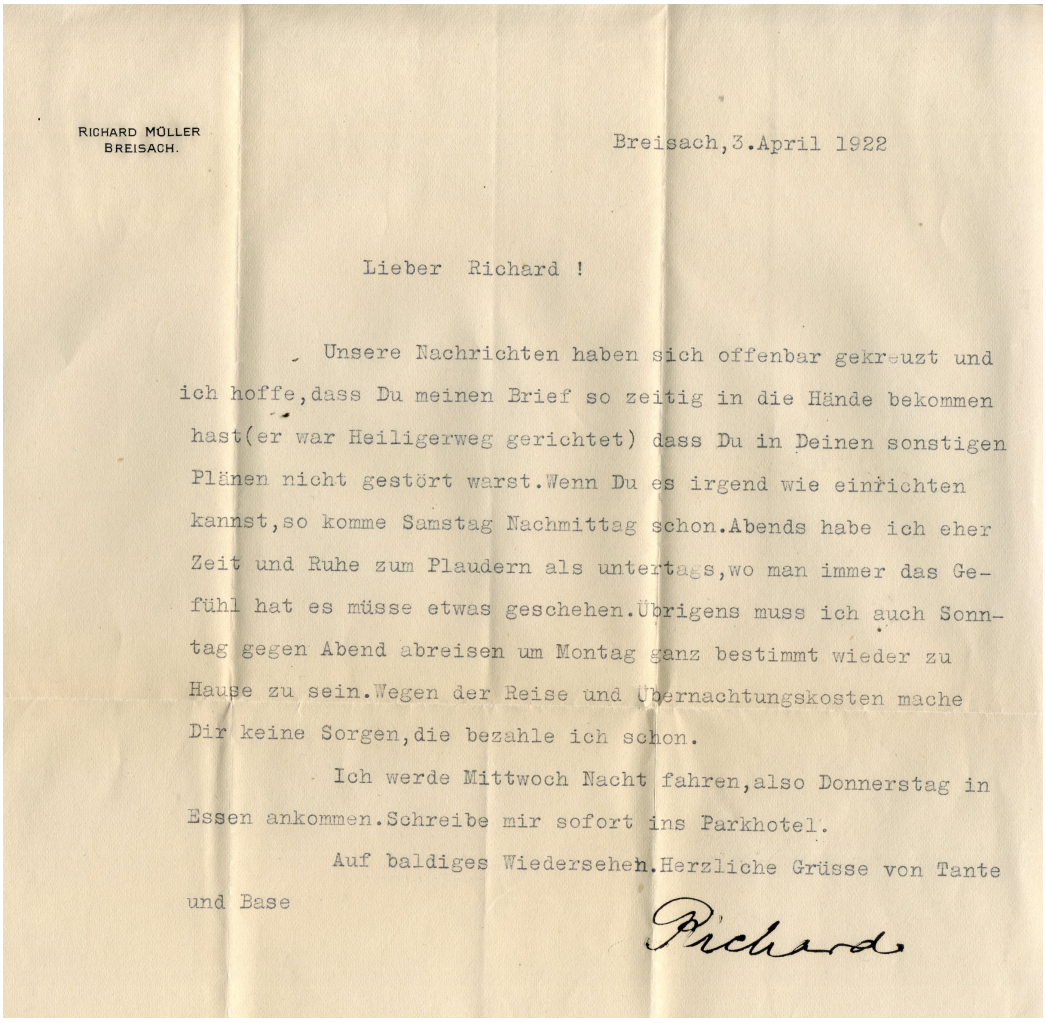
Gruß von Nanny.

Wie lebt es sich in einer Fabrikstadt? Ist ein großer Aufwand bei solch einem Geldumtrieb? – Ich schließe nun, wünsche Dir für die Zukunft alles Gute, u. die Fortdauer Deines pflichtgetreuen Strebens u. grüße Dich herzlich

Deine Großmutter Luise.

Aldo ist sehr gut bei der Exzell. untergebracht.

386. **Brief vom 3. April 1922 – *Onkel Richard an Richard* (*Abb. 10.13*)**



RICHARD MÜLLER
BREISACH.

Breisach, 3. April 1922

Lieber Richard !

Unsere Nachrichten haben sich offenbar gekreuzt und ich hoffe, dass Du meinen Brief so zeitig in die Hände bekommen hast (er war Heiligerweg gerichtet) dass Du in Deinen sonstigen Plänen nicht gestört warst. Wenn Du es irgend wie einrichten kannst, so komme Samstag Nachmittag schon. Abends habe ich eher Zeit und Ruhe zum Plaudern als untertags, wo man immer das Gefühl hat es müsse etwas geschehen. Übrigens muss ich auch Sonntag gegen Abend abreisen um Montag ganz bestimmt wieder zu Hause zu sein. Wegen der Reise und Übernachtungskosten mache Dir keine Sorgen, die bezahle ich schon.

Ich werde Mittwoch Nacht fahren, also Donnerstag in Essen ankommen. Schreibe mir sofort ins Parkhotel.

Auf baldiges Wiedersehen. Herzliche Grüsse von Tante und Base

Richard

Abbildung 10.13: Brief von Onkel Richard Müller an Richard

387. **Brief vom 4. April 1922**

Freiburg, dn 4. April 1922.

Mit heute könnte also wirklich die etwas ruhigere Zeit der Ferien, die Du bei uns vermutest, einsetzen. Nicht etwa, daß nicht noch ein ganzer Berg von Arbeit da läge! Doch schreit er nicht, sondern wartet, bis er abgetragen wird. Am letzten Dienstag haben wir die Zimmer tapeziert, in farbenfreudigen, doch warmen Tönen, eine Künstlertapete von Frl. Seyfried, München. Grundton: dunkelviolett bis lila, graue, lehmfarbene Töne im Muster, u. als Ausdruck orangefarbene Motive mit blattgrünen Stielen. Dazu neu eingefärbte goldfarbene Vorhänge u. der Erker einfarbig frischgrün mit altgoldenen Streifen eingeteilt. Ein Fenstermantel u. der

große Lehnstuhl machen den Erker sehr behaglich u. ich stelle mir immer vor, wie wohl Dir u. mir ein paar Wochen Ferien täten in diesem molligen Stübchen.

An dem schmalen Pfeiler zwischen den Fenstern hängt Dein Stürmer mit Band, Tabaksbeutel u. Pfeife, darunter steht der Liegestuhl. Der Schrank ist an der Tür nach außen gerückt, an seiner Stelle steht die kl. dunkel Kommode mit dem großen Spiegel in der Goldrahmung von Tante Bertha. So sieht das Zimmer viel mehr nach Wohnzimmer aus, u. wir leben jetzt darin, da der Ofen im Eßzimmer nicht zu gebrauchen war. Heute war aber der Hafner da u. hat wenigstens die gröbsten Fehler beseitigt, so daß, wenn Onkel Richard sich wirklich über die Ostertage frei machen könnte, ihm das Erkerzimmerchen zur alleinigen Verfügung stünde.

Ob wohl O. R. in Essen war und Ihr Euch getroffen habt? Ich habe oft an Euch gedacht u. gehofft, daß alles klappt! Aus Deinen Berichten entnehme ich, daß Deine Arbeit Dir mancherlei Einblick giebt, nicht nur in die praktische Arbeit, sondern überhaupt in die Wirklichkeit des Lebens. Im Mittelpunkt des Industriegebiets siehst Du, was von der Arbeitskraft des Menschen verlangt wird, von seinem Wissen u. Können u. siehst auch u. spürst an Dir die finanzielle u. materielle Seite einer Anstellung in jener Gegend. Du wirst alle Für u. Wider erwägen und abschätzen, auf welchem Wege Du am *besten* u. *sichersten*, nicht am schnellsten, die Stellung Dir erringst, die Dich belohnt u. befriedigt.

Ich sehe heute noch Brélié vor mir, wie geknickt er war nach dem Examen, da er sein Ziel erreicht hatte, u. sein neues noch nicht, auch im Bilde nicht, greifbar vor ihm lag. Ähnlich geht es vielleicht Dir, wenn Du, kaum 22jährig, als fertiger Mann vor Deiner Zukunft stehen wirst. Ich bin sehr gespannt, in wie weit Dein jetziger Aufenthalt Deine Pläne fördern wird! Aber das will ich Dir gleich sagen, die Ferien im Sommer, die lasse ich mir nicht schmälern, da werde ich eifersüchtig darüber wachen.

Ich werde Sorge tragen, daß ich nicht so ausgelaugt bin, wie letztes Jahr, damit wir den Schwarzwald nicht nur von unten genießen können. Vielleicht kann ich etwas ausbaldovern, wo wir ein paar Mal sauber übernachten können, um in der Höhe recht faulenzen u. die kräftige Luft u. Milch genießen zu können. Professors oben im 2. Stock gehen jetzt schon in den Osterferien auf einen Hof beim Rothaus, vielleicht finden sie etwas, oder Frl. Kaiser, meine Näherin aus Waldh.

Im Sommersemester kann ich nur Bdbr. Ihling beherbergen, da außer dem kl. Eckzimmerchen oben gleich bei der Treppe mir nur noch die Kammer zur Verfügung steht. So *muß* also das Sommersemester ruhiger werden, wenn alle gesund bleiben. Auf den nächsten Winter ist Herbert bei Frau de Terra gekündigt worden, da sie das Zimmer abgeben muß, da werde ich den Gedanken in Erwägung ziehen, den Du auch schon angeregt hast, Herbert zu Ihlings Nachfolger zu nehmen. Er hat seinen regelmäßigen Dienst, ist nur abends da u. das auch, wenn er auswärts wohnt u. wenn ich je in Breisach bin, so versorgt er die Wohnung und ist zuverlässig und hilfsbereit, wo ich einer Hilfe bedarf.

Mit Kurtle hat er sich riesig Mühe gegeben; es war für sein lebhaftes Temperament keine Kleinigkeit, das verschlafene Kerlchen zu wecken, namentlich wo sein

Dienst seine Kräfte vollkommen in Anspruch nimmt. Im Spätjahr muß er die Prüfung zum Steuersekretär ablegen. Daß er unter diesen Umständen an ein wildes Abitur nicht mehr denken konnte, ist begreiflich, u. ich war froh, daß er den Gedanken daran aufgab u. sein ganzes Sinnen auf den Beruf richtet.

Er gewinnt allmählich Interesse daran u. sieht, daß auch dieses Fach Schwierigkeiten hat, die den Arbeitseifer reizen. Es wäre diesen Winter schon für mich leichter gewesen, Herbert an Stelle eines Fremden zu haben; doch sollte Hannele nicht die Ausrede haben (die sie zwar ehedem andern gegenüber schon getan hat), sie könne nicht heim kommen, solange Herbert im Wege sei. Damals hat mich das geschmerzt, denn sie selbst hat ihn mir gebracht u. es war keine Kleinigkeit, ihm über jene stürmische Zeit wegzuhelfen.

Jetzt aber hat H. den Wunsch ausgesprochen, noch ein ganzes Jahr bei Küstermanns zu bleiben u. Frau Küstermann schrieb mir, daß sie H. behalten wolle. Sie sei bei der Hausarbeit bei der Zusammenarbeit mit andern immer noch leicht gereizt u. nervös, dagegen nett u. umgänglich bei den Kindern u. auch nicht ungeschickt. Im Garten u. bei der Feldarbeit arbeitet sie am freudigsten u. deshalb sei der Garten hauptsächlich ihr übertragen.

Ich hatte Frau K. geschrieben, ob sie H. für einen veranwortlichen Posten gebrauchen könne; da bei uns u. den Großeltern Hilfe nötig ist, müsse ich in Erwägung ziehen, H. heim zu rufen. Nach dem, was Frau K. schreibt, wäre aber nun für H. der Aufenthalt in Br. der allerungeeigneste, denn ein selbständiges Arbeiten giebt es dort nicht u. ich bin selbst immer ganz kaput in den Nerven, wenn ich von dort komme. Lene ist immer noch recht krank in ihrer Heimat u. Nanny muß aushalten.

Seit 1. April ist Adelheid, das große, starke Mädchen, das 3 Jahre stundenweise geholfen hat, als Zweitmädchen da. Sie wird eine gute Hilfe sein u. wenn einmal während des Hauptrebgeschäfts ich selbst benötigt werde, so kann Kurtle hin u. her fahren oder bei Nerbels sein, vorübergehend. Wir haben ihn in letzter Zeit einen guten Schritt vorwärts gebracht, er ist lebhafter, interessierter u. ist ein großer, kräftiger, rotbackiger richtiger Schulbub geworden.

Seine Mutter wird ihn über die Ferien zwar wieder zum Baby machen, aber das schüttelt er selbst wieder ab, denn er ist schon zur Einsicht gekommen, woher ihm die Schwierigkeiten in der Schule geworden sind. Wir rechnen sicher auf seine Versetzung (die deutsche Grammatik reißt ihn heraus) und wenn ich ihm am Freitag das Sträußchen an die Mütze hefte, so kann ich mir sagen, daß das Jahr, das Du in Mengen warst, in jeder Hinsicht ausgeglichen ist.

Kürzlich war ich bei Frau Weber (Mozartstr.), um mich mit ihr über die finanzielle Seite unseres Unternehmens zu beraten. Es war nötig, da Sehringers u. Bennetzens uns gegeneinander ausspielen. Ich hatte an mir erfahren, wie kleinlich man alles ausdenken muß u. wie hart u. ausdauernd man selbst im 15 – 16 Stundentag arbeiten muß, um bei den geltenden Pensionspreisen (u. Zimmerpreisen) seine eigenen Kosten zu anzurechnen. Ich konnte mir also nicht denken, wie Frau Weber mit 2 Dienstmädchen u. einem besonderen Wohnzimmer für die Buben ihre Rechnung abschließt.



Abbildung 10.14: Anna und Fritz Sehringer

Sie schien sehr froh über die Gelegenheit, mit mir zu sprechen u. ich erfuhr, daß sie, wie sie Dir schon gesagte hatte, im vorletzten Jahr auf die Bennetzen Buben 2500 M zugelegt hat. Dies Jahr bleiben vom Haushalt (ohne Miete für das Haus) 30 – 35. 000 M an ihr hängen. Den einzigen Verdienst hat sie am Schweinchen, das sie im Keller gehabt hat. Der übliche Quartierpreis ist jetzt 1200 – 1500 im Monat, bei Heiligs, (wo Italo u. Aldo waren), werden 2000 M verlangt. Du siehst, wie froh wir sein können, daß Du und Hannele so schneidig vorwärts gemacht haben. Mit einer geringen Verzögerung wäret Ihr mit Eurer Ausbildung in eine Zeit gefallen, die zu überwinden ich vielleicht nicht die Kraft gehabt hätte.

Kürzlich hat Aschoff hier in einem Vortrag erwähnt, daß das Existenzminimum für einen Student im Winter 700 M gewesen wäre, im Sommersemester mit 1300 M gerechnet werden müßten. Also nimm es nicht schwer, wenn Du ein erhebliches mehr für Deinen Wechsel brauchst, wie bisher. Mit 700 bisher hast Du genug einteilen müssen u. keine großen Sprünge machen können. Wie bist Du eigentlich mit Deinen Hauswirten durchgekommen und wie bist Du mit ihnen gestanden? Hast Du persönliche Fühlung mit ihnen bekommen? Ich konnte damals zu Deinem Plan, in ein Studentenheim zu ziehen, nicht Stellung nehmen; bis ich zum Schreiben kam, war es zu spät. Ich hätte einen Umzug nicht für praktisch gehalten vor dem Examen, namentlich wo Du so preiswert gewohnt hast, wenigstens im Anfang. Was Du damals bezahlt hast, war kaum mehr als die Kosten des Vermieters.

Eben hat die Post einen Brief von Herrn Rück gebracht; er frägt an, ob ich ihn im S.S. noch einmal nehmen könnte. Ihling wollte eigentlich näher an die Universität ziehen, scheint aber nichts gefunden zu haben, so habe ich ihm das Zimmerchen von H. R.

versprochen u. letzterer fällt nun zwischen hinunter, da er sich jetzt erst entschlossen hat, noch einmal nach Frg. zu kommen. Rück schreibt, ob Du ihn besuchen willst. Er hat seine Bergwerksarbeit hinter sich u. arbeitet im Krankenhaus. Der Winter hat ihm einen gelinden Moralischen versetzt, die Freundschaft mit Frl. Delius hat ihm Schmerzen gebracht, aber sein gesunder Sinn hat offenbar gesiegt. Es ist mir leid, daß ich ihn nicht mehr aufnehmen kann, er hat mich so an Dich gemahnt.
Die selbe Post brachte auch eine Nachricht von Tante Hedwig, daß sie mit Onkel Richard zum Mittagessen käme u. er mittags nach Essen weiter fahre u. Samstag mit Dir zus. sei. Zugleich kam eine Verlobungsanzeige von Onkel Adolf Merkle in Waldkirch mit einer Wirtstochter in Biberach im Kinzigtal. Im Mai soll Hochzeit sein, wir freuen uns für ihn. – Während ich in Deinem Erker am frühen Morgen den großen begonnenen Brief fortsetze, bricht ab u. zu die Sonne durch u. wärmt wohltuend meinen rheumatischen Kopf. Sobald ich etwas in Ruhe komme, werde ich mich mit der Näharbeit hinter die Scheiben setzen u. mich kurieren.
Der Winter war nicht so schlimm wie der letzte, aber ich freue mich doch sehr auf die warme Frühjahrssonne. Im allgemeinen hat sich meine Gesundheit gut gehalten, trotz der vielen Arbeit. Ich sehe frischer aus als im Sommer, bin auf meinem Normalgewicht u. werde die Ermattung, die nach der langandauernden Anspannung nur natürlich ist, wohl in den Osterferien hinter mich bringen. Ihlings Zimmer ist gerichtet, leider kommt er schon vor Kurtle, der bis 27. April Ferien hat, aber er ist eingelebt, gut zu haben u. hilft sich selbst, wenn keine Bedienung da ist.

Fortsetzung mittags.

Onkel Richard ist also hier durchgekommen u. sagte, daß Du nun ein Zimmer habest u. er Dich auf Samstag abend in Essen erwarte. Hoffentlich kannst Du loskommen. Klugerweie hätte ich ihm Brief u. Päckchen mitgeben sollen, nun wirst Du beides wohl erst nach Deiner Rückkehr antreffen. Ich hoffe, Onkel R. kann sich über die Ostertage frei machen u. hier ausruhen.
Von Max Weber u. seiner Mutter soll ich herzl. Grüße ausrichten, Max ist eifrig mit seiner Dr. arbeit beschäftigt, im S.S. will er wirklich nach München gehen.
Nun muß ich aber meinem Schreiben ein Ziel setzen, sonst kommt es heut wieder nicht fort. Ich schicke dann in den nächsten Tagen ein Postpaket ab mit 2 Nachthemden, verschieden dicken Unterhosen, Strümpfen, Taschentüchern u. Kragen, wenn solche da sind. – Auch Onkel Fritz, der eben da war, schickt Dir Grüße. Ebenso Tante Anna, die Dir die Schokolade stiftet. Einen innigen Kuß Dir, mein Sohn,

Deine tr. Mutter.

388. **Brief vom 10. April 1922**

Frbg. d. 10. IV. 22

Das Osterpaket hatte durch ein Linzertörtlein u. 3 Flaschen Wein, die Du mit Deinen Bundesbrüdern, die Dir hilfreich waren, an einem gemütlichen Abend (oder auch allein) verzehren magst, so schnell das volle Gewicht, daß ich die kl. Sachen, die den Kuchen umrahmen sollten, wieder herausnehmen mußte. Am Samstag ist das Paket zur Post gekommen – da Kurtle mit dem Leiterwägele nicht mehr zur Verfügung war, hats Herbert auf die Achsel genommen. Hoffentlich kommt es gut an, ich hatte kein passendes Kistchen mehr. An Hannele ging dasselbe, da ich zu Weihnachten ihre Wünsche nicht erfüllen konnte.
Gestern hatte ich in Deinem Erker ein paar gemütliche Stunden, auf den Abend kam Tante Bertha Ries, die seit sie durch Stiftungen u. Pensionserhöhung besser zu essen hat, wieder eher an Deutschlands Zukunft glaubt. Wenn der Mensch müde ist, sieht er eben alles schwarz in schwarz. – Kurtle ist also tatsächlich versetzt, mit einem 5er im Deutschen nach § 18 des Schulgesetzes. Sein Klassenlehrer gab ihm den Rat, den 5er das nächste Mal auf ein anderes Fach zu schieben. Wir hoffen aber nicht nur den 5er sondern auch verschiedene 4er wegzubringen.
Herbert u. ich haben das Ereignis durch einen Theaterbesuch: Romeo u. Julia gefeiert u. werden unsere „Freiheit“ auch diese Woche ausnützen, indem wir uns ein anderes Schauspiel: Der Wettkampf um den Schatten ansehen, d. h. sofern wir Karten bekommen, nach denen ich eben gehen will. Im Übrigen werden Vorhänge gebügelt u. aufgemacht, damit, wenn das Häuschen außen in Neuheit u. Sauberkeit strahlt, auch innen Festtag ist. Profs. oben sind in die Ferien abgereist u. ich somit allein Herr im Haus. Herbert hilft hüben, d. h. er schläft hier, bis Onkel Richard kommt.
Das Päckchen mit dem großen, vielfach unterbrochenen Brief wirst Du erhalten haben. Onkel R. wird mir von Dir erzählen, worauf ich mich sehr freue. Ich wünsche Dir schöne Ostertage u. küsse Dich von Herzen

Deine treue Mutter.

389. **Zettel vom 15. April 1922 – *Frau Küstermann an Richard***

Lieber Herr Motsch!
Da ich erst seit heute Ihre Anschrift weiß, kann ich erst jetzt meinen Ostergruß an Sie senden. Lassen Sie es sich gut schmecken und verleben Sie recht frohe Ostertage.
Es grüßt Sie sehr herzlich

Ihre Frau Küstermann/d. 15. 4. 22.

Auf der Rückseite:
Brosche erhalten. Herzlichen Ostergruß/Deine Schwester Hannele.

390. **Postkarte vom 5. Mai 1922**

Frbg. d. 5. Mai 1922.

Nun bist Du also wieder in Deinem Studentenquartier angelangt u. schaust befriedigt auf Deine Tätigkeit in Dortmund zurück! Ich habe gerne gehört, daß das Erlebnis dieser Arbeit dort, Dich in *allen* Teilen befriedigt. Ich denke mir, Du freust Dich ordentlich darauf, in absehbarer Zeit Dein Wissen in Tat u. Lohn umzusetzen. – Deine beiden Pakete sind heute schon angekommen u. werden sogleich in Angriff genommen. Mittlerweile habe ich zusammengepackt, was noch an Wäsche hier war u. schicke alles im Wäschesack mit der gewünschten Bettdecke.
Es ist: 1 bl. Hemd, 1 Hemd mit Schillerkragen, 2 dicke u. 5 leichte Nachthemden, 4 Pr. Unterhosen, 6 Taschentücher u. etwa 12 Paar Socken. Ein einziger weicher Kragen ist dabei, ich werde dir also die heute erhaltenen möglichst bald schicken im Voraus, das andere folgt bald. Vorher geht eine Schachtel mit Lüsterjuppe, leichtem gr. Sauberanzug, zweite Hose Deines Sommersonntagsanzuges u. 1 schwarze Hose, die ev. zu Onkel Josefs Rock u. Weste zu tragen wäre. Damit wärst Du wohl aufs erste versorgt.
Ein alter Bekannter, Hermann Hasenuhler von Engen ist Hubertenfuchs hier u. hätte gerne bei uns gewohnt; er läßt Dich grüßen. Herzlich küßt dich

Deine tr. Mutter.

391. **Brief vom 6. Mai 1922** ***Bergbaubeflissener Ruft an Richard***

Hannover, Fundstr. 1 B. III./d. 4. Mai 1922.

Sehr geehrter Bruder Motsch!
Entschuldigen Sie bitte, daß ich bei Ihrem Besuch am Mittwoch nicht zu Haus war. Ich verbrachte vormittags an der ..inental u. konnte am Mittwoch erst um 2 ½ Uhr nach Haus gehen. Außerdem bin ich noch anderwärtig sehr in Anspruch genommen, sodaß es mir unmöglich ist, Sie zu erwarten. Am Montag-Abend hoffe ich, Sie jedoch sprechen zu können. Im übrigen behalte ich mir das Recht vor, den . . . gensack nun meinerseits Bruder Krückeberg zu übergeben.

Treudeutsch./Ruft/Bergbaubeflissener.

392. **Brief vom 16. Mai 1922**

Freiburg, den 16. V. 1922.

Du wartest vielleicht schon schmerzlich auf die wenigen Kragen, die in der Wäsche waren! Es war ein großes Wäschefest, da die Maurer die Waschküche lange belegt hatten u. ich dann mit all' unseren Sachen auf die Deinen wartete. Es war dann prachtvolles Wetter, das zum Bleichen verlockte, was namentlich Deinen Sachen gut tat. Es entstand aber dadurch eine Verzögerung, u. schließlich versagte die Wäscherin, die ein krankes Kind hatte. Vier Tage habe ich fast allein drin herumgemurkst, aber alles dann in schärfstem Sonnenschein blendend weiß in die Körbe gebracht. Der Haushalt u. vielerlei anderes (Großvaters Durchreise zu einem Urlaubsaufenthalt nach Konstanz, Vorbereitungen zu einem altkath. Familienabend am Samstag Abend – man hat mich im Frauenverein nun glücklich zur 2. Vorsitzenden überlistet -) ließen mich nicht zum Stärken u. Bügeln kommen.
Ich habe nun die Stehumlegkragen, die Du von Onkel Fritz bekamst, auf der Bleiche u. werde sie Dir für einen Notfall schicken. Mit der Zeit wirst Du damit umgehen lernen,

daß die Kravatten dabei sehr Not leiden, sagen alle. Gestern Mittag hatte ich den ersten ruhigen Nähtag, u. habe ihn Deinem leichten Sommeranzug gewidmet (Rockfutter u. Taschen). Morgen werden Deine weißen Hemden gebügelt, so daß wohl am Freitag diese Sendung abgeht. Die praktischen Arbeitssachen behalte ich wohl vorerst hier? In den Ferien geht vielleicht ein Koffer als Frachtgut an Dich ab, damit Du auch damit versehen bist, da können dann diese Sachen Platz finden. Sie sind ganz ordentlich sauber geworden, am Drillichrock sind nur die Farbflecke geblieben.
Das Häuschen ist fertig, sieht schmuck aus, u. so nach u. nach bringen wir auch den Mörtel aus dem Garten. Alle Pflanzen haben durch die Kälte sehr gelitten, die Glycinie fängt nur ganz langsam an zu treiben. Die Kirschlorbeer, namentlich der alte große Stock vor Deinem Fenster, sind ganz kahl u. zeigen kaum mehr Leben. Auf die Kirschen- u. Zwetschgenblüte hat es dick geschneit, tagelang, u. ist wenig Ertrag zu hoffen. Am Kaiserstuhl werden von den Händlern jetzt schon 10 M für das Pfund Kirschen geboten. Die Apfelblüte ist dagegen gut verlaufen, diese haben die Studenten genossen, sie dauert noch.
Herr Kling kam am 16. April schon, er ist Sprecher, hatte eine schwere Mensur bei einer p. p. s. mit den Allemannen. Jetzt hat er Zahnweh, mußte sich einen Zahn ziehen lassen u. ist von einer kindlichen Wehleidigkeit. Er fürchtet sich ordentlich davor, seinen Eltern mitzuteilen, daß er nicht in den Pfingstferien heim kommen kann, da er in Bundesangelegenheiten nach Salzburg fahren muß. Was meinst Du, wollen wir nicht auch ein Gesätzlein „hülen“ *(sic)*, statt uns auf den Sommer zu freuen u. das Pfingsten als eine glücklich hinter uns gebrachte Etappe zu feiern.
Dein Ostererlebnis in Hagen hat auch mir viele Erinnerungen wach gerufen. Dort landete ich in der Nacht, d. h. bei Nacht, von Kassel kommend, wo man mich wie ein Paket eingeladen hatte. Die Ortskundigen hatten sich schnell verlaufen, ich wandte mich an die Auskunftsstelle u. erhielt die Weisung: vom Bahnhof rechts dem Tram verfolgend, dann die erste Straße links ab, wieder links ab, dann das letzte Haus im ersten Block rechts ist das Geistl. Hospiz. Ein feiner Regen hüllte alles in Nebel, Beleuchtung Null, der Schirm in Kassel u. doch hatte ich Glück, daß das Ziel so nahe war. Verschiedene Kellner musterten mich von oben bis unten, bis der Besitzer kam u. mich aufnahm. Am andern Tag hoffte ich, Dich zu finden. Um 5 Uhr früh weckte mich der Besitzer u. ließ mich in Nachttoilette u. Schlappen zum schlafenden Haus hinaus. In dem Maße, als ich Dir näher kam, wuchs meine Angst um Dich, würde ich Dich finden und wie? Ich hab Dich gefunden u. wenn mich jetzt das Heimweh u. die Sehnsucht nach Euch packen will in der langen Trennung, dann sage ich mir immer wieder: Sei still u. geduldig, es hätte damals auch anders kommen können. Wie wohl tat es mir damals, wenn junge oder alte Soldaten mir hilflich oder auch verständnisvoll waren u. so hast Du nun einer traurigen Frau einen Liebesdienst erwiesen u. hast selbst inneren Gewinn davon getragen.
Von Hannele weiß ich unmittelbar nichts, sie gab noch kein Zeichen auf ihr Osterpaket, das außer Wein u. Linzertorte noch neue Wäsche enthielt. Doch schrieb Frau Petersen, die durch die zurückgekehrte Lore Finkh auf dem Laufenden ist: Frau Küstermann sei mit H. zufrieden trotz der Frühjahrsrevolten. Sie habe den höheren Gehalt abgelehnt, da sie noch zu viele Dummheiten mache, Frau Küstermann aber, meint Frau Petersen, würde sich an diesen Streik nicht kehren.

Nun hat mir Pfarrer Kreuzer am Sonntag Abend gesagt, Hannele habe ihm einen ihrer spontanen Briefe geschrieben, worin sie Abenteuer beichtet, à la Gaienhofen, die sie sich nicht erlauben dürfte. Sie habe mit Knechten aus dem Dorf gekneipt des Abends. Frau K. wisse nicht davon. Wir dürfen natürlich nicht tun, als ob wir davon wüßten. Denn daß sie das Bedürfnis hat, sch jemanden anzuvertrauen, ist noch das einzig Beruhigende an ihren Extravaganzen.
Ich mache mir manchmal schwere Sorgen um H., wir werden sie nur etappenweise durch das Leben bringen, u. wenn du Dir Deinen Lebensplan überdenkst, wirst Du gut tun, H. als Hindernis einzustellen für den Fall, daß ich nicht mehr da wäre. Ihre Vernunft marschiert immer dicht am Abgrund, einer von uns muß bereit sein, den von der Vernunft verlassenen aufzunehmen. Hoffentlich bereut Frau K. nie, daß sie sich bereit erklärt hat, Hannele für 1 Jahr noch zu behalten.
Ich muß nun schnell schließen, es ist Ruhenszeit u. Rosel Teim wird wohl vor Tisch noch eintreffen, sie bleibt auf der Durchreise nach der Pfalz einige Tage hier. Nach Max Weber werde ich mich erkundigen. Bettücher schicke ich, wenn das Gewicht es erlaubt. Kurtle lernt schlecht, es ist zum Verzweifeln. In Liebe küßt Dich

Deine treue Mutter.

393. **Brief vom 28. Mai 1922**

Freiburg, den 28. V. 1922.

Du wirst verwundert gewesen sein, in keinem der Päckchen Deine Lüsterjuppe gefunden zu haben. Du erinnerst Dich, daß der linke Ärmel zerissen war; ich fand immer nicht den richtigen Flick, in Größe u. Farbe passend u. nicht die ruhige Stunde für solche tiftelige Arbeit. Aber wie dann diese Bombenhitze einsetzte, hatte ich Mitleid mit Dir u. raffte mich auf mit dem Vorhandenen mein Ziel zu versuchen. Ich schicke die Juppe nun als Päckchen, sie wird sich wieder strecken.
Die Cuthose war wie verschwunden, alle Koffer u. Schränke suchte ich wiederholt aus, endlich entdeckte ich sie unter einem Kleidchen von Hannele. Aber hast Du nicht eine zweite, die bei Dir ist, so daß ich die hiesige hier behielte. Schreibe das nächste Mal. Auch eine gestreifte, hellgraue Hose ist da, von Vaters Gehrockanzug u. Stoff genug, einen Umschlag zu machen. Doch scheint mir die Form wäre nach unten zu ändern, hast Du einen Schneider dort, der den Uniformrock ändert?
Nun bin ich daran, Dir etwas Warmes zu kaufen. Großvater hat uns allen eine Stiftung gemacht, u. ich habe überdies an einem österr. Staatspapier einen Kursgewinn gemacht, den ich beabsichtige in Kleider für Euch anzulegen. Da habe ich nun Vaters Sachen genau durchgegangen. Ein mausgrauer, ganz neuer Anzug, halbschwer, könnte Dir für Übergang dienen (demi-saison). Den dicken schwarz-weißen nähmst Du als prakt. guten Werktagsanzug u. als guten Sonntagsanzug habe ich Dir Stoff in einfarbig dunkelblau bei Knapp zurücklegen lassen; in den Ferien wird er Dir gemacht (kostet 6000 M, Lohnerhöhung vorbehalten). Ich habe dunkelblau gewählt in der Erwägung, daß es ein feiner Anzug wird, den Du an Stelle des Cut kannst tragen u. auch den Rock für sich zu Vaters weißer Hose oder zu der hellgrauen Hose oder gar zu breeches, was man jetzt häufig sieht. Bist Du einverstanden?
Nun bekäme Hannele ein Kleidchen, 2 praktische, farbige Hemden habe ich als Turnhemden für Dich gekauft, eine schwarz-weiße Strickcravatte dazu u. wenn das Geld

noch weiter reicht, sollst Du neue Wickelgamaschen habe, Marke Mars, die sehr stark u. gut sind. Damit wäre das nächst dringende an Deinen Beständen ergänzt, meine ich. Sollte ich noch ein österr. Papier verkaufen können, so denke ich an eine leichte Juppe für Dich. Die giebt es außer den schw. Lüsterjuppen, die sehr viel Sonne aufsaugen, solche in dunkelblau u. hellgrau, letztere zu schw. Hosen, die aber dann ihrerseits wieder viel Staub aufnehmen. Dann giebt es außer den ganz hellen Kittelchen noch solche in stark gelbem .... Da möchte ich gerne hören, was Du am liebsten hättest. Zu einer dunklen Lüsterjuppe (blau oder schwarz) ließe sich außer Vaters Militärhose auch die leinene richten, die du einmal aus dem Turnen brachtest u. dies wäre ein jugendlicherer Anzug mit farbigen Hemden u. schw. Gürtel als ein helles Kittelchen, was meinst Du? Das wäre also die Kleiderfrage. Dazu unumwunden Deine Meinug, denn Du sollst Dir gefallen, sollst unbefangen Dich fühlen in Deiner Kleidung u. sollst äußerlich vorstellen, was du nach bestandenem Examen innerlich wert bist u. letzten Endes wäre es schade, so viel Geld anzulegen in Dinge, die Dich nicht freuen.
Nun kommt die Familiennachricht u. die will gleich mit Aldo anfangen, nach dem Du schon öfters gefragt hast. Er u. seine Mutter waren immer voll des Lobes über sein Zimmer. Er konnte in der Kälte keinen Heizversuch machen der Größe wegen, aber er war sehr gut aufgehoben. Er durfte in der warmen Küche seinen Abendtee trinken, bekam manchmal Kuchen oder Hasenpfeffer oder was es außergewöhnliches gab, u. billig ist es obendrein bis jetzt gewesen. Aldo ist wieder dort; Deine Schneeschuhe brachte er mit, jedoch ohne Bindungen, hattest Du diese an Hannele zurückgeschickt u. sind sie mit Hanneles Schneeschuhen in Gaienhofen geblieben!
Diese Woche kam Großvater von Konstanz zurück u. ich fuhr mit ihm nach Br. über den Himmelfahrtstag, gestern kam Onkel Wolf hier durch auf einer Dienstreise u. morgen erwarte ich Großmama für die nächste Woche. Es ist jetzt etwas ruhiger bei mir, als all die Monate bisher, so daß die Besucher sich nicht vor dem Trubel fürchten müssen u. nach einem großen Sturm mit Sehringers am letzten Montag hat nun Onkel Fritz die Verantwortung für Kurtles Ausbildung selbst übernommen, d. h. er hat es sich bequem gemacht u. einen vom Klassenlehrer ausfindig gemachten Lehrer der Karlsschule, den er zufällig vom Militär her kennt, gefragt, ob er Kurtle in der *Rechtschreibung* unterstützen wolle.
Der Lehrer kam heute zu mir u. wollte näheres hören u. war sehr erstaunt, daß man unter den obwaltenden Umständen von 2 Stunden wöchentlich reden könne. (Daß Herbert so mühevolle Stunden nicht mehr geben kann neben seiner Examensvorbereitung, schrieb ich wohl schon?) Fritz seinerseits tut erstaunt, daß ich mich so aufrege u. so anstrenge, der Bub *solle* nur selbständig arbeiten, damit er denken lerne. Ich werde also Kurtle diese Woche mit lauter *selbständigen* Arbeiten in die Schule schicken, denn jetzt tut es not, daß er möglichst schnell den Beweis liefert, daß seine Arbeit Null ist, sonst ist der ganze Erfolg unserer Arbeit verfuhrwerkt, bis es die verblendenten Eltern glauben. Nachdem ich mich gründlich geärgert hatte, was Du wohl verstehen wirst, wenn Du mir nachfühlst, wieviel Zeit u. meine besten Kräfte ich an das Kind gewendet habe u. mit Erfolg, wie seine Versetzung beweist, fühle ich mich nun von einer großen Last befreit, daß nun auch andere mitsprechen u. ihr Urteil abgeben wollen. Der Lehrer, das war leicht zu merken, hängt seine Arbeit nicht an eine verlorene Sache, das hat jetzt niemand mehr nötig; er schaut sich den Bub nur an. Also freu Dich mit mir, daß

ich mich so weit wenigstens durchgeschafft habe. Ich hoffe nun für mich viel Zeit zu gewinnen u. für Hanneles Wäsche u. Kleider frei zu bekommen. Aber nun Schluß für heute! Sei innigst geküßt

von Deiner treuen Mutter.

394. **Ansichtskarte vom 3. Juni 1922** ***Otto Bergheer an Richard (Abb. 10.15)***

Waldheim, den 3. VI. 22.

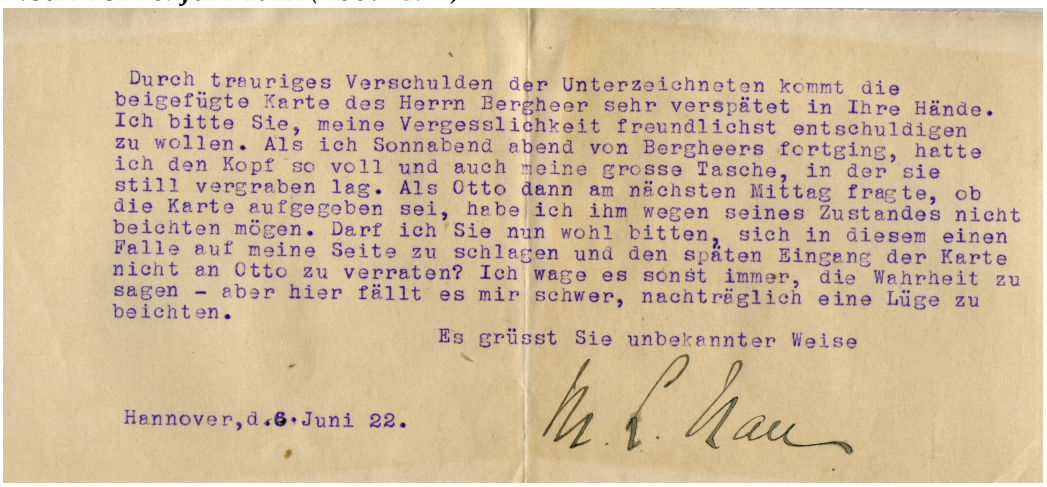
Lieber Bruder Motsch!
Da ich schon seit Donnerstag das Bett hüten muß, konnte ich leider nicht wie verabredet Freitag zu Ihnen kommen. Ich hoffe aber bis Donnerstag wieder hergestellt zu sein.
Treudeutsch

Ihr Otto Bergheer



Abbildung 10.15: Hannover, Kriegerdenkmal und Neues Haus

395. **Notiz vom 6. Juni 1922** *(Abb. 10.14)*



Durch trauriges Verschulden der Unterzeichneten kommt die beigefügte Karte des Herrn Bergheer sehr verspätet in Ihre Hände. Ich bitte Sie, meine Vergesslichkeit freundlichst entschuldigen zu wollen. Als ich Sonnabend abend von Bergheers fortging, hatte ich den Kopf so voll und auch meine grosse Tasche, in der sie still vergraben lag. Als Otto dann am nächsten Mittag fragte, ob die Karte aufgegeben sei, habe ich ihm wegen seines Zustandes nicht beichten mögen. Darf ich Sie nun wohl bitten, sich in diesem einen Falle auf meine Seite zu schlagen und den späten Eingang der Karte nicht an Otto zu verraten? Ich wage es sonst immer, die Wahrheit zu sagen - aber hier fällt es mir schwer, nachträglich eine Lüge zu beichten.

Es grüsst Sie unbekannter Weise

Hannover, d. 6. Juni 22.

Abbildung 10.16: Notiz vom 6. Juni 1922

10.8 1922 – Hasso von Prince

396. **Brief vom 9. Juni 1922**

Freiburg, den 9. Juni 1922.

Dieser Brief soll ein Geburtstagsbrief für Dich werden und ich will gleich meine herzlichsten Wünsche für Dich obenan stellen, denn die Überraschung, die ich Dir habe, wird Dich so einnehmen, daß Du Dir selbst als ganz in den Hintergrund gedrängt vorkommen wirst.
Vor mir liegt ein ganz seliger Brief von Hannele, zusammen mit der Werbung des jungen Mannes, der ihr Schicksal geworden ist. Auf Pfingsten schrieb sie einen kurzen Brief des Inhalts, daß sie mit dem Neffen von Frau Küstermann (Sohn einer Stiefschwester), der als Landwirt für Übersee ausgebildet, in Hindorf als junger Mann arbeitet, nach Ostafrika gehen wolle; gleichzeitig gehe ein Brief nach Breisach an die Großeltern ab, ich solle über Pfingsten hinfahren.
Du kannst Dir denken, daß ich wie betäubt war, nur H. Äußerungen von Glück und Freude beruhigten mich, u. ich fand dann auch in Breisach etwas ausführlichere Nachrichten, die uns die Gewißheit gaben, daß die jungen Leute nicht nur von Abenteuerlust, wie ich zuerst fürchtete, zusammengeführt waren. Ich schrieb an Hannele, was mir das Herz eingab u. erhielt umgehend einen lieben, zärtlichen Brief als Einlage zu ihres Hassos formeller Werbung.
Hasso von Prince ist in Ostafrika geboren als Sohn eines Hauptmanns a. D., Farmer u. Plantagenbesitzers, kam im 10. Lebensjahr mit 2 Brüdern nach Ostpreußen zu den Großeltern. Der Vater fiel 1914 in den Kämpfen um O.A., die Mutter wurde interniert u. kam 1919 in den Nerven zerrüttet nach Deutschland zurück. Hasso war bis 1919 im Kadettenkorps, kam dann nach Witzenhausen in die Kolonialschule u. machte dort sein Examen.
Die Ferien arbeitete er im Bergwerk oder an seiner Ausbildung. Hannele schreibt, Frau Küstermann habe Änne Kirberg kommen lassen u. sie seien alle 3 sehr glücklich u. Frau Thus voller Hoffnung u. ihnen beiden wie eine Mutter. Aus Hanneles Briefen spricht so viel Sicherheit, Ruhe u. Glück, daß auch in mir eine gute Zuversicht Wurzel faßt.
Mein erster Gedanke war, Dich zu bitten, hinzufahren u. selbst zu sehen. Aber Dich aus Deiner drängenden Arbeit reißen, so lange die Hoffnung bestand, daß alles sich glücklich darstellen könnte, wollte ich doch auch nicht. Hannele verspricht, noch mehr zu schreiben. Ich habe sie ermahnt, ihre Pflicht gewissenhaft zu tun u. Frau Thus nicht zu belasten.
Ich schreibe Dir dann wieder u. sage dies H., denn vieles liegt nun auf ihr. Ihre Praktikantinnen haben sich gut eingearbeitet, schreibt sie. – Gelt, wenn wir Hannele glücklich wissen, wollen wir sie auch nach Afrika ziehen lassen, wenn es auch schwer fällt! –
Ich habe das Haus voll Gäste – Irmgard Hopf, das Ehepaar Glattes von Müllheim u. zu Mittag kommen Erna u. Mariannele Glattes aus Breisach noch dazu. Darum schließe ich schnell. Kragen als Päckchen, Säckchen folgt heute Mittag oder Montag.
Aber nun schnell einen innigen Geburtstagskuß, sonst bekommen meine Gäste nichts zu essen. In Liebe Deine Mutter.
Du hast einen denkwürdigen 22. Geburtstag, hoffentlich ist es glückverheißend. H. be-

schreibt Hasso als Dir ähnlich, treu und gut, wir würden gewiß Freude an ihm haben. Im Oktober wollen sie im Urlaub kommen.

397. **Brief vom 10. Juni 1922**

Hindorf, am 10. Juni 1922.

Mein lieber Bruder!
Dein Geburtstag soll nicht vorübergehen ohne ein Lebenszeichen von mir & die allerherzlichsten Wünsche. Hab' recht viel Freude an Deinem Berufe & an der Arbeit im Jungdt.
Frau Küstermann ladet Dich herzlich ein, sobald Du es möglich machen kannst, hierher zu kommen. Einmal möchte sie Dich sehr gerne kennenlernen, da wir beide uns sehr nahe gekommen sind in den letzten Monaten. Und dann, – aber fall nicht um vor Schrecken, sollst Du Deinen künftigen Schwager, Hasso von Prince, Dir ansehen.
Ja Richard, entgegen Frenssens Ansicht, habe ich in dem einsamen, versauernden Hindorf meinen Mann gefunden. Hasso ist Frau Küstermanns Neffe, er ist Diplomlandwirt für Übersee und arbeitet augenblicklich, den Sommer über, für praktisch als junger Mann an Fischers Stelle. Hasso ist auch Jungdt., ein begeiste-rungs- & aufopferungsfähiger Junge. An mir hängt er mit rührender Treue. Ich bin ihm Schwester, Mutter & Weib zugleich.
Er ist in Deutsch-Ostafrika geboren & aufgewachsen. Sein Vater hat dort 10 Jahre unter Weißmann gekämpft & sich dann als Farmer angesiedelt. Bald nach Beginn des Krieges fiel er in der Schlacht bei Tanga. Hasso war schon ein paar Jahre vorher nach Deutschland gekommen. Erst hat er 1 ½ Jahre lang bei Thus in Ostpreußen deutsch gelernt, war dann auf der Ritterakademie & im Kadettenkorps, im ganzen 5 Jahre. Durch den Kriegsausgang ist seine Laufbahn unterbrochen worden. Er war nun die letzten 3 Jahre auf der Kolonialschule in Witzenhausen.
Hasso hofft, nächstes Frühjahr wieder nach Afrika zu können. Freilich sind alle Besitzungen verloren, aber wie sein Vater mit nichts anfing, will auch mein Junge den Kampf fröhlich aufnehmen. Doch vor er hinübergeht, wollen wir heiraten, und sowie er nur ein kleines Fleckchen Land sein eigen nennt, komme ich nach. Bis dahin muß ich sehen, mir mein Geld für die Überfahrt & die Ausstattung zu verdienen.
Mutter schrieb uns sehr, sehr lieb. Wenn es geht, wie wir denken, kommen wir beide Ende September oder Anfang Oktober nach Hause & wollen uns dann öffentlich verloben. – Das ist in kurzen Zügen das Äußere. Innerlich sind wir beide glücklich. Manchmal habe ich es ein wenig schwer mit dem Jungen, man merkt ihm sehr an, daß er keine Mutterliebe genossen hat. Seine Mutter ist nämlich sehr nervös, man kann schon sagen, nicht normal. Sie schikaniert Hasso, wo sie nur kann. Von Erziehung ist überhaupt keine Rede. Und nun war Hasso doch 3 Jahre Kadett & 3 Jahre in Witzenhausen, da kannst Du Dir denken, wieviel an ihm abzuschleifen ist.
Auch noch ist er ein halbes Jahr jünger als ich. Letztere Tatsache wagte ich allerdings noch nicht an Mutter & Großeltern zu schreiben. Es ist deshalb vielleicht ganz gut, wenn Du, falls Du schon Ende Juli oder Anfang August kommen kannst, mal nach uns beiden schaust. Dann kannst Du Mutter doch recht erzählen von Hasso & mir. –
Du, die die Landschaft ist jetzt ganz herrlich. Ich arbeite sehr viel draußen, bin schon ein rechter Neger, Hasso übrigens auch.
Laß bald mal etwas hören, besonders wann Du kommst, hab viel Freude am Jungdt &

„Hals & Beinbruch“ für die kommenden Tage. Hast Du eigentlich Frau Küstermanns Osterpäckchen nach Dortmund bekommen?
Einen herzlichen Geburtstgskuß
Deine treue Schwester Hannele.
Für die G'hofener Brosche vielen Dank.

398. **Brief vom 20. Juni 1922**

Freiburg, den 20. Juni 1922

Dein Geburtstagsbrief war mir eine große Überraschung; nie dachte ich an die Möglichkeit, daß Du in diesem Semester könntest fertig werden, zumal Du doch in den Ferien praktisch gearbeitet hast. Nun ist meine Freude doppelt groß u. meine Gedanken wandern nun fröhlich von Hannele zu Dir und von Dir zu Hannele.
Manchmal haben diese Gedanken auch heiße Tränen, das will ich nicht verhehlen, denn die Großmutterfreuden werden mir kurz bemessen sein. Aber ich will es halten wie bisher und glücklich mit Euch sein, wenn Ihr es seid. Und das kann ich ja hoffen. Hannele hat vielleicht, wie Du auch meinst, das einzig Richtige für sich erwählt. Was Kraftvolles und Gutes in ihrem Wesen steckt, kommt dort zur Geltung u. hier wäre sie nur angestoßen und hätte sich wund gestoßen.
Und was nun Hasso betrifft, habe ich gute Hoffnung. Änne Kirchberg, die Frau Kus hatte kommen lassen, schreibt mir, er sei wohl sehr jung (meiner Rechnung nach ist er kaum so alt wie Hannele), aber offenen Charakters u. ein klardenkender Mensch, der seine Ausbildung mit so viel Energie betrieben habe, daß ihm auch Erfolg werden müsse.
Von den Eltern erzählte mir Pfarrer Kreuzer neulich. Ich saß neben ihm in einer Frauenvereinssitzung u. da er immer H.'s Vertrauter u. Nothelfer war, sprach ich ihm davon. Als er sich gefaßt hatte, äußerte er aber seine Freude in unserem Sinn u. als er den Namen hörte (er spricht ihn Prinz, ohne e aus), wußte er gleich Bescheid. Der Vater sei ein ganz bekannter Vorkämpfer in Ostafrika gewesen, ein Feuerkopf, von den Eingeborenen Rauschkopf, Brausekopf genannt, in ihrer Sprache SAKARANI u. so habe er mit Humor die Farm, auf der er gewohnt u. die Kinder geboren sind, wie Hasso schreibt, Sakarani getauft.
Die Mutter habe ihre Erlebnisse niedergeschrieben u. in Deutschland veröffentlicht, daher kennt Pfarrer Kreuzer den Namen u. offenbar auch von einem Missionar in Kempten, der drüben war. Kreuzer meint, wenn die Kinder nicht ganz aus der Art geschlagen sind, so wären die Eigenschaften der Eltern eine Gewähr für Hannele. So schiene ich mich eben in den Gedanken ein *(sic)*, für Hannele, unser Sorgenkind, könne ein volles Glück daraus entstehen. Eine Ehe, die auf einem Lebensplan aufgebaut ist, ist noch lange nicht die schlechteste u. immer schon habe ich behauptet, wenn die Mädchen mehr dazu erzogen würden, in der Ehe, d. h. der Lebensgemeinschaft mit einem Mann, einen idealen Beruf zu sehen, so gäbe es viel weniger unglückliche Ehen.
Änne schreibt, die jungen Leute seien sehr glücklich u. Hannele scheint ganz aus dem Häuschen zu sein, ihrem ersten Schreiben nach. Du schreibst von einem Zusammentreffen mit Hasso im Juli. Kommt er in die Nähe oder hast Du einen Plan hinzufahren? Ich stimme Dir bei, daß es Deine Ehrenpflicht ist, mit Hasso offen zu reden. Du kannst aber beifügen, daß H. schon ohne ihr Wisssen daraufhin untersucht wurde mit negati-

vem Entscheid, daß weder ich noch eines von Euch je nur auch das leiseste Anzeichen einer Ansteckung oder Vererbung gezeigt, daß untersuchende wie behandelnde Ärzte Hanneles schwache Nerven wohl als Erbteil der Nerven ihres Vaters, nicht aber als Erbteil seiner Krankheit betrachten u. übereinstimmend die Tatsache anführen, daß bei Frauen diese Krankheit sehr selten ist u. dann in Fällen unmittelbarer Ansteckung.
Nun muß ich aber praktische Fragen zur Sprache bringen, da meine Zeit bis zum Äußersten angefüllt ist. Sehringers machen mir auch immer wieder unnötiges Theater, Großmutter Motsch ist bettlägrig (nicht beängstigend, aber bei ihrem unzufriedenen, nahezu bösartigen Wesen, das alle Umgebung u. Pflegepersonal verscheucht, eine mißliche Sache). Ich richtete ihr gestern einen Gruß aus von Dir, von Onkel Karl bekam ich nachträglich 10 M. zu Ostern für Dich, ich lege sie Dir bei u. wenn es Dir irgend möglich ist, bedanke Dich direkt, wenn auch nur auf einer Karte, er vermißt es, daß Ihr Jungen nie schreibt. –
Also nun zur Sache: Am 1. Juli soll eine bedeutende Post u. Eisenbahnfrachterhöhung eintreten. Bringe also alles in Marsch, was Du nicht mehr brauchst, und überleg Dir, ob es Sinn hat, daß ich einen leeren Koffer hier vor Juli aufgebe, damit Du Wintersachen, Bücher, Wäsche etc. darin verpacken kannst u. auf Abruf in Hannover kannst stehen lassen, wenn Du vielleicht eine Stellung im Rheinland oder Mitteldeutschland antrittst. Dabei möchte ich Dich aufmerksam machen, daß im besetzten Gebiet die Preise derart hoch sind, daß die dort an u. für sich höheren Gehälter doch nicht im Verhältnis sind, zweitens daß Onkel Josef meint, Du sollst Dir überlegen, daß Eisenbeton das Baumaterial der Zukunft sei u. mehr Verwendungsmöglichkeiten hat, als Eisenkonstruktionen; das habe ich also mithin ausgerichtet.
Nun möchte ich von mir aus beifügen, ob es nicht reicht, wenn Du zum 1. Okt. eine Stellung suchst? Mache Dir noch einmal Semesterferien, ausgiebige, Du hattest davon nicht viele u. der August geht schnell herum, Homburgers kommen, ich habe wenig Haushilfe, Du weißt ja, wie die Zeit vergeht. Also überleg's Dir. Haben wir so lange durchgehalten, halten wir auch noch diesen Monat aus.
Beim Anblick Deiner Wickelgamaschen habe ich mich für neue entschieden, konnte mir aber nicht einig werden, ob bräunliche, bläulich-dunkelgrüne, oder gräuliche am besten wären für Dich. Marke Mars sind die besten, sie haben ein weißes Fädchen u. ich neige zu den bläulich-grünen, trotz der feldgrauen Hose, die Du von Onkel Adolf hast u. die in den Ferien passend gerichtet werden soll. Die grünen Beine sehen so frohfarbig aus. Sie kosteten vor einigen Wochen 290 M. u. da alles rapid und ungeheuer steigt, sollte man nicht säumen. Soll ich sie kaufen u. was etwa sonst noch an kleinen Ausstattungsstücken?
Großvater hat 1000 M. in Bereitschaft, die für Dich zur Verfügung stehen, entweder kaufe ich hier oder lasse sie Dir überweisen zum baldigen Einkauf, etwa Hosenträger u. was noch? Wenn Du das Geld dort willst, schreibe unmittelbar an Großvater.
Also schreibe baldigst wegen 1.) Koffer, 2.) den 1000 M. u. wie sie zu verwenden sind.
Für Hannele bin ich eben riesig beschäftigt, ein paar gute Sommersachen anzufertigen u. vor dem 1. Juli zum Versand zu bringen. Für ihre Aussteuer habe ich manches in Kisten u. Koffer, schade für das viele Geld zur Überfracht.
Nun muß ich aber schnell schließen, Großvater schreibt eben auch um nähere Nachrichten.

Also das schriftliche Examen ist überstanden? Nun Glück zum Mündlichen, ich werde an Dich denken. Was habe ich auf einmal für große Kinder! Innigst küßt Dich

Deine treue Mutter.

Antoine de St. Exupéry

Für den Menschen gibt es nur eine Wahrheit, das ist die, die aus ihm einen Menschen macht.[a]

(Original. franz.: La vérité pour l'homme, c'est ce qui fait de lui un homme."[b]

[a] Wind, Sand und Sterne (18. Auflage 1989) S. 180

[b] Terre des hommes, Livre de Poche n°68, p. 228

399. **Postkarte vom 26. Juni 1922 – *Cousine Gertrud Nerbel an Richard***

Nerbel, Freiburg i/Br. Hildastr. 9/ 25. VI. 1922.

Lieber Richard!

Nimm mir's bitte nicht übel, wenn ich erst heute zu Deinem Geburtstag gratuliere. Meine Wünsche sind die gleichen wie vor wenigen Wochen. Ich hatte nämlich Deine Adresse vergessen, und weil ich eben furchtbar viel zu lernen habe, konnte ich mich nicht früher darum kümmern.

Hoffentlich hast Du recht bald Dein Examen überstanden! Recht viel Glück dazu!! Bist Du nicht sehr froh, wenn Du fertig bist? Ich kann kaum mehr erwarten, bis der Schulkram vorbei ist.

Nun soll ich Dir viele Grüße von Onkel Karl, Großmutter, Deiner Mutter u. meinen Eltern bestellen. Am Donnerstag hat Onkel Adolf Hochzeit gehabt. Tante Anna, Onkel Karl u. Mutter waren von unseren Verwandten dort und meinen, es sei wie im Frieden gewesen.

Ferner lassen Dich viele Deiner Bundesbrüder grüßen; die Namen kann ich Dir kaum nennen, ich verwechsele zu viele. Samstag vor 8 Tagen waren wir nämlich zu einem Tanzabend auf dem Haus eingeladen. Es war ganz famos! Ich war wirklich froh, daß Du mir Walzer beigebracht hattest! Wenn Du kommst, sollst Du ausführlicher hören. Du kommst doch hoffentlich zum Stiftungsfest? Bitte, bitte, tu's! So viel ich weiß, am 23. VII. Vielleicht ist nächsten Sonntag unsere Revanche.

Nun wünsche ich Dir nochmals recht viel Gutes u. verbleibe bis zum baldigen Wiedersehen

Deine Cousine Trudel.

400. **Brief vom 2. Juli 1922 – *Großvater Adolf Müller an Richard***

Breisach, 2. 7. 22.

Lieber Richard!

Es hat uns gefreut von Dir nach langer und begreiflicher Pause wieder einmal direkte Nachrichten zu erhalten.

Das Resultat Deines fleißigen Studiums, nämlich die Möglichkeit schon frühzeitig ins Examen zu gehen, hat uns sehr befriedigt, u. wir sind jetzt oft in Gedanken bei der Entscheidung, die Dir bevorsteht. Sorgen um den Ausgang Deiner verschiedenen Examen mache ich mir jedoch nicht.

Am 28./6. habe ich durch Postschecküberweisung unter der genauen Adresse, die Du wiederholt dafür aufgegeben hast, M. 3000.- an Dich abgehen lassen, was Du bei der Sparkasse wahrscheinlich inzwischen wirst in Erfahrung gebracht haben.

Daß die Ereignisse in Hindorf uns im höchsten Grade überrascht haben und in Spannung erhalten, habe ich nicht nötig, Dir zu versichern. Wenn sie die Lösung des Problems „Hannele" werden könnten, wären wir Großeltern sehr erleichtert. Aber die Voraussetzungen, unter denen das Gelingen erfolgen soll, sind gar zu kühn, und es liegt nicht fern, daß gerade darin für Deine abenteuerlustige Schwester neue Anreizung liegt, die sie wichtige Vorbedingungen für eine Ehe übersehen läßt.

Eine solche gewalttätige Natur auf neue, feste Geleise zu führen, hätte es einen gereiften Mann erfordert, der seiner Frau verstanden hätte zu imponieren. Hasso kann durch seine Geistesgaben und seine erschreckend große Jugend (er scheint um 20 Jahre alt zu sein) eine solche Anforderung nicht erfüllen. Aber wir müssen uns vorstellen, daß Hannele in ihm ihre glückliche Zukunft sieht, und auch ich habe mich in meinem Brief an sie gehütet, ihr die Freude zu verderben.

Lieber Richard, noch haben die Dichterworte „es bildet sich ein Herz im Stillen/ein Charakter nur im Sturm der Welt“ ihre große Richtigkeit und Euch allen jungen Menschen sollte man sie zurufen können zur Beherzigung bei Euren Vorhaben.

Deine Mutter möchte Dich gerne 8 Wochen, nicht nur die beabsichtigten 4, bei sich haben, von denen die erste im Auspacken und die letzte im Einpacken verloren gehen und nur 2 gemeinsame übrig bleiben. Ich muß ihr darin Recht geben.

Du kannst Dir denken, daß wir alle uns darauf freuen, Dich bald als wohlbestallten Diplomingenieur hier zu sehen. Bringst Du uns dann noch gute Eindrücke von Deinen Erfahrungen in Hindorf mit, so werden wir es bei den heutigen Zeitläuften wohl gebrauchen können.

Wohl kann es sich fügen, daß Du bei Deinem hiesigen Besuch, Erismanns beim Bauen antriffst. Onkel Richard hat es durchgesetzt, daß ein Erweiterungsbau trotz der heutigen enormen Baukosten ausgeführt wird. Er hält ihn für notwendig u. berechnet, daß die Kosten sich lohnen werden.

Also wünschen wir Dir noch viel Glück u. Erfolg im Examen.

Es grüßen u. küssen Dich die liebe Großmama u. Dein Großvater

Ad. Müller.

401. **Brief vom 11. Juli 1922**

Freiburg, den 11. Juli 1922.

Nun muß ich mich aber fast daran halten, den großen Brief, den ich im Kopf habe, noch in Deine Hände zu bringen, ehe Du abreisest. Um gleich bei Deiner Abreise zu bleiben, will ich Dir mitteilen, daß der Bücherkoffer verschlossen u. unversehrt angekommen ist. Es schüttelte nicht darin, hoffen wir also, daß nicht Steine anstelle der Bücher darin sind. Die Fracht betrug 232 M., also kein Frachtgut mehr machen!

Mit Behagen sehe ich dem Augenblick entgegen, da ich morgen Deine fertige Wäsche in Deine Schubladen einräumen kann. Das Zimmer ist so viel gemütlicher, seit es zur Wohnung gehört u. ich sehe Dich schon so lange in Gedanken darin, daß ich manchmal meine, Du müßtest zwischen den Vorhängen durchtreten. Nun noch etwas zu Deiner Abreise: Solltest Du vielleicht Frl. Freitag eine Aufmerksamkeit erweisen durch eine Schachtel Praliné oder dergl. Du könntest sie vielleicht von der Reise mitbringen. Wenn ich Dich recht verstanden habe, fährst

Du wieder über Hannover zurück. Von hier aus läßt sich dies schwer beurteilen, Du wirst es schon spüren. Ich habe mich immer gefreut, wenn einer meiner Herren seine Dankbarkeit bewiesen hat.

Du selbst bist nun in den letzten Examenstagen, ist wohl alles gut gegangen u. was machen Deine Berufsaussichten? Onkel Karl läßt Dir die A. G. für Hoch und Tiefbauten in Frankfurt a/Main nennen, auch sollst Du die Frankfurter Zeitung durchlesen. Hast Du meine Karte dahin verstanden, daß ich meinte, wenn ein wirtschaftlicher Tiefstand eintritt, würde ein Ingenieur, den man *gesucht* hat, weniger schnell entlassen, als einer, der sich *angeboten* hat; an die jüngsten kommt es doch immer zuerst.

Eine Anschrift in weitester Ferne (Großvater meinte, damit ich es auch gewiß nahe hätte, wenn ich von einem Kind zum andern reisen wollte) in Holländisch-Indien, rafft mein Mutterherz sich auf, Dir beizulegen. Dr. ing. Rudof Mayer, Semarang, Java, Niederl. Indien. Herr Mayer ist der Sohn des hiesigen Rechtsanwalts Mayer, eines guten Freundes u. Reisegenossen vom alten Onkel Nerbel. Er soll ein genialer Ingenieur sein u. eine glänzende Stellung haben. Ich erinnere mich, daß letztes Jahr H. Staker oben erzählte, er sei mit einer jungen Frau u. seinem Flügel, zu dem die Kiste allein 4000 M. gekostet hat, abgereist. Seine Mutter gab die Adresse u. sagte, wir sollten selbst schreiben u. uns darauf berufen, daß sie die Anschrift gegeben habe. Ich kam zu dieser Adresse gelegentlich einer Nachfrage bei Frau Alfred Kohler, wenn Sohn Alsund in Windhuck ist.

Am 13. Juli

Die Fortsetzung des Briefes springt ab, da eben Hanneles Nachricht kam, daß sie Hindorf plötzlich und im Unfrieden mit Küstermanns verlassen hat. Ich habe tiefes Mitleid mit Hannele, ich hätte ihr einen friedlichen Genuß ihres Glückes mit Hasso gegönnt. Meine Angst, die große Nervenanspannung dieser Zeit möchte sich in heftigen Reibungen lösen, wird Hannele aus meinem Brief gelesen haben.

Nun wollen wir das Gute darin finden, daß sie heim kommt und sich körperlich und seelisch so recht ausruhen kann. Wir wollen kein Urteil fällen, auch nicht über Menschen, die Hannele lieb gewonnen hatte. Eine große Ermüdung beiderseits wird die Hauptursache sein. Ob meine Zeilen H. noch bei Dir treffen, wird fraglich sein, da ihr Brief das Datum vom 9. Juli zeigt. Ihr werdet besprochen haben, ob Du trotzdem nach Hindorf fährst, oder ob wir besser abwarten, bis die Wogen auch dort sich geglättet haben. Auch Hasso tut mir leid, der nun zwischen beiden Parteien steht.

Die Freude, Euch beide zugleich bei mir zu haben, blinkt mir wie ein Sonnenstrahl durch Gewitterwolken.

Mutter Getrud wird H. verstehen, wie ich sie verstehe, und wenn H. nicht so ruhebedürftig wäre, könnte sie dort gleich einspringen. Frau P. ist sehr in Verlegenheit mit ihren Lehrerinnen u. Jüng-Berta(?) muß über ihre Kräfte mithelfen.

Hanneles Brief ist in Hannover abgestempelt, also ist anzunehmen, daß sie gut ankam bei Dir, und ich möchte so sehnlichst glauben, sie habe ihre erste Trostlo-

sigkeit bei Dir überwunden und das erste Heimatgefühl gewonnen. Das Vertrauen in Hasso will ich mir nicht nehmen lassen, bis ich näheres weiß.

Ich nehme an, daß die Pläne Deiner Heimreise dadurch eine Änderung erfahren, u. Du schneller kommst; ob schon zum Stiftungsfest möchte ich Dir zu überlegen geben. Es überrascht mich, zufällig zu hören, daß bei einem kürzlichen Tanzabend Erika R. war, die doch letztes Jahr die Absicht aussprach, bei den Teutonen Schluß zu machen.

Vieles, was ich vor Deiner Abreise nach Hindorf Dir noch auftragen wollte, wird nun hinfällig. Behalten wir den Kopf hoch, die Sonne wird wieder scheinen und wie citierte doch Hannele selbst einmal: „die geraden Wege gehen in der Niederung, der Zickzack führt hinan."

Ich sehne den Augenblick herbei, da Hannele bei mir geborgen sein wird u. Du als treuer Sohn u. Bruder uns zur Seite stehst. Euch beide, oder Dich allein, küßt innig

Eure treue Mutter.

402. **Brief vom 16. Juli 1922 – *Großvater Adolf Müller an Richard***

Breisach, 16. 7. 22.

Lieber Richard!

Durch Deinen Onkel R. erfuhren wir von Deinem glänzenden Examen. Wir freuen uns sehr darüber und gratulieren Dir herzlich zu Deinem Erfolg. Onkel R. ging sofort mit Deinem Brief zu Deiner Mutter, die noch nichts von dem bestandenen Examen wußte und diese frohe Kunde sehr gut brauchen konnte, nachdem von Hannele ein Brief mit den neusten Nachrichten kurz vorher bei ihr eingetroffen war.

Soeben schreibt Deine Mutter, daß Hannele am 14. d. M. abends bei ihr eingetroffen sei, von Gaienhofen her. H. sei munter, mehr verärgert als unglücklich u. froh, dort los zu sein. H. habe stark abgenommen, gehe schon morgen wieder nach Gaienhofen zurück, weil Frau Petersen, der es in allen Fächern an Hilfe fehlt, sie zur Aushilfe haben will. D. M. schreibt: „Das ist sicher ganz gut für Hannele, wenn es möglich ist, daß die Sache nicht zu anstrengend ausfällt. Ich hoffe, sie kann sich bei Frau Petersen dadurch rechtfertigen."

Hasso habe auch bei Küstermanns gekündigt u. ziehe, sobald Ersatz für ihn da sei. Ob er zunächst ins Bergwerk geht, um Geld zu verdienen, oder seine Diplomarbeit bei d. M. macht, ist noch ungewiß, ebenso ob Du von Bremen aus nach Hindorf fährst. Zu diesem Punkte weiß ich nicht, was ich raten soll.

Nachdem das Paar trotz alledem bei einander ausharren will, dürfte es geraten sein, nichts zu versäumen, was zur Aufklärung von noch dunklen Punkten dienen könnte. Dazu gehört ein persönliches Urteil über Hasso durch eigenen Verkehr, denn seine Person muß z. B. auch aufkommen über das ganze Kapitel „seine Familie" . Aber wenn wir uns sagen, daß bei Hanneles Wesen alles nichts sein könnte, was Andere dafür oder dagegen machen, u. wir der Tatsache einer Ver-

bindung mit Hasso unerbittlich gegenüber stehen, dann möchte auch Deine Fahrt nach Hindorf grundlos erscheinen.

Ich freue mich auf ein baldiges Wiedersehen mit Dir, lieber Richard, und grüße Dich von Herzen

Dein Großvater Ad. Müller.

Lieber Richard! Auch ich wünsche Dir zu Deinem so ausgezeichnet bestandenen Examen herzlich Glück, das darin bestehen soll, Dir eine höhere, Dich vollauf befriedigende Stellung in Deinem Berufe zu bringen, u. damit eine schöne Zukunft: Du hast es verdient bei Deinem gewissenhaften Studium.

Mit herzlichem Gruß

Deine Großmutter Luise.

403. **Postkarte vom 18. Juli 1922**

Frbg., den 18. Juli 1922.

Spät kommt der Glückwunsch zum bestandenen Examen, daß er trotzdem der freudigste von allen ist, wirst Du mir gerne glauben. Der Gedanke, daß Deine ausdauernde Arbeit von so schönem Erfolg gekrönt ist, war mir gerade in den letzten stürmischen Tagen eine große Wohltat. Möge nun die Wahl Deiner Stellung Dich so befriedigen, wie Du erhoffst und verdient hast.

H. kam am Freitag Abend zuück, ziemlich ausgeruht u. gab nach u. nach ein Bild der Lage. Hasso hat nun inzwischen auch Schluß gemacht dort, leider haben wir keine Anschrift von ihm, um ihn hierher zu rufen. Er schrieb von der Fahrt nach Hamburg, wo er sich um eine Verwendung auf Dampfern umsehen wollte. Sollten wir in diesen Tagen erfahren, wo er zu erreichen ist, dann schreibe ich Dir nach Bremen zu Prof. Knothe, Cellerstr., damit Du ihn event. aufsuchen kannst.

Ich hätte ihn gern mit Dir zusammen gehabt, damit er bei uns Wurzel faßt u. ein Heimatgefühl mit hinaus nimmt. H. will nach G., wohin sie zur Aushilfe auf einige Wochen zurückkehrt. Sie will hier bei Gärtner Hofmann am Rennweg die Blumenpflege lernen u. hat sich bereits angemeldet. Sie fuhr mit H. Hofmann im Zug hier her. Ich glaube, der Plan ist gut u. ich freue mich, sie hier zu haben. Also längstens in 14 Tagen bist Du auch da.

Herzl. Deine Mutter.

404. **Postkarte vom 26. Juli 1922**

Frbg. den 26. Juli 1922.

Deinen Gruß aus Bremerhafen habe ich erhalten und sende dir von hier aus den letzten nach Hannover. Diese letzten Tage werden uns beiden im Fluge vergehen. Schreibe, wann Du eintriffst, damit ich Dich an der Mittelsperre abholen kann. Leider konnte ich Dir nach Bremen die Anschrift von H. nicht schicken, wir wissen immer noch nicht, wo er sich aufhält.

Hannele ist in Gaienhofen, sie wurde noch einmal unruhig, als sie hörte, daß Kus vom Heuwagen heruntergefallen sei. Ich habe sie auf den 15. Aug. hierher bestellt, damit wir wenigstens 14 Tage beisammen sind. Ich werde gerne Deinen Wunsch erfüllen u. alles zurückstellen, was der Tag nicht unbedingt verlangt; ich bin auch gesundheitlich besser daran als letzten Sommer u. freue mich darauf, mit in den Schwarzwald zu gehen.

Morgen kommen Onkel Adolf u. Lorle. Vom Stiftungsfest sah ich nichts, bei mir waren ... von Engen u. Oberförster Kaiser mit Frau als Huberten. Auf schnelles Wiedersehen

Deine glückliche Mutter.

405. **Brief vom 9. August 1922**

Gaienhofen, am 9. August 1922.

Lieber Richard!

In eile bitte ich Dich herzlich, Sonntag zu mir hierher zu kommen. Ich möchte Dich so gern ein wenig hier haben, außerdem manches mit Dir besprechen. Am Dienstag oder Mittwoch könnte ich dann mit Dir zusammen heimfahren. Doch das können wir schließlich mündlich noch bereden. Wenn es Dir, was ich aber nicht hoffe, nicht möglich ist, Sonntag zu kommen, kannst Du mir dann noch Bescheid geben, daß ich Sonntag 11.30 nach Konstanz komme? Doch dies nur sehr ungern. In aller Eile herzlichen Gruß & Kuß

Deine Schwester Hannele.

406. **Ansichtskarte vom 13. September 1922 – *Onkel Robert Motsch an Richard (Abb. 10.17)***

Fft/M 12. 9. 22

Lieber Richard!

Besten Dank für Deinen Brief u. zunächst herzlichen Glückwunsch zum Dipl. Ing. Von Karl hörten wir bereits, daß Du nach Mainz kommest; *Dein Glück*, daß Du Dich gleich gemeldet! Wir werden Dich wegen der Vergangenheit noch genügend in Stücke zu reißen haben, wenn Du hoffentlich bald mal uns besuchst. Worauf wir uns sehr freuen. Aber bitte ja recht frühzeitige Anmeldung, damit Du uns auch sicher antriffst. Die „Frau Gemahlin“ alias Tante läßt bestens grüßen; ich schließe mich ihr herzlich an!

Dein Onkel Robert

407. **Postkarte vom 31. August 1922**

Freiburg, den 31 Aug. 22.

Ich freue mich, daß Du so bald ein behagliches Unterkommen gefunden hast. Ich zweifle nicht daran, daß Du das Deine dazu tun wirst, das Probeverhältnis mit Deinen Quartiergebern zu einem dauernden zu gestalten. Du hast ja in den Ferien vom Innendienst mehr gelernt, als mir lieb war.



Abbildung 10.17: Frankfurt/Main Hauptbahnhof

Hanneles letzten freien Tag haben wir benützt zu einer großen Stiefelschau für sie selbst u. um noch eine Paketfuhre zur Post zu bringen. Außer den Zeichnungen nach Hannover ist eine Schachtel mit Hüten u. Stürmer, Kragen, Handschuhen u.s.w. ein großes Paket mit Kleidern, Oberhemden u. Deinem Roßhaarkissen obenauf an Deine Adresse in die Frauenlobstr. abgegangen.

Es wird das beste sein Du benachrichtigst die Post dort von Deinem *Umzug*, damit Du das 10 kg-Paket nicht holen mußt. Die Pakete sind beide eingeschrieben gegangen. Hannele hat heute ihren Dienst angetreten. Meine Gedanken sind mit Dir gegangen u. finden sich nur allmählich zurück.
Herzlichst küßt Dich

Deine Mutter.

408. **Brief vom 13. September 1922**

Freiburg, den 13. Sept. 1922.

Daran, daß Du so lange von uns nichts hörst, ist der „Leichtsinn“ Deiner Mutter schuld. Ich habe noch schnell eine Ferienreise nach Stuttgart gemacht. Hannele hatte Frau Schneider geschrieben, Frau Sch. hatte prompt reagiert, u. ehe ich mich recht versah, saß ich im Eilzug nach . . . dingen.

Das war gestern vor acht Tagen. 3 Tage war ich dort, am Samstag früh fuhr ich weg nach Karlsruhe, d. h. nach Ettlingen zu Tante Maria End. Zum ersten Mal war ich bei ihr, sie wohnt ja so gemütlich u. nett, nur muß sie den ganzen Tag

auswärts sein, ihren Unterhalt zu verdienen. Bei Schneiders war es sehr behaglich, freilich waren die Stunden für uns kurz bemessen. Es kamen in den 3 Tagen 2 Besuche nacheinander zum Übernachten. Kochen u. spülen mußten wir auch u. so verging die Zeit rasch. Doch frischten wir manche Erinnerung auf u. genossen das Zusammensein. Sie haben ja, wie wir, viel erlebt seit wir jung u. sorglos beieinander waren. – Ich eilte dann heim, weil ich nicht sicher war, ob für Kurtle zum Schulbeginn eine andere Unterkunft gefunden war.

Sehringers haben den Fehdehandschuh aufgenommen, ich setzte Onkel Fritz in einem Brief sehr deutlich u. sachlich meine Auffassung auseinander (vieles wird er nicht oder nach seiner Art verstanden haben) u. bot ferner an, Kurtle zu behalten, bis sie das Richtige gefunden haben. Herr Sailer, der bisherige Nachhilfelehrer, hat ihn aufgenommen u. das ist ja die beste Lösung für alle Teile. Mir ist ein Stein vom Herzen, ich fühle mich als ein ganz neuer freier Mensch u. genieße in vollem Bewußtsein die behaglichen Abendstunden, die im anderen Falle eine unversiegliche Quelle des Verdrußes gewesen wäre, denn Hanneles Nerven wären dieser Sache auch nicht gewachsen gewesen.

Ob nun noch ein Kuhhandel kommt über eine Nachzahlung, wie Tante Anna versprach, weiß ich nicht, ich hoffe es, ich habe Onkel Fritz die Taxziffern genannt u. bin auf der Lieferung von 2 Steer Holz bestanden, die ausgemacht waren (gegen Bezahlung).

Von Hasso sind abenteurliche Nachrichten da. In Altona wurde es ihm trostlos. Er traf sich mit seiner Mutter in Berlin. Sie hat ihm 55 Morgen ….. Land als Siedelung überwiesen dort, darauf soll er eine Existenz gründen. Nun will er versuchen, in Holland ein großes Geld zu verdienen.

Seine Mutter hat Hannele herzlich geschrieben, es kann sein, daß sie im Oktober kommt, hierher. Sie wird uns u. unsere Umgebung sehr spießig finden, aber für eine Kolonisierung hier in Deutschland ohne Betriebskapital bin ich nicht zu haben.

Deine Pakete werde ich in den nächsten Tagen abschicken, kam noch nicht dazu, Hannele wird jeden Tag 2 Mal naß, da komme ich kaum nach, ihre warmen Sachen, schnell genug aufzufrischen.

Nun muß ich noch schnell eine in dieser Zeit naheliegende Sache aufrollen. Ich kann die zweite Hose zu Deinem grauen Anzug absolut nicht finden. Solltest Du dieselbse wirklich nicht eingepackt haben, so muß sie entwendet sein. Ich sah sie zuletzt, als ich den Anzug von Flecken reinigte u. weiß bestimmt, daß ich beide Hosen in den gleichen Spanner brachte u. dann hinauf in den großen Schrank. Der Schlüssel dazu lag auf dem gelben Schrank in Deinem Zimmer. Nach Deiner Umsiedelung ins Eckzimmer sah ich die Hose nicht mehr. Wie weit geht Dein Erinnern? Wenn sie im Schrank gehangen hat, so ersetzt uns vielleicht die Versicherung etwas. Schreibe bald ausführlich darüber, denn ich gedenke der Polizei ein Stoffmuster zu übergeben, vielleicht daß sie eines Tages in einem … gefunden wird.

Das Wetter ist trostlos, die Trauben reifen nicht. Ich freue mich sehr, daß Du die „billige“ Reise noch benützen willst u. erwarte Dich also am 24. Sept.

Verzeih die ungleiche Schrift, ich sitze in der Küche weit von der Lampe und die Augen fallen mir zu.

Hannele arbeitet fleißig bei Hofmann. Herbert auf das Examen.

Bei Dir geht also alles nach Wunsch? Die Lebensmittel scheinen bei Euch annehmbar. Ich habe heute bezahlt für Kakao 240 M für das Pfund & 210 M für Margarine. Auslandszucker 90 M.

Innigst küßt Dich, mein lieber Sohn, Deine treue Mutter.

409. **Brief vom 17. September 1922 – *Cousine Getrud an Richard***

Breiburg i/B; den 17. September 1922.

Lieber Richard!

Hab herzlichen Dank für Deinen netten Brief; ich habe mich darüber gefreut und war zunächst sprachlos, da Du Dein Wort so fein gehalten hast. Als Belohnung sollst Du nun von mir ein wenig vorgeplappert bekommen, viel Neues kann ich Dir leider nicht berichten.

Ich freue mich, daß Du so schnell ein nettes Heim gefunden hast und hoffe, daß Du Dich dort gut einleben kannst. Mainz ist ja soweit ich es kenne, ganz nett, nur kam es mir so düster, vielleicht sogar schmutzig vor. Ich war nur einmal mit Tante dort, um Besorgungen zu machen. Da fielen mir besonders die kleinen Verkaufsbuden in den engen Straßen auf, wo die Verkaufsgegenstände teilweise vor den Türen auf der Erde lagen. Das wird sich wohl bei den jetzigen Zeiten auch geändert haben. Sonst kam mir das dortige Leben und Treiben so aufgeregt und ungemütlich vor, daß ich die feierliche Stille im Dom kaum genug bewundern konnte.

Du mußt mir nun berichten, was eigentlich so schön an dem Bau ist, ich weiß es nicht, er hat mir tiefen Eindruck gemacht. – Ich bin nun riesig gespannt auf die Ausflüge, die Du unternimmst. Wenn Du dann wieder kommst, können wir gemeinsam unsere Gedanken in jene Gegend schicken. Ich wäre oft so gern am Rhein, dort wo es so wild und schön ist. Wir haben einen wunderbaren Sonnenuntergang erlebt auf der Fahrt von Boppard bis Biberich. Die Einzelheiten waren so einzig, daß man sie nicht in Worte fassen kann. Warst Du schon im Kloster Eberbach? Dort mußt Du auf alle Fälle hingehen und Dir Alles zeigen lassen: das 16fache Echo, den Weinkeller, das Refektorium, die Kirche.

Und wenn Du nach Eltville kommst, dann denk ein kleines bissel an uns. Dort haben ja die Großeltern gewohnt. Wir waren dort, wie vor dem Kopf Gutenbergs am Kirchplatz der Flieder blüte. – Fein war’s auch auf der Platte bei Wiesbaden, in Asmannshausen, auf dem Niederwalddenkmal. Ich wollte, ich könnte Dich überall führen.

Du mußt mir bald schreiben, wie es im Siebengebirge war und wo Du sonst gewesen bist, gelt? – Und nun sollst Du von hier erfahren.

Samstag vor acht Tagen waren wir bei Großmutter. Es gefällt ihr im neuen Heim recht gut, sie war mit Allem zufrieden. Onkel Karl hatte gerade Urlaub und konnte sie daher oft besuchen. – Wir sind vor vierzehn Tagen von Kappel zurückgekommen. Es war wundervoll dort, ausgenommen der Regen! Sonst himmlische Ruhe, herrliche Spaziergänge, und nette Gesellschaft. Mutter war zwei Wochen oben und hat sich gut erholt. Ich hatte ja wegen der Zahngeschichte drei Tage in die „Großstadt" kommen müssen. Doch mußte ich trotz der genauen Behandlung gestern geschnitten werden. Ich glaube, daß ich dabei einen Teil meiner „etwa! vorhandenen" Sünden abgebüßt habe. Man mußte nämlich das Zahnfleisch durchschneiden, den Knochen öffnen und dann die Wurzelspitze loslösen.

Letzte Woche hatten wir ein paar Tage lang Besuch vom Onkel aus Wiesbaden und dem aus Dresden. Onkel Julius läßt Dir sagen, Du möchtest Deinen Besuch einige Tage vorher ansagen. Denn seit Neustem ist sonntags das Geschäft geschlossen, da gehen Onkel und Tante manchmal aus; deswegen möchte sie Deine Nachricht, um Dir auch antworten zu können. – Dienstag durfte ich mit den Onkels in „Fidelio" gehen. Ich bin noch ganz begeistert. Leider sind jetzt die Vorführungen so teuer, daß man sich viel abgewöhnen muß. Aber als Ersatz kommt hoffentlich die Tanzstunde. Bin gespannt darauf; Du mußt aber auf alle Fälle kommen, mußt doch sehen, wie sich Deine ehemalige Schülerin der hochedlen Tanzkunst benimmt, und ob sie auch einem Teutonenvetter Ehre macht. Werde mir zwar alle Mühe geben, aber schaden kann Deine Kontrolle wohl nicht. Allmählich hört man auch von mehreren Damen, die in Frage kämen.

Zu sehr darf ich mich aber noch nicht freuen, denn die Schule macht nach wie vor die gleichen Rechte geltend. Ich bin froh, wenn endlich das Abitur überstanden ist. War es bei Dir sehr schwer? Oft kommt mir die viele Weisheit wie ein unüberwindlicher Berg vor. – Nun hoffe ich, daß Du mir bald wieder schreibst, und daß Du mir auch von Deiner Arbeit erzählst.

Von den Eltern soll ich dir Grüße bestellen, ich aber verbleibe Deine Cousine

Trudel.

410. **Postkarte vom 28. September 1922**

Frbg. den 28. Sept. 22.

Wenn alles klappt, wie Frau von Prince es eingefädelt hat, so wirst Du Samstag sie u. Hasso bei uns finden. Möglich wäre, daß Du mit Hasso im selben Zug fährst, da er von Hamm in Westf. kommen soll. H. weiß, mit welchem Zug Du kommst und sieht sich vielleicht auch um. Richte Dich also im Anzug nach den Gästen. Hoffentlich kommt nicht der Herbstbeginn dazu, das gäbe einen großen Trubel.

Gestern ging das Wäschesäckchen mit 7 ½ kg. Wäsche an Dich ab, den Rest von Anzug u.s.w. kannst Du dann mitnehmen. Deine graue Hose ist gefunden, ebenso der alte Paß! Frau v. Prince wußte von Hannele, daß wir Dich erwarten u. will Dich gerne kennen lernen. So hoffen wir auf ein frohes Zusammensein. Vielleicht bleibt Hasso anschließend hier.

Ich bringe Onkel Wolfs Militärrock zum Schneider, vielleicht kannst Du am Samstag Abend von der Bahn aus gleich hin oder Sonntag vor Tisch. Auf das Wiedersehen freut sich

Deine Muttter.

411. **Postkarte vom 10. Oktober 1922**

Freiburg, am 10. X. 1922.

Lieber Bruder!

Seit Sonntag ist die Schwiegermutter da und bleibt bis nächsten Sonntag. Sie möchte sehr gerne, daß Du nächsten Samstag kommst. Ich selbst bitte Dich herzlich, wenn Du es irgend einrichten kannst, zu kommen.

Mit Hasso werden gerade so viele Zukunftspläne gemacht, ich habe das bestimmte Gefühl, als ob Hasso Dich sehr brauchte, um einmal sich selbst aussprechen zu können & sich dadurch selbst klar zu werden, weißt Du, mir gegenüber ist er, glaube ich, zu befangen, um sicher zu sein. In der frohen Erwartung des baldigen Wiedersehens grüßt Dich herzlich in Eile

Deine Schwester Hannele.

412. **Brief vom 11. Oktober 1922**

Breisach, den 11. Okt. 1922.

Ich schreibe Dir von Breisach aus. Der Herbst hat sich recht ungeschickt getroffen in Hinblick auf Hassos Ankunft u. den Besuch seiner Mutter. Wie Du weißt, reiste ich am Montag früh in Frbg. ab; am Dienstag morgen kam Hasso an. An dem Eckartsbergherbst schloß sich nicht der Fohrenberg an wie geplant. Die Ihringer bekamen alle mehr, als sie vorhersahen, die Lese u. auch der Verkauf dauerten länger, es setzte ein gewaltiger Regen ein u. so wurde der Fohrenberg auf diese Woche verschoben.

Ich fuhr also am Donnerstag wieder nach Frbg, lernte Hasso kennen u. verständigte mich schnell mit ihm. Gleich darauf kam die Nachricht, daß seine Mutter am Samstag eintreffe. Es gab also alle Hände voll zu tun, den Haushalt wieder so einzurichten, daß ich trotzdem am Montag früh wieder abreisen konnte, trotz Hanneles Arbeit u. der Gäste.

Mutter Prince kam dann an am Samstag Abend ½ 11 Uhr, lebhaft, elegant, modern mit kostbarem Schmuck, während der Sohn in Kniehosen u. einer Reisemütze am Sonntag mit zur Kirche gehen mußte. So grotesk dieser Unterschied war, so besteht er zwischen uns Gegenschwiegermütter. Sie wirft mit halben Millionen um sich, die sie *nicht* hat, aber erwartet, ich drehe 10 mal den Markschein um, den ich in der Hand habe. Wir verständigen uns trotzdem, weil sie sichtlich froh ist, daß Hasso in eine Familie kommt, die Boden unter den Füssen hat, – ich weil ich der Zuversicht bin, daß, wenn Hasso in guten Grund gepflanzt ist, er sich gut entwickeln wird.

Er ist ein großer Gegensatz zu seiner lebhaften Mutter, hat ein gesetztes, ernsthaftes Wesen, sieht jung aus, aber man spürt die Reife durch seine Erfahrungen, hat einen gesunden Menschenverstand, wenn auch keinen sprühenden Geist. Die Mutter kommandiert die Söhne wie die Schwarzen, diplomatisch ist sie nicht. Das Auswandern erklärt sie kategorisch für Unsinn u. macht den praktischen Vorschlag, daß Hasso sich eine kaufmännische Ausbildung aneigne, sobald er seine Arbeit fertig hat. Hasso hat in der Handelsschule bereits Briefwechsel belegt. Die Mutter verspricht mir eine Wirtschaftsbeihilfe für Hasso, bis er selbst verdient, ob sie das Versprechen hält?

Damit komme ich zu einem Vorschlag, den ich mir für Dich und mich ausgedacht habe. Du hast mir Deinen guten Willen zu erkennen gegeben, mir wirtschaftlich beizustehen, indem Du alles bringst, was Deine Person angeht. Da habe ich mir so ausgedacht: Ich sorge für Deine Wäsche u. halte Deine Kleider in Stand, wie vorher. Anschaffungen machst Du selbst. Was Du etwa erübrigen kannst, das zahlst Du mir zurück von den Kosten Deines Studiums, das ich in den ersten Jahren durch Verkauf von Wertpapieren bestritten, später als Vorempfang meines natürlichen Erbes gerechnet wurde.

Hannele wäre durch Ausstattung an Möbeln u. Wäsche entschädigt worden. Wenn Du nun in größeren oder kleineren Posten zurückzahlen kannst, sicherst Du Dir damit einen Anteil an meinen Möbeln, legst also Dein Geld in Sachwerten an u. ich bin dadurch in den Stand gesetzt, *jetzt* den jungen Leuten Hilfe zu geben, ohne Sachwerte verkaufen zu müssen. Auf diese Art hättest Du Mutter und Schwester geholfen, ohne Dich selbst in Schaden zu setzen. Sprich Dich aus, was Du meinst zu meinem Vorschlag, Du weißt, ich will Dir keine Meinung aufdringen, ich schätze nur, was frei u. ohne Zwang gegeben ist. Aber lege einem allgemeinen Brief ein besonderes Zettelchen bei – , Hannele kann solche Auseinandersetzungen nicht vertragen, u. ich möchte ihr Glück nicht stören.

Sie schien heiter u. glücklich am Samstag. Mutter Prince hat ihr eine prächtige Bluse mitgebracht, in der sie lieb und mollig aussah. – Nun macht Mutter Prince in ihrer Großzügigkeit den Vorschlag, daß Du nächsten Samstag wieder kommst, damit sie Dich auch kennen lernt. Da bin ich aber dagegen aus verschiedenen Gründen. 1. Sollst Du nicht schon wieder die Woche nach einer durchfahrenen Nacht beginnen, das macht für einen jungen Ingenieur, abgesehen von Deiner eigenen Gesundheit, keinen guten Eindruck. 2. Soll Mutter Prince den bestimmten Eindruck mitnehmen, daß sie froh sein müssen, die Lebensnotwendigkeiten aufzubringen. 3. Lernst Du Deinen Schwager besser kennen, wenn die Mutter nicht da ist, und das ist schließlich die Hauptsache.

Für Hasso habe ich einen bestimmten Plan, den ich Dir ein ander Mal erzählen werde, wenn Du etwa nicht selbst darauf kommst. Wenn Mutter Prince nicht über Stuttgart fährt, so kannst Du sie vielleicht in Frankfurt treffen, da einer der Berliner Züge um 4.51 in Frbg. abgeht. Sie bleibt noch über den Sonntag, wenn sie nicht etwas zugiebt, weil ich jetzt solange fort war.

Für Großvater ist der Herbst sehr anstrengend, ich bin froh, wenn alles herum ist für ihn.

Nun will ich selbst schließen u. wieder an die Arbeit gehen. – Onkel Richard mußte trotz des Herbstes nach München – Berlin.

Die Großeltern grüßen Dich herzlich, innig küßt Dich

Deine treue Mutter.

413. **Brief vom 18. Oktober 1922**

Freiburg, den 18. Okt. 1922.

Du hast gewiß von Post zu Post gewartet, ob Frau v. Prince den Weg über Frankfurt nimmt. Sie entschloß sich über Stuttgart – Mitwaida zu fahren, um an beiden Orten noch Geschäftliches zu er.. . Es ist nicht leicht, die Frau zu beschreiben, so daß Du vollständig im Bilde bist. Mein Urteil und meine Kritik lauten ungefähr so: Exotisch, abenteuerlustig, verschwenderisch für ihre Person, gegen andere abwechselnd gutmütig, dann sinnlos hart, namentlich gegen die älteren Kinder, sprunghaft im Wesen, Katzenfreundlichkeit, sehr temperamentvoll, möchte diplomatisch sein, ist aber zu durchsichtig dazu. Das Geld zerrinnt ihr unter den Händen. Darum ist sie andauernd auf der Jagd nach Entschädigungssummen, die sie dann vergeudet, statt als Kapital zu betrachten, dessen Zinsen man verbraucht.

Sie fuhr auf eigene Faust nach Breisach mit Hasso u. kam befriedigt zurück. Sie kaufte H. Kleider für 57.000 M., machte eine Anzahlung von 1500 M. u. versprach den Rest bis Ende dieser Woche. Nun wollen wir sehen, wie diese Sache läuft. Ich selbst soll Pension bekommen für Hasso, solange er an seiner Arbeit schreibt, dann muß er selbst durchkommen, was ja auch ganz richtig ist.

Einstweilen habe ich H. den grauen Anzug von Vater angezogen, der noch unvermindert lag. Herbert hat einen Hut geliehen, Stiefel von Vater, die Dir etwas zu klein sind, passen auch, der Anzug wie angegossen u. so konnte Hannele sich schon sehen lassen mit ihm. Das alles grub ich aber erst nach Abreise der Mutter aus, sonst hätte sie ganz gewiß kein Geld versprochen. – Also alles in allem: Du hast nichts verloren; zu erhoffen für Hasso ist nicht viel.

Die Eltern hatten Gütertrennung im Ehevertrag, das Eingebrachte gehört der Frau u. behauptet eben, der Mann habe sie zur Universalerbin eingesetzt, im nächsten Augenblick bestreitet sie, daß ein Testament da war, während die Kinder u. die einzige Schwester des Mannes anderer Meinung sind.

Fortsetzung am 22. Okt.

Beim Durchlesen scheint mir mein Urteil hart, aber ich kann es nicht zurücknehmen. Es war gut, daß Hannele und ich die Frau Mama kennen lernten, wir hätten keiner Beschreibung geglaubt. Die Frau mag in Afrika ihren Platz ausgefüllt haben, eine Mutter ist sie jedoch nicht, u. man muß staunen über die Geschäftigkeit, mit der sie ihr eigenes Kind peinigt. – Sie schrieb gestern, daß sie das Geld für die Anzüge nicht frei bekommen habe in Berlin (weil durch Erbschaftszwist mit den Kindern festgelegt). Hasso wird wohl das Nachsehen haben mit Mantel u. Anzügen u. er tut einem leid.

Er fürchtet wie er uns gegenübersteht u. es wird wohl eine Weile dauern, bis er sich frei fühlt. Er hat sich in den letzten Tagen einen ganzen Stoß Bücher zusammengetragen zu seiner Arbeit, u. er freut sich sichtlich auf die Arbeit. Nebenher macht er sich überall nützlich, ist findig u. bedacht, ruhig u. angenehm. Hasso hat ein tiefes Innenleben, ist im Charakter sehr gefestigt u. ist von preußischem Geist, im guten Sinn, erfüllt. Ich habe die Überzeugung, daß er eine gute Ergänzung zu Hanneles Wesen ist, und sich gut entwickeln wird, wenn er in gutes Erdreich gepflanzt ohne Sorgen für den nächsten Tag seine Ausbildung vollenden kann.

Ich möchte Hasso zu gern in Breisach unterbringen, für ihn selbst u. auch als Hilfe für Großvater, der mehr u. mehr eines Beistandes bedarf. H. hat einen praktischen Blick u. Sinn und ist anpassungsfähig genug. Ich werde die nächste Gelegenheit benützen, um drüben meine Meinung anzubringen. Wenn das junge Paar sich so allmählich drüben einwachsen würde, so hätten sie eine Zukunft vor sich, wir alle die gewünschte u. ersehnte Hilfe.

Je schlimmer die Zeiten werden, desto mehr scheint es ein Unding, daß wir eigen Feld verpachten u. an Mehl u.s.w. Not leiden. Aber Großvater kann ohne Hilfe kein verpachtetes Grundstück an sich ziehen u. so möchte ich anregen, daß Hasso bei Erismann sich einfügt, der Betrieb ist ja vielseitig genug, um den Einzelnen nach seinen Fähigkeiten betätigen zu lassen. Wenn Onkel Richard verreisen muß, wie das während des Herbstes der Fall war, so kommt einem zu Bewußtsein, daß kein eigener Mensch da ist, wenn die alten Herren wegfallen werden. Aldo ist noch Student u. nur zeitweise da.

Überdenke Dir einmal diese Sache, bis Du kommst. Hannele hat nicht übel Lust, mit Getrud, die heute von Wurzen zurückkommt, gemeinsame Sache zu machen u. sich drüben ein Tätigkeitsfeld zu suchen. Der Garten hat eine pflegende Hand, Großmama eine Hilfe nötig u. Großmama ist nicht mehr so temperamentvoll wie ehedem, es ist leichter mit ihr zu arbeiten.

Nun wird aber vorher Herr Alfred Kohler, der aus Süd-West-Afrika zurückgekehrt ist, seinen Bericht geben u. wohl noch einmal Unruhe in die Gemüter bringen. Hannele meinte er leicht unterzubringen, weiblich, Deutsche, die unterrichten können, seien sehr gefragt, für Hasso sei es schwieriger. Doch hat die Überfahrt ihn 500.000 M gekostet, unter 250.000 kommt niemand hinüber.

Ich habe Dir absichtlich so ausführlich geschrieben, damit Du schneller im Bilde bist, wenn Du kommst, u. schon fußen kannst auf Bekanntes.

Nun noch ein Wort zu Deinen Ausgleichsvorschlägen Hannele gegenüber. Da möchte ich als erstes vorausschicken, daß nur zur Verrechnung kommen kann, was Du mehr als Hannele bekommen hast. Was Du an Kleidern u, Wäsche von Vater übernommen hast, hat Hannele z. Teil von meinen Sachen, z. Teil als Neuanschaffung erhalten, Dein blauer Anzug ist ebenfalls ausgeliehen.

Was Deine Sachen kostbarer waren, läßt sich jetzt vielleicht ausgleichen, wenn Du Hasso einiges dringende überlässest, was dann auf Hanneles Rechnung kommt. So würde ich vorschlagen, daß Du Deinen Ulster mit Vaters Ulster tauschest u. Hasso den Deinen überlässest, er ist kleiner als Du, ich glaube er würde gerade

hinein passen. Vaters Ulster paßte Dir ja famos u. wenn Du den Lodenmantel daneben hast, dann macht es nichts, daß Vaters Ulster etwas schwerer ist. (Ich glaube, daß ein Gummimantel für Dich die praktischere Ergänzung wäre als ein Schlüpfer.)

Aus Vaters Uniformbeständen läßt sich wohl auch für Hasso etwas herausbringen, zum mindesten aus dem Umhang, wenn Du ihn nicht selbst willst. Was ich Dir selbst an Arbeit an Kleidern u. Wäsche leiste, tue ich dasselbe an Hanneles Sachen, diese Fürsorge gleicht sich also aus, außer wenn man es ganz genau nehmen will u. sagen, Du seiest 1 Jahr länger daheim gewesen durch Deine 2 Semester Studienzeit hier. Wir wollen Hannele keinesfalls schmälern, da sie ohnehin immer wieder empfindet, daß sie als Frau weniger in den Stand gesetzt ist, auf eigenen Füßen zu stehen als der Mann.

Gärtner Hofmann hat ihr 1500M gegeben für den Sept. u. Vesperbrot morgens u. mittags. H. war schwer eingeschnappt u. es hätte nicht viel gefehlt, so wäre sie weggelaufen. Diese Woche hat sie ein paar Tage zu Bett gelegen an allgemeiner Erkältung u. Übermüdung. Durch das anhaltend kalte Wetter mußten die Pflanzen schnell eingeräumt werden, Mutter Prince machte ihre Ansprüche, und ich war drüben gebunden, das war zuviel zusammen. H. ist heute noch nicht ganz zuwege, ich fürchte die Drüsen melden sich wieder.; ich bin so der Meinung, daß, wenn der Nov. vorbei ist, H. also 3 Monate dort war, Zeit ist dort Schluß zu machen. Überleg' Dir die Sache auch. Dez. u. Jan. werden hart sein, namentlich bei dem Heizungsmangel dort.

Am Mittwoch ist Herbert abgereist zu seinem Vorbereitungskurs. Gestern erschien er hustend u. erkältet, u. ich steckte ihn gleich ins warme Bett, tüchtig zu schwitzen. In der technischen Hochschule ist es kalt, daheim keine Heizung u. so hat es ihn dummerweise gleich gepackt, wo er doch seine 5 Sinne zusammen haben sollte. Wahrscheinlich kommt er am nächsten Samstag auch wieder u. zwar mit demselben Zug wie Du, kannst ja Ausschau halten nach ihm. Du kommst doch 5.35 Uhr, wie das letzte Mal? Wir freuen uns sehr auf das Zusammensein, es wird ohne Mutter Prince schöner sein als mit. Es ist ja traurig zu sagen, aber wahr.

Über Deine Einzahlung war große Freude, ich konnte gleich den jungen *Leuten* einen Tausender vorstrecken zu Büchern, die Hasso bestellt, die Mutter aber verweigert hat, dann haben wir schnell noch Mehl u. Fett gekauft u. weil mein Haushaltsbudget dadurch entlastet war, konnten wir sämtliche Schuhe zum Schuhmacher tragen, das war ein großes Fest! Du hast also viel Gutes gestiftet mit Deinem ersten verdienten Geld u. kannst stolz sein u. Dich freuen darüber.

Sogar Theaterkarten haben wir uns geleistet, ich war in „Tiefland" von Eugen d'Albert, heute sind die Verlobten in „Die toten Augen" von d'Albert selbst dirigiert. Herbert ist heute Abend merklich gebessert wieder abgedampft.

Morgen werde ich nun schnell nach Großmutter in Waldkirch schauen, sie soll nicht wohl sein, und ich war über den Herbst u. die anderen Ereignisse nicht im Stande zu einer Fahrt zu ihr. Am Dienstag holen Hasso u. ich Kartoffeln in Breisach, Hasso stellt sich zum ersten Mal vor, Hannele kann leider nicht schon

wieder frei fragen. So wird die Woche schnell herumgehen, u. wir können uns mündlich erzählen, was sich schriftlich nicht ausführlich genug tun läßt. Daß Du selbst auch Schwierigkeiten hast, wird Hannele aufmerken lassen, sie meint, nur bei ihr türmen sich solche.

Ich finde es zu schön, daß Du nun so vorzeigbar bist, u. wir von Zeit zu Zeit alle beisammen sein können! Wie froh bin ich, daß Hannele da ist, u. ich hoffe, daß wir alle wieder recht zusammenwachsen. Je schlimmer die Zeiten außen werden, desto mehr genießt man das Heim u. die Familie. Wie glücklich trifft es sich, daß Hasso so gar kein fremdes Element im Hause ist, wir werden bald glauben, er sei schon immer da gewesen.

Nun werden die beiden bald kommen, ich will sie mit einem heißen Tee erwarten, da die Zimmer inzwischen kalt geworden sind. Auf frohes Wiedersehen denn!

Innigst grüßt Dich und küßt Dich, mein lieber Sohn,

Deine treue Mutter.

Ich denke, Du bringst Deinen Zeichenmantel wieder mit zum Waschen.

414. **Postkarte vom 19. Oktober 1922**

Freiburg,d. 19. 10. 22

Ich schreibe an einem großen Brief an Dich, aber er erleidet so viele Unterbrechungen, daß ich lieber diese Karte vorausgehen lassen möchte, um Dir zu sagen, daß Du wenn möglich Deine Fahrt hierher auf den 29. legen mögest.

Durch den unterlaufenen Herbst u. den Besuch kamen wir erst diese Woche zum waschen u. bei dem furchtbaren Wetter trocknen die Sachen langsamer. Auch der Mantel hält auf, doch glaube ich, daß er recht wird. Nach Stoff für einen neuen habe ich bei Knapp umgeschaut. Ich denke, daß Du mittelfarbig, mittelschwer mit angeschnittenen Ärmeln nehmen würdest. Stoff 10.000 M., Arbeit frei bleibend, mindestens ebenso viel. In einem Geschäft fand ich einen fertigen zu 16.800.

Deine Sendungen sind beide angekommen, über die letzte war Jubel bei jung u. alt. Frau v. P. reiste über Stuttgart ab, Herbert gestern nach Karlsruhe. Solltest Du auf den 22. schon geeicht sein, ists auch recht.

415. **Postkarte vom 1. November 1922 – *Onkel Robert (Frankfurt a.M.) an Richard***

31/10. 22

Du bist uns am Donnerstag willkommen. Wir erwarten Dich wie das letzte Mal, aber ohne Verspätung! Herzlichst Onkel Robert

416. **Postkarte vom 2. November 1922**

Du wirst in diesen Tagen wohl manchmal hierher gedacht haben, da Du uns in Sorge wußtest um unseren Patienten. Bis jetzt verlief alles so günstig wie möglich. Heute Abend ist jedoch etwas erhöhte Körperwärme zu verzeichnen, leichte Heiserkeit, etwas Husten, was auf einen Vorgang in der Lunge schließen läßt.

Von morgen ab wird sich Großvater mehr bewegen dürfen, was hoffentlich von gutem Einfluß ist. Der Sonnenschein gestern tat ihm gut, der Föhn u. Regen von heute Nacht u. heute Morgen waren weniger geeignet.

Ich würde Dir eine Verschlimmerung sofort anzeigen, keine Nachricht ist gute Nachricht, da ich nicht viel Zeit habe. Ich freue mich des vergangenen Sonntags u. küsse Dich herzlichst Deine tr. Mutter.

417. **Postkarte vom 5. November 1922**

Sonntag Abend.

Lieber Bruder!

Mutter läßt Dir sagen, daß es Großvater gottlob wieder verhältnismäßig recht gut geht. Er hat kein Fieber, und wenn nicht gerade etwas ganz Unerwartetes hinzukommt, können wir alle der Sorgen frei sein. Gothe ist seit 2 Tagen hier, sie wollte ja sowieso Herbstbesuch machen, und ist nun etwas früher gekommen. Für ein paar Stunden war heute auch Onkel Ernst hier, ich habe ihn aber nicht gesehen. Von mir weiß ich nur zu berichten, daß die Gärtnerei seit 1. am Nagel hängt, & ich nicht traurig bin. Ich habe verschiedene Volkshochschulkurse belegt. Alles läßt herzlich grüßen

Hannele.

Herbert ist mit dem Schriftlichen zu Ende, nächsten Mittwoch das Mündliche.

418. **Postkarte vom 14. November 1922**

Frbg. d. 14. XI. 22

Heute ist großer Familientag. Wir sitzen zu 3. um den Eßtisch und erledigen alle hängenden Briefschulden vor dem 15. Zum Schluß sollst Du auch noch einen Brief bekommen u. gleichzeitig die Nachricht, daß Deine Sendung angekommen ist u. würdig angewendet. Es war nicht schwer, sie unterzubringen, wie Du Dir leicht denken kannst. Gothe Bertha erzählte gestern, daß zu Großvaters Geburtstag Dein Brief ankam; ich sehr froh, als ich davon hörte, denn ich hatte versäumt, Dir von diesem Tag zu schreiben.

Großvater hatte mit großer Energie durchgesetzt, daß er am Freitag Abend heim kam, mit Hindernissen insofern, als Großmama in ihrer Erregung Ihringen mit Breisach verwechselte, u. als Patient u. Gepäck glücklich auf dem Bahnsteig angekommen waren, fuhr der Zug ab nach Breisach. Es war der 5 Uhr Zug; zum Glück kam eine Stunde später der andere.

Großvater ist frisch u. munter u. fühlt sich vorzeigbar. Einen Tag waren wir recht in Sorge. Gothe hatte ohnedem vorgehabt in diesem Monat zu kommen, da schrieb ich ihr. – Ich bin nun sehr gespannt, wie es mit Deinen Einkäufen gegangen ist, ich fürchte, Du hast keine Stiefel, sie kletterten hier mit Eiltempo auf 18 000 M. hinauf, es ist genug. Vielen Dank für Deine Sendung u. herzl. Grüße von allen. Herbert hat gut bestanden.

In Liebe Deine tr. Mutter.

419. **Brief vom 26. November 1922**

Vieles habe ich in Gedanken in letzter Zeit mit Dir besprochen und mir im Stillen die Antwort in Deinem Sinn selbst gegeben. Du erinnerst Dich vielleicht an einen Augenblick in der Küche, als ich Dir sagte, ich wünschte mir nicht, daß Hannele Pläne für ihre Zukunft macht, die sie Hasso entferne.

Du stutztest, aber ich wurde mir nicht klar, warum. Allmählich kam ich darauf, daß die beiden innerlich und äußerlich sehr von einander entfernt sind, so schon ohne weitere gesuchte Pläne.

Hassos Afrikaplan ist nicht etwa eine große Unternehmungslust, sondern ein Kindertraum, eine Träumerei, eine Flucht vor der Wirklichkeit. Er stände drüben genau so vor den Tatsachen wie hier, u. ich kann ihn mir nicht drüben allein denken. Auf dem Auswandererbüro ließen wir uns kürzlich Bescheid sagen. Schon in den Vereinigten Staaten muß der Auswanderer über eine Million in deutschem Geld haben, Hasso wird also ohne Zweifel hier in der deutschen Landwirtschaft seinen Anfang machen müssen und seine Erfahrungen, die ihm selbst im besten Falle bitter genug werden müssen.

Er ist schwer belehrbar, nicht leicht von einer einmal gefaßten Meinung abzubringen u. wird seinen Lehrern manche harte Nuß zu knacken geben. Es kann uns recht sein, wenn seine Tante im Harz etwas für ihn findet, damit wir keine Verantwortung haben.

Für Hannele ist es keine leichte Sache von einer Enttäuschung in die andere zu kommen, ich bin froh, daß sie nicht nur die Handelsschule hat, sondern auch die Kurse der Volkshochschule u. als Vertrauensmann dort Verkehr u. belebende Anregung durch andere junge Leute. Ich freue mich, wie sie geistig wieder rege wird, sich auf ihre Fähigkeiten besinnt und auf eine für sie passende Stellung. Ich hoffe immer, daß sie sich *hier* etwas ausbaldovert; da könnte sie in den Abendstunden die Universität genießen u. doch Ersparnisse machen. Ich denke: Kommt Zeit, kommt Rat. – Pläne mit Breisach mache ich keine mehr für die Jungen, höchstens daß Hannele in den Weihnachtsferien mit Gertrud, die in längstens 14 Tagen heim kommt, drüben arbeitet.

Hasso ist nicht geeignet, er muß seine Entwicklung fern von Hannele nehmen, ich wüßte auch nicht, wer ihn drüben auf den Trab bringen sollte.

Nun zur nächsten Frage: Endlich hat Mutter Prince das versprochene Geld geschickt, das vielleicht vor 3 Wochen ebenso gut zu haben war wie heute. Damals hätten 72 000 M. 2 Anzüge u. einen Mantel gegeben, heute giebt es nicht einmal 1 Anzug. Hasso erhielt das Geld, während ich in Breisach war u. kaufte sich gleich 1 Paar braune Stiefel für 20 000 M. u. etliche Kleinigkeiten. 10 000 M. hatte Mutter Prince für *Trauringe* als Weihnachtsgeschenk bestimmt, zur Anschaffung einer Zither u.s.w. Hannele war empört über diese ... Verteilung, über das begleitende Schreiben u. Hassos selbständige Anschaffungen, die die Möglichkeit zu einem Anzug zu kommen, zu nichte machten. Ein Anzug kostet 80 000 – 90 000 M. Heute.

Hannele reiste gestern nach Waldshut ab auf ein paar Tage, u. ich unternahm nach ihrer Abfahrt einen Schritt, den Du mir hoffentlich hilfst, zu Ende zu führen. Hannele sieht ihre ersten Lebens- u. Heiratspläne zerbröckeln, sie sieht nicht einmal in einer fernen Zukunft einen festen Punkt, auf den es sich lohnt zu warten u. unentwegt zu zu steuern.

Hassos Entwicklung ist mehr als zweifelhaft u. Hannele muß einsehen, daß sie allein weiter kommt, als mit der *Stütze* eines Mannes. Vieles muß sie in sich niederringen, u. wenn ihre Nervosität auch manchmal durchbricht, so muß ich doch sagen, daß sie im Großen u. Ganzen sich tapfer hält.

Nun führt die wachsende Teuerung ihr grausam vor Augen, daß Hasso nicht einmal zu einem eigenen Anzug kommen kann u. so entschloß ich mich, Hassos ganzes Kapital in einem Stoff zu einem dunkelblauen Anzug, wie Du hast, anzulegen, es waren 55.000 M. Wie ich den Arbeitslohn zusammenbringen könne, überließ ich dem Schicksal, Knapp bot mir an, zu warten mit der Teilzahlung, da er den Stoff jetzt schon bezahlt bekommen hat.

Nach Hause gekommen fand ich Deinen Brief mit dem Anerbieten von 10.000 M. für das junge Paar, da hätten wir ja schon eine Abschlagszahlung. Knapp erbot sich, den Anzug auf Weihnachten zu machen, Hannele erhält einen Kleiderstoff, da hätten dann beide einen Anfang zu ihrer Ausstattung. Mein Weihnachtsgeschenk von Breisach würde ich dann auch zu Knapp tragen u. mit Deiner Hilfe würde ich allmählich die 40.000 M. Arbeitslohn bewältigen. Du würdest damit den grauen Anzug für Dich wieder frei bekommen; was Du an Hasso beiträgst, wäre Deine Abschlagszahlung an Hannele, wenn man den Anzug als Erbe des Vaters betrachtet. Ists Dir recht so?

Deine letzte Sendung kam wieder zu glücklicher Stunde. Stelle Dir vor, die Bank hat meine Monatspension von 12.000 M. verbummelt, am *26. Okt.* war die Anweisung von der Landeshauptkasse ausgestellt, trotz mehrfacher Anfrage kam sie am *18. Nov.* in meine Hände. In diesen drei Wochen ist das Fett von 500 M. auf 1200 M., alle Suppeneinlagen u. Hülsenfrüchte um 50 – 100 % gestiegen. Um ¼ meines ohnedem geringen Einkommens bin ich geschädigt. Ich werde wohl Krach machen, aber wohl ohne Erfolg. Da kam Dein Zuschuß sehr willkommen, später erhielt ich von Onkel Adolf, der durch Gothe von der Verlegenheit mit der Bank wußte, einen Vorschuß von 10.00 M., Onkel Fritz brachte eine Nachzahlung von gleicher Höhe u. schickte einen Steer Holz, so konnte ich Kohlen u. Holz u. Mischwaren für das Frühjahr einlegen durch Eure vereinigte Hilfe. Bemerkenswert ist, daß die Lebensmittel für 10.000 M. kaum soviel sind, als man im Frieden für 10 M. eingekauft hat. Es war gut, daß Du damals gleich nach Stiefeln gingst, denn mit der jetzigen Teuerung kommen die Gehälter keinesfalls mit, das würde die Industrie nicht aushalten.

Bei der Beratung unter uns, ob Du wohl zum Tanztee oder zur Weihnachtskneipe (am 9. Dez. u. 16. Dez.) kommen würdest, vertrat ich die Meinung, daß Du wohl erst zu Weihnachten kämst, was Hannele mit Entrüstung zurückwies. Dein Brief zeigt mir, daß wir beide den gleich praktischen Gedanken hatten. Der Tanztee ist nur eine kleine Veranstaltung, beginnt um 4 Uhr mittags u. wird der Hei-

zung wegen im Konzertzimmer abgehalten. Die Weihnachtskneipe ist 8 Tage vor Weihnachten, u. da ich höre, es sollen keine Ferien sein u. das Semester früher schließen, so ist anzunehmen, daß Du Bundesbrüder an den Feiertagen triffst.

Wäsche ist nicht viel da, ich dachte, Dir Kragen u. Socken als Päckchen zu schicken, werde Dir nun aber zusammensuchen, was da ist u. mit den Stoffunterhosen vervollständigen zu 5 kg., einmal müssen sie ja doch wieder nach Mainz. Schicke dann gleich wieder hierher, was Du Weihnachten mitnehmen willst, damit wir alles beizeiten richten können, um die Feiertage möglichst gemütlich zu haben. – Bis jetzt ging alles noch sehr drunter u. drüber.

Durch Großvaters Aufenthalt hier, hatte ich einen großen unruhigen Haushalt. Die Übergangszeit mit dem Suchen nach Vorräten (Sauerkraut, Obst, Wäsche, Vorfenster) nahm viel Zeit. Des Abends essen wir alle zus., es ist wie in der Mozartstr., da Luise uns das Hotel „Stetsbereit" taufte „Kalte u. warme Speisen zu jeder Tages- u. *Nacht*zeit" . Eine Stundenfrau haben wir auch nicht mehr, Hannele hilft noch bei Pfarrers u. im Frauenverein aus. Wenn sie von Waldshut kommt, nimmt sie eine Wochenkarte nach Br., hilft dort im Garten u. bringt Kartoffeln herüber. Du kennst ja jetzt die Sorgen eines Haushalts u. wächst in die Sorgen eines Hausvaters hinein. Wenn es auch nur ein Junggesellenheim ist, ein gewisses Maß an Übersicht u. Verantwortung gehört dazu. Daß Du dabei immer noch an uns denkst, ist schön u. freut uns; wenn man spürt, daß ein anderer mitzieht, zieht man selbst halb so schwer.

Herbert spricht immer von einer möglichen Versetzung, aber er hat auch Kurse bei der Volkshochschule belegt, sogar ich selbst. Am Freitag Abend ziehen wir gemeinsam mit Hannele um ½ 7 bis 8 Uhr in einen Vortrag über das Nervensystem, um 8 bis ½ 10 Uhr in einen Vortrag mit Lichtbildern über .... Beide Vorträge sind sehr interessant u. lehrreich. Herbert sehnt sich jetzt im Winter nicht nach einer Veränderung, er hat sich Holz u. Kohlen eingelagert, wirft etwas ordentlich in den Haushalt ein u. wenn Hannele ihn auch des öfteren als Blitzableiter für ihre eigenen Nerven nimmt, so würde sie selbst sein belebendes Element doch missen.

Mir selbst wäre eine Veränderung u. die Einstellung auf eine neue Persönlichkeit im Haushalt gerade jetzt sehr schwierig. Seit vielen Jahren stehe ich eben doch hart im Kampf, habe nach vielen Elementen mich richten müssen, oft meinen Stolz zwingen u. ausdauernd arbeiten müssen. Durch die Konstellation mit Hasso ist ein neuer Anfang ohne absehbares Ende in mein Leben getreten, u. ich muß sehen, mich auf der Höhe des Lebens zu halten, statt mich dem beginnenden Abstieg hinzugeben.

Daß Großvater nach dem ersten Schrecken so glänzend durchkam, ist uns eine große Freude, er sagte vorgestern, das sei seine bester Streich in seinem Leben gewesen, daß er sich zu dem Gang zu Lexer entschlossen habe, er fühlt sich wie neu geboren, u. es tut einem ordentlich wohl, ihn so behaglich daheim zu sehen.

Nun habe ich Dir wohl so ziemlich alles erzählt, d. h. eben fällt mir ein, daß Budde da war am letzten Sonntag, Besuch zu machen, auch Kling war hier u. läßt Dir sagen, Du solltest ihn einmal besuchen, er ist fast jeden Sonntag zu Hause.

Hasso u. Herbert, die neben mir sitzen, lassen Dich vielmals grüßen. Herbert geht jetzt ab u. zu zu seiner Mutter, sie freut sich, daß er das Examen hinter sich hat.

Hoffentlich wird Weihnachten so, wie wir es uns denken!

In dieser frohen Erwartung küßt Dich innig Deine tr. Mutter.

420. **Postkarte vom 28. November 1922**

Frbg. d. 28. Nov.

M. l. S

Mein Brief, der sich mit dem Deinen kreuzte, bringt die Einzelheiten, die Dir den Plan von AH Hermann schwer ausführbar scheinen lassen. Nun kam aber gestern eine Nachricht von Altona mit günstigen Aussichten für Hasso, in seine alte Heimat zu kommen.

Hannele ist seit Samstag in Waldshut, auch für sie ist Post aus Berlin da von Lise-Lutz. Heute Abend, wenn H. wieder da ist, werden wir dann alle Fragen aufrollen. Wenn Han. sich entschließen könnte, daheim zu bleiben, wären viele Vorbedingungen gegeben, es wäre immer eines von uns für Br. zur Verfügung. Mit Herbert sprach ich bei einem Gang durch den herrlichen frischen Schnee eingehend. Er fühlt sich sehr entlastet durch das Examen u. wäre zur Mithilfe bereit. Der gegebene Kurs wäre günstig, u. wenn ich selbst aus der Erfahrung Kurtle eine Lehre gezogen habe (meine Kräfte mit Maß einzusetzen), so könnte für uns alle Ersprießliches dabei herauskommen. Schreibe also keinesfalls ab, ich werde Dir näheren Bescheid geben, wenn H. da ist. Eine Fahrt Deinerseits ist nicht nötig, ich habe Dich im Brief gut verstanden!

Gruß Mutter

421. **Paketabschnitt vom 28. November 1922**

L. R.! Anbei die gewünschten Stücke. Endlich fand ich auch die Unterjäckchen; schicke spätestens am 6. Dez. Deine Wäsche ab; lieber noch vorher, weil von 10. – 17. Dez. die Waschküche zur Benützung ist. Briefe gehen besonders. Herzl. Gruß von allen, besonders v. D. M.

422. **Postkarte vom 30. November 1922**

Frbg. d. 30. Nov. 22

M. l. Sohn!

Viele Abhaltungen machen mir unmöglich, zu dem ausführlichen Brief zu kommen, der alle Für u. Wider besprochen hätte. Mit Hassos Aussichten auf Ausreise klärt sich manches. Hannele macht bestimmte Abiturpläne in Waldshut u. so wäre ein neuer Plan, wie der anfängliche für mich sehr erwünscht.

Wenn nun nicht schwerwiegende Bedenken auftauchen durch AH H.s Antwort über die Gesundheit des betr. jg. Mannes, so bin ich bereit, denselben aufzunehmen. Wenn ich mich physisch entlasten kann, ist es mir vielleicht möglich, psychisch das zu leisten, was gedacht ist. Hannele könnte ich dann auch eher freie Hand lassen, was sich unter den jetzigen Verhältnissen von selbst verbieten müßte, u. auf das Frühjahr wird ein Wohnungssturm einsetzen, der mir nicht erlaubt,

es mir bequem zu machen. Anwärter sind heute schon genug da, u. wenn *vor* Semesterschluß schon besetzt ist, kann es nur von Vorteil sein für mich. – Ich meine, Du sollst statt der Reise hierher Dir etwas in . . . leisten (Schinkenspeck), die 3 Wochen bis Weihnachten werden rasch verflogen sein. Zum Brief v. Hermann schreib mir Deine Meinung. Herzl. küßt Dich D. Mutter.

423. **Brief vom 3. Dezember 1922**

Freiburg, den 3. Dez. 1922

Fast hat es mich an dem heutigen grauen Dezembertag reuen wollen, daß ich Dich von der Fahrt hierher abgehalten habe. Hoffentlich hast Du erreicht, daß Deine Kohlen ankommen, u. Du Dir endlich ein warmes Stübchen machen kannst. Bei uns „tat" der Ofen heute gar nicht, und wir drücken uns außerhalb des Eßzimmers herum. Sonst aber war Gewitterstimmung beim jungen Hasso, u. es kam zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden. Die Gegensätze hatten sich immer merklicher gezeigt, Hasso steht unserem bürgerlichen Leben u. unseren bürgerlichen Auffassungen schier verständnislos gegenüber. Er fühlt sich ungefähr ebenso vor den Kopf gestoßen durch unser Denken wie wir durch das Seine.

Ich dachte immer, die Entwicklung fehlte ihm noch. Es kann ja sein, daß manches allmählich bei ihm durchbricht, aber daß ein tatkräftiger Mensch mit Instinkt aus ihm wird, kann man sich nicht vorstellen. Hannele hat in dieser Unsicherheit Abitur- u. andere Pläne geschmiedet, u. ich hatte in den letzten Tagen die Empfindung, es wäre besser, ihr noch ruhig Zeit zu lassen, bis sie sich selbst durchgefunden hat.

Darum wehrte ich Deinen Besuch, weil ich glaubte, es wäre besser noch nicht daran zu rühren, oder aber Du kämst vielleicht in einen Gefühlsausbruch hinein, den Du weder fördern noch hindern kannst, u. der Tag ginge darüber verloren.

Hannele in ihrer entschiedenen Art hat heute Abend Hasso gesagt, daß sie glaube, ihre Lebens- u. Weltanschauung würden sich nicht finden, u. es sei besser, sie suchten sich getrennt ihren Weg. Hannele erzählte mir dies gerade eben, als ich zu schreiben anfangen wollte. Sie scheint eine Aussprache mit Dir zu wünschen. Hasso sei sehr geknickt u. wolle gleich abreisen. Wir sind beide der Meinung, daß er seine Arbeit fertig machen soll u. Bescheid abwarten von Altona wegen der in Aussicht stehenden Anstellung nach Afrika. Es ist gut, daß Du von Hannele schon gehört hast u. selbst gesehen, es wäre sonst schwer zu beschreiben.

Hasso ist zunächst der am schwersten betroffene Teil, heimatlos wie er ist, durch seine Mutter schlimmer dran, als wenn er keine hätte. Ich werde mein Möglichstes tun, ihn hier zu behalten, bis er ein festes Unterkommen hat.

Nun zu unserem nun in Aussicht stehenden Familienmitglied. Dein Brief an AH H. war erschöpfend, er hat alles beleuchtet, was ich selbst zu sagen gedacht hätte, u. ich denke, wir wagen den Versuch. Ich habe ja jetzt noch Zeit, mir Einzelheiten auszudenken, u. ich hoffe, die Sache wird sich einspielen wie die vielen andern Male auch. Bei der Überlegung, was ich leisten kann für den angesetzten Preis gehe ich von der Friedensmark u. jener Lebensstellung aus. Ich möchte sagen,

wenn AH H. 40 Gulden erreichen kann zunächst für die Wintermonate in Anbetracht von Heizungs- u. Lichtpreis, so wäre es mir recht: Sollte der jg. Mann sich überraschend gut machen in seinen Ansprüchen, so daß eine bescheidenere Lebensführung möglich ist, als er sie in Holland gewöhnt ist, bin ich gerne bereit, den Preis niedriger zu halten. Dann möchte ich bitten, daß die Eltern mir auf 1. Jan. eine Anzahlung machen, den Rest am 15. Jan. u. jeweils dann am 15. des Monats den Pensionspreis in Gulden überweisen.

Schreibe Bundesbruder Hermann, daß ich hoffe, sein Vertrauen zu rechtfertigen. Bei den täglich steigenden Preisen wäre mir eine solche finanzielle Hilfe sehr wohltuend, auch wenn sie nicht im Schlafe verdient ist. Wir haben gestern Abend einen sehr netten, angenehmen Leseabend gehabt in Herberts Stübchen, daß ich dachte, wenn der jg. Mann sich einigermaßen einpaßt, könnte die Sache ganz gut gehen. Also führ die Sache zu Ende!

Innigst küßt Dich Deine tr. Mutter.

424. **Brief vom 4. Dezember 1922 – *Heidi Freitag an Richard***

Hannover, den 4. 12. 22

Werter Herr Motsch!

Endlich endlich komme ich zum Schreiben. Ich mag es ja schon gar nicht mehr, und nun muß ich auch noch Ihre Frau Mutter belästigen. Beinahe hätte ich mirs selbst geholt. Ich war einige Wochen in diesen Monaten in Stuttgart, von da nach Frankfurt und sogar Wiesbaden. Den Mainzer Brückenkopf habe ich auch gesehen, und da fiel mir meine Versäumnis wieder ein, und ich ärgerte mich sehr, Sie nicht begrüßen zu können, da ich mich nicht zur rechten Zeit um Ihre Adresse bekümmert hatte.

Es hat mir dort unten sehr gut gefallen, namentlich Stuttgart.

Wie ist es mit Ihnen? Gesundheitlich hoffentlich immer noch gut. Arbeiten Sie noch stets so ununterbrochen fleißig und befriedigt Sie Ihre neue Umgebung? Das sind viele Fragen auf einmal. Wir würden uns sehr freuen, mal von Ihnen zu hören. Eigentlich darf ich das ja garnicht von Ihnen wünschen, nachdem ich es so mit Ihnen gemacht habe. Ich will auch nichts zu meiner Entschuldigung sagen, Mutter hat mich oft genug daran erinnert.

Von Mutter u. Geschwister die herzlichsten Grüße; auch ich wage zaghaft einen Gruß zu schicken, zugleich mit der Bitte, mir ob meiner Versäumnis nicht zu zürnen.

Ihre Heidi Freitag.

425. **Postkarte vom 8. Dezember 1922**

Frbg. d. 7. Dez. 1922

Deine Sendung und Dein Brief sind richtig angekommen, für beides vielen Dank. Mir scheint, eine mündliche Zwiesprache mit Dir doch wohl wünschenswert, da die Lage sich immer mehr zuspitzt und Weihnachten so nahe ist. Wenn Du Dich

einrichten kannst, so ist es mir lieb, Du kannst von Deiner Sendung dann rückwärts nehmen, so viel als nötig. Dein Päckchen ist noch nicht da. Hannele u. ich werden also am Samstag auf dem Hause sein von 4 Uhr ab. Solltest Du um ½ 10 Uhr kommen, so kannst Du uns eventuell mitnehmen; komme Du jedenfalls bei der mittleren Sperre heraus. Wir können wegen des Briefs an AH H. ja dann noch reden, wenn Du meinst, solange noch warten zu können, sonst bin ich für Zusage. Wenn Du also kommen kannst, ist es mir eine Erleichterung, aber erzwingen sollst Du die Fahrt nicht.
Herzlichst grüßt Dich

Deine Mutter.

Bertha von Suttner diskutiert mit ihrem Vater über den Krieg

Bertha von Suttner diskutiert in ihrem Roman *Die Waffen nieder!* als Icherzählerin mit ihrem Vater, einem altösterreichischen General, über den Krieg.[(a)] Seine Argumente:

(1) Kriege sind von Gott – dem Herrn der Heerscharen – selber eingesetzt, siehe die Heilige Schrift.
(2) Es hat immer welche gegeben, folglich wird es auch immer welche geben.
(3) Die Menschheit würde sich ohne diese gelegentliche Dezimierung zu stark vermehren.
(4) Dauernder Frieden erschlafft, verweichlicht, hat - wie stehendes Sumpfwasser – Fäulnis, nämlich den Verfall der Sitten, zur Folge.
(5) Zur Betätigung der Selbstaufopferung, des Heldenmuts, kurz zur Charakterstählung sind Kriege das beste Mittel.
(6) Die Menschen werden immer streiten, vollkommene Übereinstimmung in allen Ansprüchen ist unmöglich – verschiedene Interessen müssen stets aneinanderstoßen: folglich ewiger Friede ist ein Widersinn.

Sie entgegnet und erhält zur Antwort:
Wenn der Kriegskämpe zugeben muss, daß Friede menschenwürdiger, beglückender, kulturfördernder sei als Krieg, sagt er: Nun ja, ein Übel ist der Krieg schon, aber ein unvermeidliches (*siehe 1 und 2*). Zeigt man nun, *dass* und *wie* er vermieden werden könnte – durch Staatenbund, Schiedsgerichte und so weiter – so heißt es: Nun ja, vermeiden könnte man ihn schon, aber man soll es nicht (*siehe 4 und 5*). Jetzt wirft der Friedensanwalt diese Einwände um und weist nach, dass im Gegenteil der Krieg den Menschen verroht und entmenschlicht. – Nun ja, das schon, *aber siehe* 3. Auch dieses Argument wird umgestürzt, denn bekanntlich sorgt die Natur schon selber dafür, „dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen[(b)]. Zugegeben, *aber* 1.
Man dreht sich im Kreis: der Krieg ist ein schreckliches Übel, aber er muss sein.- Er muss zwar nicht sein, aber er ist – als Vater aller Dinge - ein hohes Gut.

[(a)] Vgl. auch Nachwort von Sigrid und Helmut Boch, in: Bertha von Suttner: Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte. (3. Auflage Husum 2013) S. 405ff., 416f.

[(b)] In der Auflage von 1892 vertiefte die Autorin die Widerlegung des Übervölkerungsarguments, das sie für das allerunaufrichtigste und für ein Wahngespenst hält, unter Hinweis auf naturwissenschaftliche und sozialökonomische Erkenntnisse zur Sterblichkeit und Fruchbarkeit – vgl. N. 1 S. 478f. (Textvariante zu S.184 Zeile 23)

426. **Postkarte vom 21. Dezember 1922** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Frbg. , d. 21. XII. 22

Du wirst Dir denken, daß wir sehr mit Weihnachtsvorbereitungen beschäftigt sind, da Du so gar nichts von uns hörst. Dein Brief mit der Einlage von Bremen ist angekommen u. dahin beantwortet, ebenso nach Rotterdam. Mein Brief nach dort kreuzte sich mit dem von Herrn Schönau. Also klappt alles bis jetzt. Nach Bremen schrieb ich, daß ich annehme, der jg. Sch. wolle die ... Fahrpreise ausnützen u. spätestens Sylvester hier eintreffen. Du seiest noch da u. würdest ihn in Empfang nehmen.

Hasso ist am Samstagabend abgereist voller Hoffnung auf Afrika. Die Packerei war eine Strapaze; diese Woche nun hat den Festvorbereitungen gegolten. Von Sonntag früh bis Dienstag Abend war Hannele in Gaienhofen. – Wir erwarten dich am Samstag um ½ 10 Uhr am Nordausgang des Bahnhofs. Bis dahin also!

10.9 1923 – Sorgen um Hanneles Zukunft

427. **Postkarte vom 9. Januar 1923 – *Tante Liesel Motsch an Richard***

Frankfurt, am 9./1. 23

Lieber Richard!

Deine lb. Karte erhielten wir heute, leider paßt es uns aber diese Woche gar nicht, da Onkel Robert geschäftlich sehr in Anspruch genommen ist u. abends dadurch spät nach Hause kommt.

Es wäre uns daher lieb, wenn Du Deinen Besuch um 8 Tage verschieben könntest, und erwarten wir Dich dann am nächsten Donnerstag, wenn wir nichts mehr von Dir hören. Wir freuen uns sehr, Dich mal wieder zu sehen u. senden Dir herzl. Grüße von

Onkel Robert u. Tante Liesel.

428. **Postkarte vom 14. Januar 1923**

Wohl oder übel muß ich heute Abend einsehen, daß mein Programm für morgen so überreichlich ist, daß aus dem geplanten großen Brief an Dich nichts werden kann. Du wirst also erst am nächsten Sonntag selbst sehen u. hören. Das wichtigste ist, daß unser erwarteter Hausgenosse richtig eintraf, u. bis jetzt haben wir uns schon ganz gut aneinander gewöhnt.

Hannele hat nur in Latein Aufnahmeprüfung machen müssen, des weiteren wurde sie zur Probe aufgenommen und genießt nun in Mathematik den Dir bekannten Prof. Weiß. Ihre erste Freude über die sorglose Schulzeit scheint mir schon etwas gedämpft. Sie wird tüchtig arbeiten müssen, u. da sie die Abendkurse nicht will ausfallen lassen, ist fast zu fürchten, daß der alte Betrieb wieder losgehen wird.

Ich selbst bin sehr in Anspruch genommen, da Frau Meier auf 4 Wochen nicht zu haben ist, d. h. 14 Tage sind davon herum. Ich habe Frau Faller gebeten, ab u. zu zu kommen. Aber es bleibt doch viel an mir. Endlich kamen die Nachträge für Nov. zus. mit der Januarpension, am 18. Dez. überwiesen, am 4. Jan. hier, es ist immer dasselbe Bummeln.

Diese Woche wird schnell herum gehen! Das Kränzchen beginnt am 5 Uhr abends u. dauert bis 12 Uhr, im Saal, da tags zuvor auch durch gefeiert wird. Schreibst Du noch, wann Du wieder kommst? Auf baldiges Wiedersehen!

Herzlichst küßt Dich Deine Mutter

Frbg. den 13. Jan. Abends.

Dank für Deine Geburtstagswünsche.

429. **Postkarte vom 17. Januar 1923**

Freiburg am 17. I. 1923

Lieber Richard!

Die Damenfeier der Teutonen ist nun 8 Tage verschoben und findet am 27. statt. Hoffentlich erreicht Dich diese Nachricht so zeitig, daß Du den Sonntag noch anderweitig verwenden kannst. Du kannst doch nächste Woche kommen? Ich freue mich sehr darauf, wieder einmal mit Dir zusammen bei Teutonens zu sein.

In der Penne geht's ganz gut. Ich hätte Dich zwar für Physik und Mathematik schon an diesem Sonntag gebraucht, aber wahrscheinlich komme ich auch noch eine Woche länger so durch. Ich habe ziemlich viel zu tun. Das arbeiten macht mir aber Freude, schwieriger sind die Schulstunden, dann erwische ich mich oft dabei, wie ich mir ausmale, wie schön es doch in der Landwirtschaft und bei der Feldarbeit ist.

Gesundheitlich geht es mir noch nicht so ganz, wie es sein könnte. Aber ich freue mich aufs Frühjahr und die Sonne und die frische Luft.

Also auf Wiedersehen am 27. und von uns allen herzliche Grüße

Hannele.

430. **Brief vom 4. Februar 1923**

Frbg. den 4. II. 23./Abends ½ 1 Uhr.

In später Nachtstunde komme ich noch dazu, Dir zu schreiben. Dein Brief heute morgen war mir eine rechte Erlösung. Ich dachte, mich morgen auf der Post zu erkundigen über die Möglichkeiten. Die Wäsche behalte ich einstweilen hier, ich dachte erst, sie an Onkel Robert zu schicken, überlegte mir aber, daß es vielleicht gut wäre, wenn hier auch etwas ist. Des weiteren dachte ich mir, ob Du nicht Smoking u. anderes Entbehrliches willst gelegentlich dorthin bringen zum Aufheben? Man kann nicht wissen, wie im Frühjahr die Motten fliegen am Rhein. Den Zeichenmantel werde ich morgen vielleicht in einer Zeichenrolle – wenn die richtige Päckchengröße da ist – an die angegebene Geschäftsadresse schicken.

Ob Du das Geld nicht am besten dort behältst, bis Du siehst, wie Du es brauchst, Schönau muß morgen doch umtauschen u. da teilen wir uns darein. Ich werde morgen ein Postscheckkonto beantragen, denn mit der Bank ist nichts zu machen wegen der Pensionsanweisung; auch kannst Du bei der dortigen Rhein. auf mein Konto einzahlen. Sobald Du mich benachrichtigt hast, werde ich nachfragen.

Ich habe mich vor der Preissteigerung ordentlich eingedeckt in allem möglichen, u. ich werde mich jetzt zurückhalten, bis die nächste Erhöhung droht. Man kann sich auch nicht auskommen lassen in Bargeld, selbst auf die Gefahr der Entwertung hin, denn keiner kann wissen, was ihn überrascht. Nachdem heute Abend die Nachricht der Besetzung von Offenburg eingelaufen ist, sind wir auf alles gefaßt.

Die politischen Ereignisse u. die Frühjahrsstürme haben Schönau unruhig gemacht u. diese Woche war schwieriger als die vorige. Ich unterstütze jetzt seinen Gedanken, hier einen Nervenarzt zu befragen, mehr als vorher.

Hannele wird also am Mittwoch, den 9. Februar mündig. Noch immer spricht sie von „Freiheit", die sie damit erreicht u. sieht nicht ein, daß sie eigentlich damit *nichts* gewinnt, sondern nur verliert, indem das Gesetz ihr die Verantwortung für sich selbst auflädt, die Mutter als Fürsorge u. Pflichthaftende entlastet u. den Mündigen auf eigene Füße stellt.

Hannele fährt fort, die Schule als Nebenberuf zu betrachten u. spricht ganz ruhig davon, daß, wenn sie mit Kurtle sitzen bleibt, sie eben dann mit Getrud Nerbel in der Töchterschule weiter macht, weil im nächsten Jahrgang die Unterprima keine Mädchen mehr hat. Auf diesen Unsinn gehe ich *keinesfalls* ein, es wäre einer der größten Erziehungfehler diese Bummelei u. diese Verzettelung zu unterstützen; da hätte sie größeren Ernst müssen zeigen.

Zudem ist die ganze Art des Unterrichts auf 17jährige eingestellt, H. benimmt sich in den Stunden als gebe sie Gastrollen, entweder steht sie des Morgens nicht auf, kommt zu spät oder gar nicht in der ersten Stunde, oder sie schläft mit offenen Augen, daß sie gefragt wird, wann sie zu Bett gegangen sei.

H. hat recht, als sie früher einmal schrieb, sie könne das Guthaben nicht vertragen, sie verfalle dann in Schwäche gegen sich selber. Vielleicht wecken sie die Ereignisse, aber hoffentlich halte ich aus bei soviel Unverstand um mich herum.

„Pension Schöller" habe ich mein Hotel getauft nach einem gleichnamigen Lustspiel, das in Darmstadt über die Bretter ging, als ich dort war. Der Onkel vom Land besucht seinen Neffen in der Großstadt u. wird von diesem überall herumgeschleppt, wo es interessant ist. Der unersättliche Onkel will aber nun auch eine Irrenanstalt von innen sehen u. der hilflose Neffe führt ihn in eine Pension, in der allerlei Sonderlinge wohnen. Der Onkel nimmt alles über seinen Gesichtswinkel auf, und es entstehen allerlei groteske Zusammentreffen. Bei uns ist es ähnlich, man könnte ein Lustspiel daraus machen, wenn einen nicht einzelne Beteiligte näher angingen, u. manchmal muß man wider Willen lachen, wo es zum Weinen wäre.

Nun ist es über ½ 2 Uhr geworden u. der morgige Tag hat einen ausgefüllten Trend. So leb' wohl, mein lieber Sohn, ich vertraue Dir u. hoffe, wir bleiben in Verbindung. Erst nach Deiner Abreise kam mir zum Bewußtsein, was alles bis zu unserem nächsten Wiedersehen könne dazwischen liegen, u. es fiel mir schwer auf die Seele. Also ich verspreche Dir, daß ich stark sein will und küsse Dich in inniger Liebe

Deine Mutter.

431. **Brief vom 13. Februar 1923**

Freiburg, den 13. II. 23

Im Vertrauen darauf, daß auch das Päckchen so schnell reist wie die Briefe, lege ich Dir ein paar Worte ein. Gestern kam Deine Überweisung. Durch die Umleitung hat es jedenfalls eine Anhäufung der Zahlungen gegeben, die sich aber mit der Zeit beheben wird. Ich schreibe Dir 3 fl. dafür gut. Von einer Abzahlung von restlichen 6 fl. kann keine Rede sein. So gut ich Hasso u. Onkel Adolf zum Januarkurs berechnet habe, ebenso gut u. noch viel eher wirst Du sie so bekommen.

Für Hannele habe ich weitere kostbare Anschaffungen gemacht, die Näherin hat einen ganzen Berg von Stoffen zum Verarbeiten, H. wird wie der Phönix aus der Asche steigen, d. h. so unschierig, wie sie alles trägt, wird es auch diesmal wieder sein. Sie gefällt sich in Absonderlichkeiten, augenblicklich gefällt sie sich darin, wie ein 14jähriges Schulmädel herum zu laufen. Sie muß sich kolossal anstrengen, um nicht in allen Fächern mit 5 abzuschneiden. Sie hat allein in Latein u. 1 Mal in Englisch genügend geschrieben.

Meine stille Hoffnung ist, daß sie *nicht* durchkommt, zu Frau Petersen geht u. von dieser wieder in den Beruf hineingeschubst wird. Die Freiheit ist nichts für sie, dazu hat sie nicht genug Halt u. Charakter in sich. Sie läßt sich wie ein Halm im Wind hin u. her blasen u. daheim ist sie wie ein böser Hofhund, vor dem sich alles friedliche Getier fürchtet. Wenn ihr Schritt laut wird, drückt sich alles.

Wir andern schlagen uns zudem noch mit der Grippe herum: trotz aller Schwierigkeiten, innerer u. äußerer Natur, habe ich die Hauptsache hinter mir, Hilde Wehrle war mir hilfreich, Schönau liegt heute noch zu Bett, Herbert hatte sich tüchtig gewehrt, da er gerade die Umsatzsteuer zu übernehmen hatte.

Denkst Du an die silb. Hochzeit der Großeltern am 17. Feb.! – Ich verfolge allemal mit besonderem Interesse die Berichte der Zeitungen aus Eurer Gegend.

Hoffentlich macht Ihr nicht auch eine Grippeepedemie durch wie hier. Professors oben sind auch alle krank. – Ich hoffe, die Mädels nehmen das Päckchen heute Mittag mit, da ich nicht ausgehen kann.

In herzlicher Liebe küßt Dich, lieber Sohn, deine treue Mutter. Vater Schönau beabsichtigt, Ende des Monats seinen Sohn zu besuchen. Der Sohn hält sich gut während seines Unwohlsein, er ist verständig u. nicht wunderlich.

432. **Postkarte vom 25. Februar 1923**

Frbg. d. 25. II. 23.

Es war eine außergewöhnlich belebte Woche, sonst hätte ich Dir längst schon die Ankunft Deiner Überweisung bestätigt; sie kam am Montag, den 19. hier an, in Frkf. am 17. gestempelt, am 15. von Dir datiert. Mein eigenes Postscheckkonto ist bis zur Unterschrift gediehen, wird also in den nächsten Tagen seine Gültigkeit erlangen. Die Nummer ist: 40125 (vierzigtausend einhundert 25), „Frau Elise Motsch, Landgerichtsratswitwe“ ist meine Unterschrift.

Zur silb. Hochzeit der Großeltern hatte ich meine Grippe soweit hinter mich gebracht, daß ich am Sonntag zum Kaffee hinüberfahren konnte. Diese Woche war Vater Schönau da, der jg. fährt morgen für einige Tage nach Zürich, weil er dort studieren will. Hannele ist bis Mittwoch in Gaienhofen, um der Prüfung beizuwohnen.

Ich werde die Ruhe im Haus nützen, um in Waldkirch einen Mittag bei der Großmutter zu verbringen. Sie ist ernst krank u. Du würdest ihr eine große Freude machen durch ein Zeichen Deines Gedenkens, wenn es nur eine Karte ist. Großmutter liegt fast immer zu Bett. Ich hoffe, bald zu einem größeren Brief an Dich zu kommen. Das gewünschte Buch ist gestern als *eingeschriebene* Drucksache abgegangen.

Herzlichst Deine Mutter.

433. **Brief vom 28. Februar 1923**

Freiburg, den 28. II. 1923.

Es geht schon auf den Abend des letzten im Februar, aber ich hoffe doch noch, Dir das Wichtigste erzählen zu können. Du hast nicht ganz unrecht, wenn Du in Deinem Brief meinst, ich spürte die Nachwirkungen der Grippe noch. Glücklicherweise weniger im Kopf; diese Schmerzen sind mit den andern im Rücken, in allen Gelenken u. Muskeln zus. so ziemlich verschwunden.

Was geblieben ist, ist eine große Mattigkeit, die sich in einer wohligen Schlafsucht äußert. Wohl spüre ich den rauhen, wechselnden Wind als Stechen auf der Lunge, doch scheint auch dazwischen wieder die Sonne. Schnee, wie Du schreibst, haben wir keinen. In Breisach blühen die Veilchen schon büschelweis, hier im Garten die Anemonen u. Schlüsselblümchen.

Es traf sich günstig, daß Schönau auf einige Tage nach Zürich gefahren ist, um sich die techn. Hochschule anzusehen. Sein Vater war hier u. sah, was auch wir empfanden, daß das ziel- u. tatenlose Leben dem Sauertopf von Sohn nicht gut tat. Er wurde immer mieser u. ärgerlicher u. das Mitleid mit seiner Nervenschwäche kämpfte manchmal mit dem Wunsch, er möchte eine Tracht Prügel bekommen. Das kann ihm nun allerdings werden, wenn er nach Zürich geht u. mit seiner Blasiertheit u. spöttischen Überlegenheit an so einen echten, *biedern* Schweizer gerät. Vielleicht lädt ihn der zu einem Hosenlupf ein!

Doch Spaß beiseite, Zürich kann so einem Menschen verhängnisvoll werden, u. ich fühle die Verpflichtung, an Dr. Hermann od. den Vater zu schreiben. Zürich war von jeher der Sammelpunkt vieler dunkler Elemente u. politisch unruhiger Köpfe, seit dem Kriege ist es ordentlich berüchtigt u. so eine Treibhauspflanze hat nicht genug gesunden Sinn, das für sich Gefährliche zu meiden. Ohne Mentor, d. h. ohne älteren Student, der um einer namhaften Studienunterstützung willen sich seiner annimmt, sollte er gar nicht in die studentische Freiheit gelassen werden. Die gesunden u. mitempfindenden Studiker kehren sich von ihm ab u. die andern, ihm gleichenden, sind sein seelischer u. körperlicher Untergang.

Neulich waren wir trotz Grippe u. Wäsche in dem neuen Film: die Wunder des Schneeschuhs, II. Teil, eine Fuchsjagd im Engadin. Das war so herzerquickend u. erfrischend, diese Horde Meisterläufer über den Schnee stieben zu sehen wie eine angaloppierende Kavallerie! Man hätte ewig zusehen mögen. Schönau verlor kein Wort darüber u. zuckte auf unsere Bewunderung darüber nur wegwerfend die Achseln: so etwas imponiere ihm nicht, über 600 mtr. Höhe höre die Kultur auf. Er frug auch allen Ernstes, ob Zürich nicht zu hoch liege für die Kultur. Ob nun der Vater nicht sachlich genug über seinen Sohn denkt, oder ob er hofft, er käme von selbst von dem Wunsch ab, nach Zürich zu gehen? Jedenfalls bin ich begierig, was er erzählt, wenn er zurück kommt. Schönau soll den März über noch hier sein u. dann zum Semester eine techn. Hochschule beziehen, wenn nicht Zürich, dann Hannover, oder was er will.

Mir ist diese Lösung recht; diese 4 Wochen werden meine Kräfte dafür noch reichen. Gesund machen kann man ihn ja nicht so 1, 2, 3, u. gelernt hat er etwas bei uns in dieser Zeit, nämlich daß er sehr wenig Anklang findet mit seiner Überlegenheit u. daß es ihm passieren könnte, daß ihm einer den Schädel einschlägt, wenn er sich im Zorn gehen läßt, wie es ihm kürzlich hier passierte. Mut hat er ja gar keinen. Der Vater ist ein frischer, lebhafter Weißkopf, u. man muß sich fragen, wie dieser Vater zu diesem Sohn kommt. Der Alte ist der Jüngling, der junge der verlebte Greis.

Hannele kam heute zurück von Gaienhofen, wo sie als Hausbeamtin der Prüfungskommission zuzählte. Leider hatte Gothe auch die Grippe u. konnte nicht dabei sein. Hannele hat gerade große Unterredungen mit Prof. Nuber, der ihr auseinandersetzt, daß sie einen Unsinn macht vom Beruf weg wieder zur Schule zu gehen. Pfarrer Kreuzer predigt ihr Ausdauer auf dem selbstgewählten Weg, so ist sie in einem großen Dilemma.

Hilde Wehrle ist bei Semesterschluß noch bei uns eingezogen u. war noch einige Tage hier, es ging noch sehr lebhaft zu, gerade während wir mit Grippe zu tun hatten. Die zwei ruhigen Tage haben mir nun sehr gut getan. Herbert ist auch sehr angestrengt u. kommt immer erst um 8 Uhr abends heim. Er hat sich zur Umsatzsteuer überweisen lassen u. muß sich nun in ein neues, schwieriges Gebiet einarbeiten. Er hofft dadurch zu einer günstigen Verwendung u. Versetzung zu kommen, denn seine Aussichten auf das Münsterland haben sich verschlechtert durch die ausgewiesenen Beamten des besetzten Gebietes.

Am Montag Mittag war ich bei Großmutter u. fand sie verschlechtert. Sie ist schwach u. hat Schling- u. Schluckbeschwerden. Sie hatte früher schon den Wunsch geäußert, Ostern zu halten, wenn der Pfarrer vielleicht ohnedem nach Waldkirch käme. Er wird nun am Freitag dahin gehen; versäume nicht, in Bälde einmal zu schreiben, Du kannst ja Grüße von Onkel Robert ausrichten. Großmutter ist natürlich viel allein und die Angst vor dem dunklen Weg ins Jenseits macht ihr die einsamen Stunden u. Nächte lang.

Eben fällt mir noch ein, daß Hannele Aussicht hat auf Ferienarbeit auf dem Land bei der Bertha geb. Kaiser, die bei Tante Anna war u. nun in Judlekofen verhei-

ratet ist. Hannele ginge gern aufs Land in den Osterferien, wo es Milch giebt. In Breisach geht es allen gut. Großmama war neulich hier.

Nun noch ein Wort zur Guldenberechnung. *(Details ausgelassen)* Ich hoffe nun sehr, daß Du von der Grippe verschont bleibst; wenn sie Dich aber packt, so trinke einen Schnaps, so Du einen hast, u. bleibe im warmen Bett. Wenn man sich lange herumdrückt, bringt man sie nicht los. – Heute erfuhr ich auf der Post, daß Pakete nach Mainz angenommen werden. Wenn Du vielleicht einzelnes vermissest, so könnte ich also ein Paket zusammenstellen, ebenso könntest Du etwas schicken, um es später wieder mitzunehmen. Hoffen wir, daß Du auf Ostern fahren kannst. Tante Maria End war kürzlich von Ettlingen hierher 12 Stunden unterwegs.

Schrieb ich Dir schon einmal, daß Dr. Flaig von Engen an einem Herzschlag starb? Die Verwandten haben die Kinder mit genommen nach Norddeutschland. – Das gewünschte Buch ist endlich abgegangen, nachdem wir durch Onkel Richard erfahren hatten, daß man eingeschriebene Drucksachen machen kann. Hätte ich von der Paketannahme gewußt, so hätte ich Wäsche damit schicken können. Hast Du meine Karte erhalten mit der Nr. meines Postscheckkontos? Sie ist 40125, was ich zur Vorsicht hier wiederhole. Nun leb wohl, lieber Sohn u. sei geküßt von

Deiner treuen Mutter.

434. **Brief vom 21. März 1923**

Freiburg, den 21. März 1923.

Tag um Tag schob ich den Brief an Dich hinaus, da die Geschäfte des Alltags mir Zeit und Kräfte über Gebühr in Anspruch nehmen. Es zeigte sich, daß mein Kochherd total kaputt war, u. da gerade jetzt in der Übergangszeit die warme Küche auch das Eßzimmer ersetzen soll, litt die Instandsetzung u. damit der Neuanstrich der Küche keinen Aufschub. Die Handwerksleute waren bereit, u. so nahmen wir diese „große“ Sache – groß in Geld u. Arbeit – noch am selben Tag in Angriff, als Schönau abreiste. Das war am Donnerstag vergangener Woche. Es folgten ungemütliche Tage, aber heute steht alles wieder, u. die Küche ist wieder in Betrieb in neuem Glanz.

Nun geht es an das Verrechnen, und da muß ich Dich fragen, ob Du mir Gulden abkaufen kannst. Es tat mir leid, sie zur Bank zu tragen, wir könnten sie als Notpfennig aufheben oder Dollaranleihe kaufen. Ich habe in den letzten Monaten die vor Weihnachten schwer vermißten Nachzahlungen erhalten u. in den Haushalt eingeworfen, auch haben wir von Vorräten gezehrt, die erst später wieder zu beschaffen sind, u. so habe ich noch 30 fl. übrig. Von den 150.000 M., die der Spaß mindestens kosten wird, habe ich 100.000 M. noch auf der Bank. Der Aprilgehalt soll den Beamten schon jetzt am 19. März ausbezahlt werden. Ob auch die Hinterbliebenenbezüge weiß ich nicht. Dann hätte ich selbst Deckung für alles ohne Guldenverkauf. Herbert springt auch ein. Wenn wir also tüchtig „schieben“, bringen wir vielleicht eine Dollaranleihe heraus neben der Küche. Solltest Du für Deinen Überschuß – nach Verrechnung des Mantelvorschusses – keine Anschaffungen geplant haben, so wäre Dir dennoch hier Verwendung geboten.

Für Deine Osterpläne wünschte ich Wetter wie eben, wir haben prachtvollen Sonnenschein, wie ihn Schönau nie hatte während seines ganzen Aufenthalts hier. An den Häusern blühen schon die Aprikosen, die Rosen vor dem Küchenfenster werfen schon Schatten auf die Scheiben. Freiheit sollst Du unbeschränkte haben. Ich werde feste Stiefel richten, um mit Dir zu gehen u. meinen Haushalt so vorbereiten, daß wir doch gut essen können.

Hannele reist Sonntag ab nach Judlehofen zur Ferienarbeit zur Bertha Kaiser (bei Sehringers in Diensten zu Deiner Zeit). Onkel Richard, der sonst über Ostern hier war, hat Inventur, also sind wir Herr der Lage. Das wird Dir wohl tun, u. ich hoffe sehnlichst, es komme nichts dazwischen. Großmutter Motsch geht es besser. In Breisach ist alles in Ordnung. Italo hat leider im mündlichen Examen versagt, kann aber bei Semesterbeginn wiederholen. *(Details zur Ankunft und Grußformel ausgelassen)*

435. **Brief vom 7. April 1923 (*Anrede und Grüße ausgelassen)***

Samstag, den 7. IV. 23

Das haben wir doch recht dumm gemacht, daß Du ohne die Windjacke abgereist bist. Ich habe mir heftige Vorwürfe gemacht u. beruhigte mich erst, als ich Dich in Mainz wußte. Der kalte Ostwind ließ dann nach, als Du im Bereich Deiner warmen Sachen warst. Hoffentlich hast Du außer dem Unbehagen keinen Schaden davongetragen. Auch den Kuchen zum Wein hatte ich vergessen einzupacken, nun mußt Du ihn allein essen, wenn der Wein etwa schon getrunken ist. Für die Windjacke giebst Du mir eben Eure Frankfurter Anschrift.

Ich gehe erst Montag nach Br., weil ich vielerlei zu erledigen habe. Onkel Richard war heute kurz da, er fährt Montag nach Berlin. Er freute sich über Deine Zukunftspläne, u. wir bedauerten beide, daß uns heute keine Zeit blieb, davon zu reden.

Hannele schrieb eine Karte, befriedigt, sie will bis zum letzten Tag oben bleiben. Das Wetter ist ja herrlich u. alles sonst in Blüte.

Die kurzen Tage mit Dir haben mir sehr wohl getan, u. ich zehre davon.

436. **Brief vom 4. Mai 1923 (*Anrede und Grüße ausgelassen)***

Freiburg, den 4. V. 1923.

Es war mir eine rechte Erlösung, als Dein Brief kam. Wohl hatten wir in den kurzen Ostertagen wieder so recht Fühlung genommen u. meine Gedanken hatten manche u. mancherlei Fädchen aufgenommen, an denen ich weiter spinnen konnte. Das tat ich dann auch nach Herzenslust; der ruhigere Haushalt erlaubt mir jetzt manche ruhige Stunde, die ich nähend auf der Veranda zubringe, da können die Fantasien hemmungslos schweifen. Die Hände arbeiten dabei an dem Paket für Dich. Die Turnhose ist fertig, die Schwimmhose liegt daneben, auch eine Lederhose mit einem doppelten Podex; die aber immer noch *viel* besser ist als Deine jetzige.

Hannele u. ich haben beschlossen, daß unsere *nächste große* Einsparung ein neuer Anzug für Dich werden soll mit einer langen u. einer kurzen Hose. Es möchte aber von unserer Seite etwas lange dauern, da wir nach dem Herd u. Küche ein Paar Stiefel für H., eine Zahnbehandlung (100.000M.?), eine Wohnungsabgabe von 116.000 M., Feuerversicherung u. vieles Alltägliche verwenden müssen.

Bis jetzt haben wir uns durchgewunden u. hoffen, daß das immer möglich sein wird; H. giebt Nachhilfestunden u. wird nächste Woche ihr erstes Honorar beziehen. Ich hoffe, Du habest die Stiefel gekauft, denn jetzt werden sie gewaltig in die Höhe gehen. Wenn Du Geld übrig hast, so überweise es mir, ich kaufe Lebensmittel davon, u. wir können Dir vielleicht ein ander Mal etwas zuschieben. Aber wie gesagt, bringe zuerst Deine Stiefel in Ordnung. – Meine jetzige Arbeit, die auch die Verzögerung des Paketes verschuldet, sind dann weiße Hemden, deren Ärmel ich durch Anknöpfmanschetten (Halbärmel oder Doktorärmel genannt) auf eine Länge von 66 cm. bringen will. Es ist dies ziemlich viel Arbeit, und bis sie gebügelt sind, giebt es noch einmal Aufschub; vielleicht schicke ich die Windjacke u. was sonst noch bereit ist, voraus.

Der Semesterbetrieb ist eröffnet u. hat bereits seine feste Gestalt angenommen. Hilde Wehrle ist da u. 3 Mal in der Woche ißt Hermann Glattes, der hier die Handelsschule besucht, mit uns. Hannele ist munter u. friedlicher aus ihrer Ferienstellung zurückgekommen. Eben hat sie wieder etwas viel vor u. es wird nötig sein zu bremsen. Hilde hat Rudy den Abschied gegeben u. Han. Ist jetzt viel mit R. zusammen, um Hilde kümmert sie sich nicht mehr, seit diese im Hause ist.

Wenn in Br. das Verbrechen in den Reben beginnt, werde ich hinüber gehen zur Hilfe im Haushalt, u. die beiden Mädchen müssen dann schauen, wie sie durchkommen. Gothe Bertha war hier vorletzte Woche, d. h. mehr in Breisach. Die Großeltern hatte ich sehr gedrückt gefunden, sie begreifen die steigende Geldentwertung, die sich in den Löhnen in den Reben jetzt sehr fühlbar macht, nicht mehr u. hintersinnen sich ganz. Zu Großmutter nach Waldkirch will ich am Sonntag gehen.

Weißt Du, daß Werkles in der Osterwoche ein Mädele bekommen haben? Heute Abend wollte Han. Erika K. mit zur Volkshochschule nehmen, ich brachte es noch nicht dazu, meinen beabsichtigten Besuch dort zu machen. Beinahe wäre ich hingegangen, als gar so lange nichts von Dir kam. Ich schließe nun, um morgen recht frühe an die Samstagsarbeit zu kommen; er ist herrlich, wie schön lang die Tage sind!

437. **Brief vom 11. Mai 1923** ***(Anrede und Grüße ausgelassen)***

Freiburg, den 11. Mai 1923.

Deinem Wunsch entsprechend sende ich Dir das Briefblatt umgehend zurück. Von Frau zu Frau kann ich die Leere, die sie in und um sich empfinden wird, wohl begreifen. In der Frau der das Leben und die Wahl weniger offen steht als dem Mann, mag wohl eine stiller, aber inniger glühende Sehnsucht liegen, und wenn sie die erste Blüte und die erste Jugend hinter sich hat mag es sie manchmal kalt umwehen, bis sie sich ergeben hat.

Daß T. so tapfer und großherzig ihre Wehmut zurückdrängt, und in dem Augenblick, da Du Dich von ihr lösest und ihren Dank voran stellt, darf Dich stolz machen. Die Erinnerung an Dich und ihr Erleben mit und in Dir wird sie nicht leicht verlassen. Sie wird andere, die ihren Weg kreuzen, an Dir messen und der Vergleich bewahrt sie vielleicht davor, sich an einen Unwürdigen zu vergeuden. Es ist mir eine Erleichterung, daß Du mir das Blatt geschickt hast; ich habe mich manchmal gefragt, wie sie die Trennung aufgenommen hat. – Mögest Du Dich immer so versöhnend von Frauen lösen können, die Dir ihre Zuneigung geschenkt haben und halte auch Du dies Erlebnis so hoch, wie die Frau das tut!

Auf den praktischen Teil des Briefes übergehend will ich Dir sagen, daß ich versuchen werde, das geplante Paket in Päckchen zu zerlegen u. das dringendste vielleicht morgen schon zur Post geben werde. Die Anknöpfmanschetten sollten morgen zum Bügeln. Nun werde ich sie aber selbst weich bügeln u. mit je einem Hemd zusammenpacken als Päckchen, denn mir scheint, Du habest kein einziges weißes Hemd bei Dir. Die aus den alten Ärmeln verfertigten Manschetten kannst Du ja immer noch tragen, wenn Du das Hemd bei der Arbeit austrägst.

Schreibe in die Innenseite der Manschette Deinen vollen Namen (eine Manschette zum Annähen kostet 2000 M., eine fertige 5000 M.). Die Ärmellänge habe ich beim Smoking ausprobiert, sollte die Länge etwas reichlich sein, so mache mit großen Stichen einen kl. Aufschlag an den Oberärmeln. Ich denke, daß ich 5 – 6 Hemden wieder in die Reihe bringe, dann kommen Strümpfe u. Unterhosen in die Kur. Zunächst werde ich aber wohl nach Breisach gehen, denn ich denke, bei der Hitze sind die Reben mächtig gewachsen. Hoffentlich machen die Eisheiligen nichts.

Gestern schaute ich im Kino einen sehr schönen, lehrreichen Film vom Rhein u. der Gestaltung von Deutschland von den Römern bis zur Jetztzeit. Besonders ausführlich waren die Bilder vom Mittelrhein, auch die Eisenbahnbrücke von Mainz, die Du täglich begehst, erschien. Eigentlich solltest Du doch ein Rad haben unter den dortigen Verhältnissen. Ich meine, Onkel Richard könnte Dir das Geld vorstrecken u. Du es allmählich abtragen. Diese Anschaffung ginge noch über u. vor den Sportanzug.

Schreibe Du Onkel Richard, ich werde drüben in gleichem Sinn mit ihm reden. Er war kürzlich hier, aber so benommen von Italos Examensflucht, daß er ganz konsterniert war. Italo kam unverrichteter Sache heim; er steige nicht ins Nachexamen, spricht von Umsatteln zu Bank oder Industrie. Für alle, namentlich für den alten Vater, ist das ein überflüssiger Schlag. Was soll Italo in der Industrie, wenn er nicht ausdauernd u. pflichtgetreu arbeiten mag?

Das erste Päckchen wird wohl Turnhose u. Lederhose enthalten. Dann folgen die anderen, u. ich bitte Dich, den Empfang zu melden, da die Päckchen immer eine etwas unsichere Sache sind. Hoffentlich kommst Du an Pfingsten etwas heraus.

Dag Hammerskjöld und die UN-Blauhelme als Stütze von Friedensmissionen

1956 während des Aufstandes in Ungarn gegen das kommunistische Regime besetzten Großbritannien und Frankreichs militärisch die Suez-Kanal-Zone als Antwort auf die Nationalisierung des Kanals durch Ägypten unter General *Nasser*. Die UNO-Vollversammlung beendete – ungeachtet des Vetos von Großbritannien und Frankreichs im Sicherheitsrat - die Besetzung mittels einer neuartigen UNO-Friedenstruppe, den Blauhelmen, und verhinderte so die Eskalation dieser Krise zu einer Konfrontation der Supermächte.
Es war dies eine der bewundernswerten Großtaten ihres Generalsekretärs *Dag Hammerskjöld* (1953-1963), der sich damit unter den Weltmächten indessen keine Freunde machte.

R.M.

10.10 1923 – Urlaubsplanung, Tod der Großmutter (Motsch) und Nachlassangelegenheiten

438. **Brief vom 29. Mai 1923** ***(Anrede und Grüße ausgelassen)***

Freiburg, den 29. Mai 1923.

Während ich mich eben anschicke, ein sonniges Plätzchen im Eckzimmer zum Schreiben an Dich bereit zu machen, kommt Dein dicker vielversprechender Brief.

Die Bildchen sind prächtig scharf und lassen vermuten, daß alle so wohl getroffen sind, wie Du selbst. Daß zu der einen Freude, Dich im Bild zu sehen, gleich noch die andere kommt, nämlich die Aussicht auf eine Faulenzersommerfrische mit Dir, ist gar zu schön und noch schöner, daß wir hier in den letzten Tagen diesen Plan eingehend erwogen und zwar nicht vom Wunsch ausgehend nur, sondern vom Ziel.

Am letzten Abend meines letztwöchigen Aufenthaltes in Breisach (schon die vorletzte Woche war ich drüben) sprach Tante Emma Ulmann davon, ob ich nicht Lust hätte in Machows Häuschen in Schluchsee eine Sommerfrische zu machen. Man wolle ihnen das Häuschen nehmen zum Vermieten, u. es würde auch so viel gestohlen, so daß aus verschiedenen Gründen es wünschenswert sei, daß es öfters bewohnt wäre, als sie selbst Gebrauch davon machen könnten.

Ich sprach gleich davon, daß wir uns für Deinen Urlaub nichts Schöneres denken könnten (ich dachte mir diesen später erst u. hätte mir für die nächste Zeit irgendeine Gesellschaft gesucht, um 8 Tage dort zuzubringen). Also trifft es sich herrlich, daß Du für die zweite Hälfte Juni Deinen Urlaub nehmen kannst. In dieser Zeit sind noch keine Gerichts- und Schulferien, sodaß die Ulmann - Machow Familie kaum hinauf gehen wird. Frühstück u. Abendessen können wir uns selbst bereiten, auch Mittag, wenn wir nicht in der Gegend herumflanieren. Auf diese Art kommen wir auch billiger durch u. können solange bleiben, als Du Zeit hast. Ich werde diesen Plan also gleich intensiv weiter bearbeiten.

In Todnauberg meinst Du wohl den „Sternen“. Da ich aber vor meiner Hochzeit u. nach Deiner Geburt längere Zeit dort im „Engel“ gut aufgehoben war, würden wir uns gegebenen Falls dorthin wenden (Besitzer Oskar Klingele). Allgäu wäre ja auch recht, aber Schluchsee das Schönste insofern, als Hannele dann jeweils Samstag – Sonntag mit uns verbringen könnte. Sie hat sich gefreut, als sie hörte, daß Du Ostern den Plan gemacht hattest, sie auf dem Hotzenwald zu besuchen. H. hat in meiner 14tägigen Abwesenheit (unterbrochen durch die Pfingsttage) den Haushalt sehr gut in Stand gehalten, für Hermann Glattes noch gesorgt, der 3× wöchentlich mit uns ißt u. auch mit Privatstunden Geld verdient.

In Br. habe ich tüchtig gearbeitet in den Reben u. im Garten, so daß Großmama gestern mit dem beruhigenden Gefühl nach Karlsruhe reisen konnte, daß alles auf dem Laufenden ist. Sie hat Erholung sehr nötig, wie auch der Großvater, der sie in Konstanz suchte. Alle leiden sehr unter den Zeitverhältnissen u. mit dem Pump für ein Rad ging es mir drüben wie Dir; ich brachte ihn nicht an, wo man sehen muß, wie sie sich den Kopf zerbrechen, ihre Leute u. Angestellten über Wasser zu

halten. Ob das Volk die neuen Brotpreise aushält? Ich würde mich nicht wundern, wenn darüber Verzweiflung ausbräche.

Ich bin froh, daß bei Euch noch Arbeit genug ist, wenn sie Dich auch nicht müde macht. Schlimm wird es erst, wenn der Industrie die Arbeit ganz ausgeht; wenn sie manchmal auch nicht nach Geschmack ist. Die Unternehmer bringen jetzt große Opfer für ihre Arbeiter, so muß jeder Einsicht jetzt haben u. Vernunft walten lassen. Solange der Beruf Brot bringt, hält man ihn fest. Zur Weiterbildung wird es noch Gelegenheit genug geben. Jedenfalls werde ich suchen, unsere Lebensmittelvorräte auf der Höhe zu halten für alle Fälle, u. da bist Du klug, Pläne für eine „Möglichkeit" zu schmieden, aber sie hinauszuschieben, solange als möglich. Durchführbar ist sie wohl und wäre für mich eine große Freude. Eine stille Reserve hast Du ja schon (20 – 22 fl.).

Durch Deine letzte Überweisung, die meinen Postscheck wieder zu Ehren brachte, bin ich mit meinen Zahlungen so ziemlich auf das Laufende gekommen (Miete, Wohnungsabgabe bis Juni, Zahnarzt, Mehl, 7 ctr. Brikett schauen beim Junigehalt heraus: Am Pfingstmontag habe ich am Schreibtisch gesessen u. mit Wonne Schecks u. Überweisungen geschrieben. Da ich in dieser Zeit so viel von zu Hause weg bin, ist dieser bargeldlose Verkehr sehr angenehm für mich. Deine Anweisung kam sehr schnell, vom 9. abgestempelt, am 12. hier. Etwas lächeln mußte ich schon so still für mich, daß gerade in dem Augenblick, wo wir so gerne etwas für Dich herausgeholt hätten, ich selbst so froh war um Dein Geld.

Für Hannele erhielt ich die Zusage auf 83.000 M. Kinderzulage für Jan. – März. Da sie inzwischen 21 Jahre alt ist, fällt die gesetzliche Kinderzulage weg u. tritt dafür in besonderen Fällen eine Beihilfe auf Antrag. Ich habe eben einen großen Fragebogen ausgefüllt, darin auch Dein Einkommen stehen muß, u. ob die Möglichkeit einer Unterstützung Deinerseits bestehe. Ich gab Dein Einkommen mit 3-400.000 M. an mit der Beifügung, daß Du vorläufig für eine regelmäßige Unterstützung nicht in Frage kämst, da Du erst seit Sept. 22 angestellt und, in Kriegszeiten herangewaschsen, zuerst für Deine eigene Kleidung und Schuhwerk zu sorgen hättest. Da meine eigenen Einnahmen vom April mit 136.000 u. 30.000 außerordentliche Zahlung dabei stehen, hoffe ich die Erziehungsbeihilfe zu erlangen.

Ein Lebenszeugnis für Dich, das kürzlich einkam, wollte ich als gegenstandslos ablehnen; im Hinblick auf die Möglichkeit, die Du andeutetest, schicke ich es Dir zur Beglaubigung. Dasselbe ist alsbald beglaubigen zu lassen und an die Landeshauptkasse in Karlsruhe zurückzusenden.

Da fällt mir ein, daß kürzlich ein Balte da war, der Dich auf Veranlassung Deines ehemaligen Mitschülers von Fritz für Mathematikunterricht suchte zur Vorbereitung zum Abitur. Er ist älteres Semester (an Jahren), studiert hier u. muß das deutsche Abitur nachmachen. Solche Möglichkeiten giebt es also schon.

Nun also zu Deinen Hemden u. Turnhosen. . . . *(ausgelassen)*.

Diese Woche bin ich hier in einer Pause zwischen Rebenverbrechen u. Binden. Es regnet ausgiebig, was sehr nötig war. Nächste Woche muß es dann wieder schön werden u. namentlich warm. Gertrud lernt auch das Rebgeschäft u. wir arbeiten

zus. im Kopftuch am Eckartsberg. Wir hatten prachtvolle Aussicht von dort bei ständig drohendem Gewitterhimmel.

Deinen Lüsterrock nehme ich immer mit, hin u. her, wollte ihn nicht abschicken, ehe Nachricht von den ersten Päckchen da war u. nun kam ich nicht zum Schreiben. Gertrud u. Erna von drüben versichern bestimmt, daß ihr Nachbarsohn *kein Abitur* hat. Sie wollen seinen Werdegang auskundschaften.

Großmutter Motsch geht es recht elendiglich, sie tut einem leid, u. ich fürchte mich ganz davor hinzugehen, denn helfen kann man doch nicht. Nun muß ich aber schließen u. wieder etwas Praktisches tun, wir haben dann ja Zeit zum Schwatzen.

Das wäre ja herrlich, wenn sich Schluchsee verwirklichen ließe. Wenn nicht, käme auch der „Grüne Baum" in Muggenbrunn (zwischen Notschrei u. Todtnauberg) in Betracht; die würden staunen, wie der kleine Knirps von damals gewachsen ist. Ich schreibe gleich an Lotte. Hannele wollte Dir selbst schreiben, aber ob es ihr heute reicht?

439. **Brief vom 6. Juni 1923** ***(Anrede und Grüße ausgelassen)***

Freiburg, den 6. Juni 1923.

Ich nehme an, Du habest meinen Brief erhalten – Beantwortung Deines Urlaubsplanes. Inzwischen hat sich meine Aussicht auf Machows Häuschen in Schluchsee zerschlagen. Das Häuschen ist eben von ihrer Tochter Hanna mit einer Bekannten u. deren Mädchen bezogen worden für den ganzen Sommer. Die Damen hätten gerne noch gewartet, wenn sie früher von uns gewußt hätten. Das ist also schade, kann aber unsere Freude nicht dämpfen, denn der Möglichkeiten giebt es noch viele.

Da hätte ich zunächst den Vorschlag gemacht, daß wir uns durch Vorausbestellung an keinen Ort binden; es ist so leer überall, daß keine Sorge um Unterkunft sein kann. 1. ist es kalt u. ungewiß, 2. keinerlei Ferien u. Urlaubszeit, 3. überall das Geld knapp u. 4. keine Ausländer da. Mein Vorschlag wäre der einer Wanderung über den Schwarzwald mit Ausgang oder Endpunkt Bodensee – Konstanz. Wir könnten von hier über Halde - Notschrei nach Muggenbrunn, dort erste Rast u. beliebiger Aufenthalt (Abstecher Wiedener Eck – Blechen?) u. dann nach Belieben u. Witterung weiter, um in Konstanz zu landen. Dort könnten wir ganz gut ein paar Tage sein u. auf den Bodensee sehen. Sollte unerwartet heißes Wetter kommen, daß man im Freien liegen kann, dann können wir immerhin noch den Plan ändern u. irgendwo liegen bleiben. Auch können wir gerade so gut Richtung St. Märgen – Furtwagen nehmen u. können jederzeit hier daheim sein, wenn das Wetter nicht beständig ist.

Nun wäre der Zeitpunkt noch zu besprechen. Ich glaube, wir brauchen auch den Juli nicht zu fürchten. Nachdem die Fahrt so teuer geworden ist, werden viele Norddeutsche nicht mehr so mit Kind u. Kegel reisen können u., wie gesagt, die Wirte schauen alle spazieren u. Klagen.

Ein anderer Umstand ist der, daß Großmutters Kräfte sichtlich schwinden, Du würdest sie in ihrem gegenwärtigen Zustand kaum erkennen. Es wäre ein Glück

zu nennen, wenn ein schneller Tod sie überraschte; es kann aber auch sein, daß ein langsamer Zerfall sie u. ihre Umgebung noch lange quält. Onkel Karl pflegt seine Mutter wie ein Kind. Er ist erbittert u. erbost, daß er keine Hilfe hat u. Großmutter untertags elend allein liegt, während er Arbeitszeit hat. Mit den Schwestern dort haben Mutter u. Sohn sich's verfahren, wie hier im Stift auch. Die Töchter nehmen sich nicht frei, u. ich selbst kann mich höchstens zweiteilen, um *hier u.* in *Breisach* zu sein.

Wenn das Wetter einigermaßen hilft, kann in Br. meine Hauptarbeit mit nächster Woche abgeschlossen sein, aber wie wird es dann in Waldkirch sein? Dein Urlaub *muß* Dir die nötige Entspannung u. Erholung bringen, nötigenfalls müßte ich Dich aber allein gehen lassen. Ein Verschieben in den Juli kann auf die gleichen Hindernisse stoßen, also müßte Deine Entscheidung nach den dortigen Verhältnissen getroffen werden. Vielleicht auch nach der Geldfrage!

Die überraschende Preissteigerung wirft natürlich alle Berechnungen über den Haufen. Nachzahlung für Mai u. Hanneles Zulage habe ich noch nicht bekommen, dagegen die Kohlen, die gleich zu bez. sind. Da wird von mir aus nicht viel zur Verfügung bleiben u. wenn Du als résumé der ganzen angegebenen Schwierigkeiten auf Heilmanns Vorschlag eingehen magst, so könnte ich Dich verstehen. Erste Bedingung ist jedenfalls, daß Dein Urlaub richtig ausgenützt wird und Du mit freiem Kopf zurückkehrst. Die Schwierigkeiten des Existenzkampfes werden sich mehren, u. es hat ja schon den Anschein, als hätte man Euch einen Chef vorgesetzt, der kaltblütig die überflüssigen Kräfte hinaus*ekelt*, statt offen zu sagen: wir haben keine Arbeit mehr. Bleibe Du jedenfalls bei offenen, ritterlichen Waffen, laß Dich nicht verkauseln, u. wenn die Firma keine Pläne auszuarbeiten hat, dann verdienst Du eben Deinen Gehalt als Rechenknecht – wie ich als Mädchen für alles. Zählen wir uns zu den Proletariern, für die uns früher jede Arbeit recht schien. Ich komme immer mehr zum Glauben an eine ausgleichende Gerechtigkeit.

Deine Rucksäckchen traf ich leider immer noch nicht, doch müssen sie ja irgendwo sein.

Ich halte mich also auf Mitte Juni bereit.

440. **Postkarte vom 11. Juni 1923 *(Anrede und Grüße ausgelassen)***

v.10. VI.

An Deinem Geburtstag gehen die herzlichsten Wünsche für Dich ab; es war vielerlei die letzte Woche, u. ich immer auf dem Sprunge, nach Br. zu fahren. Das kalte Wetter verzögerte aber die Arbeit dort, so daß ich mich immer wieder umstellte. Gestern Abend nun kamen ungewisse Nachrichten aus Waldkirch, u. ich bin eben im Begriffe in der Hildastr. über den Verlauf der Nacht zu fragen. Wie ich Dir schon schrieb, kommen nun für die Töchter schwierige Fragen, die aber nur sie selbst lösen können.

Es ist wahrscheinlich, daß ein Erholungssuchender jetzt gerade das Behagen bei uns nicht findet, das er braucht. Ich schreibe in den nächsten Tagen wieder.

441. **Brief vom 13. Juni 1923** ***(Anrede und Grüße ausgelassen)***

Freiburg, den 13. Juni 1923

Meine Geburtstagskarte, die Dir zugleich die Kräfteabnahme der lieben Großmutter meldete, wirst Du erhalten haben. Kaum war die Karte fort, als die Nachricht eintraf, daß Großmutter in derselben Nacht – Sonntag auf Montag – sanft eingeschlafen war. Tante Anna u. Karl waren bei ihr und merkten nur am Aussetzen des Atems, daß das Herz still stand. So hatte sie trotz eines langsamen Zerfalls doch einen leichten Tod, und das ist uns allen ein versöhnendes Gefühl.

Heute Morgen ½ 11 Uhr haben wir sie in aller Stille beim Großvater beerdigt. Gestern Mittag war ich bei Onkel Karl, bis der Totenwagen (von Posthalters Schimmel gezogen) den Sarg abholte u. hierher überführte. Onkel Karl hat in der Pflege Großes geleistet; fast 4 Wochen schon hat er sein Bett nur von weitem gesehen, immer schlief er bei der Mutter auf dem Sofa, um ihr in der Nacht aufzuhelfen. Er sieht elend aus u. der Rückschlag wird ihm wohl sehr zu schaffen machen. Er wird sich nun sehr einsam vorkommen u. ihm wirst Du vor allem Deine Teilnahme zuwenden.

Im Laufe des Monats noch werden wir das Zimmer ändern müssen, u. da noch ein anderes Ereignis dazu kommt, wirst Du gut tun, wenn irgend möglich, Deinen Urlaub auf Anfang Juli zu verschieben.

Hannele ist mit der Schule fertig. Sie ist wieder einmal auf einem Punkt, wo es nicht weiter geht. Dies Mal ist ihr die wirtschaftliche Lage der Anlaß. Was sie mit Stundengeben verdient, zerrinnt ihr unter den Händen. Nun will sie wieder in ihren Beruf u. reist am Samstag ab nach Hofgut Guttels bei Rotenburg an der Fulda, wo eine frühere Lehrerin von ihr, Frl. Venema, eine Siedlung hat. Dort wird sie bei der Heuernte helfen u. mit Hilfe von Frl. W. eine Stellung suchen. Der Verband gab schon verschiedene Anschriften, doch will H. nichts mit Hausarbeit u. Küche. Vernunftgemäß sagt natürlich jeder, der von ihrer Schulflucht hört, daß es ein Unsinn ist, dieses begonnene Schuljahr nicht zu beendigen; aber so wie alle Bedenken in den Wind gesprochen waren, als sie die Schule begann, so ist es jetzt. Sie glaubt, die Geldnot ist nur bei uns u. wird sich schön wundern, wenn sie vom Regen in die Traufe kommt.

Wir werden des näheren darüber sprechen, wenn Du hier bist. Glaub' mir, es war wieder einmal nichts zu machen, als Hals über Kopf ihre Sachen zu richten. Nur das Nötigste wird natürlich fertig, die Hauptsache bleibt mir für nachher. Am Samstag Abend wurde ich vor die Tatsache gestellt, am Montag wollte ich in aller Herrgottsfrühe nach Br. fahren zur Arbeit; statt dessen haben wir die Großmutter begraben, es sollen schwarze Kleider gerichtet werden, gepackt u. besprochen u. H. ist heute schon erledigt von innerem Kampf u. Kampf nach außen. Also halte Dich am besten noch fern, bis diese Flut abgeebbt hat.

Ich darf nun weiter nicht säumen ....

442. **Postkarte vom 18. Juni 1923 Richards Gothe[4] (=Patentante) Bertha Homburger (geborene Müller, jüngere Schwester von Elise) an Richard**

Konstanz, 18. Juni 23.

Lieber Richard!

Von Großvater haben wir erfahren, daß Du vermutlich in nächster Zeit Urlaub bekommen würdest, und ich habe dann Deiner Mutter geschrieben, daß wir uns sehr freuen würden, wenn Du zu uns an den See kämest.

Inzwischen ist Hannele ausgeflogen und Dein Plan, Mutter abzuholen und mitzubringen, gefällt uns sehr. Wir hätten kaum zu hoffen gewagt, daß wir sie in absehbarer Zeit einmal wieder bei uns haben würden. Auf Deine Anfrage versichern wir Dich also nochmals, daß es uns eine große Freude sein wird, wenn Du kommst u. ein großes Lob bekommst Du, wenn es Dir gelingt, Mutter mitzubringen.

Daß Du Großmutter Motsch einmal nicht mehr sehen würdest, magst Du beim letzten Abschied gedacht haben. Möchte sie nun Ruhe u. Frieden gefunden haben. Für Deinen Geburtstag noch (wie immer spät) herzl. Wünsche u. viele Grüße vom Onkel u. D. Gotha.

443. **Brief vom 20. Juni 1923** ***(Anrede und Grüße ausgelassen)***

Freiburg, den 20. Juni 23./abends 10 Uhr.

Heute habe ich von Waldkirch die zweite Traglast mitgebracht, die aus dem Nachlaß der Großmutter Euch beide trifft; auch Bargeld aus einer vorläufigen Verteilung (je 80.000 M.). Wir haben einstweilen den Inhalt von Schränken u. Schubladen verteilt, die Klein-Möbel werden morgen von den Geschwistern besprochen, von den größeren kommt zum Verkauf, was die Schulden von Onkel Karl und Onkel Fritz u. die Begräbniskosten decken soll.Voraussichtlich wird Euch die Standuhr zugesprochen. Ich denke, Ihr behaltet sie u. laßt sie gelegentlich hierher transportieren, oder bei Onkel Karl einstellen.

Sollten Euch Stücke wie Sekretär, Bettstelle oder Sofa treffen, so würde ich für Euch für den Verkauf stimmen. Dagegen wäre Bettwerk zu behalten. Bitte schreibe *umgehend*, ob Du die Uhr willst oder ob ich Euch ein Stück zusprechen lassen soll, was verkauft werden soll. Am 5. Juli soll die Versteigerung sein. Für etwa erlöstes Bargeld wäre unschwer eine wertbeständige Anlage zu finden, ich habe einen bestimmten Fall (Tante Berta Ries) im Auge.

Dein Brief an Onkel Karl kam, während ich dort war; ich entnahm daraus nicht, wann Du genau abfahren kannst. Nun tritt am 1. Juli eine große Fahrpreissteigerung ein, die wir doch wohl möglichst umgehen wollen. Vorausgelöste Karten u. angetretene Reisen soll es diesmal nicht mehr geben. Das Wetter könnte auch noch besser sein, da meine ich, es wäre praktisch, wenn ich Freitag, spätestens Samstag, direkt nach Konstanz fahren würde u. Du dasselbe tun würdest. Ich

[4]Die konstanzer Tante Bertha (Homburger, geborene Müller, jüngere Schwester von Elise) wird mit „Gothe“(=Patentante) aposstrophiert zur Unterscheidung von der mengener Tante Bertha (Sehringer, geborene Motsch, Schwester von Richards Vater Gustav Motsch).

nehme ein Postkörbchen mit, um alles Entbehrliche herzusenden, wenn wir die Wanderung antreten. Ich schrieb eben eine Postkarte mit Antwort nach Totnauberg, ob dort für einige Tage Quartier wäre. Da es viel geschneit hat bis Titisee herunter, so wird wohl noch Platz sein. Ich hoffe, Du kannst mir *schnellstens* Bescheid geben, denn ich *reise natürlich nicht ab, ehe* ich nicht Weisung von Dir habe. Ich fahre im Wanderkleid, nicht im schwarzen, und festen Stiefeln. Ich bin nun sehr gespannt, ob aus dem schönen Plan etwas wird oder alles sich dagegen verschwört.

Hanneles Überraschungen haben mir arg zugesetzt, da trifft es sich gut, daß Dein Besuch in Aussicht steht. Im allerletzten Augenblick kam mir noch der Ausweg, H. könnte in Schulurlaub gehen, um die Rückkehr offen zu haben. Geh.Rat Martin u. alle Lehrer waren sehr großherzig u. H. zog ganz selig ab. Ob sie sich ihres Streiches nicht doch ein bißchen schämt nachträglich? Sie hätte an Hindorf hiervon genug haben können. Wir werden ja Zeit haben, davon zu reden. Aber versäume nicht, *gleich* Antwort zu geben wegen der Möbel u. ob ich vor dem 1. Juli reisen soll.

Deinen Brief u. die Postüberweisung (2. Mit 50 000) habe ich erhalten. Nun ist fast Mitternacht u. ich schließe. Morgen will ich zur Kirche u. H. Pfarrer Kreuzer für das Begräbnis etwas bringen. Da werde ich Gelegenheit haben, mit ihm von H. zu reden.

444. **Brief vom 6. Juli 1923 Bertha Homburger an ihre Eltern Adolf u. Luise[5] Müller in Breisach**

Konstanz, 6. Juli 23.

Liebe Eltern,

Heddel ist eben am Schreiben und das mahnt mich an den Sonntagsbrief. Da ich dabei bin, Lorles Körble fertig zu machen, d. h. Wäschebügeln, reicht es nicht zu viel. Hedwig bringt Euch dann einen Brief. Das Sommerwetter ist herrlich, ich träume mir schon bayerische Berge dazu. Frau Werner schreibt ganz begeistert von Miesbach und hat uns in dem Bauernhaus, in dem sie wohnt, Quartier gemacht. Es sei eine schöne große Stube mit Altan und gemalten Möbeln. Abends können wir das Essen selbst richten. Da Renners auch so begeistert waren, warum sollen es Homburgers nicht auch sein.

Lorle hat am 17. u. 18. Examen u. wird am 28. entlassen. Da wollen wir am 20ten Abends in Miesbach ankommen, dort ruhen u. Ausflüge machen, auch noch mit Lorle, wenn sie fertig ist u. dann nach München ins alte Quartier zu Frau Pogg in die Lubigstr., die uns fernmündlich zugesagt. Auf diese Art wird sich alles hoffentlich in erschwinglichen Grenzen halten. Tölz haben wir Gottseidank können fallen lassen. Du, lb. Großvater hast Dich ja davon überzeugen können, daß eine Erholung eingetreten ist. Auch auf die neu geplante Art wird es von Vorteil für Vaterle sein können.

Über Ernsts Erfahrungen sind wir sehr erstaunt. Immer wieder bleiben meine Gedanken daran hängen, daß er sich von Großvater alles hat erzählen lassen mit

[5] Geborene von Rotteck, Stiefmutter.

dem stillen Hintergedanken, daß ihm das Gleiche winkt. Schon die Schrift von Emma u. Ernst verraten Angst, Aufregung u. Schwäche. Wie freuen wir uns, daß Walther nun seinen Doktor hat, er hat nun eine aufregende Zeit hinter sich u. eine Würde, die ihn der Reife wohl auch näher bringt.

Gudda will fort, darum innigen Kuß einstweilen

Eure Bertha.

445. **Briefentwurf vom 17. Juli 1923 – *Richard an Hannele***

Mainz, den 17. Juli 1923

Liebe Schwester!

Anläßlich meines Sommerurlaubs habe ich in Freiburg mit Onkel Karl über Erbschaftsangelegenheiten gesprochen. Bis zur endgültigen Regelung wird einige Zeit vergehen. Inzwischen hatte Onkel Karl Mutter für unsere Rechnung einen Betrag von rund 200 000 M. übergeben. Nach Mitteilung von Onkel Karl befindet sich unter der Erbschaft auch ein Geschäftsanteil von „Sanatorium St. Blasien, GmbH“ im Nennwert von 3000 M. Da dieser 1. schwer zu teilen, 2. nur mit Genehmigung der Gesellschaft veräußerbar ist und 3. Onkel Karl uns ein sehr gutes Angebot macht, bin ich auf sein Anbieten, ihn uns für 1 000 000 abzukaufen, eingegangen. Ich möchte Dich bitten, Dein Einverständnis dazu zu geben und mir Deinen Anteil an beiden Beträgen als Darlehn zu überlassen zu einer größeren Anschaffung. Ich bin bereit, das Darlehn Dir in den nächsten Monaten im Verhältnis meiner tarifmäßigen Gehaltsverrechnung zurückzugeben. Kündigungsfrist beiderseits 14 Tage, jeweils zum 15. des Kalendermonats.

Da Du auf diese Weise vor Wertminderung Deines Anteils gesichert bist, und entweder eine Anschaffung in Ruhe überlegen oder den Betrag allmählich/teilweise für Deine Existenz verwenden kannst, halte ich Dein Interesse bei meinen Vorschlägen für gewahrt. Über den Umfang der Erbschaft und mit Vorschlägen für die Verwertung der Teile werde ich an Dich herantreten, sobald Onkel Karl die Formalitäten erledigt hat.

Ich bitte Dich, mir den Empfang dieses Briefes (ev. mit Deiner Zustimmung) möglichst bald zu bestätigen. Herzlichen Gruß

Dein Richard

10.11 1923 – Zukunftspläne für Richards Einstieg bei Erismann

446. **Brief vom 23. Juli 1923** ***(Anrede und Grüße ausgelassen)***

Freiburg, den 23. Juli 1923

Den gewohnten Briefstempel auf Deinem Sonntagsgruß habe ich mit Freuden begrüßt. Ich war inzwischen in Breisach u. habe oft den Rhein hinunter gedacht, ob Deine Urlaubstage wohl einen guten Abschluß fänden. Nun kann ich mich also mit noch größerem Genuß der Erinnerung der schönen Schwarzwaldtage hingeben. Soll ich bedauern, daß ich nicht noch in Konstanz dabei war? Wir wollen annehmen, es sei recht so gewesen.

Ich selbst war an jenen Tagen nicht viel nutz, habe daheim herumgelegen, wenig getan, aber mehr nachgedacht u. bin dann mit einem festen Plan nach Br. abgereist am Dienstag. Traf gleich Onkel Richard allein in der Fabrik u. brachte gleich zur Sprache, was sich für mich herausgeschält hat. Am selben Abend gab sich aber auch Gelegenheit, mit Großvater davon zu reden, in etwas anderer Variation natürlich. Schien es uns früher, an Ostern noch unmöglich, Onkel Richard neben den alten Herren eine junge Kraft u. Hilfe zu setzen, so ist dies anders geworden, seit Großvater den Warner gespürt hat.

Ich ging von einem Geschäftsstillstand im besetzten Gebiet aus u. Deine Absichten, diese Zeit zu Deiner Weiterbildung zu benützen, daß der Dr. rer. Pol. Dir Kenntnisse vermittle, die Dir überall im Geschäftsleben von Nutzen wären, daß du nicht beabsichtigst, dieses Ziel in studentischen Semestern, sondern im Nebenberuf zu erreichen u. einfach zu machen wäre, wenn Du daheim sein könntest, auf der Universität belegen u. bei Erismann arbeiten. Daß die volkswirtschaftlichen Kollegs meistens abends sind von 7 – 8 Uhr, weiß ich von Franz u. Kling, u. Hilde Wehrle meint, Du müßtest außerdem vielleicht ein 3stündiges Seminar belegen u. besuchen: das wäre auf einen halben Tag zu legen.

Großvater nahm diese Gedanken beifällig auf, u. wir spannen das Gespräch den ganzen Abend weiter. Onkel Richard könnte Dich sofort verwenden. Bei der Ungewißheit, ob mit der neuen Kollektion kann gereist werden oder nicht, können Provisionsreisende, die sich auswärts zur Verfügung halten, nicht verpflichtet werden. Also müssen unsere jungen Leute hinaus, u. Du könntest sofort die Lohnverrechnung übernehmen. Onkel R. soll nach Holland fahren – Paß läuft am 28. ab – gleichzeitig trifft ein Künstler zum Kolorieren ein, eine Karte für Export soll nach Hamburg; wenn die Reise nach Holland nicht klappt, muß jemand extra der Karte wegen nach H. fahren. So sind alle Tage neue Komplikationen, die *neben* dem Betrieb herlaufen, die Schwierigkeiten der Zeitverhältnisse mehren sich u. Onkel Richard sieht wohl ein, wie gefährlich es ist, alle Verantwortung für die Firma an seine Person zu hängen.

Mit ihm steht u. fällt die ganze Sache. Ruft man erst eine Hilfe, wenn Not ist, dann ist es zu spät. Ich sagte Onkel Richard, daß wir wohl davon gesprochen

hätten, daß eine erfahrene kaufmännische Kraft, die womöglich in Tapeten aufgewachsen wäre, das wünschenswerteste für ihn wäre, daß aber Deine Hilfe ihm dazu dienen könne, eine solche zu finden, daß Du ja Dein Studium beendet u. im Notfall immer wieder in Deinen Beruf weitergehen könntest, daß eine Zeit bei Erismann nicht verloren für Dich wäre, sondern immer eine Bereicherung Deiner Entwicklung vorstellen könnte, abgesehen vom Dr., den Du in dieser Zeit erreichen könntest. In diesem Sinne würden wir Onkel R. niemals eine Verantwortung dafür aufbürden, Dich in Deinem Weg aufgehalten zu haben.

Onkel R. gab mir nun Auftrag, das alles noch einmal gründlich zu überlegen u. zu besprechen mit Dir. Wesentlich wäre der Umstand, ob Deine Doktorarbeit sich wirklich so einrichten ließe, daß Du bei Erismann die Geschäftsstunden einhalten kannst in der Hauptsache und für Onkel R. wirklich eine Kraft vorstellst, die ihm zur Verfügung steht. Zweite Bedingung ein Schreibkurs. Dritter Punkt: auf wann könntest Du Dich zur Verfügung stellen? Diese 3 Punkte müßtest Du Onkel R. in direktem Schreiben beantworten (von mir aus tat ichs schon in obigem Sinne, Zeitpunkt: 1. September als Abschluß Deines 1. Jahres). Halte Deinen Brief so, daß er dem Großvater in die Hände kommen kann.

Und nun auf einige Worte von mir zu Dir. Ich habe die feste Absicht, diesen Plan nicht mehr fallen zu lassen. Wie oft schon in den letzten Jahren habe ich mir den Kopf zerbrochen, wie unseren geplagten Herren drüben zu helfen wäre. Es schien kein Ausweg. Nun wo die Möglichkeit da ist, wollen wir sie nicht auslassen und nicht umeinander herum gehen, wie die Katze um den heißen Brei. „Du willst Dich nicht aufdrängen, Onkel Richard kann Dir keine goldenen Berge verbürgen" – vor lauter Bescheidenheit kommt keiner weiter.

Ich werde also Mut fassen u. den Stein ins Rollen bringen. Bei Onkel Hermann habe ich schon vorgearbeitet, Onkel Glattes u. Tante Hermine drüben werde ich einweihen, damit sie nötigenfalls den Vater beeinflussen, Onkel Adolf muß bei Onkel Stulz reden. Bist Du dann dort, so zweifle ich nicht daran, daß auch die Großväter Deine Anwesenheit schätzen. Du selbst würdest sorgloser bei Fremden arbeiten, aber daheim wird das Interesse an der Sache Dich packen, u. Du weißt, daß Du Deine Kräfte um ein Erbe einsetzt, das nicht jeder in einem Leben voll Arbeit erreicht. Ich nehme an, wir sind in diesen inneren Gründen derselben Auffassung, die äußeren Gründe liegen in diesen gegenwärtigen Verhältnissen am Mittelrhein, die einen Tausch mit dem Oberrhein wünschenswert scheinen lassen.

Nicht leicht wird es sein, dort abzubauen, u. Du wirst gut tun, alles Zerrissene u. Überflüssige in Päckchen unterwegs zu geben. Ich wünsche Du hättest im Frühjahr Deine Wintersachen vor den Motten in Frankfurt in Schutz gegeben! Laß jetzt keine Gelegenheit vorbei gehen. Schicke jedenfalls mit zerrissenen Strümpfen Deine grauen Überstrümpfe, damit sie mit dem Lodenanzug hier ein Ganzes bilden. Der neue Anzug ist da, sieht sehr gut aus, u. ich werde noch einen Stoffrest fangen. Ich denke, braune Überstrümpfe werden richtig sein. Gothe u. Onkel Adolf schrieben noch vor ihrer Abreise nach Miesbach, ich werde ihnen in den nächsten Tagen antworten u. erzählen, was ich heute Dir geschrieben habe.

Ich traf Großvater gut an, ganz unverändert und muß seine Rüstigkeit bewundern. Am Dienstag war ein furchtbares Hagelwetter über das Elsaß, Breisach, Ihringen bis Gottenheim heruntergegangen, in der Breite von Hofstetterfeld bis Achkarren. Wie meistens, so fiel es auch dies Mal strichweise. So sind unsere Eckartsbergreben, die prachtvoll standen, total verwüstet, kein Blättchen mehr dran, die kahlen Reiser strecken sich zum Himmel, aufgerissen, wie mit scharfen Messern geschabt, die Trauben nur leere Trappen. Hinter einem Rebpfahl bergen sich manchmal noch ein paar Beeren. Am Nordhang stehen in der Tiefe die Reben fast unversehrt, in der Fischerhalde sind Aprikosenbäume zum Bersten voll, es fehlt kaum eine Frucht daran. Ebenso in der Friedhofgegend, während im Hofstetterfeld die Gerste und der Roggen ausgedroschen sind, kaum mehr ein Korn in der Ähre.

Ich bin mit Großvater einen ganzen Morgen lang um den ganzen Breisacher Bann herumgegangen, er hat mir unsere Äcker u. Wiesen erklärt u. am Fohrenberg ist er immer voraus bis zum Höchsten hinauf geklettert. Dort ist die Einbuße etwa ein Drittel des Herbstes, während links davon, Hüglin u. … ganz vernichtet sein sollen. 20 ctr. Zwetschgen u. 4 Bäume sind das Opfer bei uns.

Ich muß mich wundern, daß dieser Schlag nicht vernichtender auf die alten Leute gewirkt hat. Ich selbst war wie gelähmt u. das Bild der zerfetzen und zerhackten Reben kommt mir nicht aus den Augen.

Von Hannele fand ich ein Zettelchen an Onkel Karl vor des Inhalts, daß es ihr gelungen sei, in Rotenburg die Beglaubigung zu erhalten, sie sei mit den Pferden da, habe viele Besorgungen u. darum sehr in Eile; es gefiele ihr ausgezeichnet.

Von dem holländischen Ehepaar, das im August kommen wollte, weiß ich noch nichts, u. ich muß gestehen, daß es mir auch recht ist, wenn sie nicht kommen. Die Gulden wären ja schön, aber die Ruhe auch, die Du bei Homburgers gefunden hast.

Hermann Glattes will die Turnhose bringen, doch zweifelt er daran, daß sie Dir passe, weil sie in Form genäht ist. Ich ließ mir von Frau Prof. Falschlunger eine Sporthose ihres Mannes zeigen u. fand, daß Du am besten so ein Ding kaufst. Sie ist kurz, Tricot, primitiv gearbeitet u. es wäre schade um den Stoff, wollte man die bestehende so in allen Dimensionen bescheiden. Da ist besser, wenn Hannele sie trägt, wie sie ist. Ich werde gelegentlich in der Stadt nachsehen, ob man solche zu kaufen bekommt u. zu welchem Preis.

Über Onkel Roberts Töchterchen freue ich mich sehr; für seine vorgerückten Jahre finde ich ein Mädchen besser als ein Bub. Also war das das Ereignis an jenem heißen Tag, an dem wir davon sprachen!

Dem Teutonenstiftungsfest mußte ich fernbleiben, für alles reichen meine Kräfte nicht, da heißt es eben sich beschränken. Vielleicht kommt auch einmal eine andere Zeit.

Ich zehre nun von unserer schönen Wanderung u. Idylle in der Hütte, das hast Du gut gemacht, daß Du mich mitgenommen hast, hier wären wir doch nicht zur Ruhe gekommen. Und hoffentlich wird es nicht Weihnachten, bis ich Dich wieder habe!

Ein Gebet von Dag Hammarskjöld

Gib uns reinen Geist, damit wir dich sehen, demütigen Geist, damit wir dich hören, liebenden Geist, damit wir dir dienen, gläubigen Geist, damit wir dich leben. - Du, den ich nicht kenne, dem ich doch zugehöre. Du, den ich nicht verstehe, der dennoch mich weihte meinem Geschick, Du - .

Dag Hammarskjöld: Zeichen am Weg S. 112

447. **Brief vom 24. Juli 1923 – *Hannele an Richard***

Guttels, am 24. VII. 1923

Lieber Bruder!

Sonntagabend kam Dein Brief in meine Hände. Ich sehe eigentlich nicht ein, weshalb wir Wertpapiere gegen Papiergeld eintauschen. Doch habe ich zu wenig Einblick in die ganze Sache und bin viel zu sehr mit anderen, wichtigeren Dingen beschäftigt, als daß ich Dir irgendwelche Schwierigkeiten in den Weg legen will. Ich gebe Dir hiermit die Vollmacht in dieser ganzen Angelegenheit für meine Person zu handeln, wie Du willst und überlasse Dir meinen Anteil an der Erbschaft ganz so, wie Du es haben willst. Ich weiß ja, daß Du, trotz der Entfremdung, die seit Ende Januar zwischen uns besteht und unter der ich sehr leide, trotzdem immer treu für mich bedacht sein wirst.

Nur eine einzige Schwierigkeit ist vorhanden. Ende August fahre ich nach Hause. Falls am 1. Aug. die Bahn nochmal 3× so teuer wird, kostet das Reisegeld allein annähernd 250 000 M. Ich bin hier gleich zu Anfang 8 Tage krank gelegen an einer Herzklappengeschichte, bin meist sehr schonungsbedürftig und deshalb nach Vereinbarung mit Herrn Venema hier Gast. Ich bin sehr glücklich darüber, daß Herr Venema so herrlich großzügig ist und mich trotz der großen Lebensmittelknappheit hier behält, ich wüßte ja nicht, wo ich sonst hin sollte. Aber ich verdiene nun nichts und muß deshalb das Reisegeld haben. Falls Du weißt, ob ich bereits schon irgendwelche Papiere oder Geld von Großmutter habe, außer dem Geld, das Du gern haben willst, gib mir bitte Nachricht.

Wenn nicht, dann habe ich eine Quelle, wo ich das Geld zur Reise herbekommen kann. Ich möchte mich nur nicht dahin wenden, falls ich es auf andere Weise beibringen kann. An Mutter schrieb ich schon darum, ehe Dein Brief kam.

Du wirst in Frbg. allerhand von mir gehört haben, wohl auch den Grund, weshalb ich hier bin. Ich hoffe nur, daß diesmal dir die Sache etwas objektiver mitgeteilt wurde, als es damals im Januar geschah, wo Du mir schriebst, die Zustände im Hause Motsch seien bedauerlich, Du bätest mich, meinen Teil dazu zu tun, daß es anders wird und ich nähme die Schule nicht ernst u.s.w. Ich weiß, daß ich gegen Euch drei mich nicht wehren kann und verzichte deshalb jetzt darauf. Sobald ich mein Abitur habe, werde ich keinem von Euch mehr zur Last fallen. Was ich dann tun werde, weiß ich nicht, da ich zur Landwirtschaft nicht zurückkehren kann, weil ich nicht mehr kräftig genug dazu bin. Herzlichen Gruß

Hannele

448. **Briefentwurf vom 27. Juli 1923 –*Richard an Hannele***

Gustavsburg, den 27. Juli 1923

Liebe Schwester!

Vielen Dank für Deine rasche Antwort. Daß Du zu mir wenigstens in äußeren Dingen ziemlich weitgehendes Vertrauen zu haben scheinst, hat mich angenehm überrascht. Zu den von mir angenommenen Verkauf möchte ich erläuternd bemerken, daß es sich nicht um einen Tausch von Wertpapier in Papiergeld handelt, sondern um eine Verwandlung eines schwer beweglichen Wertes in leicht beweglichen für Dich, in einen Gebrauchsgegenstand für mich. Deinen Anteil am Erlös werde ich, Deiner Vollmacht entsprechend, möglichst günstig anlegen.

Aus Deinem Anteil werde ich Dir von meiner Gehaltszahlung, die ich etwa am 15. August erwarte, einen hinreichenden Betrag zur Deckung Deiner Reisekosten durch Postanweisung oder Postscheck auszahlen lassen. Vielleicht schreibst du mir, zum 12. etwa, welche Summe Du nach Deinem Voranschlag brauchst. Ich teile Mutter mit, daß ich für das Reisegeld sorge. Daß Du von Deinem Gastgeber gut aufgenommen bist, freut mich.

Wenn Du ja Lust hast, mit dem Kopf durch die Wand zu gehen, werde ich der letzte sein, der sich darum kümmert. Die Erkenntnis, daß Du Deine Kräfte nun genügend ruiniert hast, um darin einen Beruf (die Landwirtschaft) nicht noch mit den Muskeln ausüben zu können, mag Dir bitter sein. Im übrigen weißt Du so gut wie ich, daß der letzte Brief, der zwischen uns von Mensch zu Mensch gehen sollte, von mir ausging. Ich verstehe Dich nicht, ich kenne Dich nicht. Du wirst selbst so liegen, wie Du Dich bettest. Ich kann Dir nur wünschen, daß Du mit klaren Augen Erreichbares von Hirngespinsten, Wirkliches von dem Produkt unklaren Kopfes trennen kannst.

449. **Briefentwurf vom 27. Juli 1923 –*Richard an Onkel Richard***

Gustavsburg, den 27. Juli 1923

Lieber Onkel Richard!

Eben erhalte ich einen Brief von Mutter, in welchem sie mir von längeren Unterredungen in Breisach über meine Zukunftspläne berichtet.

Da sich Mutter ihre Meinung ziemlich unabhängig von mir gebildet hat, möchte ich Dir noch einmal kurz mir wesentlich erscheinende Gesichtspunkte zusammenstellen.

Unsere Pläne müssen in erster Linie vom Standpunkt Erismann aus angesehen werden; denn nur die Verpflichtung, die ich dem von den Voreltern erworbenen Besitz gegenüber habe, können mich veranlassen, meinen Beruf, wenn auch vorübergehend, zu verlassen. Wenn es Dir als für die Zukunft der Firma verantwortlicher Chef wünschenswert erscheint, mich so, wie ich jetzt bin, in die Firma zu nehmen, und ich Dir infolge meiner Zugehörigkeit zur Familie im Besitz von Eigenschaften erscheine, die Du nicht ebenso leicht irgendwo sonst findest, dann möchte ich mein Angebot von Ostern wiederholen, zu einem naheliegenden Termin in Breisach einzutreten.

Als Gesichtspunkt könnte für Dich maßgebend sein: Arbeitsentlastung in nächster Zeit, Heranbildung zur Mitarbeit in späteren Jahren, als Endziel auch vielleicht eine verantwortliche Stellung, wenn meine Generation ihren Mann stellen muß. Das ganze Risiko, welches für mich darin liegt, meine Zukunft mit Erismann zu verquicken, kann ich selbst überblicken. Du brauchst Dir keine Gedanken zu machen, daß Du mich herangeholt hast; denn ich bin selbst gekommen, wenn auch nicht um meinen Vorteil zu suchen, so doch um meiner Verpflichtung nachzukommen.

In zweiter Linie kommt der von Mutter in den Vordergrund geschobene Gesichtspunkt rein familiärer Art. Die ganze Familie sieht, daß auf Euch Breisachern eine Last ruht, die insbesondere den Schultern der Großeltern längst recht schwer geworden ist. Von den Jüngeren bin ich einstweilen der einzige, der in der Lage wäre, hier helfend einzugreifen. Mutter hat recht, wenn sie sagt: Jahrelang hat man nach einem Ausweg gesonnen, jetzt, wo sich eine Möglichkeit bietet, wollen wir sie nicht auslassen und nicht um einander herumgehen, wie die Katze um den heißen Brei. Dieser Gesichtspunkt wird wohl auch bei den meisten Familienmitgliedern Verständnis finden und wird sie vielleicht auch geneigt scheinen lassen, in den sauren Apfel zu beißen, den mein Eintritt bei Erismann vielleicht darstellt.

Laß mich hier nun offen von dem reden, was wir unter dem „Interessse der Familie“ zusammenfassen können. Es liegen hier einige zurückhaltende und einige fördernde Momente. Ich habe bei Mutter und Gothe deutlich gespürt, daß man sich Sorge macht um den Verbleib des Besitzes, wenn Du eines Tages nicht mehr die Leitung wie bisher führen kannst. Dann wäre niemand da, der das Erbe in Zukunft mit Sachkenntnis verwaltet. Diesen Besorgnissen käme mein Eintritt entgegen. Doch wirst gerade Du verstehen, daß dieser Punkt mir die geringste Leitung sein kann: Wenn ich für das Kapital, das andere besitzen, arbeiten soll, dann kann ich dies leichter und fragloser in meinem Beruf machen. Und das Bewußtsein, mit meiner Lebenskraft dazu beigetragen zu haben, Vettern und Kusinen vierten und fünften Grades einen gemütlichen sorgenfreien Lebensabend zu bereiten, kann mich nicht zum Wechsel der Stellung bewegen.

Ich möchte nun mein Anerbieten wiederholen: Falls Du als Chef von Erismann oder aus familiären Gründen mein Kommen für dringend nötig erachtest, komme ich bedingungslos.

Falls es Dir und den Verwandten dienlich und wünschenswert erscheint, daß ich bei Erismann eintrete, bin ich ebenfalls bereit, doch unter der – eigentlich selbstverständlichen – Bedingung, daß mich später die Familie für den Berufswechsel entschädigt in der Form einer genügenden Beteiligung an der Firma und unter Zusicherung meiner Vorrechte gegenüber den Rechten der anderen jungen Leute.

Ich denke mir das in der Form, daß ich 1 bis 2 Jahre, vielleicht drei, als Angestellter zur Probe in der Firma bin, daß aber die Verwandten Dich *jetzt* ermächtigen, *nach* dieser Zeit mit mir je nach meiner Eignung zu verhandeln, ob ich als Mitarbeiter

mit größerem Geschäftsanteil in Frage komme oder zweckmäßiger mein Brot bei Erismann oder sonstwo im Angestelltenverhältnis erwerbe.

Ich muß mich auf diese Weise davor schützen, daß später jemand zufällig nicht weiß, unter welchen Verhältnissen ich eingetreten bin und mir der Vorwurf gemacht wird, ich hätte im geeigneten Moment meine Hilfe in eigennütziger Weise angeboten, um die anderen auszuschalten.

Daß ich nebenher Volkswirtschaft studieren kann, mache ich nicht zur Bedingung bei Erismann. Was Mutter sich denkt, ist immerhin möglich, der Schreibkurs, den Mutter für erforderlich hält, ist keine Bedingung, sondern selbstverständlich, wenn er erforderlich ist. Als drittes nennt Mutter den Eintrittstermin. Ich kann am 15. August zum 1. Okt. kündigen. Ein Gesuch um anderen Entlassungstermin möchte ich eigentlich nur einreichen, wenn plötzlich eine tatsächliche Notlage entsteht.

Ich lege Wert darauf, daß diese von mir an Ostern angeschnittenen Fragen in diesem Herbst noch vollständig geklärt werden, weil ich augenblicklich Verbindungen anknüpfe, die meine 2 -3 nächsten Lebensjahre festlegen sollen. Ich kann nicht persönliche Fäden spinnen und den Herren, die sich für mich verwenden wollen, nachher sagen: Jetzt lege ich keinen Wert mehr auf ihre Fürsprache. Solche Taktlosigkeiten würden mir die spätere Rückkehr zur Praxis sehr erschweren und liegen mir als Mensch zu wenig.

Ich hoffe, daß Du mir bald Nachricht geben kannst über Deine Meinung und würde, falls Du Dich erst mit den Verwandten besprechen willst, auf eine telegraphische Aufforderung hin kündigen.

Von einem Gehaltszuschlag in der vergangenen Woche (19. od. 20. Juli) habe ich 400 000 M. auf das Konto Erismann Breisach ... Nr. 3722 überweisen lassen. Am nächsten Samstag (28.VII.) sollen die restlichen 600 000 M. überwiesen werden.

Inzwischen Dir und den Großeltern herzlichste Grüße Dein tr. Neffe

Richard

Für Briefe hierher muß Du mit Verzögerung rechnen, weil die Post über K'ruhe geleitet wird.

450. **Brief vom 27. Juli 1923** ***(Anrede und Grüße ausgelassen)***

Freiburg, den 27. 7. 1923

Wenn die Verkehrssperre wirklich aufgehoben wurde, wie die Zeitung gestern berichtete, so erreicht dich dieser Brief hoffentlich bald nach dem großen Brief, der Montag an Dich abging. Onkel Ernst war gestern hier und ich besprach mit ihm meinen Plan mit Breisach u. Erismann. Er rät dringend ab und widerlegte mir Punkt für Punkt so sachlich, daß zum Schlusse nicht einmal eine Hilfe für Onkel Richard übrig blieb. Mit dem guten Willen allein kann man aber bekanntlich nicht Häuser bauen.

1.) Du solltest vor allem keinen Dr. rer. pol. machen, dieser Titel sei heute so leicht u. so käuflich, wie in unserer Jugend der Dr. chem., der damals jedem ein leichtes

Lächeln entlockte. Die Aufgaben, die dafür gestellt würden, würden Dich weder wissenschaftlich noch für Dich selbst weiterbringen, für Dein Ansehen in Fachkreisen sei dieser Dr. eher hemmend. Du solltest also *unbedingt* beim Dr. ing. bleiben, für den Du keine weiteren Semester belegen bräuchtest.

Zweitens sieht Onkel Ernst im Augenblick für Onkel Richard keine Hilfe darin, wenn neben den alten Herren ein junges Element eingeführt werden soll u. für die alten Herren eine Beunruhigung in ihren Gewohnheiten u. ihrer stillen Häuslichkeit entsteht.

Drittens habest Du es sehr schwer wieder im Beruf unterzukommen, wenn die wirtschaftliche Krisis die Luxusindustrie (Tapeten) verschlingen sollte. Du könntest wohl von einer guten Anstellung zu einer anderen übergehen, aber bei dem Überangebot von Menschen nicht wieder hereinkommen von außen.

Onkel Ernst meint, die Öffnung des abgeschlossenen Gebietes könne sich nicht mehr lange hinziehen, alles dränge zum Chaos oder zur Klärung. Dann käme wieder Leben in die Betriebe u. wenn Du dann in der Folge Dich verändern wolltest zu einem Unternehmen, das für Dich Möglichkeiten bietet, auch hinaus an den Bau zu kommen. So wäre dies für Dich u. Deine Berufsentwicklung wertvoll. Aber einstweilen sollest Du *absolut* festhalten, was Dir Brot sichert über die wirtschaftliche Krisis hinaus, die vor der Tür steht. Wie die Demobilisierungsausschüsse nach dem Kriege gewirkt, so gelten auch heute noch Bestimmungen, daß keiner entlassen werden kann, aber auch keiner eingestellt, der von außen kommt. Danach könnte es Dir sehr schwer fallen, irgendwo anzukommen.

Ich kann mich diesen Gründen nicht verschließen, wenn darüber auch meine ganzen Luftschlösser zusammen brechen. (Dieser Ausdruck ist nicht tragisch zu nehmen. Darin sind wir uns ja ähnlich, Du u. ich, was nicht ist – das ist eben nicht.)

Außer den Gründen, die Onkel Ernst anführte als für Dich in Betracht kommend, mußte ich einsehen, daß auf ein Opfer von uns, in dem wir für die Erhaltung unseres Besitzes drüben eintreten, nicht gewartet wird. Glattes nimmt wohl nur so weit Interesse, als es die Landwirtschaft angeht, die Hermann einmal betreiben soll u. die hängt ja an Tante Hermine.

Wir kämen als die Dummen heraus, die die heißen Kastanien aus dem Feuer holen für andere.

Onkel Richard möchte nicht auf Dein Angebot eingehen, wenn nicht durch den Dr. für Dich Vorteile heraus schauten. Er ist gegenwärtig in Holland. – Stelle Dich also darauf ein, dort weiter zu arbeiten, bis eine Änderung im wirtschaftlichen Leben eintritt.

Die Dinge drängen ja machtvoll zur Entscheidung. – Wenn Du am Monatsbeginn Geld übrig behalten kannst zu einer Überweisung an mich, wäre es mir recht. Ich habe 7 ctr. Kohle in Aussicht für 1,5 Millionen Mark. Ebenso 1 Steer Holz, der vorgestern ½ Mill. kosten sollte. Die Million zur Rücküberweisung an Erismann giebt also Herbert. Möglicherweise kann ich selbst ihm mit der Zeit davon abzahlen, wenn Du am 1. Aug. mir mehr ausgeholfen hast, als Dir lieb ist.

Han. schrieb von einem Herzkollaps, der sie während der Heuernte ins Bett legte; sie wollte Deine Adr., weil sie eben an Dich schrieb. – Also lassen wir alles beim alten, in der Not werde ich drüben einstehen nach besten Kräften.

Eleanor Roosevelt und die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte

Der Präsident der USA, *Harry Truman* ernannte *Eleanor Roosevelt* (1884–1962), die Witwe seines 1945 vertorbenen Vorgängers *Franklin Roosevelt*, zur Delegierten der Vereinten Nationen. Als Vorsitzende der Menschenrechtskommission bereitete sie die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vor – zusammen mit dem kanadischen Juristen *John Humphrey*, dem libanesischen Politiker und Philosophen *Charles Malik*, dem französischen Juristen *René Cassin*, den chinesischen Philosophen *Peng-chun Chang* sowie *Jacques Maritain*.

Eleanor Roosevelt legte das Beratungsergebnis am 10. Dezember 1948 der Generalversammlung der Vereinten Nationen mit den Worten vor: „Wir stehen heute an der Schwelle eines großen Ereignisses im Leben der Vereinten Nationen und im Leben der Menschheit. Diese Erklärung kann die internationale Magna Charta aller Menschen werden.“

Älle Menschen", zitierte *Eleanor Roosevelt* aus der Präambel der Erklärung, ßind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen". Als sie geendet hatte, erhoben sich die Delegierten zum ersten und letzten Mal in der Geschichte der Vereinten Nationen zu einer Standing Ovation für eine der ihren.

Zwar ist die Resolution kein völkerrechtlicher Vertrag und somit als solche formal nicht bindend Sie wurde aber wegen ihrer universellen Anerkennung und ihrer permanenten Bekräftigung durch nachfolgende Übereinkommen zu einem Bestandteil des Völkergewohnheitsrechts. Zusammen mit dem Sozial- und Zivilpakt spricht man von der International Bill of Human Rights als dem Grundkodex der internationalen Staatengemeinschaft.

R.M.

451. **Postkarte vom 27. Juli 1923 – *Hannele an Richard***

Lieber Bruder! Gestern kam von Mutter 100 000.- M. von unserer Erbschaft; den übrigen Teil des Fahrgeldes kann ich von anderer Seite erhalten, sodaß Du über sämtliches anderes Geld verfügen kannst. Was ich Dir in dem Brief deshalb schrieb, ist also überflüssig.

Wie ich höre, wirst Du voraussichtlich nach Freiburg kommen. Ich bin Mitte oder Ende August in Frankfurt bei einer Bekannten. Du wirst wohl wenig Wert auf eine Verabredung legen, da Du so schlecht aus dem besetzten Gebiet kommst.

Gruß Hannele.

452. **Postkarte vom 5. August 1923 – *Hannele an Richard***

Lieber Bruder! Seit 3. bin ich wieder zu Hause. Ich habe von Gustav Venema eine Guitarre bekommen, deren Bespannung mindestens 300 000.- M. kosten wird. Schicke mir bitte soviel Du, ohne Dich selbst einschränken zu müssen, entbehren kannst hierher. Am besten an Mutters Adresse, da ich ev. noch einige Tage von hier weggehe. Herzlichen Gruß

Hannele

Kofi Annan und die „Responsability to Protect“

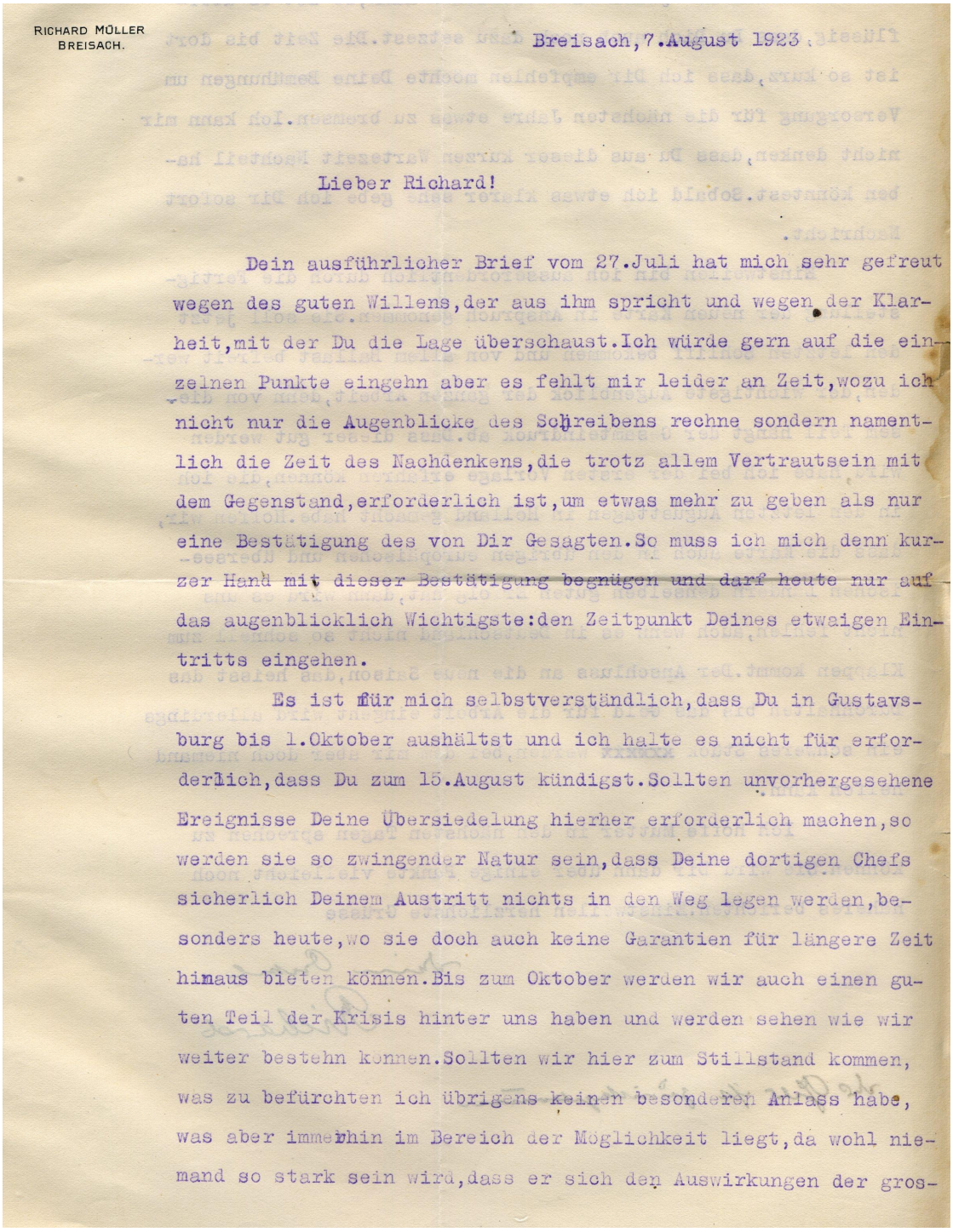
Auf Betreiben des damaligen UN-Generalsekretärs *Kofi Annan* übernahm der Weltgipfel der Vereinten Nationen in sein Abschlussdokument im September 2005 den Grundsatz der „Reponsability to Protect“. Danach ist jeder Staat verpflichtet, seine Bürger vor schwersten Menschenrechtsverletzungen zu schützen. Diese Verpflichtung ergibt sich der nationalen Souveränität.

Kommt ein Staat ihr nicht nach, geht diese Verantwortung auf die internationale Gemeinschaft über. Unter „schwerste Menschenrechtsverletzungen“ sind insbesondere zu verstehen Völkermord, Kriegsverbrechen, Verfolgung ethnischer Minderheiten und Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Die Reponsibility to Protect ist die Antwort der Vereinten Nationen auf den Genozid von 1994 in Ruanda.

R.M.

453. **Brief vom 7. August 1923 –** ***Onkel Richard an Richard*** **(*Abb. 10.18, 10.19*)**



RICHARD MÜLLER
BREISACH.

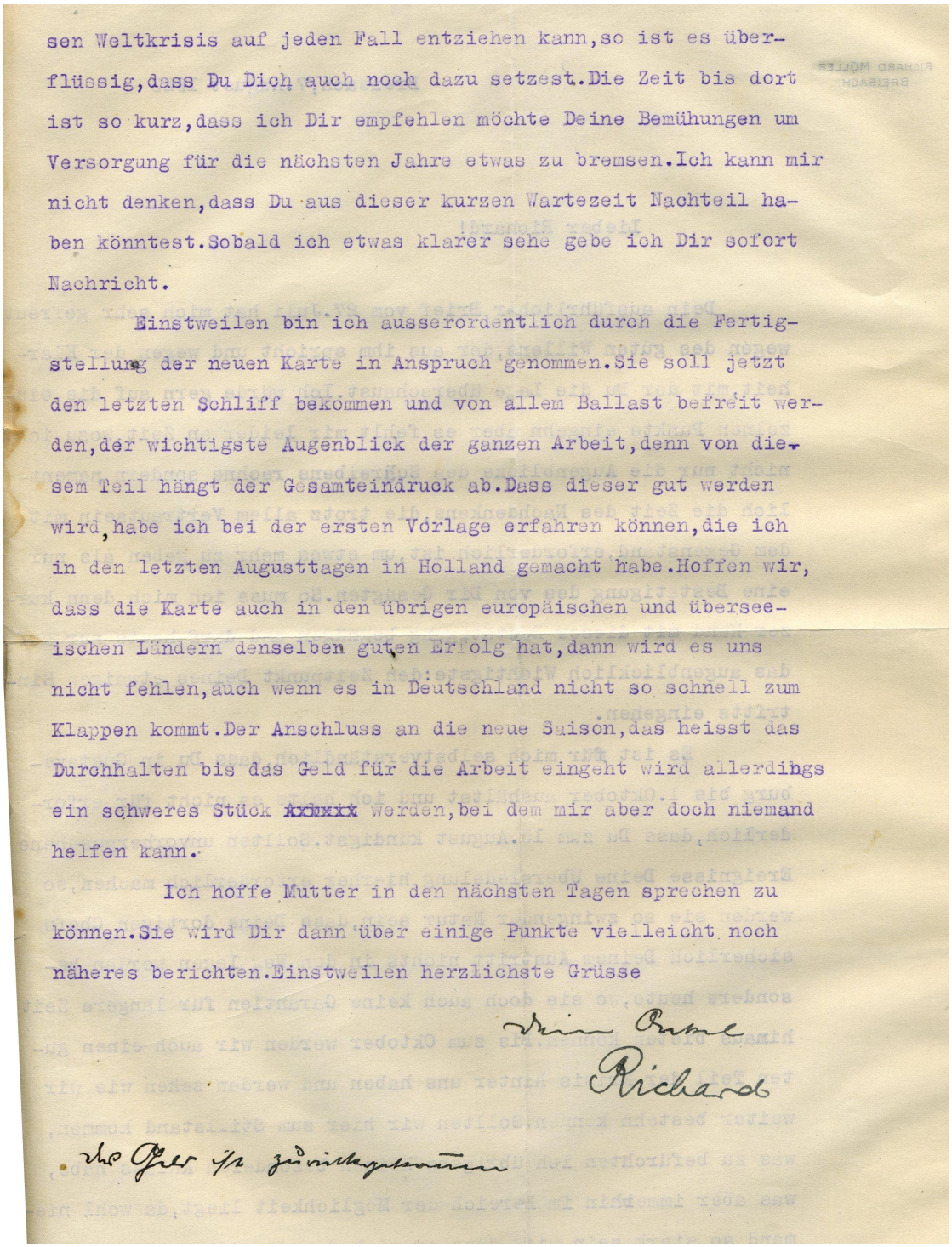
Breisach, 7. August 1923.

Lieber Richard!

Dein ausführlicher Brief vom 27. Juli hat mich sehr gefreut wegen des guten Willens, der aus ihm spricht und wegen der Klarheit, mit der Du die Lage überschaust. Ich würde gern auf die einzelnen Punkte eingehn aber es fehlt mir leider an Zeit, wozu ich nicht nur die Augenblicke des Schreibens rechne sondern namentlich die Zeit des Nachdenkens, die trotz allem Vertrautsein mit dem Gegenstand, erforderlich ist, um etwas mehr zu geben als nur eine Bestätigung des von Dir Gesagten. So muss ich mich denn kurzer Hand mit dieser Bestätigung begnügen und darf heute nur auf das augenblicklich Wichtigste: den Zeitpunkt Deines etwaigen Eintritts eingehen.

Es ist für mich selbstverständlich, dass Du in Gustavsburg bis 1. Oktober aushältst und ich halte es nicht für erforderlich, dass Du zum 15. August kündigst. Sollten unvorhergesehene Ereignisse Deine Übersiedelung hierher erforderlich machen, so werden sie so zwingender Natur sein, dass Deine dortigen Chefs sicherlich Deinem Austritt nichts in den Weg legen werden, besonders heute, wo sie doch auch keine Garantien für längere Zeit hinaus bieten können. Bis zum Oktober werden wir auch einen guten Teil der Krisis hinter uns haben und werden sehen wie wir weiter bestehn können. Sollten wir hier zum Stillstand kommen, was zu befürchten ich übrigens keinen besonderen Anlass habe, was aber immerhin im Bereich der Möglichkeit liegt, da wohl niemand so stark sein wird, dass er sich den Auswirkungen der gros-

Abbildung 10.18: Brief von Onkel Richard an Richard vom 7. August 1923, Seite 1 von 2



sen Weltkrisis auf jeden Fall entziehen kann,so ist es überflüssig,dass Du Dich auch noch dazu setzest.Die Zeit bis dort ist so kurz,dass ich Dir empfehlen möchte Deine Bemühungen um Versorgung für die nächsten Jahre etwas zu bremsen.Ich kann mir nicht denken,dass Du aus dieser kurzen Wartezeit Nachteil haben könntest.Sobald ich etwas klarer sehe gebe ich Dir sofort Nachricht.

Einstweilen bin ich ausserordentlich durch die Fertigstellung der neuen Karte in Anspruch genommen.Sie soll jetzt den letzten Schliff bekommen und von allem Ballast befreit werden,der wichtigste Augenblick der ganzen Arbeit,denn von diesem Teil hängt der Gesamteindruck ab.Dass dieser gut werden wird,habe ich bei der ersten Vorlage erfahren können,die ich in den letzten Augusttagen in Holland gemacht habe.Hoffen wir, dass die Karte auch in den übrigen europäischen und überseeischen Ländern denselben guten Erfolg hat,dann wird es uns nicht fehlen,auch wenn es in Deutschland nicht so schnell zum Klappen kommt.Der Anschluss an die neue Saison,das heisst das Durchhalten bis das Geld für die Arbeit eingeht wird allerdings ein schweres Stück xxxxxx werden,bei dem mir aber doch niemand helfen kann.

Ich hoffe Mutter in den nächsten Tagen sprechen zu können.Sie wird Dir dann über einige Punkte vielleicht noch näheres berichten.Einstweilen herzlichste Grüsse

Deine Onkel
Richard

Abbildung 10.19: Brief von Onkel Richard an Richard vom 7. August 1923, Seite 2 von 2

454. **Briefentwurf vom 13. August 1923 – *Richard an Onkel Richard***

Gustavsburg, den 13. August 1923

Lieber Onkel Richard!

Ich habe heute Deinen Brief vom 7. August erhalten und antworte Dir sofort, nicht etwa weil ich auf Entscheidung dränge oder noch Wichtiges meinem letzten Schreiben hinzuzufügen hätte, sondern weil ich morgen vielleicht eine Gelegenheit finde, den Brief rasch zur Post zu bringen, und vielleicht ganz gerne noch Gesichtspunkte zweiter Ordnung besprechen möchte.

Zu Deinem Schreiben möchte ich Dir bestätigen, daß sich mein Austritt hier auch auf einen anderen Termin als Kündigung am 15. August zum 1. Oktober oder 15. November zum 1. Januar legen läßt. Es ist mir jedoch lieber, zum vertraglichen Termin zu gehen, weil in den letzten 3 Monaten von uns 7 jungen Diplomingenieuren in den Abteilungen Brückenbau u. Wohnbau, schon 3 ohne Einhaltung des Termins weg gingen, bei dem vierten der Termin nur deshalb eingehalten wurde, weil die Firma *ihn* wegen mangelnden Diensteifers gekündigt hatte. Ein neuerdings Eingestellter hat von den Franzosen keine Einreiseerlaubnis erhalten. Ich kann mich aber jederzeit darauf berufen, daß die Firma auch den andern nichts in den Weg gelegt habe, würde es aber ungern tun.

Meine Beziehungen für die Zukunft in meinem Beruf werde ich, bis endgültige Nachricht von Dir kommt, so weiter pflegen, daß ich stets wieder zurück kann.

Wenn Du seither eine Unterredung mit Mutter gehabt hast, wirst Du vielleicht ein wenig verwirrt oder gar in Staunen gesetzt worden sein durch die Änderung ihrer Ansichten. Ich möchte Dich bitten, im Prinzip auch auf mich den bei Erismann überlieferten Grundsatz anzuwenden, daß geschäftliche Angelegenheiten in erster Linie Gegenstand der Aussprache zwischen den männlichen Beteiligten sind. Ich muß Dich schon deshalb darum bitten, weil ich selbst schon Schaden angerichtet habe. Mutter gegenüber pflegte ich stets die Dinge so auszusprechen, wie sie mir gerade erschienen. Gerade darin lag für mich das Befreiende, daß ich ohne Rücksicht auf Realitäten und ohne verantwortliche Verbindlichkeiten einzugehen, frei kombinieren durfte. Da hatte ich bald von diesem, bald von jenem Ziel gesprochen.

Das Leben ist eben anders. Freie Gedankenkombinationen kennt das Wirtschaftsleben nicht. Man kann sich nur den Wirklichkeiten offen halten. Und den großen Zielen zuliebe müssen die kleinen Gesichtspunkte zurücktreten. Mit den kleinen Gesichtspunkten hat Mutter sich auseinander zu setzen versucht, beide Male mit verschiedenen Ergebnissen.

Mutter hatte zuerst für mein Kommen nach Breisach ins Feld geführt, daß mir der Dr. rer pol wichtig sei. Ich würde ihn machen, wenn er auf meinem freiwilligen oder unfreiwilligen Weg liegt. Ich würde aber nie deswegen aus dem Beruf herausgehen. Als Onkel Ernst dies Mutter auch sagte, vergaß aber Mutter wieder, daß ich ja nach Breisach komme, weil Erismann mich brauchen kann. Ferner glaubte Mutter damals, daß mein Eintritt in das Geschäft wohl auch für die Großväter eine Entlastung bedeute, nach den verschiedenen Richtungen. Onkel Ernst

bezweifelte das unter dem Hinweis, daß mein Eintritt zunächst eine Beunruhigung des Geschäftsgangs gerade für die Großväter, und deswegen für Dich keine Erleichterung sei. Abgesehen davon, daß ich nicht an eine Welterschütterung glaube, wenn ich die Fabrik betrete und mir sicher rasch ein Arbeitsfeld ohne Störung der übrigen Kompetenzen geschaffen werden kann, möchte ich der ganzen Fragestellung ihre Berechtigung absprechen. Gesetzt den Fall, Erismann kann mich gut brauchen, dann würden die Großeltern dem Geschäft auch das Opfer einige Zeit im Gewohnten gestört zu sein, bringen müssen, und selbst Du dürftest Dich etwaiger Mühen der Einarbeitung nicht entziehen. Und wenn mich Erismann nicht braucht, dann wären die Großväter die letzten, welche haben wollten, daß man ihretwegen mich als jungen Mann aus seinen Wanderjahren holt.

Dann hat Mutter angeführt, auf keinen Fall sei für mich die Zeit bei Erismann verloren, insbesondere wenn ich den Dr. rer. pol. machen würde. Auch hier hat Onkel Ernst recht, wenn er auf die Schwierigkeiten hinweist, die mir entgegenstehen, im Fall des Zusammenbruchs wieder in der Industrie mein Brot zu verdienen. Aber das steht nicht in Frage. Wenn ich zu Euch komme, frage ich nicht: Könnt ihr mich beim Zusammenbruch stützen, sondern: Kann ich Euch helfen, dem Zusammenbruch zu entgehen oder nach der Krisis oder in späteren Jahren tatkräftig mithelfen? Ich würde mir selbst jedes Recht zum Urteil in wirtschaftlich-sittlichen Dingen nehmen, wenn ich ängstlich nur meinem Vorteil nachginge und nicht meiner Pflicht.

Ich habe ein technisches Studium genießen dürfen, weil meine Voreltern in ihrer Pflicht gearbeitet haben und die Großväter bei Erismann dürfen von dem Enkel erwarten, daß er sich als junger, freier Mann, der auch nachher noch zwei Arme und einen Kopf hat, dahin stellt, wo sie sich, ohne gefragt worden zu sein, ein Leben lang abgemüht haben. Da gibt es für mich nicht die Frage: Bringt es mir Vorteil, sondern an Dich als den einzigem, der es wissen muß, die einfache Frage: Soll oder muß es sein? Es ist aus meinen früheren Worten und Zeilen wohl schon deutlich genug hervorgegangen, daß ich nur das eine von Dir übel nehmen könnte, wenn Du aus für mich nebensächlichen Gründen heraus es unterlassen würdest, mich auf meine eigenste Pflicht, der ich mich keinesfalls entziehen will, hinzuweisen.

Lieber Onkel Richard, ich habe mich über diesen Hauptpunkt nun gegen meine vorherige Absicht noch einmal ausgesprochen, weil ich fürchte, daß von Mutter zu viele sekundäre Gesichtspunkte in die Debatte hineingeworfen werden. Ich möchte mit Dir in den einfachen, offen ausgesprochenen Hauptgesichtspunkten einig sein, dann werden wir alles andere regeln und überwinden können. –

Mutters letzter Brief vom 27. Juli beschäftigt sich auch wieder mit dem von mir an dritter Stelle genannten Recht der Meinungsäußerung der Familie, d. h. der zukünftigen Mitbesitzer von Erismann.

(Auslassung: Richard wiederholt seine Forderung nach Ermächtigung von Onkel Richard seitens die übrigen Teilhaber, später allein über den Eintritt von Richard befinden zu können)

Einstweilen weiß ich Dich nun von der Arbeit an der Karte sehr in Anspruch genommen. Es freut mich, daß Du gerade jetzt, wo die meisten ziel- u. ratlos vor der kommenden Entwicklung stehen müssen, einige greifbare Ziele und hoffentlich auch Erfolge vor Dir hast. Obwohl die heutige Nachricht von Kuners Abgang als politischer Wendepunkt erscheinen mag, glaube ich nicht, daß in Wochen oder Monaten eine Lösung der gespannten Lage eintritt. Selbst Unruhe und Umstürze werden daran gar nichts ändern, es sei denn daß Frankreich davon betroffen wird. Aber das glaube ich nicht. Wir werden erwarten können, was kommt.

Hast Du meinen Brief vom 18. Juli erhalten und der darin ausgesprochenen Bitte entsprechen können?

Mit herzlichstem Gruß Dir und allen Deinigen

Dein treuer Neffe Richard

455. **Postkarte –** ***Hannele an Richard (ohne Datum, wohl August 1923)***

Lieber Bruder!

Durch Schneiders in Stuttgart bekamen wir für 14 Tage ein Ehepaar aus Holland zum Schlafen. Diese wollen nun gerne nächsten Montag ihre Heimreise antreten, und zwar beabsichtigen sie bis Mainz mit der Bahn zu fahren und von dort bis Köln mit dem Dampfer. Sie wissen nun nicht: 1. ob sie nach Mainz mit der Bahn fahren können, 2. ob Dampfer augenblicklich auf dem Rhein von Mainz bis Köln fahren. Sei doch bitte so gut und erkundige Dich, wie es mit der Verkehrssperre usw. ist und gib bitte so rasch als möglich Antwort, eventuell telegraphisch, da Auslagen ersetzt werden.

Mutter ist gestern früh mit Beiser in den Schwarzwald, ich erwarte sie heute Abend zurück. Ich bin froh, daß sie doch wieder 3 Tage ausgespannt hat, sie hat es sehr nötig. Morgen kommt Hubert Schneider. Wenn es mir einigermaßen anständig geht, will ich mit ihm, Stuttgart zu, wandern.

Herzlichen Gruß

Hannele.

456. **Postkarte vom 18. August 1923** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Du hast lange nichts von uns gehört, das spüre ich mehr als ich es ausrechnen kann. Wir steckten in einem Trubel, daß uns Hören u. Sehen verging, daß wir fast die Not der Zeit nicht spüren.

Im Eckzimmer wohnt seit 10. Aug. bis morgen ein Ehepaar aus Amsterdam, oben war auch für einige Tage ein Ehepaar: Hubert Schneider aus St. ist hier, um mit H. Wanderungen zu machen, heute ziehen sie über Fleunser – Furtwangen Stuttgart zu. Die Holländer reisen morgen, u. ich schließe dann zu, um in Br. auszuhelfen, was sehr nötig ist.

Für die Großeltern u. Onkel Richard sind diese kritischen Zeiten hart. Deine Sendung von Anfang des Monats kam an u. fand gleich Verwendung. Gestern kam die telegr. Anweisung, die H's Reisegeld gab. Deine Berechnung ist etwas sehr

zu H's Gunsten. Ich werde sie gelegentlich nachprüfen. An Herbert schulden wir nichts. – Ich freue mich, daß Du Deine Studien aufgenommen hast.

Onkel R. erzählte, was er Dir schrieb. Ich denke, wir beide sind derselben Meinung wie er. Ich schreibe Dir ausführlicher auf Deine brf. Nachricht von Br. aus.

Dietrich Bonhoeffer Wer bin ich?

Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich träte aus meiner Zelle gelassen und heiter und fest wie ein Gutsherr aus seinem Schloß.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen Bewachern frei und freundlich und klar, als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch, ich trüge die Tage des Unglücks gleichmütig, lächelnd und stolz, wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen? Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß? Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig, ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle, hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen, dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe, zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung, umgetrieben vom Warten auf große Dinge, ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne, müde und zu leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen, matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen? Wer bin ich? Der oder jener? Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer? Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling? Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer, das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott. Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

Aus: Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung (Gütersloh 2011) S. 513f.

10.12 1923 – Inflation

457. **Brief vom 19. August 1923** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Freiburg, den 19. Aug. 1923

Niemand weiß, ob morgen mit der Lohnerhöhung auch die der Post eintritt und da meine Gedanken ohnedem bei Dir sind, *nehme* ich mir die Zeit zum Schreiben. Das so lange ersehnte Regenwetter hat Hannele und Hubert nur bis St. Märgen kommen lassen. Sie kamen abends wieder heim, packen heute wieder frisch u. fahren morgen nach Stuttgart. Meine Holländer sind heute morgen abgereist, dagegen ist Hilde mit ihrem kleinen Schützling da u. wird haushalten, während ich morgen mit einer Wochenkarte nach Breisach fahre, bis Lorle kommt, oder ich Zwetschgen abtransportiere.

Offen gestanden hätte etwas Ruhe mir gut getan, aber dazu läßt einen die Sommerzeit nicht kommen. Eine schöne Wanderung habe ich mir aber doch erobert an den 2 Feiertagen. Herbert mußte plötzlich den Holländern weichen u. kam sich sehr hinausgesetzt vor. Hannele erbot sich, die Gäste zu versorgen u. so entfloh ich gerne in Herberts Begleitung der Hitze. Wir begannen in Hinterzarten, marschierten Emil Thomaweg – Feldberg – Hebelhof – Teutonenhütte (unterwegs hatten wir Prof. Schneiders mit Deinem Leibfuchsen getroffen, die auch dahin gingen), trafen dort den alten Herrn Reif, der schon 14 Tage da war, Münchbuch u. Geilmann. Wir lagerten mit dem Rucksack, kochten Kakao u. frischen Tee zum Mitnehmen u. marschierten in der Abendluft über Todtnauer Hütte nach Todtnauberg, wo wir noch recht angenehm unterkamen. Anderntags gings über Schauinsland zurück. Kaum war man über den Wachtfelsen herunter gekommen, als die Glut der Ebene wieder heraufreichte, u. wir mußten uns ganz überwinden hinabzusteigen. Ich habe in Erinnerungen an den Marsch mit Dir geschwelgt u. hoffe, wieder einmal mit Dir wandern zu können.

In Breisach bin ich nun recht nötig. Die Krisis drückt hart auf alle, das bare Geld ist kaum zu erschwingen. Es geht allen wie Dir, niemand kommt mit den Auszahlungen nach. Die alten Leute fassen die Summen nicht u. was eingeht an Barmitteln für Wiesenertrag ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Die Umstellung auf die Goldmark zeigte sich bei der Verrechnung mit den Holländern. In Goldmark wäre ich besser bestanden, doch sagte ich mir, daß der fl. doch vielleicht der beständigere Wert sei. Ich bin neugierig, ob es so sein wird. Deine Verrechnung mit Hannele scheint mir zu Deinen Ungunsten zu stimmen. Du hattest nur 500.000 M. von H. - die anderen 100 gab ich ihr u. in Zeitungen von Mitte Juli war der Kurs mit 110.000 angegeben. Ich schreibe Dir demnach 5 Gulden ab von den 25, die Du gut hattest. D. h. 3 hast Du wieder zurückgekauft mit den 3 Millionen von gestern, also bleiben 23 *Gulden*. Es werden höchstens 1 – 1,2 Mill. bezahlt, die Bank kauft gar nicht, oder zu diesen Preisen. Nun mache Dir jedenfalls keine finanziellen Sorgen um uns, der Haushalt weist immer soviel Vorräte auf, als wir zum Leben brauchen; haben wir Geld, so kaufen wir, haben wir keines, so lassen wir's. Dumm war, daß ich immer für angekündigtes Holz u. Kohlen Geld bereit haben mußte; das Geld wurde mehrmals wertlos u. Holz u. Kohlen kamen nicht.

In diesen Tagen bekam ich die erste Augustzahlung, so habe ich das Meiste noch zu gut, morgen soll die erste unmittelbare Überweisung erfolgen, damit soll dann auch eine Besserung eintreten. Dein Anzug freut mich alle Tage, heute kostet er 100 Millionen, die bei den zurückbleibenden Gehältern nicht zu erreichen wären. Und dann freue ich mich auch sehr darüber, daß Du Deine Zeit so gut einteilst zur Arbeit u. Erholung. Die Hitze war ja unbändig, aber sei vorsichtig im Wasser.

Schrieb ich Dir, daß kurz nach unserem Besuch des Schluchsees Ferdinand Haßler dort ertrunken ist. Vor den Augen seiner Kameraden machte er einen Kopfsprung ins Wasser, sie sahen ihn auftauchen u. schwimmen u. plötzlich lautlos untergehen, ob ein Aufstoßen oder ein Herzschlag die Todesursache war, erfuhr ich nicht. Er wurde erst nach etwa 10 – 12 Tagen geborgen.

Die neue Politik wirst Du mit Interesse verfolgen, jedenfalls hat Stresemann Verständigungswillen. Möge er sich durchsetzen.

458. **Postkarte vom 23. August 1923**

M. l. S.! Deine telegr. Sendung traf sich glücklich. Ich hatte eine Wochenkarte genommen zum alten Preis u. war für heute nach Freiburg gekommen, um verschiedenes Geschäftliche zu erledigen u. auch nach dem Haushalt zu sehen, in dem Hilde mit ihrem kl. Schützling allein regiert.

Ich trat sofort den Weg zum Kohlenhändler an u. erstand 5 ctr., die uns fehlten, um für alle Fälle gesichert zu sein. Mit Holz hilft uns wahrscheinlich Großvater aus, so daß wir die laufenden Einnahmen zum Leben frei haben. Damit ist die größte Sorge für den Winter beseitigt.

In Br. herrschen größere Sorgen, da die Geldentwertung einen Rückgang der Bestellungen mit sich bringt, wie jedes Mal; dazu die Steuern u. Onkel Emil wird zusehens schwächer. Ich bin so viel als möglich draußen u. schiebe hier alles auf. In meinem Sonntagsbrief hätte ich Dir gerne Näheres von Hanneles Aufenthalt in Guttels erzählt, aber es gab sich nicht. Auch heute ist es zu unruhig um mich herum; ich hätte Dir gern mein Herz ausgeschüttet u. damit mein eigenes Empfinden geklärt, denn ich glaube, es ist nicht das richtige, daß ich so kampflos den Dingen ihren Lauf lasse. Wie froh bin ich immer, daß Du so zielsicher Deinen Weg gehst.

Erklärung vom 22. Mai 1790 der Französischen Nationalversammlung
Art. 4 Verfassung vom 3. September 1791) lautet: „L'Assemblée nationale déclare que la Nation Française renonce á entreprendre aucune guerre dans la vue de faire des conquêtes et qu'elle n'emploiera jamais ses forces contre la liberté d'aucun Peuple."
Die französische Nation verzichtet darauf, einen Krieg zu Eroberunggszwecken zu unternehmen; sie erklärt, daß sie ihre Streitkräfte niemals gegen die Freiheit irgendeines Volkes einsetzen wird.

459. **Brief vom 29. August 1923** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Breisach, den 29. Aug. 1923/Abends 9 Uhr

Hinter der Schläfrigkeit von der Gartenarbeit steht die drohende Portoerhöhung. Ich brachte das Päckchen an Dich von Frg. herüber, weil ich drüben nur mehr „vorübergehend“ bin. Dies Mal habe ich ganz abgeschlossen, da Hannele vermutlich in Konstanz ist von Stuttgart aus, Hilde Wehrle mit ihrem kl. Schützling auf der Hütte der Hochländer bei St. Märgen, u. Herbert ja nun gut aufgehoben ist bei unserer Nachbarin Frau Moritz. In vielem gefällt ihm die Freiheit ganz gut, und er ist froh, dem ewigen Zank u. Streit entkommen zu sein.

Hannele fing im gleichen Ton wieder an, als sie so plötzlich zurück kam u. Herbert im Nachbarhause nicht einziehen konnte, weil dort ein Examenskandidat noch saß. Die Tatsache, daß sie auch von Guttels im Krach wegging u. vielleicht auch mit dem Besitzer Venema eine etwas voreilige Freundschaft schloß, machte sie für uns nicht genießbarer u. mir schien als hätte Prof. Huber schweres Geschütz auffahren müssen, um ihre hochverstiegenen Gedanken wieder auf die Füße zu stellen.

Eine unterwegs aufgelesene Berlinerin (von Hochland kommend u. bei Buchenbach eine Tanzschule suchend) hat in ihrer Unverfrorenheit und ihrem exaltierten Benehmen unbeabsichtigt Hannele einen Spiegel ihres eigenen Wesens vorgehalten, u. ich glaube, sie ist erschrocken. Durch diese Berlinerin kam H. um die ersten 10 Urlaubstage, dann kamen sonstige Pläne u. Unruhen, u. so werden die Ferien herum sein, ohne daß H. zur Ruhe gekommen ist.

Wenn sie nun heim kommt, wird die große Frage aufgeworfen werden, ob nun wirklich Schule oder nicht! Hat sie wirklich ernste Pläne mit Guttels, so hat es wirklich keinen Sinn, die Zeit auf der Schulbank totzuschlagen, denn um auf so einem weltabgeschiedenen Hof allem vorstehen zu können, täte ihr manch anderes Wissen nötiger, als was sie zum Abitur braucht.

Sie würde gescheiter daheim den Haushalt führen u. vornehmen u. sich selber Wäsche nähen. Ich hoffe, sie hat mit Frau Schneider oder Gothe gesprochen. – Ich selbst habe unter ihrem Wesen sehr gelitten u. fühle mich innerlich ganz zerbrochen aus Angst, wie das noch werden soll. Ich wollte H. veranlassen, zum Nervenarzt zu gehen, um sicher zu sein, ob ihr Zustand wirklich von einem wenig widerstandsfähigen, oder besser gesagt: fehlerhaft arbeitenden Herzmuskel kommt, oder ob es nicht eine Nervenschwäche ist, für die das Wort Hysterie am Platze ist. H. war nicht zu bewegen, zum Arzt zu gehen, „denn ich weiß, was er sagen wird, ich soll nicht spinnen.“ Das ist ja an sich eine ganz richtige Ansicht.

Aber wie steht sie nun zu Venema? Als was will sie nach Guttels gehen? Und wird der Mann mit 33 Jahren sich auch so leicht abschütteln lassen wie Hasso, und hat er H. erkannt oder sich betören lassen. H's Mann wird einmal nichts zu lachen haben, er führte denn der Widerspenstigen Zähmung auf u. legte die Reitpeitsche neben sich. Schade, daß Du hinter der Verkehrssperre sitzest, ich würde Dich bitten, einmal hin zu fahren. Aber schneller als Du heraus kommst, ist er vielleicht hier u. über der Schulfrage wird manches zur Sprache kommen müssen.

Auch die Frage der Mieter wird sich damit verquicken. Es ist eine Anfrage eines Schweizer Studenten aus Arosa da, cand. med., für das Wintersemester, von einer Freundin von Tante Hedwig an mich gewiesen, u. ich habe vor, ihm bejahend zu antworten. Den Vetter von Frau Martens will ich darum nicht abweisen u. habe vor, diesem das Salönchen, das im Winter nicht benützt wird, einzurichten. Für diese beiden, die ja nur den Morgenkaffee bekommen, können H. u. Hilde aufkommen, wenn ich fehlen sollte u. Hannele kann sich neue Stiefel damit verdienen.

Ich hatte zuerst die Absicht, alles abzuweisen u. uns gewaltsam Ruhe zu verschaffen. Aber dann macht H. mit allerlei Firlefanz Unruhe, die statt Einnahmen Ausgaben bringen. Sie soll endlich lernen, sich auf Tatsachen einzustellen u. ihre Künste nutzbringend zu verwenden. Ich wollte, ich hätte mehr körperliche u. seelische Kräfte ihrer Hysterie zu begegnen, aber schon die Erinnerung an Vaters Zustand, den ich in der Tochter wiederaufleben sehe, lähmt mich in Entsetzen.

Manche solche Fälle werden mit der Heirat gut, aber in diesem Falle halte ich dafür, daß der Teufel mit dem Belzebub ausgetrieben wäre. Den Hof Guttels beschreibt H. als reizvoll in einem abgeschiedenen Tälchen gelegen, mit Wald und Wasser, ein schwererrungenes Stückchen Heimat für den Besitzer. Unter Arbeit u. Entbehrungen wird Stein auf Stein gesetzt. Das einzige Gefährt ist bis jetzt der Mistwagen. Daß H. eine solche Aufgabe lockt, ist begreiflich, wenn man sie kennt, aber wie lange wird sie aushalten u. werden fremde Leute bei ihr aushalten?

Aber nun zu Dir u. Deinen eigenen Anliegen. Onkel Richard ist so geplagt, daß er sich zu ruhiger Rede u. Gegenrede mit mir keine Zeit nehmen kann. Die neuen Steuern, die eigens eingefordert werden, machen das Maß voll. Die Umstellung auf Goldmark bringt eine große Zurückstellung im Wirtschaftsleben mit sich, die Industrie stockt. Erismann arbeitet an den letzten Aufträgen, auch das Ausland kann nicht mehr bestellen, oder wartet mindestens ab. Die Firma steht vor Arbeitseinstellung u. je weniger davon betroffen werden, desto weniger schwer ist es für die verantwortlichen Chefs.

Aldo hat sich schon auswärts Ferienarbeit gesucht, verbraucht aber für das Leben mehr, als er einnimmt u. kommt wieder heim. Onkel Emil ist sehr leidend, hat auch schnell sich wiederholende Schwächezustände, u. man sieht die Katastrophe kommen. Italo hat noch nichts sicheres, u. wir vermuten, daß Onkel Eugen ihn im Stich lassen wird, oder ihm nur große Töne geredet hat, wie mancher andere Schulmeister. Ich hätte Gelegenheit gehabt, mit Onkel E. hier kurz zu reden, aber ich habe es mir erspart, sein Gefasel anzuhören. Wenn ein Notfall eintreten wird, kann man von ihm erst ein vernünftiges Wort erwarten.

Angesichts aller dieser gegenwärtigen Schwierigkeiten ist es allen eine Freude, u. eine Beruhigung, daß Du im Brote stehst u. auch für Mutter u. Schwester sorgst, Großvater trägt es mir ganz besonders auf, Dir zu sagen, wie glücklich er darüber ist, denn er könnte mir jetzt nicht helfen. Also verfolge Deine dortigen Pläne weiter, d. h. spinne keine neuen Fäden, solange diese Krisis dauert. Kommt eine gute Lösung der politischen Lage, so wird alles aufleben u. jeder Betrieb wieder arbeiten. Ich selbst bin unter die Optimisten gegangen, ob zu Recht? Es ist gut,

daß Du von der Goldanleihe schreibst, fast hätte ich schon gezeichnet gehabt. Ich sehe aber ein, daß Du Recht hast, weil die wenigen Stücke unsern ganzen Notpfennig darstellen, u. Onkel R. meint, solche geringen Beträge fielen nicht unter den Zwang. Wenn ich also Deine letzten Berechnungen zugrunde lege, so gehörten Dir 17 + 7 ½ Gulden (letztere von 15 Millionen), H. 8 Gulden. Mit dem letztverdienten u. für einige frs umgewechselte wären noch 20 G. da, u. wenn der Schweizer eintrifft, kommen Schw. „Fränkli“ dazu.

Meine eigenen Einnahmen liefen schwach. Mitte Aug. kam die erste Zahlung mit 1,7 Million, am 22. etwa. 2,8 u. jetzt am 27. Aug. 11 Mill. Dazu soll eine Teuerungszulage kommen, aber wohl kaum vor 14 Tagen. Möglich, daß der Septembergehalt vorher kommt. Jedenfalls bin ich nicht in Nöten, da ich Kohlen vorerst keine mehr kaufe, das bestellte Holz wohl Herbert nimmt, da Großvater mir nötigenfalls aushilft. Wenn nicht H. wieder unvorhergesehen Sprünge macht, kommen wir fürs Alltägliche aus. Sendungen von Dir werden für Lebensmittel (vielleicht auch Stiefel . . .) angelegt.

Hast Du in Konstanz erfahren, wie Aldo u. Lorle miteinander stehen? Ich höre immer nur von der Zustimmung der beiderseitigen Eltern, aber niemand weiß etwas von den Jungen.

Donnerstag Abend in Frbg./11 Uhr abends.

Dein Päckchen trage ich wieder spazieren, wie damals das Lüsterjäckchen. Heute Abend kam ich ganz plötzlich aus der großen Putzerei u. Vorhängeaufmachen in Br. hierher zurück (mit einem schweren Rucksack voll Kartoffeln u. Gemüse u. Obst), weil Onkel Richard darauf kam, daß eine Steuerabgabe von Grundbesitz vorteilhafter in diesem Monat noch bezahlt werde. Fast fürchte ich, die Kassen sind morgen als dem Monatsletzten geschlossen, u. ich mache einen Metzgergang, wenn ich in aller Herrgottsfrühe „anstehe“. Wenn alles glückt, fahre ich wieder herüber, noch einmal zum Preis von 100.000 Mark, helfe fertig machen u. nehme eine Tragete Zwetschgen mit.

Es herrscht eine außerordentliche Trockenheit drüben. Ich half Lene, Kartoffeln ausmachen am Eckartsberg, an manchem Stock ist nicht ein einziger richtig ausgewachsen. Die verhagelten Reben haben wenigsten wieder Blätter getrieben, so daß man das schwer verwundete Holz nicht mehr so jämmerlich vor Augen hat. Der Blick auf den Rhein u. das Gebirge war wieder prächtig, ich hätte mögen oben sitzen bleiben bis in den Abend hinein.

Wenn ich das Päckchen in Br. aufgebe, so kann ich Dir einige interessante Marken aufkleben, wenigstens sagt Richard Kloner (der die Portokasse hat), sie seien sehr begehrt. Jedenfalls werde ich Dir einige verschaffen. Es sind 10.000 mit einer Kirche darauf (Kölner Dom?).

Aber nun wirklich Schluß, es geht auf Mitternacht u. die Tage fangen früh an. Nächste Woche denke ich hier bei mir daheim zu sein, denn mehr als alle Arbeit tut mir die innere Unruhe weh – u. die Angst um das leidenschaftliche Mädel. Sie wird sich freuen über Deine Spende, die Saiten ließ sie vor ihrer Abreise noch aufziehen für 1 Million, sie war dann etwas knapp bei der Abreise, u. ich weiß nicht recht, wie sie durchkam, wahrscheinlich mit Pump überall.

460. **Postkarte vom September 1923** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Alle guten Vorsätze zu einem großen Brief vor der Portoerhöhung scheitern an äußeren Umständen. So will ich Dir kurz sagen, daß es uns verhältnismäßig gut geht. Mit „schwimmen" mit dem Strom, so gut es sich machen läßt. Dein Sendungen von 40 M. und 100 M. sind richtig angekommen u. sofort umgesetzt worden. Sie trafen günstig jedes Mal auf meine Anwesenheit.

Viele Zeit war ich in Br. u. habe Dir auch von dort einen großen Brief geschrieben, wenigsten dort aufgegeben in einem Päckchen mit 2 Trikotunterhosen für die kälteren Tage. Seither (es war dies vor der letzten Portoerhöhung) hörte ich nichts mehr von Dir. Dein letzter Brief ist vom 23. August datiert. Die Überweisungen waren immer sehr willkommen, heute wäre es bedeutend schwieriger, damit einzukaufen. Gegenwärtig ist Großvater bei uns, um den finanz. u. geschäftl. Schwierigkeiten etwas aus dem Wege zu gehen; seine Nerven wollen nicht mehr recht standhalten. Bis Freitag abend in der letzten Woche war ich drüben. Es ist ja eine schwierige Zeit u. alles drängt auf Entscheidung.

Hannele hat sich wieder in der Schule eingeschafft u. hilft mir den Haushalt besorgen.

Wenn wir so alle an einem Strang ziehen, dann können wir manche Schwierigkeit des Winters zwingen. Großvater läßt Dich grüßen, er will diese Woche noch an einem größeren Schreiben an Dich arbeiten! Onkel Richard läßt Dir sagen, daß es ihm sehr leid ist, Dir nicht ausführlich schreiben zu können.

461. **Brief vom 24. September 1923 –** ***Großvater Adolf Müller an Richard***

Freiburg, 24. 9. 23.

Lieber Enkel Richard!

Vom 18. bis heute war ich zur dringenden Erholung Gast Deiner lieben Mutter, und, wie Du Dir wohl denken kannst, warst Du oft Gegenstand unserer Gespräche. Schade ist, daß der Brief, den sie von Dir ständig erwartete, beharrlich ausgeblieben ist. Er würde auch an mir einen dankbaren Leser gefunden haben. Die finanzielle Nachhülfe Deinerseits hat nicht zuletzt beigetragen, Deine Mutter im Haushalt so auszurüsten, daß ihr ein Besuch eher zugemutet werden kann, u. so darfst Du das Gefühl haben, daß Du mitgeholfen hast, dem Großvater einen Genuß zu bereiten.

Im Geschäft spielt die „Ruhr" u. der „Rhein" eine große Rolle, schon durch die Erismannsche Filiale in Essen, mit der wir fast täglich korrespondieren. Unser Vertreter kann leider keine größeren Sendungen bekommen, obschon er dafür Absatz hätte.

Hierzulande stehen wir nahe vor der Weinlese, die leider allgemein durch die Sturmzerstörungen klein u. speziell in Breisach durch ein fürchterliches Hagelwetter jämmerlich ausfallen wird. Obst fällt schon besser aus.

Deine Mutter u. Hannele haben alles aufgeboten, um meine angegriffenen Nerven zu bessern, u. ich fühle auch, daß vieles erreicht ist. Und so gehe ich heute

Abend wieder nach Breisach mit frischem Mute. Ich hoffe gerne, daß Deine Mutter beim nächsten Besuch in Br. gute Nachrichten von Dir bringt. Bis dahin sei herzlichst gegrüßt von Deinem Großvater

Ad. Müller

462. **Brief vom 30. September 1923** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Freiburg, den 30. Sept. 23.

Dies Mal muß ich Dich aber schelten, daß Du uns so lange hast warten lassen, von Morgen zum Mittag u. vom Mittag wieder zum anderen Morgen, u. jedes Mal war die Enttäuschung größer. Zuletzt wartete Großvater mit, wie Du aus seinen Zeilen liesest. Nun sind wir wenigstens erleichtert zu wissen, daß es Dir gut geht u. Du interessiert Deine Arbeit tust. Da wird der Übergang zur praktischen Arbeit Deinerseits keines besonderen Ruckes bedürfen. Man ist gespannt, wie die Wiederaufnahme der Arbeit sich abspielen wird; viele werden froh sein, wenn wieder Leben pulsiert, viele, die sich ehrlicher Arbeit entwöhnt haben, werden allerlei Ausflüchte u. Winkelzüge suchen.

Hoffentlich werden Mittel u. Wege gefunden, diese Elemente anzuspannen; könnte man sie nur auch mundtot machen, wie werden sie wählen u. hetzen! Onkel Ernst war gestern hier u. meinte, wenn nur 14 Tage keine Zeitungen erschienen, so ginge manches glatt. Wir hoffen trotzdem, daß die einsichtsvolle Mehrheit ruhig bleibt u. sich nicht von der Einsicht abbringen läßt, daß man Verträge unterschreibt, um sie ehrlich zu erfüllen.

Ich glaube, wir haben hier zuletzt den wirtschaftlichen Kampf heftiger gespürt, als jenseits der Absperrungslinie. Die ältere Generation kommt nicht mehr mit, u. man kann an seine eigenen Nöte kaum denken. *Wie* wir durch den Aug. gekommen sind, begreife ich nachträglich selbst kaum. Die ältesten Kriegsvorräte haben wir zusammengekratzt. Unsere Gesundheit hat darunter gelitten, aber ich denke, wir holens wieder ein. Wir spüren die Woche, die wir Großvater zuliebe besser gekocht haben, an unseren Kräften.

Die Zahlungen von Karlsruhe kommen nun schnell u. darum fast vollwertig, zwischen hinein, die Deinen, u. wenn nun das Semester wieder beginnt, so kommt wenigstens die Miete heraus, wenn nicht noch eine Extraeinnahme durch den Schweizer, von dem noch keine Anmeldung seines auf morgen geplanten Eintreffens da ist.

Die Gulden von den Holländern habe ich aufgehoben, darum ging mir auch damals die Ausgaben für ihren Aufenthalt an meinem deutschen Geld ab. Die Geldsorgen in Br. habe ich zum kl. Teil dadurch etwas behoben, daß ich mit Homburgers u. Onkel Ernst vereinbart habe, daß sie zur Erhaltung u. Nutzung des Grundbesitzes drüben an den Lasten tragen helfen, da durch das völlige Mißjahr durch Versagen des Fohrenbergs u. den Hagelschlag keinerlei Ertrag, sondern nur Kosten auf Großvater fallen.

So kann ich wenigstens dafür sorgen, daß an den verhagelten Reben alles geschieht, was ihnen aufhelfen kann. Am Mittwoch fahre ich hinüber zum Herbst,

der am Donnerstag am Fohrenberg beginnt, ganz gegen sonstige Gewohnheit *vor* dem Garten. Am Eckartsberg kann man den Ertrag in einem Korb holen. Zum Verkauf giebst gar nichts, also nicht einmal die Herbstkosten zum Decken.

Deine gestrige Überweisung von 600 Mill. hat uns 20℔ Mehl u. einen Topf voll Fett gegeben, der Rest soll Tante Bertha vor ihrem Möbelverkauf retten. Hannele kam heut von ihr u. erzählte, sie sei ganz verzweifelt, ich solle heute oder morgen noch kommen, um ihr helfen, die Stücke zu bestimmen.

Wir haben für sie mit den unseren in Königschaffhausen 6 ctr. Kartoffeln bestellt, der ctr. Zu 90 Millionen, wenn sie dies hört, trifft sie der Schlag. So bin ich froh, ihr sagen zu können, daß Du ihren Winterbedarf finanzieren wirst, ratenweise, wie ich nach Königschh. auch bezahle. Tante B. soll Dir Goldmark gutschreiben oder Bücher oder irgend etwas zuteilen. Hannele hat sich sehr nett eingearbeitet, hilft überall, u. ich beginne trotz der Nöte der Zeit aufzuleben.

Den Kurs von gestern habe ich noch nicht ausgerechnet, ich glaube 33 fl. gehören Dir schon, stimmts? Ich muß nun schnell schließen, damit Han., wenn sie in die „Singfeier"vorstellung geht, die fertige Post mitnehmen kann.

Franz Werfel: Über Sinn und Wahnsinn

Franz Werfel schreibt in seinem Roman Das Lied der Bernadette (1941):
„Der Glaube an das Göttliche ist nichts anders als die wesensüberzeugte Anerkennung, dass die Welt einen Sinn habe, das heißt eine geistige Welt sei. Der Wahnsinn ist die vollkommenste Aberkennung dieses Sinns. Mehr als das – er ist die gleichnishafte Sinnlosigkeit der Schöpfung im Geschöpf. Wo die letzte Evidenz des Sinns in einer Seele wirklich fehlt – dies ist aber äußerst selten -, tritt der Wahnsinn in sein Recht. Daher kommt es, dass Zeiten, die den göttlichen Sinn des Universums leugnen, vom kollektiven Wahnsinn blutig geschlagen werden, mögen sie in ihrem Selbstbewußtsein sich auch noch so vernunftvoll und erleuchtet dünken."
Noch kürzer fasst sich *Josph Ratzinger*: „Die Welt ohne Gott ist die Hölle".

463. **Postkarte vom 19. Oktober 1923** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Frbg. den 19. Okt. 23

Die Posterhöhung bringt Dir nur eine Karte, weil bei uns großes Chaos ist. Prof.'s ruhten nicht, bis ich ihnen das kl. mittlere Zimmer oben ausgeräumt habe, gerade in dem Augenblick, da die Studierenden zum letzten Bahntarif eintrafen. Ich hatte das Zimmerchen an einen Vetter von Frau Martens vermietet u. beinahe fertig gerichtet. Nun bringe ich Stackers ganzen Hausrat in meiner Kammer unter u. möbliere mit meinen Möbeln, damit das Zimmer gemütlicher wird. *(Auslassung mehrerer Zeilen infolge abgeschnittener Briefmarken)* . . . ist fast so groß wie Du, u. ich überlege, ob ich nicht doch das helle Bett herunter tun will, in dem die ausgesprochen kleine Hilde liegt.

Ich glaube, er paßt zu uns u. wenn nur sonst alles besser klappen würde, könnte die Sache schon recht werden. Du hast Mut, wenn Du an Weihnachten denkst; es wird noch viel Wasser den Rhein herunter fließen bis dahin, aber ich will tapfer mitzählen. Großvater ist 45 geboren u. wird sich freuen über einen Brief. Er dauert einen. Er zwingt die Zeit nicht mehr. Er freut sich immer über Dich.

464. **Brief vom 29. Oktober 1923** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Freiburg, den 29. Okt. 1923

Die Tatsache, daß ich Deine Postkarte früher in Händen habe als das gleichzeitig überwiesene telegraphische Geld, läßt mich den Vorschlag machen, daß Du uns fürderhin irgendwelche ausländische Noten im Brief schickst. Deine Postkarte kam heute (29., mittags) in meinen Besitz, das Telegramm am Samstag hier an, heute morgen eine Benachrichtigung, aber Geld hatte die Post nicht. 3 Mal war ich dort u. nichts zu haben. Es ist eine Not an Bargeld, daß man darüber lachen muß, wenn man im Haushalt lebt u. immer noch aus allen Ecken etwas herauskratzen kann. Aber die Studierten, u. wer Kartoffeln bezahlen soll, sind übel daran.

Die Hauswirte haben schmerzlich auf den Semesterbeginn gewartet, der ihnen endlich eine Vergütung der Auslagen in den Ferien bringen sollte, oder wenigstens eine Anzahlung. Statt dessen kommen sie mit leeren Händen u. haben nicht einmal soviel, um Brot zu kaufen. Niemand kann pumpen, keiner hat etwas. Ich fürchte, Ihr werdet auch davon zu spüren bekommen, doch trösten wir uns in dem Gedanken, daß die am Samstag ausgegebene Goldanleihe u. die zu erwartende Rentenmark das geplagte Volk wenigstens von der maßlosen Hetze befreit, in die einen die schreckliche Geldentwertung getrieben hat.

Die einseitige Goldmarkrechnung bringt die Menschen fast zur Verzweiflung u. ist mit ein Grund, warum das Wirtschaftsleben beinahe still steht. Kürzlich hat die ganze Stadt gestreikt gegen die städt. Anforderungen über Licht, Gas u. Wasserzins. Das …gericht beschäftigte sich damit u. die Stadt mußte weitgehend entgegenkommen mit der Drohung, daß auf anderem Wege das Defizit eingebracht werden müsse.

Allmählich denkt man nur von heute auf morgen u. nimmt wirtschaftliche Schwierigkeiten nicht so sehr tragisch in Hinblick auf die, die noch ganz andere haben.

Wir verfolgen mit großem Interesse die Vorgänge im Rheinland u. machen uns ein Bild dazu. Die Bewegungen in Bayern u. Sachsen finden hier allgemein Verurteilung u. das Vorgehen der Regierung wird von allen Parteien, mit Ausnahme des ganz linken Flügels, unterstützt.

In diesen Tagen sollen unsere Kartoffeln kommen, wir waren schon sehr ängstlich darum, sie könnten in eine unruhige Zeit fallen u. vor der Stadt abgeladen werden. Mit der Anzahlung hattest Du recht, die schwerfälligen Bauern ließen sie sozusagen nebenhinunterfallen u. rechnen wohl mit Goldmarkzahlung, aber immer nur nach dem höchsten Kurs. Die Kartoffeln sollen aber sehr gut sein in dieser Gegend u. wenn wir sie im Keller haben, so sind wir wenigstens vor Hunger bewahrt.

Was sonst alles fehlt, kommt uns eigentlich erst wieder zum Bewußtsein, seit der Schweizer da ist mit seinen selbstverständlichen Ansprüchen an das Leben. Beinahe wäre er kopfscheu wieder abgezogen, doch scheint er sich allmählich mit Humor in unsere Lage zu finden. Er macht manchen preiswerten Einkauf u. ist dadurch versöhnt. Durch seine Franken hoffe ich die 10 Gulden zu ersetzen, die ich Onkel Richard gab für die Bezahlung der Kartoffeln aus der Erismannkasse.

Als Mensch ist Herwig, so heißt er u. stammt aus Arosa, nett, offen u. einfach, ein großes Kind, das manchmal einen gelinden Schubs braucht. Morgen kommt nun Arnthal aus Kassel, ein Vetter von Frau Martens, dem mit vieler Mühe das Giebelzimmer eingerichtet worden ist mit unseren Möbeln aus dem kl. mittleren Mansardenzimmer. Die Sachen von Fr. Stacker mußten in der Hauptsache in unsere ohnedem vollgestopfte Kammer untergebracht werden, was nur möglich war, indem ich an Frau Moritz nebenan einzelne Stücke abgab. Auf Semesterschluß will Frau Stocker ihr Zimmer wieder haben. Die ganze Mühe wurde uns durch Falschlungers aufgeladen, die solange intrigierten, bis wir ihnen das kl. Zimmer für ihre „Dollarkuh“ abgaben. Wir „hassen“ sie entsprechend u. verachten sie als „Herr u. Frau Raffke“.

Hilde Wehrle, die nach wie vor das kl. Eckzimmerchen inne hat, war mit ihrem kl. Schützling verschiedentlich schon da, ging immer wieder auf die Hütte bei St. Märgen u. wird ebenfalls auf Allerheiligen hier sein, wo ihre Schwester sie erwarten wird, um schwierige Familienangelegenheiten zu bereden. Du siehst, die „weitere“ Familie wird an diesem sonst der Stille geweihten Tag ein ordentliches „Gesummen“ machen. Ich selbst werde mich aber der engen Familie widmen u. nach Breisach gehen. Hannele hat die 3 letzten Tage der Woche schulfrei u. muß den Haushalt für diese Tage übernehmen.

Großvater ist leider recht übel daran, seine Nerven versagen vollständig u. machen ihm viel körperliches Unbehagen. Onkel Richard will morgen mit ihm herüberkommen, um einen Arzt zu befragen, ob nicht auf irgendeine Art ihm Erleichterung könnte geschaffen werden. Es wäre dringend nötig, daß ich öfter drüben wäre u. mindestens alle landwirtschaftlichen Verwaltungen an mich nähme.

Onkel Richard kann kaum mehr die geschäftl. Schwierigkeiten bewältigen. Sie arbeiten jetzt auch in Kurzarbeit u. kämpfen schwer mit Geldnot. Kürzlich sahen wir die neue schöne Karte, für die nun keine Verwendung ist, da niemand kaufen kann.

Du stellst Dir vor, wir säßen um die Eßzimmerlampe! Vielleicht wenn alle versammelt sind. Einstweilen brennt jeder seine Lampe, wir bleiben nach dem Abendessen meist in der Küche sitzen, wenn Hannele nicht ihre eigenen Wege geht.

Herbert wird zeitweise wieder in Gnaden geduldet, wird uns aber wohl bald ganz verlassen, da er nach Münsterland versetzt ist (angestellt) oder aber aus dem Dienst entlassen wird. Vor diese Wahl gestellt, entschied er sich natürlich widerstandslos, seine Anstellung so weit entfernt anzunehmen. Heute muß jeder froh sein, das Brot zu finden, sei es irgendwo. Ich selbst werde ihn vermissen, denn neben manchen Schwierigkeiten war er doch der einzige Mensch, mit dem ich ernsthaft reden konnte u. nach Aufklärung u. um Rat u. Beistand fragen konnte.

Als *Dein* Bett bei Muttern ist Vaters Bett bestimmt, das Dir ins Salönchen gestellt wird, oder Hannele schläft darin, u. Du in dem ihrigen. Ich betone dies, da ich immer gerne ein Zimmerchen für Dich frei gemacht hätte, aber es ließ sich nicht machen, schon der großen Lasten wegen, die jetzt durch die hohen Abgaben auf den Mieten u. Häusern ruhen.

Hoffen wir, daß es bei Euch nicht so weit kommt, daß Ihr alle müßt „stempeln" gehen, niemand hätte davon einen Vorteil u. doch scheint man den Bogen zu überspannen.

Nun habe ich zuletzt nicht mehr verfolgt, wie viele Gulden Dir gutzuschreiben waren! Du wirst es hoffentlich aufgeschrieben haben, oder kannst nachrechnen. Meinen schönen Plan, für Tante Bertha, daß Du ihre Kart. finanzieren würdest gegen Bücher (sie wollte Dir den Goethe vermachen mit dem ganzen Schriftwechsel mit Eckermann als Abschlagszahlung), hat sie durch einen sehr törichten, eigenmächtigen Verkauf von 50 schweiz. Frcs, die sie den ganzen Winter über Wasser gehalten hätten, zu nichte gemacht. Vor 14 Tagen erhielt sie *35 Milliarden* u. glaubte sich wunder wie reich. Ich fiel fast vom Stuhl, als ich dies hörte. Wie habe ich mir Mühe gegeben, sie durchzubringen! Und wie schwer ist das jedes Mal in Breisach bei den alten Eltern, die die Geldentwertung auch nicht mehr verkraften.

Deine Geldsendung kam wieder einmal als Hilfe in der Not. Wir leben schon die ganze Woche auf Vorschuß des Schweizers. Onkel Richard schickte heute 50 Milliarden, die ich mit den Deinen zurückzahlen kann. Der Staat hat kein Geld, u. wenn es endlich entwertet kommt, kann die Post nicht auszahlen. Seit 14 Tagen habe ich keinerlei Zahlung erhalten, bis jetzt im ganzen Monat noch keine 8 Milliarden, nachdem ich 2 Milliarden für die Kart. anbezahlte, wohl à fond perdue. Was müßte da eigentlich für ein Wagen voll Papier als Nachzahlung kommen!

Wir freuen uns auf die Rentenmark, wenn nicht die Börsenjobber sich ihrer bemächtigen. – Meine Gesundheit reißt sich immer wieder durch, aber eine besondere Attacke dürfte nicht kommen, keine Grippe, keine schwere Erkältung. Ich denke, Gothe auf Großvaters Geburtstag herzurufen, sie kann dann auch bei mir sein ein paar Tage.

465. **Zettelchen ohne Datum** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Nach langem Kampf u. Stehen erhielt ich gestern, 30. abends, Deine telegr. Anweisung vom 24. mit anderen, seit 8 Tagen liegenden Postanweisungen von ganz tel. .... Eben kommt Deine neueste Überweisung von gestern, u. ich will sehen, daß ich sie auch erhalte, ehe ich abreise nach Br. heute Abend. Das beste ist, wenn Du fürderhin in ausländischen Scheinen schickst als *Wertbrief*. Bei der herrschenden Knappheit von deutschen Zahlungsmitteln kann dies niemand beanstanden.

Großvater war gestern beim Arzt hier, der wenig körperliche Erscheinungen findet, sondern nur von Gemütsdepression spricht.

Versuch ihm rechtzeitig zu schreiben auf den Geburtstag am 12. Nov.

466. **Brief vom 18. November 1923** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Ich habe Dir tatsächlich schon lange nicht mehr geschrieben, möchte aber so viel erzählen, daß ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll.

Beginne ich bei meiner allernächsten Umgebung, so bist Du am schnellsten im Bild. Zu Ehren des Sonntags haben wir das Eßzimmer warm; am Samstag beim groß Reinemachen wird der Ofen angesteckt für alle, die keinen Dienst, keine Schule u. kein Kolleg haben. Am Samstag Mittag ist der Schweizer Herwig der erste, der davon Gebrauch macht, indem er Violine übt. Hannele und ich haben dann bis in den Abend hinein zu scheuern u. zu putzen u. auf den Sonntag zu richten.

Außer Hilde und Herbert kommt Hufenuhler aus der Nachbarschaft, der seit Semesterbeginn nichts zu nagen u. zu beißen hat. Der Beruf seines Vaters, als zu den freien Berufen gehörend, zählt heute zu den notleidendsten, niemand darf krank sein u. die Krankenkassen sind am Zusammenbrechen. Frau Moritz, Hufenuhlers Hauswirtin, ist als Kleinrentnerin ebenso mitgenommen, da habe ich um ihre endlosen Klagen etwas abzubrechen, Huf. aus Deinem Geld 4,5 Goldmark vorgestreckt, damit er wenigstens eine Rate seiner Miete u. der entspr. Abgaben bezahlen konnte. Es wird Dir nicht recht sein, aber die Sache war mir so peinlich, weil ich ihn dorthin gebracht habe. Deine 2 Billionen wurden mir am letzten Sonntag früh gemeldet, u. ich lief schnell, sie abzuheben! Für 1 Bill. tauschte ich gleich 10 schweiz. Franken ein, 4,5 M. gab ich Huf., den Rest legte ich in Dauerwaren an für einen Notfall.

Wenn durch wertbeständige Zahlungen der Pension die vielen Verluste wegfallen, kann ich Dir wahrscheinlich die zweiten 10 frcs auch zurücklegen, so daß sie Dir zur Weihnachtsreise zur Verfügung stehen, wenn Deine laufenden Einnahmen bis dahin so zurückgegangen sind, daß Dein Bargeld zur Reise nicht reicht.

Unser Zusammensein an Weihnachten wollen wir nicht leicht aufgeben, wer weiß, wo wir alle nächstes Jahr sind. Wie oft haben wir uns der Härte der Zeit aus Vernunft gebeugt, nun wollen wir auch einmal „unvernünftig“ sein u. die Gelegenheit beim Schopfe fassen. Wissen wir, wie lange oder wie kurz unser Leben wird? Wir haben intensiv in der Arbeit gelebt und unsere Pflichten ernst genommen. Solange Ihr in der Ausbildung standet, u. ich Angst haben mußte um die nötigen Mittel zur Vollendung u. zudem die Ferne Euch Neues brachte, haben wir verzichtet. Nun aber kann nur „höhere“ Gewalt uns hindern, unterm Christbaum zusammenzusein.

Hannele hat in ihrer inneren Entwicklung in den letzten Monaten einen bedeutsamen Schritt vorwärts getan, macht sie noch einen solchen Schritt weiter, so wäre es möglich, daß meine Gesundheit sich noch einmal festigte. Mir will scheinen, daß die Erlebnisse in Guttels, die sie sich ganz alleine zuschreiben muß, heilsam auf sie gewirkt haben. Erst suchte sie auch dort ein Karnickel, auf das sie abwälzen wollte, aber allmählich schälte sich aus allem doch der Mann heraus, der sie besitzen wollte, dem sie durch ihr Benehmen Hoffnungen gemacht hatte. Von ihr nicht so gemeint, aber von einem treuherzig, redlich denkenden Mann so aufgefaßt. Noch hält sie ihn am Fädchen, u. er schrieb kürzlich, er käme bald hierher. Es

wäre mir gar nicht unlieb, denn ganz abgesehen davon, daß H. überhaupt noch nicht reif ist u. stetig genug, um in ein Dauerverhältnis eingespannt zu werden, wäre eine Verbindung auf den Guttelshof praktisch nicht auszuführen. Beide arm wie die Kirchenmäuse würde Han. sich in kürzester Zeit erschöpfen. Dazu würde ihre Sehnsucht immer in die Weite gehen.

In Bälde, wenn nicht schon geschehen, wird Hubert Schneider nach Brasilien auswandern, seinem Bruder Paul folgend. Han. war mit ihm hier, in Stuttg. u. auf einer Hütte zusammen, u. ich sehe, daß sie in Gedanken die Möglichkeit erfaßt hat, durch die Brüder dort unterzukommen. Ihr nächster Plan ist, im nächsten Sommer in Gaienhofen Küchenpraktikantin zu sein. Eine tüchtige frühere Schülerin will dort mit schweiz. Geld an Stelle der bereits aufgelösten Schule Sommerhotelbetrieb machen.

Einstweilen wird mit Ach u. Krach und viel Schwindel u. Stundenbremsen die Schule durchgedrückt. Ihre Mitschüler sind Schlafmützen, Han. spielt sich als Frechdachs u. Faulpelz auf, ihr Lateinlehrer nimmt sie mit Humor auf u. entschuldigt sie den Mitschülern mit den Worten: So faul darf nur die Motsch sein, weil sie gescheit ist. Han. raucht auch weniger, was ihren Nerven gut tut, wie auch das gelegentlich Zupacken im Haushalt. Alles in allem ist also zu hoffen, daß sie das Abitur erreichen wird, ohne noch einmal vorher zu bocken.

„Innerpolitisch“ stünden unserer Weihnacht nicht so viele Schwierigkeiten entgegen wie letztes Jahr. Finanziell sind wir auch geordneter, unsere Vorräte haben sich gemehrt – 10 Goldmark, die ich Onkel Richard als Kartoffelpfand übergab, konnte ich wieder einlösen – unsere Ansprüche haben wir auf ein weiteres Minimum heruntergedrückt. Wir sind die ganze Woche über glücklich in der warmen Küche u. werden uns als Krösusse vorkommen, wenn wertbeständiges Geld in unseren Händen sein wird. Mein Novemberverdienst soll in ¼ ctr. Roggenmehl u. ¼ ctr. Maisgries angelegt werden.

Schrieb ich Dir, daß ein jg. Vetter von Frau Martens in Frau Stackers Zimmer wohnt, nachdem Falschlungens durch allerhand Intrigen mir das mittlere Zimmerchen abgerungen hatten? Arnthal, stud. iur., ist ein einfacher, frischer Junge, groß, blond, Wandervogel, Gilde Wicking, ohne Probleme, bescheiden u. fleißig. Er überschaut klar u. selbstverständlich seine bescheidenen Finanzen u. wurstelt sich praktisch durch. Er erinnert mich viel an Dich, überhaupt die heutige Not der Studenten mit der allgemein ungenügenden Unterstützung von daheim, führt mir Deine eigenen knappen Studienjahre so recht vor Augen, u. nur die Gewißheit, daß ich mich selbst schwer durchgerungen habe, tröstet mich immer wieder. Umso besser kommen wir durch die heutige Zeit u. wenn andere sich schwere Gedanken machen über das, was kommen mag, so wissen wir, daß wir „trainiert“ sind. Und entweder gehören wir zu den 20 Millionen Deutschen, die zuviel sind, oder zu den anderen, - so oder so.

Das Semester hat sich also bei uns eingespielt, jeder besucht eifrig seine Kollegs, abends finden sich alle bei uns zusam. oder nacheinander in der warmen Küche ein, trinken noch eine Tasse Tee, oder essen einen Happen. Han. ist auch öfters daheim, begleitet Herwig zur Geige oder beteiligt sich m. einem allgemeinen

Gesang zur Laute. Ich selbst bemühe mich, meinen arg verlotterten Haushalt in Ordnung zu bringen.

Neben der vielen, sich ständig wiederholenden Hausarbeit bleibt alle Näherei liegen, die langen Abende helfen nun hoffentlich, Ordnung zu schaffen – bis Großvater von Konstanz zurückkehrt u. womöglich mich drüben braucht. Sein Zustand ist eine rechte Verlegenheit geworden. Er ist ganz gemütskrank, unsere letzte Hoffnung ist, daß das wertbeständige Geld mit der Mark u. Pfennigrechnung ihn wieder zurückführen möge. Großvater ist am Tag nach seinem Geburtstag nach Konstanz abgereist, weil er sich u. wir uns von veränderter Umgebung eine günstige Einwirkung versprachen. Dein Brief war rechtzeitig angekommen, Großvater freute sich darüber, u. ich las ihn schnell am Bahnhof. Was wir machen, wenn Großv. enttäuscht zurückkommt, wissen wir noch nicht.

Es war günstig, daß Du bei der letzten Geldsendung nicht meinem Rat gefolgt bist, dort Scheine zu kaufen. Ich hörte erst nachträglich, wie viel höher bei Euch die Kurse stehen. Zum Vergleich will ich Dir schreiben, daß gestern am 17. Nov. der schw. Franken auf 443 Milliarden stand hier. Daß das Reich die Erwerbslosenfürsorge für das Rheinland einstweilen fortsetzen will, verfolgten wir mit Interesse. Im Reichstag wird es zu heftigen Debatten kommen, u. schwere seelische Erschütterungen werden und können nicht ausbleiben. Das Reich verblutet sich u. wenn das wertbeständige Geld fehlschlägt durch die Gewinnsucht der Börsenjobber u. deren Helfershelfer. So sind wir besiegt u. können die Treue der Brüder jenseits der Umsch. . . ung nicht mehr mit Treue vergelten. Eine Beschreibung über die Wirkungen der Irridenta in Tirol gab kürzlich ein erschreckendes Zukunftsbild des Rheinlandes. Es wird sich im Rheinl. abspielen, was in Elsaß-Lothringen nach 70, das Herz blutet einem, aber keine Rettung zeigt sich. Ihr kommt mir vor, wie das kl. Menschlein auf dem Thomabildchen mit der Schalmei im Rachen des Ungeheuers. Man wartet nur auf das Zuschnappen.

Montag früh 7 Uhr.

Der Sonntagabend wurde mehrfach unterbrochen durch die Heimkehrenden, u. heute früh muß ich trotz der leeren Seite schließen, da Hilde zur Barfrankierung der Briefe ganz früh anstehen will.

Weißt Du eigentlich, daß Herbert ins Münsterland kommen soll, ins besetzte Gebiet, oder entlassen (Beamtenabbau). Er hofft auf eine Entwicklung, die die Versetzung hinausschiebt.

467. **Brief vom 23. November 1923** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Freiburg, den 23. Nov. 1923.

Dieses Mal haben sich unsere Briefe gekreuzt, doch ist günstig daran, daß mein Brief die Antwort darstellt auf Deine finanziellen Erwägungen. Du hast damals ersehen, daß Deine Rücklagen fast voll noch oder wieder vorhanden sind. Sie können also zum zweiten Mal als Hilfe dienen, zuerst waren sie mir willkommene Aushilfe, nun kannst Du sie nochmals dafür ansehen.

Im Augenblick habe ich die letzterworbenen Franken ausgegeben, weil Gelegenheit war durch Herbert Mehl zu erstehen preiswürdig, wozu nach seiner Abreise keine Möglichkeit mehr besteht. Bis Weihnachten spätestens wird der Ersatz der Franken wieder da sein. Wir haben gegenwärtig auch das erste wertbeständige Geld in der Hand. Am Montag soll ich zum ersten Mal 1/3 der Pension für eine Woche wertbeständig erhalten, allerdings auf dem Umweg über das Domänenamt.

Es ist aber auch höchste Zeit für eine Änderung. Die letzte Zahlung, zu 600 Milliarden die Mark gerechnet, erhielten alle Beamten, mindestens die Pensionäre, als die M. eine Billion war. Interessant ist nun zu erfahren, ob die 3 Billionen in Deinem Brief 3 M. oder 5 M. waren, als Du sie erhieltst. Am Dienstag (Mittag) schicktest Du den Brief ab, zur selben Zeit stieg der Multiplikator auf 1 Billion. Den Brief erhielt ich schnell, genau gesagt am Donnerstag morgens um 9 Uhr. (Stempel der Ankunft für 21. XI. 23 10-11 N). Eine *telegraphische* Anweisung am Dienstag hätte also keine Änderung bewirkt. Bis heute hat sich der Kurs gehalten auf etwa 750 Milliarden f. den schweiz. Frk., dafür werden die Grundpreise in die Höhe gesetzt.

Wahrlich die Verführung ist groß, unter die Geldschieber zu gehen, wozu die beste Gelegenheit wäre, wenn Du dort frcs *ver*kaufst, u. ich hier dauernd einkaufte. Du kannst die Kurse nun vergleichen, ich denke aber, Du wirst am besten Deine Ersparnisse hier anlegen, bzw. eintauschen.

Bald fährt Herbert in Deiner Nähe vorbei, er wird Dienstag oder Mittwoch reisen, u. zwar nach Olpe, einem kleinen Landstädtchen in der Südostecke von Westfalen, im Sauerland. Er hat Glück gehabt *nicht* ins besetzte Gebiet u. *nicht* in eine Industriegegend zu kommen.

Ich bin eben dabei, seine Sachen gründlich auszuflicken. Wir freuen uns dabei beide, daß er so energisch für Vervollständigung seiner Ausstattung gesorgt hat. Wenn wir uns zurückerinnern, wie er angefangen hat, so können wir uns wohl sagen, daß wir mit dem Erreichten zufrieden sein können. Wir hoffen, daß H. noch gute Unterkunft findet, ehe es ganz kalt wird. Frau Moritz ist sehr betroffen über diese schnelle Versetzung. Sie hatten sich gut eingelebt, u. H. gab der alten Dame manchen guten Rat in ihren Finanznöten. Für mich hat er sich vom Sorgenkind zu einer rechten Stütze ausgewachsen. Er war unter den jungen Leuten der einzige, mit dem ernsthaft zu reden war. Hoffentlich findet er gute Gesellschaft, es wäre schade für ihn, wenn er rückwärts ginge.

Während ich schreibe, versammelt sich die Runde zu einer letzten Tasse Thee (wird bei uns in großen Mengen vertilgt, Reihe herum muß jeder ein Päckchen Thee bringen). Kälte u. Schnee haben eingesetzt, u. lebhaft debattiert, ob am Sonntag der Schnee zum Skifahren reicht. – Hoffentlich giebt es auf Weihnachten schönen Schnee – u. für Dich einen Paß!

468. **Postkarte vom … 1923** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Heute Abend kam Dein Brief mit Einlage vom 4. 11-12 Uhr abgestempelt dort, hier an am 5. 11-12 Uhr. So schnell ist noch keiner gereist. Man meint, es sei Frieden. Dazu die Sirenenklänge in den Zeitungen von Preisabbau u. 10 Tage der gleiche Kurs, die ersten Anfänge des wertbeständigen Geldes in der Tasche, man taut ganz auf u. die Weihnachtsstimmung kommt zagend hervor.

Hilde hat uns unter der Lampe ein Weihnachtskränzchen gemacht, das sehr viel Behagen verbreitet. Alle 3 Studierenden haben beschlossen, die Ferien daheim zu verbringen, so wirst Du Platz in Auswahl haben. Han. hat bereits ihre Schneeschuhe probiert, u. wir werden die Deinen einer Besichtigung unterziehen. Es sollte aber auch gehörig schneien. – Deine Sendung werde ich nach Deinem Wunsch verwenden; vielen Dank dafür. Großvater ist zurück, aber leider nicht besser.

469. **Brief vom 7. Dezember 1923 –** ***Onkel Robert Motsch an Richard***

Ffm. 7. 12. 23.

Lieber Richard!

Schon lange – allzulange – haben wir nichts mehr von Dir gehört. Es ist ja verständlich, daß die erschwerten Verbindungen hieran einen großen Teil der Schuld tragen, aber immerhin doch nicht alle Schuld allein! Verstehste?

Heute eine Bitte und „höchst ehrenvolle“ Anfrage. Unsere lb. und sich ganz prächtig entwickelnde Erika ist zum Leidwesen ihrer Mutter immer noch ein Heidenkind. Dem ruchlosen Vater ist in seiner Betriebsüberhäufung hinüber nicht besonders viel eingefallen; seit einiger Zeit wird er aber dieserhalber heftig in die Enge getrieben. Also wir wollen unsere „Erika“ röslein taufen lassen. Patin soll eine Schwester m. Frau werden, als männlichen Beistand hätte ich gar zu gern einen vom Stamme der Motschuana, die auch Dein lb. Vater einst mit Schmunzeln zu unseren Urvätern erklärt hat.

Schon die ganze Zeit haben Liesel + ich auf ein Kommen von Dir gewartet, um Dir dies würdevolle Amt anzutragen. Das Kind soll nun nach ganz energischen Erklärungen seiner Mutter zum Christenfest kein Heide mehr sein. Wäre es Dir vielleicht möglich, an einem der nächsten Sonntage mal zu dieser schwierigen Sache herüberzukommen? Eventuell auch, wenn Du es nicht anders einrichten kannst, wäre ein Wochentag – vielleicht anläßlich Deiner Heimfahrt in den Weihnachtsurlaub – hierfür passend.

Wir bitten um Deine Vorschläge, aber wenn möglich recht frühzeitig, da ja bekanntlich die hohe Geistlichkeit zwecks Vornahme der Prozedur verständigt werden muß. Selbstredend verlangt Klein=Erika keinerlei Geschenke; der übliche silberne Löffel kann z. Zeit kaum mehr erschwungen werden, es sei denn, man klaut ihn!

Jedenfalls sollte es uns recht sehr freuen, falls Du die Familie bei diesem Festakt vertreten willst, und auch ganz abgesehen von diesem besonderen Anlaß würden wir Dich sehr gerne bald mal wieder bei uns sehen. Bitte gieb doch möglichst bald Bescheid u. sei herzl. gegrüßt von Onkel+Tante!

Robert

470. **Postkarte vom . . . November 1923** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Auf Deinen Brief mit Einlage hatte ich zur Empfangsbestätigung eine Karte an Dich angefangen, die ich aber wohl im allgemeinen Trubel verlegt hatte, ich nehme wenigstens nicht an, daß sie halbfertig bei Dir angekommen ist.

Über Deine Patenschaft bei dem kl. Frankfurter Mötschle freue ich mich sehr, hat doch Euer Vater Roberts Anhänglichkeit an die Familie immer sehr geschätzt. Willst Du Deinem Patenkind nicht den silbernen Becher mitbringen, der von Deiner Taufe ganz neu im Büffet steht, oder soll ich ihn mit meinem Glückwunsch gleich nach Frft. schicken? Onkel Karl kam gestern u. freute sich auch über die Neuigkeit.

Nun machst Du Dich bald reisefertig, wie schnell wirst Du über Darmstadt – Offenburg hier sein. Du kommst doch wohl Sonntag Abend schon? – Erinnerst Du Dich, daß Du neue Unterhosen, Nachthemden u. ältere Socken hier hast? Dagegen passende Hemden u. Kragen fehlen. Bringe alles Reparaturbedürftige mit.

Großvater geht es nicht gut, ich will eben zur Bahn, um Onkel Ernst, der von drüben kommt, zu erwarten.

471. **Postkarte vom . . . 1923** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Dein Brief mit Einlage von 10 B. ist am 28. mittags angekommen u. gestern in allerlei Herrlichkeiten umgesetzt worden. Die Einkäufe haben mich nicht einmal viel Kopfzerbrechen gekostet, da ich mehrerlei ausgedacht hatte für den Fall, daß ich einmal „übriges“ Geld hätte. Ich werde Dir gelegentlich ausführlichen Bericht erstatten.

Am Dienstag ist H. abgereist, abends 8 Uhr, seine Abreise glich sehr der Deinen, wir wurden auf Spitz und Knopf fertig, immer tauchte noch etwas auf. In einem großen Schneematsch gingen wir zur Bahn. Tags darauf war alles mit Eis überzogen u. der Regen gefror immer dicker auf den Bäumen, so daß großer Schaden in den Wäldern u. Gärten entstanden ist. Hoffentlich giebt es Neuschnee auf Weihnachten.

Morgen hole ich Großvater in Donaueschingen. Wir hoffen, es geht ihm besser.

472. **Postkarte vom 17. Dezember 1923 –** ***Onkel Robert Motsch an Richard***

L. R.

Dein Brief ist schon richtig angekommen, ebenso die nachfolgende Karte. Wir freuen uns sehr, daß Du das hohe Amt übernehmen wirst, besten Dank. Ich antwortete nicht früher, da erst mit dem Pfarrer der Termin verabredet werden mußte.

Also Sonntag 3 Uhr steigt die Partie. Selbstredend wohnst Du bei uns, allerdings nur auf dem Sofa. Auch bitte ich Dich doch lieber erst Samstag in den späteren Nachmittagsstunden oder gegen Abend zu uns zu kommen.

Ich habe vor den Feiertagen sehr viel Arbeit, werde Freitag wohl erst sehr spät u. müde nach Hause kommen, arbeite – wie stets – Samstag durch. Bin erst gegen 5 – 6 Uhr frei. Auch Liesel ist mit den Vorbereitungen zur Taufe u. zu Weihnachten

(bereits schon am nächsten Tag!) sehr in Hetze, um so mehr, als wir trotz der Kinder nur eine Aushilfsperson haben.

Eine weitere Anmeldung ist nicht nötig; wenn wir nichts mehr hören, erwarten wir Dich also Samstag gegen Abend. Herzl. Grüße

Dein Onkel Robert.

10.13 1924 – Sorge um Großvater Adolf Müller, Hanneles Abitur

473. **Postkarte vom 25. Januar 1924** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Du wirst Dich wundern, daß so lange jede Nachricht von daheim ausbleibt. Jeden Abend hoffe ich auf den anderen Tag, Dir einen langen Bericht zu geben.

Großvaters Befinden verschlechtert sich von Tag zu Tag, u. wir waren schon sehr in Verlegenheit. Nach Deiner Abreise war ich 14 Tage drüben mit Ausnahme des Sonntags. Nun hat mich Gothe abgelöst, u. ich habe hier Wäsche gehalten u. den Haushalt besorgt. Ich hoffe, Dein Paket unterwegs zu bringen, ehe ich wieder abgerufen werde. Vieles Werken soll auch noch sein, solange Gothe hier ist, denn Ende Semester werde ich Änderungen treffen müssen mit dem Zimmern oben u. auch für die Steuer.

Ich schreibe Dir Näheres in einem Briefe. Meine Postschecknummer ist 40125, wenn Du einen Beitrag zur Finanzierung leisten kannst, ist's recht, sonst greife ich einstweilen auf die Reserven. – Hannele tut in meiner Abwesenheit ihr Möglichstes, das Abitur soll verlegt werden.

474. **Brief vom 6. Februar 1924** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Freiburg, den 6. II. 24.

Endlich, endlich habe ich wieder einmal ein paar ruhige Abendstunden, die Dir gehören sollen. Ich wäre schon viel ungeduldiger geworden darüber, daß ich keinen Augenblick gefunden habe, Dir zu schreiben, wenn ich nicht immerwährend mit Deinem Paket beschäftigt gewesen wäre, bis Stück um Stück zusammengetragen war. Gestern hatte ich gerade noch so viel Zeit, alles zusammen in eine Schachtel zu werfen vor meiner Abreise nach Br., um die Sendung dort fertig zu machen, wenn ich etwa drüben festgehalten wäre. Sie ging heute ab, ich schicke aber den Brief besonders, damit Du ihn bälder habest.

Oben drauf liegt das erste Paar frisch angeflicker Socken. Für diese Tat gehört Gothe Bertha der Ruhm, sie hat sich neben der Pflege des Großvaters so angestrengt, die anderen Socken habe ich Dir nochmals ausgeflickt u. überlasse nun Dir die Auswahl, Deine schlechtesten heimzuschicken.

Wenn ich längere Zeit in Br. bin, hoffe ich es Gothe gleichzutun. Die Anknüpfmanschetten habe ich paarweise mit einem Fädchen zusammengebunden; wenn sie von Anfang passend paarweise verwendet werden, werden sie leicht beisammen bleiben, denn entweder sind sie in den Manschetten verschieden oder an den Knöpfchen zu erkennen.

1 Paar gestrickte Unterhosen sind noch zum Auslassen, ein weißes Hemd noch hier, weil in den Halbärmeln zu lang. Das neue lila gestr. Hemd ist nun hoffentlich im Bündchen recht. Die Weste habe ich frisch gefüttert, da das alte Futter an vielen Stellen dünn war. Würstchen, Milch, Gutsel u. Likör sollen zum Namenstag gelten.

Nun *merke* Dir *gut*: Ich habe mit Gothe vereinbart, daß sie nächste Woche von 11. bis 18. Febr. heim geht, ich dagegen in der Woche vom 18. bis 25. Febr. hier bin u. auf diesen Zeitpunkt Wäsche sammle. Schicke Dein Päckchen zeitig ab mit *guten* Sachen, die *gut* erhalten bleiben sollen, oder mit verdorbenen, die in Pflege kommen sollen oder gründlich restauriert. Vergleiche die Sachen, die von hier kommen mit den dort gewaschenen, so wird selbst Deinen ungeübten Männeraugen ein Licht aufgehen.

Ende Febr. schließt das Semester, Herwig wird am 23. Febr. schon einen Kurs in Zürich beginnen, Hilde Werle reist morgen schon ab nach Basel in eine Klinik. Ihr Gesundheitszustand hat sich so verschlechtert, daß sie in einem Auge, im Arm u. im rechten Ischiasnerv so geplagt ist, daß sie schwer leiden mußte. Dazu kamen Wahn- u. Zwangsvorstellungen, daß ich sie ins Salönchen herunter nehmen mußte. Sie hat tapfer ihren ganzen Humor zusammengenommen, aber für mich wurde es fast zu viel von Breisach kommend auch diese Nerven noch zu parieren. Die eigenen sind schließlich auch keine Stahltrosse. Arnthal war immer der ruhende Punkt u. als solcher eine Wohltat.

Han. hat sich für ihre Verhältnisse gut gehalten, doch will sie sich um keinen Preis in ihren Unternehmungen beschränken, u. ich muß darum immer eine Reaktion befürchten. Einmal kam in meiner Abwesenheit der Schuldiener zu sehen, warum sie so unregelmäßig zur Schule komme. Diese Woche hatte sie in der englischen Arbeit *17* Fehler.

Überraschend kam am letzten Freitag Herbert von Olpe an, er sollte an einem ersten intimen Arbeitsabend im Bund teilnehmen, u. da er ebenso sehr an Unwohlsein wie Heimweh litt, so packte er auf. Er reiste Montag Nacht 12.41 Uhr wieder ab. Ich hoffe, er lebt sich besser ein, wenn es Frühjahr wird, u. wenn er abends nach dem Dienst noch im Freien sein kann. Seine Erzählungen erinnerten mich sehr an Deine erste Zeit in Mainz, als Du erklärtest, „bei diesen Preußen bleibe ich nicht." Ich weiß auch ganz gut aus unserer Waldshuter Zeit, daß wir uns so gar nicht eingewöhnen *wollten*. Ich gebe ja auch gerne zu, daß für H. der Abstand sehr groß ist. Hier hatte er neben der Häuslichkeit u. einer doch immerhin behaglichen eigenen Bude mancherlei Anregung, wenn er am Samstag Mittag in den Bücherläden schmökern konnte.

Das Klima ist für seine Lungenempfindlichkeit etwas rauh. Wie gesagt, hoffe ich vom Frühjahr viel für ihn. Er schlief im Eßzimmer auf dem Sofa, Hilde, wie gesagt, im Salönchen, fehlte also nur, daß mein eigenes Zimmer doppelt belegt war.

Deine Postschecksendung kam an, u. ich habe an Hauszins mit 34 M. (gegen 20 M. im Dez.) davon überwiesen, nachdem die Feuerversicherung mit 31 M. beglichen war. Meine Einkünfte betragen 96 M. + 6 M. Kinderbeihilfe im Monat. Vom Verdienst soll für Han. zu einer Windjacke etwas abfallen. Nach Semesterschluß wird es gerade zum Leben reichen. Aus der Erbschaft von Marie Huber (schrieb ich Dir, daß sie gestorben?) wird vor Martini (Nov.) nichts abfallen.

Das von Pachten vorrätige Geld deckt die Beerdigungsunkosten u. letzte Rechnungen; um die Erbschaftsteuer zu bezahlen, werden wir einen Acker verkaufen

müssen. Im Geschäftsleben ist das Bargeld knapp u. Onkel Richard hat alle Mühe noch für alle Familien zu sorgen.

475. **Postkarte vom 13. Februar 1924** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Ich nehme an, daß Du meinen Brief, den ich letzte Woche in Frbg. an Dich schrieb, erhalten hast u. hoffe, daß Du auch das angemeldete Paket, das von hier aus ging, anstandslos erhalten hast. Gertrud schickte Dir von hier aus ein Päckchen. So hat sich also nach langer Pause die Heimat wieder bei Dir gemeldet. Nun hoffen wir, auch von Dir wieder zu hören. Ich denke mir aus, wie Deine Wochen u. Sonntage vergehen! Ob Ihr auch wieder Schnee habt? Die letzten Tage waren recht rauh vom Nordwind, nicht so recht für mich geeignet.

Großvater geht es etwas besser, doch nicht so, daß er selbst große Erleichterung spürt. Ich hoffe, Gothe hält unsere Vereinbarung u. kommt am 18. hierher zur Ablösung. Hast Du Deine Wäsche abgeschickt? Wenn nicht, so tue es gleich.

Am Sonntag, den 17. ist hier Großmamas 75. Geburtstag, ich denke, Du schreibst hierher, dann erfahre ich auch etwas von Dir. Ich freue mich darauf.

476. **Brief vom 2. März 1924** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Als ich heute morgen neben der Hausarbeit hier mir Mühe gab, meine Gedanken etwas zu ordnen, um einen Brief an Dich daraus zu formen am Abend, kam Dein Sonntagsgruß u. mit ihm beantworten sich manche Fragen, die ich aufwerfen wollte. Deine „zweitneuste“ Nachricht, an sich eine alte, ist der Abschnitt Deiner Postscheckeinzahlung, aus dem zu entnehmen ist, daß Du die 40 M. sozusagen als fond perdu giebst.

Die Benachrichtigung von Th. war in meiner Abwesenheit angekommen, u. weder von Hannele noch mir nachträglich die Rückseite bemerkt worden. Wir freuen uns beide über Dein Geschenk, ich, weil ich nicht leicht den Betrag zurückgeben hätte können, Han. weil dadurch ihre Aussichten auf einen neuen Kittel gewachsen u. vielleicht schon verwirklicht werden zum Abitur. Also danken wir Dir beide recht von Herzen.

Han’s Abitur beginnt am 10. März u. dauert 4 Tage (schriftlich). Der Tag für das mündliche ist noch nicht festgesetzt. Han. hat in letzter Zeit manche Scharte ausgewetzt u. hofft „annehmbar“ durchzukommen. Ebenso hofft sie, ihre 4 Nachhilfeschüler durchzureißen, was ein großer Stolz für sie wäre, namentlich da der 4. ein kleiner Knesst von Schallstadt ist, den Kurtle neulich bei uns traf. Die beiden verglichen ihre Aussichten miteinander u. Knesstle triumphierte: „Ich komm’ durch, gell hättsch Du au Stunde genomme“.

Han. und ich haben laut gelacht, aber heimlich noch viel mehr. Han. hat sich auch schon eine Windjacke verdient u. einen Ledergürtel. Viel fehlt ihr nicht zur Ausstattung, um wieder in die Welt zu ziehen, aber eine Menge Arbeit wird doch darin stecken, bis der Koffer gepackt sein wird. Jedenfalls wird die Reise nordwärts gehen. Frau Petersen ist daran, eine Stellung bei Deutschen in Schweden zu vermitteln, wir wissen aber noch nichts Näheres u. sind gespannt. Doch denke ich, die Frage des Reisegeldes wird die Frage verneinend lösen.

Ein anderer Plan ist, daß Han. auf einer Siedlung arbeitet in der Rhön, „Schwarzerden“ bei Gersfeld. Es scheint ein neues Unternehmen, das eine landwirtschaftliche Mitarbeiterin sucht. Han. steht diesem Angebot sympathischer gegenüber als ich. Ich selbst fürchte eine Überanstrengung bei solchen Versuchen in der Jetztzeit. Eine Mitarbeiterin von dort ist gegenwärtig hier zur Weiterbildung u. Han. gefällt sie gut, ich selbst sah sie noch nicht, bin auch etwas überrascht von diesem Plan, den Han. bisher allein verfolgt hat, d. h. wieder aufgenommen, denn die Sache spielt offenbar schon länger. Han. will jedenfalls nach dem Abitur hinfahren u. sich die Sache gründlich ansehen u. bei der Frühjahrsbestellung mithelfen. Ich glaube, sie wird sich nach ihren Erfahrungen von selbst nicht voreilig binden.

Vielleicht ist sie schon dort, wenn Du nach Berlin fährst u. Du kannst sehen, wo sie ist. Durch diese Pläne drängt sich für mich viel zusammen. Bis vor kurzem war Hilde da in einem immer leidenderen Zustand, Herwig durch seinen unregelmäßigen Kollegbesuch immer umständlicher, der Haushalt durch die andauernde Kälte immer noch winterlich mit dem vielen Heizen, in Breisach keine oder nur vorübergehende Besserung.

Han. hat sich sehr bemüht, das Hauswesen hier im Fluß zu halten, was ihr auch gelungen ist, wenn auch auf Kosten ihres Wohlbefindens. Hilde ist nun auf 6 Wochen in ein Sanatorium in Basel, Arnthal heute früh abgereist, Herwig kommt in seiner Schwerfälligkeit zu keinem Reiseentschluß, an jeder Gelegenheit bleibt er hängen. Morgen wird das Giebelzimmer von Frau Stocker wieder eingerichtet. Gegen Ende der Woche will ich Gothe in Br. ablösen, bis Tante Emma von Karlsruhe kommt, die wir hergebeten haben zur Ablösung, damit ich Han. fertig machen kann u. während ihres Abiturs hier sein kann.

Großvater hatte eine verhältnismäßig gute Zeit, aber seit einigen Tagen wieder einen Rückfall, der uns sehr enttäuscht. Über eine Kur, die Prof. Hauptmann verordnen will, wird gegenwärtig vom Med. Rat drüben mit Hauptmann verhandelt. Die Kur soll den Patienten aus seiner Melancholie reißen.

Die Breisacher Seite einschließlich Arzt wehrt sich dagegen, ängstlich über etwaige andere Auswirkungen, die aber keiner kennt, nur unbestimmt fürchtet. Mir selbst fehlt die eigene Spannkraft, absolut bestimmend aufzutreten.

In so großen Verlegenheiten kann man leicht verschiedener Meinung sein, aber da meine Gesundheit keinen unnötigen Verbrauch mehr zuläßt, habe ich erfolgreich begonnen, immer die Folgen denen zu überlassen, die sich meinen Erfahrungen, die ich in Vaters Krankheit gemacht habe, entgegenstellen. Mögen sie selbst dann darauf kommen. Ich habe an den Suppen genug, die ich mir selbst einbrocke.

Auf großen Umwegen habe ich mich zu dem Entschluß durchgerungen, meinen Haushalt hier zu schließen über den Sommer, sobald Han. abgereist ist. *Wie* schwer mir dieser Gedanke fällt, kann keiner begreifen, vielleicht kannst Du mir nachfühlen, da Du weißt, *wie* ich im eigenen Heim wurzle. Gothe hat mir versprochen, mich zeitweilig abzulösen, wenn Großvaters Zustand nicht ein ruhigerer wird, so daß die Anwesenheit von uns Töchtern nicht dauernd nötig ist.

Ein Plan, meine Wohnung zum Teil nutzbar zu machen, hat sich zerschlagen. Vor 14 Tagen ist beim Schlittschuhlaufen auf dem Untersee Emil Neumann von Konstanz ertrunken. Er ist in eine offene Stelle (Quelle) geraten, unweit des Ufers, unbeobachtet, bei der Heimfahrt am Abend u. wurde von seinen Söhnen gefunden unter dem Eise, wie friedlich schlafend. Völlig überrascht, sodaß er nicht einmal seine Hände aus den Manteltaschen zog, muß er im eisigen Wassser einem Herzschlag erlegen sein. Er war auf den 1. Febr. zur Ruhe gesetzt worden, u. sie hatten die Absicht, hierher zu ziehn. Ich bot Luise an, bei mir zu wohnen, bis sie für sich etwas hätte, aber Luise zieht vor, für sich allein in K. zu bleiben. Emil hatte die Sehnsucht gehabt, nach Frbg. zu kommen. Da Emil eine schwere Epilepsie gehabt hat, gönnt man ihm den schnellen Heimgang.

Ein anderer Todesfall, von dem Du wohl noch nicht weißt, hat die Motschfamilie getroffen. Vetter Schneider, Arzt in Achern, ist an einer doppelseitigen Lungenentzündung schwer erkrankt, bekam nach hohem Fieber in einem Schwächedelirium Verfolgungswahn u. hat sich im Krankenhaus neben der wachhabenden Schwester die Pulsadern aufgeschnitten u. ist verblutet.

Es ist dies für seine Schwester Klothilde, die mit ihm zusammen leben wollte, ein schwerer Schlag. Auch für Ernst Hoch, den er dort wieder in die Gesellschaft einführte u. ihm eine fürsorgende Stütze war, ist sein Verschwinden ein großer Verlust.

Albrecht Haushofer

Albrecht Haushofer (1903- 1945) wurde nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 am 7. Dezember 1944 in Bayern verhaftet und im Zellengefängnis Lehrter Straße in Berlin-Moabit inhaftiert. Dort schrieb er in den wenigen Monaten bis zu seiner Ermordung in der Nacht zum 23. April 1945 80 formvollendeten Sonette. Sie sind sein politisches und spirituelles Vermächtnis.

Das Sonett LXXX trägt die Überschrift „Zeit“ und lautet:

„Ich träumte viel bei Nacht und viel bei Tag./Die Zeit ist ohne Wert. Ich kann vergessen,/der Stunde wie der Woche Gang zu messen,/wenn ich mich nicht auf sie besinnen mag.

Doch wittern auch die Träume wohl die Zeit. –/Erwach ich dann im Dienstgeklirr der Schlüssel,/vom Mittagsruf nach meiner Suppenschüssel,/und raffe mich zum Täglichen bereit:

Dann weiß ich, aus den Träumen aufgestört,/wie einer fühlt in seiner letzten Stunde, /der an ein ruderloses Boot gebunden, den Fall des Niagara tosen hört./Die Wasser schlagen an des Bootes Rand./Sie strömem rasch. Gebunden – ist die Hand ....“

Haushofer wurde in einem Ehrengrab auf dem Kriegsgräberfriedhof Wilsnacker Straße beigesetzt. Eine Tafel an dessen Eingang zitiert den Schlussverse aus dem Sonett LIV „Dem Ende zu“ „Der Wahn allein war Herr in diesem Land. In Leichenfeldern schließt sein stolzer Lauf, und Elend, unermeßbar, steigt herauf.“

Ernst Hoch fällt zudem unter den „Beamtenabbau“ u. wurde in der Ilmenau als Gärtner entlassen. Er muß sich als „leicht krank“ wieder aufnehmen lassen u. als Kreisarmer von der Fürsorgekasse verköstigen lassen. Welche Härten der Zeit!

Nun wieder zurück zu unseren Angelegenheiten. Daß Du die Fahrt nach Berlin aus neuerlichen Ersparnissen bezahlen kannst, ist ja sehr erfreulich. Da kann ich die hiesigen Rücklagen verwenden für Hannele's Ausstattung und Reise, bis ich aus der Huber'schen Erbschaft etwas flüssig gemacht habe. Ich habe nämlich den Vettern Ulmann angeboten, sie sollten bei der Auseinandersetzung einen Acker von mir übernehmen u. nach u. nach abbezahlen. Wenn ich den Sommer nichts verdienen kann u. die Miete im März einen tüchtigen Sprung nach oben macht u. die unbarmherzige Frühlingssonne alle Mängel der Kleidung u. des Schuhwerks beleuchtet, so komme ich ohne Anschaffungen für mich nicht mehr durch. Selbst bei freier Station in Br. bliebe ich im Druck noch lange Zeit. Und da meine Gesundheit noch recht lange „gepäppelt“ sein will, so haltet ich dafür, daß rein nüchtern betrachtet, meine Kinder besser fahren, wenn mit der Mutter die Pension erhalten bleibt u. die Heimat, als der Acker. Zudem weiß man nie, wie viele Hypothekenschulden der Staat darauf machen wird, dem Beispiel der Rentenmark folgend. – Ma… Anschrift will ich noch suchen, er wollte nach Brasilien über den Sommer, ich schulde ihm schon lange ein Schreiben u. hoffe, in den nächsten Tagen dazu zu kommen.

Dein Paket werde ich nach Wunsch besorgen, das Nachthemd u. 2 Pr. Socken als Päckchen direkt voraus schicken, damit Du die Nachthemden eher wechselst, sie sind fast nicht mehr weiß zu machen, wenn so stark verbraucht wie das letzte.

Nach Gaienhofen zu kommen, rät Frau Petersen selbst ab, da die Stelle unbezahlt u. Han. zu wenig vorwärts bringe.

Gothe hat mir verprochen, über Ostern in Br. zu sein, so daß Du, wenn Deine Reise nach B. sich zerschlagen sollte, Herzen u. Heimat hier offen findest. – Han. läßt dich grüßen, …

477. **Brief vom ……192?** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Von Br. zurückgekehrt (Sonntag Abend) fand ich Deinen großen Brief. Ich freute mich sehr über dieses Willkommen in der verlassenen Wohnung (Han. war in Waldkirch bei Vetters), kann Dir aber heute noch keine Antwort geben. Ich bringe mein Päckchen an Dich zur Post auf dem Weg zur Bahn.

Onkel Ernst u. Tante Emma tauschen sich heute aus, u. ich will hören, was Onkel Ernst von Br. für Nachrichten bringt. Die plötzliche Abreise von Gothe Bertha hat sehr schlecht auf Großvater gewirkt, u. er hatte keine gute Stunde, solange ich drüben war.

Großmama, der Arzt u. auch Gothe sind fortdauernd eigensinnig den Beruhigungsmitteln von Hauptmann gegenüber. Großmama tat, als wollte ich dem Patienten Gift geben, als ich vor meiner Abreise zur Beruhigung die verschriebenen Tropfen geben wollte. Großvater selbst wundert sich darüber, daß man die von „berufenster Seite“ (wie er selbst sich ausdrückt) gegebenen Mittel ganz ausläßt.

Ich laufe also immer noch vergeblich Sturm gegen diese Wand von Unverstand.

Mir selbst tun diese sonnigen Tage daheim (hier) sehr wohl, u. ich hoffe, zunächst hier bleiben zu können. Han. hilft, das Gärtchen in Ordnung zu bringen. Im Abitur hat sie gestern eine große Dummheit gemacht. Sie brachte eine Geometrieaufgabe nicht heraus u. anstatt sich an die zweite zu machen, warf sie die Flinte ins Korn u. zog einfach ab. Heute hat sie der Rex tüchtig abgekanzelt, ihr einen 6er versprochen u. ein tüchtiges Drannehmen im Mündlichen. Sie ist eben wie ein nervöses Pferd, von dem man nie weiß, wann es ausbricht. Wenn es nur noch reicht zum Durchkommen, u. wenn nicht – dann soll sie die Blamage eben tragen.

Ich hoffe, du hast mein Päckchen mit dem Nachthemd, 2 Pr. Socken u. 2 Taschentüchern, von Br. aus gesendet, erhalten.

478. **Brief vom 21. März 1924** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

21. III. 24.

Endlich wieder einmal eine ruhige Stunde, um mit Dir zu schwatzen. Nicht so ganz behaglich,wie ich es mir wünschte, denn ich sitze „ungeheizt“, weil doch heute das Frühjahr mit einem verhältnismäßig warmen, herrlich duftenden leisen Regen seinen Einzug gehalten hat.

Ich habe gestern das Vorgärtchen in Ordnung gebracht in Erwartung des Regens. Wir haben die Sträucher tüchtig zurückgeschnitten, ganz fachgerecht, so daß unser Gärtchen nicht mehr einzig dasteht in seiner Wildheit. Wenn wir nun noch unsere blinden Scheiben putzen, dann sind wir wieder wert, daß uns die Sonne hindurch anlacht, u. Du kannst mich Dir wieder vorstellen am Nähtisch sitzen, während ich seit Weihnachten in der Küche residiert habe.

Heute haben sich Tante Emma aus Karlsruhe u. Gothe in Br. ausgewechselt. Ich schrieb Dir ja im Päckchen von dem vielen Wechsel, der für den Patienten nicht angenehm u. nicht förderlich ist. Endlich ist aber auch die Kur mit den Einspritzungen begonnen worden, heute war die 5. von den ersten 12. Gestern soll ein ordentlicher Tag gewesen sein, ob zufällig oder als Erfolg der Kur kann man kaum sagen. Prof. Hauptmann versichert, die Kur solle keine unangenehmen Nebenwirkungen haben, während Mollweide in Konstanz unkt, der Patient werde zittrig werden u. abmagern. Wenn nur die große Gemütsdepression sich etwas behebt, dann wäre schon Erleichterung.

Das Verteilungsprogramm soll nun so bestehen bleiben: Gothe von heute an noch 8 Tage, dann ich bis zum Palmsonntag u. Gothe bis zum Ende der Osterwoche. In dieser Zeit soll ich dann Hannele versorgt u. meinen Haushalt abgeschlossen haben. Ich zweifle, daß beides geschehen sein wird. Han. verzichtet auf Prof. Stubers u. mein Zureden auf den Plan der Siedlung „Schwarzerde“ in der Rhön, geht aber auf keinerlei andere Vorschläge ein u. ist nicht zu bewegen, irgend welche Fäden zu spinnen. In einen Haushalt will sie partout nicht, eher geht sie als Fabrikarbeiterin. Von der allgemeinen Armut u. dem Überangebot an Arbeitskräften will sie sich keine Vorstellung machen. Stundenschüler hat sie in den Osterferien natürlich keine, so wenig als ich Mieter. Meine Einnahmen u. ein Teil der Reserven

habe ich zur Vervollständigung ihrer Garderobe verbraucht u. um unserer beiden Kräfte zu heben, auch mehr Geld für Milch u. Essen verwendet, alles in dem Gedanken, daß ja bald der Betrieb schließt.

Stuber zieht alle Register, sie zur Vernunft zu bringen u. nüchtern denken zu lehren. Es wird gut sein, wenn ich sie zappeln lasse u. einmal so recht in der Luft hängen lasse. Wenn ich wieder nach Br. gehe, lasse ich ihr nur Geld für Milch u. Brot da, zum Essen mag sie sich die Vorräte zusammensuchen, deren noch genug da sind. – Sie ist wie ein Kind, das fühlen muß, weil es nicht hört. Daß sie so kindisch aus der Geometrieprüfung weggelaufen ist, hat sie selbst tüchtig geärgert, denn sie kam darauf, daß die 2. Aufgabe gar nicht schwierig u. die erste fast gelöst war. Fürs Mündliche büffelt sie nun wirklich. Sie weiß wohl, daß manche Scharte auszuwetzen ist; ob noch Zeit ist?

Heute vor 8 Tagen, d. h. am Samstag ist endlich Herwig abgereist, nachdem *3 Telegramme* seiner Familie gekommen waren, die nach seinem Verbleib frugen. Ich habe dann gleich sein Zimmer für mich in Ordnung gebracht, um die Sonne zu genießen. Aber dann hatte ich große Wäsche diese Woche u. war also anderwärts beschäftigt. Ich hoffe, Anfang der Woche Deinen neuen Anzug mit dem geflickten Nachthemd fort zu bringen nach Frkft. Ich schreibe eine Postkarte, wenn die Absicht wahr geworden ist.

Nun komme ich erst zum wichtigsten Teil meines Schreibens, zum Brief von Grete Reuter u. dem schnellen Ende dieser Freundschaft. Es ist das alte Lied, das jeder an sich neu erfährt, daß Freundschaften Gleichaltriger nicht langen Bestand haben können. Entweder führen die Wege zusammen u. schneiden sich, oder sie führen auseinander in schnell sich vergrößerndem Abstand. Entweder hängt die Frau fest (Dein 1. Beispiel) in der ihr angeborenen Treue u. Beständigkeit bei ernsthaften Charakteren, oder sie tändelt nebenher, möchte ihren Trabanten nicht verlieren u. spielt Katz u. Maus wie Hannele mit ihren Freunden.

Der Mann, von der Natur mit mehr Wildheit behangen, ist in Deinem Fall aber auch Mathematiker, der gewohnt ist, in Formeln zu denken. Daher wohl auch Deine Härte, die Grete nach meiner Ansicht zu recht empfindet. Ich habe gedacht, Du würdest nun unverzüglich Deine Beziehungen zu Erika Kürzel auffrischen, statt dessen schiebst Du Dir eine rechts, die andere links vom Tisch hinunter u. machst ganz reinen Tisch. Hast Du schon so genug?

Offengestanden ist mir lieber, daß Herr Reuter Dich jetzt an Deine Kavalierspflichten gemahnt hat, als erst im Herbst. Dort hätte die Mahnung etwas folgenschwerer ausfallen können, u. es war mir nicht so ganz wohl bei der Sache. Als Du zuerst schriebst, mußte ich herzlich lachen über Euch klugen jungen Leute von heute. Er will sich nicht binden, *sie* aber auch keine Chancen sich entgehen lassen, also lieber gleich Schluß.

So sehr ich Dir ja eine zärtliche Freundschaft gönnen möchte, um den Preis Deiner Freiheit sollte sie nicht gehen. Laß' erst die nächsten Jahre der Armut vorbeigehen u. lebe Deiner Ausbildung u. Vervollkommnung. Fahre nach Berlin u. schau' Dir die Welt an, soweit Dein Beutel reicht. (Ich werde immerhin daheim sein,

wenn Deine Pläne letzten Endes südwärts gehen durch anhaltenden Regen oder irgendwelche anderen Hindernisse.)

Nun will ich Dir noch etwas erzählen, was eigentlich noch nicht spruchreif ist, aber im Werden u. hoffentlich im Gelingen. Onkel Richard ist so schwer belastet, im Geschäft u. nun noch durch Großvaters Krankheit, die dazu angetan ist, auch der Umgebung den Lebensmut zu nehmen. Wir müssen fürchten, das er zusammenbricht u. dann tatsächlich kein eigener Mensch da ist, der Bescheid weiß. Meine letzte Hoffnung, der altbewährte Herr Oberle ist krankheitshalber auch ausgeschieden u. verzogen.

Unsere Gedanken schweifen in der Runde, Euch Junge möchte man vom eingeschlagenen Weg nicht abbringen, u. Onkel Richard sollte sofortige Hilfe haben, keinen kaufm. Lehrling. Wie ein Blitz kam mir der Gedanke, man könnte Herbert fragen, der schon oft davon sprach, daß er die Steuer nur als Übergang zur Industrie betrachte u. nun so unglücklich in seiner Abgeschiedenheit sitzt. Er hat ja nun seine Beamtenjahre hinter sich, weiß, daß Erismann schwer kämpft u. hat auch durch seine Praxis ein gut Teil Geschäftsgewandtheit.

Onkel Richard hatte zuerst seine Bedenken, die ich gelten lassen mußte, aber nun sieht er, daß er nicht weiter kommt, u. ich schrieb an Herbert u. legte ihm sehr nüchtern alle Nachteile u. sein ganzes Risiko dar. Seine Antwort kann nicht vor Sonntag eintreffen. Han. weiß nicht davon u. soll nichts erfahren, ehe die Sache nicht erledigt oder abgetan ist. Sie hat kein sachliches Urteil u. ist ja auch in keiner Art beteiligt.

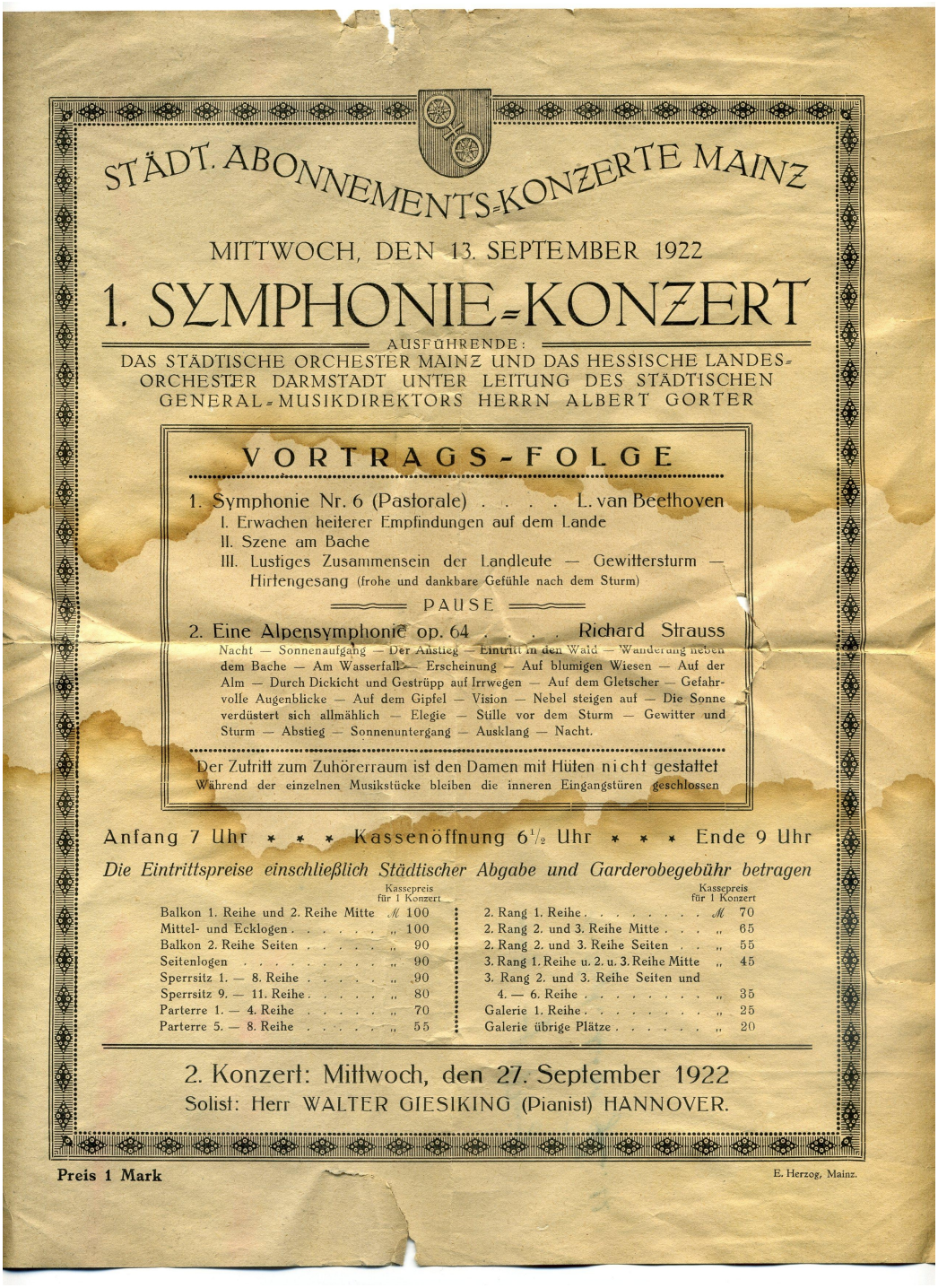
Du bist gewiß überrascht, doch nehme ich fest an, Du denkst wie ich. Für alle Fälle hätte H. mehr Interesse als irgendein Fremder, den zu suchen Onkel Richard nicht einmal mehr Zeit u. Kunst hätte. Erwähne die Sache nicht, wenn Du nicht ein besonderes Bedenken äußern willst, das bei der Entscheidung ins Gewicht fallen könnte. Ich schreibe Dir gleich, je nachdem wie H's Antwort ausfällt.

479. **Postkarte vom 25. März 1924/Abends ½ 8 Uhr** ***(Anrede und Gruß ausgelassen)***

Eben kommt Han. aus dem Abitur. Es war ein langer, heißer Tag, aber die Schlacht ist gewonnen, wenn auch nicht glänzend, so doch befriedigend. Wir sind heilfroh, daß diese Zeit hinter uns liegt, u. ich hoffe, daß, wenn Han. den Kopf wieder freier hat, ihr auch der Mut wächst.

Unsere Briefe haben sich gekreuzt. Ich richte mich nun nach deinen neusten Instruktionen. Solltest Du Wäsche voraus schicken, so sorge, daß sie bis zum Palmsonntag hier ist, damit wir die Ostertage freier haben.

480. **Als Umschlag verwendetes Konzertprogramm** ***(Abb. 10.20)***



STÄDT. ABONNEMENTS-KONZERTE MAINZ

MITTWOCH, DEN 13. SEPTEMBER 1922

1. SYMPHONIE-KONZERT

AUSFÜHRENDE:

DAS STÄDTISCHE ORCHESTER MAINZ UND DAS HESSISCHE LANDES-ORCHESTER DARMSTADT UNTER LEITUNG DES STÄDTISCHEN GENERAL-MUSIKDIREKTORS HERRN ALBERT GORTER

VORTRAGS-FOLGE

1. Symphonie Nr. 6 (Pastorale) . . . . L. van Beethoven
   I. Erwachen heiterer Empfindungen auf dem Lande
   II. Szene am Bache
   III. Lustiges Zusammensein der Landleute — Gewittersturm — Hirtengesang (frohe und dankbare Gefühle nach dem Sturm)

PAUSE

2. Eine Alpensymphonie op. 64 . . . . Richard Strauss
   Nacht — Sonnenaufgang — Der Anstieg — Eintritt in den Wald — Wanderung neben dem Bache — Am Wasserfall — Erscheinung — Auf blumigen Wiesen — Auf der Alm — Durch Dickicht und Gestrüpp auf Irrwegen — Auf dem Gletscher — Gefahrvolle Augenblicke — Auf dem Gipfel — Vision — Nebel steigen auf — Die Sonne verdüstert sich allmählich — Elegie — Stille vor dem Sturm — Gewitter und Sturm — Abstieg — Sonnenuntergang — Ausklang — Nacht.

Der Zutritt zum Zuhörerraum ist den Damen mit Hüten nicht gestattet
Während der einzelnen Musikstücke bleiben die inneren Eingangstüren geschlossen

Anfang 7 Uhr * * * Kassenöffnung 6½ Uhr * * * Ende 9 Uhr

Die Eintrittspreise einschließlich Städtischer Abgabe und Garderobegebühr betragen

	Kassepreis für 1 Konzert		Kassepreis für 1 Konzert
Balkon 1. Reihe und 2. Reihe Mitte	ℳ 100	2. Rang 1. Reihe	ℳ 70
Mittel- und Ecklogen	„ 100	2. Rang 2. und 3. Reihe Mitte	„ 65
Balkon 2. Reihe Seiten	„ 90	2. Rang 2. und 3. Reihe Seiten	„ 55
Seitenlogen	„ 90	3. Rang 1. Reihe u. 2. u. 3. Reihe Mitte	„ 45
Sperrsitz 1. — 8. Reihe	„ 90	3. Rang 2. und 3. Reihe Seiten und 4. — 6. Reihe	„ 35
Sperrsitz 9. — 11. Reihe	„ 80	Galerie 1. Reihe	„ 25
Parterre 1. — 4. Reihe	„ 70	Galerie übrige Plätze	„ 20
Parterre 5. — 8. Reihe	„ 55		

2. Konzert: Mittwoch, den 27. September 1922
Solist: Herr WALTER GIESIKING (Pianist) HANNOVER.

Preis 1 Mark

E. Herzog, Mainz.

Abbildung 10.20: Als Umschlag verwendetes Konzertprogramm

Anhang A

Schwarzwaldwanderungen 1916

Erste mehrtägige Schwarzwaldwanderung vom 26. bis 28. April 1916

Auszug aus
„Tage-Buch von Richard Motsch Nr. 3
beginnend am 10. April 1916 / schließend am 13. Mai 1916“
26. April, Mittwoch

An diesem Tage trat ich meine erste größere, mehrtägige Tour in den Schwarzwald an. Luise, unser Dienstmädchen, hatte erklärt, sie werde mich ohne Wecker pünktlich um ½4 Uhr wecken. Wer aber nicht kam, war sie. Zum Glück weckte mich Mutter auf um ½5 Uhr. Diese Zeit hatten wir zum Antreten ausgemacht. Um 4.50 Uhr sollte unser Zug gehen. In aller Eile zog ich mich an und eilte im Laufschritt zum Bahnhof, wo ich Karch, Tabler und Irion fand. Am Schalter war niemand mehr, doch ließen uns die Beamten hinaus. In Albbruck, wo wir ausstiegen, mußten wir den doppelten Fahrpreis, statt 0.80 1.60 M, zahlen.
Von dort marschierten wir in der herrlichen Frische des beginnenden Tages die Albstraße hinan. Von der Straße genossen wir einsam die wunderbaren Ausblicke auf die rauschende Alb und die steilen Feldpartien. Kurz nach 6 Uhr waren wir in Tiefenstein, wo wir eine halbstündige Marschpause einschoben. Kamerad Egger hatte sich nicht eingefunden, da er meine Karte nicht mehr erhielt.
Um ½7 Uhr setzten wir unseren Marsch fort. Durch Wald und Wiesen marschierten wir, ohne viele Leute anzutreffen. An der „Teufelsküche“ sahen wir uns den Strudel des Wassers an. Allmählich öffnete sich das Tal. Noch vor der ersten Ortschaft hinter Tiefenstein, Niedermühle, schoben wir eine Pause von einer Stunde ein, wir ruhten uns aus und aßen von unseren Vorräten. Das Ausruhen hatten wir schon nötig, da der schwer gewordene Rucksack sehr „zog“. Ohne größere Rast marschierten wir nun durch Schlageten und Tannenrich. Das Landschaftsbild war sehr schön. In einem mehrere hundert Meter breiten Tal mit hohen, steil abfallenden Abhängen lagen die mehr oder minder malerischen Häuschen, bald vereinzelt, bald in größeren Gruppen.
Ein vorüberfahrender Fuhrmann sagte uns, daß eine halbe Stunde weiter einer namens Waldmann sitze. Wir sollten uns eilen. Wir verschnellerten daraufhin unser Tempo.

Hans Waldmann, der auch Wandervogelmitglied war, war heute morgen nicht an die Bahn gekommen, d.h. er hatte verschlafen. Nun war er zu Fuß nach St. Blasien marschiert und uns dort entgegen gegangen. Als wir an die Biegung des Tales kamen, sagte uns ein Holzfäller am Ufer des Baches, daß Waldmann am Postamt warte. Wir dachten er werde warten, schlimmstenfalls nach Menzenschwand, das unser heutiges Marschziel war, vorausgehen.
Deshalb kochten wir planmäßig vor St. Blasien ab. Eine Wiese auf dem rechten Ufer bot einen prächtigen Platz zum Abkochen. Das „Lagerleben“ bei brodelnder Suppe wurde nur einmal durch Erscheinen des Besitzers namens Ebner bedroht. Dieser fuhr auf dem anderen Ufer vorbei und rief aus seinem Wagen drohende Worte herüber. Als er aber sah, daß Touristen die Ursache des Feuers waren, beruhigte er sich und ließ uns gewähren. Infolge unserer bedeutend verspäteten Ankunft (½ 1 Uhr statt 11 Uhr) und dem Umstand, daß das Feuer nicht recht brennen wollte, kamen wir erst um ½ 5 Uhr weiter. Unser Aufenthalt in St. Blasien erstreckte sich nur auf eine kurze Besichtigung der Kirche, die mich sehr enttäuschte.
Von 5 bis 7 Uhr waren wir auf dem Marsch nach Menzenschwand, der uns zunächst durch ein schönes Tälchen, dann durch Wald und zuletzt wieder durch ein Tälchen führte. Da der „Hirschen“ im Hinterdorf lag, kamen wir erst um ½ 8 Uhr in unserem geplanten Quartier an. Dort entspann sich ein reger Telegrammverkehr. Im ganzen wurden 5 Telegramme gewechselt.
Im „Hirschen“ genossen wir ein üppiges Mal: Jeder drei Ochsenaugen[1], Kartoffeln, Obst und Tee. Als Nachtquartier erhielten wir ein Zimmer für 3 M mit 2 Betten und einer Matratze, auf der Karch gut schlief, wärend Irion, Tabler und ich schlecht zugedeckt schlecht schliefen.
Das schwere ungewohnte Gepäck hatte uns sehr ermüdet. Dennoch waren wir in guter Verfassung, wenn auch Karch bereits mit seiner Sehne zu tun hatte. Wir waren verhältnismäßig spät zu Bett gekommen. Zum Teil war ich froh, daß wir nur zu viert waren. Ich weiß nicht, ob eine größere Anzahl von Vorteil gewesen wäre. Wir kamen gut miteinander aus.

27. April, Donnerstag. (Eintrag vom 21. Mai.)

Wir hatten ursprünglich geplant, sehr früh aufzubrechen, waren aber selbst verschlafen, ebenso die Wirtsleute, die (Mutter und Tochter) bis Mitternacht Gesellschaft hatten. Erst um 8 Uhr hatten wir unseren Kaffee eingenommen und standen marschbereit unter der Türe, nachdem wir die Rechnung von 13,40 M beglichen und 1 M Trinkgeld gegeben hatten.
Der Aufstieg führte uns an den Abhängen eines Wildbachs entlang, den wir in schönem Hochwald überschritten. Von jener Brücke hatten wir Schnee, der uns hier am Südabhange nicht zu sehr hinderte, da er fest war, und man „nur“ bis zum Knöchel einsank. Da wir auf dem manchmal kaum erkennbaren Wege rüstig durch den wirklich dampfenden Schnee in dem prächtigen Tannenwald ausschritten, kamen wir schon um ½ 11 Uhr am Feldberger Hof an, wo wir in der Hütte gegenüber dem Hauptgebäude Postkarten schrieben und uns ausruhten. Um ½ 12 Uhr begannen wir den Aufstieg nach

[1] *Wohl Ausdruck für „Spiegelei“.*

dem Bismarckdenkmal. Dabei waren die Schneeverhältnisse nicht mehr sehr günstig. Des öfteren sanken wir bis an die Waden ein. Nachdem wir von oben kurz die Gegend angesehen hatten, gingen wir wieder an den Abstieg, denn zu dem Marsch nach Feldbergturm, der noch 4 km entfernt war, reichte die Zeit nicht aus. Ich trennte mich von den Kameraden, die den nächsten Weg einschlugen, und ging etwa 100 m weiter links, um womöglich einen Ausblick auf den Feldsee zu gewinnen. Dies gelang mir auch, und zusammen bewunderten wir das blaue Auge, umflutet von dunklem Wald, überragt von mächtigen, mehrere hundert Meter hohen Felswänden. Der Ausfluß war durch einen Moränenwall versperrt, und das Wasser mußte sich seinen Weg durch das Gestein suchen.
Kurz nach 12 Uhr waren wir wieder auf dem Weg in der Nähe des Feldberger Hofes. Nun ging das Elend los. Hier auf der Nordseite des Berges war der Schnee noch sehr locker und tief. Überall konnten wir den Stock bis an den Griff in den Schnee stoßen. Bei jedem Schritt versanken wir bis zur Mitte des Unterschenkels, manchmal brach einer bis an das Knie ein. Eine schöne Strecke arbeiteten wir uns so weiter, immer bemerkend, daß der Weg nicht abwärts führen wolle. Endlich entschlossen wir uns zu direktem Abstieg ohne Weg. Wir wandten uns nach links und stiegen unter Anwendung aller Vorsichtsmaßregeln die Halde hinab. Plötzlich brach ich mitten in einem Schneefeld tief ein. Wenn wir bis zum Knie versanken, war das nichts Außergewöhnliches. Nun aber stak ich bis zum Hüftgelenk im Schnee. Ich mußte die Hilfe der Kameraden in Anspruch nehmen, die mir zwei Stöcke gaben, mit denen ich einen Rost für meinen linken Fuß bilden konnte. Mit dieser Auflage konnte ich mich wieder freimachen. Gerade so ging es auch Tabler.
Endlich kamen wir im Talgrund an. Dort fanden wir, daß wir nur einige Hundert Meter von dem Feldsee entfernt waren, denn wir mußten das Sumpfgebiet vor der Stirnmoräne durchschreiten. Weil wir nun alle ganz nasse Füße hatten, beschlossen wir eine längere Rast. Wir fanden einen schönen, sonnigen Lagerplatz, wo wir in Gruppen zu zwei (Irion mit mir, Karch mit Tabler) auf den Apparaten Kakao und Kaffee kochten. Die Kaffeesäckchen bewährten sich gut.
Um 4 Uhr marschierten wir durch das breiter werdende Tal weiter, und um 6 Uhr erreichten wir das eine Ende des Titisees. Um ½7 Uhr hatten wir den Ort Titisee durchschritten und in einem Hüttchen uns niedergelassen. Dort schoben wir eine halbstündige Pause ein. Wir hatten geplant, schon um 12 Uhr am Titisee zu sein, und um 3 Uhr den Marsch nach Schluchsee antreten zu können. Nun waren wir erst um 7 Uhr wieder zum Weitermarsch bereit. Nach einigem Zögern beschlossen wir, trotz der vorgerückten Zeit (wir hatten noch 15,5 km vor uns) nach Schluchsee zu marschieren. Nach anstrengendem, gar nicht genußvollem Nachtmarsch kamen wir um ½11 Uhr in Schluchsee an, wo wir im „Schiff“ gut aufgenommen wurden. Wir erhielten ein Zimmer (es war Nr. 7) mit zwei Betten. Diese verteilten wir so, daß jeder eine Lagerstatt für sich erhielt. Wir (Otto und ich) machten es so, daß wir die Matratze mit allen Decken abhoben und als Lager für Otto richteten, während ich in den Kleidern schlief. Karch und Tabler – die beiden „Ernste“ – teilten auch die Decken. Endlich, nach 11 Uhr, waren wir nach einem schönen, anstrengenden Marsch im tiefen Schlaf versunken.

28. April, Freitag. (Eintrag vom 28. Mai.)

Noch später wie gestern standen wir heute auf. Erst um ½10 Uhr marschierten wir ab. Im „Schiff“ waren wir ausgezeichnet untergebracht, wenn nicht ganz so gut wie im „Hirschen“, so doch bedeutend billiger, was für unsere überanstrengten Geldbeutel gut war. In einigen Minuten waren wir an dem langgestreckten Schluchsee, an dessen Ufer wir entlang gingen. An dem Ausfluß bogen wir nach rechts ab und schlugen die vielgewundene Landstraße nach St. Blasien ein. Auf dem Marsch bis Häusern machten wir eine kleine Rast und verschiedene „Stehpausen“, d. h. Pausen, während deren wir ohne zu sitzen einen Schluck aus der Feldflasche tranken und ausschnauften. Der Weg dehnte sich sehr weit. Die Straße führte auf dem linken Höhenrand eines Tales entlang und gewährte einen schönen Blick auf Berg und Wald.
Auch an diesem Tage ließ uns das Wetter nicht im Stiche. Der erste Tag war trübe, windstill, mäßig warm, was das Vorwärtskommen sehr erleichterte. Der zweite war klar, sonnig, warm, also ebenfalls sehr günstig. Der heutige dritte war sonnig, windig. Wir hatten, da wir sehr müde waren, am Schluchsee den nächsten Weg über Höchenschwand eingeschlagen. Kurz hinter Häusern lagerten wir in einem malerischen Winkel, wo wir Kaffee für die Feldflaschen und etwas Kakao machten.
Um 2 Uhr marschierten wir weiter über Höchenschwand die Landstraße. Wir hatten noch einmal einen schönen Blick nach dem mächtigen schneebedeckten Haupt des Feldbergs. Vor uns lagen die Höhen des Hotzenwaldes in sonniger Pracht. So zogen wir mit leichtem Gespräch (und schwerem Gepäck) durch die grünenden Fluren der Heimat.
In dem Walde beim Waldhaus machten wir eine halbe Stunde Rast (von ½5 – nach ¾5). Tabler lag mit mir mitten im Walde Otto war mit Karch bis zum Saum gegangen. Vom Waldhause ab waren wir wieder in „bekanntem Gebiet“, das uns als engere Heimat und Ende unserer Tour wieder ein Gefühl der Geborgenheit und Vertrautheit gab.
Über Waldkirch nahmen wir unseren Weg über das Haspelfeld. An den Zwei Buchen trennten wir uns; Karch ging über den Lindenbuck heim, wir anderen über die alte Straße. Hier bemerkten wir an allen Bäumen kräftiges Grün, das mit den kahlen Bäumen der Höhe sehr kontrastierte.
Um ½8 Uhr kam ich müde und sonnenverbrannt, aber doch in guter Verfassung an. Nach kurzem Abendimbiß ging ich zu Bette, um mich von den Anstrengungen meiner ersten Schwarzwaldtour zu erholen.

Albtalausflug am 22. Juni 1916

Auszug aus
„Tage-Buch von Richard Motsch Nr. 5
beginnend am 22. Juni 1916 schließend am 12. Juli 1916“
22. Juni, Donnerstag. (Eintrag vom 6. Juli.)
Fronleichnam.

Heute unternahmen wir den verabredeten Ausflug mit Edda, den einzigen zu dem wir kamen.
Am ¾ 8 Uhr sah ich Edda mit ihrer Freundin im Auto an den Bahnhof fahren. Zeitig kamen auch Hannele und ich „feldmarschmäßig“ an den Bahnhof. Erwin Tauß ging nicht mit. Mit dem Zug um 8.10 Uhr fuhren wir, nachdem wir uns begrüßt und länger gewartet hatten, nach Albbruck. Von dort marschierten wir zunächst auf dem Alfred Meißner-Weg und dann auf der Albtalstraße.
Wir kamen gut vorwärts, wenn auch nicht allzu schnell. Sehr nachteilig machte sich der enge Rock von Fräulein Anna, die mir noch nicht vorgestellt war, bemerkbar. Genannt wurde sie von Edda Annerl. Zum Glück hatte sie gute Stiefel an. Ein weiteres Marschhindernis war der Übermut der jungen Damen. Gewiß, besser zu lustig als trübselig. Aber sie bekämpften sich neckend aufs heftigste, was Anlaß zu Marschstockungen gab. Ferner verhinderte das Lachen und Kichern so den wahren Naturgenuß.
Wir marschierten durch das Albtal. Des öfteren machten wir halt, um einige besonders schöne Partien zu betrachten. Schon vor Tiefenstein begannen die Damen zu essen, Eier und Bonbons. Ich lehnte beides ab, nicht, weil ich es nicht wollte, sondern weil ich nicht dafür war, mir nichts von Edda geben lassen wollte und weil ich ein Gegner von Eiern und Süßem bin.
Ich glaube, daß die beiden Mädchen den rechten Wandergenuß nicht hatten. Ich sog die morgenfrische Natur begierig in meine dürstende Brust, öffnete mein Auge, Ohr und Herz dem Weben und Treiben der Natur. Während dessen lachten, sprachen und tollten Edda und Annerl. Hannele dagegen ging still und wortlos am linken Straßenrand, nur horchend, vielleicht auch fühlend.
Hinter Tiefenstein legten wir uns an den Felsvorsprung, auf dem ich auch beim Wandervogel halt gemacht hatte, kurz nieder, bis herannahende Touristen uns den Aufbruch ratsam sein ließen, in dem Wiesentälchen pflückten die Damen Wollblumen. Ich, der ich schon ärgerlich war, befahl ihnen, sie unbedingt bis Waldshut mitzunehmen. Weiter hinten hielten uns die Mädchen oft auf, da sie Erdbeeren pflückten. Einige pflückte auch ich, die ich dann Fräulein Annerl gab.
Kurz vor der Teufelsküche sah Edda einen Eisenhut am Straßenrand stehen und wollte ihn pflücken. Ich mahnte sie, ihn stehen zu lassen als Zierde der Natur und zur Freude anderer Wanderer. Da, nach einigen Schritten sah ich, wie Edda eine andere abriß. Nun wurde ich wütend. Ich fahre sie mit scharfen Worten an, bin fast außer mir vor Zorn. Sie ist zerknirscht und ohne Trotz. Wutschnaubend laufe ich weiter, den Stock voll Grimm schwingend. Daß die Schwünge nicht immer gerieten und der Stock mir zwischen die Beine fuhr, stimmte mich auch nicht sanfter. Aber ich bezwang mich und setzte der Liebsten gegenüber bald wieder ein freundliches Gesicht auf.

Auf der Brücke unterhalb der Teufelsküche bleiben wir einige Augenblicke stehen, um den Ausblick auf die tief unten rauschende, von dunklen Tannen eingerahmte, mächtig schäumende Alb zu genießen. Wir beugten uns über das Geländer und blickten in die klare Flut des Bergwassers. Da – ich war ganz baff – spuckte Edda langsam und bedächtig hinab, wie es ganz unanständige Kinder tun. Ich war im Augenblick sprachlos. Da – wiederholte Annerl dasselbe, Annerl, eine 24jährige junge Dame. Ich drückte mein Entsetzen aus ohne zu schelten. Dies geht dann doch über alle Grenzen.
Ich glaube doch bald an das Urteil von Nietzsche, der sagt, das Weib sei für wahren Genuß hehrer Dinge unfähig. Schon auf dem Weg bis Tiefenstein, glaube ich, war der Genuß für die Mädchen nicht voll, wenn auch Edda das Gegenteil behauptet. Also nun, nein, bei solchem Verhalten muß doch kein großes Gefühl für Ethik und Naturschönheit vorhanden sein. Das gab mir einen inneren Stoß, Edda! Die ich für eine erwachsene Dame ansah! Wenn auch ich nicht immer ein Engel bin, so hätte ich mich nicht aufgeführt. Und erst Annerl! Nein, so etwas!
Wir marschierten nun weiter bis zur Teufelsküche. Diese machte nicht den erwarteten Eindruck. Vor Niedermühle machten wir Rast. Wir, Hannele und ich, breiteten unsere Mäntel aus. Fräulein Annerl legte sich links davon hin, daneben lag Edda auf meinem Mantel, dann ich, ganz rechts Hannele auf seinem. Die Unterhaltung auf dem Weg von Tiefenstein bis hierher war angeregt ernst, ganz nach meinem Geschmack.
Im Anschluß an die Nennung meines Aufsatzthemas: „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne“ sprachen wir von innerem Glück durch Erlangung der Zufriedenheit und von der Abhängigkeit von äußerem Reichtum. Wir kamen zu dem Schluß, daß beides, inneres Glück wie äußeres, zusammen wünschenswert sei.
Später kamen wir auf Ehe zu sprechen. Jedes sagte, wie es sich seinen Gatten bzw. Gattin vorstelle. Edda forderte einen schönen, kunstverständigen und sehr klugen Mann, den sie achten müsse. Ich verlangte von meiner Frau Gesundheit und Begabung für den Haushalt. Weiter sprachen wir von den Geldverhältnissen bei der Eheschließung. Annerl stellte an die Frau die Anforderung des Reichtums, während ich sagte, ein tüchtiger Mann könne eher ein armes Mädchen heiraten. Darauf entgegnete Annerl, dies sei nicht vorteilhaft, da ein solches mit dem Geld nicht umzugehen verstehe. Damit gab ich dann klein bei. Meinen Hauptgegengrund, daß einer vormals reichen Frau nun das Sparen schwer fallen werde, hatte ich vergessen. Wir alle setzen Liebe als Vorbedingung. Annerl behauptete, daß wahrhaft echte Leidenschaft immer den Sieg über die Verhältnisse davontrage, oder mit dem Untergange ende. Wahre Leidenschaft bliebe auch immer in der Brust verborgen. Ich widersprach leise, wagte aber nicht, mein Herz zu enthüllen.
Während der Unterhaltung, an der Edda sich auch rege beteiligte, machte ich die Bemerkung, daß Edda arg unlogisch, unerfahren, vielleicht sogar weltfremd sprach. Ich hatte stark den Eindruck von Bücherweisheit. Hannele holte während der Rast Tannenzapfen, die es aber bald wieder fortwerfen mußte.
Während wir so beisammen lagen, arbeitete mein Inneres sehr. Die Nähe der Liebsten tut mir unendlich wohl. Ich war glücklich, verwirrt. Mit Muße betrachtete ich ihr üppiges, strahlendes rotes Haar, ihre blendenweiße, zarte Haut, die schmiegsame, schlanke und doch kräftige Gestalt, den zierlichen Fuß, die hübsche Hand. Glücklich lag ich ganz in mich versunken in ihrer Nähe.

Auch Annerl schenkte ich Beachtung. Zunächst ihre Gestalt. Sie ist ein kleines, zierliches, überaus feingliedriges Persönchen, nett, gewandt, gar nicht affektiert. Nur ihr enger Rock gefiel mir nicht. Ihr Benehmen, ihre Natürlichkeit ließ auf Gefühl für das Schickliche, auf Takt schließen. In nichts fand ich Unnatürlichkeit. Ihr zartgeschnittenes, feines Gesicht mit den blauen, tiefen Augen, umweht von hellblondem Haar, machte einen reizenden Eindruck, ihr Frohsinn und ihre ernste Gesetztheit machte sie mir sympathisch. Nur ihre Neigung für Wein, die sie bestimmte, im Wirtshaus in Niedermühle Wein zu kaufen, gefiel mir nicht. Durch ihre Lebendigkeit, ihre Lustigkeit bewahrte sie uns vor trüben und ernsten philosophischen Gesprächen, auf die Edda und ich sicher gekommen wären. Dabei war sie aber doch ernst, klug und reif. Wenn ich nicht so verliebt wäre, und sie nicht so bedeutend älter wäre, könnte ich an ihr Gefallen finden.
Von Niedermühle marschierten wir über Remetschwiel nach Waldkirch. Zunächst hatten wir einen steilen, sonnigen Weg zu überwinden, bis wir aus dem Tale heraus waren. Dabei bot ich den Damen meine Dienste zu wiederholten Malen an, wurde aber immer höflich, aber bestimmt abgewiesen. Das verletzte mich beinahe, denn ich merkte, wie beschwerlich den Damen der Aufstieg wurde. Ich selbst ertrug ihn leicht. Nur Hannele lud mir seinen Mantel auf.
Etwa auf halber Höhe fragte ich, ob die Damen mir erlaubten, den Rock auszuziehen. Darob fühlten sie sich sehr geschmeichelt. Sie erlaubten es natürlich. Anfangs fühlte ich mich als Reisemarschall. Dann unterwegs ärgerte ich mich und kam mir etwas als primus inter pares vor. Meine anfängliche Ungehobeltheit verlor sich etwas, ich wurde galanter. Von der Rast ab spielte ich den Kavalier und Diener. Gegen Schluß war ich der noch unermüdete.
Der Marsch bis Remetschwiel, der in größter Mittagshitze etwa um 1 Uhr herum ausgeführt wurde, führte mitten durch den Wald. Er bot nicht viel Anregendes. Am Eingang von Remetschwiel sahen wir zwei Imker beschäftigt, einen schwärmenden Bienenschwarm einzufangen. Annerl und ich, auch Hannele zeigten reges Interesse, während Edda vorausging und sich unter einen Baum setzte. Nachdem die Imker ihre Arbeit vollendet hatten, marschierten wir weiter, um noch im Ort unter einem Baum kurz zu lagern. Dann schlugen wir den Weg nach der Landstraße und die Straße selbst ein. Edda und besonders Annerl waren müde, gestanden es aber nicht ein, sondern besonders letztere drängten nur nach Hause. Annerl wollte noch mit dem 7 Uhr Zug nach Wutöschingen zurück kehren. So ziemlich gleichgültig verlief auch der Marsch bis Waldkirch. Annerl hatte noch vor Remetschwiel Eier eines unbekannten Vogels gefunden, die sie sorgfältig mit nach Hause trug.
Am Ausgang von Waldkirch rasteten wir nochmals auf dem Wege rechts der Straße. Wir aßen noch einiges, Hannele und ich verzehrten den Rest unseres Schokoladenpuddings.
Das Gespräch war belebt und unterhaltend. Zuerst unterhielten sich Edda und Annerl über einen Herrn aus der Lonza, Thomae (?). Da sagte Edda, sie habe noch keine Liebeserklärung erhalten. Sie stelle große Ansprüche. Ich fragte: „Welche?“ und drang dann, als Edda nicht gleich herausrückte, auf Antwort. Dabei fand ich die schwermütig blauen Augen Annerls verständnisvoll suchend auf mich gerichtet. Edda erklärte nun, sie würde ihrem Liebhaber entfliehen; er müsse sie so stellen, daß sie nicht mehr entrinnen

könne. Dann wieder sagte sie, er müsse sie mit einem Kusse überraschen. Zum Schluß behauptete sie wieder, gar nichts zu wissen und sich vorstellen zu können. – Ich war im Augenblick geneigt zu fragen, ob sie denn einen wolle, hütete aber meine Zunge.
Edda hatte ihre Stiefel ausgezogen. Als sie fragte, wer sie ihr wieder anziehe, meldete ich mich sofort, zu meinem Leidwesen auch Hannele. Als wir uns zum Aufbruch rüsteten, durfte ich ihr den linken Schuh anziehen. So kniete ich vor ihr, während sie lag. Zaghaft und scheu schnürte ich den eleganten Skischuh. Beim Weggehen sagte Edda unvermittelt, ich hätte mich am Anfang, wie sie herkam, gar nicht um sie gekümmert. Lachend warf Annerl ein, folglich hätte ich mich jetzt sehr um sie bemüht. Ich widersprach mit Gründen, die offensichtlich keine Gründe waren.
Fröhlich zogen wir die Alte Straße Waldshut zu. Wir beschäftigten uns viel mit der Möglichkeit, daß unser Spaziergang an die Öffentlichkeit komme. Da trafen wir auch glücklich Herrn und Frau Irion mit Herrn und Frau Altenstein. Frau Irion sprach einige Worte zu uns, fragte nach dem Ziele unseres Ausflugs. Ich machte zu Edda die Bemerkung, was wohl Herr Altenstein denken werde, da er mich schon mehrere Male habe in die Lonza gehen sehen. Das griff unser „Anstandswauwau“ gleich auf und lächelte über unseren häufigen Verkehr. Edda erwähnte jedoch erklärend die Mathematikstunden.
Unterhalb der Kapelle machten wir kurze Rast auf einigen Baumstämmen. Hannele war auf einem gelaufen; da warnte ich es, und im Augenblick lief Edda auch schon auf einem. Das machte wieder einen eigentümlichen Eindruck auf mich. An der Eisenbahnbrücke verabschiedeten wir uns. Bei der Schule trafen Hannele und ich Herrn Dr. Hoch, der uns nach unserem Ausflug fragte. Auch Herrn Professor Himmel sahen wir, der, wie Edda mir später erzählte, auch die beiden Mädchen mit den Rucksäcken sah. Was er dachte, weiß ich nicht.
Mich hatte der Ausflug nicht sehr ermüdet. Nur den „Wolf“[2] trug er mir ein. Fräulein Annerl blieb nochmals bei Edda übernacht und reiste erst am Freitag mittag nach Hause zurück.
Mir hat der Ausflug für mein Urteil über die Weiblichkeit meine bisherige Ansicht ins Wanken gebracht. Ich vergöttere das Weib nicht mehr, seit ich an Edda die erwähnten trüben Erfahrungen machte. Bisher glaubte ich, in dem Charakter des Weibes mich zurecht zu finden, nun finde ich aber, daß es sich aus Gegensätzen zusammensetzt. Gefühl ist mit einer sonderbaren Gefühllosigkeit merkwürdig verbunden, wie das Exempel zeigt.

[2] *Hautreizung durch Scheuern der Hose an den Oberschenkeln*

Anhang B

Tagebuchblätter aus dem Oktober 1920

„Interessant, wenn man sich für die Nöte eines jungen Menschen interessiert“

Tagebuch vom 16. Oktober 1920

Tagebuchblätter aus dem Oktober 1920.

Geschrieben am 16. X.

2. X.

Noch der zweite Tag des Monats traf mich oben im hohen Schwarzwald in Altglashütten. Mit leiser Trauer und dem Gefühl der Befriedigung schloß ich meine Tätigkeit ab, um noch einige wenige Stunden im Elternhaus zu verleben.
War es recht, daß ich in den Ferien meine Wünsche denen meiner Mutter voranstellte? Darf ich Opfer von der Mutter annehmen in diesem Umfang? Trotz aller Sohnesliebe muß ich eingestehen, ich kann nicht anders. Ich verachte nicht die Stärke der Mutterliebe, aber sie soll ihre Grenzen haben. Ich will unbeirrt meinen Weg fortsetzen.
Ja meinen Weg! Wie bitter klingen diese Worte aus meinem Munde in einer Zeit tiefster moralischer Zerrüttung. Ich will einmal versuchen, in diesen Blättern zu entwerfen, was mich im tiefsten, schwärzesten Innern treibt und getrieben hat.
Die beiden vergangenen Semester hatte ich mich in geistiger Beziehung sehr angestrengt, meine Kost war gering und reizlos. Meine geschlechtlichen Triebe waren da, aber sie waren zu bändigen. Am Schluß des Semesters waren meine Widerstandskräfte erschöpft, die Triebe jedoch auch. Doch kaum stand ich wieder hoch im Futter, da war ich moralisch erledigt. Und dann hat es rasch zugenommen. Meine schlechten Phantasien, sie häuften sich. Es blieb nicht bei den geilen Träumen der Nacht. Ich blickte untertags die Mädchen von keinem anderen Gesichtspunkt aus mehr an, als von dem des sinnlichen Reizes.
Diese Entwicklung wuchs geradlinig an im August und September. In den kurzen Oktobertagen, die ich in Freiburg verbrachte, fiel mir Tolstois Kreutzersonate in die Hand, ich las sie flüchtig und gierig durch und fand – mich. Das Wort vom für immer verlorenen Wüstling klang in meinem Ohr, es belastete mein Gemüt und ich muß ihm Glauben schenken.
Doch so ernst und schwer auch das auf mir ruhte, es vermochte nicht, meine sinnliche Begierde irgend einzudämmen. Sie wuchs und schwollen wie der Gebirgsbach im

Wolkenbruch und riß mich ziel– und weglos mit sich fort. Wie ein Brandmal seien sie meinem Gedächtnis eingegraben, jene Schandtaten, die ich tun *mußte*. Die Scham werde heute noch einmal in mir wach und ihre rote Glut verbrenne in mir den Keim zu schlimmerem.
Ich denke ihr nach, der Sylvesternacht dieses Jahres auf dem Hause. Wir tranken nicht wenig, wir jubelten und grölten auf der Terrasse zur Begrüßung des neuen Jahres. Zwei Mädchen standen unten. Sie warteten an der Tür, als ich heraustrat. Willig ließ sich die ältere, größere, dunkle, die Else küssen. Doch der kleinen blonden Burga sprang ich nach. Ihre kleinen Brüder wollten Geld, ich gab keines. Wir zogen Arm in Arm die Straße hinauf, hinunter, ich küßte die Mädchen und faßte sie. Zum ersten Mal fühlte meine Hand einen vollen Busen, mein geiler Mund einen Mund – Verbrenne mich Scham! –
Doch das war der Anfang. Ich hielt nie mehr ein Mädchen am Arm. Ich war nie mehr in dieser Lage, die ich später anders ausgenützt hätte. Doch ich erinnere mich der Worte, welche Mädchen mir entrüstet nachriefen, wenn ich sie belästigt hatte. Ich gestehe, am tiefsten traf mich ein „Pfui“ in der ??heimer Allee. Es war eine anscheinend selbständige junge Dame, an die ich dicht herangegangen war, um ihr dann im Vorbeigehen an den Busen zu greifen.
Ich leide furchtbar unter der Scham an all diese Erinnerungen, ich komme mir so niederträchtig vor und habe mich schon tausendmal tüchtig gescholten. Was habe ich denn davon! Wie ein Busen aussieht, habe ich schon auf unzüchtigen Abbildungen gesehen, schon manchmal bei geilem Spähen in die Bluse selbst gesehen. [Wie herrlich setzte doch die zarte Wölbung bei jener jungen Dame ein, die im Höllentäler Zug beim Sprechen sich vorbeugte!! u. s. w.] Ich sah schon manches Mädchen, das seine jungen Formen mit der Kleidung nicht verbarg, nur bedeckte, wissend oder unwissend. Ich weiß, daß ein Busen nur eine weiße Masse ist – aber dennoch, danach habe ich schon so oft voll lüsterner Gedanken nachts die Straßen durcheilt, nach den Dirnen spähend, welche ich umarmen, nach dem Mädchen, welches ich mit geilem Griff seiner Unbefangenheit entblößen wollte. Wie oft habe ich ein Mädchen angerempelt, nur um mit den Fingerspitzen ihren Rock zu streifen.
Sie drücken mich tief, jene Sünden. Aber noch einmal will ich es vor meine Augen zaubern, jenes Herumirrren in tiefer Nacht, jenes geile Aufpassen nach nahenden Schritten. Ich will's nicht mehr tun, denn es ist unwürdig. Es raubt mir meine Anständigkeit, nein, es hat sie geraubt, sie ist dahin, die Unschuld meiner Jugend.
Ich habe sie früh verloren, die Unschuld und die Unbefangenheit gegen das andere Geschlecht.
Ich denke noch der unbefangenen Spiele mit den Nachbarstöchtern, ich glaube Maria und Hildegard Beisel (?), dem Herumtollen mit meiner Schwester und der lustigen Überlinger Maria. Doch schon in jene Zeit fallen die ersten sexuellen Ausschreitungen. Ich erinnere mich, welcher Wollust ich mich als Zopfabschneider dachte, wie ich mir später ein Kabinett voll Mädchenskalpe ausmalte und bald dazu überging, mir auszudenken, wie ich sie überfallen, fesseln und skalpieren wolle. Denke, ich war Tertianer, als ich mich dem ausgeliefert sah. Ich kannte damals die sexuelle Seite nicht, ich weiß nicht, wie ich jene Gedankenreihen auffand. Sie waren da und ich tat nichts, denn ich

fürchtete nichts dabei. Oh hätte ich gewußt, welche Leiden sich daraus entwickelten. Aber ich war ein Kind und unschuldig.
Das wird wohl bis ins 14. Lebensjahr gegangen sein. Wann meine erste Pollution gelang, kann ich nicht angeben, doch weiß ich, daß ich einige male mit Sorgen daran dachte, was das wohl für ein krankhafter oder unnatürlicher Zustand ist, daß mein Glied so groß und steif ist bei Nacht.
Bei meinen Wollustgedanken ist zu beachten, daß ich nie andere Geliebte hineinverflocht und daß es lange ging, bis ich meiner Phantasie das Bild von Mutter und Schwester – zur Beschmutzung auslieferte. Aber auch das geschah.
Diese ganzen Irrungen waren großen Schwankungen und einem stetigen Auf und Ab ausgesetzt. Bald ruhten sich die Triebe, bald suchte ich sie zu unterdrücken mit Überlegung und Verstand, bald mit Leidenschaft und Vorsatz. Wie oft betete ich in der Kirche, wie suchte ich mir die Heiligkeit der Sakramente zu Nutze zu machen. Manchmal gelang es, manchmal auf Wochen. Einmal erinnere ich mich aus dem Jahr 1917 einer solchen religiösen Periode, da ich auf dem Weg zur Schule täglich in der Kapelle des alten Friedhofs meine Andacht hielt, – um schließlich wieder zurückzufallen.
Noch hatte mich die volle Abscheu vor meinem Treiben nicht erfaßt. Da fiel mir durch Zufall Tolstois Kreutzersonate in die Hände. Gierig verschlang ich dieses Werk, meine Phantasie wurde aufgestachelt und mein ganzes Gemüt durchfurcht. Daß ich mich selbst darin fand, jagte mir großen Schrecken ein. Das tröstliche, ermahnende Nachwort konnte ich gar nicht verstehen. Erst als ich hier in München das ganze zum zweiten mal durchlas, sah ich die heilige Klarheit, welche hinter dem ganzen steht. Ist es doch nur ein flammender Aufruf zur Kindschaft Gottes, zur Hingabe an das Ideal. Ich will nun noch ein drittes Mal das ganze durchlesen. Ich habe nämlich das Gefühl, als ob der arme Posdnyschew auch nervös überreizt und geisteskrank ist. Die Spuren dieses Zustandes und die Grenzen des Normalen will ich aufzufinden suchen. Ob es möglich ist, sei dahingestellt.
Jetzt muß ich mir aber darüber klar werden, wie ich mich zur ganzen Frage stellen will. Ich fühle, wenn ich die strenge Kritik anlege, zerstört der alles vernichtende Verstand auch diesen Aufbau. Wenn ich Tolstoi folgen will, dann kann es nur in gesteigerter Leidenschaftlichkeit sein. Mit allen Kräften des aufgestachelten Gemütes muß ich meinen Willen hetzen, ganz wie Loyola es vorschreibt.
Und ich kann sie doch nicht anerkennen, die Sinnlichkeit, denn zu sehr habe ich an mir selbst erfahren, wie der sinnliche Mensch tierischer ist als ein Tier. Und warum sträube ich mich so gegen die Aufopferung im Ideal, in Gott, in Christo? Ist es nicht lediglich anerzogene Trägheit, Vorurteil, ist es nicht ein gewolltes Nichtsehenkönnen? Ich denke, es sollte meinem Verstande möglich sein, aus gegebenen Daten den Schluß zu ziehen. Es strebe der Mensch nach seinem Ideal und wenn er tausendfach fällt.
So mein Lieber! Jetzt hast Du nach Tolstoi den Kompaß in der Tasche. Jetzt mußt Du noch eine Richtung haben. Also welches ist das erstrebenswerte Ziel des Lebens konkret gesprochen. Welches ist Deine Aufgabe? „Seid Täter des Wortes!“ sei mir keine vergebliche Mahnung.

20. X. 20.

Bevor ich diesen Gedankengang konsequent zu Ende verfolge bzw. noch auf ein Programm festlege, will ich die Kreutzersonate nochmals aufmerksam durchlesen und anbei glossieren. Die ersten beiden Kapiteln äußern sich zur Frage: Was ist die Ehe und inwiefern ist sie geheiligt:
1.) der Alte, der die Ehe lediglich tot auffaßt, d. h. die Ehe ist geschlossen, der Mann herrscht, die Frau muß gehorchen.
2.) die Dame. Sie räumt der Frau das Recht auf eigene Gefühle ein.
3.) Posdnyschew, welcher in der Liebe nur das Sinnliche sieht und die Ehe, welche in der Übereinstimmung der Gedanken und Ideale besteht, leugnet.
Posdnyschew muß zu dieser Auffassung kommen, denn er ist von Jugend auf daran gewöhnt gewesen, die Frau als Genußmittel anzusehen. Er hat seine Frau sicher auch ausgewählt. Seine Frau ihrerseits war bewußt oder unbewußt mit denselben Gedanken in die Ehe getreten, nämlich sie wollte einen Mann haben, war der Sinnlichkeit unterworfen und hatte auch sonst nichts zu tun. Über Tolstois Frauen siehe besonders Anna Karenina.
Die Hauptschuld am Unglück lag nun insofern auf Posdnyschews Seite, als auch eine andere Frau, welche ihn von vorneherein wirklich liebte, von ihm sittlich zerstört worden wäre, weil jede Frau ihn hassen mußte, auch wenn sie ihn anfänglich liebte und weil er auf jede eifersüchtig geworden wäre.
Insofern *muß* jede Ehe, in welcher der Mann ein Wüstling ist, in diesen Sumpf hinabgezogen werden. Für die Frau gilt freilich die Warnung, nicht zu heiraten, wenn sie ihre Selbständigkeit nicht ganz aufgeben will. Dann noch lieber – theoretisch lieben – die freie Liebe, wo die Frau aufhören kann, wenn sie will. Dann hat aber auch der Mann das gleiche Recht und die liebende Frau ist dem Elend ausgesetzt. Also ist damit nichts. An der Ehe muß festgehalten werden. Darin hat der Alte recht. Aber auch darin, daß der Mann der verantwortliche Teil ist. Er muß die Frau beherrschen und erziehen.
Wie denke ich mir die Sache. Ich wäre theoretisch im Stande, auch meine Frau umzubringen, wenn sie die Ehe bräche (Vgl. Karenin, der seine Frau über alles liebt!). Ich glaube und erwarte von meiner Frau in ihrem und meinem Interesse, daß sie ihr Leben mir ganz widmet. Sie soll mir die Suppe auf den Tisch stellen und die Pantoffeln bringen. Dafür soll sie mein Geselle sein und meine Vertraute, dafür will ich auch meine Sinnlichkeit bezwingen und ihren Leib nicht erniedrigen. Ich will ihr Kinder geben, damit auch sie ihren Pflichtenkreis habe. – Aber Richard, wäre es da nicht besser, Du verzichtest ganz auf die Ehe? Wenn sie Dich in Sinnlichkeit hinabreißt, wenn Deine Frau nicht mit diesem Verhalten deinerseits zufrieden ist, sondern umschwärmt sein will und der Sinnlichkeit frönt, ist dann nicht das „schwere Glück“ , das Dich jetzt begeisterte, infrage gestellt? Ruft Dich nicht Tolstoi zu den Konsequenzen dieser Erkenntnisse? Ist denn die Ehe der Zweck des Lebens?
Kann man nicht die Berechtigung zur Ehe, d. h. zum Geschlechtsverkehr mit Nietzsche herleiten: Die Liebe ist der Wille zu zweien, das heißt das zu schaffen, was höher ist als man selbst, und ihr aus Vaterlandsliebe die Daseinsberechtigung zusprechen, wenn man will, daß tüchtige Menschen ihren Mitmenschen helfen? Dann ist die Frauenwahl die höchste Pflicht des jungen Mannes. Aber gib acht, daß nicht der Wunsch der Vater des Gedankens ist!

Letzten Endes fordert Tolstoi zur Selbstvernichtung der Menschheit auf, freilich nicht mit Feuer und Schwert, sondern mit Erreichung eines hohen Zieles, eines Ideals. Aber findet man diesen Hinweis auf ein Ende nicht auch sonst? Was will Lessing mit seiner „Erziehung des Menschengeschlechts“ ? Läuft jener Gedankengang nicht auf dasselbe hinaus? Und dann: Wir Gebildeten halten Todesfurcht als etwas dem niederen Menschen anhaftendes – warum können wir nicht dem Tode der Gattung klar ins Auge sehen? (Das Fähnlein der 7 Aufrechten, Wanderer zwischen zwei Welten Seite 38).

IV. Kapitel. Merke wohl, was Tolstoi unter den weibliche Fragen versteht: „Das ist die Frage, inwiefern das Weib anders organisiert ist als der Mann, und wie es sich selbst und wie der Mann es betrachten soll.“

V. Kapitel. Wie ganz und vollkommen muß ich Tolstoi rechtgeben, wenn er die Leiden eines Knaben schildert, der in den Entwicklungsjahren von der Sinnlichkeit gequält wird.

Und ich bin eben auch ein Wüstling, wenn ich physisch auch noch nicht gefallen bin. Aber moralisch bin ich es schon mehr als einmal. Als welch schlechten Kerl habe ich mich am Samstag wieder erwiesen, als ich besoffen nach Hause zog! Es waren nicht mehr die Schönen der Nacht, es waren die Mädchen, welche in dem Morgengrauen ihrer Beschäftigung nachgingen. In der Marienstraße hat Dich eine auch beim rechten Namen genannt! Ich will mich ja bessern, ich will es, aber auch, ich falle immer wieder. – Wirklich, Du willst? Nun, das wäre aber gelacht.

VI. Kapitel. Und warum wurde er gefangen, der Wüstling? Nur weil er sich selbst der Freiheit benommen hatte. Wäre er ohne Triebe zur Frau gekommen, sie hätte ihn nicht mit Sinnlichkeit gefangen. Und die Frau? Hier war wohl mehr die Mutter schuld. Die Erziehung impft den Mädchen schon jenes Verhalten ein. Ist nicht ein Grundsatz, daß den Mädchen mehr verwehrt ist, als uns? Müssen sie da nicht auf den Gedanken kommen, sich Ersatz zu schaffen und zwar Ersatz zu schaffen auf Kosten ihrer Menschenwürde und auf Kosten des Mannes? Solange es wahr ist, daß der Mann in der Frau nur den Körper verlangt und erhabene Gefühle nur heuchelt, solange wird die Frau auch zur Prostituierten auf Lebenszeit

VII. Kapitel. Wenn es die üppigen Ernährung allein wäre, wie glücklich und frei wäre ich dann!

VIII. Kapitel. Auch in der Art und Weise, wie Tolstoi das Leben der Gesellschaft und das Zustandekommen der Ehen schildert, muß ich ihm recht geben. Auch mir war das Gefühl der Erniedrigung der Frau dabei schon gekommen.

XI. Kapitel. Auch hat er recht mit der Herrschaft der Frau. Nur muß er mich und noch andere Männer ausnehmen. Ich glaube, daß kein Mann, der noch nicht ganz von Sinnen und einer Frau beherrscht ist, der Knechtschaft rasch verfällt. Ich muß mich zwar deshalb ausnehmen, weil ich unter der Herrschaft des Geldes stehe – vielleicht Gott sei dank!

X. Kapitel. Auch mit der Brautschaft mag er recht haben, wenn Amor die Sinnlichkeit ist. Aber es gibt auch Menschen, die davon ein wenig frei sind. Das hoffe ich. Und

da *muß* es anders sein. Doch gestehe ich es wohl. Wenn ich mich als Bräutigam denke, ein Mädchen als meine Braut, so denke ich eben doch in erster Linie an die körperliche Gemeinschaft – denn die geistige kann doch auch ohne Ehe viel besser gedeihen. Dann kann man sich doch auch wieder lösen, wenn die geistige Gemeinschaft aufhören sollte.

Mir klingen Worte unseres A. H. Strauß im Ohr, welcher diejenigen schmähte, welche keinen Stall voll Kinder haben. Hat er recht? Ja und nein! Wenn er mir nachweisen könnte, daß die Ehegatten ein „unmoralisches Leben“ führen, dann ja. Aber wieviel Liebe zur Frau und wieviel Kämpfe des Mannes können im anderen Fall dahinter stecken!

Es kann sein, ich wählte mir eine Frau ihrer geistigen Eigenschaften willen. Dann müßte sie aber auch Jungfrau bleiben. Oder ich falle mit ihr. . . , dann muß es Kinder geben. Aber auf keinen Fall darf es Kinder geben, wenn sie es nicht will – also dann auch keinen Geschlechtsverkehr.

XI. Kapitel. Natürlich müssen die Flitterwochen einem einigermaßen empfindenden Menschen zum Ekel werden, wenn er nur dem Geschlechtstrieb lebt. Und das ist mir Laster.

Im übrigen kommt hier der Nihilismus zum erkennbaren Vorschein. Warum das Menschengeschlecht? Es braucht ja nicht zu sein. Stimmt es, daß das Glück im Nichts liege? Doch wohl kaum. Zwar kann ich das Gegenteil nicht genau beweisen. Aber das sinnliche Glück, das ist doch etwas, da liegt im Geschlechtsverkehr doch ein „Glück“ . Man braucht es doch nicht gleich zum Laster werden lassen. Und der Feinschmecker, der Kleinbürger, ja selbst Faust, sie genießen doch ein Glück.

Das Streben nach Glück bezeichnet aber Tolstoi als Zweck des Menschenlebens. Und das Gesetz verlange die Einigung. Warum wird diese von der sinnlichen Liebe verhindert? Halt, Jockele, hier geh ich nimmer mit. Freilich, wenn ich auf das sinnliche Glück verzichte, kann ich die ganze Menschheit lieben. Und gerade deshalb bin ich ja auf den Verzicht auf das sinnliche Glück gekommen.

XII. Kapitel. Übrigens ist das Schimpfen auf den Honigmonat auch Tendenzzweck. Aber wenn ich mir meinen Honigmonat vorstelle . . . du liebe Schiebe, ich glaube, da bleibe ich eher Junggeselle. Es steckt in mir anscheinend doch auch eine ganze Menge Schamhaftigkeit und ich, ich abgebrühter Sünder, ich kann mir im Augenblick nicht vorstellen, wie ich vor einer geliebten Frau meinen Geschlechtsteil hervorhole. Und damals, dem Max gegenüber, behauptete ich so kalt, ich würde die Funktion *(der Text bricht mitten im Satz ab)*

Am 18. XI.

Ich bebe zurück vor einem Gespenst, das ich geschaut. Ich habe mir ein Gebäude zusammengebaut, das mich vor den Abgrund führt. Seit Wochen ringe ich um die Befreiung vom Sinnlichen, vom Äußerlichen, von Fleisch und Materie. Ich strebe nach Abstraktion, ohne ihr Ziel zu kennen, nach Zielen, die ich nie erreichen kann. Wozu? Muß nicht das ewige – wirklich ewig – unbefriedigte Streben hinführen zum religiösen Schwärmertum … oder zum philosophischen Nihilismus? … oder zum politischen Pessimismus? … Enthält es nicht den untilgbaren Keim zum Wahnsinn in sich, zur Verzweiflung in ihrer furchtbarsten Form? Wie ging es Nietzsche, wie endeten andere und was hätte Christus gemacht, wenn man ihn nicht bei Zeiten totgeschlagen hätte?
Furchtbare Frucht der Wissenschaft, teuflische Strafe für den, der den Schleier hinwegzuziehen sucht von der Wahrheit, die uns eine Gottheit zu verhüllen gedachte.
Es schwimmt mein Leben, mein Wollen, mein ganzes Sein in der Relativität, in der unbegrenzten Möglichkeit dessen, was nicht wirklich ist. Es überfällt mich der Wunsch, mich hinter die Bücher zu vergraben wie vor der Schar der Erynnien der flüchtige Sünder, der die Ruhe nicht erreichen kann. Ich habe in den Gestirnen meine Zukunft zu lesen gesucht und sehe, daß sie nicht voll himmlischer Klarheit sein wird, sondern daß ich erdgebundener als jeder andere sein werde.

Aufzeichnung vom 24. Dezember 1920

Mein erster Besuch im Bordell.
Aufgezeichnet am Heiligen Abend A. D. 1920 zu München

Es war am Samstag, den 18. Dezember 1920. Schon seit 14 Tagen arbeitete ich angestrengt an einer größeren Studienarbeit, dem Entwurf aus Straßenbau, und meine seelische Widerstandskraft war zermürbt worden in stundenlangem Zeichnen und halbdurchwachten Nächten. Dazu kam eine mangelhafte Verpflegung. Wie ein dumpfer Druck lag es lag es vor meiner Stirn, in grauen Nebeln war der Begriff „Lebensfreude“ langsam mir abhanden gekommen.
Ab und zu hatten wir unsern Teutonenabend gehabt, an denen ich einsilbiger denn je war. Ich erinnere mich noch, wie geistesabwesend ich im Spaten gesessen. Von geringster Einwirkung von Alkohol war keine Rede. Ich hatte aus Sparsamkeitsgründen nur 3 Glas Bier getrunken. Auch am Samstag abend war ich durchaus im Vollbesitz meiner Sinne.
Ich fühlte mich unfähig, das Arbeitsleben weiterzuführen, entschloß mich, heitere Gesellschaft aufzusuchen und ging um 9 Uhr nach der „Blüte“ , wo ich hoffte, Tanz zu finden. Doch alles war ruhig, nur die Klavierbegeitung im Kino zeigte, daß Leben war. Durch die nebelerfüllten Gassen zog ich weiter zum Löwenbräukeller. Dort war zwar Tanz, doch der Eintrittspreis von 4,10 M und die vorgerückte Stunde – es war ½ 10 – ließen mir geraten erscheinen, das Fest auf einen kommenden Abend zu verschieben. „Kaffee Strohmeyer“ fiel mir ein, und ich erinnerte mich, daß König mir das Lokal schon gezeigt hatte als Zentrum des Mäuschenverkehrs, in den Straßen des öffentlichen Bordells.
Keine bestimmte Absicht zog mich hin, es war mehr ein dumpfes Vegetieren, welches meine Schritte dorthin lenkte. Ich fand mich bald vor dem Lokal, trat ein, durchschritt den ganzen Raum. Geschmacklos. Ein etwas schmutziger, befrackter Kellner. An den Tischen einige furchtbare Mädchen mit zerknittert aussehenden weißen Blusen, finstere K.... Das Lokal sagte mir nicht zu. Ich trat heraus, überholte im Schlendern ein hübsches Mädchen, das meinen frechen Blicken geradeso entgegenblickte. Ich überlegte mir: „Willst du sie erfreuen?“ , doch da ich schon vorbei war, ließ ich es. Im „Königshof“ war laute Musik, eine dumpfe Luft schlug mir entgegen.
Ich schlenderte wieder zurück. Ein Mädchen im schwarzen Plüschmantel spricht mich an: „Suchst Du Begleitung?“ „Ja“ , sagte ich. – War eben im Königshof, doch fand ich niemand. „Gibst mir 30 Mark“ , sagte sie bittend. „Oder gibst mir 50, dann kommt meine Freundin auch mit.“ „Will sehen, ob ich so viel bei mir habe“ sagte ich zögernd, wissend daß ich zwar im Brustbeutel 150, in der Brieftasche aber höchstens wenig über 20 hatte.
Ich schaute nach und fand nur den 20er. Sie schaute auch nach, bettelte um mehr, doch ich fand nichts mehr. „Du, dann auch so,“ sagte sie, drehte mich um. „Erst in den Königshof“ meinte ich. Doch sie sagte: „Mit mir nach Hause.“ Ich wollte mich bei ihr einhängen. „Nein, es ist mir unbequem, weil ich den Muff habe.“ Im Hausgang wollte ich sie am Arm packen, „warte bis oben.“ Es ging über den Hof ins Hinterhaus, durch die Wohnzimmertür in ein behaglich geheiztes Zimmer mit reinlichem Bett, el. Licht und Chaiselongue.

Ich wollte ihr aus dem Mantel helfen: „Nein“ . Ich wollte sie anfassen. Sie wich aus, holte ein Becken mit warmem Wasser. „Schenkst mir die 20 Mark gleich,“ ich gab sie, duldete, daß sie weiter in meinem Portemonnaie suchte. „So, jetzt tu ihn raus“ . Ich zögerte. „Erst will ich von Dir was sehn, tu den Rock nauf“ . Ich erinnere mich noch fast an jedes Wort. Nun, sie wusch meinen Schwanz, wobei ich doch möglichst verhinderte, daß sie mich mit ihren Fingern berührte.
Dann legte sie sich auf die Chaiselongue, zog den Rock hoch und öffnete die Hosen, zeigte ihren Geschlechtsteil; „So jetzt fick’!“ Ich berührte die sich zeigende rote Schleimhaut mit den Fingen, wollte das Ding näher bei Licht sehen, doch sie tat es nicht. „Los, jetzt fickst! Was meinste denn für Deine lumpigen 2 Fennige“ schimpfte sie. Mir war die geschlechtliche Begierde vergangen, ein großer Teil meines Interesses am „Weib“ befriedigt.
Wäre sie raffinierter gewesen und hätte vielleicht ihren Busen gezeigt oder mich sonst gereizt, wäre ich vielleicht nicht zu halten gewesen, aber jeden Versuch, ihre Brust zu betasten, wies sie zurück. Wir kamen in einen kurzen Wortwechsel, als ich wieder nach ihrer Brust greifen wollte, holte sie eine Hundepeitsche von der Türe, drohte mit dem Hauswirt. Nun, ich war eigentlich abgekühlt genug, war ich doch eigentlich nicht als lüstener Schweinhund gekommen, sondern nur, weil sie mich auf der Straße aufgegabelt hatte. Hätte sie mich nicht angesprochen, so wäre ich gar nicht auf den Gedanken gekommen. Mein ganzes Bestreben war jetzt, mich möglichst rasch aus der Affäre zu ziehen, meine 20 Mark war ich ja los. Ich nahm Hut und Mantel. Machte mich auf den Weg. Unten mußte ich warten, bis sie kam, um mir die Haustür zu öffnen.
Ich ging dann nochmals die Straße auf und ab, wurde noch zweimal von Mädchen angesprochen: „Gehst mit, Schatzi“ . Nun, der Verlust von 20 Mark sorgte mir für die nötige Abkühlung.
Ich machte mich auf den Heimweg. Am Odeonsplatz war gerade Polizeistunde, „Donnerwetter, was tun die Mädels hier“ . Dann kams mir: „Die kann man doch auch kaufen“ . Ich ging am Wittelsbacher Platz auf und ab, sah wie manche von ihnen junge Leute anredeten und nach wenigen Worten stehen gelassen wurden. Auch mich redete eine an: „Gibst heute 100 Mark aus?“ Und als ich, um die Probe zu machen, eine anredete; „Wieviel willst Du?“ , wollte sie erst nicht verstehen, antwortete doch bald: „Über 100“ . Ich: „Ist mir viel zu viel“ . Sie „So siehst auch aus“ . Damit hatte ich genug und zog nach Hause.
Die Moral von der Geschicht: 20 M hatte ich Lehrgeld bezahlt, um einmal das Dirnentum kennen zu lernen. Eigentlich hätte mir das auch jeder Freund erzählen können. So aber wußte ich besser Bescheid. Seither hat mich die Lust nach Geschlechtsgenuß nicht mehr gepackt. Nun weiß ich ja auch, daß ich ihn billig haben könnte. Immerhin war mir das Schreckgespenst „Prostituierte“ lange nicht mehr so schauderhaft vorgekommen, seit ich gesehen, wie zerbrechlich die Geschöpfe sind, die man da für wenig Geld haben kann.
Es sind eben doch wahrhaft traurige Zustände. Auf wie zerbrechlichen Frauenkörpern wird jede Nacht von lüsternen Männern herumgetrampelt! Es ist furchtbar. Aber so ist das Leben. Wir einen haben „weihevolle!“ Stunden voll „Poesie“ und „Begeisterung“ und dort drüben hausen die Tiere, Gottes Ebenbilder, fe- fe- fe- fe! Da braucht es einen starken Jugendmut und auch Charakterstärke.

Nun, eines habe ich dem Abend zum Opfer gebracht, meine Unschuld. Nie wieder werde ich ehrlich sein, wenn ich behaupte, ich hätte meine Unschuld noch. Ich kann sagen: Ich habe nie Geschlechtsverkehr getrieben. Ich kann aber nicht sagen: Ich bin rein. Denn außer meinen schwarzen Gedanken, in dem Augenblick, in dem ich die Prostitution mit Geld unterstützt habe, habe ich die Frauenehre geschändet. An dieser Wahrheit ändert kein Sophist einen Deut.
Nur der Mutter gegenüber werde ich heucheln, um ihr keine Sorgen zu machen. Denn ich bin felsenfest überzeugt, ich bin gesund. Irgendwelche Beschwerden haben sich nicht eingestellt, da ich ja keinen Geschlechtsverkehr getrieben.
Dir, liebe Braut, für die ich auch diese Zeilen aufgeschrieben, sei mein Herz offen. Mit Liebe will ich Dir vergelten, was ich Dir an Schmerz durch meinen Fehltritt antue.

Aufzeichnung aus 1921

Sexuelles aus dem August 1921

Von München kehrte ich zum Stiftungsfest in einem Zustand sexueller Überreizung zurück, d. h. meine Untugend, durch die Vorstellung sexueller Vergnügen eine Wollustempfindung in mir auszulösen, war zur Gewohnheit geworden, mit der ich jeden Abend den Schlaf herbeirief. Die Reise und Ferienaufenthalte in Mengen und Konstanz dämpften dies Gebaren etwas zurück, doch konnten sie es nicht unterdrücken. Zu Ende des Monats endlich hatte ich meine bisherige stärkste geschlechtliche Empfindung. Nach irgendeinem anregend verlaufenen Abend eines heißen Tages bäumte sich in mir mein Blut, meine Männlichkeit. Unter dem Einfluß der Pollution und den Vorstellungen, welche ich meiner Umgebung gab, wand ich mich stoßweise und krampfartig im Bette, schwitzend bis zur Erschöpfung. Ich ahne allmählich, was geschlechtlicher Rausch ist.
Die Lektüre der Ferien trug das ihre dazu bei. Burtes Wiltfeber hätte bis zu gewissem Grade auch meine Beschreibung sein können. „Es walten, ach, zwei Seelen in meiner Brust." Sinnlichkeit und Seele. Dazu las ich – natürlich !! – Boccacios Dekamarone. Das war Öl ins Feuer.
Den Montag (oder war es der Dienstag?) Abend vor meiner Abreise nach Norddeutschland (Donnerstag) widmete ich meiner Mutter. Es war furchtbar heiß und schwül. Um 11 Uhr gingen wir zu Bett, d. h. ich tat so. Eine Weile lauschte ich in meinem Zimmer und kurz vor ½ 12 Uhr verließ ich das Haus durch das Erkerfenster. Durch die Karlstraße ging es erst zum Kaffee Eden. Dort war nichts los. Ich trank hastig ein Glas Bier, ging durch die Kaiserstraße, Bertoldstraße, durch den Lehener Tunnel. Leiser Regen setzte für einige Minuten ein. An der Stühlinger Kirche schlug es 12 Uhr.
Bald war ich in der einsamen Weißstraße, wo bekanntermaßen der Puff ist. Eine Weile irrte ich umher. Da sah ich außerhalb der eigentlichen Straße eine erleuchtete Haustür und erleuchtete Fenster. Stimmen von Frauen und eilige Schritte hörte man ab und zu. Ich trat leise näher und spähte durch Ritzen der geschlossenen Fensterläden in eine öde Küche. In ihr hantierten einige halb angezogene Mädchen in jenem den Dirnen eigenen geschminkten Teint mit gefärbten Haaren.
Schließlich entschloß ich mich zu läuten. Eine behäbige Frau guckte erst durch den Schalter, ließ mich dann ein. Auf den Ruf: „Es ist Besuch da" kamen etwa 5 halbbekleidete Mädchen aus verschiedenen Räumen und wurden mir präsentiert. Es waren meist rohe, robuste Gesichter mit viel Schminke, blasse Arme.
Eine stand mir gegenüber, die durch eine fast mädchenhafte Haltung, hübsche Beine und ebenmäßiges Gesicht mich fesselte. Ein gelbseidenes Tuch bedeckte einen üppigen, fast hängenden Busen, dessen Warzen sich abzeichneten. Ihr sagte ich: „Komm Du mit." Sie führte mich in ein mollig eingerichtetes, sauber aussehendes Zimmer, in welchem eine Stehlampe brannte. Im Zimmer angekommen forderte sie von mir 50 M, die ich ihr schon deshalb nicht geben konnte, weil ich vorher all mein Geld bis auf 15 M zuhause gelassen hatte. Ich wollte sie auf nachher vertrösten, wollte handeln. Für 30 hätte sie es auch getan. Zwischendurch duldete sie eine kleine Umfassung und einen flüchtigen Kuß auf ihre geschminkte Wange, den sie ohne mit den Wimpern zu zucken

entgegennahm. So eisig hatte ich mir die Kälte der Dirnen nicht vorgestellt. Nun, da ich kein Geld hatte, mußte ich bald einen schmählichen Rückzug antreten.
Im innersten aufgewühlt durchirrte ich noch einige Stunden die Straßen, bis ich erschöpft zu Hause landete. Das war mein zweiter Besuch im Bordell.
Ich ahnte damals nicht, wie rasch ich weitere Erfahrungen machen sollte.
Spät abends am Mittwoch, den 11. September kam ich nach Hamburg. Am Donnerstag, den 12. Sept., vormittags führte Bundesbruder Bade mich durch die Stadt, verließ mich am Hauptbahnhof. Ich ging durch die Mönkebergstraße, ließ mich durch einige alte Häuser in die Steinstraße locken und in eine der alten Nebenstraßen. Ganz überrascht sah ich mich plötzlich von Dirnen umgeben, die mich lockten, mit ihnen zu kommen. Ich wurde direkt überfallen, riß mich aber los. Doch im Innern war ich erregt, aufgewühlt durch den plötzlichen Überfall.

Weitere Aufzeichnungen

„Reisetagebuch vom September – Oktober 1921“

In den Jugendjahren vom 21. Lebensjahr ab treibt es den Jüngling hinaus zu reisen, zu wandern. Das Leben dehnt sich vor mir wie ein Land. Und in dieses wie in jenes will ich schreiten.
Mein Studium will ich in Hannover in den nächsten beiden Semestern zu Ende führen. Und vor die Arbeit habe ich die Reise durch Norddeutschland gesetzt, die mich Land und Leute kennen lernen lassen soll. Es reizt mich irgendwie, die Norddeutschen, die mir als Bundesbrüder in Freiburg begegnet sind, näher kennen zu lernen in ihrer Heimat und ihnen vielleicht menschlich näher zu kommen. Ich werde ihr Wesen viel tiefer erfassen können, wenn mir ihre Umgebung, die sie hervorgebracht hat, nicht mehr so fremd ist.

1. Sept.

Der Personenzug früh morgens brachte mich mit Frau Medizinalrat Eschbacher und ihrer Tochter Hedwig nach Karlsruhe. Dort besuchte ich H. H. Finanzrat Schlechter und in Durlach Emil v. Neuenstein. Seine Mutter lud mich sofort zum Mittagessen ein. Ich traf Emil recht zufrieden an. Er war mit Prof. Pauleke im Allgäu gewesen.
In Heidelberg besuchte ich Bank und Bonns. Den Sonnenuntergang genoß ich vom Scheffeldenkmal aus. Wie heimatlich grüßten die Ruinen, der Neckar, das ferne Mannheim. Auf dem Bahnhof mußte ich von 12 Uhr bis 3 Uhr auf die Abfahrt des Zuges warten.

Aufzeichnung vom 6. November 1921

„Ein Sonntagnachmittag“

Die Woche über habe ich gearbeitet, darf ich sagen: Meine Pflicht getan? Ja und nein. Ich habe nicht gefaulenzt, war ziemlich sparsam, aber doch nicht ganz, kann heute auf drei fertige Zeichnungen zurückblicken, welche mir gegenüber auf dem Bett liegen. In der Arbeit liegt kein Grund zu Selbstvorwürfen.
Ein klein wenig ungünstiger steht das Finanzwesen da. Ein halbes Pfund Margarine ist aufgezehrt, ein Würfel Kunsthonig angeschafft, das ginge noch. Aber die Salzheringe, die ich laut gemeinsamem Runderlaß von Finanzministerium, Ministerium des Innern (gastrologische Abteilung) und Arbeitsministerium dreimal als Abendessen zu vertilgen habe, finden immer mehr meine Ablehnung. Wie ich hier weiterkomme, muß sich zeigen. Immerhin führt mich dieser Weg, ferner die riesigen Ausgaben für Bücher, Zeichenwerkzeug und Kolleggeld zu dem schwerwiegenden Problem: Welche Ausgaben kann ich dem Großvater gegenüber vor mir verantworten?
Auf jeden Fall: Anschaffungen für das Studium, Kolleggelder und Lebensunterhalt. In zweiter Linie Theater, Vorträge allenfalls Wanderkasse, Vereine (Teutonia, Bauingenieurverein, „Studentenhilfe e.V.“ , gegebenenfalls Turnverein, und die unmittelbar damit zusammenhängenden Ausgaben). Nun fragt sich: Welche Ansprüche darf ich

darüber hinaus stellen? Darf ich gesellschaftliche Veranstaltungen, die Geld erfordern, mitmachen? Darf ich zu öffentlichen Tanzereien? Gesichtspunkte allgemeiner Natur: Großvater gibt mir, was ich benötige. Ich kann also alle Ausgaben machen, die ich für mich als notwendig bezeichnen kann, also auch Geselligkeiten pflegen, soweit ich mir sagen kann: Ich brauche das zu meinem Gleichgewicht.
Andernfalls ist der Gedankengang logisch zwingend: Meine Mutter ist Witwe, ich bin ein armer Student, ich habe ein heiliges Recht auf das Erbe meines Vaters. Daraus und weil es immerhin möglich, wenn auch unwahrscheinlich ist, daß mein Lebenszweck ist, meine Mutter zu begraben, folgt, daß ich Hilfe meiner Mitwelt in einem Geringstmaß in Anspruch nehmen darf, d. h. möglichst ohne ihre Mithilfe auskommen *muß*. Für die wirtschaftliche Seite meines Daseins bedeutet das absolute Einschränkung. Jede Luxusausgabe ist Fahnenflucht, Inkonsequenz der erkannten Lebensregel gegenüber.
Auf die geistige Seite meines Lebens hingegen darf ich diesen Satz nicht in voller Strenge anwenden, muß es wenigstens nicht. Ohne Antwort auf die Frage zu geben, ob ich durch erbliche Belastung minderwertig sei (den Menschen ohne erbliche Belastung gegenüber), wage ich die Behauptung, daß ich über geistige und vielleicht auch ethische Werte verfüge, mit denen ich Tauschhandel treiben kann, d. h. ich kann dem, der mir gibt, Gegenwerte geben (Langkabel, Grimm).
Dritte Betrachtung. Ich bin nach Hannover gekommen, um etwas von der Welt kennen zu lernen und habe das mit vieler Arbeit und pekuniären Opfern erkauft. Es wäre unökonomisch gedacht, wenn ich vor den letzten Ausgaben zurückschrecken wollte, die doch verhältnismäßig unbedeutend sind.
Vierte Betrachtung: Schon in Betrachtung zwei habe ich den Gedanken gestreift, daß in meinem Leben die Summe dessen, was ich von mir gebe größer oder gleich der Summe dessen, was ich von meiner Umwelt nehme, sein muß. Infolgedessen kann ich von Fall zu Fall die Werte der Gleichung einsetzen. Daß dabei dem freien Ermessen so unbegrenzter Spielraum gegeben ist, daß praktisch nichts mehr dabei herausschaut, will ich nicht verschweigen.
Kritik:

ad 1. Vollständig egoistische Anschauungsweise.

ad 2. Große Unwahrscheinlichkeit, innere Folgerichtigkeit.

ad 3. Wirtschaftliche Betrachtung.

ad 4. Als Lebensregel eigentlich unbrauchbar, aber richtig.

Entscheidung: Standpunkt drei mit starker Berücksichtigung von zwei. Inhaltlich gleichzusetzen mit eins.
Begründung: Großvater gibt mir das, was ich brauche und billigt, daß ich die Welt kennen lerne. Was er seinen Söhnen gab, gibt er auch mir.
Schlußkritik: Also hast Du erreicht, was Deine Genußsucht wünscht, ohne sie Dir einzugestehen!!!

Anhang C

Unter „Schriftstellerisches“ eingereihte Aufzeichnungen

Aufzeichnung „Szylla und Charybdis“ (o. D.)

Schräg blickte die Abendsonne durch die Tannen am Tiengener Bänkle. Drüben leuchteten die hellen Kalkfelsen an den Stromschnellen in warmem Rot über dem dunklen Rhein. Die Wutach plätscherte über die weißen Kieselsteine, ehe sie im still ziehenden Fluß Ruhe fand.
Ich lag im Gras neben der Bank und lauschte den raschen Schlägen meines Herzens, welches das Blut durch den vom Aufstieg erhitzten Körper trieb. Unrast war auch in den Gedanken, die mich, den 15jährigen, bewegten.
Etwas von der Wahrheit und der Reife, welche so oft in einer treuherzigen Bemerkung eines Kindes liegt, fand sich auch in meinen Überlegungen. Es war mir gegeben, für kurze Stunden einen Überblick über lange Jahre der Zukunft zu erhalten, der sich später auch als richtig erwies.
In jenen Monaten – Jahre können es noch nicht gewesen sein – war mir bewußt geworden, daß die Natur zwischen Mann und Frau unterschieden hat und daß im Mann der Trieb und die Begierde lag, um die Grundlage der Familie und das kommende Geschlecht sicher zu stellen.
Tage der Ruhe sind verlorene Tage; an Tagen des Kampfes schreitet der Mensch von Ziel zu Ziel, von Erkenntnis zu Erkenntnis. Auch damals flogen mir die Gedanken nicht während des Träumens zu, sondern sie kamen während des Sturmes im Herzen. Du Einzige, erste Liebe meiner Jugend, hattest mir bleiche Wangen und hämmernde Schläfen verursacht. An deiner Seite war ich durch den grünen Wald geschritten, deinen Duft hatte ich atmen dürfen, dein Blick und der Druck deiner Hand beim Abschied durchfluteten mich, als ich an jener Stelle meines lieben Waldes den inneren Frieden wieder suchte. Dich kannte ich nun, Sehnsucht. Dich, Liebe, und auch dich, stürmisches Herz. Und leise erst, dann immer lauter sprach der kalt wägende Verstand in die wogenden Gefühle. „Weißt du nicht, daß du ein 15jähriger Bengel bist? Wie willst du von Liebe träumen? Kennst du nicht die materiellen Gesetze deiner Welt?“ Ja, so war es. Heraus muß ich aus meinen Träumen, hinein in den Kampf der Dinge. Untätig und

ziellos sich treiben lassen ist nicht Sache des Mannes. Es muß heißen: ein Ziel, ein Wille, ein Weg.
28 Jahre alt werden meine Standesgenossen, ehe sie ein Weib in ihr eigenes Heim führen und ihm sagen können: Siehe, mit meiner Hände Arbeit, im Schweiße meines Angesichts habe ich dir dieses Nest gebaut. Dich will ich hegen und hüten. Du sollst ruhen dürfen in meinem Arm, sicher sein in meinem Schutz. Gib mir, was mir meine Arbeit süß, mein Leben voll, mein Streben zielsicher macht, gib mir deine Liebe, gib mir dich und gebäre mir meine und deine Kinder. Ein zweiter Grundsatz: Die Frau muß jünger sein als der Mann. Also steckt mein Ehegemahl noch in den Kinderschuhen, die mich auch drücken, das wußte ich damals schon von den Lehren meiner Eltern.

Eintrag vom 27. Januar 1923 ins Stammbuch von Frl. Karola Oberauen

Aus meiner Schulzeit erinnere ich mich eines Lehrers, der uns darlegte, daß das Streben nach Harmonie der Seele, nach Gleichmaß der Gemütsbewegungen in Freud und Leid im Brennpunkt der Lebensauffassung des antiken wie des mittelalterlichen (vor allem des klösterlichen) Menschen gestanden habe. Ohne dieses von der Gegenwart nur zu oft unterschätzte Streben kann auch der moderne Mensch nicht den Gipfel des Lebens erklimmen.
Als Zeichen des Dankes für Güter dieser Art, welche ich aus dem Zusammensein mit Ihnen nehmen durfte.

Gereimter Text (o. D. und ohne weitere Kennung)

Mich hat das Schicksal getrieben,
Ich tat nie einen Schritt;
In den Sternen stand geschrieben,
Ich ging nur immer mit.

Aufzeichnung „Hermann Löns!“ (o. D.)

Wir müssen aus uns herauslesen, was irgend in uns steckt. Ich habe in Hannover sehr viel allgemein Menschliches und vieles, was ich als Inbegriff für den Mann bezeichnen möchte, gefunden. Bevor man Recht und Vernuft seiner Handlungen erwägt, muß man sich klar sein, ob man Monogamie bedingungslos verlangt, oder ob man sich denken kann, daß auch sie geworden ist als menschliche Einrichtung. Die Monogamie wird erstmals von der Frau gefordert als dem von Natur aus eifersüchtigen Teil. Denn die Frau muß sich des Vaters ihrer Kinder sicher sein. (Dies wirft ein scharfes Licht auf Swentja!) Und des Mannes, der ihr Leben ausfüllt.
Aber auch der Mann hat ein Interesse an der monogamischen Regelung der Beziehungen von Mann und Frau. Denn nur dann (falls man die Eunuchenwirtschaft ausschließt) ist es möglich, daß der Kampf um die Frau nicht das ganze Leben ausfüllt. Es

ist das eine Regelung, welche vielleicht aufgezwungen wurde von Hütern der öffentlichen Ordnung, sicher von denen, die die Beziehungen vom Mensch zur Umwelt am tiefgründigsten geregelt haben, d. h. von den Religionsstiftern.

Widmung vom 30. Juli 1923

an Grete Reuter zu ihrem 23. Geburtstag in Siddhartha, eine indische Geschichte von Hermann Hesse

Es kann nie schaden
neben das Fröhliche das Ernste
neben das Bewegte das Ruhige
neben das Trübe das Klare zu stellen.

Zwei Aphorismen (o D.)

Kultur ist das Produkt (das mathematische Produkt) aus der Entsagungsgröße, die der einzelne in Bezug auf die Sinnlichkeit aufbringt, und der Zahl der Individuen, welche sich zur Entsagung der Sinnlichkeit aufschwingen können.
Innere Umstellung: Frage nicht: Was bringt mir das Ergebnis, dieser Mensch, wie wirkt er auf mich, meine Pläne, mein Leben, dies oder das? Sondern: Wolle nicht etwas leisten, etwas schaffen, sondern vielmehr: Wolle etwas sein. Und besonders dann, wenn du eine Frau bist. Das ist der Vorzug der Frau vor dem Mann, den sie nicht ohne Not verschenken soll.

Aufzeichnung „Eine Tragödie“ (o. D.)

Es soll die Geschichte meines Vaters und meiner Entwicklung sein. Sie soll den Werdegang *eines* Blutes umfassen von dem Augenblick, da ein blondlockiger Knabe im Mooswald seine Schmetterlinge fing und mit seinen Freunden herumtollte, bis wieder ein Knabe heraustrat aus seinen Kinderschuhen, um sich dem Kampf ums Dasein mutig entgegenzuwerfen. Und einem tragischen Frauenschicksal sei ein Denkmal gesetzt, um das sich die Erzählung schlinge wie der Efeu um die Säule, deren Kraft und Schönheit zerbrochen.
Auch Ihr, meine Freunde und Freundinnen, die Ihr mir weiter geholfen, sollt weiterleben in meiner Brust wie in meinem geschriebenen Wort. Was Ihr mir gegeben, es sei Euch treu erhalten.
Und Du, Muse, segne mein Beginnen. Gib mir die Kraft des Wortes, begeistere meine Phantasie und nähre die Flamme meines Fleißes. Mögen einzelne Skizzen und Entwürfe sich zu einem Ganzen voll abgerundeter Schönheit verbinden lassen.
Noch sind mir die Wege der Handlung, der zu wählende Stil, die Linien, die zur Einheit führen, unbekannt. Noch leuchten mir nur einige Punkte wie Lichter einer nächtlichen Bahn und nur mein Glaube macht wahr, daß wirklich große Linien ihrer Verbindung existieren.

1. Mooswald, Schloßberg, Bertoldstraße,
2. Der Wonnefuchs
3. Die Großmutter Herbst und das kleine Bertele
4. Die Katasthrophe
5. Die Verlobung. Die Kaisergeburtstagsfeier.
6. Die erste Wohnung, die Karlstraße
7. Die Brücklihalde, die Politik. Der Kriegerverein
8. Waldshut, der Zusammenbruch
9. Lugano, Riviera, Zürich. Die Erstkommunion.
10. Der Krieg, das Gespenst vom 18. Okt. 1913
11. (Das Luftschiff.) Die Jugendwehr, der Sommerabend
12. Erste Liebe. Höchenschwand
13. Mengen, Freiburg, die letzte Begegnung
14. Der Tod, die Schwester.
15. Schlechte Menschen/Köhler
16. Als Musketier und Kranker.
17. Der Teutonenfuchs
18. Das Ringen um die Persönlichkeit/Der Abiturient/Der Mondscheinbummel,/Lebensziele.
19. Der Auswärtige. Auf eigenen Füßen. Eigene Freunde. Die Lindenwirtin.
20. Der Sprung in die Zukunft.

Tagebuchblatt vom 5. Mai 1923

Gustavsburg, den 5. Mai 1923.

Hab Dank Irene, lebe wohl.
Nun hast Du mir das Schönste gebracht, was ich erleben durfte. Du hast mir in Harmonie Deine Seele geschenkt für das gemeinsame Erleben und für den Schmerz, den ich Dir bringen mußte.
Dir, Gott, möchte ich danken, daß Du Deine segnende Hand über mich gebreitet hast und mir, Deinem sündigen Sohn, hast *Du* Gnade gegeben. – Du hast die Stunden meines Schuldbewußtseins um meiner eigenen Sünden willen gesehen. Du weißt auch, daß ich ihre Freundschaft getragen habe, weil Du mir befahlst, ihre Seele in Schutz zu nehmen.
Herr, womit soll ich Dir vergelten, daß Du mich armseliges Gefäß zum Träger Deines Waltens erkoren hast? Gib, daß ich demütig mich auch fernhin Deinem Willen beuge. Gieb, daß ich stark sei auch ferner in allen Versuchungen, die Du mir schickst.

Anhang D

Aus „Gott in mir“ von Marie Adelheid Prinzessin Reuß

Abschrift o. D.

Seite 18

Menschen gibt’s, die lebenslang
Fremd und einsam ihre Straße wandern.
„Warum bin ich nicht wie all die Andern?“
fragen ihre Augen lang.

„Woran krankts, daß ich im Herz muß tragen
brennend eine tiefe Wunde,
und daß keiner in der Runde
mich versteht, will ich mein Leid ihm klagen?“

Ach, das Leid! – Ich weiß ja kaum
selbst, was ich so heiß ersehne!
Aus dem Auge rinnt mir oft die Träne
und mein ganzes Leben ist ein Traum, –

Das sind jene, die den Ruf vernommen,
und die Gottes Geist wohl in sich spüren,
doch die allzu träge, sich zu rühren
und zu schwach sind, an das Ziel zu kommen! –

Seite 21

Menschen sah ich, die hinausgezogen
in den Daseinskampf mit stolzem Glühen,
spielend trugen sie des Lebens Mühen,
weil die Herzen weit vorausgeflogen,
weil sie allem Schönen offen lagen.

Und an jeder neuen Wegesecke
glaubten sie, nun käm' die letzte Stunde –
jubelnd wolten sie das Ziel erringen! –
aber immer höher türmten sich die Steine,
steiler, immer steiler wurd das Steigen.

Nieder sank ein todeslanges Schweigen.
Freunde suchten sie und fanden keine.
Hörten sie ein Rufen aus der Tiefe:
„Komm zurück, du arme, müde Seele,
wir verzeihen deiner Jugend Fühle!

Selig, wer daheim all Leid verschliefe.
Kannst die Welt nicht aus den Angeln reißen,
höre auf des weisen Alters Raten!
Laß des Jugendfrohmuts Wahnsinnstaten
und wir werden dich willkommen heißen!“

Menschen sah ich, die zurücke kehrten,
weil der Trieb zur Höhe sie verlassen,
die geliebt sind und sich selber hassen,
weil sie die Versuchung nicht verwehrten.

Ach, von ihnen Allen gilt das Gleiche,
daß: die einst sich froh zur Arbeit schickten
dann, die Hand am Pfluge, rückwärts blickten,
nicht geschaffen sind zum Gottesreiche!

Seite 44

Gut sein! Nicht weil ein Herr im Himmel uns
gebot, wir sollten auch die Feinde lieben,
und uns die ewige Seligkeit verhieß,
wenn seinem Wort wir kindlich Glauben schenkten!

Gut sein! Auch nicht, weil uns ein Dankesblick
aus den beglückten Augen tränend trifft!
Weh denen, die so arm sind und so klein,
zu buhlen feil um Geld und Himmelslohn!

Nein! Gut sein – nur aus inn'rer Riesenkraft
und weltverzehrend nimmermüder Liebe
aus Schöpferlust und starker Freudigkeit,
die, alles habend, alles geben möchte.

Die nicht bedenkt, was war und nicht, was wird,
ein hemmungsloser Strom, den niemand bannte
aus dem Gefühle tiefster Einsamkeit:
da wäre keiner, ebenfalls zu helfen!

Und dann: gleich wie nach wilder Wetternacht
der blaue Himmel wolkenlos sich zeigt
so senke nieder sich Vergessenheit,
als sei noch niemals gute Tat getan!

Und nicht das Herz nur immer fühlen lassen
und nur die Lippen immer Worte formen.
Wohl sind sie beide gut, Gefühl und Wort,
jedoch sie machen dir nur kleine Mühe,

Da ist ein Großer, dessen Herz so stark ist,
Gefühl und Wort mit Lebenstat zu siegeln.
Doch nur aus deiner eignen stolzen Kraft
und nicht aus fremder darfst du dich vollenden! –

Du stehst allein! – das ist ein Donnerwort!
Lern' es verstehn, dann wirst du höher wachsen! –
Armselig Tröpflein Mensch im großen Weltensturm,
wie schnell wirst du, wenn sich die Tropfen einen,
hinweggespült und kennst dich selbst nicht mehr.

Hinweggespült wohin? – Zum Tal hinab! –
Lern dies verstehn, dann wirst du höher wachsen! –
Wirf dich nicht weg, warmherziges Liebeskind!
Gleich jenem, der auf ferner Bahn gewandelt,
durchglüht von innen, aus der Höh' geweiht.

Er weilte dennoch mitten unter uns:
allein und doch der Welt in Lieb' vereint.
Allein in der Gemeinschaft sei auch du! –
Lern' es verstehn, dann wirst du höher wachsen!
Lern' es verstehn – in Demut wirst du knie'n!

Index

A. Feige, 48, 53, 57, 59, 76, 278, 312, 313

Julius Gerster, 279, 295, 296
Julius Graser, 48, 49

Joseph Heitger, 28, 33
Cornel Herre, 49, 55, 313

Fritz Irion, 291, 294, 295, 299, 304, 305, 509

Änne Kirberg, 373, 375–377, 392, 394, 401, 416, 418, 419
Walter Köllner, 155, 160, 168, 171, 172
Pfarrer Kreuzer, 70, 322, 395, 412, 418, 419, 451, 463

Luise (Dienstmädchen), 33, 35, 37–42, 60, 102, 300, 301, 308, 311, 326, 327, 330, 338, 345, 352, 357, 360, 440, 509

Karl Motsch, 37, 278, 280, 284, 285, 287, 291, 302, 313, 316, 318, 330, 336, 395, 419, 421, 423, 430, 460–462, 464, 467
Robert Motsch, 9, 11, 278, 349, 373, 426, 436, 446, 447, 451, 467, 496–498
Adolf Müller, 17, 18, 37, 92, 97, 103, 275, 276, 281, 303, 319, 322, 373, 380, 381, 383–386, 390, 391, 396, 397, 399, 400, 402, 410, 413, 420, 422, 423, 425, 432, 434, 484
Emma Müller, 17, 31, 77, 110, 349, 350, 464, 502, 504, 505
Ernst Müller, 17, 31, 106, 107, 110, 287, 315, 332, 335, 336, 340, 347, 348, 353, 354, 356, 373, 437, 464, 471, 472, 477, 478, 487, 497, 504
Richard Müller, 19, 126, 276, 285–287, 290, 296, 297, 300, 303, 309, 311, 319, 336, 359, 373, 381, 386, 389, 400–402, 404, 405, 408, 409, 422, 433, 434, 452, 453, 455, 465, 466, 469, 471, 472, 475–479, 484–486, 490, 491, 493, 501, 507
Walther Müller, 19, 30, 31, 35, 278, 281, 289, 296, 302, 325

Gertrud (Trudel) Nerbel, 18, 19, 31, 38, 88, 284, 302, 330, 421, 429

Hasso v. Prince, 416–419, 422–425, 428, 430–436, 438–442, 445, 449, 483

Hugo Rahner, 135, 143, 144, 147, 148, 150, 152–155, 158, 159, 164, 219, 234, 237, 239, 255, 256, 280, 281, 285, 288, 301, 302, 350
Bertha Ries, 92, 95, 278, 284, 286, 405, 409
Bernhard Rigling, 49–51, 55, 65, 66
Josef Rigling, 43, 45

Anna Sehringer, 31, 33, 41, 85, 91, 98, 99, 296, 309–313, 315, 316, 318, 320, 321, 323–325, 330, 337, 358, 375, 380, 382, 397–399, 408, 421, 428
Fritz Sehringer, 85, 98, 295–297, 312, 313, 316, 321, 323, 330, 358, 382, 408, 411, 413, 414, 428
Kurt Sehringer, 98, 100, 101, 264, 310, 312, 330, 337, 375, 377, 379, 380, 382, 383, 387, 389, 395, 397–399, 405, 406, 408, 409, 412–414, 428

Lotte Stelzer, 137, 138, 234, 237, 241, 247, 249, 250, 255, 264, 339, 340

Ernst Tabler, 291, 509

Anna Waesch, 237, 245, 247–249, 251, 254
Max Weber, 135, 140–142, 144, 149, 150, 153, 154, 159, 163–166, 193, 197, 219, 288, 296, 301, 302, 408, 412, 522